5. 7. 554

Geschichte

des

neunzehnten Jahrhunderts

seit den Wiener Verträgen.

Von

G. G. Gervinus.

Fünfter Band. 5c

Geschichte des Aufstandes und der Wiedergeburt von Griechenland.

Erster Theil.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1861.

Bei **Wilhelm Engelmann** in Leipzig erscheint:

Allgemeine
Weltgeschichte

mit Berücksichtigung

des Geistes- und Culturlebens der Völker

und

mit Benutzung der neueren geschichtlichen Forschungen

für die gebildeten Stände bearbeitet

von

Dr. Georg Weber,

Professor und Schuldirector in Heidelberg.

---

1. Band: **Geschichte des Morgenlandes.** 1 Thlr. 27½ Ngr.
2. " **Geschichte des Hellenischen Volkes.** 2 Thlr.
3. " **Geschichte der alexandrinisch-hellenischen Welt und der römischen Republik.** 2 Thlr.
4. " **Die römische Kaiserzeit bis zu Karl den Großen wird im Laufe eines Jahres erscheinen.**

Diese Weltgeschichte, an deren Ausarbeitung der Verfasser seine Lebenszeit setzt, ist bereits mit so ungetheiltem Beifall aufgenommen worden, daß der Verleger eine Empfehlung nicht für nothwendig hält. Dagegen giebt derselbe nachfolgend einige Urtheile über das Werk in wissenschaftlichen Blättern.

„Von den uns vorliegenden neuen Weltgeschichten nimmt Webers Werk mit Recht die erste Stelle ein, denn nach dem umfassendsten Plane angelegt — es ist auf 10 bis 12 Bände berechnet — enthält es das reichste Material, sorgfältig durchgearbeitet und lichtvoll geordnet, in besonders übersichtlicher und ansprechender Form. Wie der Stil des Verfassers fließend und anziehend ist, ohne gerade glänzend zu sein, so hat freilich auch seine verständige und nüchterne

Auffassung der Dinge wenig gemein mit einer geistreichen Behandlung der Geschichte; aber gerade diese einfache und besonnene Art dürfte die Brauchbarkeit des Buches nur erhöhen. Denn je weniger sich der Verfasser in geistreichen Aperçus oder kühnen Combinationen ergeht, um so gründlicher verfährt er in der Sammlung und Sichtung des weitschichtigen Materials und um so sorgfältiger in der Durcharbeitung des Details." (Historische Zeitschrift, herausgegeben von Heinrich von Sybel, 1. Jahrg. 1859. 1. Heft S. 199.)

„Der treffliche Verf. bewährt auch in dieser jüngst vollendeten Abtheilung seine Fähigkeiten zum Populärhistoriker. Er kennt das Publikum, für das er schreibt, ist tüchtig mit seinem Stoff vertraut und hat die in langer pädagogischer Praxis ausgebildete Gabe lebendiger und eindringlicher Schilderung. Besonders freut es uns, diese Darstellung der griechischen Geschichte vor der Willkür des modernen Subjektivismus glücklich bewahrt zu sehen. Sie gibt das Hellenenthum in möglichst ungebrochenen Farben, und dies ist um so höher anzuschlagen, als sich der Vers. dabei keineswegs gegen die Anschauungen und Leistungen neuerer Autoren exclusiv verhalten hat. Zwei Verzeichnisse, das eine vor dem ersten Abschnitt, das andere in der Mitte des fünften auf S. 656, erstatten über die Mannichfaltigkeit der benutzten antiken und modernen Quellen im Ganzen Bericht. Einzelnes ist im Text mit Anführungszeichen wiedergegeben." (Dieselbe historische Zeitschrift im 1. Heft des zweiten Jahrganges 1860. S. 171.)

„Die seither in einer Reihe von Auflagen erschienene kleinere Weltgeschichte des rühmlich bekannten Verfassers hat sich als ein durch verständige Auswahl und Bearbeitung des Stoffes und durch fließende Darstellung ausgezeichnetes Schulbuch längst bewährt. Es ist daher erfreulich, von demselben Verf., dessen geschichtliches Behandlungs- und Darstellungstalent außer Zweifel ist, ein ausführliches Werk über denselben Gegenstand für die gebildeten Stände unseres deutschen Volkes zu erhalten. Diese neue Allgemeine Weltgeschichte ist auf zehn bis zwölf Bände berechnet und unterscheidet sich wesentlich und zu ihrem Vortheil von Werken ähnlicher Art, indem sie nicht nur die politische oder etwa höchstens noch die literarische Entwicklung der Völker enthält, sondern von dem wahren und eigentlichen Begriffe einer allgemeinen Geschichte ausgeht. Sie verfolgt nämlich das geschichtliche Leben der Völker alter und neuer Zeit in seinen verschiedenen Ausstrahlungen, die geistige und religiöse, wie die politische, industrielle und kriegerische Lebensthätigkeit aller Völker, welche die Durchgangs- und Entwicklungsstufen im großen Bildungsprocesse der Menschheit darstellen. Die Haupteintheilung zerfällt in die Perioden des Alterthums, des Mittelalters, der Neuzeit und neuesten Zeit, so daß der ausführlicheren Darstellung der Standpunkt des Lehrbuchs zu Grunde liegt. Es ist dem Verfasser lediglich um „die rein historische Auffassung ohne Nebenzwecke und Partheitendenzen zu thun," und er hat diese richtige Anschauung nicht nur in seinem Lehrbuche, das in 9 Jahren acht starke Auflagen erlebte, sondern auch in den vorliegenden zwei Bänden seines größeren Werkes zur Genüge bewährt. Die Darstellung umfaßt die religiösen Anschauungen und Cultusformen aller Nationen. Neben dem Religionsleben der Völker wird besonders das Culturleben derselben, in Literatur, Wissenschaft und Kunst, ausführlich behandelt. Natürlich wird in gleich umfassender Weise auch das praktische Volksleben in Waffen- und Kriegsthaten, im Staats- und Rechtswesen, in Handel und Industrie entwickelt. Der Verfasser ging von dem ganz richtigen, rein objectiven Standpunkte in der Umfassung dieser vielseitigen geschichtlichen Entwickelungen aus, daß nicht bestimmte Confessionen oder Staats- und Regierungsformen den Maaßstab zur Beurtheilung für alle Zeiten und Formen der Geschichte bilden können." (Gersdorf's Repertorium Jahrgang. 1860. 1. Band 4. Heft S. 204—206.)

„Wir haben schon zu wiederholten Malen auf dieses ausgezeichnete Werk aufmerksam gemacht und dasselbe zu charakterisiren versucht. Mit Theilnahme bezeugen wir auch heute wieder das rüstige Vorschreiten des Unternehmens und wünschen dem Verfasser aufrichtig die nöthige Ausdauer und Stimmung, das Begonnene im gleichen Sinn und Geist weiter zu führen. Ge-

ſchieht dieſes, ſo wird er uns ohne Zweifel das beſte populäre Weltgeſchichtsbuch unſerer Literatur geben." (Literar. Mittheilungen aus St. Gallen. 1859. Nr. 39.)

„— — Die äußere Geſchichte iſt überſichtlich und klar behandelt, mit ausdrücklicher Anführung der neueſten Forſchungen, aber der Hauptaccent wird doch auf die Cuiturerſcheinung gelegt, wobei die Anſichten, Urtheile und Deutungen neuerer Forſcher mit deren eigenen Worten ſo mitgetheilt werden, daß nicht allein ein möglichſt vollſtändiges Bild des geſammten Völkerlebens gewonnen, ſondern auch der jetzige Höhenpunkt der Forſchungen markirt wird. Es muß das Werk — in der angefangenen Weiſe ganz zu Ende geführt — eine wahre Fundgrube hiſtoriſcher Kenntniſſe werden, aus der auch Lehrer nur mit großem Nutzen nehmen können, um in das volle Weſen eines hiſtoriſchen Volks und in ſein eigenſtes Leben eingeführt zu werden. Verf. ſchreibt edel und ſchön, kernig und mit gewiſſenhafter Abwägung der Sachen und Urtheile; man lernt den Pragmatismus der Geſchichtsbetrachtung daraus." (Pädagog. Jahresbericht. 1857. S. 407 f.)

„Ueber den Verfaſſer und ſeinen ſchriftſtelleriſchen Ruf und Beruf brauchen wir den Leſern dieſer Zeitſchrift keine ausführliche Meldung zu thun. Der wiſſenſchaftlichen Welt iſt er längſt bekannt durch ſeine „Geſchichte des Calvinismus bis zur Aufhebung des Edicts von Nantes," ſowie durch ſeine „Geſchichte der akatholiſchen Kirchen und Secten Englands". In noch viel weiteren Kreiſen aber iſt ſein Name bekannt geworden durch die, mit einem ſeltenen Verein von ausgebreiteten Kenntniſſen und praktiſchem Geſchick gearbeiteten, hiſtoriſchen Lehrbücher, von denen das kleinere bereits ſechs, das größere acht Auflagen erlebt hat. Gewiß iſt es ſehr dankenswerth, daß derſelbige Verfaſſer nunmehr auch an eine ausführliche, für die gebildeten Stände berechnete, Darſtellung der Weltgeſchichte Hand angelegt hat; ſeiner ungewöhnlichen Arbeitskraft iſt es zu verdanken, daß wir im Zeitraum von vier Jahren ſchon drei Bände dieſes, auf etwa deren zehn bis zwölf angelegten, Werkes an das Licht treten ſahen. Dabei iſt der Stoff nicht blos mit gewohnter Sorgfalt für das Einzelne bearbeitet, ſondern es iſt auch gelungen, die Hauptmaſſen deſſelben ſo geſchickt zu gruppiren, daß jeder Band wieder als ein beſonderes Werk gelten kann und demgemäß auch ſeinen beſondern Titel trägt. Es wäre dies nicht möglich geweſen, wenn nicht die Verbindung, in welcher hier die annaliſtiſche und pragmatiſche Geſchichtsſchreibung auftreten, mit ſo glücklichem Tacte getroffen und durchgeführt worden wäre. Der Verfaſſer iſt ſeines Stoffes in einer Weiſe mächtig, daß ſich auch das kleinſte Detail, das als Frucht neuerer Forſchungen einen Platz in der Weltgeſchichte beanſpruchen kann, raſch an der paſſenden Stelle einfügt, und die ſchöne Ordnung, die durch das Ganze waltet, bis in die kleinſten Partien herab inne gehalten wird. „Die Weltgeſchichte — ſagt er und charakteriſirt damit vor allem auch ſein eigenes Werk — trägt jede namhafte Errungenſchaft des Einzelnen in ihr Grundbuch ein, aber ihren Blick auf das Große und Allgemeine gerichtet, faßt ſie mit ordnendem und ſichtendem Geiſte das Einzelne und Geſonderte wieder unter einem höheren Begriffe zuſammen und ſchreibt das getrennte Eigenthum einer idealen Geſammtheit zu, die aber ihrerſeits gleichfalls wieder nur als Glied der Menſchheit ihre Stelle einnimmt. Die Weltgeſchichte iſt ſomit die treue Verwalterin aller idealen Güter, die zu irgend einer Zeit, in irgend einem Lande und von irgend einem Volke erzeugt worden ſind; ſie bewahrt jedem Volke, und in dieſem jeden Einzelnen, ſein Eigenthum und ſeinen Antheil und verleiht ihm als Lohn für ſeine Anſtrengungen Ehre und Ruhm oder als Strafe für die ſchlechte Benutzung ſeiner Kräfte Schande und Verachtung; die Errungenſchaften Aller aber vindicirt ſie der ganzen Menſchheit als wahres Beſitzthum und ſorgt, daß kein echtes Gut verloren gehe, keine dem Himmel entſtammte Idee von der Erde wieder verſchwinde. Der Herr Verfaſſer hat ſich mithin ſeine Aufgabe nicht leicht geſtellt, und die Ausführung zeugt von einem Kraftaufwande, wie er einem Werke von dieſem Umfange und dieſer Beſtimmung jedenfalls ſelten genug zu Theil wurde. Denn hier ſind nicht etwa die herkömmlichen Erzählungen wieder aufgewärmt, hier iſt nicht die aus den „Weltgeſchichten" in Umlauf gekommene Summe hiſtoriſchen

Wiſſens, mit einigen Urtheilen Neuerer vermengt und durch moderne Kritik etwas zerſetzt, abermals zuſammen geſtellt; ſondern wir haben ein Werk vor uns, welches auf den reichſten und mühevollſten, ein halbes Menſchenalter ausfüllenden, Forſchungen beruht und doch in der Zuſammenſtellung der Reſultate dieſes Forſchens nicht ſowohl auf den eigentlichen Gelehrten, als auf die gebildeten Kreiſe überhaupt berechnet iſt. Was von hiſtoriſchem Wiſſen eben dieſen fromme, das hatte der Verfaſſer in ſteter praktiſcher Anwendung ſeines Studiums hinlängliche Gelegenheit zu erkennen. Mit einem Worte: das Buch iſt ſeinem Inhalte nach ebenſo echt wiſſenſchaftlich, wie es ſeiner Form nach allen Anforderungen entſpricht, die man an eine im beſten Sinne des Worts populäre Arbeit ſtellen kann. Durchweg bilden die Quellenſchriftſteller die Grundlage, aber ſo, daß ſich ihre Berichte in dem kritiſch geläuterten und unbefangenen Bewußtſein der Gegenwart abſpiegeln. Es ſind daher die neueſten Werke über Geſchichte, Literatur, Geographie gewiſſenhaft zu Rathe gezogen und in ihren ſicheren Reſultaten in die Darſtellung verarbeitet worden, alſo, daß uns die Summe des hiſtoriſchen Wiſſens der Gegenwart in deutlichen Umriſſen aus dem Werke entgegentritt. Bei dem raſchen Fortſchreiten der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft, bei der unausgeſetzten Vermehrung ihrer Errungenſchaften war die Aufgabe, die der ſichtenden, ordnenden und zuſammenfaſſenden Thätigkeit des Univerſalhiſtorikers geſtellt war, kaum eine minder ſchwierige, als die des eigentlichen Stoffſammlers. Aber auch ſie iſt kunſtvoll und zweckmäßig gelöſ't worden. Um den Gang der Begebenheiten und die epochemachenden Ereigniſſe raſcher zur Anſchauung zu bringen, ohne dadurch die zur Erkenntniß des Geſammtbildes nothwendigen Detaildarſtellungen allzuſehr zu verkürzen, wurde ein doppelter Druck in Anwendung gebracht, und ſo Klarheit und Ueberſichtlichkeit befördert, ohne daß die Anſchaulichkeit des Einzelnen Noth gelitten hätte. Im Gegentheil iſt das Geſammtbild, das mit kräftig hervortretenden Zügen im großen Drucke erſcheint, im kleinen wieder mit ſo viel individuellen und für das Einzelſte bezeichnenden Zügen durchwoben, daß uns in eben dieſer Kunſt des Ineinandertreibens und in dem, auf ſolchen Punkten zu Tage tretenden, feinen Tact für das Mehr oder Weniger der Auswahl einer der erſten Vorzüge des Werkes zu beſtehen ſcheint." (Allgem. Kirchl. Zeitſchrift. 1860. 9. Heft.)

„Wenn es — wie Referent von Herzen hofft — dem Verfaſſer gegönnt iſt, ſein Werk nach dem bisher eingehaltenen Plane weiter und zu Ende zu führen, ſo wird daſſelbe ohne Frage die trefflichſte populäre Weltgeſchichte ſein, welche unſre Literatur beſitzt. Wir haben auf die Vorzüge des Unternehmens in dieſen Blättern ſchon wiederholt hingewieſen und können das zum Lobe deſſelben früher Geſagte auch heute wieder beſtätigen .... Die Erweiterung des univerſalhiſtoriſchen Materials iſt in den letzten 10—15 Jahren eine ſo bedeutende geweſen, die ethnographiſche, philologiſche, archäologiſche und religionsgeſchichtliche Forſchung hat namentlich über die älteſten Perioden hiſtoriſcher Kenntniß ſo viele neue Lichter verbreitet, daß für die weiteren Kreiſe der Gebildeten ein neuer Aufbau der Weltgeſchichte ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit geworden. Herr Weber, durch frühere, insbeſondere Schulzwecken vortrefflich dienende Arbeiten auf dieſem Felde bereits hinlänglich accreditirt, war der rechte Mann dazu, dieſem Bedürfniſſe Genüge zu thun. Der Fleiß, die Umſicht, der Tact in der Wahl und Sichtung der Materialien, wie nicht minder die Darſtellungsgabe, welche Vorzüge wir an den frühern Bänden zu rühmen hatten, ſie haben ſich auch im vorliegenden (dritten) wieder erfreulich bewährt. Den Inhalt dieſes Bandes bildet die römiſche Geſchichte vom erſten Punerkrieg bis zum Anfang des Kaiſerthums, und wir ſtehen nicht an, zu erklären, daß dieſe Darſtellung der Geſchicke Roms zu den beſten gehört, die überhaupt exiſtiren." (St. Galler Literariſche Mittheilungen. 1861. Nr. 63.)

Leipzig, den 1. October 1861.

Geſchichte
des
neunzehnten Jahrhunderts.

Fünfter Band.

Das Recht der franzöſiſchen und engliſchen Ueberſetzung behält ſich der Verleger vor.

Geſchichte

des

neunzehnten Jahrhunderts

ſeit den Wiener Verträgen.

Von

G. G. Gervinus.

Fünfter Band.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1861.

Inhalt.

VII. Aufstand und Wiedergeburt von Griechenland.

1. Einleitung 3
2. Die Hetärie und der Aufstand in den Donaufürstenthümern. 120
3. Erhebung der Griechen 179
   a. Das erste Kriegsjahr aufständischer Anarchie 179
   b. Das zweite Kriegsjahr planmäßiger Operationen . . 292
   c. Erste Periode der diplomatischen Verhandlungen über die Zerwürfnisse Rußlands und der Pforte 377
   d. Das dritte Kriegsjahr gegenseitiger Erschöpfung . . . 481

Geſchichte

des neunzehnten Jahrhunderts

ſeit den Wiener Verträgen.

Fünfter Band.

Digitized by Google

VII.

Aufstand und Wiedergeburt von Griechenland.

1. Einleitung.

Das spanische und das osmanische Reich.

Die Eröffnung der Seewege nach Indien und die Entdeckung der neuen Welt waren eine Folge der Ausbreitung der osmanischen Herrschaft in Europa gewesen. Die Spanier hatten der europäischen Civilisation im fernen Westen neue Reiche gegründet, als der Islam im Osten Europa's dem Christenthum die Stätten der ältesten Bildung entriß. In demselben Jahrzehnte aber, wo die spanische Conquista, wie wir erzählten, verloren ging, ward auch der osmanischen Eroberung in einer inneren Erschütterung ein Theil gerade jener Gebiete Europa's wieder entzogen, an denen die gebildete Welt mit ihren theuersten Erinnerungen hängt. Das Zusammentreffen beider Geschichtsmomente ist kein Zufall. Von der Zeit an, da Spanien in erster Linie berufen schien, der türkischen Ueberschwemmung Stillstand zu gebieten, bis zu diesen neuesten Ereignissen hin zieht sich ein auffallender Parallelismus durch die Geschichte des katholischen und des islamitischen Reiches, der es auf allen Stufen ihres gleichzeitigen Steigens und Sinkens anschaulich macht, daß dieselbe Kraft der welthistorischen Verhältnisse,

auf denen die Aufnahme der osmaniſchen Macht beruhte, auch die der ſpaniſchen bedingte, und daß jene Verhältniſſe ſich nicht ändern oder aufhören konnten, ohne eine Reihe entſprechender und gleichartiger Wandlungen in den Schickſalen beider Reiche zu veranlaſſen. Als die Osmanen nach dem Falle von Byzanz (1453) um das Feſtland der Balkanhalbinſel mit den Venetianern die letzten Kämpfe fochten, die mit dem Frieden von 1479 endeten, begann mit der Vereinigung Caſtiliens und Aragons (1474) der Aufbau der ſpaniſchen Monarchie. Ein Jahr, nachdem der Eroberer Muhammed II., den die zitternden Abendländer bewundernd den Großen nannten, den Mittelpunkt der Chriſtenheit in Italien bedrohend, ſeinen ſiegreichen Fuß in Otranto (1481) aufſetzte, eröffneten die großen „Könige" Iſabelle und Ferdinand (1482) den Krieg gegen die Mauren, deren Vernichtung eine kleine Vergeltung für den Sturz des byzantiniſchen Reiches war. Wenige Jahre nach Unterwerfung der Mauren wurde Neapel und Sicilien zu Spanien geſchlagen und ſo in Italien der Wall einer ſtärkeren Macht dem Islam entgegen geworfen. Von dieſem Augenblick an aber war es, als ob ſich die beiden vorfechtenden Mächte des Islam und des Chriſtenthums vorſichtig aus dem Wege gehen oder nur mit der verſammelten Macht ungeheurer Weltreiche auf einander treffen wollten. Unmittelbar ehe Cortes und Pizarro (ſeit 1518) die ſpaniſche Herrſchaft über die neue Welt im Weſten ausbreiteten, waren die Türken im Oſten bis zum Tigris, nach Syrien, nach Yemen und Aegypten vorgedrungen. Auf der Nordküſte von Africa ſchien nun der Zuſammenſtoß beider Mächte nothwendig zu einer furchtbaren Entſcheidung führen und dem Gleichlauf ihrer Geſchichte ein Ende machen zu müſſen; allein gerade dann geſchah es zu Einer Zeit, daß der ſpaniſche Karl ſich in ſeine ſchwierigen Kriege mit Frankreich, die Osmanen in ihre Kämpfe um Ungarn verwickelten. Dieß verlegte den Schwerpunkt der Thätigkeit beider

Mächte auf das Festland und beschränkte ihren Zusammenstoß im Süden auf die gegenseitigen Raubzüge und ernstlosen Unternehmungen an den Küsten des Mittelmeeres und auf das Ringen zweier neuentstandener Flotten, die beide des rechten seemännischen Nerfs entbehrten. Den zwei glänzenden spanischen Herrschern im 16. Jahrhundert, Karl und Philipp, stehn die zwei großen Sultane Selim und Suleiman gegenüber auf der Spitze der osmanischen Macht: unmittelbar nach ihnen beginnt in beiden Reichen auf die prunkende, scheinende Größe der grelle Verfall der Herrscherfamilien und der Staatskraft. Wo im Laufe des 17. Jahrhunderts für Spanien die Niederlande und Portugal verloren gingen und Sicilien, Neapel, Catalonien von Aufständen erschüttert wurden, trat in der Türkei die Zeit der Janitscharenmeutereien und der wildesten Insurrectionen ein, und mit den Einbußen in Ungarn und Morea begannen die Zurückdämmungen der osmanischen Flut. Es waren seitdem nur flüchtige Augenblicke des Glücks, wenn einzelne Staats- und Kriegsleute da und dort sich dem Verderben noch entgegenstemmten. Beide Reiche vegetirten fort durch die Kraft des Bestandes, als die Fäulniß bereits in das Mark gedrungen war; noch spiegelten sich die spanischen Poeten in der Herrschaft ihrer Könige von der Sonne Aufgang bis zu ihrem Niedergang, noch glaubte der Osmane festiglich, es gebe in Europa nur sieben Könige die ihre Kronen von dem Sultan nähmen, als beider Staaten Siechthum schon längst durchschaut und ihr Untergang vorhergesagt worden war. Erst mit dem Eintritt des 18. Jahrhunderts geschah es indessen, daß zu gleicher Zeit die beiden gebietenden Nordmächte als die eigentlich gefahrbringenden Gegner aufstanden, das protestantische England gegen das katholische, das griechische Rußland gegen das islamitische Reich. So lange die Osmanen den Magyaren und Polen gegenüber gestanden, waren sie dorthin in kurzen Kriegen und langen Waffenstillständen mit Un-

garn verfahren, wie ſpäter die Ruſſen mit ihnen ſelber thaten, und zweimal waren ſie vorgedrungen bis nach Wien; hierhin hatten ſie beide Ufer der Donau und die ganze Küſte des ſchwarzen Meeres beſeſſen und ihre Eroberungen bis in die Ukräne und nach Kaminiez vorgeſchoben. Dieß änderte ſich ſehr auffällig, ſeitdem Rußland zu der Türkei, wie England zu Spanien (wetteifernd beide mit zwei ſcheinbar befreundeteren Nachbarn der angefochtenen Reiche, England mit Frankreich, Rußland mit Oeſterreich) in einen faſt unabläſſigen Kriegsſtand traten. Zwei große Coalitionen waren zu Ende des 17., zu Anfang des 18. Jahrhunderts gegen die Türkei und gegen Spanien in den Waffen; die Engländer faßten damals in Gibraltar, die Ruſſen in Aſſow Fuß, und die engliſchen Ketzer begannen in die ſpaniſchen Colonien, wie die religionsfeindlichen Ruſſen in die Raja des türkiſchen Reiches die erſten Revolutionsideen zu werfen. Es war ungefähr zu Einer Zeit, als Kaiſerin Anna (1736—39) ihren Krieg gegen Mahmud I. führte, und (gleich nach deſſen Ausgang) England wieder auf Spanien fiel; wo größerer Schaden für beide Reiche nur verhütet ward, weil Rußland durch Oeſterreichs unglückliche Bundesgenoſſenſchaft gehemmt, England durch den öſterreichiſchen Erbfolgekrieg abgewandt wurde. Es war ungefähr wieder zu Einer Zeit, als England in Folge des bourboniſchen Familienvertrags (1761) von neuem in ſtärkerem Stoße auf Spanien traf, und Rußland in dem Kriege, der mit dem Frieden von Kutſchuk Kainardſche (1774) endete, auf die Türkei; und dieſe Gefahren beider Reiche von ihren Erbfeinden erneuerten ſich noch einmal zu ungefähr Einer Zeit, als ſich Spanien in Englands Kämpfe mit Nordamerica miſchte und als Rußland mit Kaiſer Joſeph im Bunde gegen die Pforte war. Unter dem Ringen ſo ungleicher Kräfte erreichte dann in beiden Nationen die Erſchöpfung aller Mittel, die Verſchüttung aller Hülfsquellen, die Erſchlaffung aller kriegeriſchen, die Ver-

dumpfung aller geiſtigen Kräfte die äußerſten Grade: ſo trieb die Verzweiflung hier wie dort zu den Verſuchen der Reform von oben, der Revolution von unten. Unter den Chriſten in der Türkei, wie in den Colonien der Spanier, trieben die geſtatteten Förderungen des Handels, des äußeren Wohlſtands und der inneren Bildung die erſten Keime der Auflehnung; dort wie hier aber mußte erſt die große Feuersbrunſt der franzöſiſchen Umwälzung noch hinzukommen, um die ſtarre Materie wirklich in Fluß zu bringen.

Türkiſches Staatsweſen.

Denn ein Zuſtand äußerſter Erſtarrung hatte die Türkei, noch ganz anders als die verwahrloſteſten ſüdromaniſchen Länder ſchon längſt zu einem Zerrbilde barbariſcher Staatsunordnung in der europäiſchen Geſellſchaft entſtellt. In der Selbſtſucht des Eroberers gewurzelt hatte ſich der osmaniſche Staat niemals über den Standpunkt kriegeriſcher Gewaltherrſchaft erhoben, jetzt war er ſelbſt unter dieſen Standpunkt herabgeſunken. Seine moraliſche Kraft war einſt in ſeiner Religion gelegen, aber dieſe hatte ihre alte Macht über die Geiſter ſeit lange verloren. Seine militäriſche Kraft hatte ihre Wurzel gehabt in einem ächt nationalen Kriegsheere, jetzt aber waren die Janitſcharenmilizen, die alten Erweiterer der Reichsgrenzen, zu den gefährlichſten Staatsfeinden entartet, gegen außen feige Vertheidiger, nach innen tapfere Räuber geworden, unter denen weder Krieg noch Friede des Landes ſicher war. So hatte die politiſche Kraft des Osmanenreiches auf der despotiſchen Gewalt ſeiner kriegstüchtigen Sultane beruht; jetzt aber hatten die Großherren das alte Feld- und Lagerleben längſt mit dem Serail vertauſcht, und ihre kriegsherrliche Gewalt und Zuchtſtrenge abgelegt; nach innen aber hatte der Despotismus hier nichts von dem Wohlthätigen des abendländiſchen Abſolutismus angenommen, der in einer bürgerlichen Menſchenfreundlichkeit Staat und Volk wie Haus und Familie zu beſorgen ſucht. Alles was der Staat

unter anderen Völkern zu gewährleiſten beſtimmt iſt, Sicherheit der Perſon und des Eigenthums, Freiheit, Ehre, Bildung, das war hier in anderer Weiſe den türkiſchen, in anderer den chriſtlichen Unterthanen verkümmert oder verſagt. Nicht einmal die Sultane ſelbſt, die „Schatten Gottes auf Erden", waren in Familie, in Perſon und Würde vor der Barbarei fanatiſcher Bräuche und Satzungen geſichert. Was das rohe Zeitalter der Eroberung mit Schaudern geſehen hatte, das dauerte noch in dem Jahrhundert des reizbarſten Humanismus fort: jeder Schwager und Schwiegerſohn des Großherren mußte der Mörder ſeiner eignen Söhne werden; die Wegräumung aller throngefährlichen Verwandten galt durch den Koranſpruch, daß Unruhe ſchlimmer als Hinrichtung ſei, geheiligt; und Muhammed II. hatte es geſetzlich für ſtatthaft erklärt, daß der Thronfolger, der aus dem „Schwertplatz" hervorgehe ſich mit Omars Schwert zu gürten, zur Sicherung der Ruhe der Welt ſeine Brüder hinrichten laſſe. Die Gewalt der unabhängigſten Paſchas an den Reichsenden, die des Padiſchahs Machtgrenzen beſchränkten, war nur ein verlängerter Faden des Sclaventhums, der ſie vor Verderb und Henkertod nicht ſchützte. Den Rang des erſten Stellvertreters der Sultane zu beſitzen, war unter Selim I. eine Verwünſchung geworden. Zitternd mußte der Großveſir in ſeiner Beſtallung die berüchtigte ſtehende Phraſe leſen („laß uns ein wenig ſehen, wie du dich anſtellſt"), die ſeine Würde und ſein Schickſal nicht von gewiſſenhafter Pflichterfüllung abhängig machte, ſondern von der Geſchicklichkeit, ſich Erfolge zu ſichern ohne Argwohn zu erwecken. Dieß zog ſtatt unbeſcholtener Amtstreue alle Beſtechungs- und Ränkekünſte groß in den oberſten Staatslenkern, denen, wie allen großen Reichsbeamten, der höhere Rang auch die höheren Gefahren brachte. Alles größere Eigenthum und Vermögen, ſelten ein Erwerb der Redlichkeit, mußte ſich verbergen, denn es war bei Leben und Tod des Beſitzers nicht vor

Nachſtellung und Einziehung ſicher; nicht vor dem Sultan an der Centralſtelle; noch viel weniger vor den Paſchas, die, für die Kaufſumme ihrer Stellen den armeniſchen Wucherern verpfändet, wie magere Wölfe in die Provinzen fielen. Dieß Geſchwür der Stellenkäufe, noch unter dem großen Suleiman zuſammengezogen, war bei Murad's III. Thronbeſteigung (1566) aufgebrochen, der zuerſt das Beiſpiel gab, ſich ſelbſt von ſeinen Oberbeamten die Erhaltung in ihren Stellen abkaufen zu laſſen. Dieß trieb bis in die höchſten Regionen hinauf jenen Krebsfraß in dem türkiſchen Volkskörper, das Syſtem der Bakſchiſch (Trinkgelder), das Friedrich II. ſagen machte: ſie würden um Geld ſelbſt ihren Propheten verkaufen. Es erſtickte in den Statthaltern jeden politiſchen Familiengeiſt und Ehrenpunkt, der den Misbrauch der Standesrechte gezügelt hätte; es erſtickte in allen Unterlingen, Woiwoden, Ayans, Agas, Lehnbeſitzern und Kadis jedes Mitgefühl mit den Nebenweſen im Staate. Sie wetteiferten mit den Großen in Willkür und Erpreſſung; der Richter war wie der Zeuge beſtechlich und käuflich; der ehrlichſte Mann im Privatleben mußte im Amte dem Strome der Verderbniß folgen oder den öffentlichen Geſchäften entſagen. Jede Gleichwägung von Pflichten und Rechten, auf der alles geregelte Staatsweſen beruht, war entſchwunden: wo der Begriff der Pflicht herkömmlich der Begierde nach Rechten, der Begriff der Rechte dem Hange nach Willkür und Bedrückung geopfert ward. Neben ſo ſtetiger Störung aller Sicherheit der Einzelnen gab es noch weniger eine fürſorgende Pflege für die Hebung der allgemeinen nationalen Wohlfahrt. Ohne die Vorrechte einzelner Rajadiſtricte, ohne die Emporien der Ausländer, ohne die Gerichtsbarkeit und die Rechte der Exterritorialität der fremden Diplomaten hätte es, trotz der wunderbaren Lage dieſes meer- und buchten- und küſtenreichen Mittellandes zwiſchen drei Welttheilen, trotz der Abweſenheit aller künſtlichen Handelshemmniſſe, der

Douanen, der Schutzzölle, des Schmuggels, der indirecten Beſteuerung, keinen türkiſchen Handel gegeben, wie es faſt keine türkiſche Handelsmarine gab. Die orientaliſche Abgeſchloſſenheit liebte nicht dieſes Gewerbe, das die religiöſen und nationalen Gegenſätze abſchleift und die Fremden aus Feinden zu Freunden macht. Zwar die neueren Türkenbewunderer, die in dem Volkscharakter Züge entdeckten, welche den Römer zieren würden[1], fanden in dieſen geſunden Verkehrsprinzipien altarabiſcher Einfalt und in der ſelbſtändigen Land- und Gemeindeorganiſation, die die Folge der directen Beſteuerung war, zwei Grundſätze, die die elementare Verwaltung in der Türkei ſo vortrefflich machten, wie die höhere verderblich war und die eben darum den Fortbeſtand des Reiches erklärten und ſeine Wiederaufrichtung verbürgten[2]; nur leider entkräfteten dieſe Zeugen ſelber ihre eigenen Argumente, indem ſie eingeſtanden, daß nicht die Türken, ſondern nur die Chriſten von jenen Prinzipien einen Vortheil zogen, und auch ſie nur da, wo ſie die türkiſche Regierung ausnahmsweiſe ſich ſelber überließ. Auf alle anderen Gewerbe erſtreckten ſich jene Freiheiten des Handels ohnehin nicht; die Landbauer und Fabrikanten, den Plackereien der Rechtloſigkeit ausgeſetzt, lebten in der Angſt beſtändiger Unſicherheit. Daher lagen in dieſem fruchtbarſten aller Erdſtriche vielleicht $^{9}/_{10}$ des beſten Bodens unbebaut; das ſchönſte Land der Welt war zur Wüſte geworden, und wo die dichteſte Bevölkerung im Ueberfluſſe leben konnte, litt die dünnſte unterweilen an Hungersnoth. Der Naturzuſtand roher Völker, die auf die Folgen und Wirkungen der Dinge nicht achten, drückte auf das Land: da war kein Zuſammenhang in allen öffentlichen Werken; es war wie eine Art Brauch, daß was Ein Sultan oder Veſir begann und förderte, ſein Nach-

1) Urquhart, Geiſt des Orients. Deutſch von Buck. 1839. 2, 178. 279. 288.

2) Urquhart, Turkey and its resources. 1833.

folger verließ und verſäumte; im Allgemeinen aber war da überhaupt keine überſchauende Staatspflege, keine Vorſorge gegen Feuersgefahr, keine Abhülfe gegen wegſtörende Waldwaſſer und ſchlechte Straßen, gegen Peſt und Seuchen keine Garantie und keine Quarantäne, ſelbſt gegen feindliche Einfälle keine ſyſtematiſchen Vertheidigungsanſtalten. Die weiten Lande waren wie eine Ruine, der hauptſtädtiſche Mittelpunkt eine wüſte Maſſe von Ueppigkeit und Elend. Der Fluch der Selbſtzerſtörung war in dieſem Staatsweſen gelegen. Auf die höheren Zwecke einer Sitten- und Geiſtesbildung war längſt kein Gedanke mehr gerichtet. Schriftthum, Baukunſt und Wiſſenſchaft war zu Grabe gegangen. Kein Wohllaut harmoniſcher Muſik, der ſonſt die Rohheit der Völker zuerſt zu brechen pflegt, hatte nur das mistönige Geſchnarr der Janitſcharmuſik überwinden können. Jede geiſtige Regung war bis auf die zeitweiſen Anfälle des religiöſen Fanatismus erſtorben. Ehe, Familie, Schule, Kirche, nichts war darauf geſtellt, den Naturmenſchen zu bändigen und zu höheren Begriffen von ſich ſelber zu leiten; mit der Monogamie entging dieſer Volkshorde, in der der Geſchlechtstrieb ungezügelt und verirrt dazu in beiden Geſchlechtern war, die Einrichtung, die mehr als Alles den thieriſchen Trieb im Menſchen zu zügeln dient. Alles Culturleben war in einem mechaniſchen Cultusleben erſchöpft. Die das Volk am beſten kannten und am mildeſten beurtheilten, haben es daher in ſeinen niederen Klaſſen unwiſſend, träge, fanatiſch, in den oberen rechtlich im Geſchäftsverkehre, oft edel den Unterdrückten gegenüber gefunden, aber abgeſtumpft durch Sinnenreiz, über dem Tſchibuk gedankenlos brütend in düſterem Ernſt, meiſt die Folge vorausgegangener Ausſchweifung; in allen Klaſſen finſter gegen das Fremde, bis zum Albernen dünkelhaft, obwohl eines drohenden Verhängniſſes (kismet), eines begonnenen Verfalles ſich deutlich bewußt, dem nach einem ſeltſamen Volksglauben der wiederkehrende Jeſus der-

einſt abhelfen ſollte[3]. Der Begriff der Entwicklung und Fortbildung, dieß war der eigentliche Kern dieſes Verhängniſſes, war in dem orientaliſchen Beharrungsprinzipe erſtickt, das alle Fähigkeit menſchlicher Vervollkommnung wie verleugnet. Nur wenige ſelbſt der gebildeten Türken gaben es beklagend zu, daß ihr Volk geſunken ſei, indem es die Wirkſamkeit ſeines Glaubens eingebüßt und die Wiſſenſchaft Europa's nicht gewonnen habe, obgleich der Prophet doch die Dinte des Weiſen köſtlicher als das Blut der Märtyrer genannt hatte. Die Meiſten gaben die Vortheile einer veränderlichen Geſetzgebung für Andere wohl zu, nicht aber für ſich, da in den Schriften des Propheten Alles enthalten ſei, da er nichts habe ungeſagt gelaſſen. Sie machten ſich blind gegen die Urſachen ihres Verfalls wie des Aufſchwungs der Franken. In einer rieſenhaft vorſchreitenden Zeit ſich verſchließend gegen jede fremde Verbeſſerung mußten ſie bald von jedem vorauseilenden Nachbar abhängig, ja von jedem der unterworfenen Volkstheile gefährdet werden, der der Bewegung der Zeiten raſcher zu folgen verſtand. Ein Glück noch, daß die großen Nachbarſtaaten, daß die meiſten Stämme der Raja ſelbſt an Civiliſation keinen Ueberfluß hatten; ein Glück, daß die weſtlichen Angrenzer an die fränkiſche Bildung, die Albaneſen, die roheſten, durch Secten, Stammhaß und Bodenverhältniſſe zerſplittertſten von allen Stämmen waren, daß ihr Land, im Angeſichte Italiens zwar, unbekannter als das Innere von America war; die griechiſche Bevölkerung, wenn man ſie von dem öſtlichen Küſtenſaume auf den weſtlichen verſetzt denkt, würde die abendländiſche Cultur viel früher zurückgeleitet haben. Ein ſo ausſchließendes Geſetz, wie das türkiſche, konnte nur kleinen Völkchen wie Juden und Spartanern dienen; die Politik aller großen erobernden Reiche war es immer geweſen, alle tauglichen Cultur- und Volks-

3) Mac Farlane, Turkey and its destiny. 1850. 2, 678.

elemente aufzusaugen und in einerlei Nationalität zu verschmelzen. Der osmanische Staat aber lag über ein Völkergemisch geworfen, in dem wie in Oesterreich die Theile vor dem Ganzen, die auflösenden Kräfte vor den zusammenziehenden, der Mangel jeden Kitts einer verbindenden Cultur zuerst in die Augen sprang. Auf diesem Gebiete, das seit Urzeiten in dem Innern seiner unwirthlichen Gebirgszüge zugleich die Herberge und die Scheidewand barbarischer Stämme geblieben war und weder unter hellenischer noch römischer noch byzantinischer Herrschaft eine durchgreifende Volkscultur je zugelassen hatte, war es den Türken kaum möglich gewesen, unter den unterworfenen Stämmen auch nur eine mechanische Einheit herzustellen. Wallachen, Arnauten, Slaven, slavisirte Tataren (Bulgaren) und Griechen, Judaismus und Islam, Sunniten und Schiiten, griechisches und armenisches, unirtes und katholisches Christenthum, türkische und schkipetarische, romanische und romäische, slavische Sprache in drei verschiedenen Zweigen lagen hier unversöhnt durcheinander und hielten den uralten Haß zwischen allen diesen Bevölkerungen wach; die selbstlose Duldsamkeit und Staatsweisheit, die diese antipathischen Gefühle und Gesinnungen hätte gewinnen, die zerbröckelnden Theile hätte zusammenbinden können, ging den Osmanen gänzlich ab. Die strenge bürgerliche Beziehung des Einzelnen zu dem Staatsganzen fehlte diesem herrschenden Stamme selber, in dem ein Bewußtsein seines Verhältnisses zum Staate kaum noch bei dem Zusammenstoß mit äußeren Mächten erwachte. Alle die unterworfenen Rajastämme waren durch geschichtliche Erinnerungen, Sprache, Sitten, Glauben, Abstamm, Bildung und Lebensberufe nach den religionsgenössischen Nachbarvölkern hin auseinandergezerrt, von dem gemeinsamen Mittelpuncte zu keiner Zeit angezogen gewesen, in letzter Zeit immer mehr abgelockert worden.

Die Lage der Raja.

Denn hätten auch die vielen Berührungen der Raja mit den chriſtlichen Nachbarn nicht Statt gehabt, die den friſchen Saft der Zeitbildung aus dem abdürrenden Hauptſtamme in dieſe Nebenzweige trieben, ſo war es ſchon an ſich begreiflich, daß die Unnatur und Unerträglichkeit dieſer Staatszuſtände, die im moraliſchen Tod den phyſiſchen ankündigten, am ſtärkſten empfunden und am früheſten angefochten wurden von den Volkstheilen, die am ſtärkſten darunter litten. So waren in dem ſpaniſchen Reiche die Creolen zuerſt zur Widerſetzlichkeit gegen das undankbare Mutterland getrieben worden, ſo wurden es hier die Beſitzer des alten Landes gegen ihre trotzigen Eroberer. Wie gegenſätzlich die Verhältniſſe waren zwiſchen den Herrſchern und Beherrſchten dort, wo Beide einerlei Glauben eifrig theilten, wo die treueſten Unterthanen von aller fremden Berührung ſo lange ſorglich waren abgehalten worden, und hier, wo beide in unverſöhnlichem Religionshaſſe glühten und wo die Untreue der Unterdrückten allezeit die Berechnung der Fremden war, ſo führte doch die gleiche Mishandlung Beider zu dem gleichen Ende des Aufſtands und des Abfalls. Ueber dieſe Misbräuche der Herrſchaft, über die Unnatur der Unterdrückung, über die Berechtigung der Auflehnung waren die Stimmen der Partheien hier wie dort aufs ſchroffſte getheilt, und beiderlei Meinung war nicht ganz unbegründet und nicht ganz unvereinbar. Zwar die Härte der älteſten Grundgeſetze des Chalifen Omar über die Verhältniſſe der Ungläubigen hätten ſelbſt die eifrigſten Vertheidiger der Türken nicht zu leugnen verſucht. Dieſe Geſetze ſchoben die Chriſten in ihrer kirchlichen, bürgerlichen und perſönlichen Stellung in eine ſchimpfliche Halbſclaverei. Sie unterſagten ihnen Neubau und Ausbeſſerung ihrer Kirchen, öffentlichen Gebrauch ihrer Symbole und Schriften und alle laute Gottesverehrung; ſie verboten ihnen die Erlernung der arabiſchen Schriftſprache, das Tragen der Waffen, das Beſteigen eines geſattelten Pferdes; ſie

legten ihnen in der Art und Farbe ihrer Kleidung bestimmte Unterscheidungen auf. Wie aber in America (so mochten die türkischen Legitimisten sagen), der ersten barbarischen Verfahrungsweise gegen die Eingeborenen durch die milde indische Gesetzgebung Einhalt gethan ward, so war umgekehrt von den Türken dieß harte Gesetz durch eine milde Praxis abgestellt worden. Sie haben auf europäischem Boden nirgends die Politik der Sarazenen geübt, die in Spanien, in Sicilien, in Kreta (im 9. Jahrhundert) alles mit Gewalt islamisirten; in ihren Jahrbüchern gibt es keine von Regierungswegen angeordnete Christenvernichtung, wie die Maurenvertilgung in Spanien war, keine Bartholomäusnächte und Dragonaden, keinen verfassungsmäßigen Glaubensdruck wie in Irland; die Griechen selber müßten es bezeugen, daß der Religionshaß der Türken stärker auf ihren Ketzern (den Schiiten) als auf den Christen lastete, grade wie der Haß der Griechen gegen die Katholiken ihre Abneigung gegen die Muhammedaner überbot. Gleich nach der Eroberung von Byzanz hatte Muhammed II. den griechischen Patriarchen in seiner Würde bestätigt, in der er wie das Haupt eines christlichen Staates im türkischen Staate stand; er hatte der Geistlichkeit Freiheit von persönlichem Tribute gewährt, Unantastbarkeit ihrer Kirchen, Ungestörtheit ihrer Festfeier. Und wer wüßte es auch nicht aus tausend Beispielen, wie diese Gewährungen eingehalten wurden: wie viele Kirchen die Christen fortwährend gebaut und gebessert, wie viele Klöster in ihrem Bestand und Besitze erhalten haben, wie ungestört ihre Festtage, wie laut oft und prächtig ihre Wallfahrten, ihre Hochzeiten und Begräbnisse vor sich gingen! Und was bedürfte es erst der Entlastung der Osmanen gegen den Vorwurf harter Unduldsamkeit durch eigene Fürsprecher, wo die christlichen Zeugnisse der Geschichte vorliegen, daß die Serben im 15. Jahrhundert lieber griechisch unter Türken als lateinisch unter Ungarn sein wollten, daß im 16. Jahrhundert die Kreter sich

aus Venetianischer Herrschaft unter osmanische zurücksehnten[4], daß im 18. die Griechen in Morea den fränkischen Reisenden bezeugten, wie viel lästiger sie die Venetianer mit ihrem Proselytismus gequält, als die Türken, „die ihnen alle erwünschte Freiheit gelassen“[5]. Wenn dann gleichwohl die Geschichte der griechischen Kirche in der Türkei einen einzigen Fortbestand ausweist von Bigotterie, von Simonie, von Entsittlichung, von Rohheit und Erniedrigung der Hirten wie der Heerde, wie sollte es den Türken Schuld gegeben werden? wenn die ungemischten ungläubigen Dorfbevölkerungen ein christliches Selbstgefühl darein setzten, in der schmutzigsten Intimität mit ihren Schweinen zu leben, im Bewußtsein damit etwas recht islamfeindliches zu thun, von den Türken hatten sie das doch sicherlich nicht gelernt? Aehnlich aber wie mit dem religiösen stand es mit dem bürgerlichen Verhältnisse der Christen. Um abzusehen von den wildfreien Gebieten, wie von den bevorzugten, die die Apanagen der Prinzessinnen, des Großadmirals und Großvesirs bildeten, so war in dem nach Bannern und Säbeln (Sandschaks und Timars) eingetheilten Lehngebiete die gesetzliche Belastung der landbauenden Raja, ihr Kopfgeld an den Sultan, ihr Landzins an den Lehnsherrn von den fremden Christen selber nie unbillig hart gefunden worden. In Morea aber, wo die christlichen Primaten, Archonten, Proësten selbst die großen Güterbesitzer waren, herrschte vollends jene autonome Verfassung, die sogar die Bewunderung und der Neid der christlichen Kenner wie Blacque und Urquhart waren. In den Gemeinden wählten Alle aus Allen ihre Volksältesten (Demogeronten), und diese wieder die Vorsteher (Kodschabaschis) der Districte (Eparchien) aus den Einwohnern des Vororts; die Steuersumme wurde unter

4) Bericht des Syndicus Garzoni von 1586. Pashley travels in Crete. 1837. 1, 31.

5) La Motraye voyages 1727. 1, 462.

Mitwirkung der türkiſchen Regierung in Tripolitſa von einer Verſammlung der Demogeronten in dieſer Hauptſtadt des Paſchaliks feſtgeſtellt, von den Kodſchabaſchis dann unter Mitwirkung der Demogeronten auf die Gemeinden ausgeſchlagen, und von den Volksälteſten wieder auf die Familien. Das gleiche Syſtem herrſchte auch auf dem rumeliſchen Feſtland, nur daß dort die centrale Hauptſtadt fehlte; die Wirkungsſphäre des türkiſchen Woiwoden oder Beis und des Kadis, die ſich in jeder Eparchie befanden, war durch dieſen Einfluß der Gemeinden wie der Geiſtlichkeit begreiflich ſehr beſchränkt. Erwägt man dazu, wie in den Städten einer vielgemiſchten Bevölkerung das gegenſeitige Bedürfniß dem arbeitſcheuen Türken den Griechen als Geld- und Gewerbsmann, dem Griechen den Türken als Käufer unentbehrlich machte, und wie die ausgleichende Macht der Gewöhnung unter noch ſo feindlichen Stämmen wirkt, wenn ſie eine große Kluft der Bildung nicht trennt, ſo werden ſich die düſtern Vorſtellungen von dem türkiſchen Drucke nothwendig etwas aufheitern müſſen. Denn wie wahr es ſein möchte, daß dem rohen Haufen der Osmanen alle Chriſten für Hunde von einerlei Schweif, für Schweine von einerlei Borſten galten, die türkiſche Regierung war doch ſo weit nie gegangen wie die Venetianiſche, die ihre Provveditoren förmlich anwies, die treuloſen Griechen, denen nichts als Brod und Prügel gehörten, „wie wilde Thiere zu behandeln und ihnen Klauen und Zähne zu ſtumpfen“[6]! Und war es noch neueſter Zeit für das Regiment der Pforte nicht eine ſprechende Genugthuung, als die nach 1829 ausgewanderten bulgariſchen Ruſſenfreunde trotz ihrem böſen Gewiſſen aus Beſſarabien ſehnſüchtig nach den türkiſchen Fleiſchtöpfen zurückkehrten? Nur freilich, für die Sünden der Chriſten ſelber müßten die Muſelmänner nicht einſtehen ſollen! Oder

6) Daru, hist. de Venise. 39, 17.

hätten sie es zu verantworten, daß (wie alle christlichen Reisenden bezeugen) von allen Rajadistricten keiner elender und ärmer und zerfleischter war, als die Maina, die kein türkischer Fuß betrat? und daß die Jonier der Sieben Inseln aus der venetianischen Herrschaft ungleich roher und verthierter hervorgingen, als die Insulaner des weißen Meeres aus der türkischen? Oder zwangen sie die Hospodare griechischen Blutes dazu, die albernsten Sitten und Misbräuche ihrer orientalischen Gebieter nachzuäffen? und die bosnischen Herrn, sich beschneiden zu lassen um an den Türkenlehen Theil haben zu können? und die Kodschabaschis, sich mit den Paschas zum Schinden ihrer Mitchristen zu verbinden? Nenne man es türkische Schlauheit, daß man diese Primaten sich wie Schwämme vollsaugen ließ, nur um sie dann leichter auszupressen? Viel öfter doch hätten sie noch schlauer den Moment, wo ihr Reichthum eine Versuchung ward, scharf abgepaßt, um sich durch einen Barat in den Schutz einer fremden Macht zu stellen, der sie in ihrem Erworbenen sicherte! Die Türken haben doch nicht das griechische Sprichwort erfunden, das unter ihren drei Landplagen die Türken nur an Einer, und neben Priestern und Kodschabaschis erst an der letzten Stelle nennt?

Fortsetzung. Mit solchen Betrachtungen kann man dem türkischen Systeme allerdings eine freundlichere Seite abgewinnen. Gleichwohl würde es nur eine Schwäche der Vorstellungskraft und des Gedächtnisses, oder eine Härte des Herzens beweisen, wenn man damit sich selbst oder die Unterdrückten ernstlich meinte trösten zu können. Wenn noch heute nach einer förmlichen Systemsänderung, nach ausdrücklich erlassenen Statuten, nach allen Einmischungen und Ueberwachungen der Mächte alle Befehle der Schonung, der Gleichstellung, der Gerechtigkeit gegen die Christen in der Türkei nichts als todte Buchstaben sind, wie mußten die Zustände damals sein, wo die

alten Grundsätze noch unangefochten waren? Gesetz, Gebrauch und Ordnung der türkischen Regierung und Verwaltung möchten noch so untadlig sein, ihre gesundesten Grundsätze konnten keine Früchte tragen, so lange die Provinzen der Willkür einer wüsten Soldatenoligarchie Preis gegeben waren. Zur Blütezeit des griechischen Aufstandes bezeichnete ein Bestkundiger[7] summarisch als die Beschwerden der Raja: „die ohne Wissen der Regierung verübte Grausamkeit und Ungerechtigkeit der Vesire, Woiwoden, Kadis und Bulukbaschis, die das Buch Muhammeds schlossen und ihr eigenes eröffneten, die jedem Weibe Gewalt thaten das ihnen gefiel, jeden reichen Kaufherrn enthaupteten um sein Vermögen einzuziehen, von jedem Landstreicher jeden achtbaren Griechen ungeahndet auf der Straße ermorden ließen." Kurz zuvor hatte damals auch Lord Strangford den griechischen Aufstand amtlich auf denselben Grund geschoben: daß fern vom Regierungssitze die Launen der Behörden herkömmlich an die Stelle des Gesetzes träten; und der türkische Minister hatte zugeben müssen, daß die politisch-religiöse Ordnung dieses Landes es schwierig mache, die Misbräuche zu ändern ohne Gesetz und Brauch (adet) zugleich mit umzustürzen[8]. Was in der Diplomatie damals die technische Bezeichnung für die türkische Politik war: „das Wirrsal der Inconsequenzen", die Willkür der Laune, die Laune der Willkür, das machte auch in den innern Zuständen den großen Unterschied zwischen der wildwüchsigen türkischen und der systematischen russischen Tyrannei aus. Das machte sie erwünschter den Verzweifelten oder auch einer Masse, die wie jene Bulgaren diese lose Anarchie, welche Widerstand, Kampf und Rache gestattete, dem unentrinnbaren Flecht- und Knebelwerke des russischen Despotismus vorzog, der jede Selbständigkeit des Einzelnen aus-

7) Brief des Odysseus an Mehmed Pascha vom 27. Nov. 1822.

8) Amtliche Conferenz Lord Strangfords mit den t. Ministern am 27. Aug. 1822.

tilgt; für den friedlichen waffenlosen Mann der Arbeit und des Erwerbes aber war sie eben durch diese Eigenschaften am peinlichsten und unerträglichsten. Was fruchtete dem Bauern der mäßige gesetzliche Abgabensatz, wenn er durch Einquartirung, durch Zwangsverkauf seiner Erzeugnisse, durch Lieferungen und Kriegscontributionen, durch Frohnden für öffentliche Arbeiten, mit einem Worte durch außerordentliche, ohne Regel, nach Laune von den Behörden aufgelegte Steuern ausgesogen und zur Verzweiflung getrieben ward? Dann brach das überbürdete Lastthier aus und ward zum rächenden Raubthier. Der Landmann ging vom Acker zur Haide, vom Flachland zum Berge, wo er, der Räuber (Klephte) mit dem Hirten im engen Bunde, wie in Apulien und allen jenen romanischen Landen eines halbanarchischen Staatswesens, in einem steten und lebendigen Proteste gegen die Türkenherrschaft Gewalt wider Gewalt setzte gegen den Pascha in der Provinz, den Bei in der Eparchie, den Aga in der Gemeinde. Dort konnte er in theatralischem Stolze die Waffen öffentlich tragen, die er zu Hause verbergen mußte. Denn trotz allem Verfall der türkischen Kriegsmacht war der Heerdienst den Christen fortwährend versagt, oder nur in Noth- und Ausnahmsfällen gestattet: wenn es galt der Flotte Seeleute zu gewinnen, auf der keinem Türken beizubringen war was über und unter dem Winde ist; wenn es galt, den Janitscharen durch den Albanesen, den Albanesen durch den Armatolen zu zügeln. Trotz dem säcularen Zusammenleben war das Verbot der gelehrten Bildung, wie in America, zwischen nur ausnahmsweiser Nachsicht allezeit aufrecht erhalten worden; war durch die vorgeschriebene Verschiedenheit der Formen und Farben der Kleider und Häuser, wie in America durch die Unterscheidungen der Hautfarbe, die schroffe Linie gezogen geblieben, die den bloßen Namen der Raja (Heerde) im Gegensatze zu den freien moslimischen Staatsbürgern zum Schimpfnamen machte. Und so popular war

dieſe Scheidelinie[9], daß bei jeder Gelegenheit, wenn jemals nach dem erſten Vorgang des großen Muſtapha Köprili „neue Verordnungen“ zum Schutz der Chriſten ergingen, dem Pöbel ausgleichende Zugeſtändniſſe gemacht werden mußten durch Schärfung der beſchimpfenden Kleidergeſetze. Denn in Wahrheit waren in allen dieſen Beziehungen die alten Omariſchen Geſetze niemals verjährt, ja ſie waren durch die Praxis ebenſo oft geſchärft als gemildert worden. Sie unterſagten die Mishandlung der Ungläubigen; aber von allem Anfang an war der Unfug der Kadis und der Soldaten auf dem Lande ſo groß geweſen, daß wer nur konnte in die großen Städte flüchtete, wo es wenigſtens für Geld noch einen Richter gab[10]. Welcher Richter aber ſollte auch dort vor den Anfällen der Religionswuth und der Despotenlaune des Straßengeſindels ſchützen, die auf einen bloßen Verdacht, ein böſes Gerücht, auf das bloße Austragen der heiligen Fahne ausbrechen konnten, und ausbrechend immer die grauſe Barbarennatur eines halbthieriſchen Pöbels offenbarten! Was in der Behandlung der kirchlichen Verhältniſſe im Anfang der Begründung der europäiſchen Herrſchaft die gerühmte mildere Uebung eingegeben hatte, das war eine vollendete ſchlaue Staats- und Finanzkunſt, die den Grundſatz der Schonung im Großen aufſtellte, aber in jedem beliebigen einzelnen Falle brach. Dem römiſchen Pabſt den romäiſchen Patriarchen in einer glänzenden Höhe entgegen zu ſtellen, der chriſtlichen Allgemeinheit gegenüber die anatoliſche Kirche als eine große Grenzmauer zwiſchen St. Peter und St. Sophia, der Kaaba und dem Lateran zu erhalten, in dem geknechteten Patriarchen die Hand auf dem Haupt der Raja zu halten, die Kaſſe ſeiner Einkünfte als eine nützliche Bank zu gebrauchen, die erwerb-

9) Hammer, Osmaniſche Geſchichte. 6, 551. 584.
10) Zinkeiſen, Geſchichte des osm. Reichs in Europa. 3, 360.

frohe (ökonomisch so viel mehr als die Türken ergiebige) Raja zu schonen, das Alles waren Rücksichten, die eine christliche Unterthanenschaft räthlicher machten als eine religiös nivellirte Bevölkerung. Die ersten Vergünstigungen, die mit diesen Einrichtungen verbunden waren, strich man aus, sobald sie lästig fielen. Die Steuerexemtion des ersten Patriarchen schlug bald zu einem Tribute, und bald zu einem stets gesteigerten Antrittsgelde um[11]. Die Freiheit der kirchlichen Verwaltung und Gottesverehrung, die Sicherung vor den scheußlichsten Nachstellungen und Verfolgungen kosteten Patriarchen, Bischöfen, Klöstern und Gemeinden endlose Bakschisch- und Loskauffummen. Wenn selbst in völkerrechtlichen Verhältnissen das Fetwa des Mufti gelegentlich aufstellen konnte, daß jeder Friede mit Ungläubigen nur verbinde, so weit er den gesammten Moslimen Vortheil gewähre, wie sollte in diesem Volke, in dem der Haß zwischen Andersgläubigen als eine „natürliche Feindschaft" für selbstverständlich galt[12], Treu und Glauben gewahrt werden gegen die Sclavenfamilie im eigenen Hause, die schon als Besiegte für Sclaven des Siegers galten[13], geschweige denn als Ungläubige! Ihre Kopfsteuer sollte ihnen eine stete Mahnung sein, daß sie ihr Leben und ihren Gottesdienst nur einer steten Gnade zu danken hätten. Die Gründung des Janitscharencorps und seine Bildung aus dem Fünften der männlichen Christenkinder war unter Urchan (1326—60) als eine heilfördernde Maasregel eingeführt worden, die in den Ungläubigen den Wetteifer der Bekehrung entzünden und dem Islam still und allmälig die Alleinherrschaft verschaffen sollte, deren gewaltsame Einführung die gleisnerische Barbarenpolitik vermied. Dieser Zweck schien im Laufe der Zeiten wirklich erreicht werden zu sollen. Der panische Schrecken,

11) Zinkeisen, Geschichte des osm. Reichs in Europa. 2, 10—13.
12) Hammer, Staatsverf. und Verwaltung des osm. Reichs. 1, 425.
13) Hammer, Osm. Gesch. 1, 91.

den die türkiſche Eroberung im Anfang verbreitete, hatte die Bulgaren ſchon im 15. Jahrhundert maſſenhaft in das Lager des Islam und der Janitſcharen getrieben; unter Bosniaken und Albaneſen erfolgten ſeit dem 16. Jahrhundert die Uebertritte, die gemiſchten Ehen, die Brüder- und Gevatterſchaften zwiſchen Chriſten und Muſelmännern, die Scheinabfälle der Häuptlinge mit weitem Gewiſſen, die ſehr oft doppelte (chriſtliche und muhammedaniſche) Namen führten und ihre Familienheiligen neben dem Koran bewahrten. Beſonders aber um die Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts trat eine Zeit ein, wo, nach zerſtreuten Andeutungen zu urtheilen, dem Chriſtenthum in allen Theilen der Türkei ein ſtiller Aus- und Untergang zu drohen ſchien.

Theilnahme der lateiniſchen Chriſtenheit an dem Schickſal der Griechen.

Dieſe Gefahr war durch die allgemeinen Verhältniſſe und Beziehungen Europa's zu den Chriſten in der Türkei veranlaßt. Die türkiſche Eroberung war einer der großen Acte des ſeit Urzeiten in gewaltigen Glückswechſeln flutenden und ebbenden Kampfes zwiſchen Aſien und Europa. Sie war ein Rückſchlag gegen die Kreuzzüge, deſſen Schmach und Gefahr die ganze Chriſtenheit über ein Jahrhundert lang nur in der ungeduldigſten Aufregung ertrug. Der nationale Haß gegen die eingedrungene, fremdartig unheimliche Horde, die chriſtliche Theilnahme an dem Schickſal der Religionsgenoſſen im Oſten bewegte die ganze weſtliche Welt in allen ihren Schichten, der Staats- und Kriegsleute, der Geiſtlichen und Gelehrten. Die Liebe zu der althelleniſchen Wiſſenſchaft, entzündet in den italieniſchen Humaniſten aus der Schule der vertriebenen, eingewanderten Griechen, die den Papismus und das neue Römerthum ebenſo untergruben, wie einſt die alte griechiſche Kunſt und Weisheit die römiſchen Sieger beſiegt hatte, dieſer älteſte Philhellenismus legte damals in dem geiſtigen Reiche den Grund zu der ganzen Geiſtesbewegung und Wiſſenſchaft der neueren Zeit; in

diesen Kreisen glühte die Begeisterung für die Befreiung des alten Heerdes der Bildung so feurig wie in den Frommen der Enthusiasmus für das heilige Grab. In dieser fieberhaften Spannung aller Geister schienen bei jedem neuen glücklichen Waffenschlage der trotzigen Barbaren alle Glieder des Welttheils zu zucken in unwillkürlichen Bewegungen zum Widerstande. Schon seit der ersten Gefährdung Belgrads (1439 ff.) suchte sich der päbstliche Stuhl zum Organe dieser europäischen Stimmung zu machen. Er jagte dem eitlen Projecte einer Kircheneinigung nach; er suchte mit allem was im Osten noch aufrecht stand, mit den Despoten von Serbien und Bosnien, mit den Tyrannen im Peloponnese, mit dem „Drachen von Albanien", jenem gefeierten Dschure Kastriotitsch (Scanderbeg) politische oder bundesgenössische Bande zu knüpfen, und im Westen rief er Alles zur kreuzritterlichen Offensive. Nach dem Falle von Byzanz setzte Pius II. alle seine Geisteskräfte ein und opferte alle seine Körperkraft auf, um sich an die Spitze eines Kreuzzugs (1463) zu stellen. Auf die Eroberung von Otranto (1481) erhob Castilien die Fahne des Kreuzes gegen die Mauren und Karl VIII. verfolgte seine abenteuerlichen Entwürfe, den Thron der Paläologen zu besteigen. Seit dem Fall von Lepanto (1499) warf sich Venedig, bei dem der Griechenhaß sonst selbst die Türkenfurcht überbot, auf 40 Jahre in den Vorkampf im Osten. Nachdem unter Selim die Osmanenmacht ihre ungeheuere Ausdehnung angenommen, versuchte Franz I. die Großmächte Spanien und Deutschland mit Frankreich (1517) zu einer „heiligen Brüderschaft" zu vereinigen. Wieder nach der Einnahme von Belgrad und Rhodus (1521—22) dachten 1523 die Minoriten den Plan aus, durch sämmtliche Klöster Europa's eine Kreuzarmee von einer halben Million zu bewaffnen, und die protestantischen Feuergeister in Deutschland hätten Himmel und Erde in Bewegung setzen mögen mit ihren Aufrufen gegen dieß „Göttern und Menschen verhaßte

Volk". Und ſpäter, als die türkiſche Flotte das Mittelmeer beherrſchte, die Nordküſte Africa's erobert, Malta belagert, Dalmatien (1570) bedroht war, war noch einmal eine Liga der Südmächte vereinigt, von deren Flotte man nach dem großen Seeſiege von Lepanto (1571) die Rückeroberung Konſtantinopel's erwartete. Aber dieſe Hoffnung wurde getäuſcht, wie ſo viele frühere, die an alle dieſe Entwürfe und Unternehmungen geknüpft waren, deren ganzer Erfolg nur der war, die Wachſamkeit zu ſpannen und der Eroberung eine gewiſſe Grenze zu ziehen. Die Zeiten waren nicht mehr, wo man in Europa ein Glaubensfeuer entzünden konnte, das dem wilden Fanatismus der Osmanen gewachſen war. Selbſt ein Joh. Kapiſtran konnte das Jahrhundert des Peter von Amiens nicht wieder heraufzaubern. Schon der ſchismatiſche Haß gegen die Byzantiner kühlte die beſte Hitze des Eifers in der lateiniſchen Chriſtenheit ab. Die weltliche Macht der Päbſte war zu gering, um eine großſtaatliche Führung anſprechen zu können; der Nimbus ihres geiſtlichen Anſehens aber verwehte grade über dieſen fruchtloſen kreuzritterlichen Entwürfen und über den weltlichen Gelüſten, die dabei unter der Decke ſpielten. Denn dieſelbe politiſche Eiferſucht, daſſelbe Widerſpiel der Intereſſen, das noch heute der Türkei ihr erſchöpftes Daſein friſtet, befeſtigte gleich damals die osmaniſche Eroberung. Die orientaliſche Frage war ſchon in ihrer erſten Entſtehung weſentlich daſſelbe was ſie heute iſt [14]. Jeder Theilhaber an einer neuen Kreuzligue hätte ſeinen Beutetheil verlangt, aber den Hauptheil hätte man keinem gegönnt. Was man für Venedig, Genua, Ungarn, Albanien auswerfen wollte, darüber hätte man ſich unter Umſtänden etwa geeinigt; was aber mit Konſtantinopel werden ſollte, darüber ſchwieg Pius II. (1463) in der Verſammlung italieniſcher Fürſten in Rom, wie Napoleon ſeiner

14) Zinkeiſen, die orient. Frage in ihrer Kindheit. In Raumer's hiſt. Taſchenbuch 1855.

Zeit Alexandern gegenüber. Sollte das Oſtreich hergeſtellt werden, ſo ſollte nach Pius' Anerbieten (1461), lieber als der Grieche, der rechtgläubige Osmane, der getaufte Muhammed II., dort herrſchen unter päbſtlichem Schutze. Dergleichen aber hätte die Welt ſo wenig ertragen, wie ſpäter das Univerſalreich Karl's V. War doch der Habsburger Eiferſucht auf Ungarn, ſeit es vorübergehend mit Polen zuſammenfiel, ſo groß, daß man es lieber im 16. Jahrhundert dem Türken zur Beute überließ, als es zu einem europäiſchen Walle zu ſtärken. War doch die Eiferſucht Italiens auf die Venetianer, in denen man der Römer welterobernden Ehrgeiz fürchtete, ſo groß, daß man ſie lieber ſich in einem 200jährigen Kampfe verbluten ließ, als ihre Hegemonie gegen die Türken zu ſuchen. So kam es, daß all der kreuzritterliche Muth des 15. und 16. Jahrhunderts zwar alle Hoffnungen der ſchmachtenden Beſiegten im Oſten rege erhielt, aber keine erfüllte. Sobald nach Suleiman's Tode der kriegeriſche Charakter der Dynaſtie Osman's erloſch, ſtand die Wärme des abendländiſchen Intereſſes für die anatoliſchen Chriſten zugleich mit den drohenden Gefahren vollends ab. Die Theilnahme ſank auf einzelne Momente zurück, wie ſich der Widerſtand der Beſiegten auf einzelne Oertlichkeiten beſchränkte. Den Mainoten, den Montenegrinern, den Albaneſen in den Bergen von Clemente fehlte in ihren Kämpfen einige Hülfe der Spanier und Venetianer ſelten, in dem 24jährigen Kriege um Kreta (1645—69) entſpann ſich noch einmal eine Art Kreuzkrieg, an dem Kriegsleute faſt aller ſüdlichen Völker Antheil nahmen. Den lauſchenden griechiſchen Patrioten entging auch jetzt noch keine Bewegung im fernſten Weſten, die für die allgemeine Sache der Freiheit etwas verſprach; ſo hätte der Athener Leonard Philaras (1652) gern bei Milton die Sympathien der engliſchen Republik erweckt, aber was hätte der edle Brite ihm geben können außer frommen Wünſchen? In den ſchrecklichen Religionskriegen des 17. Jahr-

hunderts war alle Thätigkeit des Weſtens in den eigenen Angelegenheiten zu ſehr verwickelt, um auf den Oſten noch achten zu können. Wo die Zuwendung im 15. Jahrhundert am ſtärkſten war, war jetzt die Abwendung am grellſten; es waren dieß die Zeiten, wo das Pabſtthum dem äußerſten Bigottismus gegen alle Schismatiker die Zügel ſchießen ließ. So mußte den griechiſchen Chriſten ſeit dem Falle von Kreta ihre Sache völlig aufgegeben ſcheinen. An allen Punkten findet man daher ſeit dieſem Zeitpunkte jenen Glaubensabfall im Gange, der dem Halbmonde den endlichen langmüthigen Sieg über das Kreuz doch zu verheißen ſchien. Die Kurmuliden, ein mächtiger kretiſcher Clan in Chuſi, in der Ebene Meſſara, traten damals gleich zum Islam über, obwohl ſie heimliche Chriſten und öffentliche Beſchützer ihrer wahren Glaubensgenoſſen blieben. Um die Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts beobachteten die Reiſenden Chevalier und Pococke, daß in Kreta die Einwohner in Menge vom Chriſtenthum abfielen. In dem Lande der Schkipetaren (Albaneſen) war jetzt das Prieſterthum ſo im Verfall, daß in vielen Gemeinden oft in 20 Jahren kein Geiſtlicher erſchien. Dort hatte man ſchon um 1610 den nahen Untergang des Chriſtenthums unter Albaneſen und Serben vorausgeſagt, und 40 Jahre ſpäter wollte man die Zahl der albaneſiſchen Chriſten von 350000 auf 50000 herabgeſunken wiſſen. Von da an ſchien auch namentlich die katholiſche Chriſtenheit von der allgemeinen Apoſtaſie ergriffen. Um 1703 war die Zahl der Katholiken im Erzbisthum Durazzo bedeutend zuſammengeſchmolzen[15]. In Konſtantinopel war ihr Abfall um eben die Zeit ſo auffallend, als ob eine förmliche Verſchwörung gegen die lateiniſche Kirche im Werke ſei[16].

15) Ranke, in der hiſt. pol. Zeitſchrift. 2, 299. aus Berichten römiſcher Nuntien.

16) La Motraye. 1, 308.

Theilnahme der griechiſchen Chriſtenheit.

Aber eine günſtige Vorſehung ſchien über dieſem gefahrvollen Wendepunete zu wachen. Grade in dieſem merkwürdigen Zeitmomente häuften ſich eine Menge ganz verſchiedenartiger Thatſachen, die alle gleichmäßig zuſammenwirkten, die verderbliche Kataſtrophe, die den Chriſten drohte, vielmehr auf die Osmanen ſelber abzuleiten. Im Verlaufe weniger Jahre geſchah es, daß die Pforte, ihrer ſäcularen Politik plötzlich entſagend, den chriſtlichen Unterthanen die Bürde des härteſten Druckes ſelber anfing zu erleichtern; daß die alte Kraft und das alte Glück der osmaniſchen Waffen ſeit dem Zuge nach Wien (1683) auf immer gebrochen ward; daß gleichzeitig Noth, Peſt, Aufſtand und Entthronung (Muhammed's IV. 1687) das Innere der Türkei erſchütterten; daß Peter I. (1689) den ruſſiſchen Thron beſtieg und bald in den Türkenkrieg hineingezogen ward, der durch die Bedrohung Wiens noch einmal Europa erſchreckt hatte, dann aber mit dem Frieden von Carlowitz (1699) ſchloß, durch den, nach Hammer's Worten, der Welt zum erſtenmal der Verfall des osmaniſchen Reiches verkündet ward. Die im Weſten geſchwundene Theilnahme an den Geſchicken der griechiſchen Chriſtenheit übertrug ſich nun (ungleich energiſcher und verſprechender mußte es ſcheinen,) auf den religionsgenöſſiſchen Nordoſten. Der Glaube des Pabſtes Calixtus III., daß nur durch Katholiken die Macht des Sultans könne gebrochen werden, hatte getrogen. Jetzt richteten ſich die Blicke der Unterdrückten auf jenes ruſſiſche Reich im Norden, mit dem die Griechen ſchon ſeit dem 11. Jahrhundert in ſo engen Beziehungen geſtanden, daß dort alle Stellen, die eine geiſtige Gewandtheit und Bildung in Anſpruch nahmen, von jeher mit Griechen beſetzt wurden, daß in der Kirche Ritus, Kirchenbücher, Geſang, Lehre und Verfaſſung von den Griechen überkommen war, daß der Patriarch von Konſtantinopel, ein Sclave vor dem Diwan, in Moskau im 16. und 17. Jahrhundert unbeſtritten als das Haupt der griechiſchen Kirche verehrt

ward. In welchem Nimbus mußte auch gerade in dieſer Zeit der Bedrängniß der Chriſten in der Türkei jener ſtarkgeiſtige Selbſtherrſcher dieſes Reiches erſcheinen, deſſen Fürſten ſchon 100 Jahre früher der Biſchof Cedolini von Leſina der chriſtlichen Liga als die nützlichſten Bundesgenoſſen gegen die Türken empfohlen hatte: weil ſie durch die Gleichförmigkeit des Bekenntniſſes die Ergebenheit der chriſtlichen Unterworfenen der Pforte voraus hätten; weil ſie in Folge verwandtſchaftlicher und alter Beſitzrechte auf Serbien und Bulgarien nach dem Throne von Konſtantinopel ſtrebten; vor Allem, „weil ſie allein unter allen Fürſten der Welt, wie der Türke, die Ihrigen ganz in der Gewalt hätten“[17]. In Peter's I. Haupte lagen die Anſchläge der ruſſiſchen Politik auf Griechenland, die in andern Zeiten für Anderer Projecte galten, bereits ganz ausgebildet und reif. Schon in Amſterdam war ein Bildniß von ihm geſtochen worden mit der bedeutſamen Unterſchrift: Petrus I. Russo-Graecorum monarcha. Seine großen ſeemänniſchen Entwürfe zielten von Anfang an ebenſowohl wie auf die Feſtſetzung an der Oſtſee, auf die Erbauung einer großen Flotte im ſchwarzen Meere, um mit dem Beſitze der Citadelle dieſes Meeres, der Krim, alle Mittel gegen das Centrum des türkiſchen Reiches bereit zu haben[18]. In den Krieg von 1711 ging er mit der feſten Zuverſicht des Sieges, mit dem Willen in Konſtantinopel begraben zu werden. Die in Moskau's Kathedrale ausgehängte Fahne mit der Konſtantiniſchen Inſchrift in hoc signo vinces ſchien einen Religionskrieg ankündigen zu ſollen. Und in der That wurden alle Hebel in den chriſtlichen Provinzen, in Montenegro, in der Wallachei eingeſetzt, um die Warnung des Chan's der Krim an den Diwan zu rechtfertigen: Rußland drohe ſich mit der Raja einver-

17) Zinkeiſen, Geſchichte d. o. R. 3, 593.
18) Ib. 5, 353.

ſtanden Rumeliens zu bemächtigen. Im Jahre 1714 ſagte der Czar in Riga in einer merkwürdigen Rede: Kunſt und Wiſſenſchaft ſeien einſt von Griechenland aus verbreitet worden; ihre Wanderung ſei wie der Blutlauf im menſchlichen Körper; ihm ahne, daß ſie ſich einſt rückwandernd einige Jahrhunderte in Rußland aufhalten würden, um dann in ihre alte Heimath zurückzukehren. So wurden von ihm ſchon alle die moraliſchen Waffen aufgezeigt, die den Türken mehr als alle Kriegswaffen gefährlich waren: er deutete auf die alten dynaſtiſchen und politiſchen Beziehungen zwiſchen Rußland und Byzanz; er wies auf die Macht der Civiliſation, die in aufſchreitenden Zeiten die große Wegbahnerin der Eroberungen iſt; er ließ jene mächtige Bewegungskraft der Religionsgleichheit ſpielen, deren Wirkungen die Pforte ſchon lange zuvor gefürchtet hatte. Als die erſten Erfolge Peter's die Augen der Griechen auf ihn zogen, ward jenem Strome der Apoſtaſien dieſer Zeiten augenblicklich Einhalt gethan. Die Venetianiſchen Provveditoren hatten ſofort zu berichten, die Griechen hofften aufs neue, ihre Kirche würde ſich aus der Unterdrückung wieder erheben. Griechen, Serben, Rumänen hingen ſich mit neuem Vertrauen an ihren Glauben, friſchten ihre nationalen Erinnerungen auf, ſuchten ihre Volkslieder hervor und pflanzten ſie in neuen Ueberlieferungen fort. Die Montenegriner benutzten dieſe Gunſt der Zeit und der Handreichung aus Rußland, ihre Hierarchie auszubilden zum Schutze gegen den Islam und ſich in ihrer Bergfeſtung mehr und mehr unabhängig einzurichten.

Von da an ward in jedem folgenden Kriege Rußlands mit der Pforte auf die Raja mit denſelben Anſtößen eingewirkt, die das Nationalgefühl, wie abgeſtorben es war, immer aufs neue wieder anregen mußten. Unter Kaiſerin Anna war es Graf Münnich, der in dem Krieg von 1736—39 den Gedanken aufnahm, alle griechiſchen Chriſten ſyſtematiſch aufzuwiegeln. Unter Katharina II.

waren es die Orlow, die (in dem Kriege von 1768—74) Peter's und Münnichs Pläne zu weitreichenden Unternehmungen trieben; von der Donau bis zum Nile, von Montenegro bis Georgien wühlten die ruſſiſchen Agenten die Feinde der Pforte auf und ein Abenteurer aus Lariſſa, Papadopulos, ein Werkzeug Gregor Orlows bei dem Sturze Peter's III., erſchien (1766) in Morea, um nach beiden Seiten in trügenden Uebertreibungen ruſſiſchen Beiſtand und griechiſchen Aufſtand anzukündigen. Feſtland und Inſeln zitterten damals in Erwartung der Befreiung, als zwei ruſſiſche Geſchwader im Mittelmeer erſchienen und ein Manifeſt Alexis Orlow's (1770) alle griechiſchen Glaubensgenoſſen zu Freiheit und Religionsvertheidigung aufrief. Und im Weſten zog Voltaire, das Orakel des Jahrhunderts, die „Sturmglocke", und rief alle chriſtlichen Fürſten zu der Kreuzfahrt der neuen Semiramis auf, die ihr von den zwei Meerpforten ihres Reiches, von denen die Eine das halbe Jahr zugefroren, die andere von Feinden geſchloſſen war, die letztere für immer öffnen ſollte. Dann, als (1779) Katharinas zweiter Enkel Konſtantin geboren ward, bildete die Czarin ſelbſt das „griechiſche Project" in einer beſtimmten Form dahin aus, für dieſen Prinzen den Kaiſerthron von Byzanz wieder aufzurichten und aus den Donaufürſtenthümern ein daciſches Reich für Potemkin zu geſtalten. Joſeph II. willigte (1782) ein in dieſe ausſchweifenden Plane einer türkiſchen Theilung, unter den ausſchweifenden Bedingungen, daß Serbien und Bosnien an Oeſterreich fielen und ihm geſtattet werde, durch die Einziehung des venetiſchen Feſtlandes auch an die Theilung Italiens die Hand anzulegen[19]. Als 1787 die Bundesgenoſſen von Worten zu Werken kamen und Joſeph II. unverholen nach Verſailles die Abſicht ankündigte, als Rächer der Menſchheit aufzutreten und Europa

19) Herrmann, Geſch. des ruſſiſchen Staats. 6, 464.

von der Barbarenherrſchaft zu befreien, waren die weſtlichen Groß-mächte (die 1783 von ihren amerikaniſchen Kriegen erſchöpft der ſchmählichen Einverleibung der Krim in das ruſſiſche Reich ſtill-ſchweigend zugeſehen hatten,) unter ſich und in ſich geſpalten: Frankreich, das von den Verbündeten umſonſt mit der Zutheilung Aegyptens geködert worden war[20], betrieb die allein wirkſame Ver-bindung mit England zum Schutze der Integrität der Türkei, allein die engliſchen Whigs hielten die bourboniſchen Familienpacte und die ſteigende Seemacht Frankreichs für eine dringendere und nähere Gefahr als die ruſſiſchen Projecte im Orient. So waren die beiden Rieſenmächte des Oſtens völlig unbehindert. Die chriſtliche Raja mußte noch einmal die Stunde der Erlöſung näher als jemals glauben, als ein neuer Agent (der Mykonier Pſaros) mit ruſſiſchen Aufträgen und Mitteln erſchien, um dieſes mal, da Morea noch an den Wunden von 1770 fortblutete, das Weſtland aufzuwiegeln, Suli zum Mittelpuncte der neuen Verſchwörung zu machen und ein kleines griechiſches Schiffgeſchwader unter Lampros Kanzonis in den Archipel zu werfen. Was hätte damals den nordiſchen Ver-bündeten unmöglich ſcheinen ſollen? Und dennoch trog auch dieß-mal wieder die ſicherſte Berechnung auf den Sturz des wurmſtichi-gen Gebäudes der Pforte. Wenn auch nicht Joſeph's II. Tod (1790) das mächtige Bündniß gelockert und die drohende Trippel-allianz zwiſchen England, Preußen und Holland es aufgelöst hätte, wenn auch nicht die franzöſiſche Revolution die europäiſchen Dinge verwirrt und Rußland abgelenkt hätte, ſich für das geſcheiterte griechiſche Project in Polen zu entſchädigen, ſo war doch ſelbſt der Verlauf des Krieges unter jeder Erwartung. Die Rohheit der türkiſchen Zuſtände ſelber und die allgemeine Streitbarkeit des

20) S. die durch Louis Napoleon 1855 veröffentlichten Documente: Moniteur 30. Juin und 1. Juill. Vgl. Wurm, dipl. Geſch. der oriental. Frage. 1858. S. 104.

Volkes in seinen natürlichen und künstlichen Festungen bewiesen sich immer wieder als ein kräftigster Schutz; und die Waffen der großen Nachbarmächte, die beide einer bedeutenden Marine entbehrten, zeigten sich doch nicht von der unbestreitbaren Ueberlegenheit, daß sie nur grade wie über einen unbestrittenen Besitz über das Osmanenreich hätten verfügen können. Und so sollte es später noch mehr als einmal kommen, und so war es früher jedesmal gewesen. Peter I. hatte in seinem Pruthfrieden den kostbaren Besitz von Assow wieder aufgeben müssen und ohne die Käuflichkeit des Großvezirs hätte seine Absicht, in Konstantinopel begraben zu werden, sehr gegen seine Meinung wahr werden mögen. In dem Kriege von 1736 waren von österreichischer, in dem von 1768 von russischer Seite so unbegreifliche Fehler in Kriegsrüstung und Führung gemacht worden, wie 1787 wieder von beiden Seiten, und vor dem Frieden von Kutschuk Keinardsche (1774), diesem Musterstücke „russischer Geschicklichkeit und türkischen Blödsinns", der den bestürzten österreichischen Staatsmännern die Türkei in eine russische Provinz zu verwandlen schien, war Rußland, wie 1829 wieder bei dem Friedensschluß in Adrianopel, mit seinen Mitteln völlig zu Ende gewesen. Das gefährliche griechische Project ging doch jedesmal sichtlich über die russischen Kräfte. Die Unternehmer selber schienen keinen Glauben daran zu haben. Um 1770 behandelte es Katharina selbst wie eine Tollheit, von der sie bei den ersten Fehlschlägen mit der größten Geringschätzung sprach; in den 80er Jahren sprachen Joseph und Kaunitz nicht anders davon, die diese Schwäche der Czarin nur zu ihren Zwecken ausbeuten wollten. In Rußland selber wollte außer Potemkin kein Mensch davon hören. Die namhaftesten Gewinne, die in dem berüchtigten Frieden von Kutschuk Kainardsche (1774) besiegelt und in dem von Jassy (1792) bestätigt wurden, waren wesentlich diplomatische Eroberungen, die zum Theil erst durch diplomatische Trug- und

Blendwerke befruchtet werden mußten. Der Sultan gab in dem Vertrage von 1774 (Art. 7) das Verſprechen, die chriſtliche Religion in ſeinem Reiche zu beſchützen; die ruſſiſche Regierung aber wußte aus dieſen klarſten Worten ein Schutzrecht des Czaren über die chriſtlichen Unterthanen der Pforte abzuleiten und der ganzen europäiſchen Diplomatie, wie der lauſchenden Raja einzubilden. Das letztere konnte nicht ſchwer ſein. Den Griechen wuchſen die außerordentlichſten augenblicklichen Vortheile und die ausſehendſten Verheißungen aus jenen Friedensſchlüſſen zu. Sie gewährten der ruſſiſchen Handelsſchifffahrt die werthvollſten Vorrechte; unter ihren Einflüſſen erhob ſich in Odeſſa eine blühende Handelsſtadt die wie eine griechiſche Colonie war; die Hauptvermittler ihrer Geſchäfte waren Griechen, deren Schiffe von ruſſiſcher Flagge gedeckt die geöffnete Verbindung zwiſchen dem ſchwarzen und weißen Meere am emſigſten benutzten. Dieſe ſteigenden Vortheile und neuen Beziehungen machten es ſeitdem zu dem erſten ruſſiſchen Staatsbedürfniß und Grundſatz, zu dem man ſich in den Zeiten der griechiſchen Verwicklungen mit lobenswerther Aufrichtigkeit allen Mächten ins Angeſicht bekannte: den großen und entſcheidenden Einfluß in Konſtantinopel zu haben, ohne den es unmöglich geweſen wäre, dieſe erlangten Vorrechte und Vortheile zu behaupten. Wozu man ſich *nicht* bekannte, das war das förmliche Aufwiegelungsſyſtem, das ſich ſeit dieſen Zeiten in der Hauptſtadt und in allen Provinzen der Türkei organiſirte, durch die unbefugteſten Agenten eigener Mache ſowohl, als auch durch die wohl mit Geld verſorgten, wohl inſtruirten amtlichen Conſuln, für die (nach einem ſpäteren Einrichtungsplan des Admirals Tſchitſchagow) das Handelsweſen auf lange Zeit hinaus *nicht* ihr Hauptaugenmerk ſein ſollte. Man ſollte denken, dieß hätte die Augen der Griechen immer feſter auf ihren Nordſtern heften müſſen. Dem war aber gleichwohl nicht ſo. Durch die Schurkerei der ruſſiſchen Auf-

ſtifter in beiden letzten Kriegen, durch die Läßigkeit der ruſſiſchen Hülfe, durch die Treuloſigkeit mit dem die ruſſiſche Politik die aufgewiegelten Religionsgenoſſen nach dem Frieden Preis gegeben hatte, war der Enthuſiasmus für Rußland bedeutend gedämpft worden. Nach dem Aufſtand Morea's (1770) waren die Albaneſen auf die Halbinſel losgelaſſen worden, die durch neun Jahre ein ſo furchtbares Gericht über ſie verhängten[21], daß noch einmal ein paniſcher Schreck die Raja im ganzen Reiche befiel, und in den Erzbisthümern von Ipek und Ochrida die Abfälle zum Islam von neuem begannen. Dieſe Erfahrungen aber hatten die natürlichen Sympathien in der Raja merklich erkältet; und 1806 erlebte man ſchon, daß die Griechen, von einem anderen Sterne geblendet, auf der Flotte willig gegen Rußland kämpften und der Patriarch auf den Wällen der Hauptſtadt gegen ihre engliſchen Verbündeten ſtand. Die Vorſtellungen von der ruſſiſchen Allmacht waren ſehr geſunken. Hatte im 15. und 16. Jahrhundert das Pabſtthum trotz all ſeiner geiſtlichen Gewalt aus der lateiniſchen Chriſtenheit keine Hülfe gebracht, der ruſſiſche Cäſaropapismus ſchien ſie trotz aller ſeiner weltlichen Macht ebenſo wenig aus der griechiſchen bringen zu können. Es war als ſollten die Griechen durch die Aufhetzungen ihrer mächtigen Freunde nur auf ihre eigenen, ſo unmächtigen, Mittel gewieſen werden. Bei dem Aufſtand von 1770 war von dem Feſtland her Andrutſos aus Lokris, der Vater des ſpäteren Inſurgenten Odyſſevs, nach Morea gekommen, als eben die ruſſiſche Hülfstruppe wieder davon floh; ſein Rückzug galt als ein Wunder der Ausdauer und Kühnheit: Er der Klephte und neben ihm der Pirat, jener Lampros Kanzonis, beide von Rußland ſchmählich preisgegeben, beide um ſo ruhmvoller in dem

21) Pouqueville, voyage dans la Grèce. 4, 336—38. Emmerson, hist. of Greece, 2, 311 ff.

Angedenken ihrer Landsleute, regten durch ihre Thaten zuerst den Gedanken auf, die Freiheit auf den eigenen Bergen und Meeren zu suchen, die Kauffahrer zu Kriegsschiffen zu rüsten, die Klephten zu Patrioten, zu Freiheits- und Kreuzkämpfern zu adlen. Und in der That auch sollte den Griechen nicht ihre Erlösung kommen durch den Anstoß äußerer Hülfe, so wenig wie den Kreolen durch die Miranda, die um den Beistand Englands und Frankreich betteln gingen; es sollte ihnen von innen geholfen werden, nicht von außen, von ihren Feinden, nicht von ihren Freunden. Wie in dem spanischen Reiche, so drängte der fortschreitende Geist des weltumbildenden 18. Jahrhunderts auch in der Türkei zu inneren Umgestaltungen hin, deren erste Vortheile wie dort den Colonisten, so hier den Christen zufallen sollten.

Türkische Reformversuche.

Die Gebrechen und Uebelstände in dem osmanischen Reiche gipfelten in dem Unfuge der Janitscharenherrschaft. Seit diese Prätorianer bei Muhammeds II. Regierungsantritt (1451) das erste Thronbesteigungsgeschenk erzwungen hatten, war die Geschichte ihrer inneren Beziehungen zu den Sultanen nur eine einzige Kette von Gewaltthätigkeit, von Zügellosigkeit und Erpressung. Vollends seit dem Ausgang der kräftigen Kriegshelden Selim und Suleiman pflegten sie über jede misliebige Amtsverleihung oder bei jedem Rückstand ihres Soldes zum Aufstand, zum Thronsturz, zum Beamten- und Fürstenmord vorzuschreiten. Dieß Unwesen hatte schon Osman II. (1622) zu dem Versuche bewogen, sie durch eine neue Soldtruppe von Aegyptern und Syrern zu ersetzen, aber er war in der Unternehmung erlegen[22]. Die Abhülfe mußte auf weiten Umwegen gesucht werden. Die Gestattung der Ehe und der Ansässigkeit sollte das Kriegercorps in eine Miliz umwandeln

22) Zinkeisen, Gesch. des osm. Reichs. 3, 744.

und dem bürgerlichen Leben mehr annähern, während man in den Provinzen zugleich eine neue Waffenmacht, ſelbſt aus und unter Chriſten, ihnen zum Gegengewichte erſchuf. Der Knabenzins der Raja wurde zu dieſem Ende ſchon unter dem energiſchen Murad IV. (1623—40) und ſpäter in entſcheidender Verordnung 1685 abgeſtellt. Von da an ließ man auch die Chriſten unter den Albaneſen in den türkiſchen Heerdienſt zu und erzog ſich in dieſen kriegsſüchtigen und tüchtigen Provinzialen den Kern einer neuen Infanterie, die den Janitſcharen ein furchtbarer Gegner und Nebenbuhler ward; von da an unterhandelte man auch mit dem widerſpänſtigen Raubvolke der griechiſchen Berge und bildete mit ihnen ein Verhältniß, das in Spanien und Neapel in einzelnen Fällen vorkam, zu einem Theile der ſtehenden Staatsordnung aus: man verwandelte die wilden Klephten in zahme, und theilte ganz Griechenland vom Olymp bis zu den acrocerauniſchen Bergen in Armatoliks unter Kapitänen, denen man die polizeiliche Selbſtverwaltung ihrer Diſtricte überließ. Die Abſtellung des Knabentributs war nicht die einzige Milderung, die das neue Syſtem in dem Schickſal der Chriſten nach ſich zog. Während des Kriegs mit der chriſtlichen Liga von 1683—99 war die ganze Raja in Bewegung gekommen, Tauſende von Coloniſten wanderten in die öſterreichiſchen Grenzlande aus und die Bevölkerung von Morea verdoppelte ſich in dem erſten Jahrzehnt, ſeitdem die Halbinſel (1689) unter venetianiſche Herrſchaft kam. Zu anderen Zeiten freuten ſich wohl die blöden türkiſchen Regenten, ſo ſchlechte Unterthanen los zu werden; aber damals führte jener Muſtapha Köprili das Steuer, der die Entvölkerung und Verarmung des Reiches fürchtend ſeine „neuen Ordnungen" einführte, die die Einkünfte der Moſcheen für die Staatslaſten in Anſpruch nahmen, die Ungläubigen von den Steuerplackereien befreien und eine einzige directe Auflage einführen ſollten. Er war es auch, der eine Neuerung, zu der ſchon ſein

Vorfahr Muhammed Köprili den Weg gebahnt hatte, weiter führte, den Phanariotenfamilien in Konstantinopel die großen Staatsämter der Hospodare, der Pforten- und Flottendolmetscher zu eröffnen und dadurch den Griechen die wichtige Rolle der Vermittler in allen gegenseitigen Beziehungen zwischen der Pforte und den christlichen Mächten zuzuweisen. Und da dieser neue Beruf europäische Erziehung und Sprachenkenntniß in Anspruch nahm, so ward nun auch das alte System, alle höhere Geistesbildung zu hemmen, gewaltsam durchbrochen: auch dieß im Wetteifer mit der venetianischen Regierung in Morea, unter deren Schutzpflege damals die erste Hoffnung dort auftauchte, es könne sich diese alte Wiege der Kunst und Wissenschaft noch einmal der Barbarei entziehen. Wir werden weiterhin sehen, wie dieser erste Reformversuch der Pforte die ganze Saat der griechischen Emancipation ausstreute: dem türkischen Staate, dem türkischen Volke selber schlug er zum Schaden aus. Das neue Janitscharensystem artete verderblicher als das alte. Die Kriegsleute, die sich nun wesentlich aus ihren eigenen Söhnen recrutirten, bildeten sich jetzt erst recht zu einer eng geschlossenen Kaste von erblichen Pensionären, die mit immer größeren Vorrechten ausgestattet nach immer größeren geizten. Sie ließen sich in die Zünfte einschreiben und begannen alle ehrlichen und unehrlichen Gewerke zu treiben. Unter Mahmud I. (1730—54) erlangten sie Zollfreiheit für die von ihnen eingeführten Waaren; seitdem betheiligten sich viele von ihnen bei dem Küstenhandel nach Syrien und Aegypten[23], wie das geistliche Corps, die Mollas, den Handelsverkehr mit der Krim in ihrem fast ausschließlichen Besitze hatten. Um so viel diese neuen Beschäftigungen den aufständischen Geist der Janitscharen dämpften, um so viel löschten

23) Turkey, its history and progress, from the journals and corresp. of Sir J. Porter. Lond. 1854. 1, 335 f.

ſie den kriegeriſchen aus. In die 196 Ortas waren 400,000 Mann eingeſchrieben, aber es war ſchwer, ein Zehntheil davon ins Feld zu bringen, ſchwerer ſie im Felde zu halten. Ihre flinke Furcht vor der Reiterei des Feindes fing an ſo ſprichwörtlich zu werden, wie ihre Tapferkeit beim Plündern und Wüthen, beim Sengen und Brennen in Freundes Land. Die großen Niederlagen und Verluſte in den ruſſiſchen Kriegen waren die greifliche Folge dieſer verzweifelten Veränderung, über der ein Muſtapha III., auf dem Throne der Sultane ſelbſt, wehmüthig verzagte an der Zukunft ſeines Volkes. Je greller aber dieſe Symptome des Verfalls in die Augen ſprangen, um ſo leichter begreift es ſich, daß im Laufe des 18. Jahrhunderts, wo eine epidemiſche Reformſucht alle Denker, alle Staatsleute, alle Fürſten über ganz Europa ergriff, auch die gebildeteren Osmanen nicht frei von dieſer Anſteckung blieben. Unter den Ulema gab es allezeit einzelne ausſchweifende Köpfe, die ſelbſt den abenteuerlichſten Utopien abendländiſcher Geiſter nicht unzugänglich waren. Die Sekte der Bektaſch, die türkiſchen Freimaurer, galten als Prieſterfeinde und Gegner des erblichen Chalifats, als Deiſten und Freigeiſter, die die Ceremonien, die Diätgeſetze und Symbole des Islam verlachten. So iſt es weniger ſeltſam als es ſcheint, daß um die Mitte des Jahrhunderts dem Sultan Mahmud I. von dem Paſcha von Kairo, Ali Ben Abdallah, ein radicaler Reformationsplan eingereicht ward[24], nach dem der Islam einer natürlicheren Religion weichen und alle Hierarchie und geiſtliche Gewalt der Ulema aufhören ſollte, Alles unter Hinweiſung auf das Beiſpiel der proteſtantiſchen Chriſtenfürſten, die das Joch des römiſchen Mufti abgeſchüttelt. Solch ein Plan konnte natürlich keine Folge haben in einer Zeit, wo die Ulema ihrerſeits über

24) In franzöſiſcher Sprache gedruckt in Utrecht 1754: Projet secret presenté à l'Emp. Ottoman Mahomet V.

dem Projecte brüteten, eine aristokratische Regierung einzuführen, bei der „sie selbst die Säulen, der Sultan blos die Verzierung sein sollte“ und wo die Janitscharen im vollen Besitze ihrer größten Vorrechte waren. Sie durch eine große Militärreform zu beseitigen war die dringlichere Verbesserung in dem Militärstaate, und dazu durfte man es mit den Ulema nicht verderben. Grade ein Jahrhundert nach Mustapha Köprili nahm Selim III. den Gedanken dieser Staatsreform unter dem Namen der neuen Ordnungen[25], den jener gebraucht hatte (Nizam Dschedid) wieder auf. Nach Geist, Kenntniß, Thätigkeit, Rechtssinn und Vorurtheilslosigkeit wäre Selim wohl gemacht gewesen, die türkische Schlafsucht zu brechen, an Charakter und Willenskraft war er nicht stark genug gebaut für die Rolle eines Reformators. Sohn und Neffe zweier Sultane, die von der Unerläßlichkeit durchdrungen waren, dem Verfall des Kriegswesens mit allen Mitteln Einhalt zu thun, war er auch durch seine nächste Umgebung, seinen Arzt Dr. Lorenzo, den Kapudan Pascha Hussein, seinen Vertrauten Isaak Bei noch als Thronfolger in den europäischen Reformideen befestigt worden, hatte den letzteren 1787 nach Paris geschickt, war mit dem wohlwollenden Ludwig XVI. in Briefwechsel getreten und nahm seitdem vorzugsweise Franzosen zu seinen Berathern: schon bei diesen ersten Acten der türkischen Staatsreform waren die Fremden die Hebel, die die alte Maschine bessern sollten, und zerbrechen halfen. Vorsichtig begann er zuerst (1793), die todten Gegenstände, das Festungswesen, sodann die Flotte, wo er mit Griechen zu thun hatte, auf bessern Fuß zu setzen; zuletzt (1796—99) in Asien, fern von den Augen der Janitscharen, europäisch geschulte Truppen zu bilden. Eine durchgreifende Veränderung im Finanzwesen, eine

25) Tableau des nouveaux réglements de l'empire Ottoman, composé par Mahmoud Rayf Efendi. Const. 1798.

Beſchränkung der Paſchawürde auf drei Jahre lag mit in den Abſichten ſeiner Reformen: die Entfeſſelung der bürgerlichen Thätigkeit ſollte Hand in Hand gehen mit der Feſſelung der prätorianiſchen Gewalt der Janitſcharen und mit der Verwandlung der Statthalter in abhängige Beamten. Wiewohl allein ſtehend, unbeliebt in dem Volke, umgeben von heimlichen und offenen Feinden unter den Ulema, die einen ſyſtematiſchen Angriff auf Reich und Religion befürchteten, hätte Selim in ruhigen Zeitläufen vielleicht doch ſeine Pläne zu Ende geführt; in den ſtürmiſchen Jahrzehnten, in die ſeine Regierung fiel, hatten ſeine Unternehmungen daſſelbe Schickſal wie die des Muſtapha Köprili: auch ſie förderten das raſchere Emporkommen der Raja und den raſcheren Verfall des herrſchenden türkiſchen Volksſtammes. Er beſtieg (1789) den Thron mit dem Ausbruch der franzöſiſchen Revolution; er ſchritt zu ſeinen Militärreformen vor, als jene Staatsveränderung ſchon zu einer Kriegsumwälzung von ganz Europa ausgeartet war. Als die Republik Venedig fiel, pochte die abendländiſche Bewegung hart an die Pforte an. Alle Stämme und Häuptlinge der albaniſchen Küſte wurden aufgeregt; die Vacanz der joniſchen Inſeln warf unvermeidlich den Gedanken einer Veränderung in alle griechiſche Landsmannſchaft. Unter den Joniern, die die Franzoſen in einem Zuſtand völliger Verdummung fanden[26], erwachte plötzlich ein öffentlicher Geiſt, der ſich mit der Zeitung von dem Erſcheinen der Franzoſen im joniſchen Meere über das Feſtland breitete; und man mußte damals in Griechenland geweſen ſein, ſagten die Reiſenden, um die Eindrücke dieſer Nachrichten zu ermeſſen. Der junge Held, der die Franzoſen nach Italien führte, hatte früher (1794) die Macht der Osmanen um allen Preis gegen die

26) Storia delle isole jonie sotto il reggimento dei republicani francesi, del conte E. Lunzi. Venez. 1860. p. 39.

Ostmächte halten und emporrichten wollen, und sollte er selber sich an die Spitze der großherrlichen Artillerie stellen; jetzt (1797) erkannte er in den jonischen Inseln eine unschätzbare Stellung, sei es die Türkei zu stützen, sei es sie zu theilen[27]. Die Paschas von Skutari und Janina, der Bei von Maina beglückwünschten Bonaparte damals brieflich um seine Siege; er selber schickte zwei Korsen mainotischer Abkunft auf Erkundigungen[28] unter die Griechen aus, ließ ihnen schmeichelnd von Athen und Sparta vorsprechen und ließ sich dafür wieder sagen: nur seine Gegenwart sei nöthig, um die Grenzen der „gallogriechischen Freiheit" an den Bosporus zu tragen. Als er seinen Zug nach Aegypten unternahm, um Tippo Saïb die Hand nach Indien zu reichen zum Sturze der britischen Herrschaft, schien er zugleich das Project Katharina's II. an sich nehmen und, wie er in Acre sagte, die türkische Macht umwerfen und ein neues Ostreich gründen zu wollen. Diese Erschütterung war wie darauf berechnet, die schwachen Bande des inneren Zusammenhalts in der Türkei zu lockern und den Gedanken an ihre Auflösung jedem strebenden Volksstamme, jedem begeisterten Patrioten, jedem kühnen Häuptling, jedem entfernten Satrapen nahe zu legen. So wurden durch diesen gewaltsamen Andrang der europäischen Einwirkungen die Plane Sultan Selims unterbrochen und gehemmt, und an die Stelle der inneren Reformen von dem Staatshaupte aus trat eine Reihe von inneren Revolutionen in allen Reichstheilen, die von den französischen Einflüssen berührt waren.

Muselmännische Usurpatoren. Postwan Oglu und die serbischen Dahis.

Diese Revolutionen waren, wo sie von Muselmännern ausgingen, monarchisch despotischer Natur, wo sie von Christen aus-

27) Correspondance inédite de Napol. Bonaparte. Paris 1819. 3, 65.

28) Voyage de Dimo. et Nicolo Stephanopoli en Grèce pendant les années 1797 et 1798. Londres 1800. 2, 156.

gingen von mehr oder minder volksthümlichem Charakter. Daß die großen türkiſchen Statthalter an den äußeren Reichsgrenzen, deren Macht eine Folge zugleich und eine Urſache der Schwäche der türkiſchen Regierung war, von jeher nur loſe mit dem Centrum zuſammenhingen, war eine alte Erfahrung, die ſich aus der bloßen Entfernung und dem Mangel einer ſtarken Marine erklärt. Die ſyriſchen und ägyptiſchen Machthaber trotzten der Pforte ſchon im 16., die Barbaresken im 17., die Mamelukenbeis in Aegypten und die Thalherren (Derebeis) in Kleinaſien im 18. Jahrhundert. Die georgiſchen Renegaten, die ſeit einem Jahrhundert herkömmlich das Paſchalik Bagdad inne hatten, waren der Pforte nur unterwürfig ſo weit es ihr guter Wille oder Charakter mit ſich brachte. Was aber ſeit den Zeiten der franzöſiſchen Revolution in dieſen Erſcheinungen neu war, das war ihre Annäherung nach dem Kerne und Regierungsſitze des Reiches. Dazu hatten die erſten Anſtöße allerdings ſchon die Aufhetzungen Rußlands und Oeſterreichs gegeben. So war in Skutari, wo ſich die mächtige Familie Buſchatlia ſchon ſeit der Mitte des 17. Jahrhunderts zum erblichen Beſitzer des Paſchaliks gemacht hatte, Kara Mahmud, der Großoheim des letzten Erbpaſchas[1], von Oeſterreich geködert wor- 1786.
den, ſich um den Preis der Herrſchaft über Albanien taufen zu laſſen; er ward geächtet und von einem Türkenheere in Skutari eingeſchloſſen; von den Mirditen aber herausgehauen, mußte er in ſeiner Herrſchaft anerkannt und zum Rumili Valeſſi befördert werden. Mahmud's Auflehnung knüpfte ſich immerhin an ältere Rechte an: ſeit den franzöſiſchen Kriegen aber waren es weſentlich andere Geſtalten, die nun auf die Bühne traten. Wie wir in America, in Hayti, in Merico, in Peru jene Zerrbilder beobachtet haben, die dem franzöſiſchen Imperator nachzuäffen trachteten, ſo arbeiteten ſich auch hier eine Reihe von Emporkömmlingen herauf, um die Schwäche der Pforte für die Entwürfe ihres kühnen Ehr-

geizes auszubeuten. Dieſer Art war jener Paßwan Oglu in Widdin, der eine Zeitlang in Europa wie eine mythiſche Figur betrachtet war, die die Rolle eines zweiten Bonaparte ſpielen wolle. Er war unter mannichfachen Abenteuern in Albanien, in der Wallachei, in dem öſterreichiſch-ruſſiſchen Kriege geſchult, hatte ſich dann, als ſein Vater Paßwan Omar ſeiner Güter beraubt und
1791. hingerichtet wurde[1], empört und gewaltſam in ſeinen Stammgütern hergeſtellt. Von der Pforte bedroht, ſammelte er entlaſſene Kriegshaufen (Kerdſchalien) und Janitſcharen, die aus Belgrad ausgetrieben waren, um ſich; nahm die Reformen Selim's zum Vorwand ſeiner Auflehnungen und gewann ſich dadurch die Janitſcharen der Hauptſtadt, die man nun nicht wagen durfte, gegen ihn auszuſenden. Die duldſame Raja in Bulgarien hatte man vergebens geſucht gegen die Räuberſchaaren des Unterdrückers zu waffnen;
1798. die aſiatiſchen Horden, die gegen ihn anrückten, ſchlug er[1] ab, und die Pforte mußte ihm die herriſch verlangten drei Roßſchweife des verjagten Paſcha's von Widdin zugeſtehen. Nach ſeiner Anerkennung kehrten ſeine Janitſcharen nach Belgrad zurück, wo ſich einer ihrer Agas, der verwegene Achmed, ſchon früher wie unabhängig gehalten und mit dem Titel der Barbareskenhäupter Dahi (Dei) genannt hatte. Die rebelliſchen Rotten warfen nun den Paſcha von Belgrad, Hadſchi Muſtapha, den die Serben als die Vorſehung ihres Landes verehrt hatten, nieder, und vier ihrer Häupter, die unter Paßwan Oglu gedient hatten, theilten unter dem Titel Dahi die Gewalt unter ſich, drückten die Bauern mit Frohnden und erklärten die Dörfer zu Tſchiftliks[29], was die Serben nöthigte, außer dem Zehnten an den Spahi auch noch einen Neunten den Janitſcharen als Herrn der Tſchiftliks zu ſteuern. Auf die Be-

29) So hieß das durch Kauf oder Urbarmachung gewonnene Land, das der Beſitzer gegen ⅛ des Ertrags für ſeine Rechnung bauen konnte.

ſchwerden der bedrängten ſerbiſchen Raja bedrohte der Sultan die Dahis mit einem fremden Heere und ſie deuteten dieß auf die Bewaffnung der Raja, gegen deren Reichſte und Angeſehenſte, Geiſtliche und Kneſen, ſie nun[1] nur um ſo trotziger und auf eine ſo [1]1804. ſchreckliche Weiſe wütheten, daß die Serben zur Verzweiflung getrieben wurden.

Ali Paſcha von Janina.

Dieſe Uſurpationen waren ganz im türkiſchen Stile, mit den alten Werkzeugen aller Gewaltthaten, den Janitſcharen, ausgeführt und auf die Schmach und Unterdrückung der chriſtlichen Raja geſtellt. Das neue Prinzipat dagegen, das ſich Ali Paſcha[30] in Albanien erſchuf, unterſchied zwiſchen Chriſten und Moslimen nicht und ſchien auf die Unabhängigkeit des Volksſtammes abzuzielen, aus dem die Pforte neuerdings ihre beſten militäriſchen Kräfte zog. Dieſes Mannes Stolz war, daß er vom Klephten auf ſein Glück mit 60 Paras und einer Muskete begann und dahin gelangte, in einem ſelbſtgegründeten Reiche eines vergeſſenen Volkes Namen in der Geſchichte aufzufriſchen. Seine größere Laufbahn hatte er damit eröffnet, daß er ſeinen Heimatsort Tepedelen, wo er um 1740—50 geboren war, in ſeine Gewalt brachte; dann wußte er ſich ſtufenweiſe[1] durch grauſame Tücke das Paſchalik Trikkala, [1]1783. die Stelle eines Derwendſchi Baſchi (des byzantiſchen Kleiſurarchen), und durch Kauf[1] das Paſchalik Janina zu ſchaffen. Meiſter [1]1788. von Epirus geworden, begann er von da an ſein Werk, die türkiſchen Lehnträger und Beis zu unterdrücken, die Stammfehden

30) Ueber ihn iſt noch eine ſorgfältige Monographie zu ſchreiben. Um ihn richtig zu beurtheilen, muß man überall mit den Franzoſen Pouqueville, hist. de la régénération de la Grèce; Dufey, hist. de la régénération de la Grèce; Ibrahim Manzour Efendi, mémoires sur la Grèce et l'Albanie. P. 1827 u. A. die engliſchen Reiſenden Hughes, Holland, Hobhouſe, Douglas vergleichen.

(Tſchetas) der Dörfer in den vielen Clans (Phis) der Tosken, des nächſten der vier albaniſchen Stämme, zu benutzen, um ſich abzurunden, und nordwärts nach Mittelalbanien, weſtwärts nach der Seeküſte vorzuſtreben. Schon damals erkannten die venetianiſchen Provveditoren in ihm unter allen Satrapen die meiſten Mittel und Fähigkeiten, die Schwäche der ſinkenden Türkenherrſchaft ſich zu Nutze zu machen. Die Verbindung mit ſeinem Geburtsorte herzuſtellen war ihm das Paſchalik Delwino, in den Norden vorzudringen das von Berat (arnautiſch Belgrad) im Wege. Er hatte, nach beiden lüſtern, in ſeiner Jugend um die Tochter Kurd Paſchas von Berat gefreit und hier abgewieſen, die des Paſchas von Delwino geheirathet. Dieſen hatte er dann, in der (getäuſchten) Hoffnung ſein Nachfolger zu werden, zum Danke in Konſtantinopel denuncirt und dem Henker überliefert; an Ibrahim aber, der ihm Kurds Tochter und Paſchalik abgenommen, ſättigte er nach 40 Jahren eine noch immer friſche unverſöhnliche Rache. Nicht in dieſen Nachbarpaſchas übrigens, deren Gebiete vor ſeinen Uebergriffen nie ſicher waren, war die Hauptſchwierigkeit bei der Aufrichtung ſeines Reiches gelegen, ſondern in den freien Stämmen der Chimarioten und Sulioten am joniſchen Meere, den Armatolen der griechiſchen Berge, und den Wächtern der Seeküſte, den Venetianern, die ſeine ſehnſüchtigen Blicke nach den Küſtenorten Preveza, Parga u. A. eiferſüchtig belauerten. Bei dem Falle Venedigs benutzte er raſch ſeine freundliche Stellung zu den Franzoſen und die Einfalt des Generals Gentili, der in Korfu commandirte, durch
1798. Jul. Aug. die blutige Unterwerfung von Riviza und Agio Vaſili[1] ſich am Meeresufer zu ſetzen. Dann als er bei der Nachricht von der franzöſiſchen Invaſion in Aegypten mit ſcharfem Auge die Kriegserklärung der Pforte an Frankreich vorausſah, warf er die Maske der Freundſchaft mit den Franzoſen ab, unbeirrt durch die brieflichen Verlockungen Bonapartes, den er zwar pries als Einen wie

ihn die Welt zuvor nicht geſehen. Um bei dem bevorſtehenden Beſitzwechſel der joniſchen Inſeln die Vorhand zu haben, nahm er das feſte Butrinto, ſchlug die Franzoſen bei Nikopolis, zerſtörte Preveza, trachtete nach Parga und war im Begriff nach S. Maura überzuſetzen, in letzter Ausſicht immer auf Korfu abſehend, das er „wie ſeinen Augapfel liebte". Aber hier kamen ihm die Ruſſen, eben ſo eiferſüchtig wie die Venetianer, überall zuvor, und auch die Engländer, als ſie ſpäter[1] die Inſeln angriffen, wußten ſeine [1] 1809.
Hülfe abzuhalten und gaben ihm lieber Berat Preis, wo er nun endlich[1] den alten Ibrahim, den Schwiegervater zweier ſeiner [1] 1810.
Söhne, unbarmherzig aus Haus und Herrſchaft trieb. Nun erſtreckte ſich Ali's Reich (nachdem er 1803 die Sulioten, 1804—7 die Armatolen und Klephten von Makedonien bis Akarnanien gebändigt), über die ganze albaneſiſch-epirotiſche Küſte von Durazzo bis zum Golfe von Arta, und über ganz Althellas mit Ausnahme von Böotien und Attika. Seine Söhne Muktar und Veli hatten die Paſchaliks Lepanto und Morea, und der letztere ſtrebte im Familienintereſſe nach der Würde des Kapudan Paſcha, die ihm die Pforte gleich vorſichtig wie Venetianer und Ruſſen und Engländer vorenthielt, wohl wiſſend, daß eine Seemacht das einzige war, was dem Vater Ali zur völligen Sicherung ſeiner Macht gebrach. Ihm traute man zu, daß er es zuletzt auch auf Skutari, auf ganz Albanien, auf ein Erbreich bis zum Hebrus abgeſehen habe, daß er das alte Volk der Illyrier und Epiroten wieder verjüngen wolle, einen jener europäiſchen Urſtämme, die wie Basken, Bretonen und Gaelen dem ſeit Jahrtauſenden drohenden Hinſchwinden einen zähen Widerſtand entgegenſetzen. Denn er war in Werk und Weiſe ganz Albaneſe. Er ſprach und ſchrieb nur wenig türkiſch; er war frei von den Vorurtheilen, dem Chriſtenhaß, der Frankenverachtung der Türken; ſeine Lebhaftigkeit, der Wechſel ſeines Ausdrucks war nicht türkiſcher Art; er konnte in guter Laune laut auf-

lachen, was gegen die osmaniſche Würde war; er liebte Thiergefechte, ganz wider den Hang der Türken, gegen Thiere menſchlich, gegen Menſchen thieriſch zu ſein. Denn ſelbſt Alis Grauſamkeit, ſeine nachtragende Rachſucht trug eine Miſchung von Kälte, Verſtellung und verfeinerter Bosheit, die der türkiſchen Leidenſchaftlichkeit weniger gleich ſah. In ſeiner Despotennatur ſchien Alles vereint, was Schauderhaftes von Habgier und Wolluſt, Ränkeſucht und Tücke, Gewiſſenloſigkeit in Zwecken und Mitteln, Barbarei und Blutgier erdacht werden kann; die Unerſättlichkeit ſeines ehrgeizigen Strebens verrieth ſich darin, daß er[31] den Stein der Weiſen ſuchte, um ſeinen Beſitz zu vergrößern und ſein Leben zu verlängern. Die Verſtellungskunſt, in der er gegen Alle Alles ſpielte, gegen die Pforte den gewiſſenhaften Vaſallen, vor Türken den orthodoxen Moslim, vor Griechen den Freigeiſt, vor Franzoſen den Jakobiner, vor ſeinen Albaneſen den traulichen Kameraden, dieſe Frechheit der Heuchelei und ſeine vollendete Treuloſigkeit charakteriſirt ihn als den Meiſter aller ſeiner Landsleute, die in dieſen Künſten alle Meiſter ſind. Kein Wohlthäter, kein Vertrauter, kein Freund, kein Verwandter war der dauernden Gunſt des tief Mistrauenden ſicher: als er Ibrahim von Berat verjagte, nahm er der eigenen Söhne Frauen und Kinder zu Geißeln, daß ſie nicht des Schwiegervaters Seite gegen den Vater hielten. Dafür ging auch er ſelber jedes Vertrauens verluſtig; Franken, Türken und Griechen trugen ihm gleichen Argwohn und ſeine eigenen Söhne und Landsleute fielen zuletzt von ihm ab. Denn über allen ſeinen Unterthanen hing ein unbeſtimmter Schrecken; er hatte, wie ſein Arzt Metaras ſagte, einen kürzeren oder längeren Strick um Jedes Hals gewunden, die er Alle in ſeinen Händen hielt. Denn er wußte Alles aus Nähe und Ferne, und bekümmerte ſich um Alles.

31) Wovon ſich Dr. Holland überzeugte, der ihn ärztlich behandelte.

Seine fernſten Agenten dienten ihm ſo eifrig wie ſeine nächſte Umgebung; und wie er Alles erfuhr was in Alexandrien, in Smyrna und im Schooße des Diwans vorging, ſo kannte er jeden Ort und jede Straße in ſeinem Land das er jährlich bereiste. Sein Janina glänzte im Vergleiche zu anderen türkiſchen Städten durch ſeine Lage, durch ſeine Befeſtigungen, durch ſeine zwei Schulen, durch ſeine Induſtrie. Gericht und Polizei war wie in ſeiner Einen Hand; alle Straßen waren ſo ſicher, daß man, wie der ſchweigſame Albaneſe ſeine Mütze über die Augen deckend pantomimiſch andeutete, blind durch das Land reiſen konnte. Dafür ſprachen denn auch ſeine Albaneſen, ſelbſt die gewaltſam unterworfenen, und ſelbſt die nicht unterworfenen, mit Stolz von ihm und beſangen ihn in ihren Liedern. Prieſen ihn doch ſelbſt engliſche Bewunderer, daß er ſeine Albaneſen „auf die Höhe der mächtigſten Nationen des Feſtlandes gerückt“[32]! Prieſen ihn doch ſelbſt die Griechen als einen neuen Pyrrhus; und ihm ſchmeichelte es ſich von ihnen ſo nennen zu hören, denn er gefiel ſich in ihrer Beherrſchung. Aber dieß Gefallen ging nicht über die kleinlichſte Eigenſucht hinaus; in ſeiner durch gemeinen Eigennutz und ſchmutzigen Geiz verknorpelten und verengten Seele war kein Raum für einen ernſten und nachhaltigen nationalen Gedanken. Er konnte der freiwillige Schöpfer der griechiſchen Freiheit werden, aber er ward nur ihr unfreiwilliges Werkzeug; er konnte die Stütze der türkiſchen Regierung ſein, aber er war ihr Schrecken zugleich und ward ihr Opfer; er hätte ſein Albanien unabhängig machen können, aber ſeine Geiſteskraft hätte nicht gereicht zu dem kühnen Entſchluſſe, das Chriſtenthum anzunehmen, der dazu unerläßlich war. Denn eine Theilung des islamitiſchen Reiches iſt nach dem Geiſte des

32) Douglas, An essay on certain points of resemblance between the ancient and modern Greeks. Lond. 1813.

Islam ein kaum erträglicher Gedanke. Zwei Säbel, ſagt der Spruch, haben nicht Platz in Einer Scheide.

Mehmed Ali. Leichter wäre es, Einen durch den andern zu verdrängen. Und dieß Schickſal hätte Mehmed Ali von Aegypten[33], der Nebenbuhler des albaneſiſchen Emporkömmlings, dem Hauſe Osman wohl bereitet, wenn ihm nicht die europäiſchen Mächte in den Weg getreten wären. Wie wir Ali Paſcha noch in die Anfänge der griechiſchen Revolution werden verwickelt finden, ſo werden wir auch dem ägyptiſchen Herrſcher wiederholte Male begegnen in den kritiſchen Zeitpuncten der neueſten türkiſchen Geſchichte: wir müſſen daher auch auf ſeine Laufbahn, wie auf die des Veſirs von Janina, in einer kürzeſten Ueberſicht zurückblicken. Eine viel geſchloſſnere Natur hat Mehmed Ali, wiewohl auch Er nach Ali's Weiſe zu einerlei Zeit oft viele Eiſen im Feuer hatte, einen viel gräderen Weg nach einem viel einfacheren Ziele in einer viel ſteteren Richtung verfolgt. Aehnlich lebhaft und erreglich wie jener, thätig und rührig, wenig und unruhig ſchlafend, Alles ſelber wirkend ohne viele Stütze in ſeinen Dienern, war er ruhmſüchtig wie jener, von den Geſchichten Alexander's und Napoleon's gefeſſelt, ehrgeiziger auf das Lob des Auslandes erpicht, reizbarer gegen Tadel und üblen Ruf. Konnte er in ſeinem Finanz- und Verwaltungsweſen von gleich herzloſer und ungleich ſyſtematiſcherer Habſucht erſcheinen als Ali, ſo war dieß Laſter doch nicht von ſo perſönlich-egoiſtiſchen Motiven, und nur zu Staatszwecken in Bewegung geſetzt. Er konnte gleich kalte, gleich blutige Barbareien begehen, ſo waren ſie doch nicht in nutzlos muthwilliger Grauſamkeit verübt und auf einzelne Acte einer vielleicht unerläßlichen

33) F. Mengin, hist. de l'Egypte sous le gouvernement de Mohammed Aly. 1823. Aperçu général sur l'Egypte. Par A. B. Clot Bey. 1840.

Nothwendigkeit oder Nothwehr beſchränkt. Er konnte in gleich verrätheriſcher Treuloſigkeit handeln, aber ſie war dann doch nur gegen unverſöhnliche Feinde gerichtet. Die ehrlichen Diener vermiſſend, war er wie Ali von Mistraun gefoltert, gleichwohl war Er den Zuverläſſigen verläſſig; er erhielt ſich ſeine ergebenen Anhänger und ſchenkte unverdient Beargwohnten ſein Vertrauen wieder; er blieb in den Beziehungen zum Ausland ſeinen Neigungen zu Frankreich und den Franzoſen beſtändig treu. Aehnlich frei wie Ali von moslimiſcher Engherzigkeit, erſchütterte er offener als jener den Islam und vernachläſſigte ſeine Geſetze; und auch dieſe Eigenſchaft nutzte er zu höhern Zwecken, um auf ſeine Weiſe der Civiliſation zu dienen. Er zeigte und bahnte der Pforte den Weg zu der gefahrvollen Soldatenreform, die dort der dornenvolle Anfang jeder Staatsverbeſſerung ſein mußte: von dieſer Seite iſt er das volle Gegenſtück zu Paßwan Oglu und den Dahis des Sandſchakats Semendria, wie zu Ali Paſcha, der mit allen dieſen dem Centrum näheren Machthabern das Intereſſe theilte, die Janitſcharen nicht zu Gegnern zu haben.

Mehmed Ali war in Kavala in Rumelien[1] geboren, wo er[1] 1773. (was für ſein ganzes Leben von Bedeutung wurde) mit Tabakhandel beſchäftigt und in genauem Umgang mit einem Marſeiller Kaufmann Lion war. Auf Anlaß von Bonapartes Invaſion war er mit türkiſchen Truppen als Korporal nach Aegypten gekommen und beobachtete dort nach der Austreibung der Franzoſen, wie die Mamelukenbeis (die Statthalter der 24 Provinzen Aegyptens) ihre alte anarchiſch-rebelliſche Herrſchaft wieder an ſich zu reißen ſuchten, die Pforte aber alle Mittel aufbot dem vorzubauen. Der Kapudan Paſcha, beauftragt, ſeinen Günſtling und geweſenen Sclaven Chosrew Paſcha zum Statthalter in Aegypten einzuſetzen, lockte[1] [1] Ende 1801. eine Anzahl von Mamelukenhäuptlingen aus Murad Beis Hauſe

nach Abukir, ließ sie verrätherisch tödten und Andere in Kairo verhaften und in Oberägypten verfolgen. Dieser unvollkommen geführte Schlag, der dem ausdrücklichsten Uebereinkommen der Pforte mit den Engländern, den Beschützern der Mameluken, entgegen war, rief die reizbaren Tapferen in die Waffen, während der schwache Chosrew zugleich von seinen eigenen türkischen und albanesischen Truppen bedroht wurde, in deren aufrührisches Treiben Mehmed Ali mit verwickelt war. Chosrew hatte darauf gedacht, sich dieses gefährlichen Lauerers zu entledigen, zögerte aber unentschlossen hin, bis der Streich dem er nachsann ihn selber traf: Mehmed Ali blieb aber schlau im Hintergrunde, als der Albanesenchef Tahir Pascha unter dem Vorwand der Soldrückstände den Statthalter verjagte; er blieb auch im Hintergrunde, als nun die Osmanli dem Albanesen mit gleich ungestümer Soldforderung zu-
[1]Mai 1803 setzten und ihn[1] ermordeten. Er war nun nach Tahir Paschas Tode der alleinige Befehlshaber der türkischen Truppen. Er hatte aus seinen Erlebnissen in Aegypten gelernt, ehrgeizige Gedanken zu fassen: es kam darauf an, sich dem Sultane durch einen großen Dienst, durch die Vernichtung der ägyptischen Janitscharen, der Mameluken, zu empfehlen. Er, dem die Janitscharen in Konstantinopel nicht nutzen und nicht schaden konnten, scheute vor dem kühnen Entwurfe nicht zurück, unbeauftragt zu vollführen, was der Kapudan Pascha verfehlt hatte. Statt nun wie dieser mit den Gegnern in plumper Offenheit anzubinden, begann er damit sich mit den Beis zu vereinigen, unter denen durch Alter und Würde Ibrahim Bei, und nach Macht und Einfluß Osman Bei Bardissi in größtem Ansehn standen. Mit ihnen gemeinsam verfolgte er den geflüchteten Chosrew und setzte ihn in Kairo fest, gemeinsam mit
[1]Anf. 1804. ihnen beseitigte er auch[1] einen neu gesandten Gouverneur, Gezaïrli Ali Pascha. Die augenblickliche Erneuerung der Mamelukenmacht, die er so begünstigte, machte ihm keine Sorge. Er wußte

ſie bei der türkiſchen Regierung, bei dem Volke, bei den Albaneſen tief verhaßt; er ſah die leichtſinnigen Häuptlinge in Neid und Eiferſucht zerfallen; er ſah den Bardiſſi, deſſen Haus zu den Franzoſen geſtanden, von einem mächtigen Nebenbuhler, Muhammed Bei el Elfi, dem Günſtling der Engländer, im Schach gehalten; ſah den alten Ibrahim, der ihm tief mistraute, vergeblich bemüht, die Kräfte und Intereſſen der Mameluken um ſich zu verſammeln. Nun wiederholte ſich das ganze ſchon einmal durchlaufene Spiel. Mehmed Ali warf die Maske ab, als er[1] die Häuſer [1] März 1804.
Ibrahim's und Bardiſſi's in Kairo angreifen ließ und Ibrahim mit dem Streiche, den er ihm ſelber zugedacht, zuvorkam, um zum Schein den gefangenen Chosrew wieder an die Spitze der Regierung zu ſtellen. Die Neffen des Albaneſen Tahir Paſcha aber vergalten nun wieder ihm ſeine frühere Unthat und zerſtörten ſein Werk, indem ſie Chosrew entfernten und den Gouverneur von Alexandrien Churſchid Paſcha beriefen. Nun hatte ſich dieſer wieder zwiſchen den in offenen Krieg getretenen Mameluken und den neutralen Truppen durchzuwinden, bis die letzteren eigenmächtig Mehmed Ali an Churſchids Stelle erhoben. Vergebens arbeiteten die Engländer für ihren Schützling el Elfi; Frankreich, deſſen Conſul Drovetti ſich damals zuerſt um Mehmed Ali mit Rath und That verdient machte, unterſtützte ſeine Sache; er mußte[1] von der [1] Nov. 1806.
Pforte in dem Paſchalik beſtätigt werden. Gleich darauf befreite ihn das Glück von ſeinen Hauptgegnern Bardiſſi und el Elfi durch den Tod; und nun ſpielte er noch einmal ein ſchon geſpieltes Spiel, als er unter Vermittlung des Franzoſen Mengin mit den meiſten Beis[1] ſich vertrug und verſöhnte. Seitdem ſchwanden ſeine [1] Ende 1807.
Feinde zuſammen; der Widerſtand der diſſentirenden Mameluken hatte keinen Nerv mehr. So konnte Mehmed Ali[1] an die Unter- [1] 1811.
werfung der rebelliſchen Wahabiten in Arabien denken: ſie war ihm bei ſeiner Erhebung dringend ans Herz gelegt worden, nach-

dem die Pforte den Pascha Ali von Bagdad wiederholt aber vergebens zur Löschung dieses Feuers aufgeboten hatte, an dem er sich Einmal als Kiaja seines Vorfahren die Hände verbrannt hatte. Diese gefahrvolle Unterwerfung aber konnte Mehmed Ali nicht wagen, wenn er die Mameluken im Rücken ließ, unter denen selbst die Versöhnten, die mit den Engländern stets in Verbindung waren, aus ihrer Feindseligkeit keinerlei Hehl gegen ihn hatten. Die ganze Kühnheit des Schlags zu ermessen, den er nun vorbereitete, muß man sich erinnern, welch abschreckenden Ausgang nur wenige Zeit zuvor die Anschläge Sultan Selims auf die Janitscharen in Konstantinopel gehabt hatten. Es war in dem Bündnisse mit Frankreich, unter dem allmächtigen Einflusse des Generals Sebastiani gewesen, als Selim sich entschlossen, die neuen Truppen und Uniformen in seiner Hauptstadt selber einzuführen, zu derselben Zeit, als Napoleon erst, und dann auch die Engländer die Gelehrigkeit des Thronprinzen Abbas Mirza benutzten, auch in Persien eine tactische Truppe einzuführen. Dem Sultan hatte dieß
'Mai 1807. Unterfangen' den Thron gekostet, es hatte ihm, als der Pascha von Rustschuk, Mustapha Bairaktar, zu seiner Befreiung anrückte
'Juli 1808. und das Serail stürmte', das Leben gekostet; und dieser, sein
'Nov. 1808. dankbarer Getreuer, erlag' selber wieder dem Aufstand der Janitscharen, deren Joch der letzte Prinz aus Osman's Hause, Mahmud II., knirschend wieder über sich nehmen mußte. Nur zwei Jahre später war es, als Mehmed Ali mit seinen Janitscharen Rechnung hielt. Er lud die Beis, die den Zug nach Arabien unter Tussun Pascha, seinem jüngsten Sohne, mitmachen sollten, mit
1. März 1811. 460 Berittenen' in die Citadelle von Kairo zu dem Fest der Bekleidung Tussuns mit dem Pelze. Bei dem Aufbruch aus der Citadelle durch das Thor el Azab, das auf den Platz Rumeileh führt, ließ er sie in dem engen durch den Fels gehaueuen Wege einschließen und niederschießen, daß nicht Einer dem Blutbad entrann. Zu

gleicher Zeit war Befehl gegeben, die in den Provinzen zerſtreuten Mameluken zu faſſen und zu tödten: maſſenweiſe wurden die Köpfe nach Kairo geſchickt. Wenn man dem Vicekönig ſpäter die Grauſamkeit dieſer Metzelei vorhielt, ſo fühlte er ſich ſicher, die Geſchichte würde in Erwägung der Unerläßlichkeit dieſer Maasregel ſie gerechter und gerechtfertigter finden, als die Hinrichtung des Herzogs von Enghien.

Die Wahabiten.

Nun konnte ſich Mehmed Ali ruhig der Unternehmung in Arabien hingeben, wo die Wahabiten eben jetzt in den Augen der Moslimen das Maas der Ruchloſigkeit erfüllt und alle rechtgläubigen Herzen empört hatten. Die Bewegung dieſer Secte geht in ihren Anfängen weit in das 18. Jahrhundert zurück; in den Zeiten aber, wo die franzöſiſchen Kriegsthaten alle Welt in Aufregung ſetzten, hatten auch ſie eine außerordentliche Ausdehnung angenommen und ihren urſprünglichen Charakter weſentlich verändert. Der Stifter, Muhammed Ebn Abd-el Wahab, der im Dorfe el Ayeyneh (am Ende des 17. Jahrhunderts geboren) als Sittenreformator aufgetreten war, hatte das Schickſal der meiſten ſolcher Neuerer gehabt: er war im Anfang ſeiner Miſſion vertrieben worden und hatte eine Zufluchtsſtätte bei Muhammed Ebn Suhud in Derayeh, der Hauptſtadt der Landſchaft Nedſchid, gefunden. Hier breitete er ſeine Lehre aus[34], die ein ſittlich geſchärfter Islamismus war, ſehr ſtreng in Bezug auf geſchlechtliche Sünden, Magie, Spiel, Weintrinken und ſelbſt Tabakrauchen, auf allen Luxus in Bauten und Trachten. Bald gewann die Secte Einfluß über ganz Arabien hin. Suhud breitete die Wahabitenmacht in glücklichen Waffenzügen aus und der Stifter Wahab, in hohem Alter geſtor- † 1765. † 1787.

34) Mengin. 2, 451 ff. S. de Sacy, description du Pachalik de Bagdad, suivie d'une notice hist. sur les Wahabites. Paris 1809.

ben, erlebte alle dieſe Erfolge. Bald nach ſeinem Tode erhoben ſich die Wahabiten in der öſtlichen Welt ſo gewaltig, daß man die Gründung einer neuen despotiſchen Macht erwartete die der Pforte unüberwindlich ſein werde. Unter Suhud's Sohne und Enkel Abd el Aziz und Suhud II. trugen ſie ihre Lehre und ihre Waffen in den erſten Jahren dieſes Jahrhunderts bis Basra und Bagdad, ſchadeten aber jetzt ihrem Rufe durch die entſetzlichen Greuel, die ſie in ihren Angriffen auf Medſcheh Ali und M. Huſſein (Kerbela) im Ejalet Bagdad verübten, wo die Aſche dieſer heiligen Männer ruht. Zugleich warfen ſie ſich mit wechſelnden Erfolgen auf Mekka und Medina und zwangen zuletzt den Scherif Galeb, der ihnen in dieſen Theilen Arabiens lange einen zähen Widerſtand leiſtete, zur Flucht, ſchloſſen den Pilgern den Zutrit zu den heiligen Orten, und gingen ſo weit ſelbſt das Grab des Propheten zu öffnen und einen Theil ſeiner Schätze zu rauben. Mit dem Scherif Galeb hatte ſich Mehmed Ali frühe in freundſchaftliche Beziehungen geſetzt, durch die er glauben mochte ſeinem Feldzuge die ſicherſte Vorbereitung gegeben zu haben, da er eine ſo wichtige Unternehmung ſeinem nur 16jährigen Sohne Tuſſun anvertraute. Der erſte Feldzug des unerfahrenen Führers aber misglückte; erſt im zweiten konnte er die heiligen Orte beſetzen und der Vater eilte in großer Beeiferung die Schlüſſel von Medina nach Konſtantinopel zu ſchicken. Dann aber erhob ſich Suhud II. noch einmal, und bedrängte Tuſſun ſo ſehr, daß Mehmed Ali ſelber beſchloß den
[1] 1813. nächſten Feldzug[1] zu leiten. Trotzdem zogen ſich die Kämpfe noch drei Jahre unentſchieden hin, bis Mehmeds älteſter Sohn, Ibra-
[1] Herbſt 1816 him Paſcha[1], ausgeſandt ward, die Macht des Hauſes Suhud von Grund aus zu brechen und Nedſchid zu erobern. In dem Kleinkriege, den er mit den Arabern führte, ſparte dieſer kein Mittel, die Bevölkerung von dem Häuptling, jetzt Abdallah, Suhuds II. Sohne, abzuziehen, der ſich durch Geiz und Rachſucht viele Gegner

gemacht und ſeiner Vorfahren Begabung nicht geerbt hatte. Bei der erſten bedeutenderen Unternehmung, der Belagerung von el Raß[1] ſcheiterte Ibrahim unter großen Verluſten, dann aber ſicherte er ſich durch ſeine Energie und Ausdauer Sieg auf Sieg und nahm Stadt auf Stadt ein, zuletzt[1] Derayeh, den Ausgangspunkt der Wahabiten. Abdallah ergab ſich und ward nach Kairo, von da nach Konſtantinopel zum Tode geführt.

[1] 1817.

[1] Frühling 1818.

Die kriegeriſche Bewegung der Welt in den Zeiten des Napoleoniſchen Reichs, in die auch die Pforte wiederholt hineingeriſſen wurde, war die Urſache, daß die kühn emporſteigenden Vaſallen in Albanien und Aegypten von ihrer Macht keine misbräuchliche Anwendung gegen die Sultane machten, daß Ali Paſcha wie Mehmed Ali ſo lange alle Argwöhniſchen täuſchten, die in ihnen von Anfang an nichts als Rebellen geſehen. Gefährlich für eine Zeit des Friedens, konnten ſie in dieſen Kriegsjahren vielmehr als die ſtärkſten Stützen der Pforte erſcheinen. Daß in Albanien Ali Paſcha eine kräftige Herrſchaft über ein großes geſchloſſnes Gebiet ausübte, daß Mehmed Ali das Anſehn der Pforte an den äußerſten Reichsgrenzen wieder herſtellte, das mußte nach außen beſſere und geſteigerte Begriffe von den Hülfsmitteln der türkiſchen Regierung verbreiten. Und als nun gar der entſchlußzähe Mehmed Ali, (der in den Zwecken ſeiner neuen Verwaltungsmaasregeln ungeduldig bis zur Thorheit, in den Zwecken ſeines Herrſcherehrgeizes dagegen langſam und umſichtig, aber unnachläßig war,) während ſeiner arabiſchen Kriege den Nizam Dſchedid unter ſeine Truppen einführte, Neger und Fellahs europäiſch einkleiden und einüben ließ, in Ruhe und Feſtigkeit durchſetzend woran bisher alle Sultane und Veſire geſcheitert waren, ſo konnte ſelbſt für die innere Erſtarkung der moslimiſchen Macht, für die Reform der verderbten Staatszuſtände ein neues Zeitalter angebrochen ſcheinen.

Die Montenegriner.

Auf dieſe Weiſe hätte man nach der augenblicklichen Lage die Machterweiterung dieſer Männer eher als eine Befeſtigung, denn als eine Erſchütterung des türkiſchen Reiches anſehen können, wären nicht die Bahnen faſt aller dieſer Uſurpatoren durch die Bewegung verſchiedener Volksſtämme gekreuzt worden, die durch den neuen, den näheren, den geſchärften Druck, der von ihrer Herrſchaft ausging, zu gewaltſamem Widerſtande aufgereizt wurden. Bei den chriſtlichen Stämmen, wo dieß geſchah, lag dieſem Widerſtande überall das bewußte Beſtreben nach nationaler Unabhängigkeit, nach Befreiung von dem türkiſchen Joche zu Grunde. So ward durch den Zuſammenſtoß jenes Mahmud von Skutari mit den Montenegrinern die lang angebahnte Unabhängigkeit dieſes Bergvölkchens entſchieden. Seitdem die Ruſſen in dem Kriege von 1789 die Venetianer aus ihrem Einfluſſe in Montenegro verdrängten, hatte ſich der Fürſtbiſchof (Vladika) Peter Petrowich Niegoſch einer früher hier unerhörten politiſch-hierarchiſchen Gewalt bemächtigt und die Sardars der Provinzen nur dem Namen nach in ihren Stellen erhalten; dieſe verſtärkte Regentenmacht aber wandte er ganz im Dienſte und zum Nutzen der Landesunabhängigkeit an. Der Skodrapaſcha lag ſich mit ihm ſchon ſeit lange
'1785. in den Haaren; er hatte' in des Vladika's Abweſenheit mit einigem Erfolge gegen die Montenegriner gekämpft; dafür machten ſie ihm wieder in dem ruſſiſch-öſterreichiſchen Kriege zu ſchaffen, wo er ſeine verrätheriſchen Unterhandlungen mit Oeſterreich führte; und ſie waren dabei ihrerſeits ſelbſt von den Oeſterreichern unterſtützt, mit denen ſie ſich ebenſo wohl wie mit den Ruſſen (ſie nannten das: der Ziege und des Kohles zugleich pflegen) immer auf gutem Fuße zu halten ſuchten. Nach dem Frieden ſchien Mahmud nöthig zu finden, ſeinen Abfall in den Augen der Pforte gut zu
'1795. machen; er griff daher' an der Spitze von 10,000 M. die Montenegriner in ihren unüberwindlichen Päſſen und Bergen an, ward

aber gänzlich geſchlagen. Und als er drei Monate ſpäter mit einem verdoppelten Heere den Angriff wiederholte, blieb er ſelbſt auf dem Schlachtfeld und veranlaßte durch dieſe zweite Niederlage die eigentliche Begründung der Unabhängigkeit der Tſchernagorzen.

Die Sulioten.

Was die Montenegriner für den Paſcha von Skutari waren, das drohten um dieſelbe Zeit die Sulioten[35], chriſtliche Albaneſen aus dem religiös gemiſchten Stamme der Tſchamen, für Ali Paſcha zu werden. Sie bewohnten in den Kaſſopeiſchen Bergen eine von Natur gebildete Feſtung in jener Gegend von wildgroßer Pracht, deren Waldſtröme Acheron und Cocytus die Phantaſie der Alten mit ſo gewaltigen Bildern erfüllten. Ihre ſtarken Vierorte lagen 2000 Fuß hoch über dem geheimnißvollen Thal, in dem ſich der Acheron wälzt, aus dem ein enger Fußpfad am rechten Ufer ſich hinaufwindend in zwei Stunden zu einem befeſtigten Paſſe führt, in deſſen Nähe das erſte Fort Navariko lag, von da nach Samoniva und Kiapha, zuletzt nach Suli[36]. Alis Kämpfe mit dieſem kleinen Völkchen begannen in dem ruſſiſch öſterreichiſchen Kriege[1], wo ſie ſein einbrechendes Truppencorps aus ihren Bergen herausſchlugen. Leider war trotz all dem poetiſchen Glanze, der auf ihre heldenmüthigen Vertheidigungen fiel, die ſuliotiſche Gemeinde doch nichts anders, als eine geſellſchaftlich organiſirte Bande von Klephten im großen Stile, die durch ihre räuberiſchen Ausfälle Griechen wie Türken, Chriſten wie Muſelmänner befeindeten und erbitterten. Ali Paſcha konnte daher die griechiſchen Armatolen gegen ſie aufbieten zu einem zweiten Zuge[1], in dem ein neues Corps von 2000 Albaneſen faſt aufgerieben ward. Von da an ſchien Ali dieſe Gegner zu meiden. Als aber[1] die joniſchen

[1] um 1790.

[1] Juli 1792.

[1] 1800.

---

35) *Περὶ Σουλίου καὶ Πάργας.* Ἐν Βενετίᾳ. 1815.

36) Hughes, travels in Sicily, Greece and Albany. 3, 122 f.

Inseln unter Rußlands Schutz kamen, befürchtete er, daß die russische Unterstützung ihm hier einen Pfahl ins Fleisch treiben werde, wie dem Skodrapascha durch die Montenegriner. Er rüstete daher gegen das schwache Häuflein jetzt ein Heer von 20,000 M., bestach am Vorabend seines Einbruchs Georg Botsaris, die von ihm beschafften Kriegsvorräthe seiner Landsleute ihm auszuliefern, brach
'Juni 1800. dann' in die Berge ein, fand aber wieder mit Kämpfen und Stürmen nichts auszurichten und versuchte es nun mit einer ständigen Blokade. Nach dem ersten Winter war sein Heer durch stete Strapazen und Mangel auf 8000 M. herabgesunken; seine Bestechungskünste, die keine der einflußreichen Familien unversucht ließen, schlugen fehl; vielmehr mußte er erleben, daß ein Theil seiner Paschas, Beis und Armatolen, erschöpft von der langwierigen
'1801 Einschließung, mit den Sulioten' in Bund traten. Ihr Widerstand, je länger je jäher, ward, als Ali Pascha von einem Aufstand
'1802. im Norden' nach Adrianopel abgezogen war, durch den Mönch Samuel bis ins fanatische gesteigert, der ein Wilder von Aussehen, an Einfluß und Ansehn ein Heiliger die Sulioten bestimmte, zwischen Suli und Kiapha auf dem vorspringenden Felsen Kungi noch ein fünftes Fort Agia Paraskevi (heil. Freitag) zu erbauen.
'1803. Rückkehrend aus dem Norden ließ dann Ali Pascha' alle Minen springen. Er wirkte sich einen Firman bei der Pforte aus, der ihm zu seinem Angriffe mehr Berechtigung und größere Mittel gab; es gelang ihm, einen neuen Verräther zu gewinnen, der bei nächt-
26. Sept. 1803. licher Weile dem Kitsos Botsaris, Georgs Sohne', Suli öffnete. Weder Kiapha noch Agia Paraskevi, wo sich Samuel mit einigen Begleitern in die Luft sprengte, konnten sich jetzt mehr halten. Die Bevölkerung capitulirte und wich in drei Haufen, 2000 unter Photos Tsavelas nach Parga, 1000 nach Tzalongo und zwanzig Familien nach Reniassa. Nur die ersten entgingen dem treulosen Ali Pascha; die letzteren wurden verrätherisch überfallen und von

der Schaar in Tzalongo, wo ſich 60 Weiber mit ihren Kindern in den Abgrund ſtürzten, die übrigen ſich durchzuſchlagen verſuchten, gelangten nur 150 nach Parga. Die entkommenen Männer traten meiſt in den Dienſt der Ruſſen auf den joniſchen Inſeln, wo leider ihr Leben im Frieden und ſelbſt im Felde wieder einen trüben Abſtich machte gegen ihr tapferes Kriegsleben in der Heimat. Dieß hinderte nicht, daß ihre Kämpfe zuerſt die Augen der Europäer, obgleich der Welttheil damals von Waffen hallte und von großen Kriegsthaten geblendet war, auf dieſe Küſten und Berge lenkten. Dieſe Vertheidigungen konnten die meſſeniſchen und numantiniſchen Belagerungen ins Gedächtniß zurückrufen. Von dieſen 1000 Männern, die die ganze waffenfähige Mannſchaft der Sulioten ausmachten, ſchien jeder den Werth zu haben, den im Alterthum der ſpartaniſche Adel in Anſpruch nahm. Ein Mann wie Photos Tſavelas ſchien dem alten Kolokotronis „das Vollendete“ in dieſem Schlage der Türkenbekämpfer. Die Geſchichte jeder der vorragenden Familien ſtrotzt von tragiſchem Intereſſe. So die jener Botſaris, wo dem Verräther Georg der verrätheriſche Sohn Kitſos folgte, der durch den treuloſen Bruch der letzten Capitulation in die Reihen der gefährdeten Verrathenen zurückgetrieben ward, dann, nach Arta zurückgekehrt, ſeine Thaten büßte, als er von einem Schergen des Ali, von Gogos Bakolas beim Mahle ermordet ward, mit Zurücklaſſung eines Sohnes Markos, der nachher unter den Waffenmännern des griechiſchen Freiheitskampfes als die reinſte und edelſte Geſtalt erſcheint. So auch die Geſchichte jener Tſavelas, des Vaters Lampros, der 1792 betrogen in Alis Hände fiel und dann ſeinen Sohn als Geißel zurücklaſſend mit ſeinem amazoniſchen Weibe Moſcho die Vertheidigung am energiſchſten leitete; des Sohnes Photos, der, nach jenem erſten Kriege befreit, 1803 durch Alis Künſte verbannt ward, von ihm dann angelockt und nach Suli geſandt die That des Regulus vollbrachte, dann

noch einmal aus dem Kerker befreit Weib und Kinder zum Pfand ſtellte und, wie ſein Vater (nach einem Klephtengrundſatz zu dem ſich gelegentlich auch Kolokotronis ausdrücklich bekannte), die Familie um die Volksſache aufs Spiel ſetzte. Dieſe Erſcheinungen begeiſterten einen Niebuhr zu der gewagten Vergleichung der überſchwenglichen Erzählungen des ſuliotiſchen Geſchichtſchreibers (Chriſtophoros Perrhävos) mit dem Werke des Thukydides, und einen Byron zu der ſtolzen Zuſammenſtellung der albaneſiſchen Helden mit den Dorern und Herakliden[37]. Des Dichters Theilnahme, Reiſen und Geſänge breiteten dieſe Wärme bald in weiten Kreiſen der gebildeten Welt aus; und die Klephtenlieder ſelber ſangen nun mit Selbſtgefühl von dem „weltberühmten", dem Schreckensſuli, „wo die kleinen Kinder, die Frauen und Mädchen mit im Kampfe ſtehen."

Die Serben.

Es war nur Ein Jahr nach der Austreibung der Sulioten, als der Nordweſten der europäiſchen Türkei eine Erſchütterung erlitt, die dieſe ganzen Theile im Wetteifer und im Bunde mit Montenegro von der türkiſchen Herrſchaft ſchien ablöſen zu ſollen.

1804. In Serbien[38] führte die Gewaltherrſchaft der Dahis[1] zum bewaffneten Widerſtande, in dem die ehrbaren Anſäſſigen mit den Haiduken der Berge, den ſerbiſchen Klephten, gemeinſame Sache machten zu einer anfangs planloſen Erhebung. Von der Pforte ſelbſt nicht ungern geſehen, vertrieb der Aufſtand raſch die Türken

---

37) On Suli's rock and Pargas shore
exists the remnant of a line,
such as the Doric mother bore;
and there perhaps some seed is sown,
the Heracleidan blood might own.

38) Vgl. Ranke, die ſerbiſche Revolution. 1844. Cunibert, essai hist. sur les révolutions et l'indépendance de la Serbie. Leipz. 1855. Auch Ami Boué, la Turquie d'Europe in den betreffenden Abſchnitten.

vom Lande, warf ſie aus den Palankas und Städten in die Feſtungen und machte der Herrſchaft der Dahis ein Ende. Die Behauptung Belgrads durch die Janitſcharen, ein fortgeſetzter Kampf mit den Subaſchen im Süden geſtattete indeſſen nicht, daß die Serben ſofort zu ihren Schweineheerden friedlich zurückgekehrt wären. Unter den Waffen beharrend lernten ſie aber ſchnell den Gedanken der Befreiung, den Wunſch nach einer Lage wenigſtens zu faſſen, wie die der Donaufürſtenthümer war, wo neuerdings die verſchiedenen Verwaltungen der Ypſilantis weit beſſere Zuſtände bekannt gemacht hatten. Sie ſtellten daher[1] entſprechende Anträge an die [1] April 1805.
Pforte, darunter die von Bucareſt her eingeflüſterte, in der That ungewährbare Forderung, in den Beſitz ihrer Feſtungen geſetzt zu werden. Dem Sultan war ſchon die bloße Bewaffnung der ſerbiſchen Raja von allen guten Türken bitter verargt worden; viel weniger hätte er wagen können, die Janitſcharen aus Belgrad herauszuziehen und einen ſo ſtarken Grenzſchutz den Chriſten zu überlaſſen: er bot daher die Paſchas von Niſch und Skutari gegen die Serben auf, die dann[1] zu dem Kriege rüſteten, der nun nicht mehr [1] 1806.
den türkiſchen Provinzbehörden, ſondern der türkiſchen Herrſchaft galt. Die Zeitverhältniſſe kämpften damals für die tapferen Serben mit. Die Pforte wurde erſt von Napoleon[1] mit Rußland in Krieg [1] 1806.
verwickelt, dann[1] im Frieden von Tilſit Preis gegeben; zugleich [1] 1807.
zerrütteten die inneren Unruhen bei und nach Selim's Sturze die türkiſche Hauptſtadt und Regierung. Unter dieſen Umſtänden gelang es den Serben nicht nur, ihr Land[1] von den Türken völlig zu [1] Mitte 1807.
ſäubern; ſie konnten auch, in dem Zwecke, den Montenegrinern die Hand zu reichen und die Bosniaken aufzuwiegeln, erobernd nach Bosnien und Möſien bis Novibazar, dem Hauptverbindungsorte zwiſchen Bosnien und Rumelien, vordringen. Wären jetzt die Bosniaken in ihrem uneinnehmbaren Bergbollwerk, das nur durch ein Paar Hügel zugänglich mit Rumelien zuſammenhängt, auf

beiden Seiten gedeckt von Serben und Montenegrinern, für ihre Freiheit aufgeſtanden, ſo hätte dieß damals einen ſchon glimmenden Brand unter den Griechen in Feuer geſetzt und unter dieſer Ablenkung und Zerſplitterung der albaneſiſchen und türkiſchen Macht hätte der ganze Nordweſten das Joch der Türkei leicht von ſich abwerfen mögen. Allein in Möſien war der ſerbiſche Theil der früheren Bevölkerung ſeit 1690 und 1740 ausgewandert und durch Albaneſen erſetzt, und dieſe wie die Bosniaken waren unter ſich zerworfen an politiſche Berechnungen nicht gewöhnt, zum Theil vom Haſſe gegen die Serben in das türkiſche Lager getrieben. So wurde nicht allein dieſe Eroberung und Ausbreitung des Aufſtandes ver-
[1809.] eitelt, ſondern das ſerbiſche Land ward[1] von Niſch her durch die Türken bis zur Morawa weggenommen und wäre ohne die Hülfe der Ruſſen wieder ganz unterworfen worden. Der Wurmfraß innerer Spaltungen trug die Schuld an dieſem Glückswechſel. Die Serben hatten ſich gleich im Anfang ihres Kampfes (1804) ein dictatoriſches Haupt geſucht. Die drei Männer, die zur Wahl geſtanden, hatten alle in einer ſcheinbaren Beſcheidenheit abgelehnt, deren Motive aber bedenklicher waren, als der Ehrgeiz, mit dem ſich ſpäter ſo viele griechiſche Inſurgentenhäupter befleckten. Stanoï Glavaſch fand es nicht ſchicklich, daß ein Haiduk an der Spitze einer Nation ſtehe; Theodos von Draſchatz, der gern Jemanden gewählt ſehen wollte, den man bei ſchlechtem Ausgang leicht Preis geben könnte, fand es nicht ſchicklich, daß ein Knes ſich an die Spitze von Räuberbanden ſtelle; Tſcherni Georg, der ſich zuletzt bereden ließ, warnte vor ſich ſelbſt, der, von jähzornigem Temperamente, keinen Widerſpruch und Ungehorſam ertragen könne. Und ſo war der Mann, ein Rieſe von Geſtalt, deſſen ſerbiſche Benennung (Czrni) wie das türkiſche Kara und das griechiſche Mavros nicht ſeine Farbe, ſondern ſeine männliche Thatkräftigkeit bezeichnete. Wie ſo viele der vollſaftigen Söhne dieſes Naturvolkes war er dem

Wein und den Weibern über Maas ergeben, liebte am Abend zu tanzen und zu trinken, und angetrunken verfiel er leicht den Launen einer grauſigen, mehr als türkiſchen Barbarei. Er trug im Gürtel ſtets ſein furchtbares Straf- und Rachewerkzeug mit ſich, die Piſtole, mit der er jeden Widerſpänſtigen (und unter den Erſten jenen Kues Theodos) ohne Umſtände niederſchoß. Einſt auf der Flucht vor den Türken verhing er über ſeinen alten Vater, der nicht mit fliehen wollte, daſſelbe Gericht; ſeinen Bruder, der einem Mädchen Gewalt gethan, ließ er aufknüpfen und verbot der Mutter darüber zu weinen. Man denkt bei ihm (wie bei Miloſch in den Anfängen ſeines Regiments) unwillkürlich an die alten ruſſiſchen Czaren, die dieſelbe bizarre Grauſamkeit übten, an der die roheren Geſchlechter minderen Anſtoß nahmen. Zum Kriege mit dem größten natürlichen Genie begabt, führte er ihn in nutzloſer Barbarei; in den bürgerlichen Dingen neigte er zu gebieten wie ein Tyrann. Man hatte zur Handhabung der Verwaltung und des Rechts[1] einen Senat geſchaffen, der aber bald mit den [1] 1805.
Geſchöpfen der verſchiedenen Kriegsführer und Diſtrictshäuptlinge beſetzt, von Kara Georg aber, dem angeſehenſten aller dieſer Woiwoden, den das zahlreichſte berittene Gefolge (Momken) aus der Schumadia umgab, bald ſoldatiſch beherrſcht ward. Das reizte ſeine Gegner, die die ruſſiſchen Beſchützer und Helfer gegen ihn einnahmen und das Kriegsunglück von 1809 benutzten, ſeine Parthei[1] aus dem Senate zu verdrängen. Dieß zwang den Dictator, [1] Anf. 1810.
ſich in Rußlands Hände zu geben. Er war in ſeiner abenteuerlichen Jugend, ehe er ſeinen einträglichen Schweinehandel betrieb, wechſelnd Haiduck, Soldat und Waldhüter in öſterreichiſchen Dienſten geweſen; ſeine Neigungen gehörten Oeſterreich, dem er 1804, dem er jetzt noch einmal die Schutzherrſchaft Serbiens antrug. Oeſterreich hatte im letzten Jahrhundert durch 21 Jahre (1718—39) Serbien im Beſitz gehabt; aber es hatte ſich keine Freunde gemacht

und kaum eine dankbare Erinnerung hinterlaſſen; auf die jetzige ſerbiſche Bewegung an ſeinen Grenzen hatte es von Anfang an finſter geſehen und auch nun wollte es nicht eine Rolle dort ſpielen, die die ruſſiſche Stellung in den Donaufürſtenthümern, den ewigen Dorn in ſeinen Augen, ſtärker berechtigt und befeſtigt hätte. So machte denn Kara Georg, auch von Frankreich nicht gehört, ſeinen Bund und Frieden mit den Ruſſen, mit denen er dann in einem
1810. glänzenden Feldzuge[1] die Türken unter Churſchid Paſcha bei Warwarin, die Bosniaken bei Losnitza ſchlug, und dann auch ſeine inneren Gegner gewaltſam wieder niederwarf. Churſchid Paſcha trug
1811. ihm in dem Feldzuge des folgenden Jahres[1] die Herrſchaft in Serbien unter des Sultans Oberhoheit an; der Einfältige fragte im ruſſiſchen Hauptquartiere an und gab die dort angerathene Antwort: die Serben könnten als Rußlands Verbündete ohne deſſen Mitwirken keinen Vertrag eingehen! Den Ruſſen iſt vorgeworfen
1812. worden, daß ſie dieſe Treue im Bucharester Frieden[1] den Serben ſchlecht gelohnt hätten. Sie hätten ſie ihnen unter allen Umſtänden gewiß ſchlecht gelohnt, unter den damaligen aber hätten ſie ſie nicht wohl beſſer lohnen können. Die Türken hätten in dieſem Frieden von Rußland, dem jetzt eben Napoleons Einbruch drohte, Alles erhalten können; ſie begnügten ſich, in Folge einer bereuten Großmuth und einer ſträflichen und beſtraften Willfährigkeit ihrer Unterhändler, mit der Zurückgabe der (durch Napoleon dem Czaren überlaſſenen) Donaufürſtenthümer, von welcher Oeſterreich, immer gleich entſchloſſen, dieſe Gebiete den Ruſſen nicht zu überlaſſen, ſeine läßigere Theilnahme an dem franzöſiſchen Einbruch in Rußland abhängig gemacht. Es war alſo noch viel, daß die Türken unter dieſen Verhältniſſen den Serben unter ruſſiſcher Vermittlung die Freiheit in ihren inneren Angelegenheiten gegen einen mäßigen Tribut bewilligten. Auch bereuten ſie es, ſobald es geſchehen war. Und ſie benutzten ſofort die Beſchäftigung Rußlands, an die Ser-

ben die Forderung der Herſtellung des alten Zuſtandes zu richten, die dieſe zu neuem Kampfe trieb. Aber der frühere Schwung war jetzt in dem Volke erlahmt. Der treffliche Plan zu einem Kleinkriege, den Kara Georg entworfen, wurde durch ſeinen böſen Genius, den Günſtling Mladen, beſeitigt, der ſeine Mühlen und Ländereien an der Grenze nicht Preis geben wollte; der Haiduck Welko, der die Vertheidigung an der Donau übernommen hatte, fiel bei Negotin; Kara Georg ſelber blieb unthätig und entwich[1] [1] Oct. 1813.
durch Oeſterreich nach Rußland, misleitet, ſagt man, durch den ruſſiſchen Agenten Nedoba, der den Kampf zu vertagen rieth bis Rußland freiere Hände habe. Das Land ſtand nun offen, die Feſtungen fielen, die Türken übten in ihrer Weiſe an den Beſiegten eine ſchreckliche Rache. Dieß führte bald[1] wieder zu dem ſogenannten [1] 1814.
Aufſtande des Hadſchi Prodan, den Miloſch Obrenowitſch, der letzte von den großen Gospodaren die Kara Georg durch ſeine kleinen Woiwoden verdrängt hatte, ſelber dämpfen half. Wie aber nun der neue Paſcha Suleiman, ein Bosniake der wie alle ſeine Landsleute die Serben bitter haßte, ſtatt die zugeſagte Gnade zu gewähren, die Angeſehenen unter den Aufſtändiſchen in Maſſe hinrichten, gegen die Niederen mit Braten, Spießen, Todtprügeln und allen ausgeſuchteſten Greueln verfahren ließ, ſtellte ſich Miloſch[1], [1] 1815.
aus Belgrad liſtig entkommen, am Palmſonntag an die Spitze eines neuen Aufſtandes, dem er, verzweifelt wie er war, doch kälter und klüger als Kara Georg einen menſchlicheren und, der Pforte und der heil. Allianz gegenüber, einen legitimeren Charakter zu geben ſuchte. Nach einigen glücklichen Gefechten wußte er ſich unter den Türken ſelber durch ſeine ſchonende Behandlung der Gefangenen eine Parthei zu ſchaffen, und er verſtand mit der Pforte perſönlich ſeinen Frieden zu machen, indem er den Schein wahrte, nicht gegen den Sultan, ſondern nur gegen ſeine ſinnloſen Untergebenen zu kämpfen. Er begnügte ſich mit dem Möglichen; er wil-

ligte in die Erhaltung der Feſtungen in türkiſchen Händen; er ſpielte hier als Chriſt die Rolle der Ali und Mehmed, die Rolle die ſpäter die Odyſſevs und ähnliche, ſo viel an ihnen war, auch in Griechenland geſpielt hätten: um den Preis der Herrſchaft über Land und Volk in halber Unterwürfigkeit unter die Türken zu verharren. Die friedlichen Hänge der neuen Zeit unterſtützten ſeine Sache; der Wiener Congreß, die ruſſiſche Geſandtſchaft ward rege;
[1] 6. Nov. 1817. ſo ließ es die Pforte geſchehen, daß Miloſch[1] durch die Wahl der Kneſen, Prälaten und Kmeten factiſch zum erblichen Haupte (Kniäs) der ſerbiſchen Regierung geſetzt ward; ſie hoffte ihn durch willige Anerkennung unabhängiger von Rußland zu erhalten und verbiß den Grimm darüber, daß ein größerer Stamm ihrer chriſtlichen Unterthanen das gefahrvolle Beiſpiel geben durfte, ſich mit den Waffen eine halbe Unabhängigkeit zu ertrotzen.

Die Donaufürſtenthümer. Konſtantin Ypſilantis.

In die Anfänge des ſerbiſchen Aufſtandes waren auch die Verſuche einer daciſchen und einer griechiſchen Bewegung verwebt, von denen die erſtere einen ganz diplomatiſchen, die andere einen ganz ſoldatiſchen Charakter trug. In der Wallachei war bei der Erhebung Serbiens das Hospodariat in den Händen Konſtantin Ypſilantis'. Seine Familie[39] war zur Zeit eine der weit angeſehenſten unter den Phanariotenhäuſern: ſie war den Griechen durch ihre patriotiſchen Geſinnungen, den Rumänen durch ihre wohlwollende Verwaltung der Fürſtenthümer theuer. Konſtantin's Vater Alexander hatte ſich durch ſeine dreimalige milde Regierung derſelben den Beinamen des Großvaters verdient und lebte ſeit 1798 in Konſtantinopel als Privatmann, von Fremden und Heimiſchen hoch geehrt und viel berathen. Seine beiden Söhne waren

39) Vgl. die Geſchichte der Familie in *Φιλήμων, δοκίμιον περὶ τῆς Ἑλλην· ἐπαναστάσεως*, im erſten Cap. des 2. Bandes.

ſchon in früher Jugend[1] zu rebelliſchen Anſchlägen hingeriſſen, die [1] 1782.
die Befreiung Griechenlands zum Ziele hatten; der Vater ſelbſt war ſpäter in dem ruſſiſch-öſterreichiſchen Kriege mit den Feinden der Pforte in Unterhandlung und legte einen Plan der Unabhängigkeit Griechenlands vor; ſein Staatsſekretair und politiſcher Zögling war der Theſſalier Rhigas, deſſen Name an der Spitze der Befreier Griechenlands glänzt. Nach dem enttäuſchenden Ausgang jenes Krieges aber faßten die Ypſilantis den feſteſten Fuß in dem Rathe des Diwan, als Alexander, in Sultan Selim's Reformideen eingehend, den Gedanken der Verſöhnung unter Türken und Griechen, der Kräftigung beider Nationalitäten durch ihre Verſchmelzung faßte, und von ſeinem Sohne Konſtantin unter ſeiner Aufſicht einen Plan der Umgeſtaltung des türkiſchen Heeres ausarbeiten ließ. So waren die Häupter dieſer Familie heimiſch in den innerſten Verhältniſſen der Türkei, angeſehen in der fremden Diplomatie, durch die großen Zeitereigniſſe mit großen Entwürfen vertraut gemacht; und Konſtantin überragte, in dem Urtheile der fremden Diplomaten, an Geiſt und Einſicht unbeſtreitbar alle Orientalen der Zeit. Ihn bewegte der Gedanke der Befreiung Griechenlands durch eine aus der Raja gebildete Kriegsmacht ſein ganzes Leben. Als die franzöſiſche Revolution anfing Propaganda zu machen, dachte Rhigas (wie wir ſofort ſehen werden) dieß Ziel mit franzöſiſcher Hülfe zu erreichen, Konſtantin dagegen ſuchte die übrigen Großmächte günſtig dafür zu ſtimmen und ſich beſonders Rußlands Beiſtand zu gewinnen. Er benutzte daher zuerſt ſeine Stellung als Großdragoman[1], die Pforte gleich im Anfang ihrer [1] ſeit 1796.
Verwicklung in die europäiſchen Wirren, bei der Invaſion von Aegypten, zu einer franzoſenfeindlichen Politik zu bewegen und blieb dieſer Richtung, vielleicht zum Schaden ſeiner Zwecke, ſein ganzes Leben getreu. Als nach Abſchluß der Trippelallianz zwiſchen der Pforte, Rußland und England in Konſtantinopel Ver-

[1]1799. handlungen über die joniſchen Inſeln[1] gepflogen wurden, war es ſeine Abſicht, dort im Süden ein griechiſch-chriſtliches Centrum für ſeine heimlichen Plane zu ſchaffen; und er war auf dem Punkte, die Griechen der Siebeninſeln unter dem Schutz beſonderer Verträge in einer freieren Stellung (nicht als Rajas) der unmittelbaren Oberhoheit der Pforte zu untergeben, als es der ruſſiſchen Politik gelang, ſeine Abſichten zu kreuzen, die Inſeln unter ruſſiſchen Schutz zu nehmen und ihn als Hospodar der Moldau in eine Art ehrenvolle Verbannung zu entfernen. Während der Fürſt hier geordnete und leidliche Zuſtände durch ſeine Verwaltung hervorrief, lag die Wallachei elend darnieder, den anarchiſchen Uebergriffen der Dahis in Serbien und Paßwan Oglus in Bulgarien Preis gegeben, deren Kerdſchalien das Land nach allen Seiten verheer-
[1]4. Oct. 1802. ten. Die verzweifelnden Wallachen begehrten und erhielten[1] Konſtantin zu ihrem Hospodaren. Und nun zog er die Augen aller Heimiſchen und Fremden noch ſtärker auf ſich, als er, der Chriſt, wie ein rüſtigſter Vorfechter der Legitimität, in kurzer Friſt das Land von den Zerſtörern ſäuberte, dem gefürchteten Paßwan Oglu einen Friedensvertrag abtrotzte und die gegenſeitigen Händel der Nachbarbaſſen benutzend, Türken wider Türken gebrauchend, um ſich her eine dauernde Ruhe und Sicherheit ſchuf. Auf der Grundlage der Truppe, die er ſich in dieſen Kämpfen gebildet, war es nun ſein eifriges Beſtreben, in engerer Verbindung zunächſt mit der Moldau ein daciſches Heer zu errichten, das er dereinſt unter der Gunſt der europäiſchen Verhältniſſe, unter der Gunſt der Mächte (die den Fortbeſtand der Pforte bei den dauernden inneren Zerrüttungen für unmöglich hielten,) zu der Ausführung ſeiner großen Entwürfe zu gebrauchen dachte. Er ſuchte durch preußiſche, durch ruſſiſche Fürſprache, durch die Vorſtellung, daß die Verwirrung Rumeliens eine fremde Einmiſchung herbeiführen könne, die Ermächtigung der Pforte zu der Bildung dieſes Heeres zu erhal-

ten; er lud ſelbſt Rußland, unter dem Vorhalt ſeiner Pflicht die Fürſtenthümer vor der Anarchie zu ſchützen, wiederholt zur Beſetzung derſelben ein, in der ſchlauen Berechnung, daß die Pforte dann noch lieber ihm die Bewaffnung einer Nationalmacht geſtatten werde. Allein ſeine kühnen Projecte ſchienen überall durchſchaut; die Pforte war voll Mistrauen, Preußen zog zurück, Rußland bezahlte den Byzantiner mit byzantiniſchem Spiele, die Gelegenheit erſpähend, um den Fürſten zum Werkzeug ſeiner Intereſſen zu machen. Da brach[1] die Empörung der Serben gegen ihre Dahis aus. [1] 1804.
Der Fürſt ſtellte ſich ſofort auf ihre Seite gegen die Anarchiſten. Er unterſtützte im Divan ihre Beſchwerden gegen die Dahis; er unterſtützte ihren Aufſtand mit Waffen und Kriegsvorrath; Er war es dann, der nach dem Sturz der Dahis den Serben die ſtarke Forderung der Räumung der Feſtungen eingab[1], auch dieß in der Hoff- [1] 1806.
nung, unter dieſen neuen Verlegenheiten der Pforte die gewünſchte Gewährung zur Bildung ſeines Heeres zu erhalten. Ein ungeſtörter Fortgang dieſer inneren Zerwürfniſſe würde den ſcheinloyalen Fürſten bald in die Reihen der ſerbiſchen und griechiſchen Rebellen geworfen haben; aber die europäiſchen Verhältniſſe entſchieden ſein Schickſal anders. Der Divan ſchwankte damals unentſchloſſen zwiſchen der Allianz mit Napoleon und dem Syſteme, an dem Ypſilantis 8 Jahre lang gearbeitet hatte. Die Sendung des Generals Sebaſtiani[1] entſchied für Frankreich und für Ypſilantis' [1] Herbſt 1806.
Sturz. Der Fürſt kam ſeinem Todesurtheil zuvor und entwich nach Oeſterreich; ſein greiſer Vater Alexander aber fiel der türkiſchen Barbarei zum Opfer. Nun ſtürzte ſich Konſtantin mitten in den Strudel der großen Politik, hetzte Rußland zum Kriege gegen die Pforte, ward in Petersburg mit den höchſten Ehren empfangen, und legte ſeine Wünſche, ſeine Operationsplane vor, nach denen die Moldau und Wallachei unter ihm vereinigt, Serbien unterſtützt, ein ruſſiſches Corps auf das Einverſtändniß mit ihm ſollte angewieſen werden.

Die Antwort aber, die er durch Budberg erhielt, verlangte weſentliche Abänderungen ſeiner Vorſchläge: er that noch einmal einen tiefen Blick in die Art und Weiſe, wie Rußland in immer gleicher Vorſicht, immer gleicher Stetigkeit nur nach ſeinen eigenen Intereſſen
[1] 2. Dec. 1806. ſteuerte. Er reiſte[1] ohne Verabſchiedung weg; der Czar aber ſchickte ihm dann ein begütigendes Schreiben nach, das Alles auf Misverſtändniſſe ſchob. Sobald die Ereigniſſe Rußland doch zum Kriege trieben, erſchien Ypſilantis in Jaſſy; hier und in der Wallachei
[1] Anf. 1807. wählten ihn die Bojaren[1] zu ihrem Fürſten; aber auch jetzt trat ihm das eiferſüchtige Rußland entgegen und nöthigte ihn bald, die Herrſchaft der Moldau niederzulegen. Fort und fort ging auch alles Uebrige gegen ſeine Wünſche. Vergebens bemühte er ſich noch einmal, die Pforte von Frankreich abzuziehen, vergebens die Ruſſen zu energiſcher Thätigkeit zu treiben. Der Sturz Selims und mit ihm des franzöſiſchen Syſtems ſchien ihn zwar wieder aufzurichten; aber dann nöthigte die Schlacht von Friedland die Ruſſen zu dem Frieden mit Napoleon, in dem die Pforte, und mit ihr auch Ypſilantis, Preis gegeben ward. Der Czar nannte dem Imperator ſeinen Namen. Ich kenne ſeine Plane, ſagte Napoleon; er betrügt uns Beide, er arbeitet nur für ſeine Chimären! Der Fürſt ließ ſich nun, an allen Verbindungen mit Serbien und den Fürſtenthümern durch die ruſſiſche Polizei behindert, in Kiew nieder, wo er 1816 ſtarb. Sein älteſter Sohn Alexander (geb. 1792) trat ſehr jung in ruſſiſchen Kriegsdienſt, in dem er bei Dresden die rechte Hand verlor. Die griechiſchen Befreiungsideen gingen auf ihn und ſeine drei jüngeren Brüder von dem Vater über, der ihm aus ſeinen ſchweren Erfahrungen in und mit Rußland die Abſchiedsworte hinterließ: „Vergiß es nie, daß die Griechen, um frei zu werden, ſich nur auf ſich ſelber ſtützen müſſen!“

Die griechiſchen Armatolen.

In die glücklichen Anfänge der ſerbiſchen Revolution war, ſagten wir, neben dieſer monarchiſch-diplomatiſchen Bewegung in

Dacien, auch eine griechiſche Bewegung verwebt; auch in ihr waren Konſtantin Ypſilantis' Hände im Spiele. Das Feuer im Nordweſten der Türkei drohte damals auch nach Oſten, nach dem griechiſchen Feſtlande überzuſchlagen, in die halbfreien Eparchien, wo von Aetolo-Akarnanien bis zum Olymp die Armatolenkapitäne mit dem Geleite ihrer Burſchen (Palikaren) Ordnung hielten. In den Schaaren dieſer Bewaffneten, wie ihrer klephtiſchen Brüder, waren die erſten Keime einer phyſiſchen Erſtarkung des verkommenen Volkskörpers ausgeſchlagen. Dieſes griechiſche Geſchlecht hatten die Türken bei ihren erſten Einbrüchen wie Hirſche und ſcheue Thiere vor ſich her gejagt; die Venetianer hatten 300 Jahre ſpäter nicht allein die Griechen der Städte, ſondern ſelbſt die albaneſiſchen Hirten in den arkadiſchen Bergen allem Waffenwerke gram und abgeneigt gefunden; und noch in dem Aufſtande hat man ſie ſo oft vor dem türkiſchen Turban wie Haſen zag und flüchtig geſehen! In jenem kräftigen Kern der Nation aber, der die Engländer überall in Tracht und Sitten an die Hochländer und die ſchwarze Wache von Schottland erinnerte, hatte ſich dieß ſeit der Einſtellung des Knabenzinſes zu ändern begonnen. Die Jugend war ſeitdem zu Hauſe geblieben, war, wo Kraft und Uebermuth oder Verzweiflung zu der Wahl trieb lieber Räuber als Sclave zu ſein, in die Berge gezogen, in eben die Berge, wo einſt auch zu Thukydides' und Polybios' Zeiten die ozoliſchen Lokrer und die Aetoler nie zur Achtung des Landfriedens zu bringen waren, um eben das Handwerk zu treiben, das ihnen wie den Leſten und Piraten des Alterthums mehr Ehre als Schimpf trug. Die Rajafamilie, die einen Sohn in die Berge ſchickte, war geſicherter zu Hauſe, weil der Türke die Rache des Entfernten fürchtete: darum galt, was anderswo ein Verbrechen iſt, hier für eine Art Pflicht; ein poetiſcher Glanz, der Ruhm der Vertheidiger des Glaubens und der Unabhängigkeit lag auf den Männern, die den Geiſt des Türken-

haſſes ewig wach erhielten, und die Volkslieder beſangen die Kapitäne, die, wie die Führer jener Gauchos und Llaneros, ſich hervorthaten durch Tapferkeit, durch Körperſtärke, durch Liſt, durch Waffenpracht und -Geſchick und durch impoſante Haltung. Als während des Freiheitskrieges der Engländer Hamilton dem Kolokotronis einen Vergleich mit den Türken anrieth, ſagte der alte Klephte mit Stolz: das werde nie geſchehen, wie es von ihnen nie geſchehen ſei. Andere wohl hätten die Türken erſchlagen und Andere zu Sclaven gemacht, ſie aber hätten frei von Geſchlechtern zu Geſchlechtern gelebt; ihr König ſei einſt getödtet worden ohne einen Vertrag zu machen; ſeine Wachen hätten ſtets fort gekämpft, und einige Burgen ſeien uneinnehmbar geweſen: die Wachen ſeien die Klephten; die Burgen Maina und Suli, und die Berge. — In den Bergen des eigentlichen althelleniſchen Feſtlandes galten wieder als die beiden Hauptcitadellen der Klephtenfreiheit im Inneren die bevölkerte Eparchie von Agrapha, an der Oſtküſte der Olymp, der Bergrieſe, bei deſſen einfachen Umwohnern eine verſchwommene Erinnerung an den alten Götterſitz die Sage unterhalten hat, daß einſt Himmel und Erde ſich auf ſeinem Gipfel begegnet, nun aber, ſeit die Menſchen böſe geworden, Gott höher hinauf gezogen ſei[40]. In dem berühmten Liede vom Streit des Olymp und Oſſa[41] blickt der von Türken nicht betretene Bergkönig mit den 42 Gipfeln und 62 Quellen, von der „jede Quelle ihr Banner wie jeder Zweig ſeinen Klephten" hat, in ſtolzem Hohne auf die niedere Kuniarenſtätte (die Türkencolonie aus Iconium in dem Dorfe Baba) des Oſſa herab. Die Kapitäne der vier Armatoliks um den Olymp, wo nach den Klephtentragudien „die Starken nie erkranken, die Kranken aber erſtarken", hatten überall den größten Ruhm als die unabhängigſten Häuptlinge voraus.

40) Urquhart, Geiſt des Orients. 1, 295.

41) Fauriel, chants populaires de la Grèce moderne. 1824. 1, 38.

Auch die theſſaliſchen, auch die magnetiſchen Klephten am Pelion, am Golf von Volo, dem Schauplatz der Argonautenausfahrt, hatten ihre beſonderen Ehren; und an dieſer Stätte ſchlug zuerſt ein geiſtiger Funke in das Treiben dieſer rohen Banden. Die reizende Hügellandſchaft Magneſia (Eparchie Zagora-Pelion,) eine Apanage der Sultanin Mutter, war eine der glücklichſten Freiſtätten der Griechen, von einer geſunden, gewerbthätigen, behaglich lebenden Bevölkerung bewohnt, die ihre Boden- und Handerzeugniſſe in weite Fernen verführte und nur in zwei Orten (Volo und Lechonia) von Türken durchſchoſſen war. Der Wohlſtand hatte Bildung erzeugt: Daniel Philippides und Konſtandas, beide aus Milias, und der Arzt Kavras von Amphilochia gehörten unter die erſten namhaften Ueberſetzer fremder wiſſenſchaftlicher Werke; aus Milias waren die zwei geiſtlichen Verfaſſer einer „neuen Geographie“ (Wien 1791), die den politiſchen Zuſtand Griechenlands und die Schäden der türkiſchen Regierung einer freimüthigen Kritik zu unterwerfen wagten; aus Milias war auch der Archimandrit Anthimos Gazis, einer der erſten Vorkämpfer in den wiſſenſchaftlichen und politiſchen Hetärien; aus Ampelakia war Droſos Manſolas, der im Anfang des Jahrhunderts ſeine Studien in Jena und Halle machte; in Veleſtino (dem alten Pherä) war (um 1753) jener gefeierte Konſtantin Rhigas geboren, der als der Vater der griechiſchen Freiheit und als ihr erſter Märtyrer geprieſen iſt. Dieſer Mann hatte ſich, von den Ideen der franzöſiſchen Revolution ergriffen, von dem Gedanken der Freiheit in Bewegung geſetzt, aus der Schule und dem Dienſt der Phanariotenfamilien Ypſilantis und Sutſos, von Bucareſt[1] nach Wien[1796.] begeben, hatte dort alle Griechen für die Sache der Freiheit begeiſtert und Grundgeſetze, Kriegsplane und Landcharten entworfen, war mit dem franzöſiſchen Geſandten (Bernadotte) in Verhandlungen getreten[42] und begab ſich nach dem Falle Venedigs nach

42) Leake, researches in Greece. 1814. p. 84.

Trieſt, um Bonaparte perſönlich anzugehen. Seine vorausgeſchickten Effecten und Papiere waren der öſterreichiſchen Regierung verrathen worden, die ihn mit fünf ſeiner Begleiter verhaftete und dem Paſcha von Belgrad auslieferte. Der Agent des alten Alexander Ypſilantis, deſſen Zögling Rhigas war, bot dem Kiaja Bei in Konſtantinopel 150,000 Franken für ſeine Befreiung, Paßwan Oglu und Ali Paſcha verwandten ſich für ihn, aber grade ihnen zum Trotz befahl der Belgrader, die Gefangenen in der Donau zu
1798. ertränken; Rhigas, der ſich zur Wehre ſetzte, ward[1] erſchoſſen und ſoll mit den Worten geſtorben ſein: die Saat habe ich ausgeſäet, die Zeit muß kommen, da mein Volk die ſüßen Früchte erndten wird! So lautet unter den verſchiedenen Angaben über ſeinen Tod die ſeines Landsmannes Perrhäbos[43], der unter ſeiner Begleitung in Trieſt war, ſich aber zu retten wußte, und ſpäter den Gedanken ſeines Freundes in unermüdlicher Ausdauer verfolgte. Unter Rhigas' Papieren ſind viele ſeiner Gedichte vernichtet worden, ſo daß nur zwei verbürgt ächte erhalten ſind. Davon hatte das berühmtere (ὡς πότε, παληκάρια) dem Gedanken, die Klephten in den Dienſt der vaterländiſchen Sache zu nehmen, den ſchönſten Ausdruck gegeben[44]. Es war ein erſtes Zeichen einer erſten freieren Erhebung, daß der Dichter darin die alte Feindſeligkeit gegen die anderen Chriſtenſtämme überwunden und in ſeinem Freiheitsrufe „Bulgaren, Albaneſen, Serben und Romäer" aufgeboten hatte, um von Bosnien bis Arabien Eine Flamme auflodern zu machen. Das

43) In ſeinen Ἀπομνημονεύματα πολεμικά. Ἀθ. 1836.

44) Wie lang noch, Palikaren, wollt in den Schluchten ihr
wie Löwen einſam weilen im Fels- und Bergrevier?
Wie lang in Höhlen hauſen im dunklen Waldeszelt,
in Furcht der bittern Knechtſchaft entfliehn dem Licht der Welt?
Wie lang die Brüder laſſen und Eltern, Vaterland,
die Freunde und die Kinder, des Hauſes ganzen Stand?
Iſt ſchöner Eine Stunde des freien Daſeins doch,
als lange tauſend Jahre in Sclavenhut und Joch!

war unter den Armatolen, ſeiner Heimat zunächſt, nicht verloren, unter denen es mehrere von einem Anfluge beſſerer Bildung gab, denen das Herz in einer dunklen Bewegung ſchlug, wenn man ihnen die großen Namen der alten Hellenen nannte. Darunter gehörte der im Kloſter erzogene Nikotſaras aus Alaſſona, in deſſen Familie eines der vier olympiſchen Armatoliks erblich war, und der Pope Euthymos Blachavas, aus den chaſiſchen Ortſchaften, der für den geiſtlichen Stand beſtimmt geweſen, aber bei dem Tode ſeines Vaters aus dem Kloſter entlaufen war. Der erſtere gehörte unter die alten Feinde Ali Paſchas, dem, ſeit er mit dem Paſchalik Trikkala das Amt des oberſten Paßwächters erhalten hatte, dieſe Bergkapitäne untergeben waren. Die Pforte hatte anfangs die griechiſche Landwehr der Armatolen gegen die Albaneſen begünſtigt; ſeit den ruſſiſchen Verhetzungen in dem Kriege von 1736—39 aber hatte ſie jenes Amt des Derwendſchi Baſchi fünfmal an albaneſiſche Baſſen gegeben, unter denen Ali Paſcha ſie am härteſten bedrängte. Ihre Bekämpfung aber machte mehr Mühe als ſie Erfolge hatte. Die Blutrache, die dieſen Wildlingen ein Geſetz, den Albaneſen ſelbſt die heiligſte aller Pflichten iſt, bewirkte, daß jede Verfolgung ihre Reihen verſtärkte. Als er mit den Sulioten geendet hatte, ließ Ali Paſcha[1] in Karpeniſi mit den verſammelten 1805.
Kapitänen unterhandeln wie mit einer Macht, um ſie ſeine Forderungen in Frieden annehmen zu machen. Damals war es, wo ſein Milchbruder Juſſuf, einer ihrer tapferſten Bekämpfer, den Kapitän Athanaſios fragte, wie es komme, daß ſie aus jeder Niederlage ſtärker hervorgingen? Worauf der Gefragte, auf fünf Jünglinge deutend die alle den Tod eines Bruders zu rächen gekommen waren, die Antwort gab: „Nur noch einige Jahre Verfolgung und Krieg, und ganz Griechenland iſt mit uns!“ Die Abſicht der Friedensſtiftung mislang. Noch im ſelben Jahre beriefen vielmehr die ruſſiſchen Agenten dieſelben Häuptlinge nach S. Maura,

mit ihnen über einen allgemeinen Aufſtand zu berathen, der dem ſerbiſchen die Hand reichen ſollte. Nikotſaras machte im Einverſtändniß mit Konſtantin Ypſilantis mit 300 Palikaren einen Zug nach Makedonien und den liederberühmten Uebergang[45] über die Strymonbrücke bei Pravi, mußte aber in den Rhodopepäſſen ge-
1805. hemmt[1], ſeinen Rückzug ſuchen. Ali Paſcha machte nun geſteigerte Anſtrengungen zur Unterwerfung der gefährlichen Kriegsleute. Im Sommer 1807 aber brütete Euthymos Blachavas wieder über neuen Aufſtandsplanen gegen Ali, in Berathung mit Demetrios Paläopulos, einem alten Feinde des Veſirs. Mit der Beſetzung von Kaſtri, einem Schlüſſel der Pinduspäſſe zwiſchen Epirus und Makedonien ſollten zwei Brüder des Euthymos den erſten Schlag führen; aber die Sache war Ali verrathen; der Punkt war von ſeinem Sohne Muktar beſetzt, die ganzen Entwürfe wurden geſtört, Euthymos ſelbſt fiel in Alis rächende Hände[46]. So hatte nun Ali Paſcha, nach dem Ausgang der Sulioten zum Rumili Valeſſi ernannt, faſt das ganze Althellas unter ſeiner Botmäßigkeit. Und damals ſahen daher die beſtbewanderten Fremden wie Douglas die größte Gefahr für die Freiheit der Griechen nicht in den Türken, ſondern in Ali Paſcha, und hegten die Ausſicht einer Wiedergeburt mehr für Albanien als für Griechenland. Dieſe Anſicht der Dinge entſprach ungefähr der Erwartung jener Spanier, daß bei Americas Befreiung nicht die Creolen ſondern die Indianer die Herrſchaft davon tragen würden. Aber dieſe Befürchtungen beruhten auf einer großen Verkennung der Natur dieſes ganz in geiſtiger Bewegung lebenden Zeitalters. Von allen den Erſchütterungen, die, wie wir nun überſehen, die Türkei im Innern aufzulöſen begannen, ſollten die vollen Vortheile nicht dem Despotismus der

45) Fauriel, 1, 192.

46) Pouqueville (hist. de la régéneration de la Grèce. 1, 294) war unter den Zeugen ſeiner ſcheußlichen Hinrichtung.

Paſchas und nicht der wilden Tapferkeit ungebildeter Völker zufallen, ſondern dem Einen griechiſchen Stamme, der die ſittliche Theilnahme der civiliſirten Welt ſich zu gewinnen verſtand. Und auch ihm war nicht beſtimmt, und wäre es nie gelungen, dieß Intereſſe durch die phyſiſche Kraft ſeiner Klephten zu erregen, ſondern nur durch ſeine entſchiedene Annäherung an das Bildungsweſen der weſtlichen Welt.

Die geiſtige Wiedergeburt der Griechen.

Die byzantiniſche und türkiſche Tyrannei hatte die Griechen politiſch vernichtet: aber ihr größeres Unheil war, daß ſich die ſittliche Verderbtheit der byzantiniſchen Zeiten und vieles von der ſtumpfen Apathie und Stabilität der Türken in die Volksnatur ganz eingekörpert hatte: dieſen Alp von zwei Jahrtauſenden abzuwerfen, konnte durch keine oberflächliche äußere Invaſion oder innere Inſurrection, es konnte nur gelingen, wenn es möglich war, alle geiſtigen und ſittlichen Triebfedern und Werkmittel der Nation noch einmal in Bewegung zu ſetzen. Weder die 200jährigen Bemühungen der lateiniſchen, noch die 100jährigen Anſchläge der griechiſchen Chriſtenheit, weder die franzöſiſchen Republikaner und Kaiſerlichen noch die italieniſchen Carbonari ſollten den Griechen ihre Freiheit bringen; wir werden nach und nach auch alle die örtlichen Elemente der Gährung, die wir auf unſerem weiten Wege durch die Vorgeſchichte des griechiſchen Aufſtandes zuletzt haben kennen gelernt, in ihm im Spiele finden: die rohe anarchiſche Widerſpänſtigkeit der Albaneſen und Sulioten, die klephtiſchen Kräfte der Griechen ſelbſt, den kecken Ehrgeiz der Phanarioten, die mit- und gegenwirkende Macht der Ali Paſcha und Mehmed Ali; aber das alles ſollte nichts für, nichts wider den Erfolg der Erhebung entſcheiden, ſondern nur das Geiſtesleben dieſer Nation, das einſt bei ihrem politiſchen Sturze die europäiſche Welt verjüngt hatte, das jetzt wiedererwachend die große Theilnahme der europäiſchen Welt an ihrer politiſchen Verjüngung erzwang. Denn

im Weſentlichen war dieſe Verjüngung und Wiedergeburt ſchon ganz in der merkwürdigen inneren Entwicklung der Griechen gelegen, die ihre erſten Keime unter jenen Reformen Muſtapha Köpri-li's trieb, zu üppigerem Wuchſe aber erſt emporſchoß, als die fruchtbare Witterung der Revolutionszeit jenen Sproſſen ſtärkere Nahrung gab. Die Anwandlung des reformatoriſchen Freiſinnes in der türkiſchen Regierung verſuchte die beiden Male, die Lethargie in der ganzen Reichsbevölkerung zu brechen, aber nur die Griechen erwachten. Sie zuerſt geweckt zu haben, iſt ein Verdienſt der Familie Mavrokordatos. Alexander Mavrokordatos († 1709), urſprünglich Arzt aus Chios, und ſein Sohn und Enkel Nikolas und Alexander haben, indem ſie ihre hohen Würden, ihren großen Reichthum und Einfluß zur Förderung des Schul- und Bildungsweſens, zu eigner Wirkſamkeit als Schriftſteller und Ueberſetzer benutzten, nicht allein dem Phanariotenadel, ſondern auch den gelehrten Kreiſen der Griechen die erſten Antriebe zu einem neuen geiſtigen Leben gegeben und in die dicke Finſterniß der Donaufürſtenthümer das erſte Licht getragen. Es war (nach Machiavelli's klaſſiſcher Anſchauungsweiſe) ein Rückgang („al segno“) zu dem Ausgangspuncte, zu dem Jugendborn des griechiſchen Volkes, es war die feſteſte Grundſteinlegung für ſeine Palingeneſie, als man ſeit jenem Anſtoße die alte „helleniſche“ Sprache, dieſes edelſte aller Unterrichtsmittel, das hier in der beneidenswertheſten Bereitſchaft lag, zum Hauptwehikel aller Schulbildung machte. Wohl war auch im 16. und 17. Jahrhundert ſchon in den wenigen gelehrten Schulen von Konſtantinopel, Chios, Janina u. a. helleniſch gelehrt worden, allein dieß war blos für geiſtliche Zwecke berechnet und ſelbſt unter den Geiſtlichen auf ſo enge Kreiſe beſchränkt, daß Tournefort[47] ſagen konnte, es gebe nicht zwölf Leute im Lande

47) Voyage dans le Levant. 1717. 1. lettre 3.

die altgriechiſch verſtänden. Seitdem man aber im Phanare begann, auf die Hebung der romäiſchen Vulgarſprache zu halten, wurden in den neuen Schulen, die[1] Alexander Mavrokordat in Konſtantinopel und der Geiſtliche Makarios auf Patmos gründeten, das Helleniſche in allgemeineren Zwecken für weitere Kreiſe gelehrt und dieſe bloße Wiederbelebung der alten Sprache ſchuf unter den zerſtreuten Volksgliedern ein neues Gemeingefühl, einen nationalen Einigungspunct, was für die Griechen dieſelbe große Bedeutung hatte wie für Deutſchland die Literaturblüte des 18. Jahrhunderts. Wohl hatte auch die Kirche eine Stätte der Einigung, ein Band des Troſtes in Noth und Gefahren abgegeben, allein wie ſie alle die fremdartigen Maſſen der Slaven und Arnauten mit umſchloß, hätte ſie für ſich allein niemals zu einer nationalen Einigung überleiten können, und Niemand wäre zu dieſer Überleitung den Weg zu weiſen ungeſchickter geweſen, als die bildungsloſen, verbauerten, in Aberglauben und Bigottismus verſunkenen Popen und Mönche. Die erſten namhaften Gelehrten der neuen Aera, die Korfioten Bulgaris (geb. 1716) und Theotokis (geb. 1736), der Vater der exacten Wiſſenſchaften in Griechenland, werden vielmehr von den dankbaren Griechen[48] nicht am wenigſten darum geprieſen, daß ſie durch ihre Lehren, Schriften und Ueberſetzungen die Stumpfheit und Vorurtheile des geiſtlichen Standes zuerſt erſchütterten und grade dadurch dem Bildungsweſen der Nation einen neuen Stempel aufdrückten. Die neugriechiſche Literatur, die ſich ſeit drei Jahrhunderten nur in geiſtlichen Materien umgetrieben[49], ging nun auf Gegenſtände philologiſcher und praktiſcher Wiſſenſchaften über, und die Sprache, die in der kirchlichen Literatur von Bombaſt und Italismen entſtellt war, begann in leb-

[1] um 1700.

48) Cours de lit. grecque moderne par Jacovaky Rizo Nerulo. Genève 1827. Vgl. Brandis, Mittheilungen aus Griechenland. Leipz. 1842.

49) Vgl. *Βρετὸς, Νεοελληνικὴ φιλολογία. Ἀθήν.* 1854. 1. Thl.

haften Gegensätzen eine ganz eigne innere Entwicklung durchzuleben. Gleichwohl war auch jetzt noch der neuen geistigen Bewegung kein fester Ziel- und Mittelpunct gegeben. Die Bestrebungen unter den Wegzeigern der Nation gingen auffallend weit auseinander. Die neue Wissenschaft konnte in pedantischer Gelehrsamkeit untergehen scheinen, wenn man jene Schulmänner in altgriechischer Sprache lehren und meist auch übersetzen, und das verachtete Romäische in das Hellenische gewaltsam zurückschrauben sah. Die neue Bildung konnte von großer Gefahr bedroht erscheinen, als die französische Literatur erobernd in das Land eindrang, als in den Phanariotenfamilien Karatsas und Muruzis Voltairische Schriften übersetzt und Voltairische Erzieher berufen wurden, als Scepticismus und philosophische Aufklärerei selbst die verborgenen Weisen in Serbien und Albanien beleckten, einen Obradowitsch, einen Psalidas, die in der nächsten Nähe der Kara Georg und Ali Pascha die Freigeister spielten. Das neue Licht konnte auch scheinen fremden Zwecken leuchten zu sollen, als Katharina II. jene beiden Kor-
[1] 1775, 79. fioten[1] dem griechischen Lande entzog und nach Cherson berief, als die Donaufürstenthümer durch die Einführung hellenischer Schulen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einer Eroberung griechischen Geistes wurden, die aber in russischem Interesse ausgebeutet ward; so wie Ali Pascha die Bildung der Griechen zu seinen Zwecken in seinem Janina zu verwerthen suchte, von wo die Lampros Photiadis, Christaris, Psalidas, Sakellarios ausgingen, während im eigentlichen Griechenland, in Rumelien und Morea noch Alles in tiefer Finsterniß lag. Zu diesen äußeren Gefahren kam noch eine innere, ganz eigenthümliche hinzu: die Fusion der griechischen und türkischen Bildungen und Interessen. In diesem Gedanken kamen sich die namhaftesten Männer unter Christen und Moslimen in den humanistisch angeregten, reformfrohen Zeiten des absinkenden 18. Jahrhunderts auffallend entgegen. Damals

war es, wo an der Weſtküſte Kleinaſiens jene Kara Osman Oglu und ihre Nachbarn die Paßwan Oglu und Elez Agas durch ihre wohlwollende, griechenfreundliche Regierung eine neue Bevölkerungs- und Wohlſtandsblüte heraufzauberten. Damals war es, wo (nach dem Frieden von Jaſſy) Alexander Ypſilantis, über ſeinem Fuſionsprojecte brütend, dem Sultan die völlige Gleichſtellung der Griechen und Chriſten in einer Denkſchrift vorſchlug[50], die Selim billigend den Ulemas vorlegte. Damals war es auch, wo der Pfortendollmetſch Demetrius Muruzis, unter allen Förderern der neuen griechiſchen Geiſtesbewegung der verdienteſte, ſo viele Gewalt über Selim hatte und der Sultan ihm wieder ſo viel guten Willen entgegen brachte, daß unter der Vorausſetzung friedlicher Zeiten die Annäherung beider Nationen wohl hätte weiter und weiter gedeihen mögen. Denn in den Fürſtenthümern, wohin ſeit der dreimaligen Verwaltung Alexander Ypſilantis' die Blicke aller Griechen gelenkt waren, ſchien ſie ſich bereits förmlich zu vollziehen. Dort begannen die Osmanen, wohl gelitten unter den Griechen, mit ihnen zu verſchmelzen; ſie nahmen in Tracht und Sitte helleniſches Weſen an, und die Griechen ihrerſeits veränderten dort ihren Volkscharakter, wo ſie die unmenſchlichen Verfolgungen ihrer Stammgenoſſen nicht mehr vor Augen hatten. So gab es ſelbſt mitten im Peloponneſe gemiſchte Orte, wo ſich Türken und Griechen verheiratheten unter einander. Ja unter den Erzfeinden in beiden Stämmen, den Palikaren und ihren türkiſchen Bekämpfern knüpften ſich gegenſeitige Bande der Achtung. Die Tapferſten der Armatolen hatten es ſelten Hehl, daß ſie der türkiſchen Tapferkeit alle Ehre zollten; und zum Beweiſe, wie auch die Türken den Muth der Palikaren zu achten wußten, liebte Koloko-

50) Geſchichtliche Nachrichten über die Familie Ypſilantis. Zeitgenoſſen 3. Reihe, 1. 1829. *Φιλήμων*, l. l. 2, 13.

trouis die Anekdote zu erzählen, daß ein Türke, der den Kopf des hingerichteten tapferen Klephten Zacharias in Tripolitſa zum Scherze mit Roſen kränzte, für ſeinen Spott eine Strafe zu dulden hatte.

Aufnahme der materiellen Wohlfahrt.

Auf dem Gebiete der materiellen Intereſſen hatte ſich dieſe Annäherung am früheſten vorbereitet, auf ihm dehnte ſie ſich zugleich am weiteſten aus. Bis zu dem Frieden von Kutſchuck Kalnardſche war faſt aller Handel in der Türkei in den Händen der Fremden geweſen. Die Griechen und Armenier dienten im Großhandel den europäiſchen Häuſern bis dahin meiſt nur als Mäkler. Der innere und der Küſtenhandel war gedrückt durch die Vorrechte der Mollas und der Janitſcharen, und durch Mißbräuche, denen die Raja Misbräuche entgegenſetzte. Die kühnen Seeleute von Ydra trieben ſchon damals (um 1765, nach Chandler) verbotenen
1774. Kornhandel im weißen Meere. Seitdem aber jener Friedensſchluß den ruſſiſchen Kauffahrern die Durchfahrt durch die Dardanellen gewährte, erhielten die Griechen von den ruſſiſchen Conſuln Patente und nahmen unter ruſſiſcher Flagge an dem Handel des ſchwarzen Meeres den lebhafteſten Antheil. Zur Revolutionszeit, als die franzöſiſche Handelsmarine darniederlag, die öſterreichiſche noch nicht beſtand, nahmen die Gewinne aus dem Getreidehandel auf den drei Inſeln Ydra, Spetzä und Pſara, deren Namen im Alterthume kaum gehört worden waren, plötzlich einen ungeheuern Aufſchwung. In dieſem Handelszweige haben noch neueſter Zeit die griechiſchen Firmen in England ſelbſt den Engländern den Rang vollſtändig abgelaufen[51], und dieſelbe Virtuoſität bewährten ſie, zum bitterſten Neide der fremden Kaufmannswelt, ſchon damals,

51) Nach einem Berichte Mongredien's über den Kornhandel im Mittell. und ſchwarzen Meere, von 1852.

als ſie binnen einem Jahrzehnt durch ihre Rührigkeit, Verläſſigkeit und Ortskenntniß die europäiſchen Factoreien in der Levante zum Verfalle brachten und auf allen großen Handelsplätzen des Mittelmeeres als die erfolgreichſten Mitbewerber erſchienen. Dieſer Gunſt der äußeren Verhältniſſe half die der inneren noch nach. Die allmächtigen ruſſiſchen Agenten ertheilten ihren Schützlingen jetzt ſtatt der einfachen Patente misbräuchlich die Diplome (barat,) die (urſprünglich nur für die türkiſchen Unterthanen im Dienſte der fremden Diplomaten beſtimmt,) ihren Inhabern einen beſonderen Schutz gewährten; dieſe ruſſiſchen Baratare wuchſen nun zu ungeheuerer Zahl an, die von türkiſchen gleichſam zu ruſſiſchen Unterthanen wurden, deren Schiffsladungen für ruſſiſches Eigenthum galten. Die Eiferſucht der Fremden ſtachelte[1] die Pforte zur Ein- [1] 1806.
ſprache gegen dieſe Misbräuche; als Gegenproteſte erfolgten, gab nun Selim ſelbſt Barats an ſeine eigenen, auch chriſtlichen Unterthanen aus; und auf Betrieb des Demetrios Muruzis geſtattete er den Griechen die Vereinigung in eine große Handelsgeſellſchaft „der europäiſchen Kaufleute", die die Vorrechte aller in der Türkei anſäſſigen Unterthanen fremder Staaten genoß. Es gehörte, erinnern wir uns, zu des Sultans Reformprojecten, die einträgliche Raja in ihrer Erwerbluſt zu fördern; er hatte beobachtet, daß die Muſelmänner in Südrußland, obgleich ſie für den Sultan beteten, darum doch treue ruſſiſche Unterthanen waren; er glaubte in einer ſpäterhin bitter bereuten Sorgloſigkeit und Großmuth, ſeinen Chriſten eben ſo vertrauen und durch dieß Vertrauen die Verſchmelzung und Verſöhnung der Nationalitäten und Religionsgenoſſenſchaften fördern zu können, nicht erwägend, daß in Rußland die Zahl der fremdgläubigen Unterthanen verſchwindend klein, in der Türkei aber überwiegend groß war, daß dort die herrſchende, hier die unterworfene Klaſſe die gebildetere war. Dieß war die Urſache, warum die Griechen auch von dieſen neuen Einrichtungen den

alleinigen Nutzen zogen. Ein Großes wirkte dazu die municipale und geſellſchaftliche Einfalt der Verhältniſſe mit, die an einzelnen, bevorzugten, den türkiſchen Eingriffen entzogenen Chriſtenorten früher und jetzt die merkwürdigſten politiſchen und induſtriellen Erſcheinungen zu Tage gefördert hatte. So hatte ſich in älterer Zeit ſchon in den Minendörfern (mademochoria) in Chalkidike eine Art Bergbaugeſellſchaft gebildet, die unter einer freien Verfaſſung, ohne eine türkiſche Behörde als den Madem Emin über ſich, die Bergwerke des Landes gepachtet hatte; jetzt noch zahlte die kleine Republik ihren Pacht fort, obgleich die unergiebigen Bergwerke eingegangen waren, nur um den Vertrag nicht zu ſtören, der ihrer politiſchen Freiheit wenigſtens günſtig war. In dem aufgeregten Jahrzehnt der franzöſiſchen Revolution trieben ähnliche Verhältniſſe da und dort zu einer raſchen und üppigen Blüte. In Kleinaſien hatte ſich unter den Kara Osman Oglu ein Prieſter Joh. Oekonomos einen Firman erwirkt, der Kydonia (die Quittenſtadt, türkiſch Aivali) von türkiſchen Behörden und Mitwohnern ſäuberte, und ſogleich ſchoß Induſtrie und Gemeindeweſen in aller Freiheit und mit ſolchem Erfolge auf, daß das Dorf in wenigen Jahrzehnten zu einer reichen Stadt von 35,000 Einw. anſchwoll. Das Seitenſtück dazu war in Theſſalien das Städtchen
[1] um 1800. Ampelakia, das[1] durch ſeine Garnfärbereien eine Reihe deutſcher Städte an Griechenland knüpfte und Arbeit und Wohlſtand in der ganzen Umgegend verbreitete: keine vortheilhafte Lage, keine techniſchen Geheimniſſe brachten dieß Gewerbe, das hier wie in Janina in Hausſtandarbeit betrieben ward, zum Flor, ſondern eine freie Arbeiterverbindung mit freier Beamtenwahl und geſchickter Vereinigung der Intereſſen der Arbeit und des Kapitals. Dieß Aſſociationsweſen ſchlug auf die drei Inſeln über und ward dort auf die Schiffe getragen. In Ydra pflegten die Gutsbeſitzer, alternde Schiffsherren (*νοιχοκυραῖοι*) die zugleich die herrſchende Klaſſe

und Regierungsbehörde bildeten, dem oder den Schiffseigenthümern und Kapitänen das Kapital für ihre Schiffsladungen vorzuschießen; wenn von dem Gewinne der Handelsfahrt die üblichen Zinsen für dieß Kapital, die Abgabe für den Staat abgezogen und der heilige Zehent für den Erzengel von Syme in altfränkischer Frömmigkeit gespendet war, so wurde der Rest zwischen Schiff und Mannschaft, dem Kapitän oder Handelsagenten und den Matrosen halbirt, der Antheil der Matrosen gleich unter sie vertheilt. Auf diese Weise sammelte sich blos auf jenen drei Inselchen eine Marine von mehreren hundert stattlichen, wohlgerüsteten Kauffahrern an und bildete sich eine Schiffsmannschaft, die die gefährlichsten Binnenfahrten im weißen Meere auf ihren kleinen Fahrzeugen, zwischen den Wirbeln und Wechselwinden von Land und See, im ungestümsten Wetter ohne Charte und Kompaß machte, ihre größeren Schiffe mit der größten seemännischen Kenntniß steuerte, im Kampfe mit den Barbaresken kriegsgeübt und kriegslustig ward. Es sammelten sich Reichthümer von großem Umfang auf diesen Inseln an; man hörte hier zum erstenmale den Namen Millionär unter der Raja aussprechen, und unter den griechischen Ansiedlern in den russischen Küstenstädten des schwarzen Meeres gab es Unternehmer von ungeheurem Vermögen, wie jenen Psarier Varvakis, dessen Jahreseinkünfte, sagt man, eine Million Rubel erstiegen. Auf den nackten Felsen von Ydra und dem sanft aufsteigenden Gestade von Spetzä thürmten sich nun stattliche Steinhäuser in genuesischer Bauart empor, die diesen Orten ein freundlich wohlhabendes Ansehen gaben und sie wie eine Art freier türkischer Reichsstädte an die Seite von Chios stellten, dessen prächtige Lage und freie reiche Existenz schon seit einem Jahrhundert alle Reisenden, von Tournefort bis Hammer entzückte.

War der geistige Aufschwung in Griechenland nicht ohne Einfluß auf diese Regsamkeit in den mittleren Volksklassen gewesen, so

Rückwirkung des materiellen Gedeihens auf die Geistesbildung.

war wieder dieſe gewerbliche Bewegung von der außerordentlichſten Rückwirkung auf das Bildungsweſen. Der anſteckenden Kraft des türkiſchen Stabilismus war durch ſie ein draſtiſches Wirkungsmittel entgegengeworfen. Die orientaliſche Haft und Einſäßigkeit war gebrochen und eine weite und große Verbindung mit dem Abendlande angeknüpft. Die Kenntniß von Welt und Menſchen ward verbreitet, die morgenländiſche Xenelaſie erſchüttert. Die Ydräer hatten bei der erſten Erlangung ihrer inſularen Vorrechte ihren finſtern albaneſiſchen Fremdenhaß bewieſen, indem ſie allen Fremden den Zutritt zu der Inſel verſchloſſen und ſelbſt die Moreoten durch ihre Rohheit und Unverſchämtheit abſtießen; ſchon zur Zeit des Aufſtandes aber wurden ſie von den Fremden eher als die handlicheren Weltleute gefunden. Der Geſichtskreis erweiterte ſich, und das elaſtiſche Emporſchnellen der Wißbegierde unter den Griechen, wie die Leichtigkeit ihrer Aneignung fiel im Anfang des Jahrhunderts allen Reiſenden ebenſo angenehm auf wie unter den Creolen in America. Die Bedürfniſſe vermehrten ſich, der Geſchmack an Lebensverbeſſerungen, die erſte Bedingung jedes inneren Fortſchrittes, griff um ſich; jene rohen Albaneſen auf Ydra gefielen ſich nicht wenig, aus Frankreich, da man zu Zeiten mit Geld nicht zahlen konnte, im Tauſche die koſtbarſten Hausgeräthe mitzubringen. Die Söhne der Wohlhabenden ſtrömten jetzt ins Ausland, ihre kaufmänniſchen, ärztlichen oder gelehrten Studien zu machen. Paris, Wien, Leipzig, Trieſt, Livorno, München wurden nach einander wie Stapelplätze der neuen Bildung eines auflebenden Volkes. Dort lernten die jungen Männer ſich ſelber vergleichen und bei vielen zündete ein Funke der Selbſterkenntniß, die Scham über die geſellſchaftliche, geiſtige, ſittliche Herabwürdigung ihres Volkes. Der gelehrte Koraïs, in dem Gefühle, daß Bekenntniß der Fehler keine Schande, ſondern der Anfang der Beſſerung ſei, ging ſeinen Landsleuten voraus in dem Geſtändniß, daß ſie dem Unglück aller

Geknechteten erlegen seien und die Sitten der Tyrannen nachahmend einer den anderen mit ihren Ketten geschlagen hätten; und nicht wenigen Reisenden fiel es auf, wie die Griechen, mit Schwermuth und Bitterkeit zwar, aber doch gern und offen über diese Gegenstände sich äußerten, mit welcher Bestrebsamkeit sich die besseren Volkstheile sehnten, ihrem Rückstande in aller Art Bildung zu entwachsen. Die materiellen Errungenschaften sollten nun diese inneren Erwerbe fördern helfen. Den schreibenden Gelehrten war nichts so bewußt, als daß Handel und Schifffahrt der eigentliche Hoffnungsanker für die geistige Ausbildung des Volkes sei; und die griechischen Kaufherren in und außer der Heimat täuschten sie nicht in dieser Erwartung. Es waren dieß die Zeiten, wo unter Kaiser Alexander auch in Rußland, in der ganzen slavischen Welt Alles in einer ausschweifenden philanthropischen Freigebigkeit schwärmte, davon war auch Griechenland ganz ergriffen. Die Griechen in Odessa waren in verdienten Ehren wegen der gemeinnützigen Anwendung ihres Reichthums; jenem Joh. Varvakis, dem Stadt und Provinz Astrachan (seit 1788) und nachher Taganrog die außerordentlichsten Wohlthaten dankten, dankt auch seine Geburtsinsel Psara, dankt Chios und ganz Griechenland die größten Gaben[52] für die Förderung seines geistigen und patriotischen Aufschwungs; die Brüder Zosimas in Livorno und Moskau, die eine der zwei Schulen in Janina erhielten, hießen die griechischen Mediceer; die Brüder Kaplanis in Janina, Joh. Prinkos in Zagora u. A. folgten ehrenhaft auf ihren Wegen. Unter den Zugeständnissen Selims, der die Anlage griechischer Schulen förmlich frei gab, unter der Pflege des Dem. Muruzis, der Oberaufseher der Schulen und Hospitäler ward, blühte[1] eine neue Schule in Ku- [1] um 1804.

52) Man wollte die Beglaubigten auf 1½ Mill. Rubel berechnen. Leukothea 1, 137.

rudschesme und die Anstalten in Smyrna, Salonichi, Turnowo, Chios, Paros, Patmos u. a. in einer Weise auf, daß sie die älteren Schulen in Dimitsana, auf dem Athos, in Kreta weit überholten. Und wenn vor 100 Jahren Tournefort keine zwölf Leute annahm, die altgriechisch verstanden, so sagten nun die genauesten Kenner[53] des neuen Griechenlands aus, daß es keine griechische Gemeinde von einigem Wohlstande in und außerhalb der Türkei gebe, die nicht eine hellenische Schule habe. Immerhin muß man sich hüten, all diesen Fortschritten eine übertriebene Bedeutung zu leihen. Noch durchdrang die neue Bildung nur eine sehr dünne Schichte der Gesellschaft; Bücher und eigentliche Kenntnisse waren nur sehr spärlich verbreitet; selbst die im Ausland Gewesenen fühlten sich zu Hause durch die Wucht der rohen Umgebung trauernd wieder danieder gezogen. Selbst viele Anstalten waren von diesem Fluche betroffen. Grade die alten Hauptstätten griechischer Bildung, der Peloponnes und das jetzt von Albanesen bewohnte Attica und Böotien waren von der neuen Bewegung am unberührtesten geblieben. In Athen mußten die Fremden Forschung und Wissschaft eintragen; in Janina ließ der Despotismus keine freie Re-
1808—9. gung zu; auf Korfu wurde „in der 647. Olympiade", wie es pomphaft in der Ankündigung hieß, eine jonische Akademie gegründet, aber sie hatte keinen Erfolg. Unter diesen Verhältnissen konnte es doppelt auffallen, und dreifach bedenklich erscheinen, daß der griechische Geist, zur Zeit noch so wenig flügge, schon gleich die weitesten Ausflüge in die Fremde und Ferne wagte. In Paris lenkte Adamantios Koraïs aus Smyrna, von der Arzneiwissenschaft zur Philologie herübergetreten, die Augen der ganzen gelehrten Welt
1795. auf sich und auf Griechenland, als er sich[1] entschloß, sein Leben
1805. der Bildung seines Volkes zu widmen, als er[1] seine hellenische

53) Leake, researches in Greece. p. 228.

Bibliothek, eine Reihe von Ausgaben altgriechiſcher Schriftſteller, begann, als Napoleon mit ihm in Beziehung trat, auf deſſen Wunſch er den Strabo überſetzte. Seitdem die Lampros Photiadis[1], die Vardalachos und Neophytos Dukas das Studium des Helleniſchen in Bucharest in ſtärkere Aufnahme brachten, ſeit der Metropolit Ignatius unter ruſſiſchem Schutze dort[1] die „literariſche Geſellſchaft" begründete, die die Aufſicht über das Lyceum führte, ſchienen wieder die Donaufürſtenthümer die griechiſchen Lehrer und Schüler, mehr zu ruſſiſchem Vortheil und Nutzen, anzuziehen. Zu gleicher Zeit hatte ſich in Wien, ſeit[1] eine neue Handelsſtraße von da über Belgrad und Semlin nach der Türkei eröffnet worden war, ein Mittelpunct für griechiſche Intereſſen gebildet. Es war ſchon ſeit Venedigs Fall der Hauptdruckort für griechiſche Werke geworden; jetzt[1] ward von den Kreiſen der Bucharester aus unter Anthimos Gazis' Leitung der „gelehrte Merkur" (λόγιος Ἑρμῆς) gegründet, der von den Griechen als ein Archiv ihrer neueren Literatur, von den kundigen Fremden wie Leake als das Zeichen einer neuen Aera in der Palingeneſie von Griechenland betrachtet ward. Unter dem Einfluſſe der Fremden ward endlich[1] in Athen eine Geſellſchaft der Philomuſen geſtiftet, zum Zwecke der Anlage einer Bibliothek und eines Muſeums und der Gründung neuer Schulen; ſie fand zur Zeit des Wiener Congreſſes Förderung unter den höchſten Häuptern der gelehrten, diplomatiſchen und fürſtlichen Welt.

[1] um 1795.
[1] 1810.
[1] 1806.
[1] 1811.
[1] 1814

Der patriotiſche Kern des wiſſenſchaftlichen Hellenismus.

Dieſe kosmopolitiſche Zerſtreuung konnte einer neuen Rathloſigkeit gleich ſehen, der ähnlich, die wir gleich in den Anfängen des griechiſchen Geiſteslebens zu beobachten glaubten. Allein der große Unterſchied dieſer zweiten Epoche von der früheren war gerade darin gelegen, daß nun von dem Momente der franzöſiſchen Revolution an der Ziel- und Einigungspunct, der damals fehlte, gefunden war, auf den nun jede Bewegung in dem geiſtigen und

materiellen Fortschritte des Volkes hinsteuern sollte. Der Gedanke der politischen Wiedergeburt des Vaterlandes war es, der diesen elektrischen Funken in die losen Kräfte und Elemente schlug, der sie plötzlich zusammenband. Den Augenblick dieses Umschlags erfaßt man gleichsam in der Geschichte des Ypsilantischen Hauses, in dem der Fürst Konstantin jenen patriotischen Gedanken auf den geheimen Wegen der diplomatischen Kunst zu verwirklichen suchte, aus dem ihn Rhigas mitten in das Volk hineinwarf und, mit seinem Tode besiegelt, in alle strebenden Herzen pflanzte. Bildung und Wohlfahrt übten gleicherweise, neben den Aufregungen der fieberhaften Zeit der französischen Umwälzung, diese erste Wirkung, daß man in der griechischen Raja das Joch der Türken ungeduldiger ertrug. Die kühnen Seefahrer jener Marine, die selbst den größten Verächtern der Griechen imponirte, fragten sich bei ihrer Heimkehr mit Beschämung, warum sie, Könige auf ihren Schiffen, zu Hause wieder Sclaven sein sollten? und man hörte die Kapitäne die Themistokleischen Worte sagen: wir werden ein Land und Vaterland haben, so lang wir im Besitze von 200 gerüsteten Schiffen sind. Die Jünglinge, die ihre Bildung im Westen suchten, lernten hier ganz anders als durch ihre pedantischen Schulmeister zu Hause Geist und Gestalt ihrer Vorzeit, vor Allem in Deutschland kennen, wo die altgriechische Literatur, zur Zeit ihrer Vergessenheit in der Heimat, die sorglichste Pflege gefunden hatte, wo jeder Knabe sich entzündete an den alten Geschichten, wie eine Handvoll Hellenen die persische Barbarei von Europa abgehalten: wie sollte der Gedanke nicht in den griechischen Lehrlingen erwachen, den Rest einer ähnlichen Barbarei mit ihren schwachen Kräften aus Europa auszutilgen? Wie begeistert dachte jener Drosos Mansolas daran zurück, daß Schiller in Jena seine griechischen Zuhörer in Feuerworten zur Befreiung ihres Vaterlandes ermahnte! Europa's hellenische Bildung übte in dieser höchst uneigennützigen Weise eine

aufſtiftende Anregung zur griechiſchen Unabhängigkeit aus, die die ſelbſtſüchtigen Aufhetzungen der Ruſſen vergeſſen machte. Die Türken in ihrer Schlaftrunkenheit überſahen, daß die griechiſchen Schulen jetzt alle zu politiſchen Pflanzſchulen wurden, wo die Abwerfung ihrer Herrſchaft das leitende Prinzip alles Lehrens und Lernens ward. Das Schriftthum warf die trockene Scholaſtik, das Formenweſen, den Stileifer bei Seite und behandelte praktiſche Gegenſtände der Politik und der Geſchichte. Die Schriftſteller führten durch Ueberſetzungen in die Geſchichten der Mit- und Vorzeit ein, eines Napoleon wie eines Kaſtriota oder Pyrrhus; ſie ſchrieben über Handel, Nautik und Seegeſetze, überſetzten den franzöſiſchen Handelscoder, fertigten Seecharten an, und die Redner der Schulen wieſen mit Begeiſterung auf das alte Beiſpiel der Portugieſen und das neue Peter's des Großen, um ihren Landsleuten die Bedeutung ihrer Seemacht für ihre nationalen Schickſale klar zu machen. Rhigas' Dichtungen und die ihnen nachgebildeten Geſänge hatte Alles was jung und enthuſiaſtiſch war zur Hand; Alfieri's ſchneidenden Patriotismus führten die Dramen von Nerulos und Zampelios ein, deſſen Timoleon (1818) in Bucharest unter heller Begeiſterung aufgeführt ward. In einem rohen Volke, wo der kleinlichſte Haß und Neid noch Dorf von Dorf und Thal von Thal abtrennte, war dieſe Vaterlandsliebe eines höheren Stiles, neu wie ſie war, von der größten Wichtigkeit; ihre bloße Affectation, fand Douglas, wäre es geweſen: denn ſobald ihr Schein geachtet war, mußte die Wirklichkeit nahe ſein! Wie die Zeiten lagen, war nur von Anfang an die Ueberſtürzung des Patriotismus und des Unabhängigkeitseifers zu fürchten. Der Geiſt der „galliſchen Freiheit" wühlte weit und breit unter allen Griechen; ein Schritt der Franzoſen auf griechiſchen Boden hätte das Feuer hell auflodern machen. Da die Geſchicke dazu nicht führten, ſo erſtickten die ſchwachen Aufſtandverſuche der Armato-

len, wie wir ſahen, in ſich ſelber, und die revolutionsſüchtigen Geiſter beſchwichtigten ſich, indem ſie ſich theilten. Die Blicke ſchauten wiederum nach äußerer Hülfe; die Inſulaner und Moreoten hoff-
1812—13 ten[1] auf England, viele Gelehrte und feſtländiſche Kaufleute auf Frankreich, das niedere Volk auf Rußland[54]; die Einen klagten den Undank Europa's an, nicht bedenkend, daß ein ſolcher Act politiſcher Liebe ohne ſelbſtiſche Motive, wie ſie ihn wünſchten, ohne Beiſpiel iſt; Andere zeigten ſich von einem verſtändigen Selbſtgefühle, noch andere von einem thörichten Türkenhaſſe und Selbſtvertrauen erfüllt; über Allem wehte ein belebender patriotiſcher Lufthauch[55]. Die Pforte war anfangs gezwungen, gegen die Revolutionäre den Beiſtand der höheren Geiſtlichkeit aufzubieten, und mitten in die größte Begeiſterungswallung (βρασμός) fiel es 1798 wie eine eiſige Abkühlung, als der Patriarch Anthimos zur Ruhe vermahnte in einer „väterlichen Lehre", worin er die Beſtimmung der osmaniſchen Herrſchaft dahin angab: daß die Vorſehung ſie an die Stelle des im Rechtglauben wankenden byzantiniſchen Kaiſerthums als einen Schutz gegen die abendländiſche Ketzerei erſehen habe! Auch dieß Extrem aber legte ſich, da die Ruhe im Inneren der Türkei erhalten blieb. Bald zählten einzelne Häupter der Kirche unter die erſten Förderer des neuen Lebens und in der Hetärie ſtanden ſie nachher unter den eifrigſten Förderern der politiſchen Ideen. Damit war ein Großes gewonnen. Denn hier, wo keine mächtige Hierarchie eine Scheidewand zwiſchen Prieſtern und Laien zog, wo keine Sectenſtreitigkeiten trennten, wo alle Mönche dem Einen Orden des h. Baſilius angehörten, wo kein Cölibat die Geiſtlichen vom Familienleben ausſchloß, kein Bildungsabſtand den Bauern von dem Popen ſchied, der neben ſeinem mechaniſchen

54) Dr. Holland, travels in the Jonian islands. 1815. p. 274.
55) Hobhouse, journey through Albania. 1813. 2. 584. 595.

Rituale ſein Feld zu bebauen oder ein Handwerk zu treiben nicht verſchmähte, hier wo Verfolgungen und Martyrien die ſtärkſten Blutbande zwiſchen Hirten und Heerde geknüpft, hier mußte der Einfluß der Geiſtlichen, wenn ſie einmal der nationalen Sache gewonnen waren, von unberechenbarem Einfluſſe werden. So traten denn die klephtiſchen Revolutionäre und die geiſtlichen Reactionäre gleicherweiſe auf eine mittlere Linie zurück, auf der ſie dann die Schriften des Orakels der Griechen, Koraïs', mit aller Ueberredung feſtzuhalten ſuchten. Auch Er hatte anfangs[1], als die franzöſiſchen [1]1801.
Waffen ſich von den joniſchen Inſeln aus einen Weg durch Albanien in die Türkei ſchienen bahnen zu wollen, in die Kriegstrompete geſtoßen[56], aber ſchnell hatte er ſich eines Anderen beſonnen. Schon Ein Jahr ſpäter[1] ſprach er in der Vorrede zu ſeiner Ueber- [1]1802.
ſetzung des Beccaria die Ueberzeugung aus, daß keine Arzenei die Uebel der Griechen zu heilen vermöge, als das Licht der Wiſſenſchaft; und er nannte es nun ſeinen Zweck, die Jünglinge des „helleniſchen Stammes" zur Liebe ihrer Vorfahren zu begeiſtern, ſie, die berufen ſeien Griechenlands Lehrer, und mit der Zeit ſeine Geſetzgeber zu werden. Von dem Momente an, wo Koraïs[1] [1]1803.
in der Geſellſchaft der Menſchenbeobachter in Paris ſeine Denkſchrift[57] las, die die Augen der Welt auf die Wiedergeburt ſeines Vaterlandes lenken ſollte, bis zu der Zeit des Aufſtandes, wo er ſeiner Ausgabe der Ariſtoteliſchen Politik[1] ſeine „politiſchen Ermah- [1]1821.
nungen" beigab[58], wo er als ein Vermittler zwiſchen Revolution und Reaction, als ein Verehrer Bentham's, als ein Fürſprecher der Gleichheit im Volke und der Repräſentativverfaſſung (*πολιτεία κοινοβουλευτικός*) ſeine Landsleute zu Gemeinſinn, Eintracht,

56) *Σάλπισμα πολεμιστήριον.* 1801.

57) Mémoire sur l'état actuel de la civilisation dans la Grèce. Paris 1803.

58) A. Koraïs pol. Ermahnungen, überſ. von K. v. Orelli. Zürich 1823.

Geſetzlichkeit und Beſtändigkeit rief, in all der Zwiſchenzeit, in allen den Vorreden zu ſeinen Ausgaben der alten Autoren ſprach er zu ihnen als Bürger, als Patriot, als Philoſoph aus dem Geiſte Plutarchs, der auch einſt ſeine Lebensbeſchreibungen entwarf, um den gedrückten Griechen einiges Selbſtgefühl gegen die Römer wiederzugeben. Ueberall war es ſein Beſtreben die Ueberzeugung einzuprägen, daß die politiſche Wiedergeburt Griechenlands durch die geiſtige erſt vorbereitet werden müſſe, aber zugleich auch die, daß die geiſtige nicht Statt haben könne ohne die politiſche nach ſich zu ziehen. In dieſer Entſtehungsweiſe, dieſer geiſtigen Vorbereitung des griechiſchen Aufſtands lag denn auch die Urſache, warum er, im Gegenſatze zu andern Unabhängigkeitskämpfen, wie die der Schweiz, der Niederlande und America's, nicht erſt allmälig von Stufe zu Stufe aus Auflehnung zu Abfall und Unabhängigkeit führte, ſondern daß von Anfang an die Befreiung das klar bewußte Ziel des Kampfes war, an dem Alles hing (wie Koraïs in Aeſchyliſchen Worten ſagte,) „Vaterland, Weib und Kind, die Heiligthümer und die Gräber der Väter;" zu dem (nach dem ſogenannten Tragudion[59] Kolokotronis') Gott, Religion und Natur das Volk aufrief wider die barbariſchen Agarener, die ihm Geſetz und Sitte und Ehre, Leben und Glauben und Tugend geraubt.

Der Philhellenismus vor dem Aufſtande.

Koraïs' Meinung und Anſicht theilten faſt ohne Ausnahme alle europäiſchen Reiſenden, die im Anfang dieſes Jahrhunderts Griechenland beſuchten, und ihrer war eine große Zahl zum Theil ausgezeichneter, höchſt urtheilfähiger Männer. Es war eine ganz eigene Erſcheinung, die die Schickſale der Griechen durch alle Zeiten der Türkenherrſchaft begleitete, daß jeder politiſchen Bewegung unter ihnen eine geiſtige zur Seite ging und daß dieſe wie jene in

59) Eunomia 3, 32.

Europa jedesmal einen genau entsprechenden Widerhall hatte, die eine den Antheil der privaten, die andere den der öffentlichen Welt erweckte. Davon ausführlich Act zu nehmen, fanden wir uns in diesem einleitenden Abschnitte genöthigt, um dem kleinlichen Gesichtspuncte, aus dem die heil. Allianz die griechische Bewegung betrachtete und behandelte, im Voraus mit den großen Zeugnissen der Geschichte zu begegnen. Als im 15. Jahrhundert der Einbruch der Osmanen die Zerstreuung der griechischen Gelehrten zur Folge hatte, knüpften diese das denkwürdige Bündniß mit den Humanisten der westlichen Welt. Als die Türken im 17. Jahrhundert, der letzten kreuzzüglichen Anstrengung der Franken zum Trotze, Kreta eroberten, wo eben die letzte Nachblüte der mittelaltrigen byzantinischen Literatur abwelkte, war es als ob man in Europa Sorge trüge, die Stätte der griechischen Erinnerungen ganz zu verlieren, und die la Guilletière, die Spon und Wheler begannen sofort das Studium der griechischen Alterthümer zu beleben. Seitdem im 18. Jahrhundert das große politische Interesse für die Griechen auf Rußland überging und Hand in Hand mit dieser Veränderung die geistige Erstarkung Griechenlands begann, gab es eine große Bewegung in der abendländischen Gelehrtenwelt, als ob es gelte der drohenden Russificirung Griechenland's eine Europäisirung, der politischen Eroberung aus Nordosten eine wissenschaftliche Eroberung von Westen aus entgegenzusetzen und der keimenden griechischen Civilisation zu beweisen, daß sie auch im Abendlande nicht unbeachtet sei. Die Reisewerke der Männer, die Griechenland im 18. Jahrhundert besuchten ehe die russischen Projecte weltkundiger wurden, der Tournefort (1717), Pococke (1739), Stuart (1761), Chandler (1764 f.) u. A. liegen ihrer ganzen Haltung nach in genauer Parallele mit dem, was die griechische Literatur in ihren ersten Versuchen leistete: es sind trockne Forscherwerke, in denen von den gelehrten Gegenständen nur selten und nur ganz allgemein auf

die menſchlichen Zuſtände des Volkes herübergeblickt wird. Erſt in den philanthropiſchen Zeiten der Reformluſt und der franzöſiſchen Revolution, als die ruſſiſchen Anſchläge offener lagen, als Voltaire gern einen Kreuzzug mit Katharina, nachher aber Vergennes lieber gegen ſie unternommen hätte, ward in Frankreich ein Reiſe- und Forſchungsintereſſe rege, das unter den ernſteſten wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen (genau wie die griechiſche Literatur dieſer Jahre) die greiflichſten politiſchen Zwecke verbarg. Die antiquariſchen Arbeiten der Villoiſon und Choiſeul Gouffier[60], die Reiſe de Guy's[61], die ſchon die neuen und alten griechiſchen Einrichtungen in Haus und Staat verglich, Barthelemy's Reiſe des jungen Anacharſis (1788), Beaufort's commercielle Beobachtungen[62], Pouqueville's Reiſen um die Scheide der Jahrhunderte: das Alles bildet eine zuſammengehörige Maſſe, die das größte allſeitigſte Intereſſe der Franzoſen an den Vorgängen in Griechenland ausdrückt, ein Intereſſe, das ſich dann durch eine ſtete Ungunſt der Zeitverhältniſſe fortpflanzte in allen den Jahren, wo Chateaubriand durch ſeine Reiſe (1806) und ſein „Poſtbuch der Ruinen" vielen Nachfolgern ein Wegweiſer ward, wo Sonnini zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Türken aufrief, wo ſpäter während der Reſtauration die Royaliſten grade nur in der Einen Sache Griechenlands mit den Liberalen Eines Sinnes waren. Seitdem aber Koraïs in Paris begonnen hatte, das alte und neue Griechenland mit einander und mit beiden die europäiſche Welt bekannt zu machen, wetteiferten die Fremden aller Nationen, den Einheimiſchen ihren eigenen Boden und ihre alte Geſchichte auszulegen; ſeit die griechiſchen Lehrlinge ausſtrömten nach Europa, ſtrömten die wiſſenſchaftlichen Meiſter Europas nach Griechenland ein, und allen jetzt voran die

60) Voyage pit. de la Grèce. 1782.
61) Voyage Lit. en Grèce. 1771.
62) Commerce de la Grèce. 1799.

Engländer. Ihren weltſtreifenden Reiſeluſtigen war durch die politiſchen Verhältniſſe ein großer Theil des europäiſchen Feſtlandes verſchloſſen, ſo ward nun Griechenland ihr Zielpunct, zu dem die joniſchen Inſeln jetzt einen bequemen Uebergangspunct boten. Den Reihen dieſer griechiſchen Reiſenden führt nach Zeit und Werth der Oberſt Leake, der mit dem geſunden engliſchen Beobachtungsſinn und dem militäriſchen Scharfblick für örtliche Verhältniſſe die gründlichſten geographiſchen, geſchichtlichen und literariſchen Vorkenntniſſe verband, und im erſten Jahrzehnt dieſes Jahrhunderts faſt alle Theile der Türkei bereiſte, mit dem gleichen Intereſſe für das Neueſte wie für das Aelteſte auf dem griechiſchen Boden. Gleichzeitig mit ihm reiſten W. Gell und Dodwell (alle drei die eigentlichen Begründer der geographiſchen Kenntniß Altgriechenlands), Douglas und Lord Guilford (1811), Macdonald Kinneir (1813—14) in Kleinaſien, die Gruppe der Reiſenden die den Apollotempel von Baſſä in Arkadien (1812) auffand, die Reiſenden in Albanien Hughes, Holland, Hobhouſe und Byron, für deſſen Poetenblut, Abenteuerlichkeit und Vereklung an der gewöhnlichen Exiſtenz die halbwilden Zuſtände der Türkei mehr Reiz hatten, als irgend ein anderes Land und Volk. Athen ward damals ein Sammelplatz für Fremde, wie eine wiſſenſchaftliche Colonie. Neben dem Archonten Logothetis, den man ſeiner feinen Umgänglichkeit wegen den neuen Perikles nannte, war hier Lord Guilford eine Weile der Mittelpunct der Geſellſchaft, der ſpäter Vermögen und alle Geiſteskraft aufbot, um den Nationalgeiſt der Jonier wieder zu beleben, der ſich unter den Griechen ſelbſt den Namen des „größten ja des dreimal größten Philhellenen“ erworben; und neben ihm der öſterreichiſche Conſul Gropius, der ſelbſt den Griechenhaß gegen ſeine Regierung überwand, und der franzöſiſche Fauvel, der durch 30 Jahre wie der Aufſeher der Ruinen betrachtet und geehrt ward. In allen den furchtbaren Verwüſtungen, die über Griechen-

land ergangen ſind, hatte über der Akropole von Athen ein wunderſam geheimnißvolles Schickſal gewaltet, oder ſagen wir der Zauber einer göttlichen Kunſt, der ſelbſt die Barbaren mit Bewunderung ſchlug und von gänzlicher Vernichtung zurückhielt. Die Burg würde noch ungleich beſſer erhalten ſein, wenn nicht chriſtliche Hände, Venetianiſche Belagerung von 1687, griechiſche Vertheidigungsanſtalten im Aufſtandskriege, engliſche Rohheit und Scheelſucht das Schlimmſte zur Zerſtörung beigetragen hätten. Wie jetzt Alles in ſeltſamer Vereinigung dazu beitragen mußte, die Griechen in das Angedenken der Welt zurückzurufen, ſo wurde damals Europas Eifer und Eiferſucht für die griechiſchen Alterthümer zu einer jähen Hitze getrieben, als Lord Elgin, von ſeinem Geſandtſchaftpoſten in Konſtantinopel (1800) abberufen, in Griechenland reiſte und mit türkiſcher Erlaubniß den Minerventempel ſeiner ſchönſten Zierden beraubte, damit (wie er ſich entſchuldigte) die Franzoſen ſie nicht rauben ſollten. Alle Fremden, die Franzoſen ſchlimmer als die anderen, viele Engländer ſelbſt, Lord Byron am ſchlimmſten von Allen, wütheten in maasloſem Grimme gegen dieſen Vandalismus; das Beredteſte aber ſagte die rührende Atheniſche Volksſage: daß bei dem Raube der Einen der fünf Karyatiden des Pandroſeums am Abend die vier anderen Mädchen die verlorene Schweſter mit jammerndem Wehruf betrauert, die Geraubte aus der unteren Stadt mit denſelben Klagelauten geantwortet habe[63]. Seit jener Zeit ſchützten ſelbſt türkiſche Firmane und Hirtenbriefe des Patriarchen die Alterthümer in Griechenland und ſelbſt der More Valeſſi Veli Paſcha, Ali's Sohn, nahm (eine höchſt ſeltene Sache unter Türken) ein Intereſſe an den Kunſtreſten, nachdem er aus der Manie der Franken ihren materiellen Werth hatte ſchätzen lernen. Die Zahl der fremden Gäſte wuchs

63) Douglas p. 85.

unter dieſen Veränderungen außerordentlich an. Sie alle aber konnten ſich der Betrachtung der Alterthümer nicht unbefangen, nicht unbekümmert und ausſchließlich dahingeben. „Das dumpfe Schweigen der Sclaverei über den zertrümmerten Denkmälern der Kunſt“ füllte die Erreglichen wie Chateaubriand mit elegiſchen Stimmungen, die „lebenden Ruinen“ zogen die Herzen von den ſteinernen ab. Wer hätte auch der ſchreienden Mishandlung dieſes Volkes ohne Jammer zuſehen, wer ohne Mitleid wandern können unter dieſen elenden Gedrückten, die mit den aufgeſcheuchten Hausthieren, den heulenden Hunden in die zerfallenen Hütten davon flüchteten, wenn der Reiſende ihre verödeten Dörfer auf dem verwilderten welken Boden der Ebene oder auf den nackten Höhen der Thäler betrat, wo uralte Radgleiſen die Felſen furchen die ſeit Jahrhunderten kein Wagen mehr befährt! Und dieß Alles in dem Lande, wo „kein Stein ohne Namen“, kein Bach und kein Quell iſt, den nicht der Preis der Dichtung oder Geſchichte berühmt gemacht, wo jeden Felſen, jede Bucht, jedes Thal die Schatten der großen Todten umſchweben! Alle die neu- und wißbegierigen Wanderer wurden auf dieſem Boden unwillkürlich in die Theilnahme an den Hoffnungen oder Träumen für die Wiederherſtellung Griechenlands, ja in die lebhafteſte Partheiung für und wider hineingezogen. Die Einen erklärten das Land für ein Brachfeld, das nur des Anbaus bedürfe, die Andern für einen entblößten Felſenboden oder hoffnungslos ausgehauenen Wald. Vielen ſchien nur die Eiferſucht der Mächte, die die Türkei als eine unentbehrliche Schranke gegen Rußland anſahen, den Tag ſeiner Freiheit zu verſchieben. Die Meiſten aber ſtimmten in Koraïs' Anſicht ein: daß die geiſtige Regſamkeit der Griechen der „ſichere Vorläufer ihrer vollſtändigen Wiedergeburt“ ſein werde, aber auch nothwendig ihr Vorläufer ſein müſſe, wenn ſie nicht durch die Ueberſtürzung der Enthuſiaſten vereitelt werden ſolle. Auch ſelbſt die Bedenk-

lichſten wie Douglas und die Misſtimmteſten wie Gell[64] konnten ſich dieſer Ueberzeugung nicht verſchließen, daß ein vorſichtiger Fortgang in friedlich civiliſatoriſcher Bildung die Griechen zu Glück und Freiheit führen werde. Denn Alle, bis auf den Einen Bartholdy etwa[65], waren tief betroffen, (und die genaueſten Kenner wie Leake waren es am meiſten) von der Geiſtesrevolution, die ſie in dieſem Volke im Gange ſahen. Alle, auch die den Griechen die Bildung und Tugend abſprachen, einen beſſeren politiſchen Zuſtand zu begreifen, zu ſchaffen und zu erhalten, fanden es doch grauſam, ſie darum zu ewiger Sclaverei zu verurtheilen. Alle, die das Syſtem der Gewaltthätigkeiten in der Nähe beobachteten unter dem ſie litten, fanden es einen Schandfleck der Zeit, daß man den Türken geſtattete, dieſes mitleidwürdige Volk fortwährend unter dieſem Joche zu halten. Denn gegen alle ſolche Zuſtände hatten ſich ſeit den Nordamericaniſchen Freiheitskämpfen die erhöhteren politiſchen Anforderungen der mehr und mehr demokratiſirten Zeit, die höheren Begriffe von den Rechten und Anſprüchen des Individuums an den Staat in einen unverträglichen Gegenſatz geſtellt. Der Gedanke will es nicht mehr dulden, daß die großen Kräfte einer nationalen Geſammtheit in die Hände der Herrſcher zu anderen Zwecken gelegt werden, als die Menſchen der rohen Eigenſucht zu entkleiden, ſie zur freien Entwicklung aller inneren und äußeren menſchlichen Gabe und Habe anzuhalten. Dieß waren nicht mehr die Geſchlechter, die die wilde Verwüſtung der ſchönſten Theile der Erde ruhig ertragen hätten; die Rechte der Natur machten ſich neben und über dem Staatsrechte geltend in den Urtheilen der Menſchen. Wenn die Mächte ſich in Wien ſo menſchlich gegen den Sclavenhandel erklärten und ſich ſittlich ſo verletzt von den

64) Narrative of a journey in the Morea. Lond. 1823.

65) Bruchſtücke zur näheren Kenntniß des heutigen Griechenlands. Berlin 1805.

Unthaten der Barbaresken anſtellten, von denen ſie materiell verletzt wurden, ſo wollte man, daß ſie auch jener Sclaverei ein Ende machten; und wenn der Pabſt und die heil. Allianz dieſe Pflicht nicht erfüllen wollten, ſo erhob ſich der weltbürgerliche Geiſt der Civiliſation, der Freiheit und Menſchlichkeit dafür. Daher war der Türkenhaß in der Chriſtenheit immerhin noch ſtärker als die Griechenliebe. Nicht die Ausſagen einzelner Reiſender, die Zeugniſſe der Geſchichte ſind dafür anzuführen. Als[1] die Korallenfiſcher in [1] Mai 1816.
Bona, die ein engliſcher Vertrag ſchützte, von den Algierern niedergeſchoſſen, die britiſche Flagge beſchimpft, der Conſul eingekerkert wurde, und zur Rache dafür Lord Ermouth[1] die Algierer Bat- [1] 27. Aug.
terien Schiffe und Arſenale in Brand und Grund ſchoß und über 1000 Chriſtenſclaven der Freiheit und Heimat wiedergab, lief ein warmes Mitgefühl durch ganz Europa, das einen gemeinſamen Triumph mit den Briten zu feiern ſchien. Nur zwei Jahre darauf reizte ein Gegenſtück zu dieſem Ereigniß, aus gleichen Motiven, zu einer eben ſo allgemeinen und eben ſo tiefen Erbitterung gegen die Engländer. Als 1815 nach vielen Kämpfen die joniſchen Inſeln unter den Schutz der britiſchen Regierung geſtellt wurden[66], hatte ſie die alten venetianiſchen Dependenzen auf dem Feſtlande der Eiferſucht der Mächte zum Opfer bringen müſſen; die Stadt Parga ſollte in Folge dieſer Verpflichtung an Ali Paſcha ausgeliefert werden. Als ihr[1] dieß Schickſal durch den Oberſtlieutenant [1] März 1817.
Boſſet angekündigt ward[67], zogen die Einwohner die Auswanderung vor, blieben ein ganzes Jahr hindurch ihrem Entſchluſſe gegen alle Vorſpiegelungen und Verlockungen treu, und verließen[1], [1] 10. Mai 1818.
mit einer armſeligen Summe von 150,000 Pf. St. für ihre Güter entſchädigt, ihre Stadt, nachdem ſie die Gebeine ihrer Väter aus-

66) Vertrag vom 5. Nov. 1815. bei Ugo Foscolo, opere 5, 285.
67) Bosset, proceedings in Parga. Lond. 1819. 1822.

gegraben und verbrannt hatten. Griechen, Italiener, Franzosen knirschten über diese Verwandlung der letzten freien christlichen Stadt auf türkischem Boden in ein Nest von Verbrechern, Renegaten und Räubern, und alle zahllosen Feinde Englands konnten allen zahllosen Hassern der Türken mit Leichtigkeit einbilden, daß die Engländer Parga an Ali Pascha „verkauft" hätten.

Die Frage des Abstammes.

War aber all dieser warme Antheil Europa's an den Geschicken der Griechen, in sofern man in ihnen die unbezweifelten Nachkommen der alten Hellenen sah, nicht an ein ganz eitles Phantom verschwendet? Weit die meisten Reisenden, die damals die griechischen Gebiete durchstreiften und die Albanesischen und Wlachischen Hirten in Arkadien griechisch sprechen hörten, nahmen die ganze Bevölkerung ohne Arg für Griechen, wie auch die Venetianer zur Zeit ihrer Herrschaft in Morea die Albanesen nur für einen niederen Stand der Griechen gehalten hatten. Die griechische Sprache hatte durch den steten Gebrauch im Kirchendienste der äußersten Entartung unter den Berührungen mit barbarischen Idiomen ein starkes Gegengewicht gehalten; sie war zwar in ihrer Aussprache verwaschen, verweichlicht und eintönig geworden, sie hatte auch in ihrem grammatischen Bau dem neueren germanischen Sprachgenius nachgeben müssen, doch aber war sie ihrem alten Stamme, wenn man das Arabische ausnimmt, näher geblieben als irgend eine andere Sprache; sie hat sogar, aus der äolischen Volksmundart hervorgegangen, in den altlakonischen Colonien noch bis heute die unverkennbarsten Dorismen bewahrt und sich eine solche Fähigkeit des Rücklebens in die alte Sprache erhalten, hat diese Fähigkeit seit der Unabhängigkeit so rasch ausgebildet, daß schon jetzt der frühere Volksjargon (χυδαϊκὴ γλῶσσα), wie er in Kolokotronis' dictirter Selbstbiographie vorliegt, nicht einmal von dem Manne des Volkes mehr ganz verstanden, von den Gebildeten aber

nicht ohne einige Entrüſtung geleſen wird. Dieſe Sprache nun galt allen Reiſenden als das vollgültige Zeugniß für die Aechtheit des Abſtammes; ſie fanden gemeinhin alle phyſiologiſchen und pſychologiſchen Eigenheiten und Züge der alten Griechen, ihre Schönheitsmodelle, ihre politiſchen Tugenden und Untugenden in den neuen wieder, ſie fanden wohl gar in Athens Albaneſiſchen Bewohnern die Nachkommen des Perikles aus; und auf dem Lande gar, wo das Volk in den Naturſtand zurückgeſunken war, in dem ſich alle Nationen ſehr ähnlich ſehen, fühlte man ſich geradezu in der alten homeriſchen Welt. Man traf auf Eumäiſche Hirtenhöfe, von wilden Hunden ächt alter Moloſſiſcher Race ungaſtlich empfangen, deſto gaſtlicher aber von den Menſchen bewirthet und erſt nach der Bewirthung um Namen und Heimat befragt. Man konnte auf ein Kriegsgeleite von Armatolen ſtoßen und lagerte mit ihnen bei ihren Weinſchläuchen und theilte die Leckerbiſſen des am Spieße gebratenen Schafes, mit deſſen Knöcheln die Kinder noch jetzt das Spiel ſpielten, das ſchon im grauen Alterthume dem Patroklos Unheil gebracht; aus deſſen Schulterblatt die Kapitäne, wie die Alten aus den Eingeweiden, den Ausgang eines Treffens weiſſagten, zu dem man die Palikaren ſich putzen und die wie bei den Abanten zurückgeſtrichenen Haare kämmen ſehen konnte wie die alten Spartiaten. Wer einem Volksfeſte beiwohnte, die Verſchwendung von Blumenkränzen und Blütengewinden ſah, Männer und Frauen in großen Chören tanzend, zu gegebenen Melodien ſingend und nach den gegebenen Umſtänden aus dem Stegreife dichtend, geſchaart die Einen zu dem arbanitiſchen, die anderen zum romaiſchen Tanze, der glaubte einer alten Feſtlichkeit beizuwohnen, die alten Liebestänze oder den Pyrrhiſchen Kriegstanz vor ſich zu ſehen, den die Kreter (die bis zum 16. Jahrhundert ihre Bogenberühmtheit und alte Tracht, den kurzen Mantel, den Chiton und die Stiefeln ihrer Vorfahren bewahrten), in ihrem

Schild- und Schwerttanze am treueſten erhalten hatten. Wer einem Leichenbegängniſſe folgte, die Nänien oder Myrologien der Klagweiber hörte, von dem Volksglauben von Charos, dem Wächter des Hades, ſich unterhalten ließ und dem Flattern der Seele um das Grab bis ſie zur ewigen Ruhe gelangte; oder wer den Feſttag eines Heiligen mitfeierte, der mit ernſtem Gottesdienſt beginnend mit Lagerung, mit Hekatomben, mit Schmaus und Tänzen endete, der fühlte ſich lebendig in die alte Welt zurückverſetzt, in ein Volk von Naturkindern im engſten Bunde mit ihrer Mutter Natur, beherrſcht von derſelben wunderbaren Kraft der Einbildung und des Aberglaubens wie die Alten, im poetiſchen Verkehr mit Flüſſen, Quellen, Hainen und Felſen, die ſie mit übernatürlichen Weſen bevölkerten. Auf allen Vorgebirgen und Höhen ſtanden ſtatt der alten Göttertempel die Kirchen oder Klöſter der Heiligen; auf ſo vielen Bergſpitzen hatte der Prophet Elias den Donnerer, aus ſo vielen Grotten die Panagia (die heilige „Grottenjungfrau") die Nymphen verdrängt; jede Scala hatte ihren Schutzheiligen, dem der ausfahrende Schiffer Wein ſpendete zum Gebete, froh wenn die Delphine ſein Fahrzeug glückverheißend umſpielten. Die alten Parzen und Eumeniden waren jetzt durch Perſonificationen der Peſt und der Blattern erſetzt; der Name der Nereiden (oder guten Frauen) war auf die Elfen des Nordens übertragen; wie man den alten Göttern Gemeinſchaft mit menſchlichen Frauen zuſchrieb, ſo ſagte man das Gleiche noch jetzt wohl von den ſchreckhaften Katachanaden oder Vurvulaken (Vampyrn) aus, den wandernden, ruchloſen Todten, die den Menſchen das Blut ausſaugen. Bei ſo mannichfaltigen Vergleichungspuncten war es nur natürlich, daß über die Uebereinſtimmung des älteſten und neueſten Volksbrauchs und Glaubens ſchon förmliche Abhandlungen geſchrieben wurden zu einer Zeit, als noch die Landeseinwohner ſelbſt, nicht allein die arkadiſchen Vlachen ſondern

auch die Böotier und Olympier ſich unter den Hellenen nicht ihre Vorfahren ſondern ein mythiſches Rieſengeſchlecht dachten aus „jenen“ unbeſtimmten Zeiten die für ſie gänzlich verſchollen waren; und dann wieder in dieſer Vorzeit des Aufſtandes, wo ſich die gebildeten Romäer ſelbſt zum erſtenmale anfingen mit den alten Hellenen zu identificiren; und vollends ſpäter[68], nachdem Negris' Verfaſſung von Oſthellas (1822) alle Scrupel durch den Artikel (1) abgeſchnitten hatte, nach dem „alle jetzigen Einwohner Griechenlands, die an Chriſtum glauben, Hellenen ſind“.

Fortſetzung.

Indeſſen gab es doch ſchon lange vor dem Aufſtande einzelne Reiſende, die den Zuſammenhang der neuen und alten Griechen ſo gut wie ableugneten und in den Romäern nur ſlaviſches Blut erkennen wollten; und den kritiſch Beobachtenden entging wenigſtens der große Unterſchied nicht zwiſchen der reineren Race auf einzelnen Inſeln und der gemiſchten feſtländiſchen Bevölkerung, unter der Gell „nicht Einem unter Fünfzig“ Anſpruch auf griechiſchen Urſprung zugeſtand. Später hat man dieſe miſelleniſchen Zweifel wiſſenſchaftlich zu begründen unternommen[69]. Auf die hiſtoriſchen Zeugniſſe, auf die Topographie des Landes, auf die Natur der heutigen Bevölkerung geſtützt, führte Fallmerayer aus, daß unter Juſtinian eine Kataſtrophe hereinbrach, durch die ganz Griechenland von Avaro-Slavinen überſchwemmt, kaum ein Ort unzerſtört gelaſſen, die helleniſche Bevölkerung niedergehauen oder auf die Inſeln zerſprengt, das Land auf drei Jahrhunderte ſlaviſirt, Flüſſe,

---

68) Bybilakis, Neugriechiſches Leben verglichen mit dem altgriechiſchen. Berlin 1840. Die Werke von de Guys und Douglas haben wir bereits angeführt.

69) Globe. 1829. N. 77. Fallmerayer, Geſch. der Halbinſel Morea. 1830—36. — Welchen Einfluß hatte die Beſetzung Griechenlands durch die Slaven auf das Schickſal der Stadt Athen? 1835. — Fragmente aus dem Orient.

Berge, Gauen und ¾ der Oertlichkeiten mit slavischen Namen belegt wurden, wie sie in Unzahl in den slavischen Gebieten des Nordens wieder gefunden werden. Nachher zwar wurden zu eben der Zeit, als seit Karl dem Großen in Deutschland die slavischen Eindringlinge besiegt und germanisirt wurden, auch die Slaven in Griechenland (mit Ausnahme der Melingioten in Lakonien) von den byzantinischen Kaisern (seit 807) wieder unterworfen, aber das Land wurde nur mit gemischtem Volke aus den Inseln und Kleinasien bevölkert, das sich selber nicht mehr Hellenen sondern Christen oder Romäer nannte, nicht mehr hellenisch sondern romäisch sprach, der Slaven Sprache und Heidenthum verdrängte, und neben den slavischen Stätten jene vielen Missionsorte gründete, die den Namen irgend eines Heiligen tragen. Ueber diese neugriechische, byzantinische, in sich schon gemischte Bevölkerung auf slavischer Unterlage ergingen dann noch im 10. und 11. Jahrhundert die Einbrüche der Bulgaren und Uzen, im 13. die Occupation der Franken, seit dem 14. das Ringen der Arnauten und Serben mit den Türken um die Herrschaft auf den griechischen Trümmern, zu allen Zeiten die Vermischung mit den einwandernden Albanesen. Bedenkt man, daß Griechenland schon zu Plutarchs Zeiten ganz öde und menschenleer lag, daß das Land zu klein war um in irgend einem Winkel der Ueberströmung der Barbaren zu entgehen, die Bevölkerung zu dünn um die Massen der Eingebrochenen aufzusaugen, daß die schauderhafte Weise der slavischen und bulgarischen Kriegführung eine friedliche Vermischung unmöglich machte, und vertieft man sich dabei in die Natur und die Mischungsverhältnisse der heutigen Bevölkerung, so begreift man vollkommen, daß der ernste rücksichtslose Forscher zu dem schneidenden Ergebniß gelangte: daß die Reste der alten Hellenen von Makedonien bis Messenien meist vernichtet, die Ueberbleibsel mit barbarischen Elementen versetzt wurden, daß kein Tropfe ächtes ungemischtes Hellenenblut

in den Adern der Romäer fließe, die, halb ſarmatiſirt halb albaniſirt, von beiden Stämmen den Typus tragen, von den Albaneſen die Tracht, von den Slaven viele Eigenheiten in Sprache und Poeſie überkommen, den althelleniſchen Sinn für plaſtiſche Kunſt und Schönheit an die Barbarei der Slaven eingebüßt haben. Gegen dieſe trübe Anſicht war es leichter, in dem natürlichen Schauder vor dem Tod des unſterblichſten der Völker den ſie kalt verkündet, ſich mit dem Gefühl zu empören, als ſie mit Gründen zu entkräften; eine eingehende Kritik hat ſie nicht widerlegt. Wohl aber hat man dieſe Anſicht weit trüber gefunden und angeſehen, als ſie iſt. In dem Urheber war ſie allerdings aus einer trüben und ſauren Stimmung gefloſſen. Sie entſtand in der Zeit, als die Wärme an der Sache der Griechen unter den erſten höchſt trüben Ergebniſſen ihrer Unabhängigkeit plötzlich in Europa erkaltete, als die Furcht vor Rußland und dem Panſlavismus unter ſo Vielen auch den deutſchen Urquhart ängſtete: die Herrſchaft der Welt ſei im Begriff von Lateinern und Germanen an die Slaven überzugehen und die befreiten Griechen, deren eigentliche Nationalität ihr Glaubensbekenntniß, deren Lebensheerd in Stambul und Moskau ſei, würden ſich zu dieſen Centralpunkten ihres Lebens ſofort zurückneigen. So lag in der Meinung des Mannes, die die Griechen ſo ärgerte, doch mehr ein Stachel für den helleniſchen Ehrgeiz, der wirkſamer war, ihrer politiſchen Slaviſirung entgegen zu arbeiten, als alle Lobhudeleien der Philhellenen. In ſich ſelbſt aber hätte ſein hiſtoriſches Verdict über ihren Abſtamm die Griechen nicht zu verdrießen brauchen. Das Verſinken des byzantiniſchen Volkes in den Jahrhunderten, wo die Griechen ſich zu Romäern umbildeten wie die Römer zu Romanen, wo der Name mehr im chriſtlichen als im nationalen Sinne Werth hatte, ganz ſo wie ſich der Begriff des Römiſchen gleicherweiſe vom Nationalen auf das Religiöſe übertrug, war ein hartes Loos einer langen furchtbaren

Entartung. In der Natur des Alters aller Völker iſt Entartung, in der Natur aller Volksentartung iſt die Miſchung mit fremden Elementen gelegen. Aber auch die Natur der Jugend und Verjüngung, der Entſtehung und der Neuartung eines Volkes bedingt die Miſchung, und es ſind die edelſten Nationen grade, die aus vielen verſchiedenen Beſtandtheilen zuſammengewachſen ſind. Daß der alte helleniſche Stamm vollſtändig ausgetilgt ſei, war nicht Fallmerayers Behauptung. Er gab zu, daß an einzelnen Küſtenorten ſelbſt unter ſlaviſcher Herrſchaft ſich griechiſche Sprache und Bevölkerung erhalten habe, daß auf den Inſeln und an der anatoliſchen Küſte der griechiſche Typus noch heute begegnet, daß in den Phanarioten, die aus Trapezunt nach Konſtantinopel übergewandert ſind, ächt griechiſches Blut bewahrt ſei. Von dieſen Stätten aus iſt im 9. Jahrhundert die byzantiniſche Wiedereroberung Griechenlands erfolgt. Es lag in der Natur der Oertlichkeiten, daß damals wie bei allen ſpäteren Invaſionen und Kriegen, bis in die neueſte Zeit, in den feſten Küſtenplätzen, deren Vertheidigung und Verſorgung gleich leicht war, die Beſitzer ſich am längſten behaupteten, und es lag ganz in dem nautiſchen und Handelsgenius der Griechen, daß nach jeder Vertreibung und Zerſtreuung hierhin einzelne Rückwanderer, Kaufleute die den ſeeunkundigen Barbaren unentbehrlich waren, ſich auf privaten Wegen zurückbegaben, über die die Geſchichte nichts zu verzeichnen pflegt. Wie dünn dieſe romäiſchen Rückwanderungen, wie ſchwach in ihnen das ächt griechiſche Element im Vergleiche zu den barbariſchen Bewohnern des Binnenlandes geweſen wäre, in dieſem Verhältniſſe grade ſpiegeln ſich die älteſten und ächteſten Erſcheinungen und Eigenthümlichkeiten des griechiſchen Landes und Volkes wieder ab. Die ächt helleniſche Bevölkerung Altgriechenlands kann zu keiner Zeit ſehr groß geweſen ſein; und auch ſie war, wenn doch aus ſo vielen Mythen eine geſchichtliche Wahrheit herausblicken ſoll, mit

fremden, kleinaſiatiſchen, phöniziſchen, ägyptiſchen Elementen von Anfang an verſetzt. In die inneren Winkel der großen Hämushalbinſel war ſie nie vorgedrungen, ſo wenig wie heute. Weſentlich ein Küſtenvolk, waren die Hellenen über weite Küſtenſäume gebreitet, eine dünne Menſchenkrume überall auf barbariſchem Untergrund oberflächlich gelagert. Bei jedem Anwachs der Volkszahl trieb es ſie, dieß Verhältniß zu erneuern, leichte Haufen Auswanderer bis Spanien und Kolchis über alle Meere zu ſenden und an allen Küſten auf neue Barbarenſtämme aufzuimpfen. Mit den Makedonern haben ſie ſich über Myriaden Geviertmeilen zerſtreut und den verſchiedenſten Völkerſtämmen eine neue Rinde gebildet, in den entlegenſten Erdregionen unvergängliche Spuren ihres Daſeins hinterlaſſen. Nicht durch die Macht oder Reinheit der phyſiſchen Race, ſondern nur durch die Kraft des Geiſtes. Zu allen Zeiten war dieß Volk wie ein rein geiſtiges Element, wie die bewegende Seele in die phyſiſchen Völkermaſſen geworfen. So iſt es bis auf dieſen Tag geblieben. An der ſyriſchen Küſte angeſiedelt haben ſie die Maroniten mit dem Meere in Verbindung geſetzt, reichen ſich von da aus, von Damask bis Stambul, von Stadt zu Stadt die Hände in einer einzigen Linie, ſitzen in allen Küſtenorten niedergelaſſen und haben, kaum daß das ſchwarze Meer geöffnet war, Odeſſa und Taganrog wie zu ihren eigenen Colonien gemacht. Sie ſind die treibende Kraft in dem weiten türkiſchen Reiche, wie es die Hellenen in dem perſiſchen Aſien waren; ſie ſind es ſelbſt bis über das weite Ruſſenreich hin, dem ſie Glauben, Cultur, Kirchenmuſik und Baukunſt gegeben haben, ſo daß man in einem geiſtigen Sinne von der Gräciſirung der Slaven geſprochen hat, wie Fallmerayer im phyſikaliſchen Sinne von der Slaviſirung der Griechen. Sie hatten Kunſt und Schönheitsſinn ſchon lange verloren, ehe die Slaven, denen Fallmerayer dieſe Wandlung Schuld giebt, erſchienen waren; und doch ſind ſie noch heute in

der Türkei die einzigen Baumeiſter, Ingenieure, Maler und Steinhauer. Wo der Handel, die Gewerbe, die Kenntniſſe zur Blüte gebracht ſind, iſt es durch Griechen geſchehen. In Albanien haben ſie als Geiſtliche, Aerzte, Wechsler, Agenten und Truppeninſpectoren, über die ganze Türkei hin als Dollmetſcher ein großes Netz gezogen, das ihnen alle Geſchäfte, alle Fäden der Volksbewegungen wie der Regierungsränke in die Hände giebt[70]. Selbſt den Nationalſinn der anderen chriſtlichen Stämme müſſen ſie anregen: wo der Hellenismus wirkte, waren ſich die Bulgaren lebhafter ihrer ſelbſt bewußt; ſie hatten ſelber faſt keine eigene Vaterlandsliebe, aber ihre beſten Patrioten waren unter den Philhellenen[71]. So iſt das älteſte und ächteſte Kennzeichen des griechiſchen Volkswesens *noch*, oder *wieder* in lebendigem Beſtande. Wäre an den Romäern Alles in Blut und Körper barbariſirt, dann wäre das wunderbare Geſchichtsphänomen, das wir beobachten, nur um ſo wunderbarer: wie die bloße Macht des Geiſtes den großen Todten der helleniſchen Vorzeit noch heute die fremdeſten Kinder adoptirt, wie ſie mit dem Ruhme eingebildeter Voreltern eingebildete Nachkommen nach 2000 Jahren zu einem neuen Daſein belebt, wie ſie eine verwandte Nationalität ohne die Vermittlung irgend welcher Blutbande neu erſchuf! Denn daß hier neben Slaven und Albaneſen, neben Bulgaren und Türken eine eigene Nationalität von eigenſtem Charakter in der That und Wahrheit beſteht, das hat noch Niemand zu leugnen unternommen. Die Griechen ſind weder durch die arnautiſchen Anſiedler albaniſirt, noch durch die türkiſchen Eroberer osmaniſirt, noch durch die Venetianer latiniſirt, noch durch die Franzoſen und Catalanen romaniſirt worden; ſie ſind

70) Joſ. Müller, Albanien, Rumelien und die öſterreichiſch-montenegriniſche Grenze. Prag, 1844.

71) So geſtand ein Bulgare ſelbſt an Cyprian Robert. S. deſſen „Slaven in der Türkei". D. Ueberſ. 1844.

auch nicht ſlaviſirt worden. Sie haben den Slavenhaß der erſten Jahrhunderte ungeſchwächt behalten; hätte ſie ſlaviſches Blut zu höchſt abgearteten Griechen gemacht, ſo hätte ſie griechiſcher Geiſt zu rein abgearteten Slaven gemacht; wären ſie in keiner Weiſe Hellenen geblieben, ſo wären ſie doch in keiner Weiſe Sarmaten geworden, ſo wie die Umwohner der Tiber wenn ſie nicht Römer geblieben doch auch nicht Germanen geworden ſind. Nicht allein haben ſie dieſe ungemeine Zähigkeit im Widerſtande gegen fremde Nationalitäten bewieſen, ſie haben ſelbſt die geiſtige Kraft bewährt, die weder Osmanen noch irgend ein anderer chriſtlicher Stamm der Türkei beſaß, fremde Nationalität zu abſorbiren. Ihre Sprache hat im Mittelalter die ſlaviſche, hat in allen griechiſchen Diſtricten das Türkiſche im Munde ſelbſt der Türken, hat das ſchul- und alphabetloſe Albaneſiſche überwunden, und die albaneſiſche Bevölkerung, ſo weit ſie der griechiſche Staat jetzt umſpannt, iſt im Begriffe ganz aſſimilirt zu werden, wie bei näherer Berührung auch die ſlaviſche würde aufgeſogen werden. Denn in dieſen körperlich kräftigen Stämmen fehlt mit dem einigenden Geiſte, mit der lebendig wirkenden Idee, die in den Griechen operirt, ein zuſammenfaſſender Mittelpunct nationaler Thätigkeit. Nur dieß aber ſind bei der Wiedergeburt Griechenlands die Momente geweſen, die den Griechen die Sympathien der Welt, mit deren Hülfe ihre Erfolge, ihre Unabhängigkeit gewonnen und ſelbſt die ſtärkſten Antipathien überwunden haben, die ſich im Abendlande vor und während und nach dem Aufſtande gegen die furchtbare Verderbniß des griechiſchen Volkscharakters geregt haben.

Sittlicher Volkscharakter der Griechen.

Denn wohl war ſelten ein Volkscharakter ſo tief verſunken, wie der byzantiniſche; und dieß nicht erſt unter der Herrſchaft der Osmanen. Die griechiſche Welt war ſchon ſeit der Unterwerfung unter Rom in ſich ſelber erſtorben. Die ſtärkſten geiſtigen und phyſiſchen Einwirkungen hatten in dieſem Volkskörper keine Reaction

mehr hervorrufen können. Die Völkerwanderung, die Kreuzzüge hatten nur ihm keine friſchen phyſiſchen Säfte, keine verjüngenden Geiſteskräfte einzuflößen vermocht; das Chriſtenthum ſelbſt hatte hier unter dem fortwuchernden heidniſchen Aberglauben, unter den aufwuchernden dogmatiſchen und rituellen Streitigkeiten den ſittlichen befruchtenden Kern verloren; die weltliche Despotie, über die Kirche erſtreckt, hatte hier wie in Rußland alle theologiſche Wiſſenſchaft, alle Duldſamkeit und Verträglichkeit, mit ihr alle Wechſelbeziehung zu fremder Cultur, alle eigene Fortbildung und moraliſche Bedeutung der Religion erſtickt. Man kann daher den Verlauf der Entartung der Griechen in den größten ſäcularen Geſchichtszügen umſchreiben: ihre eitle Geiſtesüppigkeit und ſchamloſe Kriecherei unter den Nachfolgern Alexanders; ihr wohlgefälliges Wälzen in dem Pfuhl der Verlogenheit und Unterwürfigkeit unter den Nachfolgern des Auguſtus; ihre bis zum Zerrbild verzogene Verworfenheit unter den byzantiniſchen Kaiſern; ihre Bigotterie unter den Lateinern; unter den Osmanen ihr Verſinken in Apathie, in Elend und Unwiſſenheit, unter dem Mangel jeder Gelegenheit zu geiſtiger Bildung[72]. Die Geiſtlichen ſelbſt, ihre einzigen Führer, ſuchten, in die äußerſte Rohheit zurückgefallen, die Religion in Faſten und Ceremonien, bannten im Aberglauben und Religionshaſſe feſt, ſaugten die Heerde wie Blutigel aus und hatten ein Syſtem der Simonie aufs vollſtändigſte organiſirt. Sagt das griechiſche Sprichwort recht, daß der Fiſch anfängt am Kopfe zu faulen, und daß „die Wiſſenſchaft die du lernſt wie der Lehrer iſt mit dem du ſitzeſt", wie konnte dann das Volk beſchaffen ſein, deſſen

72) Dieß Thema bildet den Hauptinhalt der intereſſanten Briefe von Griechen an den jungen Stephan Gerlach, der im 16. Jahrhundert von der Univerſität Tübingen nach Konſtantinopel geſchickt ward, um Belehrung über den Zuſtand Griechenlands einzuziehen. Mart. Crusius, Turco-Graecia. Basil. 1584.

geiſtliche Häupter ſich unter die Räuber- und Piratenbanden miſchten und gemeinhin bei jedem großen Verbrechen ihre Vertreter hatten! Manchem der Reiſenden im Anfang dieſes Jahrhunderts war es daher zweifellos, daß dieß Volk ſittlich unrettbar verloren ſei. Der abſchreckendſte Egoismus und Religionsfanatismus war das erſte was am grellſten in die Augen ſprang, und einſichtige Griechen geſtanden es ſelber zu, daß Selbſtſucht das erſte Intereſſe ihrer Landsleute, der Bigottismus das zweite ſei. In dem oft unheimlichen Geſichtsausdrucke las der Fremde eine ſtete Berechnung, ſei es aus ſclaviſcher Vorſicht, ſei es aus lauernder Erwerbſucht; anmaßend in Worten erſchien ihm der Grieche immer unentſchloſſen und unſicher im Handeln; für habſüchtig, käuflich, diebiſch galt ihm leicht Jeder in dieſem Volke, in deſſen Sprache die Begriffe Ehre und Preis dieſelbe Bezeichnung haben. Wenn ich einen Griechen verbrennen laſſe, ſagte Aii Paſcha, ſo ſtiehlt ſein Sohn die Aſche. Der Mann, der „viele Aspern" hatte, galt wie unter allen Südvölkern für den Klugen und Weiſen. Dabei ſtand die Unbeſtändigkeit, die Eitelkeit, die Fremdenverachtung jeder Selbſterkenntniß, wie es ſchien, im Wege. Sie hatten eben alle Eigenſchaften, die von Bildung und Freiheit abhängen, eingebüßt, und dafür die Sitten gelernt, die aus Noth und Unterdrückung gelernt werden. Man konnte, ſagte Trikupis, unter den Sclaven der Sclaven des Korans nicht die Tugenden des alten Hellas ſuchen. Und doch gab es wieder die billig Denkenden unter den reiſenden Beobachtern, die ſich fragten, ob nicht jedes andere Volk aus ſolch einer 2000jährigen Sclaverei noch weit entarteter hervorgegangen wäre! Noch ſo verekelt an ihren Künſten der Lüge, der Verſtellung, der Ausflucht, fanden ſie dieß doch die einzigen natürlichen Waffen, die ihnen gegen ihre Unterdrücker zu Gebote ſtanden. Bei vielen ihrer Gebrechen beſannen ſie ſich, daß es Naturfehler waren, in denen ſich alle Südländer gleichen; bei vielen

anderen, wie der örtlichen neidiſchen Eiferſucht, daß ſie Eigenheiten ſeien die allen rohen Völkern gemeinſam ſind. Reichliche Erfahrungen mahnten ſie auch, in dieſem Lande, wo man eine erſte Nachricht nie glauben, einem erſten Eindrucke nie nachgeben muß, aus irgend Einer Erfahrung allgemeine Schlüſſe zu ziehen. Gell, der über den Knechtſinn und Diebsſinn der Griechen nicht wenig ungehalten war, war doch auch wieder erſtaunt über die kecke Offenheit, mit der ſie in Gegenwart der Türken von ihren nationalen Hoffnungen ſprachen; und allen Räubergeſchichten zum Trotze ſah er Maulthiere, die den Geldtribut der Provinzen in offenen Netzen trugen, bei der Straße ſicher graſen während die Führer ſchliefen. Die Gier der Trinkgelder iſt ein allgemeines Laſter des Südens, und doch war Paſhley mehr als einmal gerührt von der naiven Uneigennützigkeit, in der er dienſtleiſtende Kreter vor ihrer Belohnung erröthen ſah. Man fand die Griechen habgierig, man konnte ſie doch nicht ſchmutzig finden, im Gegentheil oft verſchwenderiſch, prahlſüchtig ihren Reichthum zu zeigen, obgleich das voller Gefahr war. Man fand ſie feige und ſclaviſch unterwürfig, und doch hatte das Klephtenleben ihrer Söhne den Alten den Tiefſinn des Homeriſchen Spruches erſchloſſen: daß der Tag der Sclaverei die Hälfte der Mannestugend hinwegnimmt, und ſie ungeduldiger gegen das Joch gemacht. Man fand ſie verkommen in Elend und doch ſtieß man ſelbſt bei den abwohnendſten Bauern auf die Scham der Unbildung, auf die Verwunderung, was doch der reiſende Fremde für ein Intereſſe an ihrem verthierten Zuſtande nehmen könne. Dieſer Funke der Selbſterkenntniß in der höchſt bildbaren Materie war es, was den Hoffenden die Hoffnung ließ. Denn es gab Keinen ſelbſt unter den übelgeſtimmteſten Reiſenden, dem nicht die Beweglichkeit, der Belehrungsdurſt, die Intelligenz, die individuelle Selbſtändigkeit (fünf Griechen ſechs Meinungen, ſagt das Sprichwort), die Geſundheit des Urtheils, der praktiſche Sinn,

die gewandte Redegabe in dieſem Volke in Verwunderung geſetzt hätte. In dem wunderbar gebildeten Lande, das alle Vorzüge des europäiſchen Welttheiles quinteſſenzirt im Kleinen in ſich vereinigt, das durch ſeine Berglabyrinthe und ſeinen Buchtenreichthum ſeinen Bewohnern die eminenteſten Eigenſchaften eines Berg- und Seevolkes zugleich einzuprägen vermag, ſchien ein örtlicher Genius zu ruhen, der den jüngſten Beſitzern dieſes Bodens mit den ähnlichen Bedingungen der Exiſtenz ähnliche Grundzüge des nationalen Charakters, eine ähnliche geiſtige Spannkraft verleihen müſſe wie den älteſten, auch wenn ſie unter ſich keinerlei verwandtſchaftliche Beziehungen hätten; aber es waren von allen Stämmen des Türkenreiches gleichwohl nur die Griechen, denen ſie eingeprägt wurden. Sie allein von allen ſind die induſtriell Betriebſamen, thätiger als irgend ein anderes ſüdliches Volk; ſie würden bei gleicher Beſteuerung und Gerechtigkeit ihre türkiſchen Beherrſcher aushungern durch ihren bloßen Fleiß. Sie haben ſich zum Betriebe des Handels und der Schiffahrt im größten Stile bei den erſten Anzeichen ihrer Wiederbelebung ſo überlegen gezeigt, daß die beobachtenden Engländer, voll Erſtaunen über ihr Talent, ihre Umſicht, Erfahrung, Emſigkeit, Sparſamkeit und Redlichkeit, ihre überwältigenden Erfolge mit der größten Beſtimmtheit vorausſagten. Sie haben in ihrem Begehr nach Bildung, in ihrem Verlangen nach Vervollkommnung, in ihrer Schulpflege, wo nur immer der Neid der Türken ſie gewähren ließ, eine Anlage der Bildſamkeit und Civiliſirung bewährt, wie kein anderer Volksſtamm im Oſten. Sie haben ein Familienleben, inniger, einträchtiger und reiner als viele weit gebildeteren Völker des Südens, ſie behandeln die Frauen mit der Achtung die dem Geſchlechte gebührt und haben dadurch allein die Ausſicht auf eine höhere Geſittung frei und offen. Wir bezeichnen die vier großen Momente, die den Griechen gleicherweiſe von dem waſſerſcheuen und faulen Türken, von dem rohen ſein

Weib zur Magd herabwürdigenden Albanesen, von dem bildungslosen Tataren und Slaven, von dem habgierigen Juden und Armenier, der von seinem Erwerbe nie einen gemeinnützigen Gebrauch macht, durch und durch unterscheiden, die sie der Bildung des Abendlandes nahe rücken und ihnen die Zuneigungen erwarben, die ihre Mitchristen in der Türkei nicht haben erhalten können. Man hat die Europäer oft gescholten, daß sie den tapferen Serben und ihrer Revolution nicht dieselbe Wärme des Antheils gegönnt, die sie den Griechen schon vor ihrem Aufstande entgegen gebracht. Aber nie könnte die langsame Entwicklung eines Volkes im Naturzustande, die für einzelne gründliche und wohlwollende Beobachter das höchste Interesse haben kann, für das ungeduldige Zeitalter einer hoch gesteigerten Civilisation dieselben Reize haben, wie das rasche Vorschreiten der Griechen, die (statt nach Fallmerayers Behauptung auf der Stufe des 12. Jahrhunderts zu stehen) Alle rüstig und Viele ganz fertig in die Bestrebungen der gebildeten Welt hineingetreten sind. Nie wird auch der schärfere Beobachter, wenn er selbst den bloßen Unterschied der sittlichen Zustände erwägt, sich mit der gleichen Theilnahme da- und dorthin gezogen fühlen. Denn welche grausigen Laster und Greuel auch die griechische Insurrection beflecken mögen, doch begegnet man dort nicht den unnatürlichen Scenen, die die neueste serbische Geschichte ganz wie ihre älteste entstellen: nicht den bizarren Despotenlaunen, nicht der Sitte des Mädchenraubs, nicht den bitteren Feindschaften im Schooße der Familien, nicht der Misachtung der Frauen und selbst der Mütter, nicht dem Verwandtenmord wie in Kara Georgs Hause, nicht den Knesengerichten, die (wie 1816 gegen den Archimandriten Melentich) Meuchelmord decretirten, oder (wie 1826 gegen zwei Hetäristen) grausame Verstümmelungen verhängten, bei denen Knesen selber das Henkeramt verrichten mußten, weil die gemeinen Soldaten es weigerten! Während der Suliotenkriege

gab es ferner eine Zeit, wo die Byron und Douglas, wie ſpäter noch Fallmerayer, in ihrer Gunſt und Vorliebe mehr zu den Albaneſen als den Griechen hinüber neigten. Und doch iſt der Albaneſe in ſeiner Wildheit und Widerſetzlichkeit, ſeiner Tücke und Pfiffigkeit, ſeiner Verrätherei und Treuloſigkeit nur ein äffiſches Zerrbild des Griechen; mürriſch und finſter auch im Glücke, wo der Grieche dem Druck der Sorgen entnommen heiter und fröhlich iſt; nie fähig mit den Zeiten Schritt zu halten, zur Bildung eines Volkes und Staates vorzuſchreiten. Die Venetianer, als ſie, Herren in Morea, zwiſchen Griechen und Albaneſen ethnologiſch nicht unterſchieden, unterſchieden ſie deſto genauer in ihren widerſprechenden Urtheilen. Die Moreoten, ſagten ſie einmal, ließen ſich durch keine Belehrung von ihren Gewohnheiten abbringen, und ſie meinten die Albaneſen; und dann wieder: in dieſem Volke vermöge das Beiſpiel außerordentlich viel, und ſie meinten die Griechen[73]. Sie klagten über das Mistrauen, die Trägheit, das Verharren in bedürfnißloſer Exiſtenz, wenn ſie auf das Elend der albaneſiſchen Landleute blickten; Nauplia aber, wo das bewegliche griechiſche Element ſich zuſammendrängte, ward unter ihrer kurzen Herrſchaft eine Stadt im europäiſchen Stile. Und ſo werden wir gleich in den Anfängen des griechiſchen Aufſtandes als eines der charakteriſtiſchſten Ereigniſſe erleben, wie Griechen und Albaneſen ſich über ihrem anfangs gemeinſamen Unternehmen durchaus unverträglich erkennen und ſich auseinanderſetzen. Was aber viel bedeutſamer, und für unſere univerſalhiſtoriſchen Geſichtspunkte weitaus eine der wichtigſten Betrachtungen in der Geſchichte der griechiſchen Revolution iſt: ihr ganzer Verlauf nahm von Anfang bis zu Ende immer mehr den Charakter einer europäiſchen Bewegung an, eines

73) Ranke, die Venetianer in Morea. Hiſt. pol. Zeitſchrift 2, 436. 439. 460.

Prozesses der Ausscheidung aller jener orientalischen und slavischen Einflüsse, die allen Russophoben so große Besorgniß erregten. Dieß sollte sich gleich im Beginne zeigen, wo eine gekünstelte Verschwörung, von russenfreundlichen Hellenen, unter Voraussetzung russischen Beistandes, von Rußland aus angezettelt, zu einer ersten Schilderhebung außerhalb der Grenzen des eigentlichen Griechenlands führte, die wie alle die ähnlichen Aufstände in Spanien und Italien in Rauch zerstob; während die Volksbewegung in Griechenland selbst, (eine unwillkürliche Fortsetzung der unwillkürlichen innern Revolution deren Züge wir angedeutet haben,) die in ihrem Prinzipe mit jenen conjuratorischen Aufständen so wenig gemein hatte wie die americanischen Insurrectionen, gleich diesen auch abweichend in ihrem Ausgange war, gleich diesen zu einem Erfolge führte in dem Momente wo Alles verloren schien, gleich diesen in ihrem Erfolge wesentlich gefördert war von der freien uneigennützigen Theilnahme fremder Freunde und Begünstiger.

2. Die Hetärie und der Aufstand in den Donaufürstenthümern.

Neue Hoffnungen der Griechen auf Rußland.

In den Kriegsjahren, als Frankreich, Rußland und England um den Preis der Obmacht unter einander rangen, war es natürlich, daß sich die verschiedenen Volksklassen in Griechenland in ihren Hoffnungen zwischen diesen drei Reichen und Nationen partheiten. Seit dem Frieden, als nun Frankreich zu Boden geworfen war und England seinen äußeren Einfluß verwahrloste, war es eben so natürlich, daß sich Aller Blicke wieder auf Rußland allein vereinigten. Denn nie zuvor hatte der furchtbare Nachbar der Türken eine solche Macht und ein so ungemessenes Ansehen besessen wie jetzt. Die Geschicke der Welt lagen in den Händen des Czaren:

warum ſollte er nicht die ſeltene Gunſt des Augenblicks ergreifen, die Geſchicke Griechenlands zu ſteuern? Nie war die Türkei von ſo dauernden inneren Unruhen ſo zerarbeitet wie in dem letzten Menſchenalter; nie war der Osmanen fataliſtiſche Furcht vor dem drohenden Verhängniß ſo aufgeregt geweſen; nie hatten ſie der Raja ſo viele Erleichterungen entgegengebracht; nie war die europäiſche Bildung den Griechen ſo nahe gerückt, ihre Hoffnung und Begierde der Freiheit nie ſo groß geweſen. Sollte der menſchenfreundliche, der griechenfreundliche, der ſtrebende, allen edleren Ideen und Einflüſſen offene Alexander dieſe Lage der Zeit überſehen, von dem die ſchlauen Diplomaten griechiſchen Blutes wohl wußten, wie unbedenklich er das „griechiſche Project", die Erbſchaft ſeiner Großmutter, angetreten, wie eifrig er jede Gelegenheit in den europäiſchen Wirren ergriffen hatte, um es ins Spiel zu bringen? Als er mit England gegen Frankreich ſtand, hatte er (1805) Pitt ausforſchen laſſen, welche Bedenken es denn gebe gegen den Uebergang Konſtantinopels in ruſſiſche Hände? Als er ſich in Tilſit durch Napoleon's Welttheilungsplane fangen ließ, als ihm der Korſikaner in ſeinem Zorn auf England „die Türkei und Schweden und den ganzen Orient" Preis gab [74], wollte er ſich ungleich ungeduldiger über alle Bedenken und Rückſichten wegſetzen, um den „Schlüſſel zu ſeinem Hauſe" zu erhalten: wo der franzöſiſche Geſandte in Konſtantinopel einen verzweifelten Widerſtand der Türken, der kälter gewordene franzöſiſche Kaiſer einen verzweifelten Kampf mit England befürchtete, und wo der Czar einen verzweifelten Kampf mit Napoleon ſelber hätte befürchten ſollen, dem Konſtantinopel die „Herrſchaft der Welt" bedeutete. Auf die kühnen Entwürfe Tſchitſchagow's, der während der franzöſiſchen Invaſion 1812 eine großartige planvolle Diverſion durch die Eroberung von Konſtantino-

74) Mémoires inédits de l'amiral Tchitchagoff. Berlin 1855. p. 20.

pel einleiten wollte, wagte der Kaiser aus Rücksicht auf Oesterreich und England nicht einzugehen; doch schrieb er damals noch dem Admirale, die „Geschichte mit Konstantinopel könne später wieder aufgenommen, seine Plane gegen die Türken, sobald die Dinge gegen Napoleon gut stünden, sogleich wieder ergriffen werden.“ Seit dann der Weltfriede die erschöpfenden französischen Kriege schloß, schienen freilich diese phantastischen Plane in sich zerfallen zu müssen. Dennoch beschäftigte Alexandern schon auf dem Wiener Congresse wieder der Gedanke der Ordnung des Orients. Er lag ihm in der Linie der humanistischen Fragen, die dort aufgeworfen wurden, in der Linie seiner heiligen Allianz, in der von so Vielen ein Anschlag auf die Türkei geargwohnt ward, wie man in den Begünstigungen Frankreichs im zweiten Pariser Frieden des Czaren Absicht erkannte, sich in dieser Macht eine Stütze gegen England's und Oesterreichs Widerstand zu sichern bei künftigen Entwürfen wider die Pforte. Was aber für die Griechen mehr als Alles die steten Hoffnungen auf den Czaren unterhielt: in seiner nächsten Nähe und Gunst war der Korfiote Graf Kapodistrias, der Stolz seiner Landsleute, dessen politisches Talent durch Tschitschagow entdeckt worden war und der in des Admirals Kanzlei (1812) sein Glück beginnend sich schnell zum Minister und Günstling des Kaisers emporgeschwungen hatte. Er vertrat bei ihm die Sache der Griechen, wie Czartoryski die der Polen, und er vertrat sie mit der ungeheucheltsten Wärme. Der Kaiser selbst warf ihm wohl vor, daß er stets nur für seine Landsleute arbeite und nicht für ihn; aber der Vorwurf war dann mit einer freundlichen Erkundigung nach „seinen Griechen“ eingeleitet. Denn der Czar selbst war begreiflich viel wärmer eingenommen für Griechenlands als für Polens Befreiung: jene konnte einen Erwerb, und diese einen Verlust für ihn bedeuten. Die Griechen in Nähe und Ferne sorgten, den Gedanken des Sturzes der „Barbaren“, der Erlösung der

Griechen in ihm nie einſchlummern zu laſſen; auch wies er ihn nie von ſich und vermahnte nur zu „Geduld“. Auf dem Wiener Congreſſe überreichte ihm Aler. Sturdza eine Schrift, die den Gegenſtand behandelte[75]. Die Sulioten ſchrieben in eben dieſer Sache um eben dieſe Zeit[1] an ihn, „den Großen, den Vater des griechiſchen Volkes“ einen Brief, deſſen Träger aber in Trieſt zurückgewieſen wurden; dann wandten ſie ſich um ein Aſyl in Rußland an Kapodiſtrias, der ihnen[1] vertröſtend aber abrathend antwortete. Auch Anthimos Gazis ſprach in Wien zu Kapodiſtrias von der jammervollen Lage der Griechen: wann wird ſich, ſeufzte der Graf, ein Thraſybul für uns finden! Gern hätte er die chriſtlichen Fürſten zu einem gemeinſamen Schritte für Griechenland gewonnen; dafür ſuchte Metternich, der in der Türkei nur von türkiſchen Unterthanen, von keiner griechiſchen Nation wiſſen wollte, ſchon damals dieſen gefährlichen Rathgeber bei dem Czaren zu untergraben; und Kapodiſtrias' Freund Alexander Ypſilantis fand Anlaß, den Miniſter mit Hülfe der Czarin im Vertrauen ſeines Herrn zu ſchützen und zu ſtützen. Eben dieſer Mann, der Sohn jenes ſtrebenden Konſtantin Ypſilantis, war es auch, der Kapodiſtrias eifrigſt beiſtand, als er, zum Vorſteher der atheniſchen Geſellſchaft der Philomuſen ernannt[1], die Fürſten, Prinzen, Miniſter und Diplomaten Europas anwarb, den ehernen oder goldnen Ring der Mitglieder dieſer Geſellſchaft anzulegen; wodurch er dieſe helleniſche Hetärie faſt mehr zu einer philhelleniſchen umſchuf.

[1] 11. Aug. 1814.

[1] 11/23. Oct.

[1] ſ. o. S. 91.

Dieſer wiſſenſchaftlichen Verbindung im Kerne Griechenlands trat nun faſt im Momente ihrer Stiftung eine politiſche Hetärie[76] auf ruſſiſchem Boden zur Seite, die den friedlichen Fort-

Die Hetärie.

75) Pertz, Leben Stein's 4, 479.

76) Ξάνθος, ἀπομνημονεύματα περὶ τῆς φιλικῆς ἑταιρίας. Ἀθήν. 1845. Δοκίμιον ἱστορικὸν περὶ τῆς φιλικῆς ἑταιρίας, ὑπὸ Ἰωάννου Φι-

gang der griechischen Regeneration (was von Anfang an so vieler Männer Besorgniß war) durchbrach in übereiliger Ueberleitung auf politische Zwecke. Sie bildete sich in den Jahren, wo die Geheimverbindungen im ganzen Welttheile und nicht am wenigsten grade in Rußland in Blüte waren, in Odessa, dem glänzenden Mittelpuncte griechischen Reichthums und Nationalsinnes, unter Leuten des Kaufmannstandes, in deren Kreisen die verschiedensten Beweggründe, kühne geschäftliche Berechnung, Patriotismus, Vertrauen und Hoffnung auf Rußland, politischer Schwindel und persönlicher Ehrgeiz in bunter Mischung die Köpfe und Herzen bewegten. Ein Nikolas Skuphas aus Arta, ein achtbarer, erfahrener aber ungebildeter Mann in untergeordneter Stellung in einem Odessaer
Ende 1814. Hause, war[1] der Gründer dieses „Freundebundes", dieser Brüderschaft, die an eine allen Stämmen der Türkei gemeinsame Sitte der Verbrüderung bequem anknüpfen konnte, aber nach Art der Freimaurerei mit einer geheimnißvollen albernen Verfassung ausgestattet ward. Sie theilte die Mitglieder in sieben Stufen, wovon die beiden letzten, militärisch geordnet, die örtlichen Kerne bilden sollten, die drei mittleren mit hierarchischen Namen, (Priester, Hirten und Oberhirten) zu einem beweglichen Elemente, zur Verbreitung und Unterweisung bestimmt waren. Die Einweihung wies in allen Graden auf das Eine Ziel hin: bewaffnete Gemeinschaft aller Christen des türkischen Reiches, zur Erhöhung des Kreuzes über den Halbmond. Ein Geist der Lüge und der Täuschung durchdrang von Anfang an das ganze System, das leider dieses Gepräge auch der ganzen ersten Bewegung aufdrückte, die sich aus dem Treiben der Hetärie entwickeln sollte. Man gab einen Zusammenhang vor zwischen dieser gefährlichen Gesellschaft und der

---

λήμονος. Ναυπλίᾳ 1834; wozu eine nothwendige Ergänzung bildet der erste Theil von desselben Verfassers Δοκίμιον περὶ τῆς Ἑλλην. ἐπαναστάσεως. Ἀθήν. 1859.

gefahrlosen der Philomusen in Athen; man munkelte, Kapodistrias, der Vorstand der Einen, sei auch der der anderen und der Czar sein Rückhalt; man fabelte von einer geheimen „höchsten Regierung," in der man Rußland ahnen ließ. Dem Zauber solcher Vorstellungen war die glühende Einbildung der Griechen wenig gemacht zu widerstehen. Waren die Gründer der Gesellschaft selbst so leicht- und abergläubig, daß sie allen Katechumenen die Frage vorlegten, ob sie eine noch unbekannte Erfindung kennten (in der Hoffnung auf den Stein der Weisen zu stoßen), was war da nicht auf den Glauben der Aufzunehmenden zu bauen! Gleichwohl war im Anfang die Ausbreitung der Verbindung sehr gering. Skuphas trug sie[1] nach Moskau über; unter den Griechen der Türkei war [1] 1816.
sie damals noch gänzlich unbekannt. Dieß änderte sich erst allmälig, als sich geeignete Sendboten zur Verpflanzung des Bundes auf den eigentlich griechischen Boden fanden, und als sich Anzeichen einstellten, die in Bezug auf die russische Hülfe wohl auch eine ehrliche Selbsttäuschung gestatteten. Zu jener Mission ergab sich ein Anlaß, als einige Griechen, die sich in Petersburg die Belohnung für ihre auf den jonischen Inseln und anderwärts geleisteten Kriegsdienste holen wollten, durch Odessa kamen und in die Hetärie durch Skuphas eingeweiht wurden. Unter ihnen war der Thessalier Perrhävos, jener Genosse des Rhigas und der Erbe seiner Plane[1]. Er war schon 1814 die Seele jener Schritte der [1] s. o. S. 76.
Sulioten in Wien gewesen; 1815 gab er seine Suliotengeschichte heraus; jetzt[1] begab er sich nach Petersburg und ließ dort dem [1] 1816.
Czaren durch Sturdza[1] einen neuen Plan der Aufwiegelung Grie- [1] Febr. 1817.
chenlands vorlegen[77]. Gleichzeitig kam ein Eingeweihter eines ganz anderen Schlages nach Petersburg, ein junger Ithaker Nikol. Galatis, ein eitler Glücksritter, der als Graf und als Abgeordneter

77) Philimon, griech. Aufstand 1, 134.

Griechenlands so unvorsichtig auftrat, daß er von der Polizei aufgehoben und nach der Moldau gebracht ward. In derselben Nacht ward auch Perrhävos verhaftet. Auffallend genug aber war es, daß nicht nur der Letztere alsbald wieder mit einer Entschädigung frei gelassen wurde, sondern daß auch der Generalconsul Pini in Jassy den Auftrag erhielt, dem Abenteurer Galatis Schutz und Geldunterstützung zu gewähren, damit er nicht „als Mitglied eines Bundes der das Joch der Türken abschütteln wolle," von diesen zu leiden habe. Dieß hieß die kecken „Philiker" dieses Schlages bis zur Verwegenheit ermuthigen. In den Fürstenthümern kam der Bund daher von diesem Augenblicke an in lebhafte Aufnahme und bald wimmelte es von Hetäristen von der Donau bis zum Asow'schen Meere. Galatis begann damit, Pini's Dolmetscher, Georg Leventis, einen glühenden jungen Patrioten aus dem Pe-
1817. loponnese aufzunehmen, der sofort[1], in Verbindung mit einem jener tapferen olympischen Armatolen, Georgakis Nikolaos' Sohn, einem Officier der Leibwache des Hospodars, von Entwürfen zu Thaten trieb: von Serbien aus das Zeichen zum Aufstand aller Christen zu geben. Unverweilt ging der Olympier nach Bessara-
[1] s. o. S. 64 f. bien, den alten Serbenhäuptling Kara Georg[1] zu gewinnen. Der ehrgeizige Flüchtling, der so eben die serbische Herrschaft, die er einst in Händen gehabt, in die des Milosch übergleiten sah, kam nach Jassy zur Besprechung herüber und lieh sich zu Allem um so williger dar, als er an der russischen Eingebung dieser Plane gar keinen Zweifel haben konnte: Leventis, der ihm von Galatis als Kapodistrias' Neffe vorgestellt ward, verwaltete grade jetzt provisorisch das Consulat in Jassy, sorgte für russische Pässe nach den österreichischen Ländern an der serbischen Grenze und versah Kara Georg mit dem nöthigen Gelde. Der Serbenhäuptling begab sich zu einem alten Freunde, dem Erwoiwoden Wuitza nach Adzagna bei Semendria. Der türkische Pascha, Maraschli Ali, erfuhr durch

russische Agenten seine Ankunft und beorderte[1] Truppen nach Ad- [1] 16. Juni 1817.
zagna. Miloſch, dessen Interesse weder sein konnte, sich von dem rücksichtslosen Nebenbuhler beseitigen und das Land von ihm aufwiegeln zu lassen, noch auch den vielberufenen Mann dem Erzfeinde überantworten zu helfen, ließ ihn bitten zurückzugehen und trug dann wiederholt dem Wuitza auf, ihn nöthigen Falls mit Gewalt über die Donau zu schaffen. Der aber erschlug den Gastfreund im Schlaf in seinem eigenen Hause. Diese That erschreckte die Hetäristen, aber sie schreckte sie nicht ab. Der Olympier Georg trat nun mit Miloſch selbst in Beziehungen, der ihm[1] aber nur in vagen Worten antwortete. Die Gründer der [1] 21 März 1818.
Hetärie begriffen, daß sie auf den Norden allein nichts bauen könnten, daß sie sich durch Verlegung ihres Sitzes der eigentlich griechischen Welt mehr nähern müßten. Magnesien und Lakonien kamen in Vorschlag. Skuphas wählte das Kühnste und ließ sich[1] [1] April 1818.
in Konstantinopel nieder, wo er sofort das Werk der hellenischen Missionen angriff. Als jene griechischen Kriegsleute aus Perrhävos' Gesellschaft zurückreisten, ordnete die „leitende Regierung" in der Hauptstadt aus ihrer Zahl die Anagnostaras, Chrysospathis, Pharmakis nach Ydra und Morea, nach der Maina, nach Makedonien ab. Nach dem Pelion, jener patriotenreichen Heimat des Rhigas, bestimmte sie den Anthimos Gazis, einen Mann des Landes[1]; nach dem freien Lakonien, zu dem angesehenen Bei der [1] s. o. S. 75. 91.
Maina, Peter Mavromichalis (gew. Petrobei), schickte sie den rührigen Perrhävos, da sie das Land durch wilde Kämpfe um die Hegemonie und seinen Handel und Wohlstand durch Noth und Seeräuberei aufs Tiefste zerrüttet wußte. Die Wirksamkeit dieser Sendboten läßt sich statistisch[78] nachweisen: in Ydra, in Thessalo-

---

75) In der Liste der Mitglieder, die bei Philimon, griech. Aufstand 1, 387 ff. angehängt ist.

magneſien, in Lakonien, wo ſie den Fuß hinſetzten, begegnen ſchon 1818 überall die Eingeweihten zu einer Zeit, als ſie in dem übrigen Griechenland nur noch ganz ſpärlich und vereinzelt erſcheinen. Noch nicht begnügt mit dieſen Miſſionen, fanden die Vorſteher des
[1] Juli 1818. Bundes nöthig, als ihnen Skuphas[1] durch den Tod entriſſen ward, ſich ſelber zu trennen, um ihren leitenden Ausſchuß durch neue möglichſt angeſehene Mitglieder zu verſtärken: ſie gingen (jetzt acht Mitglieder ſtark, worunter die auswärtigen A. Gazis in Milias, Leventis in Bucharest, Patſimadis und Komizopulos in Moskau),
[1] 4. Oct. 1818. eine förmliche gegenſeitige Verpflichtung[1] über dieſe Miſſionen ein[79]. Ein einziger von ihnen, der Kaufherr Sekeris — ſollte in Konſtantinopel bleiben. Anagnoſtopulos ging nach den Donaufürſtenthümern, wo er aber mit den wortführenden Hetäriſten in Mißhelligkeiten gerieth, die ihn zur Flucht aus Bucharest nöthigten; doch geſellte er dem Ausſchuſſe den Archimandrit Gregor Dikäos, einen moraliſch zwar übel berufenen, aber geſcheidten, kühnen und höchſt thätigen Menſchen zu. Tzakalow ging nach Piſa um den ehrwürdigen Metropoliten Ignaz und den Fürſten Alexander
[1] 3. März 1819. Mavrokordatos zu gewinnen. Der Achte, Xanthos, begab ſich[1] nach Petersburg, ermächtigt dem Grafen Kapodiſtrias das ganze Geheimniß der Regierung mitzutheilen und ihm des Bundes Oberleitung anzutragen. Dieſer leichtfertige Reiſende brauchte ein ganzes Jahr bis er nach Petersburg kam, und in dieſer Zwiſchenzeit ſchien in der Hetärie Alles aus den Fugen gehen zu ſollen. Erſt kam jener Galatis nach Stambul und nahm ſich da, als wolle er ſich allein die Führung des Bundes anmaßen; da ließ man den unbedachten Mann, von dem man Verrath und Alles fürchtete, nach Hermione locken und (wozu die Statute ermächtigten) erſchie-
[1] Nov. 1819. ßen[1]. In Odeſſa ſchien ſich eine zweite Centralbehörde zu bilden,

79) Philimon, 1, 23.

als dort Nikolas Ypſilantis, der mit zwei Brüdern in Kiew unlängſt war eingeweiht worden, durch einen längeren Aufenthalt und durch eigenmächtige Miſſionen den Glauben erregte, ſeine Familie ſei es, die die Hetärie gegründet habe und leite. Im Süden wollte die Sache des Bundes noch immer keinen rechten Fortgang nehmen. Wohl trat in Morea eine Anzahl Primaten zu: Alles was enthuſiaſtiſch und großſprecheriſch war, was regellos lebte wie die der Regierung verſchuldeten Deligiannis in Karytäna; aber auf dem ganzen Feſtlande faßte der Bund noch keinen Fuß; in die unteren Klaſſen drang er auch auf der Halbinſel noch nicht ein; und unter den eingetretenen Primaten ſelber, die die Erfahrungen von 1770 und 1790 im Gedächtniß hatten, war man voll Mistrauen und Vorſicht. Petrobei gab zwar geneigte Antworten, verlangte aber, unter Darlegung der heilloſen Verwirrung der Maina, unter Berufung auf die alten Spartaner die ſich auch ihrer Armuth nicht geſchämt hätten, vor Allem Geld zu verſchiedenen Zwecken, ½ Million allein um dem Handel und Verkehre wieder aufzuhelfen. Geld hatte die Regierung nicht; den zerrütteten Landfrieden herzuſtellen bot ſie dagegen Alles auf, die verſtändige Thätigkeit des Perrhävos, ſelbſt die Vermahnungen des Patriarchen Gregor, der in einem geiſtlichen Briefe[1] die rivalen Familien der Mavromichalis, Gregorianer und Trupäkiden in verhüllenden Worten zum einträchtigen Zuſammenwirken für das Intereſſe des „helleniſchen Muſeums" in ihrem Lande aufforderte. Wirklich entſagte Petrobei ſeinen allzuſtraffen hegemoniſtiſchen Beſtrebungen und machte dadurch den Vorſtehern in Konſtantinopel die größte Freude, die er ihnen nur dadurch vergällte, daß er einen Kamarinos Kyriakos, der ihn in die Hetärie eingeweiht, auf Erkundigung an Kapodiſtrias abgeſchickt hatte, an das vermeintliche Haupt der eigentlichen Regierung. Eben ſo thaten auch einige Moreotiſche Hetäriſten, die[1] in Tripolitſa verſammelt den Paparrigopulos (Dragoman des ruſſiſchen

[1] 11. Aug. 1819

[1] Anf. 1820.

Consuls Blassopulos in Patras), nach Petersburg sandten. So drängte jetzt Alles, mistrauisch über die geheimnißvolle „oberste Regierung", während der Zerstreuung der „leitenden Regierung", in der der alleinige Sekeris unmöglich allen Dingen genügen konnte, um Aufklärung, um Rath, um Befehle zu dem Einen Manne nach Petersburg, der im großen Vertrauen der Nation war, weil man ihn in dem festen Vertrauen des Czaren glaubte. Es war vergebens gewesen, daß Kapodistrias bereits eine Schrift[80] hatte verbreiten lassen, die von allen gewaltsamen Ueberstürzungen zurückrief und dem sehr bedenklichen Ziele zuzusteuern schien, Griechenland mittelst eines gesteigerten Einflusses der Priester allmälig zu einem gefügigen Schutzreiche Rußlands vorzubereiten. Einzelne Patrioten, wie Theodor Negris in Jassy, der in die leitende Regierung eingeladen war, aber sich enttäuscht sah den Grafen nicht darin zu finden, oder Vardalachos in Odessa, der ein ehemaliger Mitschüler Kapodistrias' gewesen war, wandten sich unmittelbar an ihn und der Letztere fragte ihn in seiner Einfalt gradaus, was Er und der Czar von der Hetärie und ihren Entwürfen denke? Der Czar, schrieb er dem Schulfreund zurück, wisse nichts davon. Er selber tadle das Geschehene, man möge um Gotteswillen dem Wahnsinne steuern. Dann kam der Bote Petrobeis, jener Kamarinos, zudringlich, geldsüchtig, verwegen in seinen Reden, die bis zu des Kaisers Ohren drangen und Kapodistrias Verlegenheiten bereiteten, der auch ihn mit klaren und herben Worten hinwegwies. So schien der Hetärie grade von ihm der Gnadenstoß gegeben zu werden, auf den die Hoffnungen Aller gestellt waren. Sein Kaiser war seit dem Achener Congresse zusammengeschrocken und auf

80) Observations sur les moyens d'améliorer le sort des Grecs. Corfou 6/18. Avril 1819. Sie ist von den Griechen gewöhnlich ignorirt, wird aber Kapodistrias von den kundigsten Fremden zugeschrieben, wie von Waddington, Besuch in Griechenland in den Jahren 1823 und 1824. Deutsch von Schott. Stuttg. 1825.

seiner freisinnigen Laufbahn zurückgewichen. Als gleich hernach auch noch die Xanthos und Paparrigopulos[1] auftauchten, [1] Anf. Febr. 1820
durfte ihm Kapodistrias vollends gar nicht mehr reden von diesen Projecten, mit denen er sonst so gerne geliebäugelt hatte. Die spanische Revolution war inzwischen ausgebrochen. Des Kaisers ganze Politik schlug nun um. Bei ihm wäre für die Hetäristen, ehe sich irgend eine neue Kriegsverwicklung mit der Türkei eingestellt hätte, überhaupt nichts zu hoffen gewesen. Jetzt mußte es jedem einleuchten, daß für sie Alles bei ihm verloren war.

Ali Pascha, von der Pforte zum Firmanli erklärt.

So wäre die Hetärie vielleicht in bloßen Entwürfen zerronnen, hätten nicht die Zeitverhältnisse, was sie ihr in der Gunst des Czaren raubten, in doppelter Weise wieder reichlich ersetzt. Die politische Aufregung des europäischen Südens schlug unvermeidlich nach Griechenland über. Unmittelbar zwar haben weder spanische Maurer noch italienische Köhler auf die griechischen „Freunde" ein- und übergewirkt, wohl aber leuchtet es von selber ein, daß die Aufstände der pyrenäischen und apenninischen Halbinseln den Luftstrom erzeugten, der den lang glimmenden Brand auf der Hämushalbinsel in Flammen setzte. Bis dahin war die Hast, die die Hetärie schon an sich in die Entwicklung der griechischen Dinge gebracht hatte, noch immerhin etwas ermäßigt gewesen durch die verständigen Geschäftsleute im Vorstande, die praktisch und nüchtern ihre Zwecke und ihre Mittel erwogen. Die Männer, die den Metropoliten Ignaz und durch seine Vermittlung den Grafen Kapodistrias zu ihren Gehülfen und Häuptern begehrten, hätten Rußlands Beistand nicht *erzwingen* wollen; sie wären bereit gewesen, auf den rechten Zeitpunkt zu *warten*. Die Moskauer Patsimadis und Komizopulos beriethen noch im Herbste 1819 mit Xanthos über die Gründung einer großen Actiengesellschaft, Nikolas Ypsilantis gleichzeitig in Kiew mit Fürst Georg Kantakuzinos über

die Errichtung von Banken zu den politiſchen Zwecken der Hetärie, Plane die Zeit verlangten und zunächſt immer nur auf Vorbereitungen abzielten. Jetzt aber, ſeitdem die Zeitungen aus Spanien die Köpfe erhitzten, kamen die Enthuſiaſten, die jungen Feuergeiſter, die Schwindler an die Spitze und Alles nahm plötzlich einen ganz andern Gang. Hatte die Hetärie ſich kurz zuvor eines überſtürzenden Abenteurers in Galatis ſelbſt mit Gewaltmitteln entledigt, ſo geſchah es nun bald umgekehrt, daß jener Kamarinos, als er nach Morea zurückkehrend den ſelbſtgeglaubten Betrug von der ruſſiſchen Unterſtützung aufhüllte, von den Bundesbrüdern ermordet ward, damit die Kenntniß der Wahrheit nicht die Flammen des aufſtändiſchen Geiſtes erſticke, die von dieſer Zeit, durch die anſchwellende Hetärie geſchürt, auch im Süden praſſelnd emporloderten. Dieß Flackerfeuer nun, von der fernen Glut in Südeuropa entzündet, wäre wohl wie in Spanien und Italien raſch in ſich ſelber ausgebrannt (und ſollte ſo auch im Norden der Türkei ausbrennen, wo ſich ſeiner Zündkraft keine bereite Materie darbot,) wenn nicht in dem eigentlichen Griechenland, wo der Brennſtoff nun ſchon ſo lange her vorbereitet lag, jetzt eben, durch ein ſeltſames Zuſammentreffen ganz getrennter Ereigniſſe, die Pforte ſelber Holz und Feuer zugleich noch hinzugehäuft hätte.

Der Sultan Mahmud II. war 1808 unter blutigen Schreckniſſen auf den Thron gekommen. Sein geſtürzter Bruder Muſtapha IV. hatte ihm nach dem Leben geſtellt. Er ſelber hatte ſich dann bei ſeiner Erhebung durch den Mord ſeines Bruderſohnes und vier ſchwangerer Sultaninnen geſichert; er war nun der letzte von Osman's Stamme. Von Selims Reformplanen ganz erfüllt, hatte er ſie tief im Buſen verbergen müſſen. Aber all ſein Leben verfolgte er in einer merkwürdigen Zähigkeit, Entſchloſſenheit und Ausdauer den großen Gedanken, die zügelloſen Milizen und die übermächtigen Vaſallen, die den Thron in Nähe und Ferne unter-

gruben, gewaltſam niederzuwerfen. Er griff das Werk der Reaction, das ganz Europa ſeit dem Pariſer Frieden betrieb, ſeit ſeinem Frieden mit Rußland (1812), in ſeinem türkiſchen Reiche auf ſeine türkiſche Weiſe an. Die Serben hatten[1] 1813 zuerſt ſeinen [1] ſ. o. S. 67.
Arm zu fühlen gehabt. Bulgarien war bei dem erſten Glücke dort in die Mitleidenſchaft gezogen worden: Paßwan Oglu's Nachfolger Mollah Paſcha, der wie ſein Vorfahr alles alt Islamitiſche ſtraff beiſammenhielt, war durch Huſſein, Selim's reformiſtiſchen Freund erſetzt worden. Die Aufgebote Bagdad's und Aegyptens gegen die Wahabiten gingen dieſen Ereigniſſen zur Seite: die Hinrichtung des Wahabitenchefs Abdallah ſtellte die Macht des Sultans unter den Moslimen wieder in ein glänzendes Licht. Mehmed Ali hatte ihm die Wege gezeigt, die er gegen Janitſcharen und rebelliſche Völker zu gehen hätte, der Sultan ſelber ſuchte ſich dieweile die Wege, die er gegen die Mehmed Ali zu gehen dachte. In Kleinaſien gab es Gelegenheit zur Uebung. In Aleppo hatten die Janitſcharen im Anfang des Jahrhunderts wie in Serbien alle Gewalt an ſich geriſſen und jede Anſtrengung der Pforte und der Paſchas gegen ſie zu nichte gemacht. Neben ihnen hatte ſich der Paſcha von Uscat, Tſchapwan Oglu, auch einer jener Bewunderer und Nachäffer Napoleon's, ein unabhängiges Reich vom Halys bis zum ſyriſchen Meere gegründet. Der Sultan, der ihn früher umſonſt zu unterwerfen geſucht, ſchien ihn jetzt fördern zu wollen: er ernannte[1] ſeinen Sohn Muhammed zum Paſcha von Aleppo und [1] 1813.
dieſer bereitete nun den Janitſcharen dort daſſelbe Loos, das Mehmed Ali über die Mameluken verhängt hatte. Kaum aber war dieß geſchehen, ſo gelang es dem Sultan[1] die ganze Familie Tſchap- [1] 1814.
wan Oglu's zu ſtürzen und ihre Länder unter die zu vertheilen, die ihm zu ihrer Vertilgung behülflich waren[81]. Die wegen ihrer

81) Kinneir, journey through Asia minor. Lond. 1818.

Grausamkeiten berüchtigten Derebeis in Kleinasien, deren Clankriege das Land zu verwüsten pflegten, folgten diesem Sturze, und es ging in Einem Zuge hin, daß der Nivellirer Mahmud in seiner Eifersucht auch jene wohlthätigen Erbherrschaften an der Küste, in den Familien jener Kara Osman Oglu u. A., statt sie weise zu beschränken, zerstörte. Um die Aristokratie in Bosnien niederzuwerfen, schickte
1820. er[1] den ascetischen Dschelaluddin Pascha dorthin, der die Fanatischen unter den Bosniaken an sich zog und sich unter den Spahi eine Parthei bildete, dann in einer Art Schreckensherrschaft sich der widerspänstigen Begs entledigte. Nun waren nur die mächtigsten der Vasallen noch übrig, Ali Pascha und Mehmed Ali. Der letztere trug eben seine siegreichen Waffen nach Sennaar und Kordofan hin: sollten sich die Beiden nicht stärker und stärker befestigen, um sich zuletzt vielleicht die Hand zu reichen, so war keine Zeit zu verlieren. Dem Nächsten galt der nächste Schlag. Ali Pascha hatte Gunst und Vertrauen des Sultans längst verloren. Die Stelle des Rumili Valessi war ihm genommen worden; seinen Sohn Veli hatte der Sultan aus Morea (1812) in das Paschalik von Thessalien versetzt, das er dem Vater entzog, in der giftigen Absicht in die Familie selber Unfrieden zu säen. Diese Saat ging auf. Veli hatte sich im Peloponnese in den Ruf eines liebenswürdigen Tyrannen gesetzt und sich der Autorität der Pforte unterwürfiger bewiesen; sich entfernend von seines Vaters Bahnen fand er sich in vielen Verhältnissen nicht mit ihm einig; dieß ward auf die Rechnung eines Verwandten, seines Rathgebers Ismael Pascho Bei gesetzt, den Ali Pascha nun mit aller Hitze der Rachgier verfolgte, von Ort zu Orte zur Flucht zwang, zuletzt nach Konstantinopel, wo er dann als Ankläger Alis auftrat. Der gewandte Mann setzte alle Mittel zugleich in Bewegung. Er spielte den Frommen um die Ulema zu gewinnen; er fand einen wirksamsten Anklagepunct in Alis ungeheuren Schätzen, deren Belauf zu einer neidstacheluden

Höhe angegeben ward; er verband ſich endlich mit dem allmächtigen Günſtling Chalet Efendi. Ein Mordverſuch auf Ismael, dem Ali mitten in der Hauptſtadt nachſtellen ließ, füllte das Maas ſeiner Sünden; ein Fetwa des Mufti erklärte ihn[1] zum Rebellen [1] Frühling 1820.
und Ismael ward an die Spitze eines Executionsheeres gegen ihn geſtellt. Der kluge Miniſter des Innern Saïda Efendi widerrieth umſonſt und zu ſeinem Schaden den Schritt, der von ungeahnten Folgen war. Der bedrohte Paſcha ſetzte die letzten Kräfte ſeines Alters an das Aufgebot aller Mittel zu ſeiner Erhaltung und Rettung. Er verſammelte[1] einen Diwan angeſehener Griechen in Ja- [1] Mai.
nina und rief die Armatolen, die ſo lange verfolgten, unter die Waffen zu ſeiner Hülfe. Er bot den Sulioten auf den joniſchen Inſeln an, ihnen ihre Heimat wieder zu öffnen. Er ſtiftete die Montenegriner auf, die ohnehin von Bosnien aus bedroht waren. Er beauftragte denſelben Paparrigopulos, den die Moreoten an Kapodiſtrias ſchickten[1], gleichzeitig mit einer Botſchaft nach Peters- [1] ſ. o. S. 129.
burg, um ſich (wie er ſeit lange wünſchte und ſtrebte) Rußland zu nähern. Zuletzt noch ſuchte er ſich den Sultan ſelbſt zu verſöhnen, indem er die Hetärie und ihre Plane anzeigte mit dem Anerbieten, den Aufſtand bei ſeinem Ausbruch niederzuſchlagen, wenn ihm verziehen werde. Aber nun ſollte ſich das Syſtem ſeiner treuloſen Selbſtſucht grauſam an ihm rächen. Die Pforte, zum Glücke der Griechen, mistraute ſeinen Enthüllungen und Anklagen, wie ſeinen Anerbietungen. Um ihn her aber fiel Alles von dem Wütherich ab, Untreue mit Untreue ſtrafend. Die Armatolen von Makedonien bis zum Aspropotamos leiſteten keinen ernſtlichen Widerſtand. Die rückkehrenden Sulioten ſuchten ſich lieber mit den Padiſchaliden zu ſetzen, um ihre Heimath von ihnen wieder zu erhalten. Die erſten Günſtlinge unter ſeinen Dienern verließen ſeine Sache; Odyſſevs, der Sohn jenes berühmten Andrutſos[1], der als Page an ſeinem Hofe [1] ſ. o. S. 35.
aufgewachſen war, trat ab und ließ ſich in Ithaka nieder; ſein Bote

Paparrigopulos betrog ihn in griechiſchem Intereſſe mit täuſchenden Hoffnungen auf einen ruſſiſchen Krieg; unter den albaneſiſchen Truppen gab ſein Günſtling Omer (Vrione, von Vergiondi bei Berat), dem die Pinduspäſſe anvertraut waren, das Beiſpiel des Uebergangs; die eigenen Söhne gaben ihn auf und überlieferten (gegen die trügeriſche Zuſage zweier Paſchaliks in Aſien) Preveza und Argyrokaſtro; in ſeiner nächſten Nähe drohten ihm Verrath und Aufſtand, was ihn bewog über die Stadt Janina ein furchtbares Loos zu verhängen. Hier ſchloß ihn in ſeinen Feſtungen zuerſt der Bulga-
[1] 19. Aug. 1820. ren-Paſcha Pehlewan Baba ein[1], der ſich mit ſeinen ſchauerlichen Horden durch Theſſalien, Böotien und Phokis gewälzt hatte, ehe Paſcho Bei, jetzt Ismael Paſcha von Janina, durch die Päſſe des Pindus ihm nachkam und zugleich von Norden und von der See her das Netz um Ali zugeſchnürt ward. Von dieſem Augenblick an aber ſchien das Glück des Sultans und der Witz ſeiner Werkzeuge zu Ende zu ſein. Ali Paſcha's kräftige Ausfälle lockerten die Belagerung, die durch gegenſeitigen Verkehr oft freundſchaftlich unterbrochen ward; die Kurzſichtigkeit der türkiſchen Führer ſchaffte ihm die unverhofftеſten Erleichterungen. Mistrauiſch gegen alle Chriſten, verzögerte Ismael, auf die Vorſtellungen der Turko-Albaneſen, den Sulioten die Rückkehr in ihre Heimath, in der ſie ſich
[1] Dec. nun[1], als ſie Ismael förmlich auf die Inſeln zurückwies, mit Gewalt zu ſetzen begannen. Hierauf beſchloß er die Armatoien zuerſt zu verabſchieden, dann zu entwaffnen, und dieſe entzogen ſich ſofort und brachen allen Verkehr mit den türkiſchen Befehlshabern ab. Zuletzt verlangte der Verblendete ſelbſt von den albaneſiſchen Häuptlingen unter ſeinen Truppen Geißeln, und trieb dadurch auch dieſe zum Theil wieder zu ihrem verlaſſenen Herrn hinüber, den ſie doch ſtets als ein Weſen höherer Art verehrten. Es beſſerte auch nichts, als endlich der in Chalet Efendis Gunſt geſunkene Ismael
Anf. 1821. abberufen ward und Churſchid Paſcha aus Morea[1] an ſeiner

Stelle erwartet wurde. Ali Paſcha hatte längſt begriffen, daß für ihn nur noch in der Hülfe der Chriſten eine Hoffnung ſei. Seit der Belagerung war ein ſteter Briefwechſel zwiſchen Jaſſy, Bucareſt und Mezzovo, von wo ſich die Agenten der Hetäriſten zu Ali ſchlichen. Er ließ den Griechen jetzt aufs neue von ihrer Befreiung ſprechen. Er unterhandelte[1] durch ſeinen Günſtling, den Hetäriſten [1] ſeit Dec. 1820.
Alexios Nutſos, einen Primaten von Zagori, mit den Sulioten ihnen ihre Bergveſten wiederzugeben, wo ſie ſich nun in tapferen Kämpfen, in denen der Name Markos Botſaris zuerſt ruhmvoll genannt wurde, gegen die Türken zu behaupten hatten. Und als Churſchid Paſcha ihm in den[1] eröffneten Unterhandlungen den verlangten [1] März 1821.
Beſitz von Janina, Epirus und Akarnanien verſagte, lieferte er den Suliioten auch das noch zurückgehaltene letzte und ſtärkſte Bollwerk Kiapha mit allen Kriegsvorräthen aus[82]. Dieß war wie ein Signal für alle Griechen, die nach dem Sitze der gefeierten Suliioten, der hohen Kiapha, wie nach einer Leuchtfackel emporſahen. Denn ſeit den erſten Anfängen des Türkenzugs gegen Ali zitterte ganz Griechenland in einer fieberhaften Bewegung. Im Peloponnes, auf allen Inſeln, unter allen Armatoien ſprach man nur von Freiheit. Die Hetärie machte nun überall, bis nach Kleinaſien, bis auf die fernſten Inſeln und die innerſten Orte des Feſtlands reißende Fortſchritte. Was aber wichtiger war, die ganze Maſſe des Volks war durch dieſe Vorfälle in Erregung gebracht. Jene ſchrecklichen Bulgarenhaufen Pehlewan Baba's hatten, über alles griechiſche Feſtland ergoſſen, alle Laſt der greulichſten Verwüſtung auf die Bevölkerung geworfen die ſie vertheidigen ſollten. Die friedlichen Einwohner hatten ſich in die Berge flüchten, die Armatoien für ihre eigne Sicherheit waffnen müſſen. Dieß hatte ihre Stimmung und Geſinnung gegen den bedrängten Ali geändert. An ſeine

82) Pouqueville, régénération de la Grèce, lib. IV. c. 4.

Seite geſtellt, durften ſie nicht hoffen einen Freund, wohl aber einen Bundesgenoſſen gegen den gemeinſamen Bedränger in ihm zu finden. Ein enges Bündniß zwiſchen Albaneſen und Griechen war hier angezeigt, das weit mehr auf beſtimmten Intereſſegrundlagen beruhte, als der allgemeine Chriſtenbund, den die Hetäriſten nach Rhigas' erſter Idee und Anregung ausdachten, ohne die Natur der Menſchen und Dinge in Erwägung zu ziehen. Mußte die Lage der Zeitverhältniſſe durch den ganzen Verlauf des Jahres 1820 der gährenden griechiſchen Bewegung einen mächtigen Anſtoß geben, ungleich mächtiger wirkten doch die Antriebe in der Lage dieſer ganz örtlichen Verhältniſſe, Antriebe die auch ohne die Hetärie gewirkt haben möchten, und ohne ſie fortgewirkt haben, und fortwirkend dieſen Bund und ſeine eigenthümlichen Projecte aus der Entwicklung der griechiſchen Revolution ganz ausgeſchieden haben.

Alexander Ypſilantis an der Spitze der Hetärie.

Im erſten Augenblicke des Zuſammentreffens aber dieſer örtlichen und zeitlichen Verhältniſſe war der Ausſchuß der Nation, der in der Hetärie verſammelt war, allerdings höchſt geeignet, die Vortheile und Gunſt der Zeitlage raſcher zu durchſchauen und zu benutzen. Was dieß noch ungemein beförderte, war der Uebergang der Oberleitung des Bundes in eine einzige Hand, der ſich ganz gleichzeitig mit dem Siege des Aufſtands in Spanien und der Unternehmung gegen Ali Paſcha entſchied. Es war ein eigenes Geſchick, daß jener Xanthos, indem er ſeine Miſſion nach Petersburg ein ganzes Jahr lang verzettelte, dort eben ankam, als die Neuigkeit von der ſpaniſchen Revolution durch die Welt ging. Er erſchien vor Kapodiſtrias mit einem Briefe von Gazis, worin dieſer den Grafen an ſeine eigenen Worte in Wien erinnerte: Da ſehe er nun, wie viele Thraſybule ſich heute ihm nahten! Kapodiſtrias gab auch Xanthos dieſelbe Antwort, wie allen früheren, aber

die ſchwindelhafte Aufregung des Tags ſchien nun auch ihn ergriffen zu haben. Als ihm Xanthos den Aufſtand für unvermeidlich erklärte, ihm vorwarf, daß er ſich dem Vaterlande verſage das ſo dringend eines Führers bedürfe, ſchloß der Graf die Unterhaltung des zweiten Tages mit den Worten: kann ich nicht, ſo können die Vorſteher andere Mittel gebrauchen, und ich bete daß ihnen Gott behülflich ſei zur glücklichen Erreichung ihrer Zwecke. Es war kein unbedachtes Wort, das Kapodiſtrias ſprach, das ihm vielleicht nur in der Aufregung unwillkürlich entfahren wäre. Er war mit Leib und Seele ein Grieche mit ſeinen Griechen, deren Gebildeten allen der Ruf des Vaterlands jetzt ſo mächtig in die Ohren ſchallte, daß ſich keiner taub zu machen wagte. Er that wie ſein Kaiſer ſelbſt, ein Byzantiner wie Einer: der mit dem Gedanken der griechiſchen Befreiung ſpielte, ohne je Ernſt damit zu machen, ohne je davon laſſen zu können, bis ihn die Ereigniſſe überſtürzten. War Kapodiſtrias zwiſchen ſeinem Herrn und ſeinem Vaterlande getheilt, ſo wußte er daß ſein Herr wieder ſelbſt zwiſchen zwei entgegengeſetzten Genien getheilt war, wußte daß es gänzlich unberechenbar war, von welchem der Beiden er ſich würde entſcheiden laſſen, wenn er erſt vollendeten Thatſachen gegenüber war. Von des Grafen Winke beſtimmt warf nun Xanthos ſeine Blicke auf Kapodiſtrias' Freund, Alexander Ypſilantis, durch deſſen Vetter Joh. Manos er ihn auf ſeine Anträge vorbereiten ließ. Sie brachten den jungen Fürſten in eine große Bewegung. Für den Mann ſtand nicht wenig auf dem Spiele. Die Familie hatte vorlängſt ihre eingezogenen Güter von der Pforte zurück gefordert und dazu eine Entſchädigung von mehreren Millionen in Anſpruch genommen; in Konſtantinopel beſtanden mehrjährige ruſſiſch-türkiſche Conferenzen über die Verhältniſſe der Fürſtenthümer, in denen Rußland auch dieſe Forderungen betrieb, und der Fürſt wußte, daß wenigſtens auf die Rückgabe der Güter alle Ausſicht war. Wie er

ſich in dieſer Lage entſchied, übte er einen Act der höchſten Uneigennützigkeit und Aufopferung aus, wenn er ſich bewährte, nicht einen Act des außerordentlichſten Leichtſinns geübt zu haben. Der junge Fürſt hatte Beruf und Gedanken zur Befreiung ſeines Vaterlandes gleichſam erblich überkommen. Aber jene weiſen Worte, mit denen der Vater dieß Vermächtniß begleitet hatte, wurden von dem Sohne in dieſer großen Entſcheidung vergeſſen. Den Gedanken aufgreifend, den Ruf der Hetärie erwägend, verließ er ſich ganz auf die ruſſiſche Unterſtützung, vor der ihn grade die Spuren ſeines Vaters ſo ſehr hätten warnen müſſen. Er wußte den Czaren von einem ſtets gleichmäßigen Wohlwollen für die Griechen erfüllt. Ihm klang es ſtets in den Ohren, daß er ihn einmal ſagen gehört: er werde nicht ruhig ſterben, wenn er nicht etwas für ſeine unglücklichen Griechen gethan; er erwarte nur ein Zeichen vom Himmel, und er werde es nur in der Haltung der Griechen ſelber erkennen, die ihn berechtige auf ſie hinzuweiſen als auf ein Volk das der erſtrebten Freiheit würdig ſei. Ypſilantis brauchte dieß Wort nicht blos auf die moraliſche Haltung des Volkes zu beziehen. Er wußte, daß der Czar ſeit 1816 ſchon von dem Beſtand der Hetärie unterrichtet war, daß auch dann nicht die verheißungsvollen Aeußerungen in ſeinem Munde verſtummten, die alle Griechen begeiſterten, durch die „ſich ein gewiſſes prophetiſches Echo bildete, das in jedem Winkel Griechenlands widerhallte“[83]. Zwar wußte er auch, daß der Czar in allen ſeinen Ausſprüchen ſich immer ſehr im Unbeſtimmten hielt, daß er ſtets zur Vorſicht mahnte, daß er die Gefahr des allgemeinen Brandes kannte, den die erſte über die Donau geſchleuderte Kugel in Europa entzünden werde; er ſelber hatte es einmal erleben müſſen, daß ihm ſein patriotiſcher Vorwitz von dem Kaiſer verwieſen ward. Allein er mochte über dies Schwanken des

83) Alex. Ypſilantis' Brief vom 14. Jan. 1828 an Kaiſer Nikolas. Bei Philimon 2, 224.

Autokraten urtheilen, wie Kapodiſtrias auch; Er mochte ſelbſt zweifellos ſein, den ſchwachen Mann bei ſeiner Schwäche für Griechenland faſſend mit ſich fortzureißen, achtlos, ob ihn nicht Andere bei einer ſchwächeren Seite faſſend wieder ganz anders lenken würden. So ſchlug er ein in Xanthos' gebotene Hand. Er verlangte die unbeſchränkte Oberleitung der Hetärie und Xanthos gewährte ihm, wozu er in keiner Weiſe ermächtigt war, verſandte das aufgenommene einfache Protokoll[1] an die Vorſteher und behändigte dem Fürſten alle Rechnungen, Papiere und Briefſchaften der Hetärie. Die blinde Vertrauenſeligkeit, mit der ſich der Kriegsmann ohne irgend eine Selbſterprüfung, ohne irgend eine nähere Kenntniß der Zuſtände Griechenlands, ohne irgend einen Inſtinct für die Schätzung der europäiſchen Verhältniſſe in dieſe unabſehbare Unternehmung warf, ward von dem kälteren ſtaatsmänniſchen Freunde getheilt. Als Ypſilantis acht Tage ſpäter den Grafen Kapodiſtrias bei ſich zu Tiſche hatte, beſtärkte ihn dieſer ohne Bedenken in ſeinem gefaßten Entſchluſſe und verſicherte ihn, daß nur wenige tauſend aufſtändiſche Griechen zu erſcheinen brauchten, ſo würde Rußland zu Hülfe eilen. Ypſilantis war naiv genug, mit dem Kaiſer ſelber reden zu wollen; Kapodiſtrias brachte ihn mit Mühe von dieſem Gedanken ab, indem er ihn um eine Denkſchrift über die Sache und eine Friſt von acht Tagen bat. Nach ihrem Ablauf erklärte er dem Freunde, daß es völlig unmöglich ſei, dem Kaiſer ſolche Fragen vorzulegen, da er durchaus zu keinem Krieg mit der Pforte, zu keiner Verwicklung mit England geneigt ſei. Kein Wort der Entmuthigung aber begleitete dieſe Mittheilung, die Ypſilantis nicht einmal in ſeinem Glauben irrte, der Kaiſer wiſſe und billige ſeinen Entſchluß und ſeine Unternehmung[84].

[1] 12/24. April 1820.

84) Metternich mochte ſich auf den eben angeführten Brief Ypſilantis' an Kaiſer Nikolas beziehen, wenn er 1828 in diplomatiſchen Kreiſen verſicherte, Ypſilantis habe kurz vor ſeinem Tode deponirt, daß er auf Antreiben Kapodiſtrias'

Ypſilantis in Südrußland.

Augenblicklich fühlte ſich die Leitung der Einen Hand. Ypſilantis, der Adjutant des Czaren, der Freund des Kapodiſtrias, begann gleich aus Petersburg, im Namen der „Regierung", deren trügendes Geheimniß auch Er fortwährend aufrecht erhielt, ſein neues Amt zu üben und beſtärkte dadurch im äußerſten Grade die Vermuthung, daß Niemand als die ruſſiſche Regierung der geheime Beweger der hetäriſtiſchen Maſchine ſei; er unterließ es, ſeinen Abſchied aus ruſſiſchen Dienſten zu nehmen, ausdrücklich auf Kapodiſtrias' Rath, um die moraliſche Wirkung ſeines Auftretens bei den Griechen nicht zu ſchwächen. Ueberallhin zeigte er an die namhafteſten Hetäriſten ſeine Ernennung zum General-Ephoren an, forderte zu Gehorſam und Beiträgen auf, ſtellte die ſeltene Gunſt des gegenwärtigen Zeitpuncts für die vaterländiſche Sache ins Licht und ſtachelte „die Nachkommen des Ariſtides, Themiſtokles und Lykurg" mit dem Ruhme der Ahnen. Die größte Begeiſterung ergriff die hoffnungstrunkenen, freiheitsdurſtigen Herzen. Die Namen der erſten Familien und der höchſten Geiſtlichkeit füllten nun die Liſten der Hetärie. Ypſilantis' erſter Brief nach Konſtantinopel ward dort mit Entzücken aufgenommen, in zahlloſen Abſchriften von Haus zu Haus, von Schiff zu Schiff getragen und Theilchen davon wie Reliquien bewahrt. Ein paar Zeilen, die er[1] an Theodor Kolokotronis nach Zante ſchrieb, wurden von den dortigen Hetäriſten wie ein Evangelium aufgenommen; als Ypſilantis' Aufruf zu mir gelangte, ſagte Kolokotronis ſelbſt, ſchien mir Erde und Himmel von den Worten: die Trompete des Vaterlands ruft euch! widerzuhallen, und ich ſchrieb mit feurigen Buchſtaben den gebenedeiten Namen Alexander Ypſilantis in mein Herz! Dieſe Peters-

[1] 15/27. Juni.

---

gehandelt, der ihm Alles, was er ihm ſage, als dem Willen des Kaiſers gemäß bezeichnet habe. Des Grafen Bruder, Viaros, hatte offenbar kein gutes Gewiſſen, als er 1834 Philimon anging, ſeinen Bruder zu ſchonen. Philimon, Aufſtand. 1, 129.

burger Briefe des Fürſten[85] bewegten ſich indeſſen noch Alle in ganz allgemeinen Sätzen; die Stunde des unmittelbaren Handelns ſchien auch ihm noch nicht geſchlagen zu haben; er trug ſich mit dem Gedanken, einen Vertrauten nach America zu ſchicken, perſönlich nach Frankreich zu gehen, um mit den freiheitliebendſten Nationen in Verbindung zu treten: Abſichten, die an ſich die Entſtehung in der ruhigeren, noch unſicheren Zeit verrathen, ehe die ſpaniſche Bewegung nach Italien und Portugal übergeſchlagen war. Sobald dieß geſchah, drängte die Kriſe der Zeit und der Ungeſtüm der jungen Patrioten, wie Ypſilantis ſelber geſtand, zu eiligeren Entſchlüſſen. Der Fürſt nahm ſofort[1] Urlaub zu einer Badereiſe und [1] Anf. Juli.
eilte durch Moskau in das väterliche Haus in Kiew, wo die weinende Mutter „das Schickſal Hekuba's" ahnte; von da ging er nach Odeſſa, wohin ihn der eifrige Laſſanis aus Makedonien, früher Lehrer in Moskau, der ſchon zuvor mit dem Namen der Ypſilantis vorwitzige Geſchäfte gemacht, ſo dringend wie ſchmeichelnd eingeladen hatte. Die erſten Erfahrungen aber, die er hier im Schooße der Hetärie zu machen hatte, waren nicht ermuthigend. Die reichen Handelsleute, die die neue Wendung der Dinge erſchrecken mußte, verſagten die gehoffte Geldunterſtützung; die jungen Kreiſe der Hetäriſten, die jetzt das große Wort führten, waren unter ſich zerworfen; der Moreotiſche Abgeordnete Papparrigopulos, der Ypſilantis in Petersburg nicht mehr vorgefunden hatte und ihm nach Odeſſa nachgeeilt war, gab ihm[1] hier die niederſchlagendſten Nach- [1] Sept.
richten über die Unbereitſchaft des Peloponneſes, wo der Fürſt den Aufſtand zu beginnen meinte. Das Alles machte ihn geneigt die Unternehmung zu verſchieben und nach Petersburg zurückzukehren; da man ihm aber die Folgen dieſer Entfernung von der Bühne ins Gewiſſen ſchob, entſchied er ſich wieder für das augenblickliche Los-

85) Philimon, ib. 1, 349 ff.

'5. Oct. ſchlagen und berief nur die Freunde Dikäos, Perrhävos, Xanthos u. A. zu einer Zuſammenkunft auf dem Kirchhofe von Ismail, um eine Entſcheidung über den Ort des Ausbruchs zu treffen. Unter einer Menge von politiſchen und finanziellen Planen, mit denen Ypſilantis überſchüttet ward, lagen auch verſchiedene Kriegsprojecte vor. Einer von neueſtem Datum kam von einem in Türkenkämpfen ergrauten Kriegsmann, zuletzt Officier der hospodariſchen Leibwache, der jetzt in Bucharest in guten Verhältniſſen lebte, Savvas Kaminaris aus Patmos. Dieſer Mann hatte ſich noch 1819 gerühmt gut türkiſch zu ſein, und Th. Negris hatte es damals über ſich genommen, ihn klüglich und trüglich von dieſer Geſinnung zu heilen; wirklich war er dann Hetäriſt geworden, ſpottete aber aller der enthuſiaſtiſchen Laffen von denen er Ypſilantis umgeben ſah, denn er hoffte nichts von einem griechiſchen, ſondern nur von einem ruſſiſchen Kriege, er empfahl daher den Losſchlag im Norden, in Verbindung mit Serben und Nordalbaneſen, und gab der Mitwirkung im Süden nur eine untergeordnete Bedeutung. Die Peloponneſier Leventis, Dikäos u. A. waren anderen Sinnes: ihr Plan[86] ſchlug zwar auch den Beginn im Norden vor, aber nur um der Pforte neben dem Alipaſſiſchen Kriege noch eine zweite Diverſion zu machen und dann den Hauptſchlag deſto bequemer im Süden zu führen, während zugleich in Konſtantinopel die türkiſche Flotte wie durch ein Verſehen der Wächter (um einen Racheſchlag gegen die Chriſten der Hauptſtadt abzuhalten) ſollte in Brand geſteckt werden. Umſichtig wie in dieſem Puncte, war dieſer Plan auch darin praktiſch angelegt, daß er alle die griechiſchen Kriegsleute, die im Dienſte Mehmed Alis, in Neapel, in der Krim zerſtreut waren, durch Flucht oder Urlaub heranzuziehen rieth. Ypſilantis hatte ſich daher in den Hauptzügen

86) Philimon, ib. 1, 47.

wenigſtens dieſem Plane zugeneigt. Im Süden auftretend, compromittirte er Rußland weniger auffallend; dort brannte der Funke des Patriotismus am feurigſten; dort gab es im Anfang wenigere Türken zu bekämpfen; dort lag die Handreichung mit der Flotte, der Bund mit den Albaneſen am nächſten. Nur die früheren Mittheilungen über die Widerſtandsunfähigkeit des Peloponneſes ſtanden im Wege. In Ismail aber räumte[1] Dikäos dieſes [1] 13. Oct.
Bedenken hinweg durch Vorlage eines Berichtes mit vielen peloponneſiſchen Unterſchriften, der im graden Gegentheile behauptete, daß dort Alles in voller Bereitſchaft ſtehe. So wurde alſo beſchloſſen, daß ſich Ypſilantis über Trieſt nach Morea begeben ſolle; und ſofort gingen Rundſchreiben und Boten nach Griechenland (Dikäos nach dem Peloponneſe, Perrhävos nach Lakonien und Suli u. f.) mit dem Auftrage, den Krieg energiſch vorzubereiten, die Flotte zu rüſten, den Olymp zu organiſiren. In Skuleni theilte Ypſilantis das Beſchloſſene dem Rhizos Nerulos mit, einem der feurigſten Moldauer Hetäriſten, dem Miniſter des Hospodars Michael Sutſos, der zuſtimmte und ſeinen Herrn zu bearbeiten verſprach. Dann begab ſich der Fürſt nach Kiſchenew in Beſſarabien, wo er ſich im Hauſe des Gouverneurs, ſeines Schwagers, des Generals Katakazy, niederließ.

Kaum dort angelangt, warf er, auf andere Vorſtellungen anderer Umgebung hin, die eben gefaßten Beſchlüſſe wieder um und wollte nun augenblicklich, ohne jede Verzögerung, und in den Fürſtenthümern, nicht in Griechenland losſchlagen. Der junge weltunkundige Mann war ſchon ſichtlich berauſcht durch die blind enthuſiaſtiſche Weiſe, mit der ihn ſeine jugendliche Umgebung im Stile altbyzantiniſcher Ueberſchwenglichkeit und Schmeichelkunſt im Angeſicht ſeiner Nation auf den Schild und in den Himmel erhob. Noch eben hatte ihm jener Rhizos Nerulos in Ausſicht auf die Zuſammenkunft in Skuleni geſchrieben: dieß werde der ſchönſte

Tag seines Lebens sein; und dann, nachdem er ihn persönlich kennen gelernt, seine „Miltiadischen Reden" gehört, seine „Achilleische Gestalt" gesehen, seine „Themistokleischen Briefe" gelesen hatte, schrieb er ihm vollends übernommen und verglich ihn mit „Lafayette und Washington." In der Nähe und aus der Ferne legten ihm die jungen Brauseköpfe, Wagehälse und Großsprecher, denen nichts zu kühn und verwegen war, die ausschweifendsten und verrücktesten Projecte vor, die von eben so viel Ueberfluß an schwärmerischer Einbildung wie von Mangel an jeder Kenntniß und Erfahrung zeugten; und leider stand er selber dieser Klasse, vor der ihn die Savvas und Paparrigopulos umsonst verwarnten, nach seiner eigenen Unkenntniß und Ueberspannung am nächsten. So hatte er noch aus Petersburg den Viaros Kapodistrias in Korfu und den Petrobei aufgefordert, die Sulioten in Korfu nach Lakonien überzusetzen und einen Bund der epirotischen Kapitäne zu veranlassen, in offenbarer Unkenntniß der großen jedem Griechen so hochwichtigen Vorgänge in Albanien, die beides damals gleich unausführbar machten. So hatte er die Ephoren der Hetärie in Konstantinopel mit Entsetzen geschlagen, als er ihnen die Aufgabe zutheilte, zur Stunde der Ausführung sich in einer stürmischen Nacht der türkischen Flotte, der Arsenale, der Hauptstadt zu bemächtigen und den Sultan zur Uebergabe oder Flucht oder Selbstverbrennung zu zwingen! Diese Tollheiten wurzelten in der wahnwitzigen — vielleicht ererbten und leider *vererbten* — Idee des Phanarioten, die in dem hetäristischen Sinnbilde des Phönix ausgesprochen lag: ein byzantinisches Reich in Byzanz wieder aufzurichten, den Thron des verjüngten Hellenenvolks in diesem Morast wieder aufzuschlagen, diesem Volke alle die Barbaren des türkischen Reiches wieder einzuverleiben, die in kürzester Frist aufs neue aus ihm machen würden, was Türken und Romäer geworden waren. Diese Tollheiten wurden dann unterhalten von hohlköpfigen Phan-

taſten in Konſtantinopel, die es für ein Kinderſpiel anzuſehen ſchienen, mit einer Handvoll waffenloſer, führerloſer, unkriegeriſcher Leute das fanatiſche Heer der Janitſcharen zu beſiegen und eine Stadt von 600,000 Einw. zu überrumpeln, ohne jeden Bedacht, daß ein entfernteſter Verſuch ſolch eines Unterfangens das Signal der furchtbarſten Chriſtenſchlächterei geworden wäre. Solche unerfahrene Berather trieben auch jetzt in Kiſchenew zu den neuen Beſchlüſſen. Für ſie ließen ſich doch wenigſtens einige blendende Gründe anführen. Die Lage der Fürſtenthümer war gedrückt und unbehaglich. Seit dem Frieden lebte man in der Noth des Ueberfluſſes; die Kornböden ſtrotzten von unverkaufbarem Getreide, die Wieſen von Vieh; die Bojaren ſehnten ſich nach einer Veränderung. Die Vorgänger der gegenwärtigen Hospodare, des Alexander und Michael Sutſos, hatten durch furchtbare Erpreſſungen heftige Aufregung hervorgerufen; in der Wallachei fuhr Alexander Sutſos, von dem ruſſiſchen Konſul Pini auf die unanſtändigſte Weiſe despotiſirt, in dieſem Stile fort und mehrere Bojaren hatten gegen ſeine ſchreienden Ungerechtigkeiten Beſchwerde erhoben: dieſe Unzufriedenheit und jenes allgemeine Unbehagen glaubte man ausbeuten zu können. Man verſprach ſich von der vorhandenen Waffenmacht ſichere Erfolge. Man rechnete auf die hospodariſchen Leibwachen, deren man durch Savvas und den Olympier Georgakis Herr zu werden hoffte; dann auf die früheren, jetzt abgeſtellten Landmilizen, die Panduren; auf die tributfreien Bergbewohner (Pleyaſchen) an der öſterreichiſchen Grenze und die Potokeſchen, denen die Straßenbewachung anvertraut iſt (die walachiſchen Klephten und Armatolen). Serbien's, wo der türkiſche Paſcha dem Miloſch nach Würde und Leben ſtand, meinte man ſicher zu ſein; man glaubte ſchon auf Dank und Vergeltung zählen zu dürfen für die Hülfe, die Konſtantin Ypſilantis früher dem Aufſtand der Serben geleiſtet. Die türkiſchen Feſtungen an der Donau waren faſt ohne

Vorräthe und Beſatzung. Dazu kam, daß die Pforte ohne vorgängige Zuſtimmung Rußlands keine Truppen in die Fürſtenthümer durfte einrücken laſſen, was eine gemeſſene Friſt zur Organiſation des Aufſtandes gab. Gegen dieſe Betrachtungen verfingen die überwiegendſten Gegengründe nichts. Schon früher (1819) hatte Theodor Negris in einer hetäriſtiſchen Denkſchrift Dacien für den unſicherſten Theil der von Griechen bewohnten Gebiete erklärt, weil hier die Türken mehr als ſonſtwo mit den Griechen verſchmolzen, die Griechen zu der ärmeren Klaſſe gehörig mehr als ſonſtwo verſunken, die ſittliche Verderbniß am größten, die gemeinſamen Bande mit den übrigen Griechen am ſchwächſten waren. Unter den Eingeborenen gab es hier nur Herren und Knechte; die rohen Bauern, weit entfernt von dem Gemeingeiſte der ſerbiſchen die an allen Landesſachen glaubten Theil nehmen zu müſſen, ließen ſich gängeln durch die gleich rohen Popen, die wieder von der höheren, das Intereſſe der Bojaren theilenden Geiſtlichkeit abhingen. Der Adel in ſinnloſem europäiſchem Luxus über die heimiſche Barbarei gelagert, haßte die Griechen um der Phanariotiſchen Hospodare willen, die ſie aus der eigenen Verwaltung gedrängt, in ihren theuer erkauften Stellen ſie ausgeſogen hatten, damit die Pforte wieder jene bequemer ausſaugen könne. Die Bewaffneten, auf die man rechnete, waren gering an Zahl, zuchtlos, von Laſtern zerriſſen, eines höheren Gedankens nicht fähig. In dieſer Bevölkerung hatte der weiſere Konſtantin Ypſilantis kein Material für Revolutionen geſucht; er verfolgte in ihr politiſche Plane, nicht mit ihr, ſondern mit äußerer Unterſtützung; nicht wie ſein Sohn, mit eingebildeter und vorgegebener ſondern mit reeller thatſächlicher Unterſtützung. Auf der Serben Dank und Mitwirkung zu bauen, die nun im weſentlichen beſaßen was ſie wollten, war eine Unvorſicht, deren Folgen die Verfaſſer jenes peloponneſiſchen Kriegsplans, voller Mistrauen gegen dieſe Bundesgenoſſen, wenigſtens vorzu-

bauen suchten; und es gehörte der äußerste Mangel an Menschenkenntniß dazu, um, nach so vielen Proben wie Milosch seit 1818 die Hetäristen höhnisch hingehalten, noch immer zu glauben, der schlaue Serbe (der nachher Jahre lang die hetäristischen Wühler aufs schärfste überwachte und verfolgte,) werde seine Stellung zu Gunsten der Wlachen und Griechen aufs Spiel setzen! Und das grade in diesem Augenblicke, wo eine Deputation der angesehensten Serben die Forderungen des Volks in Konstantinopel betrieb, „im Rachen des Löwen", wo sie bei der geringsten Bewegung verloren gewesen wäre! Dem Allem zum Trotze blieb Ypsilantis bei seinem neuesten Entschlusse. Georgakis und Savvas erhielten Befehl, in der Nacht des 26. Nov. in Bucharest eine provisorische Regierung einzusetzen und sich mit Milosch zu vereinbaren; der Ithaker Karavias, einer der ersten Moldauer Hetäristen, sollte gleichzeitig mit möglichst großer Mannschaft vor Jassy erscheinen; nach Konstantinopel ergingen scharfe drohende Beschwerden über die verzögerte Ausführung des dort beabsichtigten Schlages; ein Rundschreiben aus Kischenew[87] rief die Insulaner auf, in dem die dreiste Versicherung zu lesen war: die Griechen „hätten einen zweiten großen Alexander, der mit Ungeduld erwarte, sie das Schwert in der Hand ihre Rechte wiederfordern zu sehen, um sofort seinen mächtigen Arm zu ihrer Unterstützung auszustrecken!" Die Zuversicht, mit der Ypsilantis dergleichen sprach und schrieb, war es allein, die selbst einen Milosch wenigstens schweigen machte, dem der Fürst[1] 5. Nov. nun gradezu, indem er ihm mit der keckſten Stirne türkische Nachstellungen und einen russischen Krieg vorspiegelte, im Namen der „erlauchten Regierung" Aufträge ertheilte und den allgemeinen Aufstand in Konstantinopel und von Morea bis zur Donau auf den 27. Nov. ankündigte[88]. Diese Zuversicht war es auch die jetzt

87) Philimon, ib. 1, 377.
88) Ib. 1, 237.

den Hospodar Michael Sutsos in die Hetärie trieb und so den Aufständischen in der Moldau eine sichere Operationsbasis gewährte. So war bereits der Arm zum Schlage gehoben, da ließ ihn Ypsilantis noch einmal sinken; der zuletzt gefaßte Beschluß ward noch einmal verlassen und die gegebenen Befehle widerrufen. Es war von einer schlimmsten Vorbedeutung, daß zu dem sichtlichen innern Zwiespalt des Oberanführers selber auch noch offenes Zerwürfniß unter den Hauptwerkzeugen aller dieser Entwürfe hinzutrat. Der vorsichtige Savvas wollte erst die Vorbereitungen in Thracien und Westgriechenland gesichert haben, wollte erst mit Miloſch zu einem bestimmten Ziele gekommen sein; der schlaglustige Georgakis wollte im Nothfall die Serben, mit denen er früher unter dem Haiduken Weiko gekämpft hatte, auch trotz dem Miloſch aufwiegeln: Beide standen sich unverträglich gegenüber. Mißhelligkeiten entstanden auch zwischen Ypsilantis selber und Michael Sutsos. Dem Moldauer Fürsten wurde es, in dem Augenblick, wo ihm eine Krankheit Alexanders Sutsos Wünsche und Hoffnungen auf das Hospodariat der Wallachei erweckte, selbst für seine Stelle in der Moldau bange, wenn der Aufstand ausbräche, der in den Ansichten der Savvas keine Sutsos mehr, sondern einen russischen Prinzen ans Ruder bringen sollte. Ypsilantis hatte die Anzeichen, daß Sutsos, ein Mann von Feinheit und Bildung, aus Petersburg nähere Aufklärungen erwartete; in dieser Sorge fand er nun wieder eine Beschleunigung des Ausbruchs nöthig, um den Unentbehrlichen mitzureißen. Dazu wieder war die Mitwirkung
[1] 7/19. Jan. 1821. Serbiens unerläßlich. Ein neuer Brief[1] ging daher an Miloſch ab, worin ihm Ypsilantis (um in ihm dieselben Zweifel, die Sutsos bedenklich machten, gleich niederzuschlagen) den Titel eines rechtmäßigen Fürsten von Serbien zugestand unter Beifügung eines Vertragentwurfs, in dem die künftigen Verhältnisse zwischen Serbien und Griechenland als eine Art Conföderation aufgefaßt

waren. Ein neuer Zwiſchenfall gab einen neuen Anſtoß zur Beeilung. Alexander Sutſos ſtarb[1]. Ehe ein neuer Hospodar ernannt war, hatte man dort nun die günſtigſte Gelegenheit, unter beſonderen ganz örtlichen Vorwänden eine eigene Bewegung hervorzurufen, die den Aufſtand in der Moldau einleiten und erleichtern ſollte. Jetzt ſtellte daher Ypſilantis an Michael Sutſos ſeine kategoriſchen Forderungen, und der ſchwache Mann gewährte in ſeiner Bedrängniß, was er konnte und mußte. Was den letzten Ausſchlag gab, war die überall her drohende oder ſchon geſchehene Enthüllung der hetäriſtiſchen Anſchläge. In Jaſſy war das Geheimniß ſtadtkundig. In Konſtantinopel ward es durch einen Aſimakis, in Verbindung mit Euſtathios Galatis, der für den Mord ſeines Bruders nach Rache ſchnaubte, angezeigt. In Nauſſa in Makedonien ward ein Sendbote Ypatros, der Briefe von Ypſilantis' Hand trug, von dem Primaten Zaphirakis ermordet, nicht aus Feindſchaft gegen die Hetärie, ſondern weil ſich Ypatros zur Unterſtützung Ali Paſchas abgeſandt ausgab, den Zaphirakis haßte und fürchtete. Endlich ward auch der letzte Bote an Miloſch in Addakale aufgefangen; es war der Pope Ariſtidis, der nach Widdin geſchleppt auf dem Wege Gelegenheit fand ſeine Papiere zu vernichten und ſich ſelbſt von den Klippen des großen Dorfes Phetislam hinabzuſtürzen.

[1] 1. Febr.

Aufſtand in der Wallachei.

In Bucharest ſtand in der Truppe des Hospodars ein Theodor (aus Sulza in der kleinen Wallachei), von dem ruſſiſchen Orden den er trug Wladimirescо genannt, der ein kühner kriegsgeübter Soldat war, aber bildungslos, von der Gewiſſenloſigkeit, der Tücke und dem rohen Ehrgeiz aller vom Glücke getragenen Barbaren. Georg der Olympier hatte ihn vor kurzem in die Entwürfe der Hetärie halb eingeweiht; jetzt nach dem Tode des Hospodars ſchien Theodor, der in letzter Zeit über verwickelten Prozeſſen verzweifelte, den Philikern eine trefflich geeignete Perſon,

eine erste Bewegung in die Hand zu nehmen. Der Olympier, sonst ein treuer und untadliger Kriegsmann, hatte nach orientalischen Ehrbegriffen kein Arg dabei, seiner Eitelkeit und Herrschsucht schmeichelnd ihn für die Zwecke des griechischen Aufstands unter dem Schein einer wallachischen, ja griechenfeindlichen Bewegung handeln zu machen; er überredete ihn, von der kleinen Wallachei aus seine Landsleute in die Waffen zu rufen gegen die Phanarioten, gegen die der Haß der Rumänen am leichtesten zu entzünden war. Mit wenigen Leuten aufbrechend bemächtigte sich Theodor[1] der kleinen Stadt Tschernetz, bei den Ruinen der Trajansbrücke, und verbreitete: er käme als treuer Unterthan der Pforte, nur um die Erpressungen und Misbräuche der Hospodare abzuschaffen und die alten Rechte herzustellen. Die Provinzen forderte er auf Bevollmächtigte zu schicken, um über das allgemeine Beste zu berathen, und an den Sultan richtete er eine Rechtfertigungsschrift, in der er die Beschwerden auseinandersetzte und selbst die Vermittlung eines türkischen Commissärs erbat. Bauern und Panduren versammelten sich sofort unter seiner Fahne, denen die Plünderung der Reichen und Archonten in Aussicht stand. Der Diwan (Metropolit und Bojaren), der interimistisch nach des Hospodars Tode die Regierung führte, schickte einige Leute aus, unter den Panduren zu recrutiren, aber sie fanden keinen Anhang; als die Aufständischen anschwollen und sich näherten, stellte man ihnen eine Executionstruppe von 800 Mann entgegen, die von Konstantin Samurkasis, von Georg und seinem Freunde dem Makedonier Pharmakis befehligt waren, lauter Hetäristen, die mit Theodor im Verständniß waren und ihm allen Vorschub leisteten. Der designirte neue Hospodar, Karl Kallimachos, hatte drei Kaimakams (Stellvertreter) nach Bucharest abgeordnet, die wo möglich ohne Mitwirkung türkischer Truppen die Ruhe herstellen sollten: Joh. Samurkasis, Konstantin Negris und Stephan Vogoridis, unter denen die beiden letzteren überall, wo

[1] Anf. Febr.

sie früher gestanden, durch ihre Unersättlichkeit sich den übelsten Namen gemacht. Als sie ankamen[1], war Theodor schon Herr der [1] 10. März.
ganzen kleinen Wallachei außer Krajova, wo eine Truppe stand, die bereit gewesen wäre zu fechten, von Georg aber neutralisirt ward. Der Diwan und die Kaimakams waren gänzlich rathlos. Der Hetärist Samurkasis kam nach Bucharest und rieth ihnen die Forderungen Theodors bei der Pforte zu unterstützen. Unsicher und widersprechend schlugen sie in Konstantinopel bald dieses Zugeständniß vor, bald kündigten sie die Bekämpfung der Rebellen mit ihren eigenen Waffen an, bald dachten sie türkische Truppen zu rufen; dieser Maasregel erklärte sich der russische Generalconsul entgegen und gab dadurch dem Aufstand gewonnenes Spiel. Bei Theodors Anmarsch auf Bucharest flüchtete ein Theil der Bojaren über die österreichische Grenze; die drei Kaimakams, nach Rustschuk weichend, überließen die Obhut der Stadt an Savvas, der den Aufrührern als sie anrückten keinen Widerstand entgegensetzte. Die Nachricht von Ypsilantis' Erscheinen in Jassy vollendete die Bestürzung, die Verwirrung, die Flucht aller Besitzenden, Behörden und Osmanen. Unaufgehalten zog Theodor[1] in Bucharest [1] 30. März.
ein, Georg und Pharmakis mit den ihrigen folgten ihm nach und hielten mit ihm und Savvas öftere Berathungen, ohne aber ihre verschiedenen Truppenkörper zu vereinigen. Alle warteten auf das was von Jassy her kommen sollte.

Dort war bereits seit mehreren Wochen[1] Ypsilantis mit seinen Ypsilantis in der Moldau.
Brüdern Nikolas und Georg, mit dem Fürsten Georg Kantakuzinos [1] 6. März.
und einigen andern Begleitern eingetroffen. Gleich seine ersten Schritte, und gerade Alle und jeder, sprachen allem gesunden Menschenverstande, und, nach abendländischen Vorstellungen, auch aller Ehre und aller Sittlichkeit Hohn. Im Augenblick seiner Schilderhebung hatte er dem russischen Gesandten in Konstantinopel, Baron Stroganow,

eine Anzahl Briefe an dortige Mitverschworene geschickt, wovon die meisten Rathschläge von Vätern, Gattinnen und Söhnen an ihre Verwandten enthielten, sich zu retten; er setzte dadurch den Gesandten in die verlegenste Wahl, diese Leute durch Ueberlieferung der Briefe bloszustellen oder sie durch deren Rückhaltung der Warnung zu berauben. Ein so unverzeihlicher Schritt könnte nur schuldvoller erscheinen, wenn er in dem unverzeihlichen Wahne gethan worden wäre, die Briefe träfen bereits die Hauptstadt um und über gestürzt am Fuße des Kreuzes liegend! — Nachdem die Frage über Ort und Gelegenheit des ersten Losschlags den Hauptgegenstand aller bisherigen Berathungen gebildet hatte, verrieth der „Oberfeldherr" gleich nach seinem Einzug in Jassy, in seiner ersten Unterredung, die er mit Sutsos im Hause seines Postelniks Rhizos Nerulos hatte, daß er ohne irgend einen vernünftigen und festen Gedanken kam, in welches Verhältniß er sich selbst zu den Moldowlachen und sie zu seiner ganzen Unternehmung setzen wollte. Er äußerte die Absicht, die Vorrechte der Bojaren abstellen und die politische Gleichheit in den Fürstenthümern verkünden zu wollen; und der eben noch sein größter Bewunderer gewesen war, Rhizos, mußte ihn mit beschwörenden Verwarnungen vor den Theoretikern und Bücherpolitikern in seiner Umgebung abbringen von diesem Schritte, der alle Stände und Klassen des Landes gegen ihn aufreizen würde[89]. Von dieser radicalen Verwegenheit aber, die die Rumänen in Masse in seine revolutionären Wege schien mitreißen zu sollen, sprang er nun, anders berathen, plötzlich in das flaueste Gegentheil über, diese Bevölkerung gleichsam aus seiner
[1] 7. März. Unternehmung ganz hinauszuweisen: er erließ[1] ein Manifest an die Moldauer, worin er sich auf einem bloßen Durchzuge nach Hellas begriffen erklärte und sie ermahnte ruhig ihren friedlichen

89) Rhizo Nerulo, hist. moderne de la Grèce. p. 289.

Beschäftigungen obzuliegen und ihrem Herrn zu gehorchen; „sollten aber, fügte er hinzu, einige verzweifelte Türken wagen ihren Boden zu betreten, so sei eine große Macht bereit, ihre Kühnheit zu bestrafen". Ganz dieselben Erklärungen gab er dann auch in dem Diwan der Bojaren, den er bestimmte, mit dem Hospodar zugleich das Gesuch um die Besetzung der Moldau ohne weiteres an den russischen Kaiser nach Laibach zu richten, an den auch Er selber ein ausführliches Schreiben mit absandte. Als er einige Tage später bei seinem Aufbruche nach der Wallachei auch dorthin beruhigte, daß er selbst nicht in dem Fürstenthume bleiben sondern nur durchmarschiren werde, versicherte er auch die Wlachen, daß Rußland keine Türken auf ihrem Boden zulassen werde und daß zu diesem Ende Wittgenstein bereits die Truppen aus Warschau an die Grenze gezogen habe. Diesen matten Proclamationen schien dann ein um so feurigerer Aufruf[90] an die Griechen[1] die Wage 18. März.
halten zu sollen, der von Sätzen strotzte, die ein Feind nicht toller hätte erfinden können, Ypsilantis' Sache bei denen grade zu verderben, auf deren materielle oder moralische Unterstützung er so festen Vertrauens rechnete. Die Völker Europas, hieß es da, die für ihre Rechte und Freiheit gekämpft, hätten die Griechen zur Nachahmung aufgerufen. Der Feind sei schwach und machtlos. Beim ersten Erscheinen der vaterländischen Legionen würden sie jene alten Säulen des Despotismus fallen sehen vor ihren siegreichen Fahnen. Sie sollten sich zur Schlacht sammeln zwischen Marathon und den Thermopylen; das Blut der Tyrannen werde den Manen der Epaminondas und Thrasybul, der Miltiades und Leonidas eine

90) Diese Aktenstücke sind alle bei Philimon, im zweiten Bande des griech. Aufstandes, der für das Thatsächliche in diesen Moldowlachischen Ereignissen eine bereichernde Quelle ist; zu ihrer richtigen Beurtheilung zu gelangen muß man den Verfasser, der der Familie Ypsilantis ein Denkmal in seinem Werke setzen wollte, nicht zum Lootsen nehmen.

gefällige Sühne sein. Auch in diesem Aufrufe war dann die Versicherung wiederholt, sie würden eine große Macht ihre Rechte beschützen sehen. Vergebens hatte Kantakuzinos[91] den Feldherrn von diesem leichtfertigen Muthwillen den russischen Kaiser blos zu stellen zurückzuhalten gesucht; er gefiel sich darin auf diesen großen Rückhalt zu pochen, wie um seiner eigenen Unmacht eine moralische Stütze zu geben; im privaten Gespräche soll er ausgebreitet haben, daß er mit dem Kaiser mündliche Unterredungen gehabt, worin dieser zu dem Unternehmen seine Zustimmung gegeben. Sein persönliches Auftreten aber war so, als ob er nicht allein der Stellvertreter des Kaisers wäre, sondern als ob er die griechische Krone schon auf dem Haupte trüge. Gleich in Jassy ließ er die Bojaren stundenlang im Vorzimmer warten und empfing sie mit stolzer Kälte; später führte er in seinem Hauptquartiere eine Schauspielertruppe mit, und hielt mitten im Feld- und Kriegsleben in Tirgowischt auf die Etikette, für seine Brüder und die Leute fürstlichen Rangs eine besondere Treppe zum Zutritt vorzubehalten[92].

19. März. Als er durch seinen ersten Tagesbefehl in Jassy[1] sein sogenanntes Heer organisirte, stellte er an die Spitze des Stabs der zwei Armeecorps und der leeren Rahmen der Regimenter den Fürsten Kantakuzinos, seine beiden Brüder, den Dukas und andere Günstlinge seiner Umgebung. Es war vergebens, daß man in ihn drang, die einflußreichen Leute des Landes an sich zu ziehen, dem Olympier Georg sein ganzes Vertrauen zu geben. Einen einzigen aus ihren Reihen zog er vor, den Ithaker Basilios Karavias, und grade dieser half seinen Namen am häßlichsten zu brandmarken. Dieser Mann

---

91) Denkschrift des Fürsten Kantacuzeno über die Begebenheiten in der Moldau und Wallachei. In den „Briefen eines Augenzeugen der gr. Revol. vom Jahre 1821." Halle 1824.

92) Es ist uns bekannt, daß Trikupis dieser Veranstaltung eine unschuldigere Auslegung gibt.

hatte[1] einen Tag vor Ypſilantis' Pruthübergang in Galacz die [1] 5. März.
kleine türkiſche Wache, die in jeder Stadt wo Türken verkehrten zu deren Schutze aufgeſtellt war, niedergehauen, die Moſcheen profanirt und auch den Imam getödtet, obgleich er von dem Fürſten nur beauftragt war, die Türkenwache zu entwaffnen und nur die mit Waffengewalt Widerſtrebenden zu tödten; dieſe Blutthat (und unkluge Thorheit dazu, weil ſie die Türken in Braila das man durch Ueberrumpelung nehmen konnte auf ihrer Hut zu ſein mahnte), belobte und belohnte der Fürſt ausdrücklich in einem beſonderen Tagesbefehle; und es folgte ſofort eine ähnliche unter ſeinen eigenen Augen. Die türkiſche Schutzwache von Jaſſy war bei ſeinem Einzuge entwaffnet und mit noch 30 türkiſchen Handelsleuten unter Wache geſtellt worden; des Nachts aber wurden die meiſten derſelben grundlos und unbarmherzig ermordet. Dieſe ſcheußlichen Unthaten bezeichneten hier den Anfang derſelben Greuel, zu denen in Merico das Geſindel Hidalgos die Loſung gegeben: ſie entzügelten die fanatiſche Rachſucht der Türken und drückten den Revolutionskämpfen die ſich entſpannen den ſchrecklichen Charakter des Vernichtungskrieges wie in Südamerica auf. Dem ungerechten Blutvergießen ging ungerechte Beraubung zur Seite. Ypſilantis ließ einen Bankier Paul Andreas, auf das Gerücht daß er Gelder der Hetärie in Händen habe, zur Haft bringen und gab ihn, ſelbſt als ſich die Falſchheit des Gerüchtes herausgeſtellt, nur gegen Erlegung einer Geldſumme frei. Das warf Beſtürzung in die Seelen aller Reichen; zwei der angeſehenſten Moldauer Bojaren ergriffen die Flucht; dieß gab gleich in die Ferne den Wallachen das Zeichen, ihrem Beiſpiele zu folgen. Dieſer Schrecken der Moldowlachen, die beſtätigte Nachricht von Ariſtidis' Ergreifung, die verlorene Hoffnung auf Serbien, das Ausbleiben der ungeduldig erſehnten Nachricht von dem Handſtreich in der Hauptſtadt, die Verdächtigungen ſeiner Gegner, daß er ſich wie ſein Vater mit den

Waffen die Herrſchaft über beide Fürſtenthümer erobern wolle, all dieß beugte dem Fürſten den Muth und die Stimmung, noch ehe er nur in die Wallachei vorgerückt war.

Ypſilantis in der Wallachei.

Als er zum Marſch nach Bucharest[1] aufbrach, ließ er überall
[1] 13. März. Lebensmittel für 10,000 Mann beſtellen, ſeine „Armee“ beſtand aber zur Zeit nur aus 800 Reitern aus der Truppe der „Albaneſen“, der hospodariſchen Söldner, oder Koſaken, die Dukas geworben hatte. Wenige Moldauer ſchloſſen ſich ihm an; mit tiefem Mistrauen empfingen ihn die Wallachen, die alles Andere wollten, nur nicht ihr Land zum Schauplatz eines Krieges für die Griechen machen; und ſo groß war dieſer Widerſtreit der Neigungen und Intereſſen zwiſchen Rumänen und Griechen, daß man nicht einmal in Konſtantinopel an einen Zuſammenhang zwiſchen Theodor's und Ypſilantis' Bewegung glaubte, deren letztere von Griechen, die erſtere gegen Griechen unternommen war. Es blieb daher auch ohne allen Erfolg, als der Oberfeldherr, nach ſiebentägigem Marſche in Fokſchani an der Grenze der beiden Fürſtenthü-
[1] 25. März. mer angelangt, von hier aus einen Aufruf an die „Daker“[1] erließ, worin er, noch einmal ſeine Stellung zu den Einwohnern der Fürſtenthümer verändernd, ſie zur Theilnahme an der Erhebung des griechiſchen Volkes ermahnte. In Fokſchani verſtärkte ſich ſeine Truppe durch einige Zuzüge unter Karavias und Anaſtaſios von Argyrokaſtro, und man benutzte einen Wochenaufenthalt dazu, eine „heilige Schaar“ von ſchwarzgekleideten Trauerträgern mit dem Abzeichen eines Todtenkopfes auf dem Hute zu bilden, die an die Triumphe Lenktras erinnern ſollte. Der Zug ging nun, in ungeordneter Weiſe und unter Zerwürfniſſen zwiſchen Ypſilantis' Begünſtigten Dukas und Karavias, unter der Flucht der beſorgten Landeseinwohner, auf Plojeſchti, wo der Fürſt, durch Nachrichten von dem Olympier beunruhigt über die Haltung der Theodor und

Savvas, aufs neue zehn Tage Halt machte, zweifelnd ob er sich nach Bucharest vorwagen oder sich lieber nach Tirgowischt, der alten Hauptstadt des Fürstenthums, wenden solle. Vier Wochen nach dem Aufbruch aus Jassy langte er endlich, in einer Unternehmung bei der Alles auf rasche Bewegungen, auf Erhitzung der Freunde, auf Mitreißen der Unentschiedenen, auf Betäubung der Feinde ankam, in Kolentina vor Bucharest[1] an, wo ihn der Me- [1] 7. April.
tropolit und die wenigen zurückgebliebenen Bojaren, froh den rohen Haufen Theodor's einem Anführer höheren Ansehens zu geben, zum Einzuge aufforderten. Georgakis stellte sich unter seinen Befehl. Aber Theodor und Savvas blieben aus. Ypsilantis schickte Lassanis an den letzteren, der nach anfänglichem Ausbeugen dem Sekretair des Fürsten ganz offen das Ausbleiben der russischen Unterstützung aufrückte, ohne die die Fürstenthümer ins Verderben gestürzt werden würden. Lassanis beschwichtigte den umsichtigen Mann noch einmal mit der Vorstellung, daß Rußland erst den Einmarsch der Türken abwarten müsse, um einen gerechten Vorwand zu haben; und Savvas erschien nun vor Ypsilantis dem Aussehen nach mit ganzer Hingebung. Er redete dem Fürsten seinen Argwohn gegen Theodor aus, erbot sich ihn zu bestimmen und überredete denselben in der That, indem er selbst als Geißel in seinem Lager zurückblieb, sich in Ypsilantis' Hauptquartier zu begeben. Dort heuchelte Wladimiresco Ergebenheit und Eifer. Aber Sorge um das Schicksal der Wallachei, Mistrauen in die Fähigkeiten, die Mittel und die Rückhalte Ypsilantis', das Wohlgefallen an seiner Herrscherrolle versuchte den „Domno Theodoros," wie er sich schon gerne nennen hörte, mit verrätherischen Entwürfen: sich durch Ypsilantis' Verderb die Gunst der Türken zu erkaufen, ein heimisches Prinzipat wieder herzustellen, vielleicht selbst es zu bekleiden. Es war aufs schlaueste ausgedacht, daß er Ypsilantis zu bewegen suchte, nach Bulgarien vorzudringen, wo ein Christos

Pankos bei Zimnitza bereit ſtehen ſollte ihn aufzunehmen. Aber ein Wagniß dieſer Art wäre ſchon über Ypſilantis' Kräfte gegangen, die in Kolentina nicht über 3000 M. anwuchſen, zuchtloſes Geſindel das ſich jedem Gelüſte überließ; nur mit Ausnahme der heiligen Schaar, in die eine Anzahl von feiner organiſirten Jünglingen aus Schulen, Univerſitäten und Comptoirs des In- und Auslandes mit rührendem Eifer zuſammenſtrömte, ein ſtarker Theil der Blüte jener dünn geſäeten griechiſchen Jugend, die von der neuen Begeiſterung für Bildung und Freiheit ergriffen war. Es wäre auch zu vermeſſen geweſen, in eine Bevölkerung vorzudringen, über deren Stimmung dem Fürſten von anderer Seite ſehr warnende Berichte zugekommen waren, und im Rücken die feindlichen Moldowlachen zurückzulaſſen, unter denen nur die Muthmaßung einer ruſſiſchen Anſtiftung den Ausbruch des allgemeinen Unmuths noch zurückhielt. Grade in dieſem Puncte aber ſollten die zahlloſen Getäuſchten und der ſich und Alle betrügende Betrogene ſo eben bitter enttäuſcht werden.

Die Beziehungen zu Rußland.

Der Brief, den der Befreier Griechenlands aus Jaſſy an den
18. März. Kaiſer Alexander[1] nach Laibach geſchrieben hatte[93], war, wenn man die Lage der Zeiten, Perſonen und Verhältniſſe erwägt, der Gipfel der faſt unglaublichen Schwindelei, Einbildungskraft und wenn man will, Gutmüthigkeit dieſes Mannes. Er holte hier ſchriftlich nach, was er ſchon in Petersburg mündlich hatte thun wollen; und ſtellte ſo wenigſtens die naive Einfalt und Aechtheit ſeines leichtgläubigen Vertrauens auf Rußlands Monarchen außer allen Zweifel. Die edlen Antriebe der Völker, ſchrieb er, kommen von Gott, und durch eine göttliche Eingebung erhöben ſich heute auch die Griechen, ihr 400jähriges Joch von ſich zu ſchütteln. Ihm geböte die Pflicht

93) Eine Abſchrift liegt uns handſchriftlich vor.

gegen sein Vaterland und „der letzte Wille seines Vaters", sich dieser Sache zu weihen. Mehr als 200 Adressen, unterzeichnet von mehr als 600,000 Namen der Notabeln aller Klassen und Provinzen Griechenlands riefen ihn an die Spitze des Aufstands! Die göttliche Vorsehung habe ein Auge des Mitleids auf das unglückliche Vaterland geworfen und die Augen seiner Tyrannen so verblendet, daß sie in der vollständigsten Unthätigkeit geblieben seien, trotz den wiederholten Anzeigen der Engländer und der offenen Kundgebung des Unabhängigkeitsgeistes in Griechenland. Gegen den Schluß des Briefes richtet dann der Schreiber die Mahnung an den Kaiser, Griechenland zu befreien, und die Bitte um den Schutz seiner Familie, von der Niemand um seine Bewegung wisse. — Diese Theorie nun von dem göttlichen Ursprung der Revolution, mit der ganz arglos das Geständniß gepaart war, daß der Aufstand von einer geheimen Gesellschaft ausgehe, deren Verzweigungen sich über alle Erdtheile erstreckten wo es Griechen gebe, hätte zu keiner unglücklicheren Stunde an den Czaren gelangen können[1], als eben jetzt, wo in Spanien und Portugal das Feuer [1] 18. März.
der Empörung noch hell auflohderte, wo im Rücken des österreichischen Heeres das gegen Neapel rückte der Aufstand in Piemont ausbrach, wo in dem Lager der Fürsten in Laibach Alles von einem panischen Schrecken ergriffen war, wo Alexander sich dem Fürsten Metternich und seiner Politik auf Gnade und Ungnade ergeben hatte. Amtlich und öffentlich erging daher sogleich an Wittgenstein, den Befehlshaber in Bessarabien, der Befehl, die strengste Neutralität zu beobachten, und an den Gesandten in Konstantinopel die Weisung, dem Großherren Rußlands Hülfe zur Niederlegung des Aufstandes anzubieten; der russische Consul in Jassy verkündete[1], als Ypsilantis kaum in Kolentina eingetroffen war, [1] 9. April.
daß der Kaiser sein Unternehmen verwerfe; und nachher bestätigte das österreichische Circular aus Laibach die Verdammung der ver-

brecheriſchen Vorgänge des griechiſchen Aufſtandes, die die Mächte nach denſelben Grundſätzen behandeln würden wie die italieniſchen
[1] vgl. 4. 223. Rebellionen[1]. Das Alles hätte Ypſilantis, wenn er ſeine Unternehmung nach den großen politiſchen Verhältniſſen Europa's bemeſſen hätte, mit aller Gewißheit vorausſehen müſſen; Er aber hatte nur nach den perſönlichen Eindrücken gerechnet, die er von dem weichmüthigen Czaren empfangen hatte; und wenn, an jene Lage der öffentlichen Dinge gehalten, ſein Unterfangen eine kaum begreifliche Kurzſichtigkeit verräth, ſo ſpricht ihn dagegen die Natur jener geheimeren perſönlichen Beziehungen von dem Vorwurf einer gänzlich verblendeten Selbſttäuſchung wenigſtens frei. Des Czaren öffentliche Erklärungen verdammten ihn, ſeine ſtillen perſönlichen Sympathien und Wünſche waren, wie er immer geglaubt hatte, gleichwohl mit ihm. „Ich habe es ſtets geſagt, äußerte der Kaiſer bei Empfang des Briefes aus Jaſſy, dieſer würdige Jüngling hat edle Geſinnungen.“ Und voll Anerkennung dieſer edlen Geſinnun-
[1] 26. März. gen ließ er ihm durch die freundſchaftliche Hand Kapodiſtrias'[1] in einem ganz perſönlichen Briefe die Laibacher Pille vergolden[94]. Mit welchen Gefühlen mußte der Miniſter dieſen Brief entworfen haben, der ſeine leichtfertigen Verſicherungen und Ermuthigungen ſo zu nichte machte, durch die er über den Freund, und über ein ganzes Ländergebiet und Menſchenalter nun namenloſes Elend gebracht! Der Kaiſer ließ Ypſilantis ſein Bedauern ausdrücken, daß er ſich von dem Schwindelgeiſte der Zeit habe ergreifen laſſen, „den natürlichen Wunſch der Griechen nach Verbeſſerung und Selbſtändigkeit“ auf dem Wege des Aufruhrs erfüllen zu wollen, ſeinen Namen an Ereigniſſe zu knüpfen die der Kaiſer nur höchlich misbilligen könne, und das zwar in dem Augenblick, wo die ergiebigſten Unterhandlungen den allgemeinen Frieden mit neuen Bürg-

94) Philimon 2, 324 ff.

schaften umgaben, und wo die Ansprüche seiner Familie eben befriedigt werden sollten. Er habe gewagt die Unterstützung einer großen Macht zuzusagen? Wenn er die russische gemeint, so würden seine Landsleute sie unbeweglich finden, denn es sei des Kaisers unwürdig, die Grundlagen der Türkei durch die schimpfliche Wirksamkeit einer geheimen Gesellschaft zu untergraben. In den mildesten Ausdrücken wurde ihm dann das mildeste Urtheil in Bezug auf seine persönlichen Verhältnisse angekündigt: Er und seine Brüder seien nicht mehr im Dienste Rußlands und der Kaiser könne ihre Rückkehr nach Rußland nicht gestatten. In Betreff seiner Unternehmung aber erging an ihn gleichzeitig durch Nesselrode der 26. März.
Befehl[95], nicht weiter zu gehen, sondern im Gegentheil wo möglich die Unglücklichen die er irre geleitet zu entlassen, und wenn er irgend gerechte Ansprüche an die Pforte zu erheben habe, sie durch Baron Stroganow zu machen, der in dieser Beziehung die nöthigen Weisungen erhalten habe! — Wie hoch man immer die Verschuldungen anschlagen wird, die Ypsilantis zur Last fallen, keine wird doch an Verwerflichkeit die schmähliche und gedankenlose Gewissenlosigkeit dieser Halbheit des russischen Kaisers erreichen. In dem alten Taumel des Wankelmuths in all seiner griechischen Politik zog er die Hand von dem Aufrührer zurück und gab ihm doch zugleich wieder eine kleine Handhabe, an die der zugleich schwache und trotzige Mann sich halten konnte; er trieb den kleinmüthigen Empörer, der so hochfahrend begonnen und von dem hochmüthigen Anstellen auch jetzt nicht lassen konnte, zu ähnlichen Halbheiten, zu dem halben Aufgeben und halben Fortsetzen seiner verzweifelten Unternehmung, zu dem unaufrichtigen Forttäuschen der urtheilslosen Masse seines Anhangs; er veranlaßte dadurch die Fortdauer eines sinnlosen Kampfes, die blutigen Greuel der

95) Zinkeisen, Geschichte der gr. Rev. 1840. 1, 170.

erbitterten Feinde, die nutzloſe Hinopferung einer begeiſterten edlen Jugend, den lange dauernden Ruin der Fürſtenthümer.

Wenn eine gewiſſenhafte Seele oder ein ſtarker Geiſt in Ypſilantis ſchlug, ſo hatte er nun, wo ihn zu dem weltlichen Bann
[1] Anf. April. des Czaren auch noch das geiſtliche Anathem traf, das die Pforte[1] dem Patriarchen und der Synode entriſſen hatte, die Wahl zwiſchen zwei ehrenhaften Wegen. Er mußte, der ruſſiſchen Bethörungen inne geworden, ſeine verlorene Sache aufgeben, offen ſeine Täuſchungen bekennen, die Schuld des ganzen Aufſtandes auf ſich allein nehmen, und ſeinen Anhang und die Fürſtenthümer mit ruſſiſcher Unterſtützung, die ihm zu dieſem Zwecke nicht gefehlt haben würde, durch eine Amneſtie zu ſichern ſuchen; oder er mußte, als der Anſtifter des Aufſtandes, Allen voran das thun, was nachher ein Theil der verführten Aufgeſtifteten zu ſeiner Beſchämung gethan haben: er mußte die verzweifelte Sache in den verwegenſten Zügen fortführen, die Moldau decken um die Verbindung mit Beſſarabien wo ſich fortwährend neue Zuzüge ſammelten offen zu halten, über die Donau gehen, durch ſeine Kühnheit an geheimen ruſſiſchen Beiſtand trotz der Ableugnung glauben machen, den Ausbruch von vielleicht rettenden griechiſchen Bewegungen hervorrufen; wenn Alles fehl ſchlug, mußte er die ſoldatiſche und patriotiſche Ehre rettend auf dem Schlachtfeld ehrenvoll fallen. Aber leider iſt dieß eben die ächteſte Bezeichnung des labyrinthiſchen byzantiniſchen Charakters, daß ihm ſo einfache Gänge unmöglich ſind. Durch ſeine bisherigen Winkelzüge hatte ſich Ypſilantis dieſe beiden graden Wege bereits ſo gut wie geſperrt. Das verzweifelte Niederlegen und das verzweifelte Aufnehmen der Waffen wäre ihm gleich gefährlich geworden bei den unſicheren, finſteren, feindſeligen Geſinnungen, die ſeine Schwachheit und ſeine Täuſchungen in ſeiner ganzen Umgebung geweckt hatten. Den braven Olympier Georg, an dem er für jeden ſtarken Entſchluß eine Stütze gehabt hätte,

hatte er ſich von jeher in möglichſter Entfernung gehalten; die früher ſo bevorzugten Karavias und Dukas hatte er jetzt im Verdacht, ſie ſuchten ihn zu verdrängen, und es war noch ſein Glück, daß Beide unter ſich ſelbſt ſo zerfallen waren wie mit ihm. Von Savvas, der jetzt, in all ſeinem Argwohn, ſeinen Warnungen, ſeinen Rathſchlägen gerechtfertigt, einem rachſüchtigen Grimme nachgab, fürchtete er verrätheriſche Unterhandlungen mit den Türken; von Wladimirescо erhielt er durch aufgefangene Couriere die Beweiſe davon in die Hände; auch dieſe Beiden aber arbeiteten ſich in feindlichen Abſichten einander entgegen, und um den Verräther Theodor ſpannen wieder einige Hetäriſten einen Gegenverrath. Dieſe Verhältniſſe wieſen Ypſilantis von der offenen Straße des Handelns ab und verwickelten ihn in ſtets verſchlungenere Pfade. Rathloſer und muthloſer als je ließ er ſich durch den Hauptinhalt der Laibacher Briefe von der Verfolgung ſeines Werkes abſchrecken, klammerte ſich aber an die Nebendinge, an das was er darin günſtig für ſich deuten konnte, an, um ſich zunächſt die Demüthigung oder die Gefahr des öffentlichen Zurücktritts zu erſparen. Er richtete, als ob er Neſſelrode's Aufträgen damit nachkäme, an Baron Stroganow nicht etwa „gerechte Anſprüche", die er für ſeine Perſon an die Pforte zu machen hatte, ſondern Vorſchläge für die Nation (Autonomie der griechiſchen Gebiete u. ſ.); dieſe Vorſchläge ſchickte er auch dem Kaiſer wieder ein, und machte zugleich den Kaimakams des Hospodars Kallimachos davon Anzeige mit der Bemerkung: dieſe Vorſchläge müßten angenommen werden, wenn er die Waffen niederlegen ſolle; Er werde bis zu eingetroffener Antwort ſich jedes Angriffs enthalten, ſie aber möchten auch die türkiſchen Paſchas an der Donau bis dahin von jeder Feindſeligkeit zurückhalten. Ganz gleichzeitig aber hatte er dem Baron Stroganow, unmittelbar bei Empfang der Laibacher Papiere[1], unter An- [1] 12. April.
ſuchen ſeines weiteren Rathes angezeigt, daß er ſich auf die kaiſer-

lichen Weiſungen hin ſogleich zurückziehe! Auch brach er ſofort aus
[13. April.] Kolentina[1] 3000 Mann ſtark nach Tirgowiſcht auf, in keiner anderen Abſicht als um ſich der öſterreichiſchen Grenze zu nähern, auf deſſen Gebiet er, immer in eitlen Einbildungen ſchwärmend über die Wichtigkeit ſeiner vornehmen Perſon und ſeiner vornehmen Verbindungen, ſich und ſeinem Geleite in Konſtantinopel ſelbſt durch Stroganows Verwendung einen freien Rückzug zu erwirken arbeitete und hoffte[96]. Dieſe eigentliche Abſicht aber barg er hinter ganz kriegeriſche Anſtalten. Er ſtellte in weitgedehnter Linie ſein ſchwaches Corps von Kimpolung an den Karpathen bis Plojeſchti auf, verſchanzte ſich im Mittelpuncte in Tirgowiſcht, hielt gegen die kleine Wallachei hin ein Corps unter Georgakis in Plojeſchti vorgeſchoben, mehrte und übte die heilige Schaar und bemühte ſich um Lebensmittel und Kriegsbedarf, die beide nicht leicht zu beſchaffen waren; denn Oeſterreich behinderte alle Zufuhr, und die Albaneſen, die ſich weder zu Theodor noch zu Ypſilantis hielten, durchſtreiften in Banden das Land und plünderten es unbarmherzig aus. Hand in Hand mit dieſen Maasregeln ging dann noch Wochen lang das Bemühen, wie aus einer Gewöhnung der Lügenfertigkeit, die alten Mährchen fortzuſpinnen, die nun kindiſch klangen. Bald ſuchte er ſeinen Leuten einzubilden, der Ruſſen Einmarſch in die Moldau ſtehe bevor, bald es ſeien Kämpfe zwiſchen Türken und Griechen bei Konſtantinopel vorgefallen, oder die Türken in Widdin würden durch einen Serbenaufſtand feſtgehalten[97].

Die Kataſtrophe in der Wallachei.

Dieß geſchah noch zu einer Zeit, als ſich die türkiſche Macht aus den Donaufeſtungen bereits in Bewegung geſetzt hatte gegen beide Fürſtenthümer. Ein Janitſcharencorps war aus Konſtanti-

96) Authentiſchen Documenten zufolge, die uns handſchriftlich vorliegen.
97) Zinkeiſen 1. 165.

nopel unter Selim Mehmed herangerückt, unter dem die drei Paſchas von Widdin, Siliſtria und Braila operiren ſollten. Kara Muſtapha von Siliſtria ſchob[1] zwei Corps, jedes 4000 Mann ſtark, grades Weges auf Bucharest vor, der Paſcha von Widdin rückte in die kleine Wallachei ein, in die Moldau ging[1] Juſſuf Paſcha[98] von Braila mit 4500 Mann vor, zunächſt nur zu dem Zwecke, das überfallene Galacz wieder zurückzunehmen. In Ypſilantis' Lager hatte man nöthig erachtet, den wichtigen Punct zu halten; man hatte den Hauptmann Athanaſios von Karpeniſi mit nur 60 Mann hingeſchickt, die zu den anweſenden Bewaffneten geſellt, zum Theil Matroſen aus den im Hafen früher ergriffenen Schiffen, 6—800 Mann ausmachten, meiſt lüderlich verſunkenes Geſindel, in das Athanaſios vergebens einige Zucht zu bringen ſuchte. Beim Anrücken der Türken hielten ſie vor der Stadt auf dem Wege nach Braila drei alte Schanzen beſetzt, die im letzten Ruſſenkriege angelegt waren, außerhalb lag in einem langen Graben der Peloponneſier Kotiras mit 73 Mann. Sobald aber die Türken Anſtalt zum Angriff machten[1], lief faſt der ganze Haufe davon; nur Kotiras hielt mit 32 Mann in dem Graben aus, wo eine Rettung ganz undenkbar war, und fiel nach dem tapferſten Widerſtande; in der feſteſten der drei Redouten aber vertheidigte ſich Athanaſios und der Pope Georg mit 43 Mann den ganzen Tag mit Muth und Glück gegen die Angriffe eines übermächtigen Feindes. Des Nachts rüſteten ſie eine ſehr einfache Liſt, die einfältigen Türken über ihren Rückzug zu täuſchen; ſie warfen ihre Oberkleider vor die Schanze, auf die die Türken in der Dämmerung wie auf ſie ſelber ſchoſſen, und luden ihre zwei Kanonen ſo, daß die eine nach der andern nach ihrem Abzuge losgehen mußte;

[1] Ende April.

[1] 12. Mai.

[1] 13. Mai.

98) Von den Griechen Perkophtali genannt, weil er zuvor Ayan von Perkoſdſcha in Bulgarien geweſen war.

ſo retteten ſie ſich bis auf drei an eine kleine Halbinſel am Zuſammenfluſſe von Pruth und Donau, von wo ſie ſpäter den Pruth hinauf nach Jaſſy gelangten. Galacz aber fiel in die Hände der Türken, die der Stadt ein ſchreckliches Schickſal bereiteten, dann aber nach Braila zurückkehrten, um dort den Ausgang der Hauptoperationen gegen das Hauptheer der Aufſtändiſchen unter Ypſilantis abzuwarten.

Dort war Alles in Hader, in Neid und Ränken, in Zuchtloſigkeit furchtbar verfallen. Schon hatte das Ausreißen, die Flucht nach Oeſterreich begonnen, ſelbſt — wie Savvas vorausgeſagt — in der heiligen Schaar. Sogar aus Ypſilantis' nächſter Umgebung verſchwand ſein Leibarzt Mavromatos. Es ſah ganz unbegreiflich
[1] 21. Mai. aus, daß der Oberfeldherr eben jetzt[1], wo eine Concentration aller Kräfte geboten war, den Fürſten Kantakuzinos mit einem Truppencorps nach Jaſſy abordnete, wie es hieß die Stadt zu befeſtigen oder, wenn dieß nicht mehr möglich wäre, die dortigen Truppen nach Tirgowiſcht heran zu führen; die Auslegung liegt nahe, daß es ein abgekartetes Spiel war, um Kantakuzinos nach Beſſarabien zu retten, wie ſich Ypſilantis nach Oeſterreich retten wollte. Dieß geſchah gerade zu der Zeit, als die Türken von Siliſtria ſich der Hauptſtadt näherten, wo Savvas und Wladimiresco bei Ypſilantis' Abzug aus Kolentina zurückgeblieben waren und, bald unter einander hadernd bald ausgeſöhnt, aushielten bis zum Anmarſch der überlegenen Feinde. Der Kiaja des Paſcha von Siliſtria,
[1] 29. Mai. Kara Achmed, zog in Bucharest[1] ohne Widerſtand ein, von den zurückgebliebenen Notabeln demüthigſt begrüßt. Wladimiresco, deſſen Panduren zu wanken begannen, war nur zwei Tage vorher in die kleine Wallachei gewichen, um hinter den Bergen von Krajowa auf den Ausgang des Kampfes zu lauern; Savvas aber ging mit 1000 Reitern nach Tirgowiſcht, wo er zwei Stunden davon in dem Kloſter Vakareſchti lagerte und, Treue heuchelnd ohne

Vertrauen zu finden, bei Ypsilantis die Absichten Theodors verdächtigte: er wolle ihm durch seine Bewegung den Rückzug nach Oesterreich abschneiden. Der Fürst beauftragte nun Georgakis, den Ränken Wladimiresco's ein Ende zu machen, und Savvas, der den Augenblick gekommen glaubte, Beide zu verderben, stellte zu diesem Zwecke 400 Auserlesene seines Corps dem Olympier zur Verfügung. Dieser stand den Truppen Theodors bei Gojeschti kampffertig gegenüber, als zwischen Beiden noch einmal eine trügliche Versöhnung geschlossen ward, der aber Wladimiresco gleich darauf durch neue Unterhandlungen mit Kara Achmed wieder Hohn sprach. So entschloß sich Georg, mit den hetäristischen Feinden Theodor's in seinem eigenen Lager verständigt, dem Verräther grad aus zu Leibe zu gehen. Er besetzte die Brücke über den zwischen Gojeschti und Piteschti fließenden Ardschisch, ritt mit nur wenigen Reitern nach Gojeschti[1], vernichtete den bestürzten Wallachen vor der Fronte durch die Aufdeckung seines Verrathes, entriß ihm den Degen und befahl ihn nach Tirgowischt zu bringen, wo er[1] (nach den gewöhnlichen Angaben) ohne kriegsrechtliches Urtheil von den Truppen in Stücke gehauen ward. Den Oberbefehl über sein Gefolge übertrug Ypsilantis den mit Georg verständigten Hetäristen in dem Corps, dem Serben Hadschi Proda und dem Wallachen Makedonski. Der Fürst gab nun seine bisherige weitgedehnte Linie auf, zog Dukas aus Plojeschti heran und beorderte auch Savvas, der jetzt mit seiner Abtheilung im Kloster Marjeneni stand, zu sich nach Tirgowischt, um mit allen verbundenen Truppen zu dem Wladimiresckischen Corps zu stoßen. Er wollte der schwächeren Abtheilung der aus Widdin heranziehenden Türken gegenüber bei dem Dorfe Dragatschan eine feste Stellung nehmen; sie war bestimmt den Rückzug nach Oesterreich zugleich einzuleiten und zu decken. Auch bei diesen Bewegungen aber fehlte es an jedem kräftigen Impulse und einträchtigen Zusammenwirken; die ganze Truppe war

[1] 2. Juni.

[1] 12. Juni.

durch die dreimonatliche Unthätigkeit demoraliſirt; Dukas kam erſt nach langem Zögern; Savvas unter vielerlei Ausflüchten kam gar nicht. Man ſah ſeinen Abfall voraus. Nur wenige Tage zuvor hatten noch eine Anzahl Officiere unter ſeinem Vorgang eine Bittſchrift und Vorſtellung[99] an den ruſſiſchen Kaiſer unterzeichnet, die Ypſilantis durch private Briefe an die Kaiſerin und den König von Preußen zu unterſtützen ſuchte; ſie war ein treuer Ausdruck des verlornen Selbſtvertrauens, der allgemeinen Verzweiflung Aller.

Zwei Tage ehe Ypſilantis ſeinen Abzug aus Tirgowiſcht ausführte, hatte der Paſcha von Siliſtria den größten Theil ſeiner Truppen unter Kara Achmed gegen dieſen Punkt gerichtet, in deſſen Nähe die Türken Nachts in einem Walde in geringer Entfernung von dem Ypſilantiſchen Corps bivouakirten, ohne daß man gegen-
'8. Juni. ſeitig eine Ahnung davon hatte. Am Morgen[1] ward ein Angriff von 500 türkiſchen Reitern auf eine Stellung der Aufſtändiſchen bei dem Kloſter Rochetto abgeſchlagen, die man eingenommen um den Rückzug auf Piteſchti zu decken. Am Abend wiederholte die feindliche Reiterei in dreifacher Zahl ihren Angriff und erlitt auch jetzt bedeutende Verluſte, bis das nachrückende Fußvolk die Inſurgenten unter Dukas zum Rückzuge zwang. Auch dann noch leiſtete Anaſtaſios von Argyrokaſtro auf einer verſchanzten Höhe tapferen Widerſtand. Die Einbuße der Aufſtändiſchen war gering, der moraliſche Eindruck des Gefechtes war gleichwohl der einer Niederlage; Dukas war wie von einem paniſchen Schrecken ergriffen; Savvas warf nun die Maske ab und ging beim Einzug der
'9 Juni. Türken in Tirgowiſcht[1] offen zu ihnen über. Der nächtliche Rückzug nach Piteſchti ward in eiliger Verwirrung, nicht ohne große Schwierigkeiten und Transportverluſte beim Uebergang über den

99) Philimon a. a. O. 2, 169.

Dimboviza ausgeführt; ein Corps unter Orphanos und Joh. Kolokotronis verirrte nach Kimpolungi; unter den Führern brach neue Zwietracht und gegenſeitige Anſchuldigung los; Dukas verließ beurlaubt und hart geſcholten die Fürſtenthümer; Ypſilantis' verſtecktes und läſſiges Treiben ſchien nun ſelbſt ſeinen ergebenen Laſſanis und ſeine zwei Brüder zu verdrießen. Inzwiſchen rückten die Türken von Widdin, unter ſteten Kämpfen mit den Panduren, durch die kleine Wallachei heran; in der Enge zwiſchen ihnen und den Verfolgern aus Siliſtria in ſeinem Rücken verſammelte nun Ypſilantis alle ſeine Streitkräfte, 2500 Reiter und 4500 M. Fußvolk mit 4 Kanonen bei Rimnik, um die Widdiner anzugreifen, die nicht ſtärker als 800 M. das Dorf Dragatſchan auf der Straße von Rimnik nach Krajowa beſetzt hielten. Das Heer ſollte am 15. Juni in die Stellungen bei Dragatſchan einrücken, Regen und grundloſe Wege verzögerten aber das Eintreffen aller Theile, ſo daß bis zum 19. kaum 5000 M. beiſammen waren. Georgakis dachte die an Zahl ſchwächeren Türken einzuſchließen. Er ließ zu dem Ende Karavias und die heilige Schaar unter Nikolas Ypſilantis am Rand einer Schlucht ſich aufſtellen, der gegenüber Dragatſchan liegt; ein Theil der Panduren ſollte Nachts den Feind umgehen und ihm die Straße von Krajowa verlegen. Die Türken, zurückgeſchlagen in einem Angriff auf ein kleines Corps von nur 300 M. unter Anaſtaſios, das auf einer kleinen Anhöhe aufgeſtellt war, ſteckten in der Furcht ganz eingeſchloſſen zu werden[1] Dragatſchan in 19. Juni. Brand; Karavias, im Eifer die Ehre eines ſicheren Sieges an ſich zu reißen, dazu den Kopf von Weine heiß, ſah dieß als ein Vorzeichen der Flucht an und griff ohne Wiſſen und Willen des Georgakis, der den Kampf auf den andern Tag beſtimmt hatte, mit den Seinigen und mit der heiligen Schaar über die Brücke ſetzend die Türken an. Sie wichen im Anfang, als ſie aber die übrigen feindlichen Corps unbeweglich ſahen, ergriffen ſie die Offenſive gegen

Karavias, warfen deſſen Leute in die Flucht, fielen dann auf die heilige Schaar, die umſonſt verſuchte ein Carré zu bilden, und bedeckten das Schlachtfeld mit den Leichen der niedergehauenen Tapferen, von denen nur eine kleine Anzahl durch den herzueilenden Georgakis gerettet werden konnte. Auch jetzt war wie bei Rochetto der Verluſt nicht bedeutend; das zuchtloſe Heer aber ward wie dort vom Feldſchrecken ergriffen, warf ſich unverfolgt in wilder Auflöſung auf den 3 Stunden rückwärts ſtehenden Ypſilantis zurück und riß ihn in den Strom der Flucht nach Rimnik mit, von wo ſich der Fürſt nach dem Kloſter Koſia, nahe der öſterreichiſchen Grenze auf
[1] 21. Juni. den Karpathen[1], begab. Dort, in tiefer Schwermuth und Verzweiflung, in der Angſt um Sicherheit und Leben, vogelfrei erklärt von dem Kiaja Bei, von Verräthern umgeben, geſtand er dem treuen Georgakis ſeine Abſicht ſich auf öſterreichiſchen Boden zu flüchten. Der ehrliche Kriegsmann misbilligte die Schmach dieſer Preisgebung des Heeres, entfernte aber gleichwohl die gefährlichſten Verſchwörer aus der Nähe des Fürſten und begab ſich nach Ardſchiſch zu Pharmakis, um mit ihm den Kampf bis aufs äußerſte fortzuſetzen. Da es einige Tage dauerte, bis Ypſilantis die Erlaubniß zum Ueberſchreiten der öſterreichiſchen Grenze erhielt, ſo fand er noch jetzt die verwickeltſten Flunkereien nöthig, um ſeine Flucht zu bergen, die andere ſeiner Begleiter, da alle Scham geſchwunden war, ſchon angetreten hatten. Er ließ Briefe, angeblich von dem öſterreichiſchen Befehlshaber in Siebenbürgen, ſchmieden, überſetzen und öffentlich vorleſen, nach denen Kaiſer Franz den Türken den Krieg erklärt habe, ließ eine kirchliche Dankfeier halten und Freudenſchüſſe abfeuern und gab eine Zuſammenkunft vor, zu der er an die Grenze beſchieden ſei. Er ging, unter der ausgeſprochenen Verachtung des Anaſtaſios und der Gleichgeſinnten, mit Laſſanis, ſeinen Brüdern und einigen Anderen, die traurigen aber die
[1] 27. Juni. bravſten Reſte ſeiner Kampfgenoſſen ihrem Schickſale überlaſſend[1],

unter dem Namen Komnenos nach Siebenbürgen über; und er hatte die Stirne, diesen Act noch mit einem Tagesbefehle (datirt aus Rimnik 20. Juni) zu krönen, der, wie all das vorausgegangene Lügengewebe, in Wahrheit des Jahrhunderts der Komnenen würdig war: ein Papier, in dem er seine Wuth an den Savvas, Karavias, Dukas und selbst einigen Civilisten zu kühlen suchte und seine Kriegsgefährten als feige Verräther brandmarkte, die „ihre Knechtschaft mit ihrem Leben und der Ehre ihrer Weiber und Kinder erkaufen möchten!" Wie es kam, so erkaufte er selber, der in blöder unheilbarer Einbildung auch jetzt noch auf Freiheit und Weiterbeförderung nach Griechenland hoffte, sich Knechtschaft, Siechthum und Tod; ward von Oesterreich, dessen Verträge die Aufnahme von Flüchtlingen aus der Türkei nur unter der Bedingung sie unschädlich zu machen gestatteten, 6½ Jahre in ungroßmüthiger Haft in Mungacz und Theresienstadt gehalten, während in Rußland fiscalische Maasregeln seine Familie in Dürftigkeit stürzten; und als später (1827) unter veränderten Verhältnissen auf Rußlands Verwendung seine Freilassung erfolgte, starb er in Wien (1. Aug. 1828) an den Folgen einer Herzerweiterung. Die geschmähten Kriegsleute dagegen gaben von ihrer größten Tapferkeit und Aufopferungsfähigkeit erst ihr glänzendstes Zeugniß, als sie des flüchtigen Führers ledig waren; ganz so wie es auch in der Moldauer Katastrophe geschah, wo Fürst Kantakuzinos das würdige Seitenstück zu den Heldenthaten seines Freundes aufführen sollte.

Die Katastrophe in der Moldau.

Der Hospodar der Moldau, Michael Sutsos, hatte sich sobald der russische Consul in Jassy die kaiserliche Verleugnung der Ypsilantischen Unternehmung verkündet hatte, nach Bessarabien entfernt. Es war wie gewöhnlich, wenn das Fürstenthum keinen Herrn hatte, eine Statthalterschaft eingesetzt worden, und diese Behörde hatte in demüthiger Unterwürfigkeit an die Pforte ge- 12. April.

ſchrieben. Um aber die Verbindung mit Beſſarabien offen zu halten, hatte Ypſilantis gleich damals aus Tirgowiſcht einen Pente-
23. April. dekas zur Beſetzung Jaſſy's[1] abgeſchickt, der dort anlangend einige wenige Griechen an ſich gezogen, dem Regiment des Diwans ein Ende gemacht und eine eigenmächtige Regierung eingeſetzt hatte. Später war Kantakuzinos mit 550 Mann zu ſo ungelegener Stunde und trotz dem Widerſpruche der Einſichtigen nach Jaſſy abgeordnet worden. Um den Schein zu wahren, war ihm als ſich die Türken Tirgowiſcht näherten ein Gegenbefehl nachgeſchickt worden; er gehorchte ihm nicht, und Ypſilantis wird das in der Ordnung gefunden ha-
5. Juni. ben. In Jaſſy angelangt traf Kantakuzinos Alles in voller Anarchie. Jeder Führer hörte nur auf ſich. Pentedekas begann ſogleich ſeinem neuen Nebenbuhler Ränke zu ſchmieden. Ein Jonier, Graf Kapodiſtrias, erſchien auf der Bühne, der ſich für einen Abgeordneten der Mächte zur Regelung der Moldauer Verhältniſſe ausgab, und faſt das ganze Truppencorps auf ſeine Seite zog. Da die Türken in Braila, die Ereigniſſe der Wallachei abwartend, dem Fürſten Zeit zu einem Spiele wie Ypſilantis' gaben, berief er eine Verſammlung, bot die Wahl eines anderen Hauptes an, und machte inzwiſchen den Vorſchlag, Skuleni am Pruth zu befeſtigen, um den Feind von da durch kleine Streifzüge zu beläſtigen. Der faule Rath ward angenommen und Skuleni befeſtigt, wohin ſich Kantakuzinos ſelber begab. Kaum aber war die Nachricht von dem Siege bei Dragatſchan eingetroffen, ſo warf nun Juſſuf
25. Juni. Paſcha ſeine Truppen in Einem Haufen auf Jaſſy, das er[1] ohne Schwertſtreich beſetzte; und am folgenden Tage ging der Fürſt, unter dem Vorwand ſeine Mutter noch einmal zu ſprechen um dann ſogleich an den Ort der Gefahr zurückzukehren, über den Pruth in die ruſſiſche Quarantäne. Die griechiſchen Hoplarchen, unter denen der tapfere Athanaſios, der Held von Galacz, war, hatten ihn von Anfang an für einen fahnenflüchtigen Verräther

angesehen, verwarfen seine Aufforderung zum Uebertrit nach Bessarabien als ehr- und freiheitliebender Männer unwürdig und bereiteten sich in Skuleni mit dem Nachtmal feierlich zum Tode vor. Die Kiaja Jussuf Paschas griff sie mit 6000 Mann in ihrem elenden Verhaue an, der von 4—500 Mann besetzt war. Vor dem ersten heftigen Anprall der türkischen Reiterei erschrak die kleine Schaar, warf sie aber tapfer zurück. Drei neue Angriffe waren gleich vergeblich. Zuletzt gelang es den Türken, ihre Feldstücke so aufzupflanzen, daß sie die Verschanzungen niederschießen konnten, ohne das russische Gebiet zu bestreichen. Ein Kontos von Epirus beschwor fallend seine Genossen, das Beispiel der Neapolitaner nicht nachzuahmen. Und 300 von der kleinen Schaar fielen ihrem Worte getreu, Athanasios darunter, nach achtstündigem Kampfe, zur Bewunderung selbst ihrer Feinde. Wenige retteten sich schwimmend über den Pruth, keiner wurde gefangen. Der Gouverneur von Bessarabien, der dem Gefechte zugesehen, gab ihnen das Zeugniß: mit solchen Männern hätte Ypsilantis die viersache Zahl der Feinde bestehen müssen. Um Mittag erschien der Serbe Bladen mit 450 Reitern, die Kantakuzinos zuvor nach Romano abgeordnet hatte, dorther zurück. Wenige Stunden früher gekommen hätten sie dem Kampfe von Skuleni vielleicht eine andere Wendung gegeben, jetzt wurden sie in die Niederlage mit hineingerissen. Bladen selber, dem die Russen in der Nacht Bote über den Pruth zum Uebersetzen sandten, verschmähte diese Rettung und suchte mit wenigen Getreuen den Olympier Georg auf, dem auf eben diesem Moldauischen Boden die letzten Ehren dieser Kämpfe zufallen sollten.

Ausgang des Georgakis.

Die zersplitterten Theile des Ypsilantischen Corps in der Wallachei waren während dieser Vorgänge von den Türken meistens aufgerieben worden. Makedonski und Hadschi Proda waren nach Siebenbürgen übergetreten. In den Klöstern Kosia und Pentekadilikion verkauften die Diamantis, Michael Oglu u. A. ihre

Freiheit oder ihr Leben um theure Blutpreise; ein serbischer Archimandrit stand in fester Stellung mit 600 Mann in den Karpathen und entkam nach glücklichem Kampfe auf österreichisches Gebiet, fiel aber dort abgewiesen in die Hetze der Feinde zurück. Die Führer die wie Er und Diamantis den Türken in die Hände kamen, gingen in Konstantinopel, Silistria oder Bucharest dem Henkertode entgegen. An dem letzteren Orte fand auch Savvas, der zu all dieser Vertilgung seiner Freunde in einem schrecklichen Diensteifer
[1]19. Aug. mitwirkte, statt der gehofften Gnade oder Belohnung seinen Tod[1] mit all den Albanesen, die zu ihm gehalten hatten. Noch war nur Georgakis übrig. Er hatte sich krank und auf der Bahre mit seinem unzertrennlichen Freunde Pharmakis aufgemacht, um nach der Moldau zu gelangen. Gedrängt von allen Seiten warf er sich mit 1500 Reitern in die siebenbürgischen Berge und erreichte bei Kronstadt heraustretend glücklich das Moldauische Gebiet, wo er sich in den Waldabhängen des Brantza hielt, bei jeder günstigen Gelegenheit die Türken beunruhigend. Sobald seine Gesundheit etwas
[1]Anf. Sept. erstarkt war, näherte er sich[1] den Grenzen Bessarabiens, wo er sich leichter zur Aufrechthaltung seines Widerstandes zu versorgen hoffte. Er hätte sich retten können und dürfen; er konnte nicht mehr für die Freiheit, den Zweck des Aufstandes, nicht mehr für den Sieg, den Zweck des Krieges kämpfen; er kämpfte nur noch für die soldatische Ehre. Auf dem gefahrvollen Marsche schmolz seine Truppe bis auf 350 Mann herab, mit denen er in das Kloster Sekka im Gebiet von Njämtzu gelangte, zu dem er den Einen Hauptzugang in einer Schlucht mit dem größeren Theile seiner
[1]17. Sept. Mannschaft sperrte. Hier schlug er[1] einen Angriff von 1500 Türken siegreich ab; drei Tage später aber erschienen feindliche Schaaren vor dem Kloster, die auf einem Gebirgspfade im Rücken der gesperrten Schlucht gekommen waren, deren Besatzung zerstreuten, Pharmakis in dem Kloster, Georg mit 11 Genossen in dem Glocken-

thurm einschlossen. Als sie die umliegenden hölzernen Baulichkeiten anfingen anzuzünden, ließ Georg die Thüre des Glockenthurmes öffnen, warf Feuer in die dort bewahrten Pulvervorräthe und begrub die hereinstürzenden Feinde mit seinen Genossen unter Einem Ruinenhaufen; ein einziger Zeuge der That entging wie durch ein Wunder dem Tode. Im Kloster hielt sich Pharmakis noch durch eine Reihe von Tagen, bis ihm[1] der türkische Befehlshaber in Be- [1] 4. Oct.
gleitung des österreichischen Consuls annehmbare Bedingungen der Uebergabe anbot. Mistrauisch entfernten sich von seinen 200 Begleitern 33 Nachts auf das österreichische Gebiet. Sie hatten das Sichere ergriffen. Die übrigen wurden der Capitulation zum Trotze am anderen Tage niedergehauen, Pharmakis nach Konstantinopel gebracht und dort enthauptet. Ueber die Fürstenthümer aber ergingen, und nun schon seit Monaten, alle die Greuel, die mit türkischen Triumphen und Besatzungen unzertrennlich verbunden sind. Die russische Schutzherrschaft sollte ihnen nichts davon ersparen.

So endete dieß tragische Vorspiel der griechischen Revolution, von dem Phanarioten in Scene gesetzt und aufgeführt, den russische Einflüsterungen angetrieben, der Souffleur aber in seiner schlecht einstudirten Rolle im Stiche gelassen hatte. Selten wohl war ein Name im In- und Auslande glänzender, und selten unverdienter gefeiert, als es eine Zeit lang, unter der Gunst der verschiedenartigsten Verhältnisse, der Name Ypsilantis' war. Die Türken reden nicht zu Europa; die Russen hatten ihre Gründe zu schweigen; das Gift und das Eis in den österreichischen Darstellungen machten diese von Anfang an der Welt, auch wo sie noch so authentisch waren, verhaßt und verdächtig; sogar die tadelnden Stimmen unter den Griechen selbst, wie die des enttäuschten Rhizos, verhallten; und auch das gedämpfte Lob eines Enthusiasten wie Sutsos, der seiner eigenen Partheilichkeit und Beschönigung geständig sich der Strenge und Wahrheit entäußerte, ward in der

erſten Begeiſterung für die Sache, um die es ſich handelte, überſehen. Den patriotiſchen Landesgenoſſen Ypſilantis' wird es immer zur Ehre gereichen, wenn ſie in ihm auch künftig, wie heute und damals, alle Fehler überſehend den Mann in dankbarem Andenken halten, der die Würfel ihres großen Kampfes zuerſt geworfen und die Entſcheidung ihres Schickſals heraufbeſchworen hat. Den Zeitgenoſſen aber war es unter den eigenthümlichen Verhältniſſen, die die Wahrheit verhüllten, vollends zu vergeben, wenn ſie aus der Ferne nicht Schuld und Sünden des Mannes ſahen, ſondern nur ſein Unglück, und nicht die Thorheiten in ſeiner Unternehmung erwogen ſondern nur den Nutzen den ſie der griechiſchen Freiheit brachte. Denn unleugbar hat ſie dieſer Sache in reichlichem Maaße Vortheile gewährt, ſo wenig auch dieſe, von dem Urheber des nordiſchen Aufſtandes nicht vorgeſehenen Erfolge ſeine Thorheiten ausſchließen oder entſchuldigen. Ypſilantis, durch Aufenthalt und Erziehung ſo ruſſiſch geprägt, daß er nach Petersburg hin von ſeinen Griechen nicht viel anders als wie von ruſſiſchen Unterthanen ſprach, ward ein gerechtes Opfer ſeines leichtfertigen Vertrauens auf die Politik der ruſſiſchen Autokratie. Aber auch dieſe ſollte die feine Gerechtigkeit der Nemeſis treffen für die zweideutige Rolle, mit der ſie in die Handlungen des Griechen verwickelt war. Der Untergang des Bethörten ließ dem weichen Czaren, der noch bei der Verwerfung des Aufſtandes den Wunſch der Griechen nach Verbeſſerung und Selbſtändigkeit natürlich geheißen hatte, einen Stachel zurück, den der anhaltende Kampf der Griechen, die Barbarei der Türken gegen die Aufſtändiſchen, und mehr noch ihr Trotz gegen ihn und ſeine Macht von Jahr zu Jahr tiefer in ſeine Seele drückte. Denn für die geheime Maſchinerie der Ruſſen im Hintergrunde der griechiſchen Action hatte die türkiſche Regierung, wie blöde ſie ſonſt ſein konnte, die allerfeinſte Witterung; und dieß veranlaßte von Anfang an ein Gewirr von Empfindlichkeiten und Zerwürfniſſen

zwiſchen Rußland und der Pforte, von deren jahrelanger Verwicklung ſchließlich die Gründung eines unabhängigen griechiſchen Staates bedingt war, ohne daß Rußland irgend einen Nutzen oder Dank davon geerndtet hätte. Dieſer diplomatiſche Krieg, der allmälig ganz Europa und die Regierungen aller Großmächte in die griechiſche Sache verwickelte, war die große fördernde Diverſion, die die Ypſilantiſche Unternehmung nach ſich zog. Neben ihr verſchwindet faſt die Bedeutung der kleinen militäriſchen Diverſion, die in ihr gelegen war, obwohl man ſie gewöhnlich als den Hauptnutzen der nordiſchen Bewegung anſieht. Denn allerdings lenkte ſie neben dem Kriege mit Ali Paſcha einen Theil der türkiſchen Kräfte ab in der Zeit, wo der Aufſtand im Süden für ſeine erſte Ausbreitung und Feſtigung am dringendſten einer Erleichterung bedurfte. Eine andere Scene hatte ſich dort inzwiſchen eröffnet in den Ländern, die das althelleniſche Leben in ſich geſchloſſen hatten, wo die Einflüſſe launiſcher Selbſtherrſcher, der Druck benachbarter Großmächte, der Eigenwille vornehmer Dictatoren, die gekünſtelten Complotte der Geheimbündler nichts verfingen, wo man auch nicht mit fremden Kräften auf eine todte und widerſtrebende Volksmaſſe zu wirken hatte, wo unmittelbar die zwar getheilten, ja zerſplitterten Kräfte einer zwar ſchwachen Nation ins Spiel kamen, die aber in ihrer Verzweiflung bis zu ihrer Vernichtung zu kämpfen entſchloſſen war und in ihrem Unglück ihre Aufrichtung fand.

3. Erhebung der Griechen.

a. Das erſte Kriegsjahr aufſtändiſcher Anarchie.

In dem alten Hellenenlande war der Peloponnes durch ſeine inſulariſche Abgeſchloſſenheit, ſeine natürliche Gebirgsfeſtigkeit, ſeine nach innen und außen geborgene, jeder Vertheidigung günſtige Lage, wie durch ſeine überwiegend chriſtliche Bevölkerung die Der Peloponnes.

natürliche Baſis für jeden Aufſtand[100]. Die einſichtigen Kriegsleute der Hetäriſten hatten ihn daher auch zum Ausgangspunkt der beabſichtigten Erhebung auserſehen; ſie hätten die Maina gern zu einem großen Waffenplatze gemacht, und auch Ypſilantis war ganz ihres Sinnes damals, als er die Sulioten zu den unabhängigen, fehdegeübten, in Thürmen hauſenden Bewohnern dieſer Landſchaft zu verſammeln empfahl, die ſich in ihren Liedern die Nachkommen der „ſchwarzen Spartiaten" nannten. Indeſſen hatten der Mainotenbei, wie auch die bürgerlichen Primaten im Peloponneſe, im Anfange in ihren Beziehungen zu der Hetärie vorſichtige Wege eingeſchlagen, hatten namentlich deren Verhältniß zu Rußland, ehe ſie ſich mit ihr einlaſſen wollten, genauer zu ergründen geſucht. Seitdem aber der lang andauernde Ali Paſſiſche Krieg ganz Griechenland in ſo fortwährender Spannung erhielt, ſeit die ſpaniſche Revolution nach Neapel übergeſchlagen, die Leitung der Hetärie in Ypſilantis' Hände gekommen war, war die Unruhe der Geiſter ungleich ſtärker, die Thätigkeit des Bundes lebendiger, die Befürchtung der türkiſchen Bevölkerung von Tag zu Tage aufgeregter geworden. Langehin hatte man bei der Pforte dieſe Gährung auf
[1] Nov. 1820. Ali's Ränke geſchoben; zuletzt hatte man[1] Churſchid Paſcha als

100) Die meiſten der früheren Denkſchriften und Darſtellungen aus griechiſchen Federn ſind jetzt durch *Σπυρίδωνος Τρικούπη, ἱστορία Ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως, Λονδίνῳ* 1853. 1—4. überflüſſig gemacht. Dagegen bleibt Thomas Gordon, hist. of the Greek revolution, Edinb. 1832. 1—2. ſchon wegen der Unmittelbarkeit und Unbefangenheit der Beobachtungen des kundigen Verfaſſers auch noch nach Trikupis eine unentbehrliche Quelle für die Geſchichte des griechiſchen Aufſtandes. — Der neulich erſchienene dritte Band von Philimon's Werke kam uns leider zu ſpät zu, um ihn noch zu benutzen. — Sehr bedauert haben wir, daß (trotz ſo vielen Wandlungen der öſterreichiſchen Regierung und Politik) die Schickſale noch immer nicht geſtatten, die dreibändige mit diplomatiſchen Belegen reich verſehene „Geſchichte des Abfalls der Griechen" von Prokeſch von Oſten zu benutzen, die auf Koſten der Akademie gedruckt, 1852 unter die Schlöſſer der Oberpolizei, wenn nicht gar unter die Stampfe der Papiermühle hat wandern müſſen.

Gouverneur nach der Halbinsel geschickt, die Stimmung zu erforschen und, wenn er Grund zu Argwohn fände, mit Strenge zu handeln. Der Mann schien gut gewählt, durch seine bloße Erscheinung einzuschrecken. Er war prächtig und verschwenderisch, hochmüthig und gefürchtet wie der Sultan, je nach den Umständen unbarmherzig grausam und nachgiebig milde, im Rufe eines bedeutenden Staatsmannes und Soldaten. Bei der kurzen Rolle, die er 1804—5 in Aegypten gespielt, hatte er zwar keine glückliche Hand gehabt. Dagegen hatte er sich 1809 als Großvesir den Serben bei dem Sturme des Lagers von Kamenitza als einen wilden Gegner gezeigt, wo er in der Nähe von Nisch aus den Köpfen der Gefallenen einen Thurm als Warnungszeichen hatte errichten lassen; und nachher 1813 hatte ihm die Bändigung der serbischen Revolution (wenn sie auch mehr das Werk der Umstände als seiner Verdienste war) einen großen Namen eingetragen. Als er jetzt nach Morea kam, war sein Einzug in die Hauptstadt Tripolitsa von bösen Anzeichen begleitet. Schon auf dem Wege von Nauplia her sperrte den Weg ein umgeworfener Wagen, dessen Führer der Pascha niederschoß, und als sich vor den Thoren Tripolitsa's eines der sechs weißen Pferde seines Prachtwagens losriß, war der Abergläubische nur mit einiger Mühe zu bewegen seinen Einzug zu vollziehen. Seine Beobachtungen machten ihn bald über die herrschende Bewegung so besorgt, daß er ein Truppencorps nach dem Peloponnese beorderte; und als er dann[1] zur Ersetzung Ismael Pascha's vor das belagerte Janina gerufen wurde, ließ er sein Harem und seine Schätze nicht ohne Sorge in Tripolitsa zurück. Auch sein Nachfolger Mehmed Pascha wurde ihm bald nach Janina nachbeordert und so blieb die Regierung in den Händen eines unfähigen Kaimakam's, Mehmed Saleh Aga, der nach keiner Seite hin die nöthige Achtung einflößte. Augenblicklich machten sich die Symptome der Gährung, des Uebermuths, der Widerspänstigkeit

[1] Jan. 1821.

in allen Volkstheilen, den kriegerischen wie den bürgerlichen, noch weit bemerkbarer als zuvor. Von Armatolen gab es hier nur bei der Einen Landgrenze die Derwenochoriten, die waffengeübten Paßwächter in Megaris, hellenisirte Albanesen, die schon Jahre zuvor die Häupter hochtrugen und den Reisenden als ein passendstes Werkzeug der Revolution erschienen. Von Klephten hatte man in den letzten friedlichen Jahren wenig gehört. Jetzt aber war jener Send-
[1] s. o. S. 127. bote der Hetäristen, Anagnostaras zurückgekommen, ein alter Gefährte des berühmten Klephten Zacharias, und nun ein verständiger kriegserfahrener Soldat, der Nestor unter den peloponnesischen Kriegshäuptlingen, wohlbeleibt aber noch von großer Kraft und Rüstigkeit; er trieb sich in Messenien um, während Theodor Ko-
[1] 18. Jan. lokotronis, wie man hörte, von den jonischen Inseln[1] nach Skardamula (Homer's Kardamyle) in die Maina herübergekommen war. Er war ein (1770) geborner Messenier, hatte 10 Jahre alt seinen Vater, den er rühmte 700 Türken getödtet zu haben, mit zwei Brüdern bei Kastanitza in Tzakonien fallen sehen, war selber (27 Jahre alt) von Haus und Hof getrieben worden durch die Feinde seines Glaubens, und hatte seitdem in einem Leben voller Gefahren und Abenteuer den klephtischen Kleinkrieg in solcher Meisterschaft geführt, daß die türkischen Behörden mit allen Waffen der Gewalt, der Umstellung, des Verraths, des Kirchenbannes gegen ihn und seine Familie unversöhnlich gewüthet hatten. In wechselndem Glücke auf die jonischen Inseln vertrieben und rachedurstig zurückgekommen hatte er gelernt, sich in seiner Weise in die Zeitideen der französischen Revolution einzuleben, die ihm der Welt erst die Augen schien geöffnet zu haben; hatte gelernt den Gedanken der nationalen Freiheit zu erfassen; hatte schon um 1806 den Aufbau eines zerstörten Klosters gelobt, wenn die Mutter Gottes ihren Beistand und Segen zu diesem Werke gebe; und nacheinander hatte er alle Besitzer der jonischen Inseln, Russen (1805),

Franzoſen (1808) und Engländer (1810) angeſprochen, zur Befreiung ſeines Vaterlandes ihre Mitwirkung zu leihen. Aus all ſeinen geſcheiterten Hoffnungen auf die Fremden hatte er ſich zuletzt wie Konſtantin Ypſilantis die Lehre gezogen, daß die Griechen, was ſie für ſich thun wollten, allein thun müßten. Dieß hatte ihn indeſſen nicht abgehalten, mit Kapodiſtrias in Verbindung zu treten, ſeinen Bruder Johann in Alexander Ypſilantis' Truppe zu ſchicken, und ſich ſelbſt auf deſſen Betrieb nach der Halbinſel zu begeben, wohin er zu den klephtiſchen Künſten und Kenntniſſen aller Schliche und Wege die Kriegserfahrung mitbrachte, die er ſich (zuletzt als Major) in engliſchen Dienſten erworben hatte. Er kam in die Maina, die rauhen klüftigen Berge des Eurotasthales, die in aller Augen die Hochburg der peloponneſiſchen Freiheit waren, wie der Mainotenbei bei Vielen als ein gegebener perſönlicher Mittelpunkt und Führer des Aufſtandes galt. Wäre Peter Mavromichalis bei ſeiner mächtigen Verwandtſchaft, bei ſeiner Geltung unter den Hetäriſten, bei ſeiner Hingebung an die Sache der Befreiung (der faſt ſeine ganze Familie unter den Wehen der Wiedergeburt des griechiſchen Volkes zum Opfer fiel) ein Partheimann von ſtarkgebautem Ehrgeize geweſen, ſo hätte ihm dieſe Rangſtelle auf die Dauer erhalten bleiben mögen. Sein Weſen aber war von einem ganz anderen Gepräge. Ein ſchöner Mann, von würdigem Ausſehen, von milden und ſanften Sitten, war er mehr für ein friedliches geordnetes Staatsleben geſchaffen, in dem es ſeine Sorge geweſen wäre, ſeinen armen Maniaten mit Bildungs- und Erwerbsquellen emporzuhelfen. Ein Freund des Wohllebens, von offener Hand, daher oft in Geldverlegenheit, verrieth er die Mainoten- und Klephtennatur nur dann, wenn es ums Raffen und Beuten galt; um aber ſeine gleichſam monarchiſch hervorragende Stellung zu behaupten, hätte er durch Kriegsgaben der klephtiſchen Soldatenparthei und ihren oligarchiſchen Häuptlingen Ehrfurcht

gebieten müſſen; dann hätte er in den beiden Hauptpartheien, die die gegebenen Verhältniſſe hier geſtalteten, einen gleich ſtarken Fuß gehabt, da ihm ſeine bürgerliche Natur bei der geſetz- und verfaſſungsſinnigeren Civilparthei einen bedeutenden Einfluß allezeit geſichert hätte. Dieſe Parthei hatte ihren Hauptheerd an der entgegengeſetzten nordweſtlichen Ecke der Halbinſel, in Patras, damals einer blühenden Stadt von 18000 Einw., von einer lachenden Gartenebene umgeben, dem Stapelplatz der weſtlichen Lande, der Metropole des chriſtlichen Peloponneſes durch den Beſitz der Gebeine ſeines Schutzheiligen Andreas. Hier hatten drei freundſchaftlich verbundene, namhafte Männer ihren Vereinigungspunkt, die nachher während aller Wechſelfälle des Freiheitskampfes einerlei Ziel verfolgten, das mit ihrer ordnung- und verfaſſungsfreundlichen bürgerlichen Richtung zuſammenhing: Patras wieder zum politiſchen Mittelpunkte des Peloponneſes zu machen. Dieß war Andreas Zaïmis aus (dem von ſeinen friſchen Quellen benannten) Kalavryta (alt Kynaitha), einer der wenigen auch von allen Fremden ſtets ehrenhaft befundenen Männer der Revolution, der ſelbſt ſeinen politiſchen Gegnern ſo viel Achtung abnöthigte, daß der heftigſte und roheſte darunter, Kolokotronis, die vielſagende Erklärung von ſich abgab: er ſei, wie oft er gegen ihn geſtanden, doch nie ſein Feind geweſen; dann Andreas Lontos aus Vostitſa (a. Aegion) am korinthiſchen Buſen, den Hobhouſe ſchon 1809 als einen begeiſterten jungen Patrioten gekannt, da ſein Vater noch Miniſter höchſten Anſehns bei Veli Paſcha war; und der Erzbiſchof Germanos, ein Mann von überhobenem Ehrgeiz, von großem Anſehn durch ſeine hohe geiſtliche Würde, ſein Talent und ſeine Rednergabe, der zu dem Volke wie ein Prophet und unter ſeinen Archonten wie ein Staatsmann ſprach, der ſeine nützliche Verbindung mit dem ruſſiſchen Conſul Blaſſopulos wohl ausbeutete, aber die Schwindelei der Hetäriſten, der Donaudiverſionen, der Ruſſenhülfe

durchzuſchauen ſchien und wie ein entſchloſſener Demagoge nur auf die eigene Kraft im Volke zu vertrauen mahnte.

Die geheime Regſamkeit und Geſchäftigkeit in dieſen verſchiedenen Lagern nun war es, die der türkiſchen Regierung in Tripolitſa nicht wenig Unruhe machte. Die Ankunft des Kolokotronis galt ihr als die ſichere Vorbedeutung eines aufziehenden Sturmes, den zu beſchwichtigen ſie dem Mainotenbei, freilich vergebens, befahl, den gefährlichen Mann ihr auszuliefern oder auszuweiſen. So ſuchte ſie auch dem Anagnoſtoras und andern kleinen Kapitänen Schlingen zu legen, die aber vorſichtig vermieden wurden. So wandte ſie ſich endlich auch gegen die bürgerlichen Primaten und berief die, bei drohenden Kriegen oder Unruhen übliche Verſammlung der Kodſchabaſchi's und Prieſter nach Tripolitſa, in dem Zwecke, durch ihre Feſthaltung die Plane der Chriſten zu vereiteln. Zu offenem Bruche noch ungerüſtet, wie man war, beſchloſſen die Archonten, durch argloſes Erſcheinen Vertrauen heuchelnd den Verdacht der Türken einzuſchläfern. Das Looswort wurde alſo gegeben, ſich auf den Weg zu machen; ſelbſt Petrobei ſchickte ſeinen Sohn Anaſtaſios in die Hauptſtadt ab; und ſogar aus dem argwöhniſchen Triumvirat von Patras, das ſchon aus kluger Berechnung hatte zurückbleiben wollen (weil die Türken gegen eine unvollſtändige Verſammlung weniger gern einen Schlag führen würden,) fanden ſich Germanos und Lontos durch beſondere Verhältniſſe bewogen, auch[1] aufzubrechen. In Kalavryta angekommen[1] wurden ſie aber durch Zaïmis u. A. vor der Reiſe gewarnt[1] und kehrten zu ihrer erſten Anſicht zurück. Um aber ihrem Ausbleiben einen guten Schein zu geben, erdachten ſie die Liſt, die Reiſe nach

Ausbruch des Aufſtandes.

[1] 18. März.

1) Zinkeiſen-Gordon 1, 212. Wir werden das Werk von Gordon in der Regel nach der Bearbeitung von Zinkeiſen (Geſchichte der griech. Revolution) anführen.

Tripolitſa in Geſellſchaft anderer Griechen und Türken fortzuſetzen, ſich aber von da einen anonymen Brief entgegen bringen zu laſſen, des Inhalts: daß ſie dort mit allen Anweſenden der Tod erwarte. In Katſanä, wo ihnen der Brief übergeben ward, laſen ſie ihn in Gegenwart der Türken vor, hüllten ſich in Beſtürzung und Empörung, ſchrieben Beſchwerdebriefe nach Tripolitſa, wandten ſich an den Patriarchen mit dem Geſuche, ihr Verfahren bei der Pforte zu entſchuldigen, und erbaten ſich durch denſelben Boten von den Hetäriſten in Konſtantinopel neue Weiſungen. In Tripolitſa zerbrach man ſich den Kopf, wer den Brief geſchrieben haben könnte; man ſchickte an die achajiſchen Häuptlinge, die ſich in das Kloſter der h. Laura zurückgezogen, beſchwichtigende Boten; ſie aber beſchloſſen ſich auf alle Fälle gerüſtet zu halten und zerſtreuten ſich zu dem Ende nach verſchiedenen Orten, um Mannſchaft zu ſammeln. In ihrem Rücken war indeſſen in ihrer Heimath der zündende Funke ganz zufällig geworfen worden. Der greiſe Aſimakis Zaïmis in Kalavryta, ein Eingeweihter der Hetärie, hatte in ſeinem Dienſte zwei geweſene Klephten, denen er einſt das Leben
15. März. gerettet hatte. Auf ſeinem Gute in Kerpine zu Mittag eſſend fragte ſie der Alte, was es Neues gebe? Am nächſten Tage, ſagten ſie, käme ein laliotiſcher Spahi mit Staatsgeldern nach Tripolitſa durch, den ſie mit ſeiner Erlaubniß berauben möchten. Der wortkarge Alte, der in großer Geſellſchaft ſtummer ſelbſt als ein Türke ſeine Pfeife rauchen konnte, ſah ſie ſtarr an, winkte ihm einzuſchenken und nachdem er auf das Wohl des Vaterlandes getrunken, machte er das Kreuz und ſagte: Meinen Segen, Kinder! Die Klephten lauerten alſo dem Spahi auf und ſchoſſen nach ihm, aber ohne andere Beute davon zu tragen als das Laſtthier ſeines Begleiters. Auf die Nachricht aber von dieſem Anfalle machte der Woiwode von Kalavryta, Arnaut Oglu, erſchreckt zugleich von einigen anderen Gewaltthaten in der Nachbarſchaft, Anſtalten der

Vertheidigung und verſchanzte ſich, als ob der Aufſtand ſchon ausgebrochen wäre. Von dieſen feindlichen Anſtalten wieder aufgeregt, deren Grund Niemand kannte, ſammelten ſich chriſtliche Bewaffnete, die den Arnaut Oglu in ſeinen Thürmen einſchloſſen und[1] mit den Seinigen zur Uebergabe zwangen. Und wie nun[1] 2. April. dieſe Nachricht wieder durch das Gerücht vergrößert ward, flüchteten die Türken in Vostitſa über den korinthiſchen Buſen hinüber, und in Patras brach Aufruhr, Kampf und Feuer aus, bewaffnete Umwohner zogen in die Stadt ein und die Türken wurden in die oberhalb der Rhede gelegene Burg gedrängt, von wo ſie die Stadt beſchoſſen. Der Erzbiſchof und ſeine Freunde Lontos und Zaïmis rückten auf dieſe Mittheilungen mit bewaffnetem Volke heran, nahmen den Sprengel St. Georg ein, pflanzten vor der Kirche ein Kreuz auf vor dem man ſich zu dem Kampfe für Religion und Vaterland vereidigte, und kündigten durch Aufrufe dem Volke und den fremden Conſuln den Aufſtand an dem Tage dieſer Ereigniſſe[1] [1] 4. April förmlich an, der als der Geburtstag der griechiſchen Freiheit gefeiert wird. Faſt noch mehr aber als dieſer Tag in Patras galt als die eigentliche Eröffnung des Freiheitskampfes die gleichzeitige erſte Bewegung der Mainoten, die unter Petrobei und Kolokotronis[1] [1] 5. April. nach Kalamata (a. Pherä), der Hauptſtadt Meſſeniens drangen, wo ſich die erſchreckten Türken mit Waffen und Habe auf Sicherheit von Ehre und Leben ergaben. Hier bildete Petrobei ſofort einen örtlichen „meſſeniſchen Rath", der ſpäter einem allgemeinen peloponneſiſchen Senate wich, und verkündete von hier aus[1] an [1] 10. April. Europa die Gründe des Aufſtandes und der Griechen Hoffnungen auf ſeinen Beiſtand; von hier aus verbreiteten ſich dann auch Kapitäne und Werber, ob Ehrgeiz oder Kriegsluſt, ob Vaterlands- und Freiheitsliebe oder Hab- und Raubſucht ſie in Bewegung ſetzten, in die Ebnen und Thäler und gaben das Zeichen zur Austreibung der Türken. Kaum ſchienen dieſe Signale nöthig zu ſein;

denn wie mit einem elektriſchen Schlage ging das Looswort durch die griechiſche Welt: Chriſten und Türken leben nicht mehr zuſammen. So ſehr unterſchied ſich dieſe Erhebung im Süden von dem Aufſtande im Norden, wo der äußere Anſtoß in der trägen Maſſe ſogleich ſeine Kraft verlor, während hier an den entlegenſten Punkten ohne Abrede in der bereiten Materie das Feuer gleichzeitig emporſchlug und nun wie an einer Zündkette über Land und See hin weiter flammte. Im Peloponneſe zunächſt waren in kürzeſter Zeit faſt alle Türken des inneren Landes nach der Hauptſtadt Tripolitſa oder in die Feſtungen der Küſte geflüchtet. Gleich auf den Handſtreich von Kalamata wurden die Bardunioten am Meerbuſen von Marathoniſi (a. Kranae), muhammedaniſche Albaneſen, die ſelbſt von den Türken gefürchtet und alte Nebenbuhler der Mainoten wa-
[1] 9. April. ren, von einem paniſchen Schrecken befallen und zogen flüchtig[1] nach Tripolitſa. Die in Arkadia (einſt, und jetzt wieder Kyparijſſia) an der meſſeniſchen Weſtküſte warfen ſich nach Modon und Navarin; die in Gaſtuni erſt nach der alten Feſte Chlumutzi und dann nach Patras; aus Argos flüchteten ſie nach Nauplia. Korinth war der Sitz eines der glänzendſten Woiwoden dieſer Zeit, des Kiamil Bei. Er war aus einer der älteſten Familien, einer der reichſten Beſitzer, im Wohlleben aufgewachſen, wohnhaft in einem Pallaſte von ¼ Stunde Umfang, wie ein Sultansſerail mit Moſcheen, Gebäuden und künſtlich bewäſſerten Gärten geſchmückt, wo er, urban und prächtig in den Zeiten ſeines Glücks, alle Fremden, unter ihnen auch die Königin von England, gaſtlich aufgenommen hatte. Jetzt war er grade in Tripolitſa abweſend. Auf die Nach-
[1] 6. April. richt, daß ſich die Dervenochoriten in Perachora[1] erhoben hätten, zog ſich ſeine Mutter nach Akrokorinth hinauf, als Geißel den Andrikos Notaras mit ſich führend, aus einer der angeſehenſten Archontenfamilien, deren Grundbeſitz in der alten Pellene gelegen war. Aus Arkadien wandten ſich die Türken von Leontari im Thal

des Karnion nach Tripolitſa. Auch die in Karytäna hatten ſich hierhin wenden wollen, zogen dann aber vor, ſich in der mittelaltrigen Burg auf ihrem Felskegel zu ſetzen, aus Furcht vor Kolokotronis, der gleich aus Kalamata nach dieſem arkadiſchen Centrum mit 300 Mann gekommen war, überall das Volk in die Waffen rufend. Die von Phanaria und Zurza wagten gleichwohl mit Weib und Kind, 2700 Menſchen, den gefährlichen Zug und dachten auf dem Wege die Karytiner mitzunehmen; bei dem Engpaß St. Athanaſius aber ſtießen ſie auf den Klephten, dem ihr Marſch verrathen worden war, und fanden[1] zum großen Theile im [1] 11. April.
Kampfe oder in den Wellen des Ruphias (Alpheios) ihren Tod. Vergebens hatten die Türken auf der Burg von Karytäna geſucht ihnen zu Hülfe zu kommen; denn am Abend nach dem Kampfe und in den nächſten Tagen ſtießen Elias Mavromichalis, Kanelos Deligiannis, Anagnoſtoras und andere Kapitäne zu Kolokotronis und erhöhten das verſammelte Heer auf 6000 M., die nun nicht nur das Fort von Karytäna belagerten, ſondern ſchon auf die Einſchließung von Tripolitſa dachten. Denn überall ſchienen die Moslimen von dem plötzlichen Schrecken wie gelähmt zu ſein. Nur die Lalioten hielten auf ihre Tapferkeit trotzend in ihrem Wohnſitze feſt; moslimiſche Schkipetaren, die aus Räubern und Söldnern wohlhabende Städter geworden waren, und in den ſtattlichen Palläſten und geſonderten Gruppen beſeſtigter Häuſer in ihrem weitzerſtreuten Orte auf dem Berge Pholoë in behaglichem Wohlleben ſaßen, ohne verweichlicht zu ſein.

Es war aber ein trauriges Vorzeichen des ganzen Verlaufes der griechiſchen Befreiungskämpfe, daß all dieſes raſch aufblühende erſte Glück bei der erſten Wiederkehr der Beſinnung unter den Türken ebenſo ſchnell wieder ſchien abwelken zu ſollen. Denn ſobald nur bei dem erſten Umſchlag der Erfolge in den Türken der alte

Die erſten Wechſelfälle des Glückes.

Uebermuth und Herrſcherſtolz mit dem alten Siegesvertrauen wiederkehrte, ſchien auch die Griechen, ohne jede geregelte Führung, ohne alle Vorbereitung und Erfahrung wie ſie waren, das alte Gefühl ihrer Schwäche mit Kleinmuth zu ſchlagen. — In Patras war die Akropole durch die Belagerer unter dem Erzbiſchof Germanos, den Brüdern Kumaniotis u. A. bereits durch Waſſermangel hart bedrängt, als der Paſcha Juſſuf von Euböa, von Janina zurückkehrend, in Meſolongi die hieſigen Zuſtände erfuhr, bei Rhion überſetzte und unbehindert von dem verwirrten Haufen der
15. April. Belagerer in die Burg[1] einzog. Die ermuthigten Türken machten einen Ausfall, ſteckten die Stadt in Brand und warfen die unerfahrenen Landleute in ſchimpfliche Flucht. Vergebens verſuchten die Führer einen Widerſtand in einigen Häuſern, vergebens mühten ſie ſich die Flüchtigen wieder zu ſammeln; die Stadt ward den Flammen, die Einwohner dem Tod und Verkaufe, die Umgegend der Verwüſtung Preis gegeben. Der franzöſiſche Conſul Pouqueville[2] vermochte einigen Flüchtlingen Schutz zu gewähren, während ſich Andere an Bord der fremden Schiffe retteten. Bald aber zwang die entzügelte Menge, Türken gemiſcht mit italieniſchem und joniſchem Geſindel, das zuvor für die Freiheit geſchrieen hatte, den Conſul ſelbſt ſich auf ein engliſches Schiff zu retten, und in dem verlaſſenen Patras fröhnte nun Juſſuf der Barbarei, ſich Tag um Tag an grauſamen Verfolgungen, Hinrichtungen und Apoſtaſien zu freuen, und ſo die erſten Vergeltungen zu üben für das, was unlängſt in den Fürſtenthümern zuerſt geſündigt worden war. — Noch kürzer als in Patras war der erſte Siegesrauſch unter dem Belagerungsheer vor Karytäna. Die dort Belagerten zu entſetzen, waren an dem Tage des Gefechtes am Ruphias 2700 Tür-

---

2) In deſſen Geſchichte der griech. Wiedergeburt findet man im 2. Bande dieſe Ereigniſſe am ausführlichſten.

ken aus Tripolitſa[1] ausgezogen. Und kaum hatte Kolokotronis aus [1] 11. April.
Phlorion das Signal ihrer Annäherung gegeben, ſo ſtoben die 6000 Griechen, ohne den Feind nur zu erwarten, nach allen Seiten auseinander. Kolokotronis fand nur die Leute des Beizade (Bei's Sohn's) Elias Mavromichalis auf ihrem Poſten und mußte ſelber hart verfolgt auf ſteilen Pfaden (wo er ſich ſonſt als Kiephte umgetrieben) nach St. Johann entfliehen, während die Türken ihre Glaubensgenoſſen ungefährdet aus Karytäna nach Tripolitſa geleiteten. In Stemnitſa ſammelte Kolokotronis wieder 300 Mann um ſich, mit denen er den rückkehrenden Türken den Weg verlegen wollte; in Chryſovitſi aber angelangt erfuhr er, daß ſie bereits verwüſtend durchgezogen waren. Die Kapitäne Alle zerſtreuten ſich nun, in Leontari und Meſſenien neue Aushebungen zu machen, nur Kolokotronis wollte dieſe Berge nicht verlaſſen und wandte ſich von nur Einem Mainoten begleitet auf die Straße nach Piana, wo er ſeinem Vetter Anton mit ſieben Mann begegnete: ſo wurden ſie, ſchrieb er ſelber, neun und ſein Pferd zehn. In Piana, im Thal des Barbuſena, nordweſtlich von Tripolitſa, ſammelte er aufs neue 300 Mann um ſich, während eine ſtärkere Schaar aus Lakonien ſüdlich von Tripolitſa ſich in dem ſtarkgelegenen Vervena im Sarandathale, und ein drittes Corps unter Kyriakulis Mavromichalis, Petrobei's Bruder, unweit davon in Vlachokeraſia ſich ſetzte: Alles Stellungen, die gleich wieder den Uebergang zu einer kecken Offenſive, die Bergblokade von Tripolitſa bezweckten. Die Türken aus der Hauptſtadt vorbrechend zerſtreuten aber die Leute des Kolokotronis und verbrannten Piana und Aloniſtäna, wohin er ſich vereinzelt hatte flüchten müſſen; gleich darauf vertrieben ſie auch die Beſatzung von Vlachokeraſia und legten den Ort in Aſche. In dieſer Kriſe hielten die Kapitäne eine Berathung in Marmarta, in der Ebene Phranko Vryſi, wo man ſich einigte, den Petrobei zum Obergeneral zu ernennen, damit er aus den Mainoten einen

Truppenkern bilde, der das Ausheben leichter, das Ausreißen ſchwerer mache, und dann die Leitung der Maasregeln zur Einſchließung Tripolitſas übernähme. An fünf verſchiedenen Punkten, die im Norden, Weſten und Süden die Bergzugänge ſperrten, ſammelten ſich nun unter rüſtigen Führern in weitem Halbkreis um Tripolitſa her, neue Haufen an, nahe genug ſich gegenſeitig Hülfe leiſten zu können: Deligiannis mit Anton Kolokotronis ſtand in Piana, der alte Kolokotronis in Chryſovitſi, Charalompis bei Levidi, 5 Stunden nördlich von Tripolitſa; im Lager von Verwena befehligte jetzt Giatrakos aus Miſtra, der Machaon in dieſem Belagererheere, der von ſeinem ärztlichen Handwerke den Namen trug; das Hauptcorps ſtand in Valtetſi, 3 Stunden weſtlich von der Hauptſtadt, auf der Höhe des Mänalon gelegen. In den häufigen Streifzügen, die nun die Türken in ſorgloſer Verachtung der Raja, nach allen dieſen Stellungen machten, bildete ſich ein kleiner Bergkrieg, in dem die Griechen nach und nach die Gewohnheit der Gefahr, und im Kampfe Uebung und Vertrauen zu ſich ſelber gewannen. Hätten ſie die Päſſe der Argoliſchen Berge im Oſten noch ſchließen können, ſo ſperrten ſie der Hauptſtadt allmälig von allen Seiten die Zufuhr ab. Aber gerade von dorther drohte ihnen jetzt eine mächtige Gefahr. Dem Bekämpfer des Ali Paſcha, der fortwährend vor Janina ſtand, Churſchid Paſcha, ward bange um ſeine Frau und ſeine Schätze in Tripolitſa. Er ſchickte
[1] Ende April. daher[1] ſeinen Kiaja, Muſtapha Bei, einen tapferen kriegserfahrenen Mann mit 3500 Albaneſen nach der Halbinſel hinüber. Muſtapha ſetzte über die Meerenge der kleinen Dardanellen, ermuthigte die Beſatzung von Patras, verbrannte Voſtitſa, und zog dann an der Küſte des korinthiſchen Buſens entlang zum Entſatze von Akrokorinth. Wie es vor Karytäna geſchehen war, ſo flohen die Belagerer auch hier bei Annäherung der Türken davon. Der eifrige Dikäos, den die Hetärie nach dem Peloponneſe geſandt hatte und

der an der Belagerung Theil genommen, bemühte ſich umſonſt den Kleinmüthigen zuzuſprechen; ehe er abzog, ſteckte er den prachtvollen Pallaſt des Kiamil Bei in Brand, wofür die Mutter des Woiwoden den mitgeführten Geißel Andrikos Notaras enthauptete. Ohne ſich in Korinth aufzuhalten brach Muſtapha Bei[1] nach Argos [1]6. Mai. auf. Die Argiver, die Nauplia umlagert gehalten, waren dort am Oſterfeſte, in Freude und Rauſch verloren, von den Türken überfallen und zerſtreut worden, jetzt galt es die eigne Stadt zu vertheidigen. Sie ſetzten ſich hinter einer Mauer, die am Inachus (Kirias) zum Schutz vor ſeinen Anſchwellungen erbaut war; die Türken, vorſichtig anrückend, umflügelten die Neulinge, die ihre Seiten unbedeckt gelaſſen, mit ihrer Reiterei, zerſtreuten ſie, beſetzten die Stadt und vereitelten alle Verſuche der Griechen ſich in den folgenden Tagen wieder in ihr zu ſetzen. Ein Reitercorps aus Tripolitſa ward nun dem Kiaja entgegengeſchickt, ihm die Hand zu reichen, und geleitete ihn zu ſeinem Einzuge[1] in Tripolitſa. Sofort [1]13. Mai. rüſtete er einen Angriff mit der ganzen türkiſchen Macht[1] auf die [1]24. Mai. Stellung der Griechen bei Valtetſi. Es war zum erſtenmal, daß ein größeres türkiſches Armeecorps, von kriegstüchtigen Albaneſen verſtärkt, in planvoller Ordnung die Griechen bekämpfte; nach allen gemachten Erfahrungen war der Untergang der Aufſtändiſchen unvermeidlich. Tauſend Mann hatte Muſtapha gegen die in Verwena aufgeſtellt, um ihren Zuzug abzuwehren. Den Hauptangriff gegen Valtetſi, wo Kyriakulis Mavromichalis hinter vier Feldſchanzen und der Kirche möglichſt befeſtigt ſtand, führte der Barduniote Rhubis mit 3500 Mann zwei Stunden nach Sonnenaufgang in einem wüthenden Anfalle aus. Ganz gegen ihre Gewohnheit aber und gegen jede Erwartung des Feindes widerſtanden die Griechen dießmal dieſem und den zwei folgenden Angriffen auf ihre Stellung mit gefaßtem Muthe. Kolokotronis war der erſte, Plaputas der zweite, die ihnen mit 1200 Mann zu Hülfe kamen,

ſich in den Rücken der Angreifenden warfen und ihre Verbindungen unter einander durchbrachen. Nun rückte Muſtapha perſönlich mit 1500 Reitern und zwei Kanonen heran; die Reiterei aber vermochte wegen des unebenen Terrains, die Feldſtücke wegen der Unfähigkeit der Artilleriſten gleich wenig Schaden zu thun. Die Reſerve mußte herangezogen werden, die man zur Verfolgung des Feindes zurückgeſtellt hatte; zuletzt ſelbſt die 1000 Mann die Verwena beobachten ſollten. Der Tag ging unter dieſen hartnäckigen Kämpfen hin; Nachts hofften beide Theile auf gegenſeitigen Abzug, aber beide behaupteten ihre Stellungen. Mitternachts und Morgens frühe rückten die in Verwena den Griechen zu Hülfe. Sie ſchloſſen das Corps unter Rhubis ganz ein, das ſich Morgens, als Muſtapha den Befehl zum Rückzug geben ließ, mitten durch die Griechen den Weg bahnen mußte. Die Türken verloren in dem 23ſtündigen Gefechte nicht mehr als 600 Todte und Verwundete, die Niederlage hätte ihnen aber verderblich werden können, wenn die in Levidi, 2000 Mann unter Zaïmis und Charalampis, an dieſem zweiten Schlachttage zeitiger eingetroffen wären. Muſtapha glühte, die Scharte auszuwetzen durch einen Zug auf die Stellung bei Verwena. Viertauſend Mann, dahin abgeordnet, ſtießen 1¼ Stunde davon in Doliana auf Nikitas, der mit 120 Mann auf dem Wege nach Argos war, den Befehl bei der wieder aufgenommenen Belagerung von Nauplia zu übernehmen. In drei feſten Häuſern verbarrikadirt hielt er eine Abtheilung des türkiſchen Corps durch 11 Stunden beſchäftigt. Die in Verwena, von dem Schlachtlärm aufgeſchreckt, rückten nach Doliana hin vor und geriethen auf ihrem Wege plötzlich mitten unter die Türken, zogen ſich aber glücklich in ihre feſte Stellung zurück, wo ſie die Feinde abſchlugen, die eine Wiederholung von Valtetſi befürchtend zurückgingen und die Abtheilung von Doliana mit in die Flucht riſſen. Nikitas' Ruhm datirte von dieſem Tage; er war ein Neffe Koloko-

tronis', wie dieſer einem Klephtengeſchlecht entſprungen und in engliſchen Kriegsdienſten geſchult; er hieß von nun an der Türkenfreſſer, obwohl ihm ſeine beſcheidene Rückhaltung, ſeine Milde und Uneigennützigkeit beſſere Beinamen verdient hätten. Die Tage dieſer Gefechte entſchieden vielleicht über das Schickſal der ganzen griechiſchen Revolution; eine Niederlage wäre für die Sache des Aufſtands leicht ein Vernichtungsſchlag geworden, wie die Schlacht von Dragatſchan im Norden. Jetzt aber hob ſich der tiefgeſunkene Muth der elaſtiſchen Geiſter ſchnell empor, und ſie rückten nun enger zuſammengeſchaart ihr Lager auf die Felſenhöhen des Trikorpha, eines Zweiges des Mänalon im Angeſicht Tripolitſas, vor und begannen die Hauptſtadt aus einer Entfernung von nur 900 Klaftern zu belagern. Von welchem Selbſtgefühle ſie nun plötzlich erfüllt waren, verrieth Kolokotronis, als er in einem höhniſchen Briefe gleich nach der Schlacht von Valtetſi an den Kiaja ſchrieb: „Ich höre, du ſetzeſt Unterwerfungsbriefe für die Griechen auf? es iſt aber jetzt an der Zeit daß die Griechen ſolche den Türken vorlegen. Ich hoffe, dir Pardon zu geben, wenn du nach Hauſe entkommſt; thue was du kannſt, und auf Wiederſehen in deinem Serail.“ Und wirklich, die Geſchicke fügten es ſo, daß ihn Kolokotronis ſpäter in ſeinem Pallaſte gefangen nahm.

Die Inſeln.

Wo die Erhebung aus Gründen der Verfaſſungs- und Regierungsverhältniſſe am wenigſten Energie zu verſprechen ſchien, da ſollte ſie die größte finden: auf den drei Inſeln, die ſich um die Scheide der Jahrhunderte durch Schiffahrt und Handel ſo ſehr emporgeſchwungen hatten. Die Ariſtokraten von Ydra und Spetzä konnten der unbedachten Theilnahme an einem höchſt gewagten Unternehmen nicht gewogen ſein, bei dem ſie nur zu verlieren hatten. Die Ydräer hatten erſt neuerlich (1802) unter der Leitung ihres Landsmannes Bulgaris eine neue Finanz- und Regierungs-

ordnung eingeführt; der Nomothet hatte die früher übliche Familiensteuer abgestellt, hatte dafür die Abgabe von 5% von dem Gewinne jedes Fahrzeugs eingeführt, hatte die Zahl der Nökokuräer[1] auf 24 beschränkt, von denen jedes Jahr nur die Hälfte in der Staatsleitung thätig war, die den gewöhnlichen Geschäften wieder durch den Ausschuß eines Drittheils genügten; das Gewohnheitsrecht, der gesunde Menschenverstand, das Gutachten der Primaten war ihr Gesetz. Eine so geschlossene Regierungskaste von reichen Besitzern konnte nicht geneigt sein, ihren Wohlstand leichtfertig aufs Spiel zu setzen; es war daher in Ydra geschehen, daß die Behörde noch nach dem Aufstande des Peloponneses ihr ordnungsmäßiges Contingent Matrosen nach den Dardanellen abgeschickt hatte. Aber das Volk freilich hatte zu diesem Act schon sehr unmuthig drein gesehen, das schon früher mehr als einmal mit seinen Interessen in Conflicte mit den Pentakosiomedimnern gerathen war. In diesen Klassen hatte es frühe den Stolz aufgeregt, daß die Patrioten, die Hetäristen in ihren vaterländischen Entwürfen stets am stärksten auf die Insulaner gerechnet hatten, daß schon Rhigas in seinem Freiheitsrufe vor Allen die „Meerdelphine, die Seevögel, die Inseldrachen" aufgefordert hatte wie der Blitz auf die Feinde zu fallen. Jetzt eben herrschte unter ihnen mancherlei Unbehagen. Der Handel hatte seit dem Frieden große Abnahme erfahren. Die Schiffe und ihre Fahrten hatten sich gemindert; unbeschäftigte Matrosen, müßige Schiffsführer trieben sich in Menge herum; unter den letzteren war der Hetäriſt Anton Oekonomos, der die patriotischen Ideen eifrig auf der Insel verbreitete. Dämpfte zwar der Handelsgeist hier die Begeisterung für die hetäristischen Entwürfe, so schürte sie wieder der heftige Religionseifer des Inselvolkes, in dessen Aufrufen später die Vaterlandsliebe immer mit den größten religiösen Ueberschwenglichkeiten, mit dem grimmigsten Hasse gegen die türkischen Tempelschänder versetzt erschien. So konnte es ge-

[1] s. o. S. 86.

ſchehen, daß nach Einem gegebenen Signale die drei Inſeln die Sache der Inſurrection mit ſolcher Energie ergriffen, daß ſie den ganzen Seekrieg faſt aus eigenen Mitteln beſtritten, daß nicht wenige der reichſten Familien ihre großen Beſitze, ja alle drei Inſeln zuſammen ihren Wohlſtand und Einfluß zum Heile des Ganzen eingebüßt haben. Dieß Signal wurde in Spetzä gegeben, wo ſich die Schiffe zuerſt[1] mit der neuen Fahne der Freiheit ſchmückten. [1] 7. April. Dann folgten unmittelbar die demokratiſch regierten Pſarianer, die gleich anfangs der Sache des Aufſtandes einen großen Dienſt leiſteten, als ſie ſieben Schiffe unter Nikol. Apoſtolis nach Smyrna ſandten, wo eine Ausrüſtung von 3000 M. nach dem Peloponneſe im Werke war; der Ueberfall der Inſulaner, die ein türkiſches Schiff in den Grund bohrten und 4 andere wegnahmen, hatte die Wirkung, daß auch die verſammelten Landtruppen ſich zerſtreuten und die Unternehmung gegen den Peloponnes auf dieſe Weiſe vereitelt ward. Andere ſpetziotiſche Schiffe halfen zu der Belagerung von Monemvaſia, das von der Landſeite cernirt war und ſegelten dann von da nach Milos, wo ſie eine türkiſche Corvette und Brigg hinwegnahmen; andere blokirten den argoliſchen Meerbuſen unter der reichen, geld- und rachedürſtigen Amazone Bobolina, die den Tod ihres Mannes, der in Konſtantinopel war hingerichtet worden, und ihres Sohnes, der jüngſt bei der Vertheidigung von Argos gefallen war, zu rächen hatte. Zwei der ſpetziotiſchen Schiffe gaben endlich durch ihre Erſcheinung bei Ydra den Ausſchlag zum Zutritt der Ydräer zu der vaterländiſchen Sache. Hier hatte Oekonomos fortwährend an dem Volke gehetzt, ſich auch ohne und gegen der Primaten Willen zu erheben. Als die Nachricht von der Einſchließung der Türken auf Akrokorinth[1] herüber kam, geriethen die [1] 8. April. Maſſen in Bewegung; ſie fielen über die Schiffe her und erſchienen vor dem Rathhauſe, geführt von dem Demagogen, der nun alle Macht an ſich nahm und die rathloſen Primaten ſcharf bewa-

chen ließ, damit ſie nicht durch Flucht den Aufſtand der Geldmittel beraubten. Da ſie in ihrer Unluſt verharrten, ſo verſammelte er das bewaffnete Volk von neuem und erpreßte in wiederholten Bedrohungen in drei Tagen 140,000 ſpaniſche Thaler von ihnen. Um dieſe Zeit nun erſchienen jene ſpetziotiſchen Schiffe mit der freien Flagge vor Ydra und nun war dem Drängen des Volkes zur Ausrüſtung und Ausſendung der Flotte unter denſelben Zeichen im Dienſte derſelben Sache nicht länger zu widerſtehen. Es war dem Oekonomos nicht damit gedient, ſeine Macht, ſeine Vollmacht durch Zwang zu erhalten, er wünſchte die freie Mitwirkung der Primaten zu ſichern und ging zu dem Ende auf ihre Wünſche, dem Aufſtand eine geordnetere Form zu geben, gerne ein. Primaten
[1] 27. April. und Volk vereinigten ſich[1] in einer kirchlichen Feier und hißten die Flagge der Freiheit auf. Demgemäß ergingen nun von Ydra aus die Verkündigungen des gefaßten Beſchluſſes an alle Bewohner der ägäiſchen Inſeln und der Küſten; es wurden die Verordnungen erlaſſen, die die Beutetheilung regelten und in Bezug auf die Rechte der Neutralen maasvolle Satzungen aufſtellten, die auch eine kurze Weile mit Strenge beobachtet wurden, ehe die türkiſchen Barbareien in der Hauptſtadt dieſe erſte Anwandlung der Menſchlichkeit zu nichte machten. Nun hallte die Stimme der Freiheit durch alle kykladiſchen und viele der ſporadiſchen Inſeln; ſelbſt von den größeren Eilanden an der aſiatiſchen Küſte ging Samos, das in glücklicher Autonomie großer Vorrechte, großen Gedeihens genoß und nur wenige Türken herbergte, zu der Sache der Freiheit
[1] 29. April. über, als auch hier zwei ſpetziotiſche Schiffe[1] durch ihr Erſcheinen in der Enge von Mykale das Zeichen gegeben. Nur die Katholiken auf Tenos, Syra, Naxos und Santorini (Thera) beugten ſich lieber dem Halbmonde und zahlten lieber doppelte Steuern, eine freiwillige an die Türken, eine gezwungene an die Griechen, als daß ſie dem fanatiſchen Bekenntnißhaſſe entſagt hätten. Nach allen Seiten

hin zerſtreuten ſich nun zu vereinzelten Beutezügen die Schiffe der drei Inſeln, die zu dieſer Zeit 176 bewaffnete Fahrzeuge beſaßen, die meiſten von 10—14 Kanonen (Ydra 92, Spetzä 44, Pſara 40). Aber auch zu gemeinſamer Unternehmung vereinigten ſie ſich und gaben dem Ydrioten Jakob Tombazis den Oberbefehl auf die Dauer der dießjährigen Expeditionen. Man hatte zuerſt die Abſicht, ein türkiſches Schiffsgeſchwader das in Murto (bei Korfu) ſtationirt war zu überfallen, ließ ſich aber unbeſonnen[1] zu einem Verſuch auf das reiche Chios ablenken, das die Primaten von Ydra, um nicht die Koſten der Flotte allein zu tragen, gern in die Sache des Aufſtandes verwickelt hätten. Der ungleiche Kampf gegen einen übermächtigen Feind und Gebieter gab zur See wie zu Lande dieſe verzweifelten Unternehmungen ein, reizte zu dieſen Aufwieglungen von Landestheilen auf, die dem Reichscentrum zu nahe gelegen, zu dicht mit Türken bevölkert, zu ausgeſetzt den feindlichen Schlägen waren, als daß ſie die Inſurrection hätten aufrecht halten können: die Rückſichtsloſigkeit des patriotiſchen Eifers ſetzte unbedenklich die einzelnen Oertlichkeiten den furchtbarſten Gefahren, ja dem ſicherſten Verderben aus, an den ſicherſten Erfolgen nirgends verzagend, wo im beſten Falle eine Ablenkung zur Erleichterung des Geſammtkampfes zu erwarten war. Der Anſchlag auf Chios mislang. Tombazis hatte erwartet, daß ſich auf ſeinen Aufruf die Bauern erheben würden, um dann, wenn ſich der Aufſtand von Land zu Stadt verpflanzen würde, dieſelbe zugleich mit der Flotte anzugreifen. Inzwiſchen erfuhr er, daß ſich der türkiſche Statthalter in Chios des Biſchofs und der angeſehenſten Primaten als Geißeln bemächtigt habe und da ſich das Landvolk nicht regte, ſo ſegelte die Flotte[1] unverrichteter Dinge wieder ab.

[1] 4 Mai.

[1] 19. Mai.

Unter den Erſten hätte man erwartet um die Standarte der Unabhängigkeit die Armatolen der feſtländiſchen Eparchien geſchaart

Otthellos

zu ſehen, die ſchon früher wider Ali Paſcha für ihre Freiheit gekämpft hatten. Allein die Furcht vor Ali's Macht und Namen, die Beſorgniß vor einer plötzlichen Ausſöhnung der beiden Gegner die ſich jetzt um Janina ſtritten, die bloße Nähe ſo großer Truppenmaſſen hemmte hier jeden einmüthigen Entſchluß. Selbſt die Sulioten, lange eingeweiht in die Plane der Hetäriſten, ſcheuten eine förmliche aufſtändiſche Haltung gegen die Pforte anzunehmen. Fand ſich unter den Armatolenkapitänen ein eifriger Patriot, wie in Levadia der tapfere Athanaſios Diakos (aus Lidoriki), der gerne vor allen Andern das Zeichen des Aufſtandes gegeben hätte, ſo trat ihm die Zwietracht der Primaten lähmend entgegen. Dennoch brach auch hier in den von Epirus entfernteren Eparchien von Oſthellas, an demſelben Tage wo die Mainoten losbrachen, das unterirdiſche Feuer gewaltſam aus. In der Eparchie von Salona berief der Kapitän Panurgias die Primaten des Diſtricts und der
[5. April.] Stadt[1] nach dem Kloſter des heil. Elias und ſchickte einige Verwandte auf Truppenwerbung aus; darunter war der nachher viel genannte Joh. Guras, der ſich mit den Galaxidioten benehmen ſollte, die ſich aufgeregt von den Paträern, mit denen ſie viel in Geſchäftsverbindung waren, nach Abwerfung des Joches ſehnten. Zwei Tage ſpäter ſammelten ſich 600 Bewaffnete unter Panurgias, die das Kaſtell von Salona, wohin ſich die Türken aus Stadt und Gegend eingeſchloſſen hatten, umlagerten und zur Uebergabe zwangen. Nun erhob ſich auch Diakos in der Eparchie Levadia, beſetzte die Höhen und Wege um die Hauptſtadt, einigte
[11. April.] die Primaten, rückte[1] in die Stadt ein und kämpfte dort fünf Tage mit 800 Türken und Albaneſen, drängte ſie in das Kaſtell und nöthigte auch dieß, nach einem vergeblichen Angriffe, durch Hunger und Durſt zur Uebergabe. Dann zog er mit 600 Mann nach den Thermopylen aus, wo ſich in der Eparchie Zituni (Lamia)
[20. April.] der Kapitän Joh. Dyoviniotis erhob, Vodonitſa[1] einſchloß und

auch deſſen Burg zur Uebergabe nöthigte. Auf dem Wege nach Zituni ſammelten ſich nun die Haufen der drei aufſtändiſchen Kapitäne bis zu 2000 Mann; ſie wagten aber, unthätig bei Kompotades lagernd, nicht gegen die Stadt vorzugehen ohne die Hülfe des Kontogiannis, des Kapitäns der Eparchie Klein-Patras (Patratzik, a. Hypata). Dreimal widerſtand dieſer, der verſtändig die Kräfte wog, ihrem Zureden, aber der Enthuſiasmus ſeiner Untergebenen riß auch dieſen letzten der Kapitäne von Oſthellas hin. Sie beraunten nun zuſammen[1] Patratzik, das ſie aber am anderen [1] 30. April.
Tage halbverbrannt verließen, in Furcht von der Reiterei des türkiſchen Heeres abgeſchnitten zu werden, das ſich all die Weile ſchon in Zituni verſammelte. Churſchid Paſcha, der ſeine Familie in Tripolitſa von der Wuth der Revolution bedroht ſah, hatte mit gleich lebhafter Sorge den Aufſtand im Rücken ſeines Lagers von Janina nach Theſſalien vordringen ſehen. Er hatte daher zur ſelben Zeit als er ſeinen Kiaja Muſtapha Bei nach dem Peloponneſe abſchickte, 7000 Mann unter Omer Vrione von Berat und Mehmed, dem Titularpaſcha von Morea, in Zituni zuſammengezogen, vor denen ſich die drei Kapitäne zur Deckung der Straße nach Salona in der Art aufſtellten, daß Panurgias das Dorf Muſtapha Bei beſetzte, Dyoviniotis die Brücke des Gorgofluſſes und Diakos die des Sperchios und den Weg nach den Thermopylen, die heute nicht mehr die einſtige Wichtigkeit haben, weil die Verſandung des Meerufers den Paß zu umgehen geſtattet. Ehe ſie ſich befeſtigen konnten, erſchien Omer Vrione von Lianokladi her[1] und warf die [1] 4. Mai.
unzulängliche Truppe des Dyoviniotis in die Engen von Dema auf dem Wege nach Doris zurück, dann griff er mit Mehmed Paſcha vereinigt die Stellungen der beiden andern Kapitäne an, deren Truppen bei dem erſten Anpralle ausriſſen. Nur Diakos und einige Gefährten weihten ſich in Erinnerung an die große geſchichtliche Bühne, auf der ſie fochten, dem Tode für ihre große Sache.

Das Pferd zur Flucht verſchmähend, das ihm ſein Pflegeſohn anbot, kämpfte er mit nur zehn Kriegern eine Stunde lang fort, ſah den Bruder vor ſich fallen, ſank zuletzt ſelber verwundet nieder, und ſtarb in der Gefangenſchaft als einer der erſten Blutzeugen, deren Martyrien des Volkes Lieder in gerechtem Stolze feierten. Von Mehmed Paſcha in Zituni verlockt und bedroht ihm zu dienen, verwarf er die Gnade und trotzte der Todesdrohung: Hellas habe
[1] 6. Mai. viele Diakos![3]. Zum Pfahle verurtheilt ſollte er[1] das Werkzeug ſeines Todes ſelber hinaustragen und warf es ergrimmt den Albaneſen zu Füßen: ob keiner unter ihnen ſei, ihn zu tödten ſtatt ihn, der kein Verbrecher ſei, der Rache der Anatolier Preis zu geben? Auf dem Wege zur Richtſtätte aber ruhten ſeine Augen auf der lachenden Frühlingsnatur und als ob er den prophetiſchen Worten
[1] ſ. o. S. 76. Rhigas' antworten wollte, ſprach er das Diſtichon:

O ſeht die Zeit, die Charos ſich erkor, mir zu erſcheinen!
Nun ſproßt das Grün der Erde auf, nun blüht es in den Hainen!

Seine Gefährten rafften ſich inzwiſchen zuſammen. Panurgias und Dyoviniotis gaben trotz ihrem Unfalle ihre Bemühungen nicht auf, den Weg nach Salona zu decken. Die Päſſe zwiſchen dem maliſchen Meerbuſen und der amphiſſäiſchen Bucht (der gewöhnliche Weg der Tataren-Staatsboten von Epirus und Böotien nach Konſtantinopel,) galten alle Zeit wegen der Kürze des Wegs zwiſchen beiden Buſen und der Leichtigkeit der Seeverbindung von dem maliſchen Buſen mit Theſſalonich und den Dardanellen für

---

3) Das Tragudion von Diakos (Fauriel 2, 35) führt dieſen Zug weiter aus:

Den Diakos griffen ſie ſodann und ſchlugen an den Pfahl ihn,
und ſtellten aufrecht ihn empor; er aber lachte höhniſch,
um ihren Glauben ſchmäht er ſie, Unreine ſie benennend:
„Und wenn ihr denn mich auch gepfählt, ſo ſtarb ein einzger Grieche!
Ergeh's nur dem Odyſſevs wohl und Kapitan Nikitas!
ſie tilgen eure Türkenmacht und eure ganze Herrſchaft."

die wichtigſte aller Verbindungen. So wichtig aber, ſo ſtark iſt auch die Lage. Zwei Hauptpäſſe leiten durch die Berglabyrinthe: der eine nördlich über die Bergkette zwiſchen der Ebene des Sperchios und dem doriſchen Thal; der andere ſüdlicher durch ein Defilé, das den Parnaß von dem Oeta trennt. Hier, am Ausgang der Schlucht von Amblena, bei dem Chan von Gravia (a. Kytinion), ſtieß Odyſſevs mit 120 Mann zu den beiden Kapitänen, unter denen nun ausgemacht ward, daß der neue Ankömmling das von Stein gebaute Wirthshaus bei dem Heerwege vertheidigen, die Anderen die Bergenge beſetzen ſollten. Als das türkiſche Heer[1] 20. Mai. erſchien, rief Odyſſevs Freiwillige auf; es meldeten ſich Hundert (darunter Guras und der tapfere Euböer Angelis), denen er tanzend voranſchritt in den Chan. Den Türken fehlte Geſchütz, um die Mauern der kleinen Feſte niederzuwerfen; in ihren Angriffen wurden ſie dreimal abgeſchlagen und als Omer Paſcha Mittags unter Vorwürfen und Ermuthigungen einen Geſammtangriff befahl, ſcheiterte auch dieſer; mehrere hundert der Stürmenden und alle ihre Fahnenträger wurden ihnen weggeſchoſſen. Am Abend ließ Omer den Chan umſchließen und ſandte um Kanonen nach Zituni; des Nachts aber entwiſchten ihm die Vertheidiger, von denen nur zwei in dem Hauſe getödtet worden waren. Dieſe Vertheidigung machte dem Odyſſevs einen großen Namen und hob den geſunkenen Muth. Die Türken aber wagten nicht durch das Defilé von Amblena nach Salona vorzugehen ſondern wandten ſich das offene Thal des Kephiſſos hinab nach Levadia. Ihr Marſch ſetzte Alles in Aufregung in Böotien, wo Guras und Odyſſevs vergebens durch Diverſionen in ihrem Rücken und ihrer Flanke die Türken aufzuhalten ſuchten; Alles auch in Attica, wo die Athener ſich ſpät (von Levadia her ermuthigt)[1] erhoben und die[1] 7. Mai. Türken in die Akropole eingeſchloſſen hatten, die bald[1] Mangel zu[1] Juni. leiden begonnen; und Alles im Peloponneſe, von wo man Nikitas

und Elias Mavromichalis mit ungenügender Mannſchaft über den
[1] 7. Juli. Iſthmus ſchickte. Omer Vrione rückte[1] in Levadia ein, trieb durch
Mehmed Paſcha die Peloponneſier zurück und warf ſich ſelbſt mit
[1] 26. Juli. 2000 M.[1] nach Chalkis. Denn auch nach Euböa war bereits der
Aufſtand eingedrungen, ſo ſchwierigen Boden er hier fand, wo
das Land von den zwei Feſtungen Chalkis und Karyſto überwacht
war, beide nur von Türken bewohnt und beſetzt, die Eine berühmt
durch ihre ſtarke Lage an der Meerenge mit der Akropole Karababa
auf dem böotiſchen Ufer.

Theſſalomagneſien und Makedonien.

Es waren die geſchäftigen allfertigen Seefahrer, die den Aufſtand nach Euböa wie nach Magneſien und dem Pelion getragen hatten. Am Pelion, der wegen ſeiner centralen Lage in der öſtlichen Bergreihe, ſeiner leichten Verbindung mit der Flotte, ſeiner peninſularen Stärke und des trefflichen Rückzugspunktes in Trikeri auf dem Vorgebirg des Tiſäon eine der trefflichſten Stellungen der Inſurgenten darbot, hatte Anthimos Gazis mit allen Mitteln der Hetärie an der Vorbereitung zur Erhebung gearbeitet. Sobald
[1] 17. Mai. an der Küſte von Trikeri und Armyro Schiffe der Ydräoſpetzioten[1] erſchienen, benutzte er die Gelegenheit, ſeine Magneten aufzuwiegeln. Sie begannen damit, den Woiwoden zu verjagen, über die Türken in Lechonia herzufallen, die ſie vertilgten, 600 Seelen. Streitend über die Vertheilung der türkiſchen Güter verſäumten ſie hier, trotz Gazis' beſſerem Rathe, ſich raſch auch Volo's zu bemächtigen, das ſie nachher mit Hülfe der Schiffe zu belagern begannen, während auch Veleſtino angegriffen, verbrannt und ausgeplündert ward. Da ſchreckte die verſchiedenen Lager von Volo, Veleſtino und Armyro die Nachricht auf, daß Mahmud Paſcha von Drama (Drabeskos) mit großer Macht von Lariſſa her anzöge. Seine Horden ergoſſen ſich nach wenigen Tagen über die Halbinſel und trieben die Aufſtändiſchen nach Trikeri. Zweimal ging nun Mah-

mud nach Lariſſa zurück, aber jedesmal erhoben ſich die Geſchlagenen wieder, errichteten neue Lager und behaupteten ſich in Trikeri, Laukos, Argaleſti und Promiri. Im Norden abgewehrt warfen ſich dann die Trikerioten, aber mit gleich wenigem Glück, auf Euböa, wo ſie die mit ihnen einverſtandenen Primaten von Limni mit Schiffen unterſtützten. Die Türken wurden hier im Norden der Inſel verjagt, Kumi erhob ſich und rief die Andrier zu Hülfe; in Kirochori ſammelten ſich 2000 Aufſtändiſche, die ſelbſt Chalkis zu belagern wagten. Ehe aber Andros beiſpringen konnte, ward Kumi von Omer Bei von Karyſto in Aſche gelegt; die Euböer vor Chalkis, durch einen Ausfall in die Flucht geworfen, befeſtigten ſich in einer Stellung bei Vryſakia am Meere, wo ſie von der Seeſeite her mit Trikeriotiſchen und Ydräiſchen Schiffen, die ihnen zugleich einen Rückzug ſicherten, die Stadt blokirten. Sie hatten hier einen tüchtigen Führer in jenem Angelis, der mit Odyſſevs in dem Chan von Gravia gefochten. Als Omer Vrione nach Chalkis kam, griff er unverweilt dieſe Stellung an, wurde aber[1] abgewieſen; dann machte er dieſe Niederlage eben ſo raſch gut durch den Entſatz der Akropolis von Athen, wo die Belagerer ohne einen Waffenverſuch auf die Inſeln und den Iſthmus vor ihm flüchteten, Stadt, Land und Einwohner dem Feuer, der Verwüſtung und Vertilgung Preis gebend. [1] 27. Juli.

Waren es hier in Magneſien und Euböa die Einflüſſe der Inſulaner, die die aufgehende Saat der Hetärie zu erndten trieben, ſo wirkte nach Makedonien der Anſtoß der Ypſilantiſchen Unternehmung herüber. Dieß Land wäre geſchaffen zu einem Partheigängerkriege und böte in den Halbinſeln der Chalkidike die natürlichſten Zufluchtsorte dar; aber die Gebiete liegen zu abgeſondert, dem Einfluß der Hauptſtadt zu nahe, von Land und See zu ausgeſetzt, von türkiſchen Ortſchaften zu ſehr durchſchoſſen, und die Einwohner waren durch ihr gewerbliches Leben und ihren Wohl-

stand den Wagnissen einer Revolution zu abgeneigt, als daß hier eine Bewegung ohne starke Rüstung, sichere Vorbereitung und äußere Hülfe eine Aussicht auf Erfolg hätte haben können. Uebertriebene Gerüchte aber von dem Erscheinen und den Erfolgen Ypsilantis' an der Donau hatten die Bevölkerung aufgeregt; auf dem heiligen Berge, in der Republik der 24 Klöster der Halbinsel des Athos, wurden die Mönche, berufen durch ihre geringe Frömmigkeit und geringere Bildung, durch einen Hetäristen Emanuel Papas für den Aufstand gewonnen; einmal fanatisirt wühlten sie in den Minendistricten, in der Landschaft Chassia, unter den armen Leuten der Halbinsel Kassandra weiter, die kaum wußten um was es sich handelte. Der Mutselim Jussuf Bei von Salonichi, Sohn des mächtigen Ismael Bei von Seres, dem es ein Ernst war, das Gedeihen der Industrie sei es auch mit gewaltsamen Mitteln zu schützen, beschleunigte durch seine Vorkehrungen den Ausbruch. Er
[1] Ende Mai. schickte[1] Truppen nach dem heiligen Berge, verlangte von den Primaten verschiedener Orte Geißeln, u. a. von Polygyro, dem Vororte der Chassischen Ortschaften, die er in besonderem Verdacht hatte. Seine Truppen reizten durch ihren Uebermuth zur Widersetzlichkeit und wurden zurückgeschlagen. Nun wüthete der Mutselim. Er ließ die Geißeln die er in der Gewalt hatte spießen, den Bischof von Kytros und einige Primaten enthaupten, 2000 Christen in die Gefängnisse der Hauptstadt werfen, unterstützt in allen seinen Unthaten von den Juden, dem sprüchwörtlich berüchtigten Abschaum von Salonichi. Alle Ortschaften der Eparchie griffen nun zu den Waffen; es bildeten sich zwei Lager unter Emanuel Papas und dem Kassandrer Chapsas; beide Corps tummelten sich eine Weile im Vortheil gegen die Türken um und drangen das letztere bis zwei Stunden vor Salonichi, das andere bis in die Tiefe des Meerbusens von Contessa vor. Dann aber erschien Bairam Pascha, der, zur Verstärkung Omer Vrione's bestimmt, auf dem Wege nach

Oſthellas und dem Peloponneſe war, mit einem ſtarken Heere auf dieſer Bühne, vor dem ſich beide Inſurgentenhaufen in die Berge zurückziehen mußten. Auf dem Iſthmus der Kaſſandriſchen Halbinſel (Pellene) verſchanzte ſich der Haufe des tapfern Chapſas, der in einem Gefechte bei Vaſiliki gefallen war, bei Pinaka, und hielt ſich hier vom Olympe Verſtärkung heranziehend wider eine dreifache Zahl von Türken, die ihm gegenüber lagen.

Es fällt in die Augen, in wie charakteriſtiſchem Unterſchiede von der Schilderhebung an der Donau der Aufſtand in Griechenland ausbrach und um ſich griff ohne große gekünſtelte Veranſtaltung, ohne die ſyſtematiſche Vorſpiegelung fremder Hülfe, nur auf den allgemeinen Anſtoß der zeitlichen und örtlichen Verhältniſſe, auf die vagen Vorbereitungen der Hetärie und das Beiſpiel kleiner Häuptlinge, ohne jede Vorrüſtung, ohne nachdrückliche Mittel, ohne alle Vereinbarung und Plan, ohne Führer und ohne Mittelpunkt. Dieß war die Stärke dieſer Volkserhebung und ihr Heil, da die türkiſche Regierung ſeit der erſten Eroberung des byzantiniſchen Reichs mit ſolchen ſpontanen nationalen Kräften zu ringen nicht mehr gewohnt war und nicht mehr verſtand; es hätte ihre Schwäche und ihr Verderb werden müſſen, wenn die Pforte die unermeßlichen Vortheile ihrer centralen Stellung und Macht einer ſo zerriſſenen Bewegung gegenüber in weiſe gepaarter Energie und Mäßigung zu benutzen gewußt hätte. Nur wenige Einſicht, Umſicht, Vorſicht hätte ſie lehren müſſen, ſogar dem bloßen Ausbruch dieſer Bewegung vorzubeugen. Ihre herkömmliche Fahrläſſigkeit aber ſpielte nie ſorgloſer, als grade in dieſen misslichen Zeiten, wo ein Geiſt der Verſchwörung in der Luft fuhr, der in dieſem aufgelöſten Reiche weit nicht von der Gefahrloſigkeit war, wie in den meiſten europäiſchen Staaten. Daß der türkiſchen Regierung das geſchäftige Spiel der Hetärie verborgen bleiben konnte, deren Vor-

Die Pforte.

ſtand unter ihren Augen operirte, war nur darum möglich, weil die ſchlaue Raja von jeher in einem allgemeinen, dichten und feſten Complotte gegen ihre Beherrſcher verſchworen war, die in der ſeltſamſten Blödigkeit was vor aller Welt Augen lag nicht ſahen und was ſie ſahen nicht beachteten. Der Ali Paſſiſche Krieg regte alle geheimen Hoffnungen und Anſchläge der Griechen auf, aber der Miniſter, der vor dem unüberlegten Executionskriege gewarnt hatte, war in Ungnade gefallen. Seit der Neapolitaniſchen Revolution gab es in Konſtantinopel noch andere Wühlereien: ein Neapolitaner Namens Carbonaro, ein durchtriebener Menſch, der ſich ſchon früher durch ſeine ſchlechten Streiche als Pfandleiher und Advocat in übeln Ruf gebracht, gründete unter dem Schutze des ſpaniſchen Geſandten eine Carbonari-Loge, an der ſelbſt einige Ulema Theil hatten; die Pforte wurde auf dieſe Sectirer in Pera aufmerkſam gemacht, ohne ſich darum zu grämen. Seit der revolutionären Verwirrung Italiens war dann die Regſamkeit der Hetäriſten ſo frech und allgemein geworden, daß ſie einer Verſchwörung am hellen Tage glich; Jeder wußte von ihr, die Pforte aber nicht. Ypſilantis, von einem wahrhaft ruſſiſchen Haſſe gegen England erfüllt, hat die Behauptung erhoben, daß die Engländer wiederholt der Pforte von dem Bunde Anzeige gemacht hätten; dieß iſt gänzlich unerwieſen; wohl aber rühmte ſich ſpäter die öſterreichiſche Regierung amtlich, die Pforte ſchon lang vor dem Aufſtand vor der Arbeit der Geheimbündler gewarnt zu haben, aber man hatte nicht darauf geachtet. Ali Paſcha hatte die hetäriſtiſchen Entwürfe angezeigt, aber man hatte ihm nicht geglaubt. Als im Februar die Nachricht von dem Aufſtand Wladimirescо's ankam, ſah man dieſe Bewegung für nichts anderes an, als einen der häufigen aufſtändiſchen Strudel, die immer von ſelber wieder zerrannen. Man nahm die Sache um ſo leichter, da man bei dieſen Vorgängen von irgend einem Argwohn gegen Rußland ganz unberührt

war[4]. Als ſich der wallachiſche Aufſtand unerwartet hinausſchob, ſchlug der ruſſiſche Miniſter, Baron Stroganow, auf ſeine eigene Hand in einer Verbalnote[1] vor, durch einen Aufruf im Namen der [1]7. März. ruſſiſchen Schutzmacht die Aufrührer entmuthigen zu wollen; und da ihm in eben dieſem Augenblicke der neu ernannte Reis Efendi, Hamid Bei, anzeigte, daß die Truppen in den Donauplätzen Befehl hätten, bei dem erſten Rufe der Kaimakams in die Fürſtenthümer einzurücken, ſtimmte Stroganow[1] zu, wenn es unter den Be- [1]9. März. ſtimmungen der Verträge geſchehe[5]. Selbſt als dann[1] Ypſilantis' [1]11. März. aufgefangener Brief an Miloſch der Pforte die Verſchwörung verrieth, warf man im Diwan, ſo lange des Fürſten Eintreffen in der Moldau noch nicht bekannt war, den erſten Verdacht auf die Serben. Zwei Tage ſpäter[1], noch ehe die Pforte ſelber irgend eine [1]13. März. Anzeige hatte, erſchien Nikol. Sutſos, der Bruder des Moldauer Hospodars, in der heftigſten Bewegung bei Stroganow, verkündete ihm Ypſilantis' Ankunft in Jaſſy und verrieth ſich unwillkürlich, daß Er wie ſein Bruder und eine ganze Anzahl ruſſiſcher Kaufleute in Konſtantinopel in die Verſchwörungsplane verwickelt ſeien. Von dieſem Augenblicke an begann in der ruſſiſchen Ge-

4) Die folgende Darſtellung der diplomatiſchen Verhandlungen in der griechiſchen Sache mit ihren ſpäteren Fortſetzungen verſucht die diplomatiſche Geſchichte der Wiedergeburt Griechenlands, die man bis jetzt nur ſehr bruchſtückweiſe gekannt, in ihrem vollſtändigen Zuſammenhange zu erzählen. Sie beruht auf einer allſeitig ausgedehnten Sammlung handſchriftlicher Urkunden und Geſandtſchaftsberichte. Die aus ihr benutzten Stücke werden wir oft nur durch Titel und Datum, wichtigere in genauerem Citate mit der Bezeichnung Hſ. anführen.

5) Das Thatſächliche in unſerer Erzählung der Entſtehung dieſer erſten Zerwürfniſſe der Pforte mit der ruſſiſchen Geſandtſchaft iſt z. Th. einem Reſumé aller Berichte Stroganow's an den kaiſerlichen Hof vom 3. März bis zum 9. Juni N. St. entnommen, das aus St. Petersburg im Juni 1821 zur Rechtfertigung des ruſſiſchen Verhaltens den Mächten mitgetheilt ward. Hſ.

ſandtſchaft daſſelbe Doppel- und Wechſelſpiel zwiſchen den Prinzipien der europäiſchen Legitimität und denen des griechiſchen Projects, wie in dem Kaiſer ſelbſt. Der Miniſter ſchalt den Nikol. Sutſos, wie den jungen Karatſas, den Schwager des Hospodars, über ihr Mitwiſſen um die Verſchwörung aus, glaubte aber der Menſchlichkeit oder ſeiner amtlichen Stellung ſchuldig zu ſein, ihnen und ihren Familien die Flucht zu erleichtern und auch die eingeweihten ruſſiſchen Kaufleute zu entfernen; und als durch Ypſilantis' Sendung jene Warnungsbriefe an die Mitverſchworenen in Konſtantinopel an ihn zur Beſorgung kamen, wandte er ſich heimlich an den Patriarchen, ihn beſchwörend eine menſchliche Pflicht zu erfüllen, die Er ohne den Zweck zu verfehlen nicht erfüllen könne; und der Erzdechant des Kirchenhauptes nahm die Papiere in Empfang, um nach Stroganow's Wünſchen damit zu verfahren. Den Fürſten Chantſeris, deſſen Familie zu ihm flüchtete, den jungen Karatſas u. A. rettete Stroganow zu Schiffe, die übrigen Verwickelten flüchtete er allmälig, um nicht Aufſehen zu erregen.

[1] 15. März. Der Pforte aber gab er[1], ſobald er die Berichte Pini's aus Bucharest erhalten, von den öffentlichen Vorgängen Kunde und hatte

[1] 16. März. mit dem Reis Efendi[1] eine Unterredung, in der er den Hospodar Sutſos einigermaßen zu entſchuldigen ſuchte, Ypſilantis' Unternehmung dagegen mit allem Nachdruck verwarf, ja eine thatſächliche Unterſtützung zur Unterdrückung des Aufſtandes anbot, die als misdeutbar und beunruhigend abgelehnt wurde. Stroganow handelte in der Ueberzeugung, auch ohne Verhaltungsbefehle die Geſinnungen ſeines Kaiſers richtig zu beurtheilen, und die Depeſchen die er aus Laibach erhielt beſtätigten ihn in dieſer Ueberzeugung. Bis dahin hätte die Pforte höchſtens in der Nachläßigkeit der ruſſiſchen Beamten in den Fürſtenthümern einen Beſchwerdegrund entdecken können; das Verhalten des Miniſters belobte

[1] 23. März. ſie ausdrücklich in einer unmittelbaren Mittheilung[1] nach Peters-

burg[6], worin ſie zugleich, um die moraliſche Unterſtützung der Schutzmacht anſuchend, die Auslieferung der nach Rußland geflüchteten türkiſchen Unterthanen, die Beſtrafung der betheiligten Ruſſiſchen verlangte; eine Forderung, zu der ſie der Wortlaut des Vertrags von Kainardſche unzweifelhaft berechtigte. Das Datum dieſes Schriftſtücks bezeichnete aber auch bereits die Grenze des gegenſeitigen guten Vernehmens. Stroganow wich dem Verlangen der Auslieferung der Flüchtlinge aus: ſie würde nichts nützen, da die gleiche Auslieferung von Oeſterreich, wohin ſich die Flüchtigen wenden würden, nicht verlangt werden könne, weil die Pforte von jeher allen öſterreichiſchen Ausreißern in Bosnien Zuflucht gegeben: der Internuntius, Graf Lützow, an den ſich die Pforte[1] die- [1] 23. März.
ſerhalb gewandt hatte, gab gleichfalls Ausflüchte zur Antwort. Indeſſen kamen Schlag auf Schlag die Nachrichten und Anzeigen von den Grauſamkeiten der Inſurgenten in Galacz, von Ypſilantis' Berufungen auf die ruſſiſche Macht, von der fortwährenden Flucht der Griechen und Ruſſen aus Konſtantinopel nach Odeſſa, wo ſie mit Jubel empfangen, der Quarantäne enthoben wurden, wo die Aufrufe Ypſilantis' frei umliefen und Geldzeichnungen für ſeine Unternehmungen zu ſehr hohem Belaufe gezeichnet wurden; endlich geſchah es in eben dieſen Tagen, daß der Pulverinſpector Hadſchi Salik Paſcha bei einem verdächtig ausſehenden Menſchen, der an dem Pulvermagazine vorüberging, einen hochverrätheriſchen Briefwechſel entdeckte, der über die Verzweigung der hetäriſtiſchen Verſchwörungen genaueren Aufſchluß gab. Schwerer Argwohn verdüſterte nun die Blicke der türkiſchen Machthaber; und nur wenige Tage, ſo ging ihre finſtere Misſtimmung bereits auf die fanatiſchen Maſſen über, die dann bald die ſchwache Regierung jeder

6) Brief des Reis Efendi an Graf Neſſelrode vom 19. Dſchemaziul Ahir 1236. 23. März 1821. Hf.

Macht der freien Bewegung beraubten. Die große Bluttaufe begann, die die althergebrachte Scheidung zwischen dem Konstantinopoler Adel und den übrigen Griechen tilgte und die Phanarioten in einerlei Schicksal mit dem ganzen Volke verschmolz. Dem Pa-
[1] 21. März. triarchen wurde ohne Angabe eines Grundes Befehl gegeben[1], einige der Erzprieſter nach der Pforte zu ſenden, die ſofort von dem Reis Efendi unter Wache geſtellt wurden; gleichzeitig wurden mehrere Männer des Phanars eingezogen, von denen Skanavis,
[1] 29. März. Mich. Manos, Theod. Rhizos und Photinos[1] als Hochverräther enthauptet wurden. Andere Hinrichtungen folgten. Der Gedanke einer Niedermetzelung aller griechiſchen Bevölkerung fand in dem Diwan ſelbſt Begünſtiger; und es war wieder allein jener Gegner des Kriegs wider Ali Paſcha, Said Efendi, der darauf beſtand, daß dieſe Frage dem Mufti vorgelegt werde, deſſen Fetwa dann erklärte, der Koran verbiete aufs beſtimmteſte die Vermiſchung des Unſchuldigen mit dem Schuldigen. Dieſe Stimmen der Milde wurden aber augenblicklich durch den Fanatismus des Hofs und der übrigen Räthe erſtickt. Der Mufti wurde ſeines Ausſpruchs wegen, der Großveſir (Ali Rhiza Paſcha) ſeiner Schwäche wegen
[1] 28. März. abgeſetzt[1] und verbannt und an des letzteren Stelle der abweſende Ali Benderli Paſcha berufen. In dem Chatſcherif ſeiner Ernen-
[1] 31. März. nung[1] wurde auf einem Thema verweilt, das Tags zuvor ſchon in einem Erlaß[7] an den Miniſter des Inneren, Dſchanib Efendi, des Breiteren war behandelt worden und beſtimmt war, den Religionshaß in dem geſammten Volke aufzuwühlen. Zu lange, hieß es darin, hätten ſich die Osmanen Ruheſtand, Stadtleben und Luxus zur zweiten Natur gemacht; dieſer Firman ſolle einſchärfen, der Weichlichkeit zu entſagen, ſich zu rüſten für das Kriegs- und Feldleben (bedevie) der Vorfahren, da nur der Zuſtand waffenloſer

7) Firman des Sultans an den Kiaja Bei. 30. März. Hſ.

Ruhe die Rebellen zu ihrer Unternehmung ermuthigt habe; des Padiſchah Wille ſei, die Herzen aller Moslimen zu einigen zum Dienſte der Religion. Dieſe Maasregel des Fanatismus, die nachher Rußland und Oeſterreich zum Hauptgegenſtand ihrer Vorwürfe machten, die Pforte aber ſehr geſchickt damit entſchuldigte, daß die ihr unterworfenen Völker nicht wie (Polen, Ungarn und Italiener) in anderen Reichen vereinigt wohnten, ſondern über das ganze Land hin zerſtreut ſeien, war das Signal zu allgemeiner Bewaffnung und zu geſteigerten Schreckensmaasregeln der Regierung. Bei Todesſtrafe wurde die Entwaffnung der Raja befohlen und mit Hülfe des Patriarchen durchgeführt. Die ſchrecklichen Pöbelmaſſen brachen in furchtbare Straßenexceſſe aus; die Janitſcharenofficiere bekannten, daß ſie unter dem wachſenden Grimme gegen alle Giaurs die Truppen nicht mehr zügeln könnten; die fremden Geſandtſchaften ſahen einem allgemeinen Ausbruch der Volkswuth entgegen und die Regierung war ohne die Macht und auch ohne den Willen ihn zu hindern. Stroganow hatte[1] eine neue Zu- [1] 15. April.
ſammenkunft mit dem Reis Efendi. Er theilte ihm des Kaiſers Brief an Ypſilantis mit, der am folgenden Tage im Diwan erwogen ward und den Argwohn begreiflich ſchärfte, nicht beſchwichtigte. Man hatte ſtatt der ſchonenden Rede niederſchmetternde Sätze, ſtatt der bloßen Dienſtentlaſſung des Empörers ſeine Degradation, eine ſcharfe Bedrohung der Griechen ſtatt zweideutiger Phraſen über ihre künftigen Schickſale erwartet. Als dann gar bekannt wurde, daß Ypſilantis ſein Heer zuſammenhielt und mit Stroganow Briefe wechſelte, daß dieſer mit dem Internuntius verhandelte um Ypſilantis freien Durchgang durch die öſterreichiſchen Staaten zu erwirken; als der ruſſiſche Miniſter deutlich und deutlicher den Rath inſinuirte, dem Rebellen, an dem die Pforte das Blut der geopferten Türken wollte gerächt wiſſen, auf dieſe Weiſe eine Hinterthüre zum Durchſchlüpfen zu öffnen, um ihn nicht zur

Verzweiflung zu treiben: nun fühlte man sich bei der Pforte in dem ältesten Mistrauen gegen Rußland aufs bitterste bestärkt und das neue Mistrauen über die innigen Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich verschärfte die Verbitterung. Der österreichische Internuntius sollte grade[1] eine Unterredung mit dem Reis Efendi haben, wozu ihm der Dragoman Konst. Muruzis die Stunde bestimmt hatte, als er erfuhr, daß Muruzis ergriffen und enthauptet worden war. Eben war die Nachricht von den ersten Unruhen im Peloponnese eingetroffen und der Dolmetscher war beschuldigt, dem Petrobei für dessen Treue er gebürgt geheime Mittheilungen gemacht und Briefe von Ypsilantis an ihn selbst untreu übersetzt zu haben[8]. Auch sein Bruder Nikolas, der Flotten-Drogman, wurde gleichzeitig gefaßt und später hingerichtet; andere Phanarioten wurden durch Beil oder Seil[1] getödtet, darunter ein Chantseris und ein Mavrokordatos. Unerhörte Greuel wurden in denselben Tagen von den nach den Fürstenthümern bestimmten Janitscharen in allen Dörfern am Bosporus verübt; Plünderer bedrohten die Häuser selbst des spanischen und russischen Gesandten; Vagabunden ergötzten sich längs dem Wasser auf alle Vorübergehenden zu schießen; fremde Seeleute und Kaufleute wurden mishandelt, geplündert, getödtet. Alle fremden Gesandten reichten Vorstellungen über diesen entsetzlichen Unfug ein. Und der neue Großvesir Ali Benderli Pascha, der eben[1] ankam, beeilte sich auch, sich bei ihnen zum Bürgen der Ruhe zu machen. Da grade trafen die Nachrichten von dem förmlichen Aufstande des Peloponneses ein. Und nun kannte die Rachewuth der Regierung selber keine Grenze mehr.

[1] 16. April.
[1] 16. 17. April.
[1] 21. April.

8) Auf Anrathen zweier der ersten Gesandten, sagt Waddington p. 66, der dieß aus seinen Verbindungen mit Lord Strangford wissen konnte.

Der Patriarch Gregor von Konſtantinopel war ein Mann in hohen Jahren, der früherhin nicht eben in dem beſten Anſehen geſtanden hatte. Er war in dem Complottenkampfe der hauptſtädtiſchen Partheien zweimal von ſeinem Sitze durch die Ränke der Muruzis verbannt geweſen, von den Phanarioten verfolgt, von den Archonten verleumdet, von der Synode unfähig erklärt worden. In die Plane der Hetärie eingeweiht nahm er ſich ähnlich wie Kapodiſtrias in ähnlicher Lage: in ſeinen Reden hörte man ihn[9] die Griechen von dem verderblichen Waguiſſe abmahnen, während er zugleich unter täuſchendem Aushängeſchilde Briefe in den Intereſſen der Hetäriſten ſchrieb und ihren Sendboten Empfehlungen an die Geiſtlichen gab. Die türkiſchen Miniſter behaupteten ſpäter, in eilf Briefen von ihm an Moreotiſche Verſchworene die Beweiſe ſeiner Schuld in Händen zu haben; in ihre Köpfe ging überdieß die Vorſtellung von einer unwillkürlichen Volksbewegung nicht ein; die allgemeine Erhebung eines ganzen Volks, erklärten ſie ſpäter ausdrücklich, könne offenbar nur auf Anſtiftung ihrer Häupter Statt haben, die auf die Menge Einfluß übten; ſie befahlen daher eben jetzt auch die Vorſteher aller Zünfte in allen größeren Städten feſtzunehmen, und ſobald ſie von dem peloponneſiſchen Aufſtande erfuhren, ließen ſie das Kircheuhaupt, den Patriarchen (einen Peloponneſier aus Dimitſana) ihn entgelten. Er wurde nach der Feier der Oſteruachtmeſſe[1] verhaftet und nach eini- [1] 22. April.
gen Stunden, die Hände auf den Rücken gebunden, nach dem Phanare geführt und an dem Thore der patriarchaliſchen Kirche aufgehängt, während drei Metropolitane von Epheſos, Nikomedien und Anchialos in anderen Stadttheilen das gleiche Schickſal erlitten. Mit aller Geſliſſenheit war die barbariſche Hinrichtung durch jede Schmach und jede Bosheit geſchärft. Die Verſchwörer hatten an-

Zerwürfniſſe der Pforte mit dem ruſſiſchen Miniſter.

9) Trikupis 1, 106.

gekündigt den Ostertag in St. Sophia feiern zu wollen; jener Karavias hatte in Galacz für seine Greuel einen Freitag ausersehen, der den Türken heilig ist, deßhalb war ausdrücklich der Ostertag zur Hinrichtung des Patriarchen gewählt worden. Der Sultan selbst kam und der neue Großvesir, sich am Anblicke der noch hängenden Leiche zu weiden. In der üblichen Rechtfertigungsschrift (Hafta) bezeichnete die Regierung den Kirchenfürsten wie mit absichtlicher Leichtfertigkeit, ohne eine Ahnung von dem Ernst des Geschehenden, als „verdächtig" wegen seiner Geburt im Peloponnese, als einen „nach allem Anschein" Mitverschworenen und Beförderer des Aufstandes. Zum Schlusse des scheußlichen Schauspiels ließ man es geschehen, daß der Leichnam durch Juden abgenommen ward, die ihn unter Verfluchungen durch die Straßen schleppten und ins Meer warfen. Dieß greuliche Verfahren brach der Befreiung Griechenlands eine erste große Bresche. Es löschte unter Freunden und Feinden alle schlimmen Erinnerungen an des Patriarchen Vergangenheit aus; es verleidete Jedem jede Frage und Untersuchung über seine Schuld oder Unschuld; es machte den Mann zum Heiligen und zum Märtyrer; es gab in allen Provinzen das Zeichen zu den schrecklichsten Vergeltungen; es brannte dem Sultan in den Augen aller Griechen das Brandmal eines „Schlächters" ein; es prägte dem Kampfe den Charakter eines vernichtenden Religionskrieges auf; es tilgte den letzten Gedanken einer Möglichkeit der Versöhnung, der Ausgleichung und Unterwerfung; es rief das Mitleid der ganzen Christenheit mit dem unglücklichen Volke der Griechen wach; es gab den entscheidenden Anstoß zu dem Bruche zwischen Rußland und der Pforte. Baron
[1] 23. April. Stroganow drückte der Pforte unverweilt[1] seinen Schmerz über die schimpfliche Hinrichtung, über die Gefährdung der russischen Gebäude, über die Ermordung russischer Matrosen aus, und in einer Conferenz bei dem Internuntius wurde der Vorschlag zu einer ge-

meinſamen Maasregel der großmächtlichen Diplomatie wegen des Zuſtandes der Hauptſtadt gemacht. Sobald die Pforte durch die Weigerung des engliſchen Geſandten, daran Theil zu nehmen, der Beſorgniß vor ſolch einem Geſammtſchritte ledig war, gab ſie dem ruſſiſchen Miniſter in unſchicklichem Tone eine Antwort[1], worin ſie [1] 27. April.
die letzten Exceſſe in wiederholtem leichtfertigen Hohne mit der „Ausgelaſſenheit und dem zu glühenden Eifer der Soldaten" entſchuldigte. Hierauf erwiederte Stroganow[1] mit der Erklärung, daß [1] 1. Mai.
er ſich ohne Bürgſchaft für die Sicherheit der ſeinem Schutze Anvertrauten ſähe und deßhalb von ſeinem Hofe die Zuſendung eines Schiffs in den Canal des ſchwarzen Meeres verlangen werde. Wenige Tage vorher hatte es geſchienen, als ob die Strenge des neuen Großveſirs die Ruhe doch herſtellen werde; jetzt aber ward Ali Benderli, der den Günſtling Chalet Efendi durch ſeine Verbindung mit Janitſcharen und Ulemas ängſtete, durch eine Pallaſtintrigue[1] [1] 30. April.
wieder geſtürzt und ins Exil geſchickt, und ſein Nachfolger Hadſchi Salik Paſcha, jener Entdecker der Verſchwörung, ward in ſeiner Beſtallung[1] vor dem Verfahren ſeines Vorgängers verwarnt, „der [1] 3. Mai.
in ſeiner Dummheit ſich der gerechten Beſtrafung dieſer elenden Nation der Griechen widerſetzt und den Eifer der Muſelmänner dadurch erkältet habe." Sogleich begannen die Gewaltthätigkeiten, die Greuel in den Dörfern, die Zerſtörung und Beraubung der Kirchen, die Hinrichtungen und Verhaftungen[1] aufs neue. Blut- [1] 1—5. Mai.
befehle waren[1] nach Adrianopel ergangen, in deren Folge über den [1] 28. April.
dortigen Patriarchen Kyrillos und eine Anzahl hervorragender Männer der Tod, über die Chriſten in Ainos andere Drangſale verhängt wurden. Die ſchärfſte Unterſuchung beſonders aller ruſſiſchen Schiffe wurde angeordnet, um die Flucht der Griechen zu verhindern. Dieſe Maasregeln verſtimmten die Verhältniſſe der Pforte zu dem ruſſiſchen Miniſter aufs äußerſte. Unter den Letztverhafteten war ein Grieche Danezis, den Stroganow als Bankier

'3. Mai. der ruſſiſchen Geſandtſchaft[1] reclamirte. Es wurde auf Grund ſeiner Verdächtigkeit wegen Hochverraths verweigert. Dieſe Anſchuldigung eines Mannes ſeines Vertrauens erklärte Stroganow für eine Beleidigung und drohte mit ſeiner Abreiſe, wenn ihm ein Haar gekrümmt werde. Es machte keinen Eindruck. Der Baron änderte die Sprache und verlangte die Freilaſſung Danezis' als eine beſondere Gunſt; vergebens. Er ließ den Reis Efendi um Ueberreichung eines Memoirs an den Sultan bitten; umſonſt. Darauf ließ er das Blatt dem Sultan ſelbſt beim Austrit aus der Moſchee Baktſchi Kapi übergeben; am ſelben Tage abſchlägige Antwort. Zu ſolchen Schritten hatte ſich nie zuvor ein Geſandter hinreißen laſſen; ſie erregten überall die größte Befremdung, denn ſie kündigten den Bruch nicht erſt an, ſie ſchienen einen vorhande-
'7. Mai. nen Bruch nur zu conſtatiren. Als in einer neuen Conferenz[1] die Verhältniſſe der Fürſtenthümer wieder zur Sprache kamen, beharrte die Pforte darauf, ihre Truppen über die Donau zu ſchicken, deren Befehlshaber dort als Militärcommandanten (Muhafiz) verbleiben würden bis zur Ernennung der Hospodare, die gleich nach bewirkter Auslieferung der Flüchtlinge erfolgen ſolle. Stroganow aber proteſtirte gegen die Commandanten, drang auf die Ernennung der Hospodare und wiederholte die Zumuthung, Ypſilantis entkommen zu laſſen. Alle dieſe Rückſichtsloſigkeiten und Naivetäten des ruſſiſchen Miniſters gingen den türkiſchen Räthen zu weit; ſie begannen ihre Beſchwerden gegen Rußland von denen über Stroganow zu trennen, um wie denn immer „dieſes Freundes" ledig zu werden; zwei Monarchen, äußerte der Reis Efendi in dieſen Tagen, würden ſich unter einander leicht verſtändigen, daß aber ein Dritter ihnen das Geſetz ſchreiben wolle mit Uebellaune, mit Verachtung und ſelbſt mit Unverſchämtheit, das würden ſie nicht dulden. Sie beurtheilten die Perſönlichkeit ganz richtig. Stroganow bildete mit Kapodiſtrias und Pozzo di Borgo das Trium-

virat, das die Seele der ruſſiſchen Parthei war, die zum Kriege gegen die Pforte drängte, während Neſſelrode und Metternich den Czaren in aller Weiſe zu beſtimmen ſuchten, die Politik der heiligen Allianz auch im Oſten durchzuführen. Seit der Verwicklung der Dinge durch die Hinrichtung des Patriarchen nahm Stroganow den inſolenten Ton an, in dem jeder ruſſiſche Miniſter in Stambul glaubt ſeine Würde bewähren zu müſſen; er ertrug ſchon früher nicht Concurrenz noch Widerſpruch; er verdarb es jetzt nicht mit der Pforte allein, ſondern mit allen ſeinen Collegen. Den engliſchen Geſandten Lord Strangford hielt er für die Schuld alles Widerſtandes den er bei der Pforte fand; früher mit dem preußiſchen Geſchäftsträger Baron Miltitz ſehr befreundet, hielt er ihn jetzt für ein bloßes Werkzeug Lord Strangfords; ſelbſt Lützow hatte er beargwohnt, bis die Laibacher Freundſchaft der Monarchen dem Internuntius die gänzliche Uebereinſtimmung mit dem ruſſiſchen Miniſter gebot, die ihm Metternich noch neuerlichſt einſchärfte[10]. Herrſchte über die Ungerechtigkeit der Beſchwerden und Forderungen Stroganows wie über die Herbheit ſeines Tones nur Eine Stimme unter den übrigen Diplomaten, ſo wich ſelbſt die ſeiner Attachés Daſchkow und Fonton und ſeiner Dragomans, der beiden Franchini, nicht hiervon ab. Leider verſcherzte die Pforte das gute Spiel, das ſie gegen ihn gehabt hätte durch die Anläſſe zu gerechten Beſchwerden, die ſie nicht dem ruſſiſchen Miniſter nur, ſondern der ruſſiſchen Regierung fortwährend gab. Der Reis Efendi kündigte in einer Note[1] an, daß die Pforte im Intereſſe der [1] 13. Mai.
Verſorgung der Hauptſtadt ein Vorkaufsrecht auf die Ladungen aller aus dem ſchwarzen Meere kommenden Getreideſchiffe beſchloſſen habe; und es ward dann weſentlich nur gegen die ruſſiſchen

10) Metternich an Graf Lützow. Laibach 17. Mai; und an Neſſelrode vom 21. Mai. Hf.

Schiffe geübt, die man in Verdacht hatte daß sie den Insurgenten Lieferungen machten. Man begann selbst ein allgemeines Embargo auf alle nach dem schwarzen Meere bestimmten Schiffe zu legen, auch dieß aber nur, um hauptsächlich die russischen Fahrzeuge zu treffen. Dann begannen wieder[1] neue Ausschweifungen in den Straßen, neue Verfolgungen und Hinrichtungen. Die noch verhafteten Erzpriester und Bischöffe wurden zum Strang verurtheilt und gingen[2] mit einer würdigen Fassung in ihren Märtyrertod, die vielen alten Groll gegen die höhere Geistlichkeit bei den Griechen austilgte. Auf die Familie Kallimachos entlud sich stufenweise das Verderben. Auf Anlaß dieser neuen Unthaten erfolgte ein neuer Notenwechsel[11], worin beide Theile in Bezug auf die Streitigkeiten über die Fürstenthümer auf ihrem Kopfe beharrten, der russische Minister bestimmter als zuvor die Auslieferung der Flüchtlinge weigerte. Er rückte der Pforte das System ihres Fanatismus auf, nach dem sie den Unschuldigen mit dem Schuldigen bestrafe; (und auf diesem koranmäßigen Vorwurf liebte man fortan zu verweilen, obgleich im ganzen christlichen Mittelalter bei großen Staatsverbrechen weder Gesetz noch Brauch war, blos den Schuldigen zu strafen;) dieß System mache es jeder christlichen Regierung zur Pflicht, den flüchtigen Christen das Asyl zu gewähren, das ihnen ihr Vaterland versage, mache jedes Princip positiven Rechts bei diesem Ausnahmsstande der Dinge unanwendbar. Zum Schlusse drohte die Note Stroganows von neuem mit seiner Abreise, die so eben durch die Ankunft des beorderten Packetboots[2] ermöglicht wurde, das bei dem russischen Pallaste in Bujukdere angelegt hatte. Der Reis Efendi verlangte seine augenblickliche Entfernung, widersetzte sich dem Transporte der Effecten Stroganows von Pera

[1] Mitte Mai bis Mitte Juni.

[2] 16. Mai.

[2] 2. Juni.

11) Note des Reis Efendi an Baron Stroganow vom 29. Mai; Stroganows an die Pforte vom 3. Juni. Hf.

nach Bujukdere und verſtärkte die Wachen in dem Orte. Da nun erklärte der Miniſter, daß die kaiſerliche Miſſion ihre Beziehungen zu der Pforte nicht weiter fortſetzen könne; und er verfaßte und verſandte nun das Reſumé, an deſſen Faden wir dieſe Erzählung geknüpft haben, ſeine Beſchwerden dahin zuſammenfaſſend: es ſeien die Rechte der ruſſiſchen Unterthanen verletzt, die Flagge beſchimpft, Matroſen getödtet und dieß Attentat mit leichtem Muthe entſchuldigt worden, die Durchfuhr durch die Dardanellen ſei den Getreideſchiffen verſagt, die allgemeine Durchſuchung aller Schiffe vertragswidrig verfügt, der Miniſter zuletzt in einer Art überwacht worden, als ob man ihm die freie Bewegung verwehren wolle. Darauf ſchien man von Seiten der Pforte in geſteigertem Trotze antworten zu wollen. Ein zweites ruſſiſches Packetboot, das aus Odeſſa[1] anlangte, ward am Eingange des Bosporus angehalten; [1] 17 Juni.
der heftige Sultan wollte es ins Arſenal abführen laſſen und wurde mit Mühe durch die engliſche Geſandtſchaft davon abgehalten. Ein neuer Befehl[12] ſchärfte[1] die frühere Verordnung über [1] 19. Juni.
den Uebergang zum Kriegszuſtande ein und ſchrieb die Kriegstracht der Leute von der Feder vor; darauf hin erſchienen ſelbſt die Gewerbsleute im Kriegskleid; die Straßenjungen rotteten ſich bewaffnet zuſammen und inſultirten alle Vorübergehenden; am Beiramfeſte verbreitete, zur Scham aller anſtändigen Türken ſelbſt, ein Geſindel von Tauſenden Verwirrung und Schrecken von Einem Ende der Stadt zum anderen. Die engliſche Geſandtſchaft rief auch von dieſen ſinnloſen Mishandlungen aller ordentlichen Leute zu Strenge gegen die Unruheſtifter zurück. Sie gab der Pforte wohl auch ihre nächſten diplomatiſchen Schritte ein, durch die ſie ſich, Stroganows Reſumé mit einer Darſtellung aus *ihrem* Geſichtspunkte begegnend, des unbequemen ruſſiſchen Vertreters in einer

12) Des Großvezirs an den Kiaja Bei vom 19. Juni. Hf.

vertraulichen Hinwendung nach Petersburg unmittelbar zu entledigen ſuchte, die aber freilich in den Formen ſo ungeſchickt ausfiel, daß ſie ihren Zweck nicht wohl erfüllen konnte. Erſt war es des Sultans Abſicht, perſönlich an den Czaren zu ſchreiben und der Brief war ſchon geſiegelt, als er wieder vorzog, den Großveſir ſchreiben zu laſſen. Sein Brief[13] ward an Metternich zur Ueber-
[1] 27. Juni. mittelung abgeſandt. In dieſem Schreiben[1] war das anfängliche Verhalten Stroganows anerkennend gerühmt. Weiterhin aber hätte er gleichſam Theil an der Empörung genommen, als er den freien Abzug Ypſilantis' verlangte und die Auslieferung Michael Sutſos' und der Flüchtlinge verweigerte, da doch nichts die Moslimen ſo erbittert habe als dieſer Schutz der von Rußland ausgegangenen Rebellen auf ruſſiſchem Boden; da doch zur Unterdrückung des Aufſtands nichts nothwendiger ſei als dieſe Auslieferung; wie denn auch der Internuntius erklärt habe, daß ſein Hof die Flüchtigen nicht aufnehmen oder unbedenklich dem Galgen überliefern werde. Die Revolution in den Fürſtenthümern habe gleich damals „der Pforte die Macht und das Recht gegeben, ihrem Zorne den Lauf zu laſſen und die ganze griechiſche Nation zu vertilgen, die ſich unter den Krallen ihrer Macht befand!" In ihrer Gnade habe ſie aber den Patriarchen angegangen, mit ſeinem Banne die Revolution zu erſticken. Statt deſſen ſeien ſofort die Griechen in Kalavryta, „des Patriarchen Geburtsort," aufgeſtanden und die im weißen Meere hätten die Aufruhrfahne „auf einer Menge verfluchter Schiffe" aufgeſteckt: für ſeine erwieſene Mitſchuld ſei die Strafe an dem Patriarchen vollzogen worden, die ſelbſt in Rußland nicht ohne Beiſpiel ſei, wo Peter I. 1715 den Patriarchen habe hinrichten laſſen, der an ſeines Sohnes Empörung mitſchuldig geweſen.

13) Schreiben des Großveſirs an Neſſelrode vom 27. Juni, das dann Rußland mit „Gegenbemerkungen" an ſeine Geſandtſchaften verſchickte. Hſ. — Es findet ſich gedruckt bei Raſſenel u. a.

Dann wurden alle die einzelnen Schritte des ruſſiſchen Miniſters gerügt, durch die er die Bevölkerung in ſteter Aufregung gehalten, bis er zuletzt alle Beziehungen abgebrochen habe. — In dieſem Muſterſtücke türkiſcher Diplomatenkunſt war es denn freilich den ruſſiſchen Gloſſatoren gar zu leicht gemacht eine Reihe von Uebertreibungen und Irrthümern (wie die Angabe des Geburtsortes des Patriarchen) nachzuweiſen; gar zu leicht, die dreiſten Berufungen auf die gegenwärtige öſterreichiſche Politik und die vergangene ruſſiſche Geſchichte Lügen zu ſtrafen; es war ihnen gar zu willkommen, von dem ausdrucksvollen Bekenntniſſe des blutgierig rachſüchtigen Geiſtes der Türken förmlich Act nehmen zu können. Sonſt lag der ungeſchickten Ausführung nur zuviel Kern und guter Sinn zu Grunde. Nur freilich hätte man in feineren und wahreren Zügen die Falſchheit der ruſſiſchen Regierung characteriſiren müſſen, die unter dem Scheine, den Aufſtand zu verwerfen, ihn in Wahrheit ermunterte und verſtärkte, wenn ſie das Verhalten ihres Miniſters in Konſtantinopel in allen Theilen billigen, wenn ſie für das Verfahren ihrer Conſuln in Bucharest und Patras eintreten wollte, von denen der Eine durch die Verzögerung des Einmarſches türkiſcher Truppen den Aufſtand in den Fürſtenthümern verlängerte, der andere die Inſurrection in Morea ganz offen unterſtützte.

Abbruch der diplomatiſchen Beziehungen mit Rußland.

Während aber die Pforte in dieſer Weiſe alle die entſtandenen Mißhelligkeiten zu einem kleinlichen Privatſtreite mit dem Geſandten herabzudrücken ſuchte, wozu ihr die zweideutige Haltung des Vertreters einer zweideutigen Politik nicht wenigen Anlaß bot, hatte Kaiſer Alexander (wozu die unmenſchliche Politik des Barbarenſtaates doch ungleich ſtärkeren Anlaß gab) den ganz entgegengeſetzten Weg eingeſchlagen: in dieſem Zwiſte über alle Perſonalien und ſelbſt über einzelne Handlungen der Pforte ganz hinwegzuſehen, die Frage in ihrer weiteſten Allgemeinheit zu faſſen, dem

muſelmänniſchen Religionseifer einen chriſtlichen gegenüberzuſtellen, der alten türkiſchen Barbarei mit dem Grundſatze eines neuen Humanismus zu antworten, den Streitpunkten die größte Verbreitung zu geben und ſie zu einer europäiſchen Angelegenheit zu erklären. Er hatte begonnen (worauf wir zurückkommen müſſen) ſich an ſeine Verbündeten zu wenden, um auch dieſe griechiſche Frage vor das Forum der h. Allianz zu ziehen und vorgreifend
[1] 28. Juni. kündigte er dieß der Pforte in einem Ultimatum[1] an, das ſich mit dem Briefe des Großveſirs kreuzte [14]. Die Note begann mit den Verwarnungen an die Pforte: daß ſie, die wohlwollenden Rathſchläge und Mitwirkungen Rußlands zur Unterdrückung der Revolution verſchmähend, im Begriffe ſei, dem Aufſtande den Charakter eines geſetzlichen Widerſtandes gegen die Vernichtung der ganzen griechiſchen Nation und Religion aufzudrücken, und zu Gunſten der Aufrührer Gefühle aufzuregen, auf die alle Völker ſtolz ſeien, die Gefühle der Religion, der Menſchlichkeit, des Vaterlands, des Mitleids mit Verzweifelten. Nie habe die Pforte früher in ihrem Reiche gegen die ſo häufigen Aufſtände die Maſſe der Nation im Namen der gefährdeten Religion in die Waffen gerufen; nie habe Europa zuvor dem chriſtlichen Cultus den Krieg erklärt geſehen durch eine ſo ſchimpfliche Hinrichtung der geiſtlichen und weltlichen Häupter eines chriſtlichen Volkes, durch die Entweihung ihrer Leichen, die Verbannung ihrer Familien, die Zerſtörung der Tempel, die Beſchimpfung der heiligen Symbole. Ob unter dieſen Umſtänden „die fernere Coexiſtenz“ der Türkei neben den andern europäiſchen Staaten eine Möglichkeit ſei, werde von drei Bedingungen abhängen: daß die Pforte die chriſtliche Religion nicht mit Krieg und Beſchimpfung bedrohe; daß ſie nicht die Ab-

14) Note der ruſſ. Regierung an die hohe Pforte vom 16/28. Juni; begleitet von einer gleich datirten Depeſche an Baron Stroganow. Hſ. — Gedruckt bei Trikupis, Raſſenel u. A.

ſicht der Vernichtung eines ganzen Volkes argwöhnen laſſe, daß ſie die Befeſtigung der freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen den Regierungen Europa's begünſtige und den Frieden nicht ſtöre, den der Welttheil mit ſo theueren Opfern erkauft habe. Die türkiſche Regierung müſſe aus der Einmüthigkeit in den Vorſtellungen aller Mächte entnommen haben, daß die Sache die Rußland vertrete eine europäiſche Sache ſei; die Vertheidigung dieſes allgemeinen Intereſſes übernehmend habe es bis jetzt vermieden, die beſonderen Titel, die Verträge, zu erwähnen, auf die es ſeine Forderungen gründen könne. Die Maasregeln der Pforte könnten nur angeſehen werden als die Wirkung eines freien Willens und Syſtems, oder eines durch den Fanatismus ſchlechter Rathgeber auferlegten Zwangs. In dieſem letzteren, hoffentlich allein richtigen Falle, ſolle die Pforte die zerſtörten Kirchen herſtellen, der chriſtlichen Religion den früheren Schutz gewähren, eine Unterſcheidungslinie zwiſchen Schuldigen und Unſchuldigen ziehen; und zum Beweiſe der Veränderung ihres Verhaltens ſolle ſie die früher erhobenen Forderungen in Bezug auf die Fürſtenthümer (Herſtellung der ordentlichen Verwaltung, Ernennung der Hospodare und Entfernung der türkiſchen Truppen) annehmen. In dem erſteren Falle, den der Kaiſer nicht vorausſetze, würde ſich die Pforte in einen Zuſtand erklärter Feindſchaft gegen die chriſtliche Welt ſtellen, die Vertheidigung der Griechen rechtfertigen und Rußland nöthigen, ihnen Zuflucht und Beiſtand zu gewähren. — Man denkt ſich leicht, welche tiefe Aufregung dieſes Actenſtück hervorrufen mußte nicht nur bei der Pforte, ſondern auch in allen diplomatiſchen Kreiſen der türkiſchen Hauptſtadt und an allen europäiſchen Höfen. Die Kritik der kundigen Staatsmänner in der Nähe, in Konſtantinopel, die den Inhalt der Note nach den einzelnen Sätzen zerlegten, äußerte ſich in bitteren Gloſſen darüber, daß man der Naturart des türkiſchen Volkes und dem Geſetze

des Despotismus (die Gut und Blut der Unterthanen nicht ſo koſtbar achten) nun plötzlich nicht mehr Rechnung tragen wollte, nachdem man ſie ſo lange gekannt und ſchweigend geduldet hatte; daß man dazu den beſonderen Verhältniſſen des Augenblicks die billigſte Berückſichtigung verſagte. Wenn die Pforte niemals zuvor das ganze Volk gegen einen Aufſtand in Waffen gerufen hatte, ſo war ſie auch nie zuvor von einer ſo gefährlichen Empörung bedroht geweſen, wie dieſe der Griechen war, die ſich in der erklärten Abſicht erhoben ihre Unabhängigkeit zu erobern und ihre Aufrufe an alle Religionsgenoſſen des weiten Reiches gerichtet hatten. Zu den vier Artikeln, die das Ultimatum aufſtellte, deren Einer die verſchiedenen Forderungen in Bezug auf die Fürſtenthümer zuſammenfaßte, die drei anderen die Griechen und die chriſtliche Kirche betrafen, bemerkte man: daß Rußland dem ſtrengſten Buchſtaben der Verträge, der die Auslieferung der Flüchtlinge erheiſchte, ſich weigerte Genüge zu thun, an die Pforte aber Zumuthungen ſtellte, die weit über die Verträge hinausgingen. Die Beſetzung der Fürſtenthümer, die Stroganow ſelber nöthig gefunden, ſollte jetzt den Verträgen zuwider ſein, ſo lange ſie nicht von der Herſtellung der bürgerlichen Behörden und der ordentlichen Verwaltung begleitet ſei: die Kaimakams der Hospodare aber ſeien ja an ihrer Stelle! Die drei anderen Artikel vollends beruhten auf einer rein willkürlichen Auslegung und Ausdehnung des 7. Artikels des Vertrags von Kainardſche, der keineswegs den Schutz der chriſtlichen Religion in der Türkei an Rußland übertragen habe. Dazu ſeien die vagen Beſchuldigungen eines Kriegs oder Angriffs auf die chriſtliche Kirche thatſächlich dadurch widerlegt, daß die Stelle des Patriarchen augenblicklich wieder beſetzt worden war, daß Katholiken und Armenier unbeläſtigt geblieben, daß die Pforte die Beſchädigung der Kirchen ſelber bedauert und, wie Stroganow wohl wiſſe, ihre Herſtellung verſprochen habe, die ſie nur freilich, dem fanati-

ſchen Volke gegenüber, auf eine drohende Forderung der Fremden am wenigſten ausführen könne, in dem Augenblicke, wo ihre Herrſchaft durch die verhaßte Raja gefährdet und in Frage geſtellt ſei. Und bei dieſer bedrohten inneren Exiſtenz bedrohte nun Rußland auch noch die äußere Coexiſtenz der Türkei neben den anderen europäiſchen Staaten! In dieſem Einen nackten Worte ſchien das unermeßliche folgenſchwangere Problem von der Fortdauer der türkiſchen Herrſchaft in Europa mit leichtem Muth der Welt zu ſofortiger Schlichtung hingeworfen. Das „griechiſche Project" ſchien von dem Czaren wieder aufgenommen, der, nach den plötzlichen Erfolgen in Italien, von der anfänglichen Angſt in Laibach plötzlich erholt, nichts mehr ſo Bedenkliches dabei fand, die Dinge im Orient ein wenig zu trüben; und er ſchien als ſicher anzunehmen, daß er dieſe zarte Sache vor dem Tribunale ſeiner h. Allianz entſcheiden laſſen könne. Dieß beſtürzte in London und Wien nicht weniger als in Konſtantinopel, wo man einen Augenblick ſtutzte über dieſen anſcheinenden Verſuch des Czaren, die europäiſchen Höfe der Pforte gegenüber, indem er als Mandatar der ganzen Chriſtenheit ſprach, zu compromittiren, ungefähr ſo wie Ypſilantis unbefugt als der Mandatar der ruſſiſchen Regierung zu ſprechen gewagt. Als die türkiſchen Miniſter von dem engliſchen Geſandten beruhigt wurden: er ſehe in dieſen Stellen des Ultimatums mehr eine Verpflichtung des Czaren, nichts ohne Zuſtimmung der Mächte zu thun, beſannen ſie ſich bald, daß die Zeit der Kreuzzüge vorüber ſei und daß es die Sonderintereſſen der einzelnen Mächte doch über die allgemeinen davon tragen würden. Und ſie begegneten dann der ruſſiſchen Note mit einer Entſchloſſenheit, die alles Lob verdiente, wenn ſie nur nicht durch kindiſche Leidenſchaftlichkeit und Trotz entſtellt worden wäre. Baron Stroganow hatte das Ultimatum am 18. Juli überreicht. Es ſtellte zur Beantwortung eine Friſt von acht Tagen und kündigte die Abreiſe des Mini-

ſters an, wenn die ruſſiſchen Anträge und Wünſche beharrlich verworfen oder bis dahin nicht beantwortet würden. Schon dieſe gebieteriſche Form beleidigte die reizbaren Orientalen. Behandelt man die Pforte, ſagte der Reis Efendi, wie die Garniſon eines kleinen Forts, die man über die Klinge droht ſpringen zu laſſen, wenn ſie ſich nicht ergiebt? Dazu war die Friſt auch allzukurz beraumt. Bei dem Geſchäftsgang an der Pforte brauchte man vier Tage zum Ueberſetzen des ſo ſchwer übertragbaren Ideengangs der ruſſiſchen Note, und vier Tage zum Berathen, ehe man zum Antworten kam; und Graf Lützow verwandte ſich daher bei Stroganow, daß ſich dieſer nach Ablauf der Friſt auch mit einer vorläufigen mündlichen Antwort, wenn ſie nur beſtimmt und im Namen der Regierung gegeben ſei, begnügen wollte. Wenn die Vertreter der großen Mächte auf dieſe Weiſe nach der ruſſiſchen Seite hin einige Mäßigung empfahlen, ſo trieben ſie dagegen die Pforte mit allen Mitteln zur blinden Nachgiebigkeit, jetzt und fortan immer in einer Art ſtillen Bundes wider die Nichtchriſten verſchworen, um den Schwächeren zum Weichen vor dem Stärkeren zu bewegen, *ihm* immer Fügſamkeit, nie *jenem* in gleichem Maaße Billigkeit zu predigen. Der Internuntius, der franzöſiſche und preußiſche Bevollmächtigte übergaben in der verhängnißvollen Zwiſchenzeit Vorſtellungen in die-
[1] 25. Juli. ſem Geiſte; der engliſche Geſandte warnte in einer Conferenz[1] vor dem Wahne, daß zwiſchen Rußland und England eine Erkältung eingetreten ſei. Dieß reizte den Reis Efendi zu den ſtärkſten Beſchwerden über die Erfolgloſigkeit all der Nachgiebigkeit, die man auf die Empfehlung der Mächte gegen Rußland geübt. Alle Welt predige der Pforte Mäßigung, Niemand aber dem ruſſiſchen Miniſter, deſſen Note die unverſchämteſte ſei. Würden die türkiſchen Räthe auf den Knien nach Bujukdere rutſchen und Abbitte thun, ſo würde er verlangen, ſie müßten auf dem Kopfe kommen! Lieber werde ſich der Sultan unter den Ruinen ſeines Serails begraben,

als ſeine Exiſtenz in Europa von der Gnade Rußlands abhängig machen, das nur einen Vorwand zum Kriege ſuche, dem ungerechteſten, der ſeit Napoleons Ausgang begonnen werde! Man kündigte an, der ruſſiſche Miniſter werde eine ſummariſche mündliche Antwort erhalten, der eine ausführliche Note folgen ſolle. Alles ſpannte nun auf den entſcheidenden Tag. Als ſich die ruſſiſchen Dragomans zum Empfang der Note meldeten[1], ſetzte man ärmlichen [1]26. Juli. Trotz gegen ärmliche Anmaßung: man habe nicht Zeit gehabt, hieß es, man werde die ſchriftliche Antwort in zwei bis drei Tagen ſchicken, die dann doch am ſelben Abend noch fertig war. Die mündlichen Erklärungen des Reis Eſendi waren vag und ausweichend geweſen; als er daher am folgenden Tage die Schriftnote nachträglich überreichen wollte, lehnte ſie Stroganow ab und verlangte ſeine Päſſe in einer zweiten Note, die nun der Reis Eſendi ſeinerſeits nicht annahm. Es bedurfte der Vermahnungen des engliſchen Geſandten, um die Hinderniſſe der Abreiſe Stroganows zu beſeitigen, die man im erſten Unmuthe ſelbſt gewaltſam wehren wollte. Ein vertraulicher Brief des Internuntius kündigte Stroganow[1] einen plötzlichen Wechſel in den Schritten der Pforte an [1]27. Juli. und bat ihn, ſeine Abreiſe zu verzögern. Die Inſtructionen erlaubten es nicht. Die Pforte ſchickte alſo ihre verzögerte Note[15] direct nach Petersburg. Der weiſe Rath des engliſchen Geſandten, in dieſer Antwort Alles bei Seite zu laſſen, was ſich auf die europäiſche, die religiöſe, die Coexiſtenzfrage bezöge, ſich nur auf die ruſſiſchen Forderungen zu beſchränken und dieſe zu gewähren, war nicht befolgt. Die Note war faſt nur eine Wiederholung der früheren Beſchwerden gegen Stroganow und bezog ſich ausdrücklich auf den Brief des Großveſirs vom 27. Juni, in dem die Antwort auf

15) Türkiſche Antwort auf das ruſſiſche Ultimatum, mit einem Begleitſchreiben des Großveſirs an Graf Neſſelrode vom 1. Zilkade 1236 = 18/30. Juli 1821. Hf.

das Ultimatum eigentlich ſchon 15—20 Tage vor dem geſtatteten Termine gegeben ſei! Das Verfahren der Pforte in allen ihren Handlungen ward nicht ohne Selbſtberühmung noch einmal gerechtfertigt: keine andere Macht würde ſo viele Mäßigung bewieſen haben. Die Flüchtlinge weigere Rußland auszuliefern aus einem Gefühl der Würde? aber kein Würdegefühl ſei ſchöner als das, das einen Staat zur Vertragstreue anhalte. Auf die unpaſſende Drohung wegen der Coexiſtenz antwortete die Note in allem Pompe des türkiſchen Selbſtgefühls: „Es ſeien 1200 Jahre, daß die muhammedaniſche Macht in Kraft des höchſten Willens am Horizont wie die Morgenröthe eines ſchönen Tages erſchienen ſei, und mit Hülfe der göttlichen Gnade und der glänzenden Wunder des Propheten ſei ſie aus Nichts zu dieſer Größe — Lob ſei Gott! — emporgeſtiegen". Noch vor der Abreiſe Stroganows empfahl der
[1] 31. Juli. Internuntius in einem amtlichen Memoir[1] der Pforte, den Verlangen Rußland's in Bezug auf die Fürſtenthümer vertragsmäßiges Genüge zu leiſten, indem er zugleich einen Auszug aus einer Wiener Analyſe[16] des ruſſiſchen Ultimatums beilegte, die die Uebereinſtimmung ſeines Hofs mit den ruſſiſchen Forderungen bekunden ſollte. Die Maasregeln gegen das Uebel der Revolution, hieß es darin, müßten auf einer Linie ſtrenger Gerechtigkeit berechnet werden; der griechiſche Aufſtand trage in ſich die Nothwendigkeit des Untergangs, wie alle Werke der Lüge; die Bewegung aber die man der ganzen muſelmänniſchen Bevölkerung gebe, nöthige die Griechen zu einem Kampfe auf Leben und Tod, ein Volk, deſſen Sache in ganz Europa als eine gemeinſame angeſehen werde; in Rußland vollends könne der bloße Schein eines Vertilgungsſyſtemes den Glaubensgenoſſen einen ſolchen Anſtoß geben, daß ſelbſt die friedlichſten Abſichten des Czaren erſchüttert werden müßten; die

16) Depeſche des Fürſten Metternich an den Internuntius vom 17. Juli. Hf.

Pforte ſolle ſich auf die innere Friedensſtiftung des Reiches werfen und zugleich ihre freundſchaftlichen Beziehungen zu ihren Nachbarn aufrecht halten; übertriebene Strenge werde nicht zu jenem und Gegenbeſchuldigungen nicht zu dieſem Ziele führen. — Die Pforte beantwortete[1] dieſe Note wenige Tage vor Stroganows [1] 5. Aug.
Abreiſe. Sie wiederholte abermals die alten Wiederholungen der alten Entſchuldigungen und Anſchuldigungen. In den Fürſtenthümern ſei man bereit, den Forderungen Rußlands gerecht zu werden, wenn die Ruhe dort hergeſtellt und die Auslieferung der Flüchtigen erfolgt ſei. Der preußiſche Bevollmächtigte rieth dieſe letzte Frage von der Räumung der Fürſtenthümer und der Ernennung der Hospodare zu trennen: der Reis Efendi verſprach hierauf, wenn Oeſterreich ſich verbürgen wolle daß Rußland nicht ſeine Truppen an die Stelle der türkiſchen in die Fürſtenthümer einrücken laſſe, dieſelben ſofort zu räumen. Darüber wollte der Internuntius Inſtructionen einholen. So that die Pforte im Augenblick von Stroganows Abreiſe[1] einen verſöhnlichen Schritt in den [1] 10. Aug.
Angelegenheiten der Fürſtenthümer entgegen; und noch auffallender war es, wie ſie von jetzt an in einer völligen Syſtemsänderung nicht nur in allen anderen ruſſiſchen, ſondern auch in allen allgemeinen Intereſſen und Verhältniſſen aufmerkſam, nachgiebig und rückſichtsvoll ward. Der ruſſiſche Pallaſt wurde einer beſonderen Wache anvertraut, der Schutz aller ruſſiſchen Unterthanen dem Oberzollinſpector aufgetragen; die Todesſtrafe, die über Danezis verhängt worden war, wurde in Verbannung gemildert. Dafür hatte Lord Strangford, der engliſche Geſandte, ſeine Bitte eingelegt, dem man gefliſſentlichſt Alles zu Willen that, was man dem ruſſiſchen geweigert hatte. Er verwandte ſich für Freigabe der Getreideausfuhr, für die Schonung der Alterthümer Athens, für den Schutz der engliſchen Unterthanen in Smyrna, der treuen Einwohner von Milos, der Katholiken von Chios: Alles wurde ihm

augenblicklich gewährt. Warum aber, hatte er noch kurz vor Stro-
[1]6. Aug. ganows Abreiſe in einer Note[1] angefragt, warum wollte die Pforte nicht ihrer Neigung zu Gnade und Mäßigung ein Zeugniß weiterer Ausdehnung geben, dem ganzen Europa gegenüber? durch Verallgemeinerung dieſes Prinzips die Verleumdung erſticken, indem ſie allen Unſchuldigen Schutz, allen Reuigen Verzeihung gewähre? Sofort erging ein großherrlicher Firman[17] in die Provinzen, der die hier und da überſchrittene Unterſcheidung zwiſchen Schuldigen und Unſchuldigen einſchärfte und Jeden der einen friedlichen Unterthan antaſte für dieſe Verſündigung an dem göttlichen Geſetze verantwortlich machte. Zugleich wurde dem Patriarchen
[1]18. Sept. aufgegeben, die Griechen durch einen Hirtenbrief[1] zur Unterwerfung zurückzurufen. In Petersburg indeſſen ließ man ſich durch alle dieſe Schritte nicht verſöhnen. Die kaiſerliche Regierung beant-
[1]Oct. wortete die zwei Briefe des Großveſirs erſt ſpät[1] in einer Note[18], die die Beſtimmungen des Ultimatums aufrecht erhielt, ſo lange die Pforte nicht thatſächlich die Vorſchläge Rußlands erfülle. In ähnlichem Sinne erklärte man ſich auch in Petersburg über die letzte Note des Reis Efendi an den Internuntius vom 5. Auguſt und über den Amneſtiefirman des Sultans[19]: das Alles ſeien nur Erklärungen, die das unerläßliche Zeugniß der Thatſachen nicht beſtätige, die eine Aenderung in dem türkiſchen Syſteme nicht anzeigten. Wovon man auf engliſcher und öſterreichiſcher Seite doch das gerade Gegentheil behauptete.

---

17) Vertraulicher Brief des Reis Efendi an Lord Strangford vom 15. Aug. — Befehl des Sultans an alle Veſire, Statthalter, Richter u. ſ. über die Behandlung der Griechen. Mitte Aug. Hſ.

18) Des kaiſerl. Miniſteriums an den Großveſir. Oct. — Hſ.

19) Depeſche der ruſſ. Regierung an Graf Golowkin in Wien vom 13/25. Sept., nebſt einer Begleitſchrift mit „Bemerkungen des ruſſ. Cabinets“ über die beiden türkiſchen Actenſtücke, mit denen ſich der Kaiſer perſönlich beſchäftigt. — Hſ.

Wenn die Pforte das zuletzt angenommene Syſtem der Milde, verbunden mit einer möglichſt kräftigen Bekämpfung der Inſurrection, von Anfang an hätte obwalten laſſen und gegen den Fanatismus im Volke hätte aufrecht erhalten können, ſo hätte ſie, unterſtützt von dem Eindruck des kläglichen Ausgangs der italieniſchen Revolutionen, ſolche Spaltung und Entmuthigung hervorrufen können, daß auch der griechiſche Aufſtand, unter der Sättigung der Welt an jenen Erlebniſſen in Italien der Theilnahme beraubt, leicht hätte erſtickt werden können. Aber ein wunderbares Wirrſal von Schickſalen, von Thaten und Leiden erhielt und unterhielt mit immer neuen Brennſtoffen die Flamme der griechiſchen Revolution und rettete ihre Sache mehr durch unberechenbare Fügungen als durch die Fehler der Gegner und durch die Erfolge der Aufſtändiſchen, und trotz allen Fehlern der Aufſtändiſchen und allen Erfolgen ihrer alten Beherrſcher. Zunächſt nun weckten die türkiſchen Barbareien in Konſtantinopel die Theilnahme der Welt energiſcher auf und feuerten dadurch Vertrauen und Hoffnung in dem kleinen Häuflein der Rebellen ſtärker an. Dieſe Barbareien veranlaßten dann den diplomatiſchen Bruch der Pforte mit dem nordiſchen Nachbar, in deſſen Folge Rußland ſein altes Syſtem aufnahm, das Schwert gezückt zu halten und in geheuchelter Friedlichkeit die bequeme Gelegenheit für ſich auszuſpähen, und dieß war für die Griechen eine dauernde und ganz unſchätzbare moraliſche Unterſtützung. Das Beiſpiel jener Barbareien entfeſſelte endlich den Fanatismus der rohen türkiſchen Volksmaſſen in den entfernteren Reichstheilen in ſo entſetzlicher Weiſe, ſtachelte dadurch die Aufſtändiſchen zu ſo erbitterten Repreſſalien, die wieder die Türken zu neuen Wiedervergeltungen eines ſo blutigen Charakters reizten, daß eine Ausgleichung unter den kämpfenden Partheien fernerhin völlig undenkbar ward. Dieſe Scenen entrollten ſich zunächſt auf der kleinaſiatiſchen Küſte und den größeren Inſeln.

Ausbreitung des Syſtems des Fanatismus aus der Hauptſtadt in die Provinzen. Kleinaſien.

Die Thätigkeit der griechischen Flotte war eine Weile durch innere Unruhen in Ydra aufgehalten worden, wo die Aristokratie, die seit ihrem entschlossenen Zutrit zu der nationalen Sache die volle Gunst des Volkes wieder gewonnen hatte, einen Anlaß ergriff, den Demokraten Oekonomos zu stürzen: bei dem Ausbruch dieser
[1] 21. Mai. Umwälzung[1] standen alle namhaften Seeleute, die Kriezis, Tombazis, Sachturis gegen den Volksmann, der sich flüchten mußte und nach mancherlei Abenteuern in Achaja seine Freiheit, und dort entkommen in Argolis sein Leben verlor. Nach Erledigung dieses
[1] 30. Mai. Zwischenspieles ging die griechische Flotte[1] 52 Segel stark in See, überall den Aufstand zu schüren und der osmanischen Flotte entgegenzuwirken, die unter dem Riala Bei (drittem Admiral) aus der
[1] 19. Mai. Hauptstadt[1] abgegangen war, wie es schien um gegen Samos
[1] 7. Juni. zu operiren. Bei Lesbos stießen die Griechen[1] auf eine Fregatte von 74 Kanonen, den wandelnden Berg, (eine Vorhut der feindlichen Flotte,) die statt sich auf das Geschwader des Admirals zurückzuziehen, in den Hafen von Erisso auf der Westküste von Lesbos flüchtete. Im Kriegsrath der Griechen erwähnte der Navarch Tombazis, daß ihm ein englischer Kapitain den Gebrauch von Brandern angerathen habe, von deren Diensten in der Schlacht von Tschesme der Kapitän Apostolis viel zu sagen wußte; das Wort brûlot (*μπουρλότον*) flog von Mund zu Mund, aber keiner wußte anzugeben, wie sie hergerichtet wurden. Nur ein Joh. Pargios aus Psara, genannt Patatukos, behauptete sich darauf zu verstehen und rüstete ein Fahrzeug zu dem Zwecke aus. Man brauchte gewöhnlich alte Schiffe dazu, die mit einem Kasten voll Pech und entzündlichen Stoffen am Vordertheil und drei ähnlichen an jeder Seite, alle unter sich durch eine Zündwurst verbunden, versehen wurden. Die tollkühnen Führer suchten sich mit Wurfhaken oder wie immer dem feindlichen Schiffe anzuhängen, zündeten das Feuerschiff aus den Oeffnungen im Hintertheile an und

flohen in der erſten Beſtürzung und Verwirrung, die das aufſprühende Feuer erregte, auf einem Boote mit tiefliegenden faſt den Waſſerſpiegel ſtreichenden Segeln eilig davon. Der erſte Verſuch des Patatukos mislang; am folgenden Tage aber[1] rüſtete er zwei [1] 18. Juni.
andere Brandſchiffe aus; beide ſtießen auf den türkiſchen Zweidecker; das Eine brannte nutzlos auf, das andere aber ſetzte den Vordertheil der Fregatte in Flammen, die nach einigen Stunden aufflog und die Bemannung im Waſſer begrub. Der Vorfall beſtürzte die heranſegelnde türkiſche Flotte ſo ſehr, daß ſie ſich in die Dardanellen zurück begab, wo der Riala Bei entlaſſen und durch einen alten erfahrenen Officier, Kara Ali, erſetzt ward. Samos blieb unbeläſtigt, das aus einer Zuflucht für die anatoliſchen Chriſten ſchnell ein Angriffspunkt geworden war, von wo die Inſurgenten das gegenüberliegende Feſtland (in nachher jahrelang fortgeſetzten Streifzügen) anfielen und ausplünderten, ſo daß die Küſten bis auf ſechs Stunden Wegs von den Einwohnern verlaſſen wurden. Die Griechen auf der Flotte, die in Imbros vor Anker lag, waren durch ihren erſten Erfolg von dem keckſten Muthe erfüllt. In ihrer ſanguiniſchen Hoffnungstrunkenheit und grauſam rückſichtsloſen Kriegsweiſe entwarfen ſie mit den Samiern den Plan[20] der Aufwiegelung von Lesbos, ja von Smyrna; dazu ſollte die Verwicklung der Griechenſtadt Kydonia[1] in die Sache des [1] ſ. o. S. 86.
Aufſtandes als Vorſpiel dienen. Die Kydonier, im Rücken von einer rohen maſſenhaften Türkenbevölkerung umgeben, hatten keinerlei Begehr, ſich in den Unabhängigkeitskampf, ihr ſicheres Verderben, hineinreißen zu laſſen; ſie hatten vielmehr von Anfang an Alles gethan, um den Argwohn der türkiſchen Regierung in Bergamo, von der ſie abhingen, zu beſchwichtigen. Gleich nach dem Aufſtand von Pſara aber waren 4000 Bewaffnete in die Nähe

20) Pouqueville will ihn geſehen haben.

der Stadt gelegt worden, ein ſcheußliches Geſindel, das die Chriſten überall ſtraflos beläſtigte ehe noch irgend eine Gefahr von den Inſurgenten zu beſorgen war, und deſſen Rückberufung in Bergamo vergebens verlangt worden war. Als die griechiſche Flotte
[1] 14. Juni der Stadt gegenüber, bei den Moschoinſeln[1] erſchien, ſtand das untere Volk ſogleich auf, die Reichen rüſteten ſich zur Flucht nach Pſara und ſchickten den Lehrer Benjamin auf die Flotte, um eine Anzahl Flöße anzuſuchen, da das flache Waſſer tiefgehende Schiffe nicht zuließ. Die Türken, die die Flucht zu hindern ſuchten, wurden mit den Einwohnern und mit der Mannſchaft auf den Flößen
[1] 16. Juni. handgemein, und nun erging Raub, Mord und Brand[1] über die unglückſelige Stadt, die in wenigen Stunden in einen Aſchenhaufen verwandelt, deren blühender Reichthum weder Feinden noch Freunden zu Nutz zu Grunde gerichtet, deren Bevölkerung, ſo viele ſich retteten, meiſt ohne andere Habe als ihre bloße Bedeckung auf die Inſeln zerſtreut ward. Am ſelben Tage erging ein ähnliches Gericht über Smyrna[21]. Auch hier war ein bewaffneter Pöbel des ſchrecklichſten Gelichters in die Umgegend gelegt worden, um jedem Verſuche zu begegnen den Aufſtand nach Kleinaſien zu verpflanzen. Die armen wehrloſen Bauern waren durch dieſen Auswurf des ganzen Landes zur Verzweiflung getrieben worden, der ſich plündernd, mordend, ſchändend auf dem Lande umhertrieb und von den Türken in Smyrna nicht weniger gefürchtet war als von den Chriſten. In der Stadt hatte Haſſan Paſcha eine Weile noch gute Ordnung erhalten; dennoch lebten alle Chriſten in beſtändiger Spannung; die meiſten Beſitzenden waren über das Meer geflüchtet; die Franken ſelber waren vor dem türkiſchen Uebermuthe nicht ſicher; die geringſten Zufälle genügten um paniſche Schrecken

21) Raffenel, hist. complète des événemens de la Grèce. ed. 2. Paris 1825. 1, 243 ff.

zu erregen und ſchwere Unglücksfälle nach ſich zu ziehen. Zuletzt waren, den beſtimmteſten Befehlen zuwider, die dem Mangel ausgeſetzten, dem Müßiggang fröhnenden Haufen von dem Lande[1] hereingebrochen, und hatten Mord und Unfug über die Stadt gebreitet, die wie verödet lag. Die fremden Conſuln hier, die Diplomaten in Konſtantinopel hatten ſich mit den energiſchſten Vorſtellungen an die Behörden gewandt; eine Weile gelang es auch die Ruhe wieder herzuſtellen. Gleich darauf aber brachte ein falſches Gerücht von einer Kriegserklärung Rußlands Alles wieder in Aufruhr. Die unter ruſſiſchem Schutz ſtehenden Chriſten flohen, der ruſſiſche Conſul ſelbſt war nicht ſicher; tauſende der Raja flüchteten in das franzöſiſche Hotel. Da nun kam[1] die Nachricht von der Zerſtörung der Fregatte in Eriſſo und in der Nacht darauf die von der Kataſtrophe von Kydonia. Beides entflammte die Volksmaſſen zu wilder Wuth. Sogleich begann ein neues Wüthen, Plündern und Hausſtürmen. Da man in den Chriſtenhäuſern kaum noch Jemanden fand, ſo ſtürzte die raſende Menge in das ruſſiſche Conſulatgebäude, wo ſie durch bewaffnete Europäer im Zaum gehalten wurde; dann wandte ſie ſich nach dem franzöſiſchen Hotel, wo der Conſul David mit der edelſten Aufopferung und unter den größten Gefahren ſeine Schützlinge deckte, bis auch hier die bewaffneten Fremden Hülfe brachten. Nicht zufrieden mit ihren einzelnen Blutthaten ſannen die Haufen auf einen allgemeinen Chriſtenmord; ſie begehrten dazu die Ermächtigung des Molla's und brachten ihn um da er ſie weigerte; ſo tödteten ſie auch andere Beamte, die ſich ihnen widerſetzten. Nachdem gegen Abend das Wüthen plötzlich aufgehört hatte, warfen ſie ſich am Morgen früh auf ein ruſſiſches Schiff, das ſchon mehrmals durchſucht worden war, und ermordeten die Griechen, die ſie darauf fanden. Dieſe Unterſuchungen geſchahen, nachdem die Auswanderung unterſagt worden war, mit Erlaubniß der europäiſchen Conſuln: eine unzeitige Geſetzlichkeit,

[1] Anf. Juni.

[1] 16. Juni.

die ſich an einem europäiſchen Schiffe ſelber rächen ſollte. Ein ſardiniſcher Kapitän nahm heimlich 250 griechiſche Flüchtlinge auf und verzögerte in ſchmählicher Habgier ſeine Abfahrt, um die Zahl auf 300 zu ſteigern, bis ein algieriſcher Kutter ſein Schiff zu unterſuchen kam, wo er dann ſeine Ladung an Bord einer franzöſiſchen Fregatte in Sicherheit bringen wollte. Der franzöſiſche Conſul konnte den Drohungen der Türken nicht widerſtehen und lieferte die Unglücklichen aus die dem Tod oder der Sclaverei verfielen, während die Mannſchaft des ſardiniſchen Schiffes, ſieben Bürger eines fremden Staates geköpft, zerriſſen, der Kapitän ſelber ſchimpflich gehängt ward, zur Verhöhnung der Europäer mit einer Cigarre im Munde.

Cypern und Kreta.

Gleichzeitig oder wenig ſpäter erlitten auch die großen Inſeln Cypern und Kreta dieſelben Heimſuchungen. Fern von dem Schauplatze des Aufſtandes, faſt ohne alle Kenntniß von der Hetärie, ohne Waffen und nahe Hülfe wünſchten die Chriſten beider Inſeln nichts ſehnlicher als unberührt von ihren Landsleuten und unbeläſtigt von ihren Beherrſchern zu bleiben; auf Kreta verwarnten die Prieſter ihre Heerde aufrichtig vor dem unſeligen Beginnen der Inſurgenten. Aber da und dort ſollte alle Unterwürfigkeit das Unheil nicht abwehren. Nach Cypern hatte die Pforte gleich beim Ausbruch der Revolution einige Truppen bringen laſſen und dem Muteſelim Vollmacht gegeben, mit den einflußreichen Chriſten der Inſel zu verfahren, wie er es für die Sicherheit nothwendig erachte. Die Agas, denen dieſer Auftrag in geheimer Berathung mitgetheilt ward, legten eine Proſcriptionsliſte vor, nach der der Erzbiſchof, die drei Biſchöfe und alle Angeſehenen und Reichen, die ihre Privatrache oder Habſucht reizten, geopfert werden ſollten. Der Muteſelim zögerte; als man ihn aber für die Folgen ſeiner Schonung verantwortlich machte, und vollends als

man nun Briefe und Aufrufe zur Erhebung auffing, die ein Archimandrit Thiſevs auf der Inſel verbreiten ließ, willigte er ein nach der Meinung der Agas zu handeln, ſobald die erwarteten Verſtärkungen angelangt ſein würden, die aus Acre und Tripolis[1] herüberkamen. Er berief nun alle begüterten Griechen nach der Hauptſtadt Levkoſia. Viele kamen; Andere flohen mistrauend nach Larnaka zu ihren Glaubensgenoſſen und bargen ſich da in die conſulariſchen Zufluchtſtätten. Der Muteſelim ließ dann die Maske fallen. Der Erzbiſchof wurde durch den Strick, die drei Biſchöfe durch das Beil hingerichtet, 200 hervorragende Männer wurden dem Tode oder der Sclaverei überliefert; durch 30 Tage währte das Schlachten und Zerſtücken dieſer Opfer. Ausgezeichnete Dienſte leiſteten auch hier die fremden Conſuln, beſonders der franzöſiſche Mechain, die die Verfolgten ſchützten und über See beförderten ſo viel ſie vermochten. Der franzöſiſche Admiral Halgan unterſtützte die hungernden Flüchtlinge mit vielen Tauſend Rationen Zwieback, die er aus Toulon erhalten. Aehnliche Scenen hatten ſchon früher auch auf Kos die dorthin geſandten unregelmäßigen Truppen bereitet; etwas ſpäter[1] brachen ſie in Chora zu neuen Mordthaten, Frauenſchändungen, Hausplünderungen und Tempelbeſchimpfungen aus.

[1] 15. Mai.

[1] Ende Juli.

Die ſchlechteſt regierte türkiſche Provinz war Kreta, wo die öffentlichen Behörden von jeher unfähig waren, die Janitſcharen, die hier blos aus kretiſchen Renegaten beſtanden, im Zaume zu halten; nirgends waren die Chriſten mehr zu Heloten herabgewürdigt und unmenſchlicher mishandelt und gequält; und dazu halfen unterweilen ſelbſt die krieg- und raubgeübten Hirten der Eparchie Sphakia, im Südweſten der Inſel, ihr gutes Theil mit, Chriſten, die ſich wie die Mainoten in Morea eine wilde Unabhängigkeit bewahrt hatten. Bei den erſten Nachrichten von dem peloponneſiſchen Aufſtande beſchränkten ſich die Moslimen, aus Furcht vor der

russischen Hand, die sie in diesem Spiele argwöhnten, sich zur Vertheidigung zu rüsten. Wie sich diese Besorgniß verwischte, gaben die schwachen Paschas von Chania (a. Kydonia), Rhethymna und Megalokastron (a. Herakleion) der lange gährenden Wuth der Moslimen nach. In der blühendsten Stadt der Insel, in Chania,
[1] Mitte Mai. nahm der Pascha[1] auf Verlangen des Volkes den Bischof von Kisamos in Gewahrsam und nach einigen Tagen überlieferte er ihn bei einem neuen Auflaufe dem Pöbel, der ihn aufhing. Der Monat Ramazan unterbrach noch diese Einleitungen; an seinem
[1] 30. Juni. letzten Tage aber[1] wurde der lang ersehnte Befehl des Paschas ausgegeben und ein Fetwa zur Vertilgung der Christen verlesen. Das Morden, die Plünderung der Hauptkirche begann an demselben Tage; in der Nacht verbreitete sich die Menge schlachtend und hängend, brennend und sengend über das Land; vierzehn Tage lang füllte sich der Markt von Chania mit den ergriffenen Weibern und Kindern, die zu Sclaven verkauft wurden. Viele flohen in die Berge zu den Sphakianern, die in dem Schicksal dieser
[1] 29. Juni. Städter ihr eigenes voraussahen. Sie rückten daher[1], den Anschlägen der Muselmänner zuvorkommend, 900 M. stark nach Chania, Rhethymna und Apokorona in drei Haufen aus, die alle auf ihren Wegen mit Vortheil kämpften, so daß die Türken dieser Eparchien nach Megalokastron um eilige Hülfe sandten. Da entlud sich der Blut- und Rachedurst zunächst auf die dortigen Christen. Der Pascha dieser Hauptstadt hatte ganz im Anfang der Revolution die Bischöfe der östlichen Eparchien als Geißeln an seinen Sitz gezogen. Die Raja war alle die Zeit her an Fest- wie Werketagen
[1] 5. Juli. mit Frohnarbeiten gepeinigt worden. Jetzt[1] schloß man die Thore, eine Schaar von Wüthenden drang in die Kirche, tödtete dort erst 75 Laien, dann den Erzbischof Gerasimos und fünf Bischöfe an dem Altare, füllte die Stadt dann mit Mord, mit Schändung der Frauen, mit Verstümmelung der Männer und allen Scheußlich-

keiten, um dann, nachdem über 700 Menschen in Herakleion vor ihren Messern gefallen waren, ihre gräßliche Arbeit auf dem Lande fortzusetzen. Erst am Abend befahl Serif Pascha mit den Schlächtereien inne zu halten, um nicht aller Christen Sclavendienste zu verlieren; das Plündern dauerte durch die Nacht und den folgenden Tag, das Einkerkern, die Gefängnißmartern noch lange Zeit hin fort. Ein Aga in Sitea trieb seine christlichen Ortsgenossen in einem Hofraume zusammen und ließ sie sämmtlich niederhauen, an 200, und ward von dem staunenden Pascha belobt. In Rhethymna ließ Osman Pascha eine Anzahl Priester und Mönche listig zu sich bringen und dann ermorden. Auf diese Ereignisse ermannten sich die Türken hier und in Chania, gegen die Sphakianer angreifend vorzugehen und sie thaten es anfangs mit Glück, bis eine Verstärkung aus den Bergen, von Zelepis und Anagnostis geführt, die Türken übel zugerichtet nach Rhethymna zurückwarf, Chania einschloß, Armyro eroberte und befestigte. Hierauf rüstete der Pascha von Rhethymna einen neuen Gesammtangriff auf Sphakia, entsetzte[I] Chania und drang Alles verwüstend[II] bis zu der Ebene Omalon vor. Hier wurde er von Sphakianern und Rhiziten unter Russos, die sich in Kirokampos zwei Stunden davon gesammelt hatten, in einem 7stündigen Kampfe aufs Haupt geschlagen und durch die Enge von Askypho bis Armyro, 12 Stunden weit verfolgt. Dieser Sieg war wie ein kleines Vorspiel zu dem späteren Bergkampf bei Mykene, der den Peloponnes errettete; er machte die Sphakianer zu dem Kerne um den die Revolution in Kreta sich ansetzte und erhielt, und erhöhte die Begeisterung der Kreter für den entbrannten Religionskrieg, die schon jetzt so gespannt war, daß sie sich das ganze Jahr der Gemeinschaft mit ihren Weibern enthielten, als ob dadurch der heilige Kampf befleckt worden wäre.

[I] 8. Aug. [II] 26. Aug.

Bewegungen im Weſten. Die Lalioten.

Der Erfolg des griechiſchen Aufſtandes ſtemmte ſich in Aſien und auf den großen Inſeln; er war ſchon in Theſſalien und Makedonien und Euböa behindert geweſen; er ſtaute ſich auch im ganzen Weſten der griechiſchen Lande. Auf den Wunſch der Peloponneſier war ein kleines Geſchwader ydräoſpetziotiſcher Schiffe unter Dimitris Vokos Miaulis und Nikol. Botaſis nach dem korinthiſchen Meerbuſen gefahren in dem Zwecke, dem Aufſtand der Halbinſel im Norden eine Diverſion zu machen, Lepanto (Naupaktos) und Antirhion wegzunehmen, die Zufuhr nach Patras abzuſchneiden und Weſtgriechenland aufzuwiegeln. Dort in Aetoloakarnanien hatten ſchon zuvor die beiden wohlhabendſten und wichtigſten Städte außerhalb des korinthiſchen Meeres, Meſolongi und Anatoliko, ſich in heimliche Verbindungen mit den Klephten geſetzt, die ſich in der Eparchie des Zygosgebirges regten; und kaum nur erſchien die griechiſche Flotille in den Gewäſſern von Patras, ſo verließen die Türken von Meſolongi, in Furcht vor dem Revolutionsbrande deſſen Rauch überall her in die Naſen roch, die Stadt,

[1] 1. Juni. die Meſolongitaner beſetzten[1] das Stadthaus und riefen den Kapitän Makris herein, der am folgenden Tag auch Anatoliko beſetzte. Der Commandant von Patras, Juſſuf Paſcha, gerieth auf das Beiſpiel dieſer Städte in ſolche Furcht, daß er den fremden Conſuln den Schutz aufſagte, die ſich ſofort an Bord einer franzöſiſchen Fregatte begaben. Die Griechen aber ſegelten, unbekümmert um das Feuer der beiden Schlöſſer von Morea und Rumelien (Rhion und Antirhion), deren Batterien ſeit einem Jahrhundert

[1] 5. Juni. keine Lunte berührt hatte, in den Meerbuſen ein und fingen[1] an, in Verbindung mit Landtruppen Lepanto zu beſchießen, von wo ſich die Türken in die Akropole zogen und Feuer in die Stadt warfen. Nach dieſen erſten Erfolgen aber ſchlug Alles fehl. Ein Sturm auf

[1] 18. Juni. Antirhion ſcheiterte[1] an der Feigheit der Freiwilligen, die ihren tapfern Führer Chormobas im Stiche ließen. Auch ein Verſuch

die türkiſchen Schiffe[1] im Schutze von Lepanto zu verbrennen mis- [1]22. Juni.
glückte. Fünf Tage ſpäter aber zog die kleine Flotte, nach der üblen Sitte nur einen Monat auf offner See zu bleiben, mit Rücklaſſung einiger Schiffe nach Hauſe ab. Hätte ſie nach dem Abfall von Meſolongi und Anatoliko den erſten Schrecken zur Blokade von Patras benutzt, ſo hätte ſie dieſen wichtigen Ort leicht aushungern und der ganzen Lage der Halbinſel dadurch eine beſſere Wendung geben können. So aber hatten die planloſen Unternehmungen kaum ihre Schwäche vor Antirhion verrathen, ſo konnte Juſſuf Paſcha[1] [1]21. Juni.
auf den Hülferuf der Lalioten eingehen und dieſe kriegeriſche Colonie zur Verſtärkung an ſich ziehen, die ſich eben um dieſe Zeit unter dem Eindruck des Seezugs der Griechen in die weſtlichen Waſſer ſehr bedrängt fühlte. Die Lalioten hatten im April fortwährend ſiegreiche Streifzüge nach allen Weltgegenden gemacht. Hierauf aber hatten ſich die Griechen der joniſchen Inſeln angefangen, thätlich in die Bewegungen ihrer Landsleute auf dem Peloponneſe einzumiſchen. Die Hetärie hatte dort die glänzendſten Erfolge gehabt. Ypſilantis' Beiſpiel und Befehle fanden hier die pünktlichſte Folge. Er hatte deutliche Weiſungen gegeben, die Inſurgentenflotte von den Siebeninſeln aus zu verſtärken, und jetzt eben ſchloſſen ſich zwei joniſche Kapitäne ihr an ohne nur die Flagge zu ändern. Zakynthier waren nach Meſſenien und Elis herübergekommen, und 450 Kephalonier waren unter den Brüdern Grafen Andreas und Konſtantin Metaras, Freunden des Kolokotronis, in Glarentſa[1] gelandet, von denen die große Hälfte nach Manolada [1]21. Mai.
ging, um mit Georg Siſinis, einem Primaten von Gaſtuni, zum Zuge gegen Lala zuſammenzuſtoßen. Die eingeſchüchterten Umwohner rafften ſich zuſammen und ſetzten ſich wieder in der Nähe von Lala, das Gerücht vergrößerte die Zahl der joniſchen Zuzügler, deren Führer, in engliſchen Uniformen gekommen, ihr Anſehn zu erhöhen ſuchten, indem ſie ihre Truppe pomphaft die „Armee der

joniſchen Inſeln" nannten und in deren Namen, als ſie ſich Lala näherten, eine Aufforderung zur Uebergabe an den Ort ſchickten. Dieß hieß die engliſche Regierung ganz in demſelben Stile nutzlos und tactlos compromittiren, wie es Ypſilantis mit Rußland that; auch ſchickte Juſſuf Paſcha die Aufforderung an die Lalioten, die ihm dieſe ſogleich mit der Bitte um bewaffnete Hülfleiſtung zuſandten, an die Regierung nach Korfu. Die Jonier, eine europäiſch geſchulte, darum nicht weniger zuchtloſe und beutegierige Schaar, waren von Manolada her nach Kukura und Seurephi in die
'14. Juni. Ebene des Leſtenitſa (a. Kytherios) gekommen und hatten ſich' in Puſi bei Lala verſchanzt. Ihre wiederholte Aufforderung zur Uebergabe wurde in freundlichſten Formen abgelehnt, ihre Herausforderung zum Kampfe nicht erwiedert, ein Angriff auf die Stadt wurde abgeſchlagen. Dieſer Unfall entmuthigte das durch die Zuzüge der Meſſenier auf 5000 Mann angeſchwollene Heer ſo ſehr, daß es ſich bis auf ein Drittheil zerſtreute. Indeſſen war Juſſuf Paſcha mit einem kleinen Corps aus Patras herangerückt, ohne einem einzigen Griechen zu begegnen. Die Lalioten wollten, um ihren Abzug zu ſichern, den Griechen zuvor noch einen kräftigen Schlag
'6. Juli. verſetzen. Es gelang ihnen, ſie durch eine täuſchende Bewegung' aus ihren Verſchanzungen zu locken. A. Metaras meinte einen fliehenden Feind zu verfolgen, ſah ſich aber plötzlich angegriffen und geworfen. In ſeine Befeſtigungen bei Puſi zurückgezogen, vertheidigte er ſich dort gegen drei Stürme in einem der hartnäckigſten Gefechte des Krieges, in dem er ſelber verwundet ward. Die Griechen fanden ihre Stellung unhaltbar; ſie zogen um Mitternacht ab und ließen dem Paſcha Raum und Zeit, die Lalioten ſicher nach Patras zu geleiten, nachdem ſie ihre Stadt in Brand geſteckt und alle unbewegliche Habe vernichtet hatten.

Aetolo-Akarnanien. Der Seraskier Churſchid Paſcha vor Janina hatte eine große und ſchwere Aufgabe. Die Türken ſind immer am rüſtigſten und

glücklichſten geweſen, wenn ſie in ihren Kriegen Alles auf Einen Wurf ſetzen konnten. Solch einen Gebrauch aber von ſeinen Streitkräften zu machen, war dem Generaliſſimus nicht geſtattet, der nach allen Seiten zugleich um ſich zu ſpähen hatte. Eine unermüdete Ausdauer mußte er gegen den Hauptfeind in Janina ſetzen, der ihm eine gleich ungebrochene Wachſamkeit entgegenſetzte; von den drei feſten Punkten in denen ſich Ali Paſcha hielt, dem Schloſſe im See, Litharizza und der Inſel, war ihm die letztere[1] durch Verrath [1] Ende Mai.
entriſſen worden, einen Sturm auf Litharizza aber hatte er[1] glücklich [1] Juni.
abgeſchlagen. So an dem Hauptpunkte ſeiner Thätigkeit feſtgehalten, hatte Churſchid Paſcha, wie wir wiſſen, ein ganz perſönliches Intereſſe gehabt, für den entfernten Peloponnes zu ſorgen: wohin ſein Kiaja, Muſtapha, abgegangen war, um Patras zu ermuthigen, Korinth und Nauplia zu entſetzen und Tripolitſa, die frühere Reſidenz des Seraskiers, zu verſtärken. Gleichzeitig hatte damals das ſtrategiſche Intereſſe geboten, um auf der Landſeite Zuzug und Zufuhr von Truppen und Vorräthen zu ſichern, die Inſurrection im Rücken des Lagers vor Janina niederzuhalten: weshalb Omer Vrione und Mehmed Paſcha nach Theſſalien und Oſthellas geſchickt worden waren. Weſtlich aber galt es ſich die Seeverbindung über Preveza und Parga offen zu halten, wo der Feldherr fortwährend mit den Sulioten zu ſchlagen hatte, die unter Markos Botſaris den befeſtigten Thurm von Reniaſſa genommen hatten, den Aufſtand über alle benachbarten Diſtrikte zu breiten ſuchten und ſich mehr als einmal auf den Höhen über ſeinem Lager gezeigt hatten. In dem gleichen Zwecke war es gleich wichtig, ſich nach Süden hin die Verbindung über Arta und den Engpaß des Makrynoro nach Vrachori (a. Agrinion) und von da nach dem korinthiſchen Meere zu ſichern. Dieſe Hauptſtadt von Karlelien (d. h. dem größten Theile Aetolo-Akarnaniens) war der Wohnort vieler landbegüterten Türken, deren Häuſer zum Theil mit zwei-

und dreifachen Mauern befestigt waren, während in den eilf Eparchien von Aetolien und Akarnanien fast nur romäisch sprechende Christen wohnten, die mit allen körperlichen Gaben rüstiger Bergbewohner ausgestattet waren. Neuerdings war dann Vrachori auch die Zuflucht stätte aller Türken geworden, die aus Mesolongi und Anatoliko geflüchtet waren. Den Befehl in der Stadt führte der Albanese Nurkas Servanis, Derwen Aga aller Eparchien von Karlelien, mit einer auserlesenen Schaar seiner Landsleute, die die griechischen Christen innen und außen aufmerksam beobachteten, verachtend die Einen, die Andern aber fürchtend. Denn auch hier zog ein Gewitter auf, seitdem sich die griechische Flotille in den westlichen Wässern gezeigt hatte und jene beiden Seestädte abgefallen waren. In Mesolongi waren alsbald die Häuptlinge der benachbarten Eparchien, die Makris, Theod. Grivas u. A. mit Vlachopulos aus Vlachos zusammengetreten und hatten für die Zeit des Ramazans, wo sie die Türken feiernd und schlafend zu überfallen dachten, einen Angriff auf Vrachori verabredet. Vor
19. Juni. Tagesanbruch[1] drang zuerst Makris mit den Seinigen in die Stadt, wo die überraschten Osmanen, in die festen Häuser im Innern zusammengedrängt, widerstanden. Die Belagerten fürchteten, bei dem Zustrome der Bewaffneten aus allen Eparchien durch die Ausbreitung des Aufstandes völlig abgeschnitten zu werden und Nurkas, ein Freund und alter Bekannter mehrerer der griechischen Häuptlinge, verhandelte mit ihnen persönlich über freien Abzug der Albanesen: die Türken möchten dann für sich unterhandeln. Mit Vorwürfen von diesen überhäuft, wünschte ihnen der verrätherische Muteselim Erleuchtung von Gott, und verlangte ihnen und den Juden ihr Geld und Gut ab, das sich bei ihm am sichersten befände. Gezwungen gaben sie ihm ihre Schätze, unterrichteten aber heimlich die Griechen, wie Nurkas sie selbst und folglich auch die Belagerer um ihr Lösegeld beraubte. Nurkas in-

deſſen entfloh des Nachts mit ſeinem Raube, ohne ſeiner doch froh zu werden; denn in Karpeniſi fiel er den Brüdern Gioldaſis, den dortigen Kapitänen, in die Hände. Die rückgebliebenen Türken und Juden capitulirten[1] gegen Sicherheit des Lebens und der Ehre; [1]21. Juni.
die letzteren aber wurden ohne Treue und Erbarmen niedergemacht für die Schuld ihrer Glaubensgenoſſen bei der Mishandlung des Patriarchen in Konſtantinopel. Nach dieſem Falle von Vrachori machte der Aufſtand in Weſthellas plötzlich reißende Fortſchritte. Der Akarnane Tſonkas nahm die Kaſtelle Teke und Plagia weg und ſchloß die Türken in Vonitſa in die Burg ein. Zapanti mußte ſich ergeben. In Karpeniſi wurden 70 türkiſche Familien, von den Gioldaſis in die Burg eingeſchloſſen, durch eine Entſatztruppe von Janina her[1] erſt herausgehauen, dann aber warfen die abgezoge- [1]Juli.
nen Belagerer ihre Verfolger bei Biara zurück und nöthigten die Türken in Karpeniſi zur Flucht nach Epirus. Noch näher hatte ſich ſchon zuvor die Gefahr an den Seraskier vor Janina herangedrängt, als die Griechen ſelbſt die Engen des Makrynoro beſetzten, die noch mehr durch ihre undurchdringlichen Waldungen als ihre Gebirgsformation ein ſtarker Grenzpoſten geworden waren. Dieſes Thor von Weſtgriechenland feſtzuhalten hatte Churſchid Paſcha den Ismael Pliaſſa Paſcha mit 1800 M. ausgeſandt. Bei ſeinem erſten Anzuge ließ er ſich[1] durch die Verſicherung des Kapitäns von [1]Anf. Juni.
Valtos, A. Iskos, daß ganz Karlelien in Waffen ſtehe, zum Rückzug bewegen; dann[1] fiel er mit 4000 M. auf den Paß von Lan- [1]29. Juni.
kada, wo nur 100 Vertheidiger unter Gogos Bakolas ſtanden. Dieſer Tapfere, der durch ſeine perſönliche Kühnheit den Muth ſeines Geleites zu erhöhen verſtand, bewährte ſeinen ſchon älteren Kriegsruhm durch die ſtandhafte Ausdauer ſeiner Vertheidigung bis zu dem Zuzug ſeiner Freunde von Paliokulia her, die die Türken zum Rückzug nöthigten. Ueber ein Jahr lang betrat nun kein türkiſcher Fuß mehr dieſe Päſſe; die Aufſtändiſchen aber nahmen[1], [1]27. Juli.

jenseits derselben nahe bei Arta den Ort Peta unter Gogos' Führung weg, dessen Name nun sprichwörtlich unter Freund und Feind umging: wo Gogos sei, sei auch der Sieg. Jetzt schien es, als ob der Aufstand den Seraskier auf beiden Seiten, gegen die See und gegen Thessalien hin, umflügeln wollte: seltsamer Weise aber brach sich auch hier wie in Osthellas der Lauf der Siege, als sie die Grenzen des heutigen Königreichs überschritten. Die Griechen
[1] Ende Juni. von Agrapha hatten unter ihrem Kapitän Stamulis[1] die wenigen Türken unter ihnen vertrieben, waren in Thessalien eingedrungen und hatten die beiden Koniarenorte Phrankos und Lorada verbrannt; als sie dann aber weiter in das Innere vordringen wollten, wurden sie von den Türken aus Larissa her in die Berge zurückgeworfen. Kurz vor dem letzten Kampfe um Peta erhoben sich die großen Orte Kalarryta und Syrako am Pindus. Dort lebten Wlachische Hirtenstämme in demselben Zustande, wie sie Georg Pachymeris im 13. Jahrhundert schilderte, nur daß sie zu einer einfachen Industrie von wollenen Zeugen vorgeschritten waren; von der türkischen Besatzung gequält, hatten ihre Führer Joh. Kolettis u. A. Hülfe herangezogen und die Türken vertrieben. Diese Bewegung bedrohte den Hauptpaß zwischen Albanien und Thessalo-Makedonien, den von Metsovo, der von allen Pindospässen am leichtesten zu überschreiten und gleichwohl leicht zu sperren ist. Der Seraskier sandte daher rasch ein Truppencorps von Janina aus, das, geleitet von den Einwohnern Gotitsa's, bei nächtlicher Weile eine Stellung der Syrakioten umging, sie in die Flucht schlug und dann die beiden Städte in Asche legte, deren Bewohner mit ihren Heerden elend und hoffnungslos nach Aetolien flüchteten, wo sie sich nachher den Ruf guter Kriegsleute verdienten. Gleichzeitig hatte auch die Eparchie Aspropotamos (Acheloos) an dem oberen Laufe des gleichnamigen Flusses unter Kap.
[1] Mitte Juli. Sturnaris die Waffen ergriffen. Die Aufständischen luden[1] den

Agraphioten Stamulis ein, an einem Zuge auf Trikkala Theil zu nehmen; der aber verleugnete aus Parthei- und Eiferſucht die Sache des Vaterlandes und verband ſich offen mit den Türken, um ihnen in den Rücken zu fallen, wenn ſie den Zug unternähmen. In Folge deſſen mußten die Kapitäne von Aspropotamos eine vertheidigende Stellung in ihren Bergen nehmen, wo ſie von den Türken aus Janina, die die Blachendörfer zerſtört hatten, und denen aus Trikkala[1] ſo hart bedrängt wurden, daß ſie ſich zu einer Uebereinkunft verſtehen mußten, ihren alten Tribut zu zahlen, unter der Bedingung daß kein Türke ihren Boden betrete. So waren dieſe plötzlichen Gefahren im Oſten Janina's plötzlich alle beſchworen: die Blachenſtädte gefallen, die Agraphioten unterlegen, Aspropotamos zwiſchen zwei türkiſche Truppencorps gekiemmt. Und auch im Weſten hatten die Kämpfe der Sulioten zu wenig Wucht, Zuſammenhang und Verband mit den aufſtändiſchen Griechen, als daß dem Seraskier von dieſer Seite eine bedeutende Diverſion hätte erwachſen können.

[1] Anf. Auguſt.

Die Griechen mußten bald bemerken, von welchem Vortheil ihrem Gegner, dem Seraskier, die Einheit des Wollens und Handelns war: nur ſie, die genaue Ueberſicht ſeiner Lage und Mittel, die umſichtige Anordnung ſeiner Maasregeln, die geſchickte Wahl ſeiner Führer hatte verhindern können, daß die überall aufſprudelnde Fiut des Aufruhrs nicht rings über ihm zuſammenſchlug. Nur in Einer Beziehung hatte bisher dieſe einheitliche Action gefehlt, wo ſie grade am meiſten angezeigt war: die türkiſche Flotte, die man anfangs zur Deckung der Hauptſtadt und Kleinaſiens in der Nähe zu halten unerläßlich fand, war bisher außer aller Gemeinſamkeit und Verbindung mit den Landtruppen geweſen und dieß hatte weſentlich den griechiſchen Seeleuten die freie Hand gelaſſen, in Oſt- und Weſthellas den Aufſtand zu erregen. Auch die-

Operationen der türkiſchen Flotte.

ſen Fehler aber war man türkiſcherſeits noch im Herbſte gut zu machen bedacht, wiewohl erſt nachdem man eine zweite Schlappe an den anatoliſchen Küſten erlitten hatte. Man hatte Samos gegenüber in Kudſchadaſi (Scalanova) aſiatiſche Landungstruppen verſammelt, die mit der Flotte gemeinſam die aufſtändiſche Inſel unterwerfen ſollten, von wo aus die Küſten fortwährende Schädigungen erlitten. Die ſchauerlichen Horden, die dort aufgeſtellt waren, trieben es genau wie früher die um Kydonia und Smyrna gethan; ſie wütheten erſt wie die wilden Thiere auf dem Land, dann ſteckten ſie die Stadt in Brand, die nur durch die türkiſche Bevölkerung vor gänzlichem Untergange bewahrt ward. Es war bald nach die-
[1] 15. Juli. ſer Kataſtrophe, daß der Telegraph von Samos[1] den Anzug der türkiſchen Flotte anzeigte, die 30 Segel ſtark unter dem Kapudan Bei Kara Ali am folgenden Tage bei Chora Anker warf. Die Angreifer fanden hier in Samos geordnetere Zuſtände als irgendwo ſonſt, wo die Sache der Revolution ergriffen worden war. Ein Samiſcher Arzt, der zuvor in Smyrna gelebt, Georg Logothetis, ein geiſtig wie praktiſch gebildeter, energiſcher und unternehmender Mann, voll Eitelkeit und Ehrgeiz, hatte hier durch Familienverbindungen, durch Intriguen und durch ſeine entſchiedene perſönliche Ueberlegenheit alle eiferſüchtige Gegenwirkung hinweggeräumt, die Leitung aller bürgerlichen und militäriſchen Dinge ganz in ſeine Eine Hand genommen, die Rolle eines Nomotheten an ſich geriſſen und ſich den Namen Lykurgos verdient. Er hatte Ephoren über die Ortſchaften geſetzt, die zugleich die Stelle von Friedensrichtern verſahen, in der Hauptſtadt einen Rath aus Vertretern jeder Ortſchaft errichtet. Dann hatte er vier Regimenter gebildet, deren Officiere er mit goldenen Epauletten, wie alle anderen Beamten mit anderen Abzeichen, auszeichnete, um Wetteifer zu wecken und dem Volke zu imponiren. Die Kriegserfahrung freilich fehlte dieſer neuen Truppe. Als die türkiſche Flotte erſchien,

wurden die Samier zaghaft und flüchteten ſich zum Theil in die Berge und Nachbarinſeln, auch die aufgeſtellten Bewaffneten bargen ſich ſcheu vor dem Kanonenfeuer der Flotte hinter die nächſtgelegenen Häuſer. Nur Lykurgos hielt mit einiger Mannſchaft bei einer aufgepflanzten Batterie tapfern Stand, und ermuthigte dadurch die Kleinmüthigen, ſich zu ihm und ſeinen Chiliarchen wieder zu ſammeln, mit denen ſie nun alle Landungsverſuche der Türken vereitelten. Wüthend über dieſen Widerſtand ließ Kara Ali zwei gefangene ſamiſche Seeleute mit Theer beſtrichen kopfunter an ſeinem Admiralſchiffe aufhängen und verbrennen. Seine Flotte lag indeſſen die nächſten Tage unthätig vor Samos, um 9 Laſtſchiffe abzuwarten, die er abgeordnet hatte neue Landtruppen von der aſiatiſchen Küſte heranzuziehen. Dieſe Schiffe aber ſtießen[1] in der [1] 20. Juli.
Enge zwiſchen der Inſel und der Küſte unerwartet auf die griechiſche Flotte von 90 Segeln, die, nie zuvor ſo ſtark, Samos zu Hülfe ausgelaufen war. Angſtvoll rannten die Türken am Bord ihre Schiffe auf den Grund und ſammelten ſich zu den übrigen am Ufer aufgeſtellten Truppen die der Einſchiffung noch harrten; die Griechen aber ſteckten die Laſtſchiffe in Brand, im Angeſicht dieſer Menge, im Angeſicht faſt der türkiſchen Flotte, die ſich eilig entfernte und furchtſam ihre große Beſtimmung aufgab, über Samos ein ſchreckendes Beiſpiel der Züchtigung zu verhängen. Ungünſtiges Wetter hemmte die Griechen zuerſt an weiteren Unternehmungen, dann zerſtreute ein Sturm die Flotte, die zerworfen bei Kalymnos, Leros und Samos ankerte. Hier ward ſie, allmälig wieder geſammelt, von einigen Primaten aus Ydra und Spetzä aufgeſucht, die die Matroſen zu einer Verlängerung ihres Seezugs bewegen ſollten. Aber alle Mittel, dieſe Menſchen zu Zucht, zu Gehorſam, zu neuen Gewohnheiten zu bringen, waren umſonſt. Ihrem Navarchen Tombazis ſoll es bei ſeinen taktiſchen Uebungen, in die er die Flotte einzuſchießen ſuchte, gegangen ſein wie einſt im

Alterthum dem Phokäer Dionyſios mit den Joniern bei Lade; nachdem der Dienſtmonat um war, begannen die Schiffsdeſertionen, und die Flotte mußte nach Hauſe ſegeln, zu einer Zeit, wo eben eine Abtheilung von 14 ägyptiſchen Schiffen unter Ismael Gibraltar zu Kara Ali geſtoßen war. Dieſe verbundene Flotte ſegelte zuerſt nach dem Hellespont, von wo ſie aber nach wenigen Tagen wieder unter Segel ging. Wie Tombazis' Wachſchiffe berichteten, wandte ſie ſich nach Kreta; in der That aber war ſie nur ausgeſchickt, die Seefeſtungen im Peloponneſe zu verſorgen, dann in den korinthiſchen Meerbuſen einzulaufen und dort mit dem Landheere zuſammen zum Entſatze von Tripolitſa mitzuwirken. Die gefährdete Lage dieſer Stadt zog jetzt die ganze Aufmerkſamkeit der Türken dorthin. In Zituni hatte der Seraskier bereits ein neues Heer unter dem Befehle Bairam Paſcha's zuſammengezogen, das mit den vorausgegangenen Omer und Mehmed Paſchas zuſammenſtoßen und in Gemeinſchaft mit ihnen und der Flotte die peloponneſiſche Hauptſtadt aus ihrer Bedrängniß erlöſen ſollte.

Die Griechen vor Tripolitſa. Demetrius Ypſilantis.

Tripolitſa (t. Taraboluſa) iſt am Fuße des Mänalon 1800' über dem Meere, in dem ſüdweſtlichen Winkel der großen arkadiſchen Hochebene gelegen, die ſchon im Alterthum ein Mittel- und Durchgangspunkt des Verkehrs und der Entſcheidungsplatz kriegeriſcher Kämpfe geweſen war. Erſt ſeit dem Paſſarowitzer Frieden die Reſidenz des Veſirs von Morea geworden, war es eine Stadt von neuer Entſtehung, deren Bevölkerung in dieſer Zeit durch den Zufluß ſo vieler Flüchtlinge auf 30,000 Einwohner, darunter 10,000 Bewaffnete, gewachſen war. Ihre Befeſtigung beſtand aus nichts als einer leichten Ringmauer von 14' Höhe, und einem elenden Fort, das auf einem künſtlichen Erdaufwurf nach Südweſten hin errichtet war. Seit der Schlacht von Valtetſi[1] waren die

[1] ſ. o. S. 193.

Griechen[22] im Halbkreis in vier Heerhaufen auf den Abhängen des Trikorpha um die Stadt gelagert: im Mittelpunkte 1000 M. unter Anagnoſtaras, links von ihm 2500 M. unter Kolokotronis, rechts 1500 unter Giatrakos; 1500 M. Nachhut unter Petrobei etwas höher hinauf. Den Oberbefehl führte dem Namen nach der Mainotenbei, der Sache nach Kolokotronis. Für den Kleinkrieg der Scharmützel, der Streifzüge und Ausfälle, die die erſten Monate der Belagerung ausfüllten, genügte dieſe thatſächliche Einheit des militäriſchen Commandos; für die Verſorgung des Heeres dagegen machte ſich augenblicklich das Bedürfniß einer einheitlichen Zuſammenfaſſung der Mittel geltend, zu der man auch ſofort, und in dem richtigen Inſtincte, zu dem hier Selbſtregierung und Gemeindeleben gewöhnt hatten, die Hand anlegte. Die Primaten traten im Kloſter von Valtetſi[1] zuſammen, errichteten, zunächſt für den Peloponnes [1] 6. Juni.
und vorläufig für die Zeit der Belagerung Tripolitſa's, einen Senat, und unterzeichneten eine Acte[23], die demſelben eine Vollmacht ohne ſcharfe Begrenzung, und ohne Verantwortung eine Gewalt gab, die aber weislich ganz auf die Führung und Förderung des Kampfes beſchränkt war. Alles was dieſe neue Behörde, die von dem Kloſter nach Stemnitſa (nicht weit von Karytäna) überſiedelte, in Bezug auf Verwaltung, Beſteuerung, Naturallieferungen u. ſ. in einem erſten Rundſchreiben[1] anordnete, bezog ſich weſentlich auf [1] 11. Juni.
die unerläßlichſten Bedürfniſſe des Kriegs. Sie ſchrieb darin die Bildung kleiner und größerer Verwaltungsausſchüſſe in Stadt und Land vor, lenkte deren Aufmerkſamkeit auf die Beſchaffung von Lebensmitteln für das Heer, regelte die Beiträge nach den bisher üblichen Ordnungen, verbot die Ausfuhr von Lebensmitteln, traf

22) Die Belagerung von Tripolitſa iſt neben Gordon ſehr ausführlich erzählt von Raybaud (mémoires sur la Grèce. Paris 1824) der anweſend war, auch von Andern die ſich für anweſend angaben, wie Boutier (mémoires sur la guerre actuelle des Grecs. Paris 1823).

23) Trikupis 1, 345.

Fürſorge für die Bildung örtlicher Bürgerwehr und Polizei und verfügte die Erhaltung der Familien gefallener Krieger auf Gemeindekoſten. So war man hier im Begriffe, aus den alten autonomen Ordnungen den natürlichſten Nutzen für die Sache des Aufſtandes zu ziehen, als in dieſe durchaus volksthümlichen und naturgemäßen Vorkehrungen die Hetärie und ihr Maſchinenwerk ſtörend hineingriff. Demetrius Ypſilantis kam als Bevollmächtig-
19. Juni. ter ſeines Bruders nur wenige Tage nach dieſen Vorgängen[1] in Ydra an; es war am Tage der Niederlage von Dragatſchan. Er war von Kiſchenew aus durch die öſterreichiſchen Staaten gereiſt, hatte ſich in Trieſt eingeſchifft und kam nun über die Inſeln nach Aſtros, wo er von einer Abordnung empfangen
[1]22. Juni. und in das Lager von Verwena[1] geleitet ward. Sein Zug glich einem Triumphe. Von dem erwartungsvoll ſtaunenden Volke wurde er wie ein erlöſender Meſſias begrüßt. Der Nimbus eines Sendboten jener geheimnißvollen höchſten Regierung, eines Begünſtigten des ruſſiſchen Czaren umgab ihn; die Mythe des Gerüchtes ging vor ihm her, ſein Bruder habe alle Feinde geſchlagen und ſtehe vor Konſtantinopel. Selbſt alle Häuptlinge demüthigten ſich daher vor ihm; Kolokotronis, deſſen trotziger Ehrgeiz ſich vor Niemandem gern beugte, war unter der Abordnung in Aſtros; und als der Fürſt vor der Kirche in Verwena abſtieg, ſagte ihm Petrobei umarmend die nur zu prophetiſchen Worte: Er und ſeine Familie ſeien bereit, ihr Blut für ihn und das Vaterland zu vergießen. Man gab ihm eine Leibwache von 200 Mann; man ließ ein Tedeum ſingen und dann die Vollmachten Alexander Ypſilantis' verleſen. In dem allgemeinen Jubel hörte man ſelbſt die Stimme: es lebe der Herr[24] des Landes! Bei der durchaus monarchiſchen Stimmung der Zeit und des Volkes, in dem man damals überall

24) Ἀφέντης (αὐθέντης) = Efendi.

und wie ſelbſtverſtändlich das Königthum als die künftige Regierungsform des befreiten Landes anſah, bei dem herrſchenden Bedürfniſſe einer kräftigen einheitlichen Staats- und Kriegsgewalt, bei der günſtigen Geſinnung der Inſelprimaten, die unter einer centralen Oberleitung aus den Beiträgen des Ganzen einen Erſatz für die bisherigen, eine Beiſteuer zu den künftigen Marinekoſten zu erhalten hofften, hätte es dem Fürſten noch leichter als Mavromichalis werden müſſen, die vereinigte politiſche und militäriſche Gewalt, die er anſprechen ſollte und wollte, auch wirklich an ſich zu nehmen und zu behaupten: wenn er nur perſönlich der Mann war, dieſen Anſprüchen gehörigen Nachdruck zu geben und den Widerſtand der Kriegshäupter und Bürgerprimaten zu brechen, die einer ſo abſoluten Machtverleihung an einen Einzelnen aus den natürlichſten Gründen entgegen waren. Unſcheinbarer zwar als ſein Bruder Alexander, beſaß Demetrius Ypſilantis unſtreitig viel ächtere Eigenſchaften. Er war ein glühender, uneigennütziger, aufopfernder Patriot; er hatte unterwegs durch Alexander Kantakuzinos, der in Laibach Neſſelrode ſprach, ausdrücklich erfahren, daß der Czar ſeine Reiſe nach Griechenland nicht wolle, aber in Trieſt hatte er auf die Nachricht von der Hinrichtung des Patriarchen ſeinem Drange nicht widerſtehen können; von ſeiner Schweſter Maria brachte er einen Theil ihrer Mitgift mit, den ſie auf den Altar des Vaterlandes niederlegte. Er war ein tapferer Soldat, der in jeder Gefahr ſein Leben ſchonungslos einzuſetzen immer bereit war. Rechtlich, ehrenhaft, menſchlich blieb er in dieſer wilden Zeit und rauhen Umgebung allezeit frei von Verbrechen, von ſtets gleicher Stimmung und Geduld. Durchdrungen von dem Ernſt ſeiner Aufgabe, ließ er ſich von Vergnügungen nicht zerſtreuen und hielt an ſeinen gefaßten Entſchlüſſen mit einer zähen Feſtigkeit. Körperlich freilich hätte er kaum ungünſtiger ausgeſtattet ſein können für ſeinen Beruf unter dieſen Wildlingen des Raub- und

Kriegslebens. Klein, kahlköpfig, näſelnd in ſeiner Sprache, verlegen und linkiſch in ſeinem Weſen, mit 25 Jahren an Ausſehen ein Vierziger, ſchlafbedürftig, phlegmatiſch, ohne die hinreißende Kunſt der Rede und Menſchenbehandlung, die in ſolchen Zeiten unerläßlich iſt, war er nicht geſchaffen, dieſem Geſchlechte durch eine ſchneidende Kraft des gebieteriſchen Auftretens, ja nicht einmal durch geiſtige Ueberlegenheit zu imponiren. In ſeinem Geleite kamen ein Fünfzig in Europa gebildeter Griechen, die wie die Umgebung ſeines Bruders in eine förmliche Beamtenhierarchie bereits geordnet waren: der Fürſt Alexander Kantakuzinos war ihm, wie deſſen Bruder dem ſeinigen, als Stellvertreter, ein Geiſtlicher Vamvas als Sekretair, Andere als Schatzmeiſter, als Räthe der Hetärie u. ſ. beigeordnet. Dieſe Leute ſahen den Demetrius als den Bruder des künftigen Souveräns eines neuen Griechenreiches, vielleicht ihn ſelber als ſolchen an[25]; ſie kamen alle um ſich Würden zu wählen, um Rollen zu ſpielen, um die großen Geſchäfte des Aufſtandes nach ihrem Gutdünken zu lenken, neben oder ohne oder trotz den Männern, die bisher die erſte Bürde des Kampfes getragen. Das machte die Primaten dem Fürſten und ſeiner Sippſchaft aus grundſätzlichen noch zu perſönlichen Gegnern, und bewirkte, daß ſich ſelbſt die, die ſich ſonſt untereinander befehdeten, die Zaïmis mit den Charalampis, die Deligiannis mit den Lontos die Hand reichten, um ihn, kriechend zwar zu ſeinen Füßen, zu hintergehen, zu untergraben und zu ſtürzen. Dieſe Männer waren dann ganz geeignet, ſcharf in die Flunkerei von jener höchſten Regierung hineinzuſpähen, in deren Namen auch Er wie ſein Bruder die Bekleidung ſeiner Perſon mit unbeſchränkter Gewalt, und die Auflöſung des eben erſt geſchaffenen Senates verlangte. Die Primaten, die durch Erfahrungen an ruſſiſcher Politik geſättigt waren, die den Mann mit dem „ruſſiſchen Kopf und dem griechiſchen Herzen“ bald

25) Raybaud 1, 313.

durchſchauten, wieſen dieß als eine Knechtung, als eine „ruſſiſche Tyrannei“ zurück, und boten ihm dafür die Präſidentſchaft des Senates an, die er ſeinerſeits barſch ablehnte. Gewiſſenhafter und ehrlicher aber als ſein Bruder, ſchien er ſich über dem hohlen Boden ſeiner Anſprüche nicht behaglich und ruhig zu fühlen; er wünſchte daher ſeine Stellung ſo ſchnell als möglich geſetzlich zu ordnen, und dabei gerieth er in neue Fehlwege. Statt ſich ganz in den Krieg zu ſtürzen, Alles an den raſchen Fall von Tripolitſa zu ſetzen, das ganze Land (wie Rhizos ſagte) in ein einziges Lager zu verwandeln, begann er mit Verfaſſungsplanen und Congreſſen, von denen die Primaten in Vervena eben ſo wenig wiſſen wollten. Er verſuchte durch einen Italiener Candiotti, einen Clienten des Grafen Kapodiſtrias, und durch den Prieſter Vamvas die Senatoren bearbeiten zu laſſen, ja ſie unvorſichtig mit der Rache Rußlands und ſeines Bruders zu bedrohen, aber dieſe Namen hatten hier, unter dieſen Männern wenigſtens, durchaus nicht den Zauber wie im Norden, und die Primaten wurden durch dieſe Großthuerei nur noch mehr wider den Fürſten gereizt. Unwillig verließ er nun[1] 10. Juli. auf Rath ſeiner hetäriſtiſchen Freunde Anagnoſtaras und Dikäos des Archimandriten, das Lager und ging nach Kalamata, wie die Menge beſorgte um Griechenland zu verlaſſen. Darüber entſtand im Lager von Vervena eine große Bewegung, die die Anrather des Schrittes vorhergeſehen hatten. Die ganze Maſſe der Bewaffneten ſchloß die Primaten und Kapitäne im Hauſe des Petrobei ein und bedrohte die Verfolger des Demetrius mit dem Tode, und Kolokotronis mußte ſie in längerer Rede beſchwichtigen: wenn ſie ihre Vorſteher erſchießen wollten, würden die Könige Europa's meinen, ſie ſeien ſchlechte Leute, Carbonari, und würden den Türken ihre Hülfe leihen[26]. Man mußte ſich entſchließen, dem Fürſten ſeine

26) *Διήγησις συμβάντων τῆς Ἑλλην· φυλῆς ἀπὸ τὰ* 1770 *ἕως τὰ* 1836. *Ὑπαγόρευσε Θεοδ. Κ. Κολοκοτρώνης. Ἀθήν.* 1846. p. 75.

Freunde nachzuſenden. Sie brachten ihn aus Leontari in das La-
15. Juli. ger von Trikorpha zurück, wo er nun[1] unter dem Jubel des Heeres den Oberbefehl übernahm. Es iſt gleicherweiſe die Meinung der fremden Philhellenen, die damals anweſend vor Tripolitſa waren, wie der griechiſchen Geſchichtſchreiber, daß nun nichts leichter für Demetrius geweſen wäre, als die Dictatur unbeſtreitbar an ſich zu nehmen. Sein Name war jetzt bereits in alle Fernen verbreitet, ſeine Autorität ſchien überall wie eine Bürgſchaft der Befreiung willig anerkannt zu werden. Die Provinzen ſahen einen partheiloſen Ethnarchen in ihm; ſelbſt die Feinde hielten ihn in höherem Anſehen. Ueberallhin ergingen ſeine Rundſchreiben und Aufrufe. In die Eparchien des Pelopouneſes ſchickte er ſeine Stellvertreter; in Kalamata ließ er durch einen ausgezeichneten in Kreta naturaliſirten Franzoſen Baleſto, den beliebteſten aller fremden Officiere, ein reguläres Truppencorps bilden; nach Akarnanien ſchickte er einen Organiſator ab; die Athener verlangten und erhielten von ihm, als ſie noch die Akropolis eingeſchloſſen hielten, einen Statthalter; Oſthellas ſchickte den Konſtantin Sakellion und den Biſchof Neophytos von Talantion an ihn, um Truppen, Kriegsgelder und einen Führer zu begehren; ſelbſt die fernen Kreter erbaten ſich ein Kriegshaupt von ihm. Die Stadt Monemvaſia, ein kleines Gibraltar auf einem Inſel-Felſen, der nur durch eine Brücke mit dem Feſtland zuſammenhängt, ſeit dem April belagert und nun durch Hunger zur Uebergabe gezwungen, verlangte einen angeſehenen Mann, mit dem ſie eine ſichere Capitulation abſchließen könne; und Ypſilantis ſchickte Kantakuzinos zu dieſem Geſchäfte
4. Aug. ab, der die türkiſche Beſatzung und Einwohnerſchaft[1] nach Aſien einſchiffen ließ. Darauf erklärten ſich auch die in Navarin Blokirten zu einer Capitulation bereit, wenn Ypſilantis Bürge für ihre Sicherheit ſein wolle; deſſen Unterhändler hier nur leider noch weni-
19. Aug. ger als in Monemvaſia der getroffenen Uebereinkunft[1] treue Beob-

achtung verſchaffen konnten. So in ſteigender Geltung nach außen, ſank das Anſehen Ypſilantis' dagegen, wo er anweſend war, während der Belagerung von Tripolitſa immer tiefer herab. Er hatte inzwiſchen mit dem Senate, der von Vervena nach Zarakova verlegt war, neue Verhandlungen über ſeine Verfaſſungsentwürfe[27] betrieben; dort aber ſtand dieſe Verſammlung unter dem Erzbiſchof Germanos, der ſich wie ein Gegenprätendent der Dictatur gebärdete; der Bruch mit den bürgerlichen Primaten ward daher immer ſtärker und man beſchuldigte ſogar die hetäriſtiſchen Freunde Ypſilantis', hier in Zarakova denſelben nach dem Leben geſtellt zu haben. Wie nun gar die Nachrichten von ſeines Bruders Waffenunglück allmälig eintrafen und ſich beſtätigten, war dieß für ſein Anſehn zunächſt unter dieſen einſichtigen Leuten ein tödtlicher Schlag, wie die Verleugnung des Czaren für ſeinen Bruder geweſen war. Auch bei der Militärparthei entwurzelten ihn dieſe Neuigkeiten unausbleiblich, in der er ſich gegen die Bürgerprimaten gern eine Stütze geſucht hätte, obgleich die hervorragenden Kapitäne ſehr bald aus ihrer geringen Meinung von ihm kein Hehl mehr gemacht hatten: ein Kolokotronis ſah bald geringſchätzig auf den leicht zu betrügenden Mann herab, „deſſen Gehirn ſich nicht im Verhältniß zu den Anforderungen der Umſtände befunden habe." Jetzt kam noch hinzu, daß er dieſen Leuten bei dem bevorſtehenden Falle von Tripolitſa ſehr im Wege war; um anſtändige Capitulationen, von ehrenhaften Bürgen abgeſchloſſen, war es dieſen Städteeroberern nicht zu thun.

Die Belagerung von Tripolitſa hatte unter dieſen Zerwürfniſſen ſtetige Fortſchritte gemacht nicht durch das Geſchick der Be- Verſuche zum Entſatz von Tripolitſa.

27) Bei *Ἀνδρ. Μάμουκα, τὰ κατὰ τὴν ἀναγέννησιν τῆς Ἑλλάδος.* 1839, 1, 9—18.

lagerer, ſondern durch die Noth der Eingeſchloſſenen. Die Stadt hatte reichlichen Waſſervorrath, aber an Lebensmitteln war der ſchlechten Vorſorge und der gehäuften Menſchenmenge wegen bald Mangel geworden. Die Kämpfe mit den ausfallenden Belagerten waren meiſt durch das Bedürfniß der Verſorgung veranlaßt. Die Griechen machten in ihnen, wie ſchon vor der Schlacht von Valtetſi, eine ſo nützliche wie nothwendige Schule. Vor der Reiterei des Feindes pflegten ſie in ihrer alten Furcht noch zu zerſtieben; dem Fußvolk lernten ſie immer beſſer Stand zu halten. Einer der letzten Streifzüge der Türken trug nicht wenig bei das Ende der Belagerung zu beſchleunigen. Auf eine Nachricht, daß Kiamil Bei ſich nach Korinth begeben wolle, ließ Kolokotronis bei Mytika Trancheen errichten und den dortigen Poſten verſtärken. Das Gerücht war falſch, die getroffenen Anſtalten aber thaten doch ihre
[1] 22. Aug. Dienſte, als wenige Tage nachher[1] der Kiaja Muſtapha Bei mit 4—6000 Mann auf Proviantirung auszog und auf ſeinem Rückweg arglos auf die Gräben ſtieß, wo ſeine Truppen mit Flintenſchüſſen empfangen wurden und ſich bald fliehend zerſtreuten. Nach Kolokotronis' eigener Erzählung würden die Feinde hier entſcheidende Verluſte erlitten haben, wenn es ihm gelungen wäre, die Sieger von der reichen Beute abzulenken zur Verfolgung. Schon von dieſer Zeit an wagten die Türken ſich nicht mehr weit von Tri-
[1] Anf. Sept. politſa weg. Nicht lange nachher beſetzte[1] Kolokotronis mit nur 100 Mann ein Dorf 600 Klafter öſtlich von der Stadt entfernt, wohin die Türken morgens ihre Pferde zur Weide zu ſchicken pflegten; da wagten ſie auch dort nicht mehr zu erſcheinen und ihre Pferde gingen nach und nach zu Grunde. Trotz all dieſen Vortheilen aber waren die Mittel des Angriffs bei den Belagerern zu gering, als daß ein entſcheidender Schlag hätte geführt werden können. Seit der Uebergabe von Monemvaſia hatten die Griechen einige elende Feldſtücke erhalten, mit denen ſie Verſuche zur Be-

ſchießung der Stadt gemacht, die aber traurig oder lächerlich mis-
glückt waren; und auch als der Schotte Thomas Gordon, der Ge-
ſchichtſchreiber der griechiſchen Revolution, ihnen drei neue Haubitzen
zubrachte, mit denen man (nach einer Abweiſung von Capitula-
tionsvorſchlägen, die Ypſilantis gemacht), Breſche zum Sturme zu
ſchießen beſchloß, war auch dieſer Verſuch an der Unzulänglich-
keit der Geſchütze und dem Mangel an Schießbedarf geſcheitert.
Vielleicht ſelbſt an dem Ernſte der Befehliger. Zur Nachtzeit einige
Thore mit Petarden zu ſprengen, hätte den Belagerern nicht ſchwer
fallen können: die Kolokotronis aber wollten in der That keinen
Sturm, ſondern Unterhandlung und Uebergabe, um ihres Löwen-
theils an der Beute ſicherer zu ſein. Nur Eine Rückſicht drängte zu-
letzt doch zur Beendigung der Belagerung: die ſchreckenden Zei-
tungen von den beiden See- und Landerpeditionen, die zur Ent-
ſchüttung Tripolitſa's vereinbart worden waren. Die türkiſche
Flotte war in der That an der Südküſte des Peloponneſes erſchie-
nen. Sie hatte zuerſt' Modon, hierauf Koron verproviantirt und '7. Sept.
war dann nach Kalamata geſegelt, wo die Griechen in der Wuth
des erſten Schreckens die dortigen (bei der Einnahme von Kala-
mata gefangenen) Türken, 60 an der Zahl, ermordeten. Die Flotte
ſtieß auf das kleine Corps des Baleſto, in dem die Türken fränki-
ſche Hüte gewahrten und fränkiſche Trompeten blaſen hörten; das
war genug für ſie, um nach einem erſten vereitelten Landungsver-
ſuche nach Patras abzuziehen. Ihre Erſcheinung vor dieſer Stadt
warf den Schrecken in das Lager vor Tripolitſa; denn nirgends
im Peloponneſe ſtanden die Dinge ſo ſchlecht wie um Patras.
Eilig wurde daher zur Verſtärkung der Belagerer dieſer Stadt das
Corps des Baleſto und ein Theil des Geleites Kolokotronis' unter
ſeinen beiden Söhnen Panos und Gennäos abgeordnet und unter
Ypſilantis' Befehle geſtellt, deſſen man ſo zugleich vor Tripolitſa
ledig ward. Patras war im weiten Kreiſe von der Landſeite blo-

kirt, wie Tripolitsa; die Stellungen der Griechen waren bald näher bald entfernter in Romanu, Saravall, den Klöstern Omblos und Hierokomion gewesen; in den blutigsten Kämpfen hatten die jungen Führer Theod. Grivas aus Akarnanien und Panagiotis Karatsas ihre besten Kräfte daran zu setzen gehabt, um sich zu behaupten. Unter den alten und neuen Kapitänen war Neid und Zwietracht und Meuterei ausgebrochen und, seitdem sich die Kumanioten des braven Emporkömmlings Karatsas durch einen
[1] 16 Sept. schmählichen Meuchelmord[1] entledigt hatten, war so lähmendes
[1] 19. Sept. Mistrauen in dem Belagerungsheere verbreitet, daß als nun[1] die türkische Flotte vor Patras anlangte, die Griechen vor dem näch-
[1] 21. Sept. sten Ausfall der ermuthigten Belagerten[1] aus allen ihren Stellungen wie Spreu zerstoben. Das Gewitter, das nun auch den Belagerern von Tripolitsa von diesen Erfolgen der Flotte drohte, zog in furchtbarer Schnelle näher und näher herauf. Kara Ali fuhr in die Tiefe des korinthischen Meerbusens ein und legte die Stadt
[1] Anf. Oct. Galaxidi[1] in Asche. Und hier wäre er nun bereit gewesen, jeder türkischen Armee die auf dem Isthmus oder von der malischen Bucht her durch die Gebirge in Salona erschiene, die Hand zu reichen. Da aber erfuhr er, daß was er zur See gewonnen hatte, inzwischen zu Lande verloren worden war. Die in Osthellas zer-
[1] s. S. 206 u. 252. streuten Kapitäne hatten bei dem Auszuge Bairam Paschas[1] und der ihm beigeordneten Führer aus Zituni, auf den Rath des erfahrenen Dyovuniotis, eine Stellung bei Vasilika auf der großen Heerstraße nach Levadia genommen, um die Türken auf ihrem Wege durch die Kephissosebene aufzuhalten. Die Feinde kamen 7000 Mann stark bis Platania, wo in einem ersten Zusammen-
[1] 6. Sept. stoße eine Abtheilung beim Recognosciren[1] zurückgeworfen ward.
[1] 7. Sept. Am folgenden Tage[1] zog Bairam Pascha mit dem ganzen Heere heran und es kam nun zu einem wüthenden Kampfe mit den vereinten, obwohl höchst ungleichen Kräften der Griechen, die von

Dyoviniotis, Guras, Papa Andreas und anderen Kapitänen geführt waren. Die Türken, denen in der Enge des waldigen Thals, in dem die Griechen ihre Stellungen hatten, weder Zahl noch Reiterei zu Nutzen kam, wurden aufs Haupt geschlagen und bis Sonnenuntergang verfolgt. Sie ließen 1000 Todte, 800 Pferde, 2 Kanonen und 18 Fahnen zurück und flohen so erschreckt nach Zituni, daß sie selbst die Brücke über den Sperchios hinter sich abbrachen und Menschen und Thiere noch Tage lang diesseits des Flusses verirrt und verwirrt umherstreiften. Kara Ali begab sich auf diese Nachrichten mit der Flotte zurück, verwüstete auf dem Heimwege die ganz schuldlose Insel Samothrake und ward in Konstantinopel zum Kapudan Pascha befördert.

Fall von Tripolitsa.

Nach diesem Ausgange der beiden Entsatzzüge war Tripolitsa zum Falle reif. Man merkte es an den Beuteluſtigen, die von allen Seiten herbeiſtrömend das Belagerungsheer bis auf 10,000 M. anschwellten. Man merkte es an den Veränderungen im griechischen Lager, wo jetzt die beutekundigen Mainoten, die sonst die hintersten waren, der Mauer am nächsten lagerten. Man merkte es an dem Streite der inneren Partheien in der Stadt selber, der sich nicht mehr um das Ob, sondern nur noch um das Wie der Beendigung des Widerstandes drehte. Der Kiaja Bei Mustapha, die Frau des Churschid Pascha, die im Unglücke ihre stolze Gesinnung erhielt, der Kaimakam Mehmed Saleh Aga und mit ihnen die asiatischen Türken, die hier nichts als die militärische Ehre zu verlieren hatten, wollten sich mit den Waffen nach Nauplia durchschlagen; die eingeborenen und ansäßigen Türken, die Weib und Kind nicht dieser Gefahr aussetzen wollten, standen zu Kiamil Bei von Korinth, und dachten von dessen alten Beziehungen zu den griechischen Primaten Vortheil zu ziehen, um gute Bedingungen zu einer Capitulation zu erhalten. Die Albanesen unter Elmaz Bei knüpften nach ihrer

Weiſe, wie es neulich in Vrachori geſchehen war, Unterhandlungen für ſich allein an. In dieſer Kriſe, wo jeder auf Uebergabe ſann und keiner das Wort zu nennen wagte, drangen zuerſt die hungernden Weiber, zuſammengeſchaart vor der Wohnung des Kiaja, auf die Eröffnung von Unterhandlungen. Man kam zu dem Entſchluß, die peloponneſiſchen Geißeln zu Vermittlern zu nehmen. Dieſe Unglücklichen waren ſeit Ende April, wo ihnen ein Auflauf den Tod drohte, bis auf einige beſondere Schützlinge der türkiſchen Befehlshaber, 38 an Zahl, an Eine Kette geſchmiedet in ein Gefängniß von Miſſethätern geworfen und kümmerlich genährt worden, ſo daß nur drei unter ihnen ihre Haft auf längere Zeit überlebt haben ſollen. Man erledigte ſie jetzt ihres Kerkers, um ſie einen mehr drohenden als bittenden Brief aufſetzen zu laſſen, worin ſie, ihre eigene Gefahr betonend, um die Bedingungen der Uebergabe anfragten. Dieſer Brief ward über die Mauer geworfen. Eine Zuſammenkunft von Bevollmächtigten wurde dann anberaumt, ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen. Sogleich ſtrömten Weiber und Kinder in Maſſen aus den Thoren der ausgehungerten Stadt, in der Hoffnung bei dem Feinde Erbarmen und Nahrung zu finden. Die erſten Haufen wurden von den Griechen aufgenommen, die nachfolgenden abgewehrt; umkehrend aber wurden die Elenden nun auch von den Türken zurückgewieſen, ſo daß die Belagerer ſie gezwungen zurücknehmen und auf der Straße nach Kalavryta hin fortſchaffen mußten. Bei der Zuſammenkunft der
[1] 27. Sept. Unterhändler[1] verlangten die Türken Abzug mit den Waffen und ſicheres Schiffgeleit nach Smyrna; man verſagte die Waffen, man gewährte das Geleite gegen Erlegung von 50 Millionen Piaſtern. Ueber dieſen harten Bedingungen zerſchlug ſich die Unterhandlung und die Feindſeligkeiten begannen von neuem. Nur die Albaneſen verhandelten weiter um ihren freien Abzug, auf die Bedingung zu Hauſe in Epirus ihre Waffen gegen die Türken zu

kehren. Dieſe Friſt benutzten zugleich die griechiſchen Häuptlinge, von den reichen Juden und Türken ungeheure Löſegelder für ihre Sicherheit zu erpreſſen, die ſie ihnen doch ſo ſchwer verbürgen konnten. Kolokotronis verlangte von einer einzigen jüdiſchen Familie 400,000 Piaſter; und Bobolina, die in der Nähe geſehen weit nicht die romantiſche Geſtalt trug, die man ihr im Abendlande lieh, wagte ſich von ihrer Habgier gereizt in die Stadt und kehrte mit Geſchenken von den vornehmen türkiſchen Frauen beladen zurück. An dem Tage nun,[1] als die Albaneſen ſich zum Abzuge rüſteten, [1] 5. Oct.
war gerade eine neue Unterhandlung zwiſchen Griechen und Türken im Werke. Da geſchah es, daß türkiſche Schildwachen um Trauben zu kaufen einige Griechen bis zur Mauer herangelaſſen hatten. Plötzlich erſtiegen dieſe die Mauer bei einem Thurme zwiſchen den Thoren von Navarin und Nauplia; eine Schaar unter Kapitän Kephalas folgte ihrem Beiſpiele und pflanzte die chriſtliche Fahne auf; und nun gerieth das ganze griechiſche Lager in Bewegung und lief von allen Seiten Sturm; die zügelloſen Maſſen drangen in die unglückliche Stadt ein, über die ein Verhängniß erging, voll ſchauerlicher Sühne für die Verbrechen in Konſtantinopel, in Kydonia und Smyrna, in Cypern und Kreta. Die Albaneſen ertrotzten ſich mit den Waffen in der Hand die Erfüllung ihres Vertrages und wurden 15—1800 M. von Plaputas nach Voſtitſa geleitet, zur Ueberfahrt nach Epirus. Die türkiſchen Führer und ihre Harems wurden unter die Wache und Obhut der griechiſchen Häuptlinge geſtellt, weil ihre Erhaltung und die Ausſicht auf große Löſegelder werthvoller war als ihr Tod. Die ganze übrige Beſatzung und Bevölkerung aber war der gränzenloſen Wuth der blutdürſtigen Sclaven Preis gegeben, die ſich los ihrer Ketten und Herren ihrer Kerkermeiſter ſahen. Die Stürmenden ſtritten ſich untereinander um die angeſehenſten Gebäude, ganze Wände und Häuſerecken fielen vor dem Andrang dieſer Wüthenden wie vor

Mauerbrechern zusammen; jeder Winkel wurde nach Opfern durchsucht, kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht verschont, an den Juden besonders wurden schauderhafte Greuel verübt. Kaum daß man sich Ruhe und Nahrung gönnte; 24 Stunden rühmte sich Kolokotronis unablässig thätig gewesen zu sein und erst in der zwanzigsten etwas Brod gegessen zu haben. Wenige Türken verkauften ihr Leben theuer, darunter einige Derwische, die sich in einer Schule bis zum letzten Athemzuge vertheidigten; vierzig Soldaten retteten sich nach Nauplia; die beste Truppe, die in der Citadelle kämpfte, ergab sich erst am dritten Tage. In der Nacht nach dem Sturme schlugen die Flammen in der Stadt auf und gewannen den Pallast des Pascha's, von wo die gefangenen Frauen in ein anderes Gebäude gerettet werden mußten. Der grauende Morgen erneuerte die gräßlichen Scenen. Drei Tage währte das Brennen, das Plündern, das Morden; die Anwesenden schildern die Stadt wie eine Hölle von Blut und Glut, wo das Gekrach der stürzenden Häuser und des Artillerie- und Gewehrfeuers, das Geschrei der Sterbenden und Mordenden, einen furchtbaren Zusammenklang bildete. So lagen die Leichen gehäuft, daß Kolokotronis' Pferd „von den Mauern bis zu den Palläſten nicht den Boden betrat." Man gab die Zahl der Umgekommenen gewöhnlich auf 8—10,000 an; Kolokotronis rechnete sie in Stadt und Umgegend auf 32,000; darunter waren auch die 2000 vor dem Sturme Ausgezogenen, meist Weiber und Kinder, die die schlimmsten der losgelassenen Bluthunde in einem Hohlwege des Mänalon niedermachten. Von der unermeßlichen Beute kam dem bedürftigen Vaterlande nichts zu Gute als die 30 Kanonen des Forts und der Mauern und die vielen Waffen überhaupt, deren Zerstreuung selbst den Vortheil ihres Erwerbs nicht schmälern konnte. Alles Andere wurde von Groß und Klein um die Wette aufgerafft. Petrobei schickte zwei Kamele und 20 Maulthiere beladen nach Hause. Die Mainoten

bepackten ihre Weiber, die aus dem Gebirge kamen, mit ihrem Raube. Ihnen war nichts zu gering von Allem was beweglich war, selbst nicht die alten Nägel der Gebäude.

Folgen der Einnahme von Tripolitsa.

Der moralische Eindruck des Falls von Tripolitsa war über Land und See hin der tiefste und außerordentlichste. Mit Umsicht, Energie und Eintracht verfolgt, hätte er Nachwirkungen haben müssen, die die Vortheile des bloßen Besitzes der Hauptstadt weit überboten hätten. Nach allen Seiten hin hätten sich der Bewegung von selber weitere Räume geöffnet. Nach Westen hin schien den Albanesen ein kräftiger Anstoß gegeben. Ganz Osthellas ward von Omer Vrione und Mehmed Pascha verlassen, die auf dem einzig offenen Wege über Talantion nach Janina zurück gingen. Die Belagerung der Akropole von Athen konnte zum zweitenmale begonnen werden. Das ganze Innere des Peloponnesos war in der Hand der Aufständischen, die Türken auf die wenigen Plätze von Patras und Rhion, Modon und Koron, Akrokorinth und Nauplia beschränkt. Diese Orte schienen von selber fallen zu müssen, wenn man nur einige stetige und planmäßige Anstrengung daran setzte. Aber der unglaubliche Leichtsinn in diesem sanguinischen Menschenschlage vereitelte alle diese Erfolge, weil sie so nahe lagen; an das so Leichte glaubte man überhaupt keine Anstrengung setzen zu dürfen; die Einnahme jener Städte schien Allen keine Frage mehr des Kampfes sondern nur der Beutetheilung zu sein. So namentlich die Unternehmung, die eben um der Beute willen am meisten reizte, auf Patras. Dort war auf die Nachricht von Tripolitsas Sturze Verwirrung und Schrecken so groß, daß Hunderte von Türken zu Schiff entflohen, die Albanesen über den Golf gingen, die Lalioten aber den Jussuf Pascha nach Rhion verjagten und die Akropole besetzten, um die nun die Achajer sich aufs neue in der Stadt lagerten. In Tripolitsa erbot sich in dem Kreise

derer, „die die Herrschaft hatten“ Kolokotronis, die Belagerung in die Hand zu nehmen; er war im Einverständniß mit den Lalioten, und ganz sicher, bei der Furcht der Türken die Feste durch sein bloßes Erscheinen zu nehmen. Das hätte seinen Reichthum mit neuen Schätzen, sein Ansehn mit neuer Macht und Glorie erhöht. Die Häuptlinge im Lager von Tripolitsa wagten ihm nichts zu versagen. Er zog mit nur 40 M. von dort ab (denn um Tripolitsa hatte sich bereits das ganze Heer zerstreut, als ob mit der eingeheimsten Beute der ganze Zweck des Feldzugs und des Krieges erreicht sei); in Maguliana aber hatte er schon 1700, in Gastuni 10,000 um sich[28]. Die Primaten, die Patras belagerten, die Zaïmis, Charalampis, Germanos waren aber durchaus nicht geneigt, den Mann noch stärker zu machen als er schon war, ihm auch noch diese Beute, die ihnen völlig sicher schien, noch zu der Tripolitsaner in den Rachen zu jagen; sie verbaten sich bei dem Senate sein Kommen: in sechs Tagen würden sie selber Patras nehmen, wo die Lalioten in der That zur Unterhandlung mürbe gemacht waren. So beorderte der Rath den Kolokotronis vor Nauplia. Um Patras aber betrieben die Belagerer ihre Aufgabe in so
14. Dec. schmählicher Sorglosigkeit, daß sie bald darauf[1] durch einen Ausfall der Lalioten, der mit einem Angriffe Jussuf Paschas aus Rhion vereinbart war, zerstreut wurden und alles Geschütz, Gepäck und Waffenvorrath verloren. Zu anderen Leichtfertigkeiten ließ man sich, nicht durch Lässigkeit sondern durch Uebermuth, vor Nauplia verleiten, wo Ypsilantis jetzt den Befehl führte. Er war auf jener Expedition, die den Unternehmungen der türkischen Flotte entgegen arbeiten sollte, gerade recht an den korinthischen Meerbusen gekommen, um Galaxidi in Flammen aufgehen zu sehen. Dann war er nach dem Falle Tripolitsas über Korinth dorthin zurückge-

28) Kolokotronis p. 88.

kehrt und hierauf an die Spitze der Blokade von Nauplia getreten, die nach dem vorübergehenden Entsatze, den der Kiaja Muſtapha Bei der Feſtung gebracht, durch den tapferen und ſcharfen Nikol. Nikitas, den Bruder des Türkenfreſſers, wieder war aufgenommen worden. Dieſen feſten dreitheiligen Platz: die ummauerte Stadt auf einer engen Erdzunge mit dem von einem Fort geſchützten Hafen, die Feſtung Itſchkale auf dem Plateau des nach Süden und Weſten ſteilen und felſigen Vorgebirges, und beide beherrſchend die Feſte des uralten Namens Palamidi, von den Venetianern auf einem von drei Seiten ganz unzugänglichen 750′ hohen Felſen kunſtverſtändig befeſtigt mit drei abgeſonderten Forts und vier Batterien, dieſen Platz anders als durch Hunger zu nehmen, war undenkbar. Den Ypſilantis aber überredete ein tollkühner Genueſe, Dania, pochend auf die Begeiſterung, die die Einnahme Tripolitſas erregte, und trotz dem Widerſpruch des Kolokotronis und der meiſten philhelleniſchen Officiere, zu einem allgemeinen Sturm, der bei nächtlicher Weile[1] ſollte ausgeführt werden. Nikitas und Ba- [1] 15. Dec.
leſto ſollten die Stadtmauer und das Thor nach dem Feſtlande hin erſteigen, Kolokotronis einen Scheinangriff auf den Palamidi machen, die Schiffe ſollten eine Landung im Hafen bewirken. Als aber zum Angriff befohlen ward, warfen die Griechen feigherzig die Sturmleitern weg, und ſobald die türkiſchen Geſchütze feuerten, ergriffen alle irregulären Truppen die Flucht; nur die wenigen Philhellenen hielten drei Stunden Stand in Erwartung der Mitwirkung der Schiffe, die aber durch Gegenwind abgehalten waren Theil zu nehmen. Zum Glücke bot ſich Ypſilantis eine Gelegenheit, dieſe Schlappe vor Nauplia durch einen anderen Erfolg gut zu machen. Die Beſatzung von Akrokorinth wünſchte mit ihm zu unterhandeln. Er ging von Kolokotronis, Giatrakos und dem Bataillon Baleſto's begleitet dahin ab, den gefangenen Kiamil Bei mit ſich führend, durch deſſen Einfluß man die Uebergabe zu erleich-

tern hoffte. Der Woiwode hatte zuvor Gelegenheit gehabt, ſeine Gemahlin und Mutter in der Feſte heimlich zu unterrichten; ſeine gezwungenen Briefe an ſie wirkten daher auf die türkiſche Beſatzung weniger, als die Hungersnoth und die Verrätherei der Albaneſen, die durch den alten Parnaßklephten Panurgias ihren Ueberzug nach Lepanto vermittelten. Die Türken, von ihren Religionsgenoſſen Preis gegeben, waren ſo zur Capitulation gezwungen. Der Vertrag wurde dießmal ihnen treuer gehalten als den Albaneſen, die bei ihrer Ueberfahrt zur Hälfte das Leben verloren. Die griechiſche Fahne
26. Jan. 1822. wehte[1] auf Akrokorinth. Der arme Kiamil Bei, ein trauriges Beiſpiel gefallener Größe[29], ward mit ſeiner Familie elend am Leben erhalten, in der Hoffnung, von ihnen noch die Angabe verborgener Schätze zu erhalten. Die Folter hatte ihm kein Geſtändniß entlocken können, die ſeine alten Feinde, die Deligiannis und Notaras, über ihn verhängt hatten, deren theuerſte Verwandte durch den Woiwoden früher den Tod erlitten hatten.

Bund und Bruch mit den Albaneſen. Alex. Mavrokordatos.

So beſchränkte ſich aller Vortheil, den die Griechen durch die Zerſtörung Tripolitſas im Peloponneſe zogen, auf dieſen Einen Gewinn von Akrokorinth. In Albanien aber ſollte der glückliche Schlag, den ſie gegen die peloponneſiſche Hauptſtadt geführt, einen Gegenſchlag veranlaſſen, der für den neuen Feldzug des künftigen Jahres den Türken von weit günſtigerer Vorbedeutung war als

29) Das Lied der Feinde ſelbſt (Fauriel 2, 62) verbarg kaum in ſeinem Hohne die Bewegung über ſeinen tragiſchen Fall nach ſeiner Gefangennahme:

Wo biſt du, daß du nicht erſcheinſt, o prangender Gebieter?
der du Moreas Säule warſt, und von Korinth das Banner,
der du der feſte Wall und Thurm Tripolitſas geweſen?
Nicht in Korinth erſcheinſt du mehr, nicht mehr in dem Serail,
ein Prieſter ſteckte ſie in Brand, verwüſtend die Palläſte;
der Marſtall weint den Roſſen nach, den Agas die Moſcheen,
es weint die Kiamiläne auch nach ihrem armen Gatten,
der nun der Rajas Sclave ward und als ihr Raja lebet.

die Einnahme Tripolitſa's für die Griechen: die Auflöſung nämlich des ſtillſchweigenden, unklaren, getheilten Bündniſſes zwiſchen Griechen und Albaneſen, und in deſſen Folge der Fall Ali Paſcha's, der den Türken viel freiere Hand gab, im nächſten Feldzuge viel mächtigere Mittel gegen die Aufſtändiſchen in Bewegung zu ſetzen. Die Griechen hatten bisher die geſchickte Politik befolgt, unter Benutzung des Ali Paſſiſchen Krieges die türkiſchen und albaneſiſchen Moslimen wider einander zu hetzen, die aus religiöſen und politiſchen Gründen wider die Griechen hätten verbunden ſtehen ſollen; Alex. Ypſilantis hatte in dem Bündniſſe mit Ali Paſchas Landsleuten Gottes Finger geſehen, weil es den Zankapfel unter die Albaneſen ſelber warf und die Türken gegen ſie mistrauiſch machte; und bis dahin war es den Griechen auch gelungen, den Albaneſen den eigentlichen Zweck ihres Kampfes zu verheimlichen und ſie in dem Glauben zu belaſſen, es ſei kein Anderer als Ali Paſcha, der ihren Aufſtand veranlaßt habe, zu keinem anderen Zwecke als einer Ablenkung zu ſeinem Vortheile. Jetzt aber, als Elmaz Bei aus Tripolitſa nach Hauſe zurückkam, erfuhr man in Epirus erſt durch ihn den wahren Sinn des helleniſchen Krieges. Die Griechen darin zu fördern, war gradaus gegen das albaneſiſche Intereſſe; dennoch fanden ſie es vorerſt gerathen, in dem zeitweiligen Zwecke der Erleichterung oder Entſetzung Ali Paſchas, das trübe Bündniß noch aufrecht zu erhalten. In dieſer Politik kam ihnen der augenblickliche Chef in Aetolo-Akarnanien entgegen, der die Verlängerung des Kampfes um Janina, und deshalb die Verſtärkung der Ali Paſſiſchen Albaneſen, und darum das Bündniß der Griechen mit ihnen, zur Begründung der weſthelleniſchen Freiheit und Unabhängigkeit für unerläßlich hielt. Dieſer Chef war Alexander Mavrokordatos (ein Sprößling des Geſchlechts, deſſen Verdienſte wir früher zu rühmen hatten,) der bereits ſeit dem Monat Auguſt die Gebiete des Aufſtandes be-

treten hatte. Früher im Dienſte ſeines Oheims des Fürſten Joh. Karatſas in der Wallachei, hatte dieſer Mann zuletzt neben ihm und dem Metropoliten Ignaz in Piſa gelebt. Dort hatte Aler. Kantakuzinos dieſe drei Landsleute aufgeſucht. Den alten Karatſas hatte er vergebens ermahnt, ſeine großen Reichthümer dem Vaterlande darzubringen; Mavrokordatos aber ſetzte ſogleich ſein kleines Vermögen daran, eine ydräiſche Brigg zu miethen und auszurüſten, ſich damit von Livorno nach Marſeille zu begeben, dort eine Anzahl Philhellenen und 2500 Waffenrüſtungen an Bord zu
18. Juli 1821. nehmen und damit unter ruſſiſcher Flagge[1] unter Segel zu gehen[30].
3. Aug. In Meſolongi angekommen[1] hatte er ſich dort über die Zuſtände in Weſtgriechenland aufgeklärt. Alerios Nutſos, jener hetäriſtiſche Freund Ali Paſcha's, ein ächtes Muſterſtück albaneſiſcher Treu- und Charakterloſigkeit, der ſeinen Herrn im Unglück verlaſſen hatte, jetzt eben aber von den Türken wieder zu ihm zurückgegangen war, kam grade nach Meſolongi um durch Mavrokordatos' Vermittlung eine nützliche Diverſion für Ali zu erhalten. Mit dem Entſchluſſe, ſeine Kräfte dem weſtlichen Griechenland zu widmen, war dann Mavrokordatos über Patras nach dem Mittelpunkte der Dinge, nach Tripolitſa abgegangen, wo er neben den einheimiſchen Bürgerprimaten und Militärhäuptern und neben den ruſſenfreundlichen Hetäriſten als der Vertreter eines vierten Elementes, der abendländiſch gebildeten Jugend Griechenlands auftrat. In der Blüte der Kraft, 30 Jahre alt, hätte er durch Abſtamm, durch Bildung und geiſtige Ueberlegenheit, durch ſeine Kenntniß abendländiſcher Sprachen und Verhältniſſe, durch äußere Gewandtheit und ſittliche Unbeſcholtenheit, durch ſeine Geſchäftskunde, durch ſeine Rechtlichkeit in Geldſachen, durch ſeine beſcheidene vermittelnde Natur zu einem politiſchen Führer Griechenlands mehr als

30) Raybaud (1, 268), der mit zu Schiff war.

jeder andere beſtimmt ſcheinen müſſen, wenn hier nur irgend ein Grund civiliſirter Zuſtände wäre gelegt geweſen. Er war den literariſchen Gewöhnungen ſeiner Familie treu geblieben und hatte ein franzöſiſches Werk über „die Einbrüche der Türken in Europa und ihre Revolutionen“ geſchrieben, das ihm bei einem Ausfall der Türken aus Patras, bei dem er perſönlich gegenwärtig und gefährdet war, eben in dieſer Zeit verloren ging. Als ein Mann von ganz europäiſcher Bildung, als ein Diplomat, als Phanariote mußte er die militäriſchen Oligarchen gegen ſich haben, die nur auf ſeinen Frack und ſeine Brille zu zeigen brauchten, um ihn bei ihren halbwilden Banden lächerlich zu machen; ihn ſelbſt wieder mußte ſeine ganze Natur von dieſen Wildlingen der Anarchie hinwegziehen zu den geordneten, verfaſſungsſinnigen Leuten. Alles was nur einen Anflug von wiſſenſchaftlicher, politiſcher und ſittlicher Bildung hatte, wie ſein Schwager Trikupis, war ihm zugewandt; den feinen Aler. Kantakuzinos zog er durch ſein gewinnendes Weſen von Ypſilantis zu ſich herüber; die Konturiotis, die reichen geſchäftkundigen Inſulaner hielten getreulich zu ihm; Lord Byron nannte ihn der beſten Zeiten des alten Griechenlands würdig; ſeine Schmeichler hätten in ihm gern den griechiſchen Waſhington geſehen. Aber in dieſem Volke und in dieſen Verhältniſſen zu dem Anſehen dieſes Mannes zu gelangen, dazu hätte Mavrokordatos neben Waſhingtons Waffenkunde auch noch alle Herrſchſucht, alle Elaſticität, alles Kriegsglück Bolivars beſitzen müſſen, wie er ſeine unermüdliche Ausdauer und ſeine patriotiſche Hingebung beſaß; er hätte mit dem Verhalten des Auslandes zu Griechenland daſſelbe Glück haben müſſen, das Bolivar mit England und Nordamerica hatte, um Griechenland durch ſeine Verbindungen im Ausland, und dem Ausland durch ſeinen Einfluß in Griechenland ſo imponiren zu können wie es Bolivar vermochte; ohne dieſe Mitgift mußten ihn die Verhältniſſe zu einer Zeit, wo es nicht um

Ordnung und Organiſation, ſondern um Krieg und Macht galt, unvermeidlich in eine zweite Linie ſchieben, wo er bald mit dieſen bald mit jenen Partheien im Bunde bald dieſe bald jene Schädiger der gemeinen Sache zu bekämpfen hatte. Bald nach ihm hatte ſich Konſtantin Karatſas, der Sohn des Hospodars, und ſchon vor ihm Theodor Negris, der uns aus den Fürſtenthümern bekannt iſt, auf dem großen Sammelplatze des Peloponneſes eingefunden. Negris war kurz vor dem Aufſtande zum Geſchäftsträger der Pforte in Paris ernannt worden, hatte auf dem Wege nach Marſeille, da er den Ausbruch erfuhr, treu ſeinen Landsleuten, treulos ſeinem Herrn, ſeine Briefe ins Meer geworfen und ſich der Sache des Aufruhrs angeſchloſſen. Klein, hager, furchtſam von Natur aber kühn aus Ehrgeiz, war er einer der gewandteſten, ſchlaueſten, rührigſten, aber auch charakterloſeſten aus der diplomatiſchen Schule der Griechen, der gleich anfangs von Ypſilantis abgeſtoßen ſich jetzt zu Mavrokordatos zu halten bereit war, wie er zu anderer Zeit der tödtlichſte Feind dieſes Freundes und der Freund eines Odyſſevs ward, dem er zuvor ein tödtlicher Feind geweſen. Er war mit Karatſas und Mavrokordatos in Monodendri auf dem Wege nach dem Lager von Trikorpha zuſammengekommen; in Kalavryta waren die Drei dann auf jene Abgeordnete aus Oſthellas[1], den Biſchof Neophyt und K. Sakellion, geſtoßen, die auf ihrer Sendung an Ypſilantis deſſelben Weges gingen, und hatten mit ihnen vorläufige Verabredungen gepflogen über die Ordnung des Feſtland's. Nach ſeinen erſten Beſprechungen mit Ypſilantis hatte Mavrokordatos bald eingeſehen, daß ſeine Anweſenheit vor Tripolitſa völlig nutzlos ſein würde. Die Zerworfenheit der Führer, die Verblendung des Ypſilantis, der in ſeiner Grille beharrte im Namen der oberſten Regierung zu handeln, misfielen ihm im höchſten Grade. Die zwei Oſthellenen ſahen ſich eben ſo in allen ihren Erwartungen von Ypſilantis getäuſcht. Sie hätten gerne für ihre organiſa-

[1] ſ. o. S. 258.

toriſchen Zwecke ſeinen guten Willen wenigſtens und den Schein ſeiner Mitwirkung gehabt; er aber wies alle ihre Wünſche zurück in kleinlicher Eiferſüchtelei. Sie verlangten von ihm den Mavrokordatos zu ihrem Chef. Der paßt nicht, hieß es. Den Kantakuzinos? Auch der ſei nicht geeignet. Auch nicht Karatſas? Eben ſo wenig. Aber Negris? Der ſei der Schlimmſte von Allen. Unwillig begaben ſich nun alle dieſe Abgewieſenen, und Kantakuzinos mit ihnen, nach Vytina, wo ſie beſchloſſen, ſich in ihren Entwürfen und Handlungen nicht weiter an Ypſilantis zu kehren. Sie ließen Rundſchreiben ausgehen, in denen ſie einen Congreß von Bevollmächtigten aus Oſthellas nach Salona auf den 26. Sept. beriefen, um eine Landesregierung einzuſetzen: dieß war ein erſter entſcheidender Schlag auf Ypſilantis' Anſehen, deſſen Befehle bisher in Oſthellas noch am meiſten Beachtung gefunden. In Kalavryta begegneten ihnen zwei Abgeordnete aus Weſthellas, die Mavrokordatos angehen ſollten, das unter Polyarchie und Anarchie leidende Land in Ordnung zu bringen; vorerſt ging er indeſſen mit ſeinen Genoſſen über Voſtitſa und Galaxidi nach Salona, wo ſich einige Bevollmächtigte eingeſtellt hatten. Grade in jenen Tagen war es geweſen, wo die türkiſche Flotte Galaxidi verbrannte, und dieß Ereigniß warf einen ſolchen Schrecken in die Verſammlung, daß ſie in ihrem Entſtehen ſich wieder zerſtreute. Kantakuzinos verlor ſo ſehr allen Kopf und Muth, daß er ſich nach Livorno einſchiffte; Mavrokordatos dagegen ließ ſich auf den Ruf der Aetolier in Meſolongi nieder. Hier nun war es, wo zwiſchen den albaneſiſchen Ali-Paſſiſten und den Kapitänen von Aetoloakarnanien eine Zuſammenkunft Statt hatte, um über das Bündniß zu berathen. Da verrieth es ſich bald, daß beide Theile in ganz verſchiedenen Zwecken handelten, daß es den Albaneſen um die Befreiung Ali's aber nicht um einen Unabhängigkeitskrieg gegen den Sultan galt, daß den Griechen dagegen wohl die Verlängerung des Kam-

pfes Ali's genehm war, nicht aber die Befreiung und Herſtellung des Tyrannen, den ſie als einen ſchlimmeren Feind als den Sultan kannten. Dennoch beſchloß man, das trügeriſche Bündniß erhaltend, einen gemeinſamen Auszug gegen Arta zur Erleichterung des Paſchas zu machen, der jetzt ſehr in die Enge getrieben war, ſeit [1]Ende Oct. ſich[1] das Schloß von Litharizza hatte ergeben müſſen und die Streitkräfte um ihn bis auf 600 M. zuſammengeſchmolzen waren. Mavrokordatos ſandte an Markos Botſaris, der in der Eparchie Arta ſtand, ſich mit ihm zu verſtändigen. Sein Abgeordneter Praïdis traf den Suliotenhäuptling in Peta; eben als er ſich mit ſeinem Todfeinde, jenem tapferen alten Klephten Gogos Bakolas, dem [1]ſ. o. S. 61 u. 247. Mörder ſeines Vaters[1] feierlichſt verſöhnte. Markos nannte den Gogos Vater, Gogos den Markos Sohn, der Vater küßte das Geſicht des Sohnes, der Sohn die Hand des neuen Vaters, die in das Blut ſeines wahren Vaters getaucht war. Muhammedaniſche Albaneſen, chriſtliche Sulioten und Griechen verſammelten ſich nun in Peta und Kompoti 3000 M. ſtark und drangen in [1]25. Nov. Arta[1] ein, wo ſie in der geplünderten und angezündeten Stadt die Türken zuletzt in wenige feſte Häuſer zuſammendrängten und blokirten. Während dieſer Belagerung, bei der Markos' unerſchrockene Tapferkeit ſeinen Namen in den Mund aller Griechen brachte, ſchickten die Albaneſen den Tahir Abbas, geweſenen Polizeiminiſter Ali Paſcha's, um Rath und neue Waffenunterſtützung an Mavrokordatos. Leider war dieſer in organiſatoriſchen Arbeiten beſchäftigt abweſend, das führte den Tahir Abbas über Lager und Grenze herüber und ſchaffte auch ihm wie dem Elmaz Bei einen Einblick in die weiten Zwecke des griechiſchen Aufſtandes und in ſeine ſchmalen Mittel zugleich. Ihn verletzte in Vrachori der Anblick der zerſtörten Moſcheen und der bekreuzten Fahnen, und der ewige Ruf von Nation und Freiheit. Weislich verbarg er Unwillen und Beſtürzung, nahm den nachgeſuchten Kriegsbedarf in Empfang und

kehrte zurück, das Geſehene den Seinigen zu berichten. Im Rücken der Griechen Rath haltend, beſchloſſen nun die Albaneſen ſich zu demüthigen und ſandten Abgeordnete an Churſchid Paſcha, dem ſie verſprachen, ihre Reue durch kräftigen Beiſtand wider Ali und wider die Griechen, in doppeltem Verrathe, zu bewähren. Es war eines der ſtärkſten Stücke albaneſiſcher Treuloſigkeit, an das ſelbſt die Sulioten nicht glauben wollten, als ein Secretair Churſchids, der den Griechen gewogen war, die Händel an Perrhävos verrieth und den Anzug von Truppen zum Entſatze Arta's ankündigte. Als dieſe ſich zeigten, erklärten die Albaneſen ihren ſuliotiſchen Freunden, ſie hätten ſich nur zur Befreiung Ali's mit ihnen verbündet und ſeien im übrigen gute Moslimen und treue Unterthanen der Pforte. So wichen Sulioten und Griechen nothgedrungen zurück. Das Bündniß mit den Albaneſen, in nur theilweiſe übereinſtimmenden Intereſſen mit unnatürlichen Freunden geſchloſſen, war aufgelöſt.

Die letzte Diverſion für Ali Paſcha war fehlgeſchlagen. Er war nun ſeinem Schickſale hoffnungslos Preis gegeben. Die Albaneſen in Janina um Ali ſelbſt begannen ihre Landsleute draußen nachzuahmen in der Verrätherei, die dieſem Volke durchaus zur anderen Natur geworden ſcheint; der Ingenieur Carretto gab das erſte Beiſpiel des Uebergangs zum Seraskier. Die Truppen Churſchids beſetzten[1] das Schloß im See ohne Kampf. Ali zog ſich mit [1] Anf. Jan. 1822.
nur 35 M., darunter 5 Geißeln der Sulioten, in eine innere Redoute zurück und drohte ſich dort mit ſeinen Schätzen in die Luft zu ſprengen. Churſchid, entſetzt vor ſolch einem Ausgang ſeiner langen Mühen, verſprach dem Paſcha ſchriftlich mit ſeinen oberſten Officieren ſeine Vermittelung bei dem Sultan. Die Liebe zum Leben bethörte den klugen Alten, in dieſe plumpe Falle zu gehen. Er bezog ein Sommerhaus auf einer Inſel des Sees, wo ihm mit aller Artigkeit begegnet ward. Von den mannichfaltigen Erzählungen über ſeinen Ausgang beruht nur Eine auf einem amtlichen

Actenstücke [31]), dessen schamlose Offenheit eine Bürgschaft seiner Wahrheit sein mag. Der Gouverneur von Morea, Mehmed Pa-
15. Febr. scha, besuchte den gedemüthigten Greis und unterhielt ihn gleisnerisch mit hoffnungsvollen Aussichten; beim Weggehen aber, als beide die üblichen gleichzeitigen Verbeugungen machten, stieß er ihm den Dolch ins Herz. In der Hauptstadt erregte die Ausstellung von Ali's Kopfe die äußerste Begeisterung. Der ihn unter den ersten verrathen hatte, Omer Vrione, ward sein Nachfolger in Janina, denn man wollte sich die Albanesen gutgesinnt erhalten durch die Ernennung eines der ihrigen; die beiden von dem Vater abgefallenen Söhne Ali's wurden bald nachher in Kutahieh hingerichtet. Aber auch die Werkzeuge seiner Vernichtung sollten ihres Sieges nicht froh werden. Ismael Pascha Bei traf noch in demselben Jahre dasselbe Loos der Hinrichtung. Churschid Pascha's Glück und Ruhm aber schienen mit diesem Erfolge ihr Ziel erreicht zu haben, und auch sein Leben endete bald in Gram und Verderben.

Charakter des Kriegs.

Dieß waren die Begebenheiten des ersten Kriegsjahres der griechischen Revolution, eines wilden Durcheinanders von Ausbrüchen aufrührerischer Wuth und unterdrückungssüchtiger Rache, in dem aber sogleich und fast an allen Puncten Ziel und Absicht der Erhebung bestimmt und scharf bekannt ward: die Eroberung der nationalen Freiheit und Unabhängigkeit. Noch schwankten in Südamerica die Kämpfe um dieselben Güter in unentschiedener Wage, als aus einer unendlich entwürdigenderen Sclaverei dieß kleine Völkchen emporstand, das an die gleichen großen Zwecke, an den gleichen „Kampf um Alles" noch unendlich geringfügigere Mittel zu setzen hatte, als jene Colonisten. So daß sein Aufstand noch

31) Vom Reis Efendi am 24. Febr. 1822 dem englischen Gesandten in Konstantinopel mitgetheilt. Hf.

ungleich mehr als der der ſpaniſchen Creolen einem verzweifelten ſinnloſen Unterfangen glich. Schon das materielle Größenverhältniß der ſtreitenden Theile war hier das völlig umgekehrte. Dort bildete das ſpaniſche Mutterland ein zwerghaftes Fußgeſtell, das von der unnatürlichen Wucht des unermeßlichen Colonialgebietes, das darauf errichtet war, zerquetſcht ward; hier war es eine Handvoll Bevölkerung eines Landtheilchens, das auf der Karte kaum bemerkbar iſt, die ſich gegen den ungeheuren Koloß einer alten Herrſchergewalt erhob: gegen die Eroberermacht, die einſt in acht Jahrzehnten Ländergebiete überflutet hatte von einem Umfang, den Rom erſt nach acht Jahrhunderten erlangte, und die noch jetzt von Bagdad bis zum Atlas, vom Phaſis bis nach Nubien reichte. Selbſt den griechenfeindlichſten Reiſenden, die damals von dem ſchiffwimmelnden Bosporus, mit der friſchen Vorſtellung des wunderbaren haupt- und weltſtädtiſchen Centrums des Osmanenſtaates in das weiße Meer kamen, machte es einen befremdend tiefen Eindruck, wenn ſie die drei Felſeninſeln dieſem Rieſenreiche Trotz bieten ſahen, deren Städte zuſammen nicht ſo viel Raum wie des Sultans Serail einnahmen; wenn ſie die kecke Auflehnung des Feſtlandvolkes verfolgten, das ohne einen Mittelpunct der Action war, ohne eine Geſammtregierung, einen öffentlichen Schatz, eine geordnete Truppenmacht, ohne Pferde und Geſchütze, ohne Anſtalten und Waffen, ohne erfahrene Kriegsleute, ohne anderes Menſchenmaterial als die Räuberhaufen unter muthigen aber rohen Führern, die unter ſich ſelbſt nicht Eintracht hielten und einen Einfluß nur in ihren kleinen Heimatgebieten beſaßen. Dieſe Ungleichheit der Gegner ſchien von vorn herein jede Hoffnung für die Sache der Aufſtändiſchen niederſchlagen zu müſſen. Nur daß dieſe Ungleichheit zum Glücke in ſo mancherlei Beziehung mehr ſcheinbar als wirklich war. Das osmaniſche Kriegsweſen war unter der Armuth und Verderbtheit der Regierung unglaublich verſunken. Außer

an den Nordgrenzen, wo die Hauptgarnisonen der Janitscharen waren, ward es der Pforte schwer, in den Provinzen, wo jede Armee von dem Gefolge des Paschas und den Ortsmilizen abhing die im Winter auseinander liefen, selbst nur 10,000 M. über sechs Monate versammelt zu halten, es wäre denn eine unmittelbare Beute vor Augen gewesen. In diesen Heeren war bei dem Mangel an einem ordentlichen Verpflegungssysteme, an einsichtigen Stabsofficieren von höherer Kriegskunde, an tüchtigen Führern von einiger Kriegsübung der Räubergeist so gut wie bei den Rebellen an die Stelle des Soldatengeistes getreten. Bei dem Verfall aller Heerstraßen und Brücken, bei dem Verfall der Marine waren damals, ehe noch eine Dampfschiffahrt bestand, der hauptstädtische Mittelpunct und die entfernteren Provinzen wie gesperrt von einander. Der alte türkische Kriegsinstinct, der noch in den letzten Kämpfen mit den Venetianern auf diesem griechischen Boden in voller Kraft gewirkt, große Truppenmassen schnell und kräftig an plötzliche Schläge zu setzen, war unter diesen veränderten Verhältnissen wie gestört und abgestorben. So war das türkische Kriegsverfahren der Unerfahrenheit der Aufständischen nahe gebracht, die gegen jede größere Truppenansammlung, die eine Vorsorge nöthig machte, eine unüberwindliche Abneigung hatten; man war auf den kleinen Partheigängerkrieg zurückgebracht, der nach Laune, nach Noth und Zufall geführt wird, nicht nach großen und planmäßigen strategischen Entwürfen. Für diesen Krieg aber hatten die Griechen, sobald der Aufstand von seinen ersten Ausschreitungen über Thessalien und Makedonien in die engere Vertheidigungslinie der Gebirgszüge zurückfiel, die sich vom Pindus östlich und westlich nach den malischen und ambrakischen Buchten abzweigen, die größten Vortheile in der natürlichen Bergfestung ihrer heimathlichen Kriegsbühne voraus, die für die unzusammenhängenden Operationen der Guerilla wie geschaffen ist, in der sich

die Empörer, gegen Wenige durch Waffen, durch Hungersnoth gegen Viele geſchützt, wie unbeſieglich fühlen durften. In offener Ebene, auf weiten Schlachtfeldern hätten die Griechen der türkiſchen Reiterei und ihrer überlegenen Artillerie ſo wenig widerſtehen können, wie auf offenem Meere ihre Polaccas und Kauffahrteibriggs den Fregatten und Linienſchiffen Stand halten konnten. Aber wie ihre Seeleute, in unvergleichlicher Rührigkeit und erfinderiſcher Gewandtheit, mit ihren Brandern, mit ihren kleinen Schiffen von wenigen Kanonen ungleichen Kalibers, mit ſchwachen Maſten und dünnen Rippen, Tauen und Segeln, die kaum den Wind- und Wellenſtößen widerſtanden, die großen Flotten der Osmanen neckend in ihren Operationen zu lähmen wußten, ſo haben auch die Klephten und Armatolen mit ihren altmodiſchen Flinten, im Hinterhalte, hinter elenden Bruſtwehren und Verhauen von Steinhaufen oder Buſchwerk, und in den Päſſen und Schluchten der Berge weit überlegene Heere der Türken zu Schanden gemacht. Dieſe Männer vom Waffenhandwerk boten hier einen Kriegsſtoff dar, der in vielen Vorzügen mit jenen Hirten Americas oder den Schmugglern Spaniens wetteiferte, die ähnlich wie ſie, Verbrecher vor dem Geſetze, gefürchtete Lieblinge in den Augen des Volks, ein ſchlechtes Gewerbe adelten, das mitunter zum ſchlechten Correctiv einer ſchlechten Regierungs- und Verwaltungsweiſe diente. Schon in ihren Kinderſpielen gewöhnt, ſich in Klephten und Türken zu partheien, ſtählten ſich dieſe Söhne der Berge zu einem Geſchlechte von erſtaunlicher körperlicher Elaſticität, das in Waffenführung, im Discuswerfen, im Tanzen, im Lauf und Sprung von der größten Kraft und Gewandtheit war. Die Lieder rühmten prahleriſch die Läufer, die mit ihren Ferſen die Ohren berührten, die Springer, die über ſieben Pferde hinwegſetzten, die Schützen, die im Dunkel beim Aufblitzen des Feuerrohrs eines Gegners ihn ſicher aufs Korn nahmen. Nichts glich der leichten

Ertragung jeder Entbehrung, deren dieſe Menſchen fähig waren; wie die Matroſen Monate lang mit wenigem Zwieback und einigen Zwiebeln und Muſcheln oder geröſtetem Fiſche vergnüglich hinlebten, ſo zogen die vom Lande, mit nichts als was ſie auf dem Leibe trugen, zu den anſtrengendſten Märſchen aus über die unwegſamſten Berge, in dem unwirthlichſten Wetter, begnügt mit wenigen Oliven und Maisbrod; denn der Grieche, behauptet das Sprichwort, würde ſelbſt da noch fett wo der Eſel verhungert. Die von dieſem Menſchenſchlage den Ruf der Waffenübung und Tüchtigkeit einmal voraus hatten, wie die „Bergſchrecken", die Mainoten, waren von den Moslimen ſelbſt mehr als billig gefürchtet; der übermüthigſte Osmane konnte plötzlich in niedrige Kriecherei umſchlagen, wenn er hörte, daß ein Grieche, den er vielleicht eben im Begriff zu misbandeln war, ein Mainote ſei. Und doch war der beſte Theil der Tapferkeit in dieſen Geſchlechtern, die ihre Freiheit ſchwerlich ſo unangetaſtet erhalten hätten wenn in ihren öden felſigen Bergen viel zu holen geweſen wäre, immer ihre Räuberkunſt; nicht anders als bei den Albaneſen war „der Geldſack ihre Seele," und in der Blüte des vaterländiſchen Kampfes ſchämte ſich der Mainote nicht, zu dem üblichen Rufe für die Freiheit den für das Räuberthum (*Ζήτω ἡ κλεφτουριά*) zu erheben. Wollte man ſie ins Lager und zu einem Kriegszuge verſammeln, ſo mußte man ſie mehr zu der Beute verlocken als zum Kampfe beordern. So ward dieſer Unabhängigkeitskrieg ein roher Räuberkrieg, ſelbſt wie ihn die beſten der Klephten und Armatolen führten, von denen das griechiſche Landvolk gleich ſchrecklich zu leiden hatte, wie die ungläubigen Feinde. Auch dauerte es die ganzen zehn Jahre bis zum Ende der Kämpfe, ehe ſich dieſer Charakter des Krieges und der Krieger einigermaßen adelte, ehe die Armatolen halbtaktiſch eingeübt die wilden ganz irregulären Haufen verächtlich als „Rebellen" (*ἐπαναστάσεις*) bezeichneten, ehe die Benennung Klephte zum

Schimpfe, der Armatolenname mit dem ſtolzeren des Patrioten und Hellenen vertauſcht ward, ehe die Protopolikaren und Kapitäne, zu Tariarchen, Strategen und Polemarchen geworden, die alten Ehrennamen zu verſchmähen begannen. All die frühere Zeit wollten die Dinge hier nicht einmal die Geſtalt annehmen wie in Columbien, wo das rohe Volk der Farbigen unter der Führung gebildeter Leute ſtand, wo die neuen Feldherren ſo oft aus den bürgerlichen Ständen hervorgegangen waren, wo die fremden Officiere und Truppen bald einen taktiſchen Kern der Revolutionsheere bildeten; während hier, in dieſen Anfängen beſonders, alle geordneten Elemente methodiſch fern gehalten, die Sympathien der Fremden mit den entſchiedenſten Antipathien erwiedert wurden. Galt es hier, die klephtiſchen Kerne der Aufſtändiſchen zu vermehren, ſo kamen die Bauern von ihrem Pfluge, die Hirten von ihren Sommerraſten auf den Bergen heran, und dieſe Verſtärkung der Zahl bedeutete nur zu oft eine Schwächung der kriegeriſchen Kraft, eine Mehrung der Unordnung, des Eigenwillens, der Zuchtloſigkeit, die in den klephtiſchen Lagern zu Hauſe war. Ein griechiſches Heer zu führen, ſagte Kolokotronis, der beſte Kenner der dieſe Kunſt noch am beſten verſtand, iſt eine Qual; Wellington ſoll mir 40,000 ſeiner Soldaten geben, die will ich zuſammenhalten; wenn ich ihm 500 Griechen gebe, er wird ihrer keine Stunde Meiſter ſein! Denn Eintracht gab es in dieſen Schaaren nur in dem Einem Punkte, dem Haſſe gegen die Türken; ſonſt zerriß Stammhader die eigenen Reihen der Patrioten und Eifer- und Scheelſucht ihre Führer in viel größerem Zwieſpalt, als dieß in Südamerica der Fall geweſen war, wo die Ausdehnung und Entfernung der Gebiete einen feindlichen Zuſammenſtoß und Zerfall der aufſtändiſchen Provinzen in dem Maaße erſchwerte, wie ihn hier die Enge und Nähe aller Beziehungen beförderte und erleichterte. Der Bürgerkrieg lauerte daher ſehr frühe ſchon hinter dem Gemeinkriege

wider den Unterdrücker, und die Zwietracht spaltete die Maasregeln in dem Gesammtkampfe von allem Anfang an. Der Rumeliote verachtete den Moraiten, der Moraite haßte den Maniaten und so fort ein jeder Cantonale seinen Nachbar; von einer aufrichtigen planmäßigen gegenseitigen Unterstützung zum Heile der allgemeinen Sache war daher nur in den äußersten Nothfällen die Rede. Wenn die Einnahme einer belagerten Stadt bevorstand, trieb die Raubgier die Massen überallher zusammen; wo es aber so weit nicht kam, hielten die Achajer Patras, die Argiver Nauplia, die Messenier Koron lässig umzingelt, ohne der anderen Landesgenossen Beistand zu erhalten oder zu begehren. Um Tripolitsa hatte die Größe und Wichtigkeit der Aufgabe einige Einheit in die Oberleitung gebracht, vor Patras lagen die Häuptlinge ohne Plan und ohne engen Zusammenhalt neben einander. Jedem Waffenfähigen, der die Mittel oder den Beistand des Senates hatte, war es frei gestellt, ein Kriegsgeleite um sich zu sammeln, das je nach Glück und Unglück, nach Vertrauen oder Misachtung stieg und schwand. So hatte sich vor Patras jener Karatsas[1], von Gewerbe ein Schuster, durch seine unglaubliche Kühnheit rasch zum Haupte eines großen Gefolges gemacht und dadurch den Neid der alten Kapitäne gereizt, die ihn gewaltsam aus dem Wege räumten. Bei solcher Eifersucht und Meuterei, bei diesem Vordrängen eines jeden zum Verdrängen jedes Andern, konnte an eine Gemeinsamkeit der Unternehmungen, an eine planmäßige Belagerungsarbeit nicht gedacht werden. Bei einem Ausfall der Belagerten griff wohl einer der Kapitäne, vielleicht auch alle an; ob sie sich gegenseitig beisprangen, kam auf Launen und Zufälle an. So hing hier jeder Erfolg oder jeder Unfall nicht von irgend einem guten oder schlechten Kriegsplan, nicht von einer systematisch entworfenen Unternehmung, nicht von der Stärke einer versammelten Macht ab, sondern von den zufälligen Werkmeistern und Werkzeugen die

[1] s. o. S. 262.

zugegen waren, von der zufälligen Gunſt oder Ungunſt der Zeit und Oertlichkeit, von jeweiligen Verhältniſſen die von außen her einwirkten. Bei jedem Gelingen war gemeinhin mehr Glück als Verſtand, bei allem Mislingen meiſthin noch mehr Unverſtand als Unglück. Wie bei den Belagerungskämpfen ſo ging es auch bei jedem größeren Feld- und kleineren Streifzuge her. Die Haufen zogen ohne Ordnung aus und verpufften unterwegs ihr Pulver zum Vergnügen. Ein Zufall konnte ihren Aberglauben anregen und ſie ſo zu einer Verwegenheit oder einem Kleinmuthe ſtimmen, der von entſchiedenſtem Einfluß auf ihr Abenteuer war. Auf dem Wege nach Valtetſi fingen Kolokotronis' Leute drei Haſen: Kinder, ſprach er, der Sieg iſt unſer! Wären ſie ihnen entgangen, ſo wären ſie mit der Ueberzeugung ins Gefecht gegangen, geſchlagen zu werden. Ein fliegender Schrecken war im Stande, ganze Truppencorps augenblicklich zu zerſtreuen. Bei Nachtmärſchen, Beiwachten, Wegſchwierigkeiten durfte ein Erſchrockener oder Muthwilliger nur das Allarmwort die Türken ausrufen, ſo gab es ein Chaos von Flucht, von Verwirrung und Todſchlag. Das war zum Glück durch ähnliche Eigenſchaften der Albaneſen und Türken aufgewogen, deren Fatalismus eine andere Art von Aberglauben war, der in den Kriegsentſcheidungen wechſelnd eben ſo ſchädlich wie förderlich ausſchlagen konnte. Einzeln pflegten ſie wohl im Gefechte beim Abſchießen den Kopf abzuwenden, überzeugt daß die Kugel doch den Weg finde den ſie ſolle; in Maſſen verloren ſie, wenn ſie unverſehenes Misgeſchick traf, wenn ſie den Weg verfehlten, ſo plötzlich den Kopf, daß die albaneſiſchen Niederlagen ſprichwörtlich wurden durch den Stumpfſinn, mit dem ſie ſich in ſolchen Fällen geduldig abſchlachten ließen. Alles Neue und Ueberraſchende bedeutete für beide Theile gewöhnlich einen Fehlſchlag. Unerwarteter Kanonendonner konnte die Albaneſen wie Schafe ſcheuchen; ein Paar fränkiſche Hüte, ein Paar Trompeten im Lager Baleſto's

bei Kalamata waren, wie wir geſehen haben, genug, die Türken auf Kara Ali's Flotte zum Abzug zu bewegen; die Aufgabe, gegen Mauern zu fechten, ſchlug auf der anderen Seite die Griechen gewöhnlich mit ſolcher Feigheit, daß ſie die Sturmleitern vor allem Verſuche hinwegwarfen. In dem Hergang der meiſten Treffen beſchränkte ſich das Ergebniß nach großer Pulververſchwendung auf wenige Todte von beiden Seiten, deren Leichen die Beſiegten zu retten, deren Köpfe die Sieger davonzutragen ſuchten. Dieſe Einzelſcenen gaben dann dieſen blutloſen Gefechten oft doch wieder, da ſie ohne alles ſoldatiſche Maſchinenwerk blieben, den feſſelnden Reiz der Kämpfe heroiſcher Zeiten, der in der heftigen Spannung, in dem freien Spiele aller Leidenſchaften gelegen iſt. Dieſelben Menſchen, die eben die flüchtige ſcheue Natur verriethen, die ihnen bei den Türken den Schimpfnamen der Haſen eintrug, verwandelten ſich dann wie in Tiger, wenn ſie im Siegesgefühl mit einem unheimlichen Kehlengeheule angriffen, das dann, ſobald das Opfer erlag, in den Schrei eines bitteren blutdürſtigen Rachegrimms überſchlug, dem ein wildes Hohngelächter folgte. Dieſelben Menſchen, die im Glücke jedes Maas und Gleichgewicht verloren, nach türkiſcher Weiſe leichtſinnig die Zeit verſchwendend, die Vortheile verſcherzend, dieſelben die im erſten Momente eines Unglücks vielleicht von tiefem Kleinmuthe niedergeworfen waren, ſchnellten dann doch in Leid und Elend wieder kräftig empor, und bewährten in Verfolgungen von Beſchwerden erſchöpft, bei Belagerungen von Fiebern aufgerieben, in Gefangenſchaft von Mangel verzehrt, im Martertod von Foltern gequält eine ſtoiſche bewundernswürdige Ausdauer; jeder dem Tod verfallene konnte nach dem Kriegsrecht des Islam durch Apoſtaſie ſich Freiheit, Gut und Leben erhalten, wovon es außer in Kreta kaum je ein Beiſpiel gab. Und ſo hat im Großen und Ganzen keine Widerwärtigkeit und kein Unglücksfall, die die griechiſche Revolution in Haufen überfielen, nicht der Fehl-

ſchlag des wallachiſchen Aufſtandes, nicht die Abwendung Rußlands, nicht die Verurtheilung der heil. Allianz, nicht die lange Ungunſt aller Mächte die weder Nord- noch Südamerica ſo entſchieden betraf, nicht der Bann des Patriarchen, nicht die Blutbäder der verlorenen Schlachten und Plätze, nicht die Verwüſtung und Entvölkerung der Provinzen den Aufſtand völlig zu beugen und zu erſticken vermocht. Dies iſt die wunderbare elaſtiſche Natur dieſer Südländer, leicht erreglich zu den entgegengeſetzteſten Geſinnungen und Entſchlüſſen, die bis zum Ende und gleich in den Anfängen des Kampfes in den grellſten Gegenſätzen ſpielte. Als Kolokotronis nach dem Ueberfalle von Kalamata den Peloponnes durchzog, konnte er zu einer Zeit und Stelle beobachten, wie ſich die Menſchen feige und unwillig des Vaterlandes Rufe entzogen, ſo daß er die eindringlichſte Unterweiſung im Patriotismus, Verwüſtung und Feuer, nothwendig fand; im Allgemeinen aber ſah er das Volk freudig gehoben, in wärmſter Stimmung, ſo daß ihm das Weinen ankam wenn er ſeine Begeiſterung und Opferbereitſchaft bemerkte; dann wieder zeigten ſich bei dem geringſten Unfalle ganze Ortſchaften bereit, ſich hoffnungslos in das Joch der Sclaverei zurückzubeugen. Der tapfere Häuptling ſelber, der dieſe Beobachtungen machte und erzählte, entfaltete eben damals bei dem erſten Unfall von Karytäna[1] in ſeinem eigenen Thun und Laſſen einen Wechſel von beſchämtem Unmuth, verzagtem Kleinmuth, ehrgeizigem Trotze, reſignirter Frömmigkeit und thatkräftiger Rüſtigkeit in der vollſten Naivetät eines klephtiſchen Naturkindes. Als er ſich nach der Flucht des Heeres vor Karytäna ganz verlaſſen ſah und ſelbſt ſeine Flinte verloren hatte, ſetzte er ſich in einen Buſch ſich auszuweinen; in Chryſovitſi erklärte er dann in tiefſter Niedergeſchlagenheit, er werde den Berg nicht verlaſſen, die Vögel möchten ihn freſſen wo ſie ihn fänden. Da ſagte Dikäos der Archimandrit zu einem Mainoten: bleibe bei ihm, daß ihn der Wolf

[1] ſ. o. S. 191.

nicht freſſe. Und ſo ließen ſie ihn zurück, grübelnd, betend, in der Kirche zur Mutter Gottes flehend, daß ſie der Griechen Muth wieder auffriſchen möge; dabei trieb ihn aber ſein rühriger Ehrgeiz von Ort zu Ort, bis er Mannſchaft, Muth und Glück wieder hergeſtellt hatte. Und in dieſem Zirkel und Wechſel von Schreck und Hoffnung, von Kleinmuth und Uebermuth, von Beſtürzung und Erhebung, von Feigheit und fanatiſcher Tapferkeit, von Gutartigkeit und Wildheit, von Selbſtſucht und Aufopferung, von Edelmuth und Barbarei, von Tücke und Grauſamkeit, von entbundener Blutgier und indolenter Spielerei bewegt ſich das ganze Schauſpiel der Revolution hier fort und fort. Keiner aber unter allen dieſen Gegenſätzen war auffallender, als der grelle Ueberſprung in den letztbeſtandenen Verhältniſſen zwiſchen Griechen und Türken in die Wuth der unduldſamſten Unverſöhnlichkeit. Kaum hätte man ihn vorhergeſehen. Auch ſchienen die erſten Befehlshaber und Behörden auf beiden Seiten anfangs der Barbarei des Vertilgungskrieges ganz grundſätzlich auszuweichen. Alle Lieutenants Churſchid Paſcha's verfuhren in dieſem erſten Kriegsjahre in Argos und Oſthellas mit Menſchlichkeit und Milde, ſie ließen die griechiſchen Behörden beſtehen die ſie vorfanden, ſie thaten den Gefangenen niederer Klaſſen kein Leid an. Auf der anderen Seite erließen die Hydräer im Anfang die weitherzigen Beſtimmungen, daß die neutrale Flagge geachtet werden ſolle auch wenn ſie feindliche Waare führe, daß nur mit Soldaten und Kriegsvorrath beladene Schiffe ſollten angehalten, das Kriegsmaterial confiscirt aber das Frachtgeld bezahlt, die Soldaten ſogar unbeläſtigt entlaſſen werden an den Ort ihrer Einſchiffung. Die erſte vereinigte Griechenflotte, die (Mai 1821) nach Chios ſegelte, befolgte in dem erſten vorkommenden Fall dieſe Verordnung aufs gewiſſenhafteſte; aber dieſer erſte Fall war auch der letzte. Gleich nachher wurden die Greuel von Konſtantinopel bekannt, die dem Kampfe ſofort den

ſchrecklichen Charakter eines Religions- und Vernichtungskrieges zugleich aufdrückten. Wenige Tage ſpäter fiel den Griechen ein türkiſches Schiff in die Hand, an deſſen Bord der verbannte Muſti war, der das Fetwa[1] zu der allgemeinen Chriſtenvertilgung gewei- [1] ſ. o. S. 212.
gert hatte und deßhalb des Wohlwollens der Chriſten wohl würdig geweſen wäre: er wurde mit der ganzen Mannſchaft erbarmungslos niedergehauen. In den Landkämpfen entwöhnte man ſich anfangs der früheren Beziehungen zwiſchen einzelnen Häuptlingen beider Lager, der alten Verbindung und Gemeinſamkeit des Verkehrs und der Sprache nicht ſo leicht. Noch in Zeiten, als gegenſeitige Treuloſigkeit und Barbarei die Gefühle längſt vergiftet hatten, geſchah es, daß unglückliche deportirte Türken aus ihrer Noth in Aſien gutherzige Briefe an alte griechiſche Bekannte zurückſchickten und ſie um Hülfe und Unterſtützung baten. Bei den läßig geführten Belagerungen trafen die Vorpoſten gar gewöhnlich zum Tauſchen und Plaudern traulich zuſammen. Vor Tripolitſa ſah es aus, als triebe man die Beſchießung mit der breſthaften Artillerie nur zur Kürzung der Langenweile. Die Mainoten trieben dort mit ihren alten Nachbarn den Bardunioten einen ſchimpflichen Handel mit Lebensmitteln unter den Mauern der Stadt, trotz der Strenge des bizarren Kyriakulis Mavromichalis, der unter ſie feuern ließ. Beim erſten Zuſammentreffen feindlicher Kräfte, wenn z. B. Ismael Pliaſſa Paſcha in die Enge des Makrynoro rückte, begann der griechiſche Befehlshaber (Iskos) bevor es zu Streichen käme mit Worten, die den Feind zum Abzug bewogen; als Odyſſevs den Chan von Gravia beſetzte, ließ er ſich mit einem Derwiſch, der den Türken zu Pferde vorauszog, in ein höhnendes Zwiegeſpräch ein, ehe er ihn niederſchoß; als man die Türken in den feſten Gebäuden von Brachori einſchloß, tauſchten die Belagerer in den Kampfpauſen, wie die homeriſchen Helden des Alterthums oder die abyſſiniſchen der Neuzeit, friedliche Worte, um dann zum Prahlen und Höhnen

überzugehen, und, wenn es zum Schlagen kam, ſich ſchonungslos niederzuhauen. Nach den ſtets wiederholten Greueln der türkiſchen Pöbel- und Truppenmaſſen in den fernen Reichsgebieten und bei der ſteigenden Beutegier des verarmenden griechiſchen Volkes hörte dann bald jede Treue und jedes Erbarmen auf beiden Seiten auf. In den Schreckensſchilderungen der gegenſeitig verübten Grauſamkeiten und Unthaten fühlt man ſich dann wie in andere, längſt untergegangene Zeiten verſetzt. Wie die Türken in Kreta und Aſien Land und Städte verwüſteten, die Bewohner ſchlachteten oder in die Sclaverei verkauften oder in geſchärftem Martertode hinrichteten, (da der gewöhnliche Tod in allen Despotien wo das Leben kein ſo köſtliches Gut iſt ſeine Schrecken verliert,) dieß iſt nur mit der gräßlichen Kriegsweiſe zu vergleichen, in der auf dem byzantiſchen Boden in den mittleren Zeiten Triballer und Myſer verfuhren. Wie ſich dafür die Griechen bei ihren Städteeroberungen rächten, iſt nicht weniger grauſig. Als ſich Navarin ergab, wurde der größte Theil der Beſatzung, dem Vertrage zum Trotz, unter eitlen Vorwänden niedergemacht und ein Reſt auf die Felſen von Sphakteria ausgeſetzt, wo ſie den Hungertod ſtarben: eine Unthat, die viele Schändlichkeiten der Osmanen aufwog und an Ort und Stelle eine ſchreckliche Blutſaat der Rache ſtreute. Bei dem Falle Tripolitſa's ſahen wir, daß ſelbſt die Kinder und wehrloſen Weiber noch auf ihrem Abzuge niedergemetzelt wurden. Dieſe ſchauderhaften Schlächtereien verglich Pouqueville mit den altisraelitiſchen Städtevertilgungen bei der Eroberung Kanaans. Und es war mehr als eine Vergleichung. Bei dieſen kaltblütigen Weibermorden wirkte wie bei ähnlichen Scenen in Kreta der aufgeregte Religionshaß hier in der Gegenwart in demſelben graſſen Fanatismus mit, wie im Alterthum oder wie im 10. Jahrhundert in den Kämpfen der Griechen mit den Arabern: es war die bigotte Wuth dabei im Spiel, jeder Vermiſchung mit den türkiſchen Weibern vorzu-

bauen[32]. Für die Erfolge des Kampfes im Großen waren dieſe in Tripolitſa verübten Greuelthaten von den ſchädlichſten Folgen. Nach dem Falle dieſer Hauptſtadt wären leicht alle die peloponneſiſchen Feſtungen, die noch in türkiſchen Händen waren, übergegangen, hätten nicht die ſchmählichen Treuloſigkeiten der Capitulationen und die Metzeleien in dem erſtürmten Tripolitſa alle Beſatzungen geſtachelt, ſich bis zum Alleräußerſten zu vertheidigen. Es war das ſchlechteſte Zeugniß für den Patriotismus der griechiſchen Kriegsführer, daß ſie dieſe Eigenſucht, dieſe Hab- und Blutgier nicht im Intereſſe der großen vaterländiſchen Sache zu bezähmen wußten; es war das ſchlechteſte Zeugniß für die Regierungsfähigkeit der bürgerlichen Archonten, daß ſie ihre politiſche Eiferſucht nicht den größeren Rückſichten für die Zwecke des Ganzen zu opfern vermochten; es war das ſchlechteſte Zeugniß für die Kriegsbefähigung der Einen und der Andern, daß ſie nicht begriffen, von welcher Wichtigkeit es jetzt war, im Rücken und auf den Seiten die Feinde völlig aus dem Land zu räumen, um die Kräfte der geſäuberten Theile zur Unterſtützung der übrigen frei zu haben. Die Aufgabe wäre jetzt geweſen, um allen Preis Lepanto und Patras zu nehmen, um ſich die Herrſchaft über das korinthiſche Meer zu ſichern, und wo möglich Chalkis und Euböa zu erobern, das die Venetianer mit Recht für den Schlüſſel aller griechiſchen Lande angeſehen hatten. Im Peloponneſe hielten die Aufſtändiſchen (dem berühmten Spruche des dritten Makedoniſchen Philipp zufolge) nach dem Beſitze von Navarin und Korinth „den Stier bei den Hörnern"; und es wäre ein leichtes geweſen ihn nun ganz zu bändigen, wenn nur einige zuſammenwirkende Energie die Häuptlinge geeinigt hätte. Aber das Wenn, ſagte ein Spruch des Kolo-

32) *Μὴ μολυνθῇ ἕνας Χριστιανὸς μὲ μίαν Τούρκεσσα*, ſagten die Kreter.

kotronis, wird oft geſäet geht aber ſelten auf. In ſtets gleicher leichtfertiger Läßigkeit verſäumten die Inſurgenten, ihre volle Kraft an die letzten Zufluchtſtätten der Türken zu ſetzen; ſie verſchlangen (nach dem Sprichwort) den Ochſen, und hielten beim Schwanze an. So kam es, daß der Krieg in ſeinen jährigen Fortſetzungen immer von denſelben gegebenen Lagen und Verhältniſſen aus aufs neue begann, daß er ſich ohne entſcheidende Gewinne auf irgend einer Seite, von einem Jahr zum andern in einem ſteten Schaukeln der Kräfte und der Erfolge hinausſchob. Es folgte ein zweites Jahr regelrechter und größer angelegter Operationen, in derſelben Gleichwage des Glücks und des Unglücks; es folgte ein drittes und viertes Kriegsjahr der gegenſeitigen Erſchöpfung, die beide Theile auf Hülfsmächte zu denken nöthigte, denen zuletzt die Diplomatie der europäiſchen Höfe die Entſcheidung entwand.

b. Das zweite Kriegsjahr planmäßiger Operationen.

Die Volksverſammlung in Epidauros.

Seit dem Sturze Ali Paſcha's war vorauszuſehen, daß die Pforte, nun in der freien Verfügung über alle ihre Kriegsmacht, den nächſten Feldzug mit weit ſtärkeren und geſammelteren Kräften, in gemeinſamen, ſtrenger vereinbarten Unternehmungen eröffnen werde, als es ihr in den unberechenbaren Ueberraſchungen des erſten Jahres möglich geweſen war. Auf griechiſcher Seite kam daher Alles darauf an, dieſer planmäßigeren Action des Feindes mit einer möglichſt zuſammengefaßten Gegenwirkung zu begegnen und zu dieſem Ende die innere Organiſation aller befreiten Eparchien kräftig und einheitlich zu geſtalten, um einer eben ſo einheitlichen und kräftigen Kriegsleitung theilhaftig zu werden. Der Fall von Tripolitſa, in jeder Beziehung der Ausgangspunkt einer neuen Periode des Aufſtands, gab an ſich ſchon den Anſtoß zu einer ſolchen Veränderung. Der peloponneſiſche Senat[1] war

[1] ſ. o. S. 253.

nur bis zu dieſem nun eingetretenen Zeitpunkte eingeſetzt worden und hatte von da an einer allgemeineren, einer Geſammt-Regierung weichen ſollen. Ypſilantis, der anfängliche Gegner dieſer Behörde, ſchien indeſſen der Einzige zu ſein, der dieſe Beſtimmung nicht vergeſſen hatte und der nun in ſeinem eigenſten Intereſſe und in ſeiner eigenmächtigen Weiſe dazu that, ihr Folge zu geben. Er konnte ſich nicht verhehlen, daß ſein Anſehen mit ſeinen Mitteln und mit dem Glück ſeines Bruders bereits zu Ende gegangen war, und daß für ihn eine weitere Ausſicht nur noch blieb, wenn ihn des Volkes Stimme an die Spitze der Dinge berief. Er ließ daher gleich nach der Einnahme von Tripolitſa durch vertraute Agenten ein Rundſchreiben[1] in Umlauf ſetzen[33], in dem er die Abgeordneten des Volks zu einer allgemeinen Verſammlung nach Tripolitſa berief. Mit der alten Tactloſigkeit unterzeichnete er ſich darin noch immer als den Stellvertreter des Oberfeldherrn, nannte ſich (der junge Mann) in dem Stile eines Regenten „den Vater des Volks, der deſſen Seufzer im Herzen von Rußland gehört habe“ und gekommen ſei, für ihre Freiheit zu fechten, ihnen Geſetze und Gerichte zu geben; denn es ſei Zeit der Tyrannei ein Ende zu machen, nicht allein der Tyrannei der Türken ſondern auch derer, die mit den Türken gleiche Geſinnung hegend das Volk unterdrücken wollten. Die griechiſchen Vorſteher bürgerlichen und militäriſchen Standes wurden durch dieſe grobe Anklage begreiflich noch um vieles erbitterter gegen den Fürſten. Indeſſen widerſetzte man ſich ſeiner Berufung der Nationalverſammlung nicht. Die einflußreichen Partheien dachten ſie ſich zum Werkzeuge ihrer Wünſche zu machen. Im Volke hoffte man in ihr das Heilmittel für alle Uebel zu finden. Mitten unter den Vorbereitungen aber zu dieſer allgemeinen helleniſchen Volksvertretung entſtanden in Weſt- und Oſtgriechen-

[1] 18. Oct 1821.

33) Zinkeiſen-Gordon 1, 379.

land zwei Volksräthe und aus ihnen zwei (dem peloponnesischen Senate entsprechende) örtliche Behörden unter den Einflüssen von Mavrokordatos und Negris: dieß waren Veranstaltungen, zu denen Ypsilantis durch seine thörichte Abstoßung dieser Männer den Anlaß gegeben hatte und die die strenge Vereinigung aller Landes- und Volkstheile von vorn herein vereitelten. Die in Me-
[1] 16—21. Nov. solongi[1] tagende westgriechische Versammlung beschränkte unter Mavrokordatos' verständiger Anleitung den Senat, den sie errichtete, seinem Bestande nach auf die Zeit bis zur Einsetzung einer Gesammtregierung und seinen Befugnissen nach auf die Sorge für Ruhe und Sicherheit, für Kriegführung und Besteuerung. Der ostgriechische Congreß dagegen in Salona, der seine Arbeiten gleich-
[1] 2. Dec. zeitig betrieb und nur weniges später[1] schloß, ordnete unter Negris' Vorsitz und Eingebungen eine Localbehörde an und arbeitete ein Statut (*νομική διάταξις*) aus in einem Geiste, der die umsichtige Gesetzlichkeit Mavrokordatos' ganz verleugnete. Nicht begnügt mit der unzeitigen Anhäufung theoretischer Bestimmungen in ihrem Statute[34], dehnte die Versammlung ihre eigenen Befugnisse so weit aus, daß sie erst die Gewalten der künftigen allgemeinen Volksvertretung feststellte (ihr z. B. die Macht einräumte [2, 1] von dem christlichen Europa einen König zu verlangen), dann aber sich nicht bedachte, einige dieser Gewalten sich selber beizulegen und andere wieder nach Gutdünken einzuschränken. Das Statut erkannte die griechische Sprache als die herrschende an, als ob das bestritten wäre; und verfügte die Zulassung aller Sprachen, als ob sie, wie die Religionen, verfolgt wären. Die Landesregierung, Areopag genannt, das Band der ostthellenischen Eparchien, wie die künftige Nationalregierung das Band aller Theile Griechenlands

34) *Μάμουκα* 1, 21. Auch bei Orelli, Sammlung der Verfassungsurkunden des befreiten Griechenlands. Zürich 1822.

ſein ſollte, erhielt unter Anderem das Recht, fremde Heere nach Griechenland zu bringen ohne die Einwilligung der Nationalregierung. Dieſe particulare Organiſation des Feſtlandes wirkte dann auch wieder auf den Peloponnes zurück, wo die Archonten eilten auch ihren provinzialen Senat von neuem zu geſtalten, für deſſen Wirkungskreis ſie indeſſen die weiſeren Beſtimmungen der weſthelleniſchen Organiſation mit einigen Veränderungen annahmen. Die Primaten ſorgten auf dieſe Weiſe vor, daß die Volksverſammlung, in der die jungen europäiſch gebildeten Leute, Fremde ohne Beſitz und örtliche Beziehungen, bei der Bildung der Geſammtverfaſſung vorausſichtlich das große Wort haben würden, ſie nicht ganz aus ihren heimatlichen Einflüſſen hinausdrängen ſollten. Die Abgeordneten zu dieſer Nationalvertretung begannen ſich unterdeſſen gegen Ende des Jahres wirklich zu ſammeln. Zu ihrem Sitzungsort war ſtatt Tripolitſa, der dort ausgebrochenen Seuchen wegen, zuerſt Argos, und dann, um dem Kriegsgeräuſch und dem Einfluß der Kapitäne vor Nauplia auszubeugen, Piada, nicht weit von dem alten Epidauros gewählt worden. Bei der Neuheit der Sache, bei dem Mangel eines Wahlgeſetzes, bei der überall herrſchenden Unruhe konnten die Wahlen der Volksvertreter nicht wohl in Regel und Verhältniß vor ſich gehen. Von den Inſeln ſchickten außer den drei vorkämpfenden nur Kaſſos und Skopelos ihre Abgeordneten. Aus dem Peloponneſe kamen 20, aus Oſthellas 26, aus dem Weſten nicht das Drittheil dieſer Zahl. Die Oſthellenen waren ſo zahlreich vertreten, weil der Areopag, außer den Abgeordneten der Eparchien, noch ſogenannte Anwälte ernannt hatte. Trotz dieſer ungleichen Zuſammenſetzung aber wurde die Verſammlung in ganz Griechenland als geſetzmäßig anerkannt und unter dem Vorſitz von Mavrokordatos[1] eröffnet.

[1] 1. Jan. 1822.

Der Stand der Partheien war folgender. Ypſilantis und die Hetäriſten waren ſo gut wie ausgethan; aller fremde Einfluß war

dadurch ganz abgeſchnitten und fern gehalten. Die Berufung auf jene nebelhafte Regierung der Bundesoberen verfing nichts mehr in dieſer bewegten Zeit, die der gegenwärtigen Fäuſte bedurfte; es war auch von großem Gewichte, daß Mavrokordatos vor aller Gemeinſchaft und Beziehung auf dieſen Verſchwörerbund verwarnte, damit in den Augen der Machthaber Europa's der griechiſche Aufſtand nicht mit den Carbonaricomplotten in einerlei Linie falle. Was Ypſilantis' perſönliche Stellung angeht, ſo war ſeit ſeinem geſcheiterten Verſuche auf Nauplia auch ſein militäriſches Anſehen völlig geſunken; politiſch hatte er ſich mit keiner der oligarchiſchen Partheien zu ſetzen gewußt[35]; kaum noch bezeugten ihm die bürgerlichen Primaten einige äußere Achtung, kaum die Kapitäne, die ihn ſonſt gerne zu ihren Sonderzwecken gebraucht hätten, noch einige Rückſicht. Kolokotronis verdrängte in Argos den Commandanten, den der Fürſt dort eingeſetzt hatte, ohne Umſtände durch ſeinen Sohn Panos. Dem großen Aufſchwunge nach, den die Militärparthei ſeit dem Falle von Tripolitſa genommen, hätte man ihr den Haupteinfluß prophezeien ſollen. Allein ſie war im Peloponneſe den bürgerlichen Primaten nicht gewachſen. Auf dem Feſtland war die Kriegerkaſte ſchon vor dem Aufſtande ſtärker als die bürgerliche Parthei geweſen, nachher unter der Herrſchaft der Waffen noch entſchiedener. Im Peloponneſe aber hatte es (von den Mainoten abgeſehen) vor dem Aufſtand eine Soldatenkaſte gar nicht gegeben; alle Gewalt und aller Einfluß war bei den bürgerlichen Vorſtehern der Gemeinden und Eparchien geweſen; und wenn in Rumelien die Armatolenkapitäne den Aufſtand erweckt und geleitet hatten, ſo war dieß Verdienſt im Peloponneſe ganz und gar auf Seiten der Archonten. Daher hatten ſich die Kapitäne, ſogar

35) *Γερμανός, ὑπομνήματα περὶ τῆς ἐπαναστάσεως τῆς Ἑλλάδος.* p. 78.

ein Kolokotronis, im Anfang gern eine Stütze an Ypſilantis geſucht, um durch ſein Anſehn die Archonten zu beſchränken; auf deren Seite ſie ſich dann wieder ſtellten, wenn es galt die großen Anſprüche des Fürſten zurückzuweiſen. Zwiſchen beiden Partheien der bürgerlichen und ſoldatiſchen Oligarchie war der Gegenſtand des Hauptzaders, daß die Kapitäne den Krieg, der ganz nur ihr Werk ſei, eigenmächtig in die Hand zu nehmen und den Archonten nur die Beſchaffung der Mittel zu überlaſſen wünſchten, dieſe dagegen den Anſpruch erhoben, die Rüſtung, die Waffen, die Truppen der Eparchien ſelber gegen die Feinde zu richten: wie wir denn ſahen, daß die Primaten von Achaja ſogar dem Kolokotronis den Befehl vor Patras durch den Senat verweigern laſſen konnten. So war es gleich im Beginne der Verſammlung nicht zweifelhaft, daß das Ergebniß ihrer Berathungen von dem Willen der bürgerlichen Parthei beſtimmt ſein würde: die, auf der Halbinſel an ſich die ſtärkere, noch durch die Inſulaner, durch die weſthelleniſchen Deputirten unter Mavrokordatos' Einfluß, durch nicht wenige der oſthelleniſchen Abgeordneten, durch alle in Europa Gebildeten in der Verſammlung verſtärkt wurde. Sie ſtand gleichmäßig dem Ypſilantis und ſeinen dictatoriſchen Anſprüchen, den Hetäriſten und ihren Ruſſenfreundlichen Rückſichten, den wenigen vereinzelten Enthuſiaſten, die die alten helleniſchen Republiken oder das alte byzantiniſche Reich herſtellen wollten, endlich dem oligarchiſchen Syſteme der Soldatenparthei entgegen, die einen feſten Begriff von irgend einem künftigen Regierungsprinzip nicht hatte, die bei der Unabhängigkeit von der ſie ſprach, weder Ziele noch Mittel erwog, die bei dem Kriege, den ſie als ihre Aufgabe anſah, nur an Rache und Plünderung dachte. In den Verfaſſungsarbeiten, die der Verſammlung oblagen, war es die gute Abſicht der tonangebenden Parthei, auch den Uebergriffen der bürgerlichen Primaten-Oligarchie ſelber, die ihren Kern bildete, eine beſtimmte Schranke

durch die Geſetze zu ziehen. Die Sprecher dieſer Mehrheit waren aus der kleinen Zahl unter den Griechen, die in Rhigas' poetiſchem Freiheitsruf die Mahnung verſtanden hatten und ihr Folge zu leiſten ſuchten: „Vertreter, vorragend an Vaterlandsliebe laßt uns aufſtellen, Alles zu ordnen, und das Geſetz ſei der einzige Führer, und Einer ſei des Vaterlandes Herrſcher, denn die Anarchie gleicht der Sclaverei, wo einer den andern auffrißt gleich reißenden Thieren." Mit den europäiſchen Dingen vertraut faßten dieſe Männer, um Mavrokordatos und Negris geſchaart, die Verhältniſſe zum Ausland klüglich ins Auge und trugen Sorge, indem ſie die feierlichen Unabhängigkeitserklärungen erließen, durch ihre conſtitutionellen und organiſatoriſchen Arbeiten Vertrauen auf die griechiſche Zukunft zu erwecken. Gleich im Beginne ihrer Thätigkeit, nach der Aufſtellung ihrer Geſchäftsordnung, verkündete die Ver-
[1] 13. Jan. ſammlung am Neujahrstage alten Stils[1] in einem kurzen, nachdrucksvollen Satze vor Gott und Menſchen die politiſche Exiſtenz und Unabhängigkeit des griechiſchen Volkes. Am Schluſſe ihrer
[1] 27. Jan. Sitzungen, als ſie[1] ſich nach Korinth vertagte, das zum Regierungsſitze erhoben ward, ließ ſie nach dem Beiſpiele Nordamericas eine Rechtfertigung des Aufſtandes ausgehen, in der ſie hervorzuheben bemüht war: daß dieſer heilige Volkskrieg, weit entfernt auf Grundſätzen der Volksverführung und Empörung zu beruhen, von den Griechen erhoben ſei die Geißel der 400jährigen Herrſchaft der Osmanen abzuwenden, um jener natürlichen Rechte theilhaft zu werden, die alle chriſtlichen Völker genöſſen; um unter gerechten Geſetzen zu leben oder gänzlich unterzugehen, da ſie es unwürdig achteten, als die Nachkommen jenes ruhmvollen Hellenenvolkes noch länger unter einer Sclaverei zu leben, die mehr unvernünftigen Thieren als vernünftigen Menſchen gezieme. Die Zwiſchenzeit zwiſchen dieſen beiden Erklärungen war mit den Verfaſſungsarbeiten ausgefüllt. In Bezug auf die künftige Regierungsform war

unter den maasgebenden Rednern die Einführung des monarchischen Systemes stillschweigend verstanden, als sie die Versammlung bestimmten, diese Frage offen zu halten ohne eine Vorentscheidung zu treffen und nur eine provisorische Regierung zu bestellen. Die Verfassung, die ein Ausschuß ausarbeitete, war in den freiesten Grundsätzen des Repräsentativsystems[36] entworfen; die Befugnisse der gesetzgebenden und ausübenden Gewalten in sehr genauen Zügen umschrieben, die der Executive mit republikanischer Eifersucht festgestellt. Darin verfehlte man leider, was der Hauptzweck der neuen Einrichtungen hätte sein müssen. Die Regierung sollte aus fünf Mitgliedern bestehen, bei deren Wahl alle Rücksicht auf die verschiedenen Landestheile genommen ward[37]; diese Zersplitterung der Gewalt und die Beschränkung ihrer kurzlebigen Dauer auf nur Ein Jahr waren unglückliche Versuche, Einheit und Stärke in die leitende Behörde, und durch sie in die Verwaltung und Kriegführung zu bringen. Die Zusammensetzung der Regierung, so gut sie gemeint war, hatte zunächst die Folge, daß nicht einmal ein Versuch gemacht ward, die Staaten im Staate, die drei örtlichen Senate in Ost- und Westhellas und im Peloponnese abzustellen, von denen der letztere alsbald anfing, sich den Verfügungen der Regierung in Besteuerungssachen zu widersetzen, die Geldzuflüsse abzudämmen und über Abgaben und Kriegsbeute zu verfügen, wo doch alle Ansprüche der Kapitäne, der Inseln, der Soldtruppen die Regierung bestürmten[38]. Nur gegen den Einen fremdartigen Bestandtheil in der Mitte der ringenden Gewalten, gegen das Phantom der obersten Bundesregierung, ward auf Mavrokordatos' Be-

36) Orelli a. a. O. p. 63.

37) Mavrokordatos für Westhellas, Präsident; Joh. Logothetis aus Levadia, Vicepräsident; Joh. Orlandos aus Hydra; Thanos Kanakaris aus Patras, einer der reichsten Primaten Morea's; Anagnostis Papagiannopulos (Deligiannis) aus Karyläna, eine gemeine Seele in einem entstellten Körper.

38) Germanos, p. 125. 138.

trieb ein Act der Energie durchgeſetzt: der Bruch mit der Hetärie ward feierlich dadurch beſiegelt, daß die Farbe (ſchwarz) und das Symbol der Hetärie (der Phönix) abgeſchafft und zum Zeichen des Volksſiegels die Athene genommen ward, die Fahne neun wagrechte Streifen hellblau und weiß erhielt. Es war der Streich eines ganz unmächtigen Trotzes, daß Ypſilantis, als er eben an der Spitze eines peloponneſiſchen Corps nach den Thermopylen auszog, beim Uebergang über den Iſthmus gleichwohl die ſchwarze Fahne aufzog und ſich fortwährend den Stellvertreter des Oberfeldherrn nannte.

Die Pforte. Während dieſer organiſatoriſchen Arbeiten in Griechenland war man in Konſtantinopel ganz in Kriegsgeſchäften und hatte gegen alle ſonſtige Gewohnheit ſchon mitten im Winter die Flotte zum Auslaufen vorbereitet. Der damalige Stand der Dinge in den leitenden Kreiſen der Hauptſtadt muß uns dieſe rüſtige Geſchäftigkeit erklären. Der Mann des eigentlich entſcheidenden Einfluſſes in der Umgebung des Sultans war ſeit längerer Zeit der Günſtling Chalet Eſendi, mit dem ſich erſt neuerdings ein Nebenbuhler, der Berber Baſchi (Leibbarbier) Jakup Aga aus Kreta zu meſſen begann. Die Macht der Großveſire, der majores domus der Sultane, war vor Chalets gebietendem Anſehn gänzlich geſunken. Noch vor kurzem, als jener Ali Benderli Paſcha, der vorletzte, nur Miene machte, die alten Befugniſſe zurückzufordern, hatte der Günſtling den kaum Ernannten fallen und hinrichten laſſen. Was Chalet dieſen weitreichenden Einfluß verſchafft hatte und erhielt, war die geſchickte Fügſamkeit in die Launen und Neigungen ſeines Herrn, und zeitweilig in die Vorſchriften der Nothwendigkeit, der des Sultans halsſtarriger Sinn ſich ſelber unterweilen beugen mußte. Wenn es Umſtände und Vortheile geboten, ſo hielt ſich Chalet mit der fremden Diplomatie und ſtimmte ſeinen Gebieter

für ihre friedenſtiftende Politik; im Allgemeinen aber ſchmeichelte er dem Herrſcherſtolz des Sultans und unterſtützte die fanatiſche Kriegspartei. Er ſcheute nicht Rußlands Misfallen, wenn er, wie in den letztjährigen Conferenzverhandlungen mit dieſer Macht, des Padiſchahs Eigenſinn im Spiele wußte; er ſcheute nicht den Haß der Janitſcharen und Ulema, wenn ſein Herr den Augenblick günſtig glaubte, ſie ſeinen Arm empfinden zu laſſen; er ſcheute nicht, wie noch unlängſt 1819 in der blutigen Verfolgung der reichen Duz-Oglu und ihrer armeniſchen Landsleute, vor den grauſigſten Maasregeln zurück, wenn es galt dem Großherrn mit einer außerordentlichen Gelderpreſſung zu dienen. Wenn dann ſolche Schritte, wie in eben dieſem Falle, zu Misvergnügen, zu Unruhen, zu drohender Haltung der Janitſcharen führten, ſo änderte er raſch die Verwaltung und opferte die Werkzeuge der verhaßten Maasregeln rückſichtslos auf, die ſich gegen den Mächtigen keinen unbeſonnenen Widerſtand, keine Widerrede erlaubten. Er war es, der in dieſer Weiſe alle Heer- und Hof- und Staatsſtellen gab und entzog, der aus perſönlichen oder politiſchen Gründen, aus Intrigue oder Staatsrückſichten Miniſter machte und entfernte. In den wechſelnden Phaſen der neueſten Zerwürfniſſe mit Rußland hatte dieſe Wandlungskunſt des Günſtlings beſonders häufige Anläſſe ſich zu bethätigen. Bei dem Ausbruche der griechiſchen Aufſtände hatte eben[1] ein Miniſterwechſel aus unpolitiſchen Gründen Statt gehabt, der dem bisherigen Miniſter des Auswärtigen, Dſchanib Efendi, das innere Amt des Kiaja Bei verliehen, an ſeine frühere Stelle den Hamid Bei zum Reis Efendi erhoben hatte. Dſchanib Efendi war ein langbewährter, unbeſcholtener und frommer Mann, treu, dienſteifrig, einer der älteſten Miniſter der Pforte, der ſchon dreimal in ſchwierigen Verhältniſſen dem auswärtigen Amte vorgeſtanden hatte. Aber er war zugleich ein hartnäckiger Alttürke, der den religiöſen Fanatismus aus Politik und

[1] 18. März 1821.

aus natürlicher Sinnesart begünſtigte, die Seele der ruſſenfeindlichen Kriegspartei, daher von Alters her, aus den langen Conferenzen, ein ſteter Widerſacher Stroganows. Dieſer Mann war unentbehrlich, wenn gegen die fordernde Macht im Norden Nachgiebigkeit unmöglich ward; er war unbequem, wenn man mit ihr auf gutem Fuße bleiben wollte. Im Beginne der Bewegung in den Fürſtenthümern, als ſich Rußland freundlich zu der Pforte
[8. April] ſtellte, war Dſchanib daher[1] von ſeinem Miniſterpoſten entfernt worden. Aber eben ſo ſchnell hatte er auch wieder einen Sitz im Staatsrath erhalten, als ſich die Beziehungen zu Rußland unfreundlicher anließen, und ſeine Parthei hatte unter der ferneren Geſtaltung dieſer Verhältniſſe wieder mehr und mehr Einfluß erhalten. Seit Stroganows Entfernung hatte es dann der Günſtling wieder klug gefunden, die Friedensſeite zu halten und der Zurede und dem Gelde Englands zu gehorchen, das zur Nachgiebigkeit
[Anf. Oct.] mahnte. Daher war im Herbſte[1] ein neuer Miniſterwechſel eingetreten; man hatte jenen entſchiedenen Mann der Milde, den erfahrenen Saïda Achmed Efendi ins innere Amt geſetzt, der früher wegen ſeines Votums gegen die Aechtung Ali Paſchas in Ungnade gefallen war. Dieß bedeutete eine augenblickliche Niederlage Dſchanibs und ſeines Anhangs, die aber ſofort wieder in einen Sieg umſchlagen ſollte, als die Nachricht von dem Falle Tripolitſas die Wuth der Türken neu aufreizte und den ausſichtsvollen Gang der Verhandlungen über die Zerwürfniſſe mit Rußland plötzlich wieder ſtörte. Nun ward der Reis Efendi Hamid Bei, deſſen ungeſchickte, im Namen des Großveſirs nach Petersburg geſchriebene Briefe
[1. Nov.] dort ſo ſchlechten Erfolg gehabt, in voller Ungnade[1] abgeſetzt und an ſeine Stelle trat ein Zögling Dſchanibs, Muhammed Sadik Efendi; Dſchanib ſelbſt aber ward gleichzeitig zu einem der Großrichter (Kaziasker), und kurz darauf zum Großmarſchalle (Tſchauſch Baſchi) erhöht. Unter ſeinem Einfluſſe als Conferenzminiſter wur-

den seitdem die Verhandlungen mit den Vertretern der Großmächte (auf die wir zurückkommen müssen), mit mehr Würde geleitet, als vielleicht je Verhandlungen von solcher Wichtigkeit vor oder nachher von der Pforte geführt worden sind. Mit dieser Haltung in den diplomatischen Verhältnissen aber gingen nun die Vorbereitungen und Rüstungen gegen die Rebellen in dem gleichen Geiste einer kräftigen Entschlossenheit Hand in Hand. Weder der drohende Zerfall mit Rußland noch der gleichzeitig ausgebrochene Krieg mit Persien beirrten diese Energie. Am persischen Hofe hatte Rußland nach dem Frieden von Gulistan, der ihm das kaspische Meer und die Thore von Persien in die Hände gegeben und seinen politischen und Handelsbeziehungen zu diesem Reiche eine sehr gesteigerte Bedeutung verliehen hatte, einen Residenten, Mazarowitsch, der seit dem ersten Beginne der neuen Verwicklungen Rußlands mit der Pforte Alles aufbot, um den Gouverneur von Kermanschah, Muhammed Ali Mirza, den ältesten Sohn aus der zahllosen Nachkommenschaft Feth Ali Schahs, zu stacheln, sich die Schwäche der türkischen Grenzpaschas zu Nutze zu machen und die Türkei mit Krieg zu überziehen[39]. Der Prinz war kriegerisch, ehrgeizig, grollend über die Bestimmung seines nächstgeborenen Bruders Abbas Mirza zum Thronfolger. Der Anstoß der Russen fand ihn daher in guter bereitwilliger Stimmung. Er überrumpelte Suleimanieh an der Grenze, und richtete zwei starke Truppenabtheilungen gegen Erzerum und Bagdad. Das nördliche Corps bemächtigte sich der Festung Toprakale bei Erzerum; das gegen Bagdad bestimmte marschirte auf Karkuk, um die Verbindung mit Aleppo abzuschneiden, der Kiaja des Paschas von Bagdad aber erlitt eine gänzliche Niederlage und ging nach der Schlacht zu den Persern über. Mit

39) Bericht des engl. Geschäftsträgers Willock an Lord Strangford vom 19. Oct. 1821. Hf.

den Waffen dort zu widerſtehen, wäre der Pforte in ihrer augenblicklichen Lage kaum möglich geweſen; ſie hatte aber kein ſchwieriges Spiel, dem Schah durch Lord Strangford vorzuſtellen, daß das Schickſal Perſiens zu enge mit der Erhaltung der Türkei verbunden ſei, als daß er ſich ſo blind den ruſſiſchen Ränken leihen
[1] vom Aug. dürfte; der Schah hatte auf die Ermahnungen des Lords[1] ſeinem Sohne Einhalt geboten, und es verfing nichts, daß der ruſſiſche Geſchäftsträger die Schritte des Prinzen zu rechtfertigen ſich bemühte[40], Geld anbot zur Fortſetzung des Feldzugs, ein Darlehen in Ausſicht ſtellte und England auf alle Weiſe anzuſchwärzen ſuchte. Auf beiden Seiten waren zu gute Urſachen zur Verſöhnlichkeit; die Afghanen, die Cholera bedrohten Perſien; darin ſah man im Diwan den Finger Gottes und ließ ſich daher durch die dortigen Wirren nicht kümmern. Vollends nicht ſeitdem der Kopf Ali Paſchas in Stambul eingetroffen war und ſeine Schätze nachfolgten: wie man ſagt 3 Mill. Piaſter Werth an Edelſteinen, ½ Mill. in Waffen, 10 Mill. baar. Seit dieſem Ereigniſſe hatte Churſchid Paſcha, auf deſſen Haupt ſich Ali's Ruhm nun niedergelaſſen, volle freie Hand gegen die Griechen erhalten, an denen er den Raub ſeiner Schätze und ſeines Harems zu rächen hatte. Er hielt in Janina nun den ſtärkſten Platz im Weſten in ſeinen Händen; Preveza, von Ali befeſtigt, gab ihm eine ſichere Verbindung mit der Flotte; Arta und Vonitſa die Herrſchaft im ambrakiſchen Golfe und einen ſicheren Durchgang nach Akarnanien. Die bisher partheiten Albaneſen hatte er mit Ausnahme der wenigen Sulioten nun ganz zu ſeiner Verfügung. In allen Provinzen der europäiſchen Türkei wurde recrutirt, in den Häfen die Flotte zur Ausfahrt gerüſtet. Der Feldzugsplan, in Churſchids Eine Hand gelegt, war

40) Ein Brief Mazarowitſchs an den Chef der Eunuchen vom 29. Oct. war in Strangfords Hände gekommen.

der: Aetoloakarnanien mit den Albaneſen zu überziehen und bis an den Eingang des korinthiſchen Meeres zu unterwerfen, während zugleich eine zweite ſtärkere Armee durch Oſthellas über den Iſthmus dringen ſollte, den Aufſtand an ſeinem Heerde zu erſticken. Die Flotte ſollte in verſchiedenen Abtheilungen mitwirkend einen lähmenden Schlag auf die Inſeln führen, das bedrängte Nauplia entſetzen, eine Verbindung mit der Oſtarmee herſtellen, Patras mit aſiatiſchen Truppen verſtärken, die Weſtarmee nach vollendeter Unterwerfung des Feſtlandes nach Morea überſetzen[41]. Die griechiſche Revolution, die der Pforte wie der fränkiſchen Diplomatie bis dahin immer nur als einer der häufigen Wirbelwinde vorgekommen, die in der Regel ſo raſch vorübergingen, wie noch eben jetzt auch die Bewegung in den Fürſtenthümern verflogen war, ſchien dieſen Kreiſen nun am Rande des Untergangs angelangt zu ſein. Die türkiſch geſinnten Zeitungen, der öſterreichiſche Beobachter und der Spectateur oriental, das Organ der fränkiſchen Kaufleute in Smyrna, ſagten die Vernichtung der Rebellen mit ganzer Zuverſicht voraus. Die Diplomatie berichtete im ſicherſten Tone aus Konſtantinopel: „Hinfort ſei der Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft."

Die türkiſche Flotte. Kataſtrophe von Chios.

Es war nur eine Vorhut der Hauptflotte, die noch in Winterszeit, 35 Segel ſtark, unter dem Kapudan Bei (Viceadmiral) aus den Dardanellen lief und in der Hoffnung, Ydra durch ein Complott überliefert zu erhalten[42], vor dieſer Inſel[1] erſchien. Getäuſcht in dieſer Erwartung ſegelte ſie dann nach dem Peloponneſe weiter, verſorgte Modon und machte einen Verſuch Neu-Navarin zu überraſchen, wo ſie von dem Würtemberger General Normann und einigen Philhellenen abgewieſen ward. Dann kam ſie[1] [1] 8. Febr. 1822. [1] Ende Febr.

41) Die Feldzüge von 1822—24 ſind in kurzen meiſterhaften Umriſſen gezeichnet in Leake, outline of the greek revolution. Lond. 1826.

42) Gordon-Zinkeiſen 1, 397.

nach Patras und landete dort 4000 M. anatoliſche Türken unter Kara Mehmed Paſcha. Hier vor Patras war nach langen Streitigkeiten der Kapitäne mit den Primaten von Karytäna, wo ſich Kolokotronis und die Deligiannis die Wage an Macht und Einfluß hielten, der Oberbefehl der Belagerer an Kolokotronis gegeben worden. Man hatte ſich dahin geeinigt, daß jede Parthei bei ſich recrutiren und die verſchiedenen Geleite in verſchiedenen Stellungen Patras gemeinſam einengen ſollten. So umlagerten denn getrennte Haufen der Karytiner unter Plaputas, der Gaſtunier unter Konſt. Petmezas, der Tripolitſioten unter Gennäos Kolokotronis, Kalavrytiner unter Zaïmis u. A., zuſammen 6300 Mann die Stadt in einem weiten Kreiſe von Ortſchaften; Kolokotronis ſelbſt lag in Ali Tſelepi. Die neu angekommenen Anatolen konnten nicht
[1] März. hindern, daß die Griechen[1] die Stadt näher und näher umſchloſſen, bis Mehmed mit Juſſuf Paſcha in Rhion zuſammenwirkend die
[1] 21. März. Griechen[1] mit großer Uebermacht angriff, aus allen ihren nächſten Poſitionen herausſchlug, und das Häuflein des Gennäos und den Contingent von Kalavryta in dem Kloſter Hierokomion einſchloß. In einem Meiſterſtreiche von Liſt und kühner Entſchloſſenheit gelang es indeſſen dem alten Kolokotronis, von einem ganz verlorenen Punkte aus mit einer Handvoll Leute, indem er hoch zu Pferde (wie ein zweiter Eberhard Rauſchebart) den Ruf erhob „die Türken fliehen!“ die Reihen der Flüchtigen und die Schlacht wieder herzuſtellen, die Eingeſchloſſenen zu befreien und die Türken in die Stadt zurückzuwerfen. Inzwiſchen waren die griechiſchen Geſchwa-
[1] 2[7]. Febr. der 63 Segel ſtark vor Meſolongi[1] erſchienen und hatten unter Miaulis die feindliche Flotte bei Patras zum erſten Male in offenem Kampfe angegriffen, ohne unmittelbaren Erfolg zwar, nicht aber ohne den Türken ſolchen Schrecken einzujagen, daß ſie in Verwirrung nach der Rhede von Zante entflohen und dann, von Miaulis fortwährend umlauert, ſich nach Alexandria entfernten.

Auch die griechiſche Flotte zog hierauf nach Hauſe und nur acht Schiffe unter Miaulis blieben in jenen Gewäſſern zurück.

Der Kapudan Bei hatte auf ſeinem Zuge die Inſeln des weißen Meeres nicht beläſtigt; dieß Geſchäft war der Hauptflotte des furchtbaren Kapudan Paſcha, Kara Ali, vorbehalten, die der Vorhut erſt etwas ſpäter nachfolgen ſollte. In Pſara, Tinos, Naxos bereitete man ſich zu Widerſtand; die Regierung in Korinth, am meiſten für Ydra und Spetzä beſorgt, ſetzte einen Theil der Löſegelder daran, die man für die in Tripolitſa gefangenen Großen und Churſchids Harem erhalten hatte, um die griechiſche Flotte gerüſtet und ſchlagfertig in See zu halten; die Samier aber, um der gefürchteten Wiederholung des vorjährigen Angriffs auf ihre Inſel vorzubauen, kamen auf den Gedanken, ihrerſeits den geſcheiterten Verſuch der Aufwiegelung von Chios zu erneuern, fortfahrend in dem ſchauderhaften aber wirkſamen Syſteme, die türkiſchen Kräfte zu aller Zeit und aller Orten durch Ableukungen zu zerſplittern. Die Anwendung dieſes Syſtems war in dieſem Falle beſonders grauſam, weil mit Sicherheit vorauszuſehen war, daß die Türken Alles daran ſetzen würden, jeden Angriff auf dieſe Inſel zu vereiteln: die, wie Lesbos der Hauptſtadt und den Dardanellen zu nahe, die verbindende Enge zwiſchen Aſien und Europa allzuſehr beherrſchte, als daß man ſie in die Hände von Rebellen hätte fallen laſſen dürfen. Auf ihr wohnten nur 6000 Türken unter 100,000 Griechen; der Muteſelim und der Kadi in der Hauptſtadt reſidirten hier faſt nur um der Form zu genügen; die ariſtokratiſche Selbſtregierung der Stadt war ganz ſelbſtändig, und auch in den berühmten Maſtirdörfern, wie in den übrigen Landgemeinden hatten die türkiſchen Behörden nur wenigen Einfluß. Wohlleben, Geſetzlichkeit und Bildung hatten bewirkt, daß dieſe Inſel immer als eine der ſeligen in Griechenland geprieſen worden war, obgleich die Einwohner im Sprichwort für einfältig galten, ein

kluger Chiote ſo ſelten wie ein grünes Pferd. Es war daher zu begreifen, daß die Hetäriſten hier wenige Proſelyten gemacht, die griechiſche Flotte die Sympathien nicht hatte finden können, wie bei den ärmeren Samiern. Die Pforte aber war ſeit vorigem Jahre vorſorglich geworden; ſie hatte die Inſulaner entwaffnet und Geißeln aus den Maſtirdörfern genommen, hatte Truppen auf die Inſel geſchickt, die hier, in derſelben Weiſe wie früher in den kleinaſiatiſchen Küſtenorten, dem Glücke, dem Frieden und der Sicherheit ein ſchnelles Ende bereitet hatten: die Vorahnung des Schickſals von Kydonia drückte daher ſeit lange auf allen Gemüthern. Gleichwohl hatte es zu Anfang des Jahres den Anſchein gehabt, es werde ſich unter dem Oberbefehl Vechib Paſchas die Ordnung allmählig wieder herſtellen, als durch die Griechen ſelber die Kataſtrophe von außen her veranlaßt ward. Ein Chiiſcher Hetäriſt, Joh. Rallis, der in Odeſſa lebte, hatte von Demetrius Ypſilantis Vollmacht erhalten, nach Samos zu gehen, um dem „Archiſtrategen" Logothetis Lykurgos den Befehl zu bringen, mit den Samiern zur Aufwiegelung von Chios mitzuwirken. Rallis indeſſen hatte ſich überzeugen müſſen [43]), daß die Zeit nicht günſtig, die Sache nicht reif ſei, und hatte daher[1] brieflich um Aufſchub gebeten, den auch der Fürſt ſelber in ſeiner Antwort[2] billigte und gewährte. Auch Lykurgos ſchrieb an Ypſilantis, daß er ſich ſeiner Anſicht füge, obgleich ihn einige Chier vorlängſt zu dem Unternehmen aufgefordert hätten, zu dem er den günſtigen Augenblick baldigſt herbeiwünſchte. Solche aufſtandluſtige Chier, wenige und unbedeutende, wandten ſich auch hinter dem Rücken der Demogeronten an die neue Regierung in Korinth, ſie zur Aufwiegelung der Inſel zu reizen; und ihnen gelang es zuletzt doch noch, die Samier, als ſie gerade eine Razzia auf Kuſchadaſi vorhatten, von dieſem Plane

[1] Dec. 1821.

[2] 2. Jan. 1822.

43) Trikupis 2, 395.

abzulenken und ohne und gegen den Willen der Regierung in die viel widerrathene Unternehmung auf Chios zu ſtürzen, die namentlich von den Pſariern höchlich misbilligt ward, die ihren Wohlſtand zum großen Theil dem Handel mit der Inſel verdankten. Hätte Lykurgos zu Anfang des Winters ſeinen eigenmächtigen Schlag geführt, ſo wäre noch eine Hoffnung auf Erfolg geweſen; aber jetzt, wo der Auslauf der Flotte bevorſtand, war es ein ſinnloſes Verbrechen, die zweifelhafte Gefahr von Samos mit dem ſicheren Elend jener blühenden Inſel abhalten zu wollen; und Lykurgos' bisheriger heimiſcher Ruhm ward durch dieſen Leichtſinn und ſeine entſetzlichen Folgen vollſtändig verdunkelt. Die Pforte, die Rüſtungen der Rebellen gewahrend, hatte drei vornehme Chier nach Konſtantinopel überführen, die Inſulaner durch ihren Erzbiſchof zur Ruhe vermahnen laſſen; und als die ſamiſchen Schiffe, 38 an Zahl,[1] vor Chios erſchienen, ließ der Paſcha ſämmtliche aus [1] 21. März.
der Inſel genommene Geißeln in das Fort bringen. Am folgenden Tage landeten 2500 Mann unter Lykurgos, drangen in die Stadt, plünderten die Magazine und türkiſchen Häuſer und ſteckten,[1] als [1] 23. März.
die waffenloſen Bauern aus den Maſtixdörfern hinzuſtrömten, unter der Flucht der geängſteten Städter, unter dem Feuer der türkiſchen Beſatzung des Forts die Nationalfahne auf. Ein beſtellter Ausſchuß von 7 Ephoren ſchickte um Hülfe an die griechiſche Regierung, die ſtatt raſch eine ſtarke Flotte zur Vollendung des Aufſtands und zur Bewaffnung der Inſel zu ſchicken, nur einiges Geſchütz abſandte, das in Pſara ankam als es zu ſpät war. In Konſtantinopel ließ der Sultan 60 Chier hinrichten und gab dem Kapudan Paſcha Befehl, nach der Inſel abzugehen und ein aſiatiſches Heer unter dem Schutze der Flotte zu landen. Es war die Vorverkündung einer unendlich viel ſchrecklicheren Oſterfeier, als die vorjährige in Konſtantinopel geweſen war. Der Großadmiral erſchien[1] [1] 11. April.
mit 46 Schiffen und 7000 M. Landungstruppen. Unſicher über

die Lage der Stadt, ließ er ſie des Nachts beſchießen, während zugleich die Türken im Fort einen Ausfall auf die Samier machten, die die Stadt wieder räumen mußten. Schon an dieſem Tage ward hier für Tripolitſa volle Rache genommen, die prächtige Stadt in Flammen geſetzt, die Einwohner niedergehauen oder zu Sclaven gemacht. Noch hatte indeß die Zahl der Opfer ein Maas: Viele der Städter waren ins Innere geflohen, viele hatten bei den Conſuln Schutz geſucht, im Inneren der Inſeln hatte das Blutbad noch nicht begonnen, da die Truppen aus Aſien jetzt erſt über-
[1] 14. April. geſetzt wurden. Drei Tage darauf aber[1] begannen die Greuel auf dem Lande, als die Türken wider das Kloſter des h. Minas und von da nach dem Dorfe St. Georg zogen und die Tauſende der wehrloſen dorthin Geflüchteten über die Klinge ſpringen ließen. Nur die Samier hatten eine Zeit lang in St. Georg widerſtehen können, dann überließen ſie die Inſel dem grauenhaften Schickſal das ſie ihr bereitet und flohen nach Pſara, wo Lykurg eine Weile mit einem Prozeß auf Leben und Tod bedroht war. Der Kapudan Paſcha, vielleicht in der Abſicht die Maſtirdörfer zu ſchützen, die als Apanage des großherrlichen Harems unter dem beſonderen Schutz des Sultans ſtanden, forderte die fremden Conſuln auf, überall zu verkünden, daß auf höheren Befehl eine Amneſtie gewährt ſei. Der öſterreichiſche Conſul Stiepowich und der Vertreter des fran-
[1] 17. April. zöſiſchen, Digeon, zogen[1] gläubig mit Oelzweigen durch das Land. Unſelig die, die das rettende Aſyl der pſariſchen Schiffe an der Küſte verſchmähend, dieſer Bürgſchaft trauten und nach Hauſe kehrten! Kaum wußten die Türken ſich ihrer Beute ſicher, und ſicher vor jeder weiteren Gefahr, ſo zerſtreuten ſie ſich wie losgelaſſene Raubthiere auf der ganzen Inſel und fielen über das unbewehrte Volk jedes Alters und jedes Geſchlechtes, über die Getreuen des Sultans wie über die Rebellen her, Mord und Knechtung Wochen lang durch alle Dörfer tragend. Nirgends

war ein Widerſtand denkbar, nirgends eine Zufluchtſtätte zu finden; die Klöſter wurden erbrochen, entweiht und ausgeleert von Menſchen und Habe; ſelbſt die Kranken der Hoſpitäler wurden zuſammengehauen; die Keller der Häuſer, die Höhlen der Berge wurden durchſucht und Tauſende von Männern und Frauen im Inneren und an der Küſte Pſara gegenüber getödtet, daß weithin das Meer ſich vom Blute röthete, daß die reichen Gefilde voll Peſt und Leichengeruch waren. Mit dem Schwerte der Soldaten wetteiferten dann die Beile der Henker des ſchrecklichen Kapudan Paſcha, der ſelbſt die ſchuldloſen Geißeln hinrichten ließ. Nur die katholiſchen Chriſten wurden verſchont, nur die in die Conſulate geflüchteten Griechen gerettet, von denen Tauſende dem öſterreichiſchen Conſul das Leben verdankten. Auf 5000 nur ſchätzt man die Zahl der Entflohenen, auf 23000 die der Ermordeten; 47000 wurden nach der Zählung der Douane verkauft. Ganze Schiffsladungen wurden nach Aegypten und der Berberei verführt. Der Flüchtigen harrten bei und nach der Rettung andere nicht minder ſchreckliche Schickſale. Die erſten griechiſchen Bootsleute, die bei Chios anlangten, trieben die niederträchtige Habſucht ſo weit, daß ſie nur Zahlungsfähige zur Ueberfahrt aufnahmen. Selbſt die einzelnen Conſulate, und zum Theil dieſelben die ſich um die Rettung ſo vieler verdient gemacht, wurden bezüchtigt, daß ſie ſich von reicheren Primaten ihren Schutz um ſchwere Summen hätten abkaufen laſſen[44]; beſonders der Neapolitaner Bogliaco war unter dieſen Menſchenhändlern, der ſpäter nach dem Falle von Pſara dort unter den Türken um Beute handelnd gefunden ward und mitten in ſeiner ſchmählichen Thätigkeit ein gewaltſames Ende nahm. Die auf die Inſeln Geretteten ſchlug das Loos der Bettelarmuth und des äußerſten Elends. Viele die in üppigem Ueber-

44) Raybaud 2, 227.

fluſſe gelebt, hatten mit Mühe zuſammenraffen können, was ihre Blöße deckte und ihr jammervolles Daſein friſtete; reiche Frauen in goldgeſtickten Lumpen ſah man in Wehen liegen, unter freier Luft, der Hitze des Tages, der Feuchte der Nächte ausgeſetzt. Den Fremden, die dieſe Stätten des Schreckens ſahen, wollte der furchtbare Eindruck nie aus der Erinnerung weichen[45], den ihnen der Anblick der blutigen Inſel, der an der Küſte noch umirrenden vor Angſt und Schmerz verſtummten Inſulaner, den ihnen in Athen, in Argos die herzzerreißenden Erzählungen der erlöſungsfrohen, der ſtumpf gewordenen, der racheſchnaubenden Geretteten verurſachten. Es war ein Verhängniß über eine große Bevölkerung ergangen, wie ſie in den neueren Zeiten nur die blinden Elemente den Menſchen bereiten; es bewies in einem neueſten Beiſpiele, daß in den Maſſen des türkiſchen Volkes die älteſte Barbarei der halbthieriſchen Natur nicht ausgeſtorben war. Der Troſt für ſolche erſchütternde Schauſpiele der Geſchichte kann nur in ihrer Wirkung und Bedeutung im großen Zuſammenhang der Begebenheiten geſucht werden. Die öffentliche Meinung Europas über dieſen Schreckenskampf zweier ſcheinbar gleich barbariſcher Völker entſcheidend zu beſtimmen, wo die Grauſamkeiten auf beiden Seiten die gewiſſenhaften Gemüther langehin ſchwanken und zweifeln gemacht, dazu half nichts ſo ſehr, wie dieſes entſetzliche Ereigniß, dieß ſchandbare Wüthen gegen eine treue, milde, waffenloſe, unſchuldige Bevölkerung und dieſer freche Bruch einer öffentlich verkündeten und verbürgten Gnade und Schonung: man erkannte, daß man hier mit Feinden der Chriſtenheit nicht nur, ſondern aller Menſchheit und Menſchlichkeit zu thun hatte. In den Griechen mußte der letzte Gedanke an die Möglichkeit einer Verſöhnung und Wiederunterwerfung erlöſchen; und der Entſchluß, zu ſiegen oder

45) Jourdain, mémoires hist. et mil. Paris 1828. 3, 60.

zu fallen, der noch in der Erklärung der Epidauriſchen Verſammlung eine Phraſe ſein konnte, wurde eine Wahrheit aus Nothwendigkeit. Für den Feldzug dieſes Jahres aber hatte die Chiiſche Kataſtrophe die Folge, daß ſie die aſiatiſchen Truppen an Ort und Stelle feſthielt, die türkiſche Flotte aber ſofort in Kämpfe verwickelte, die ihre nächſte Aufgabe, die Bezwingung der drei hegemoniſchen Inſeln vereitelten, ihre bezweckte Mitwirkung zu den Bewegungen der beiden Landarmeen verzögerten, dadurch die ganzen Feldzugsplane ſtörten und alle darauf gebauten Erwartungen vernichteten.

Die griechiſche Flotte.

Trotz allem Mangel an Mitteln und Vorräthen, an Willigkeit, Eintracht und Unterordnung auf der griechiſchen Flotte, riß die Gefahr, die den drei Inſeln ſelbſt nun drohend näher rückte, die Seeleute aus Unthätigkeit, aus Hader und Zögerung gewaltſam empor. Die Flotte vereinte ſich[1] bei Pſara, 56 Schiffe und 8 Brander ſtark, und ſuchte von dort aus die feindlichen Geſchwader auf. Der brave Nikolas Apoſtolis führte die Pſarianer, Andrutſos die Spetzioten, Andreas Vokos Miaulis die Ydräer; mehrere fremde Seeofficiere, darunter der verdiente Frank Abney Haſtings waren an Bord. So gut die republikaniſche Inſubordination es zuließ, war die Führung der ganzen Flotte Miaulis übertragen. Aechte Vaterlandsliebe, Unbeſcholtenheit, patriarchaliſche Sitteneinfalt, ausdauernde Geduld, entſchloſſene Energie, Kaltblütigkeit und Unerſchrockenheit zeichneten dieſen rieſenhaften, aber nicht mehr jungen, von Gicht geplagten Seemann aus, der unter den reinſten Erſcheinungen dieſer Revolution voranſteht. Der Sohn eines Euböiſchen Kaufmannes Demetr. Vokos war er um 1770 in Ydra geboren[46]. Er war ſchon im 7. Jahre auf einem Schiffe ſeines

[1] 10. Mai.

46) S. die Notiz über ſein Leben von ſeinem Sohn Anton bei Gordon-Zinkeiſen 1, 410.

Vaters zur See, ſchon im 18. verheirathet und bei einer Krankheit ſeines älteren Bruders Führer des Schiffes. Dieſe einmal gekoſtete Ehre verführte ihn, ſich in Smyrna eine eigene Saïtta anzuſchaffen; der Kauf dieſes alten lecken Fahrzeugs zerwarf ihn mit ſeinem Vater, aber ſeine Geſchicklichkeit verſöhnte den Alten wieder; er verlor das Schiff an Seeräuber, aber ſeine Ausdauer gewann es ihm zurück; in Stand geſetzt ſich in Venedig ein ſtattlicheres Schiff zu bauen, verlor er auch dieſes, aber ſeine Rechtlichkeit erwarb ihm die Mittel, ein neues zu kaufen und ſeine Verluſte herzuſtellen; die bewegten Zeiten brachten ihn in kriegeriſche Conflicte auf der See, aber ſeine Tapferkeit überſtand ſie; einmal fiel er in Nelſons Gefangenſchaft, aber ſein freies Weſen gewann ihm deſſen Wohlwollen und die Freiheit. So hatte die griechiſche Flotte einen geprüften Führer, der, wo Tombazis nur durch Liſt operirte, nur wenige Fahrzeuge verbrannte und mit den Brandern nur ruhende Schiffe anzugreifen wagte, ſchon bei ſeiner erſten Ausfahrt im vorigen Jahre unternommen hatte, mit den kanonenarmen Kauffahrern die mächtige Kriegsflotte der Türken in offenem Kampfe anzufallen.

10. Mai. Der Navarch ſegelte[1] nach Tſchesme und da er die feindliche Flotte nicht fand, umſchiffte er Chios, um die am Ufer umirrenden Verfolgten aufzunehmen. Nach Pſara zurückgekehrt, erfuhr er, daß die türkiſche Flotte wieder bei Chios liege, um vor ihrem Auszug gegen die drei Inſeln dort den Ramazan zu durchraſten, der mit dem 22. Mai begann. Der Kriegsrath der Griechen beſchloß anzugrei-

30. Mai. fen. Neunzehn Schiffe mit drei Brandern ſegelten[1] in die Enge von Chios ein und allarmirten die feindliche Flotte. Vier Briggs griffen das Admiralſchiff von 84 Kanonen an, das durch einen Brander in Gefahr kam, der aber zu frühe angezündet ward. Die Griechen zogen ſich nach dem fruchtloſen Kampfe nach Pſara zurück und beriethen dort über neue Operationen gegen den Kapudan Paſcha, der in den nächſten Tagen einige Verſtärkung aus Kon-

ſtantinopel erhielt und eine größere aus Aegypten erwartete. Ehe dieſe ankäme, wünſchte man einen kühnen Handſtreich auszuführen: zwei Brander, geführt von dem heldenmüthigen Konſt. Kanaris aus Pſara und Georg Pipinos aus Ydra, ſollten in einer dunklen Nacht ſich mitten in die feindliche Flotte werfen. Bei einem erſten Verſuche wurden ſie durch Windſtille zurückgehalten; ſobald ſich der Nordwind erhob, der dem Plane günſtig war, ſegelten die zwei Brander Briggs[1] unter franzöſiſcher und öſterreichiſcher Flagge an 18. Juni. Karaburnu vorbei in der Richtung nach Tſchesme, näherten ſich von der Nordſeite der Meerenge von Chios her gegen Sonnenuntergang den feindlichen Schiffen und bargen ſich am Feſtland. Als es nachtete, fuhren ſie in die Enge ein, wo die türkiſche Flotte vor Anker lag. Es war eine mondleere finſtere Nacht. Gerade endete der Faſtenmonat und der Großadmiral feierte in einem nächtlichen Feſte den Anbruch des Beiram; ſein Schiff und das des Viceadmirals waren erleuchtet und weithin kenntlich. Unbemerkt fuhren die Feuerſchiffe heran, ihre Führer umgeben mit 32 freiwilligen Genoſſen, die das Abendmahl genommen und für den Fall des Unglücks die Veranſtaltung getroffen hatten, ſich in die Luft zu ſprengen. Die türkiſchen Wachſchiffe ſelber hatten wegen des Beiramfeſtes forglos Anker geworfen. Mitten fuhren die Griechen in die feindliche Flotte hinein, ſo nahe bei einzelnen Schiffen vorbei, daß ſie von den Schildwachen angerufen ſich entfernen mußten; um Mitternacht aber kehrten ſie wieder zurück und unterſtützt von einem Landwinde erreichten ſie, die Flotte mitten durchſegelnd, die beiden Admiralſchiffe. Der Pſarianer hing ſich an das Vordertheil des Admiralſchiffes an und ſetzte es augenblicklich in Brand, auch der Ydräer hing ſich an das Viceadmiralſchiff des Rialla Bei an, löſte ſich aber ehe er zündete wieder ab und trieb dann brennend, führerlos, Angſt und Verwirrung verbreitend unter die türkiſchen Schiffe. Die 34 Genoſſen hatten ſich raſch in

ihre Schaluppen geworfen und segelten vollständig unbeschädigt aus der südlichen Mündung der Enge durch die feindliche Flotte hinaus, empfangen von den dort zu diesem Zwecke aufgestellten griechischen Schiffen und im Triumphe nach Psara geführt. Auf dem Admiralschiffe befanden sich über 2000 Menschen, darunter eine Menge Marineofficiere, unglücklicherweise auch eine Anzahl gefangener Christen. Nur wenige von diesen allen entkamen. Die Rettungsboote wagten sich nicht heran, weil die entzündeten Kanonen losgingen; von den drei Booten des Schiffs versanken zwei durch Ueberladung; das Eine, auf dem sich der Kapudan Pascha retten wollte, ward von einer Kugel durchbohrt und der Admiral von dem stürzenden Maste getroffen; von Schwimmern ans Ufer gebracht, hauchte der Verwundete den Geist an eben der Stelle aus, wo er die Chiischen Geißeln hatte hinrichten lassen. Nach einer Stunde erreichte das Feuer die Pulverkammer des Admiralschiffs und sprengte es in die Luft. Die augenblickliche Verwirrung der Flotte war unsäglich, Bestürzung und Schrecken so unheilbar, daß sie, ohne irgend weiter angegriffen zu werden, nach den Dardanellen zurückging. Für Chios ward das Ereigniß leider zum Signale neuer Greuelthaten. Die Türken fielen in Wuth über die bisher verschonten Mastixdörfer her und vollendeten das grausige
[1] 19. Juni. Werk der früheren Wochen[1] durch Ermordung oder Verkauf der Einwohner. Die Heldenthat der Branderführer konnte eine schrecklicher erhabene Folie nicht haben als das entsetzliche Schicksal dieser blühenden Insel, deren christliche Bevölkerung im Monat August auf 1800 Seelen gesunken war. Der Name Kanaris, mit Bewunderung ausgesprochen, war im Munde aller Menschen dem Fluche des Abscheus gegen die türkischen Barbaren gesellt. Und diesem einfachen kugelfesten Schiffsmanne, der unter seinen Landsleuten ein abergläubisches Vertrauen genoß, in dessen Gesichte die Fremden den wohlthätigen Ausdruck einer ruhigen Gesetztheit neben dem

der männlichen Entſchloſſenheit und ſelbſt einer gewiſſen Wildheit laſen, dieſem ſchlichten Schiffsmanne, der nichts mehr bedeuten wollte als er war, verdiente dieſe Bewunderung nichts ſo ſehr wie ſeine anſpruchsloſe Beſcheidenheit. Denn er konnte weit mehr verdutzt ſein über einen Fehlſchlag, als eitel über einen Erfolg; er ſchrieb gern jedem ſeiner Genoſſen daſſelbe Verdienſt zu wie ſich ſelber und die Erzählung der Fremden von ſeinem Ruhme in der Welt zwang ihm gewöhnlich die Schamröthe ab. In Pſara von dem jauchzenden Volke empfangen, gingen die 34 Männer entblößten Hauptes zur Kirche, Gott für ihren Sieg und ihre Rettung zu danken. In Konſtantinopel waren damals die Eindrücke aller dieſer furchtbaren Nachrichten ganz anders, als voriges Jahr nach den Siegen und Niederlagen von Patras und Tripolitſa. Des Großherren Schweſter Esma, deren Apanage auf die Einkünfte von Chios angewieſen war, hatte die ſtärkſten Vorſtellungen gegen die unter Vechib Paſcha verübten Barbareien gemacht, deſſen Abſetzung und Hinrichtung ſofort befohlen worden war. In Regierung und Volk war der Fanatismus menſchlicheren Regungen gewichen: die beſſeren unter den Türken gaben hier wie in Smyrna Beweiſe der Großmuth an den unglücklichen Chiiſchen Sclaven, die Pforte unterſagte ſogar ganz förmlich[1] ihren Verkauf. Als die[1] 18. Juni.
Nachricht von dem Unglück der Flotte ankam, war man in der Hauptſtadt wie in Smyrna mehr gedemüthigt als aufgeregt, und überließ ſich einer dumpfen Reſignation, von der man, ſagten die fremden Beobachter, „Zeuge geweſen ſein müſſe, ſich eine rechte Vorſtellung davon zu machen.“ Dem Kapudan Paſcha hatte ſein Tod einen andern Fall erſpart; ſeine Erſetzung durch jenen Kara Mehmed Paſcha, den Gouverneur von Patras, war ſchon vorher beſchloſſen. Den neuen Großadmiral in Patras aufzuſuchen, ſegelte die türkiſche Flotte aus dem Helleſponte[1] aufs neue aus,[1] 12. Juli.
vereinigte ſich bei Chios mit der lang erwarteten ägyptiſchen Flotte

unter dem Kapudana Bei und ging dann gemeinschaftlich mit ihr nach Patras.

Makedonien und Olymp.

Was für den Feldzugsplan Churschid Pascha's die versprechendste Einleitung gewesen wäre, die Unterwerfung der drei Inseln und die Zerstreuung ihrer Seemacht, dieser Schlag war abgewehrt; mit dem besten Erfolge war man dagegen im nördlichen Festland, in Makedonien und Thessalien dazu gelangt, der Ostarmee für die Zeit ihrer Operationen den Rücken frei zu machen. In Chalkidike waren diese Vorbereitungen schon im Laufe des Winters mit scharfer Energie begonnen worden. Dort hatte sich bei der Landenge von Kassandra der Kampf zwischen Türken und
[1] s. o. S. 207. Griechen lange die Wage gehalten; weder war Jussuf Bei von Salonichi im Stande gewesen, die Kassandrer zu unterwerfen, noch diese ihn zu besiegen. Hierauf hatte die Pforte einen fähigen und kräftigen Mann, Abdulabud Pascha, einen georgischen Renegaten, der von Dschezzar Pascha von Akre aufgezogen war und im Kampf mit den Franzosen seine Kriegsschule gemacht, zum Pascha von Salonichi ernannt und als Oberfeldherr von Makedonien und Thessalien gegen die Aufständischen ausgesandt. Nach Salonichi gekommen, hatte er alle Moslimen von 16—60 Jahren zu den Waffen gerufen und die Rebellen in einem Aufrufe aufgefordert, sich zu unterwerfen und ihren Träumen von Erneuerung des alten Kaiserreiches zu entsagen. Als er gegen Kassandra heranzog, waren dort die Einheimischen und die zugezogenen Olympier durch Noth und Hader auf 600 Mann zusammengeschmolzen. Es war daher dem Pascha nicht schwer, durch einen verlassenen Theil des
[1] 11. Nov. 1821. Walles in die Halbinsel[1] einzudringen. Dort war dann bereits so viel Monate früher ein Vorspiel zu der Tragödie von Chios aufgeführt worden: 10,000 Männer und Frauen, meist ruhige friedliche Bewohner, sollen getödtet oder in die Sclaverei verkauft wor-

den ſein, und dieß hatte ſchon vor dem Ruin von Chios die Erbitterung in Europa gegen die Türken in höherem Grade zu reizen begonnen. Der aufrühreriſche Geiſt im ganzen Norden war aber durch dieſe erſten Siege Abdulabud's und ihre grauſame Benutzung gebrochen. Sobald ſich der Paſcha zunächſt gegen Akte wandte, gegen die feſten Klöſter und die bewaffneten jungen Mönche des heiligen Berges, mußte ſich die zum Beſtehen des Angriffs entſchloſſene Minderheit mit Emanuel Pappas[1] einſchiffen, und die Zurückgebliebenen erkauften ſich Gnade[1] mit 2½ Millionen und mit Aufnahme einer türkiſchen Beſatzung, die den Agioriten durch neun Jahre Zeit gab die Feigherzigkeit zu bereuen, in der ſie die Unterwerfung dem Widerſtande vorgezogen hatten. Abdulabud ſchritt nun weiter und verlangte Geißeln von Nauſſa, unter Anderen den Sohn des Archonten Zaphirakis, jenes Getreuen, der vorlängſt durch Ermordung des Hetäriſten Ypatros doch ein Pfand ſeiner guten Geſinnung gegeben hatte. Nach den Erfahrungen, die vor Augen lagen, hielt der Mann den Kampf für ſicherer als die Uebergabe an die thieriſchen Horden des Paſchas; er verband ſich mit den Kapitänen Gatſos von Vodina und Karataſos von Verria (Berrhoia), und zog ſie mit ihrem Kriegsgeleite nach Nauſſa, das nach Volkszahl, Befeſtigung und Hülfsquellen ein natürlicher Centralpunkt für den Aufſtand war. Mit dieſer Erhebung ſtanden gleichzeitige Bewegungen am Olymp im Zuſammenhange. Es ward mit dem Olympier Diamantis verabredet, daß die drei Punkte, durch welche dieß Gebiet am thermäiſchen Meerbuſen vom Arios bis zum Peneus allein zugänglich war, die Brücke über den Vardar (Arios), das Tempethal und die Päſſe von Kaſtoria, in gemeinſamen Operationen beſetzt werden ſollten, um die Verbindungen der Türken in Makedonien und Theſſalien zu unterbrechen. Die Olympier hatten zu dieſem Ende an Ypſilantis um Unterſtützung und um einen Führer für dieſe Unternehmungen geſchickt.

[1] ſ. o. S. 206. 27. Dec.

Der Fürſt hatte einen Griechen aus Beſſarabien, aber von Nariſcher Familie, Gregor Sallas, abgeſandt, der ein tüchtiger Soldat aber ein Wüſtling war, ſich nach ſeinem Abgang aus Nauplia vier Monate im ägäiſchen Meere herumtrieb, in Naxos um ſich ſeinen Verwandten in ſeinem neuen Glanze zu zeigen, in Mykonos wo er eine Liebſchaft hatte, ſo daß ihn zuletzt die meiſten ſeiner Begleiter unwillig verließen und er allein mit dem Polen Leczinsky
3. April 1822. und einigen Anderen endlich[1] noch nach Elevtherochori kam. Dieſe Verzögerung und die Schwäche der Hülfe mußte allen Eifer der Einwohner erſticken. Kaum 200 Mann verſammelten ſich um ihn, unter deren Führern noch überdieß Zwietracht herrſchte. Die rechtzeitige Beſetzung der Päſſe von Salonichi war verſäumt; und weder war Churſchid Paſcha verhindert, durch das Tempethal und Pierien Verſtärkungen an Abdulabud gegen die Makedonier, noch dieſer den Türken in Kolindro Zuzüge gegen die Hellenen unter Sallas zu ſchicken. Durch dieſe gegenſeitigen Hülfleiſtungen fielen an beiden Stellen die vernichtenden Schläge faſt zu gleicher Zeit. Die unter Sallas, die in das Innere nach Kaſtania vorgegangen waren,
[1]10. April. wurden[1] dort geſchlagen, nach Milias, in der Nähe des alten
[1]14. April. pieriſchen Dion, zurückgeworfen, auch von dort[1] in die Berge getrieben und zerſprengt. Sallas kam mit Leczinsky nach unſäglichen Leiden in Lumpen nach Hellas und Korinth; die Eingebornen ſchweiften in den Bergen um nach ihren Verwandten ſuchend; Diamantis warf ſich mit einem Theil ſeines Anhangs mit Weib und Kind in einen dicken Wald unterhalb Milias, wo die Mütter ihre kleinen Kinder erſtickten, um nicht durch ihr Geſchrei den Verfolgern verrathen zu werden. Furchtbarere Geſchicke noch entluden ſich über Makedonien. Die Griechen in Nauſſa hatten die wenigen Türken in der Stadt getödtet, waren dann auf das Land gezogen um die Ortſchaften aufzuwiegeln und hatten die nicht willigen chriſtlichen Dörfer und auch die Stadt Verria in Brand geſteckt. Dort

ſtand Abdulabud, jetzt an der Spitze von 15000 Mann, mit denen er gegen Nauſſa vorging, die Stadt nach verſagter Uebergabe erſtürmte und in Feuer ſetzte[1]. Die drei Hauptführer wurden zer- 23. April.
ſprengt; Zaphirakis fiel mit wenigen Genoſſen in den Sümpfen von Verria, Karataſos und Gatſos ſchlugen ſich aus Makedonien nach dem befreiten Hellas hinaus. Entſetzliche Greuel bezeichneten die Spuren der Sieger. Hundert und zwanzig Ortſchaften gingen in Flammen auf; 5000 Menſchen wurden in Nauſſa, ebenſo viele in Paläopyrgo getödtet oder verkauft, viele erbarmungslos gefoltert, Weiber verbrannt und Schwangere gemartert, Kinder vor den Eltern geſchlachtet und Säuglinge erhängt, ſo daß ſich viele Frauen mit ihren Kindern in den Sumpf „Schwarzwaſſer“ bei dem Hafen von Paläopyrgo ſtürzten, um Schande und Folter zu entrinnen. Sehr viele Juden und ſelbſt blutdürſtige Chriſten folgten dem Türkenheere, um an dieſem Wüthen Theil zu haben. Die Frauen der drei Anführer waren gefangen. Die des Gatſos entſagte ihrem Glauben aus Furcht vor den Martern, die ihrer warteten; die anderen wurden in der Wohnung des ſchrecklichen Veſirs zu Tode gefoltert.

So war durch die Thätigkeit der Türken in dem Rücken der Oſthellas. Odyſſeus.
Oſtarmee, die Churſchid Paſcha in Theſſalien allmälig bildete und verſorgte, vollſtändig aufgeräumt; inzwiſchen ſchienen es die Griechen ſelber darauf anzulegen, durch ihren Mangel an Einheit und Einigkeit ihnen auch in der Flanke von Euböa und in ihrer Fronte in Oſthellas alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen. Die eiferſüchtigen Bürgerprimaten in der Centralregierung wie in den örtlichen Provinzſenaten wagten wie bisher, ſo auch in der großen Kriſe des dießjährigen Feldzuges nicht zu thun, was für die Kriegszwecke unerläßlich geweſen wäre und worauf jetzt und ſpäter die gebieteriſche Nothwendigkeit in immer neuen Fingerzeigen hin-

wies: den tüchtigſten ihrer Kriegsleute eine ausgedehnte Macht und Freiheit des Handelns zu gewähren. Sie ſchienen es bei der rohen Selbſtſucht dieſer Tapferen, die ihre natürlichen Gegner, die unverſöhnlichen Haſſer aller Schreiber und Diplomaten waren, für durchaus unmöglich zu halten, ſie dem allgemeinen Beſten und einer allgemeinen Regierung willig ergeben zu machen, ihrem ſteten Gelüſte nach unberechtigten Uebergriffen eine natürliche Grenze zu ſetzen, ſelbſt nicht dadurch, daß man ihrem berechtigten Ehrgeize einen möglichſt großen Spielraum gegeben hätte. Im Peloponneſe hätte Kolokotronis den Anſpruch auf eine ſolche bevorzugte Stellung gehabt, in Oſthellas Odyſſevs. Der Sohn jenes be-

ſ. o. S. 35. rühmten Klephten Andrutſos[1] aus Lokris und einer albaneſiſchen Mutter aus Preveza, im 12. Jahre vaterlos und an Ali Paſchas Hofe erwachſen, war Odyſſevs nach Geburt und Erziehung halb Albaneſe, halb Grieche, und ſchien an den charakteriſtiſchen Nationallaſtern der beiden Stämme (an der Verrätherei und Rachſucht der Einen, an der Falſchheit und Verſchlagenheit der anderen,) mehr Theil zu haben als an ihren Vorzügen und ausgezeichneten Eigenſchaften. Unruhig, heftig, unbändig von Natur, war er durch die ſchlechte Schule in Janina zu allen Untugenden, zu allen türkiſchen Unſitten großgezogen, zu Wolluſt und Grauſamkeit, zu Habſucht und Glücksjagd, zu Unglauben und Religionsſpötterei. Dieſe Eigenſchaften geißelten in ihm die griechiſchen Spottlieder, ſeinen Lieutenant Guras vor ihm auszeichnend, ſchon mitten in der Zeit ſeines Ruhmes: aber wahr iſt es, ſie gaben ihm über alle um ihn her eine entſchiedene Ueberlegenheit. Wer in der ſchweren Atmoſphäre des türkiſchen und griechiſchen Aberglaubens aus ſich ſelbſt ein Freigeiſt wird, in dem wird man ſchon darum geneigt ſein, eine größere Geiſteskraft vorauszuſetzen: und in Odyſſevs fiel der geſunde Verſtand, die Scharfſicht, die Wißbegierde, die Belehrungsſucht allen Fremden angenehm

auf; die Schlauheit aber, mit der er Franken und Orientalen zu berücken verstand, die Verstellungskunst, in der er sich — selbst dem Mistrauen zum Trotz mit dem er erfüllte — in den Tugendschein eines rechtlichen Mannes zu hüllen wußte, war in ihrer Art ganz vollendet. Mit diesen geistigen Vorzügen verband er große äußere Gaben: er war von regelmäßigen Zügen, von schönem Wuchse, wie sein Namensahn ein flinker elastischer Läufer, es lag etwas Gebieterisches in seinem Wesen, über seine Gestalt und alle seine Bewegungen war der Ausdruck der Kraft gebreitet. Ali Pascha hatte ihn deshalb frühe ausgezeichnet; er hatte ihm eine reich ausgestattete Frau aus Kalavryta gegeben, er hatte ihn zum Neid seiner eigenen Söhne zum Armatolenchef in Levadia und Talantion gemacht. Beim Beginne des Kriegs gegen Ali war das Volk dieser Eparchien gegen ihn aufgestanden und hatte jenen tapferen Diakos zum Kapitän gewählt; er hatte vertrieben nach Janina weichen müssen und sich von da nach Ithaka begeben[47]. Als dann die Revolution ausbrach, war er in die Gebirge zurückgekehrt und nach Diakos' Tode auf der Kriegsbühne erschienen, wo er sich bald durch seine Kühnheit und Tapferkeit unter den Griechen geachtet, gefürchtet unter den Türken machte, die ihn Giaur Pascha nannten. In die Ferne hin bestach sein bloßer Name. Als ihm dieß bekannt ward, bemerkte man, daß er anfing für seinen Ruhm einige Sorge zu tragen, daß er, aus Rücksicht auf die Erhaltung dieses guten Namens, selbst die Rachsucht gegen seine Feinde bemeisterte, die eine der vorstechendsten Züge in seinem Wesen war. Es mag schwer sein zu sagen, ob man sich einen Mann bei diesen besseren Seiten hätte fassen können, um ihn in einem größeren Stile der Sache des Vaterlandes dienstbar zu machen, die ihm allerdings

47) Diese Notizen sind aus Raybaud, einem der unterrichtetsten und unabhängigsten Philhellenen.

wie allen seines Schlages nur ein Deckmantel für die Pflege seiner eigenen Interessen war. In der österreichischen Diplomatie sah man ihn als den „Zugänglichsten" an, wenn es gegolten hätte, mit den Insurgenten um eine Beilegung des Kampfes zu unterhandeln. Diese Häuptlinge alle sahen sich als die natürlichen Nachfolger ihrer alten Herren an, die sie verjagten; sie wollten nicht von Regierung, nicht von Verfassung, nicht von Gesetzen beherrscht werden; und gaben sie auch die Nothwendigkeit einer centralen Oberleitung zu, so wollten sie wenigstens in ihren besonderen Gebieten ihre eigenen unabhängigen Herren sein. Dieser Ehrgeiz leitete den Odysseus vielleicht auf mehrere und gefährlichere Entwürfe, als die meisten seines Gleichen. Aber es waren darunter solche, die vortrefflich auch auf das allgemeine Beste abzielen konnten. Um diese Zeit des bevorstehenden Türkeneinbruchs schien ihn, neben dem Streben nach der Oberleitung in Ostgriechenland, der Gedanke zu bewegen, sich in Euböa eine eigene Stellung oder Herrschaft zu gründen; von dem richtigen Instincte, der ihn dabei leitete, hätten der Areopag und die Centralregierung lieber sollen Nutzen zu ziehen suchen, als sich in eifersüchtigem Hader mit einem Manne zu überwerfen, der ihnen schließlich doch unentbehrlich war.

Fortsetzung. Es war zu Anfang des Jahres gewesen, als der unverzagte Bischof Neophytos von Karysto bei den euböischen Umwohnern eine zweite Unternehmung auf diese Stadt betrieb, die von dem allezeit rüstigen Omer Bei bewacht war. Die Vorsteher der Ortschaften wählten, in Aliveri versammelt, den Elias Mavromichalis, der von der Regierung zum Befehlshaber in Athen bestellt war, [1]Mitte Jan. 1822. zum Anführer gegen Karysto. Sobald er sich mit den Euböern[1] vereinigt hatte, meldete sich auch Odysseus bei Neophyt, daß er [1]23. Jan. mit 2000 M. hinzustoßen werde. Elias rückte[1] von Mesochori aus vor Stura und schloß die dortigen Türken ein; Omer Bei aber

kam von Karyſto zum Erſatze heran und ſchlug ein ihm entgegengeſchicktes Corps, worauf die Belagerer von Stura auseinanderliefen. Vergebens ſuchte Elias die Flüchtigen zuſammen zu halten; mit nur ſieben Mann in einer Windmühle auf einem Hügel eingeſchloſſen, wollte er ſich durchſchlagen; aber nur zwei entkamen; der tapfere Sohn des Mainoten-Beis fiel, ein erſtes Opfer der Familie. Die Vorſtände von Aliveri fanden ſich gleichwohl zu einem zweiten Angriff auf Karyſto ermuthigt, als nun Odyſſevs mit 300 M. herüberkam. Er nahm eine Stellung bei Plakota, wo er den Karyſtiern das Waſſer abſchnitt. Ein Ausfall der Türken aber zerſtreute auch dieſe Belagerer und Odyſſevs floh nach Meliſſo und Stura und zog die Seinigen nach Vryſakia; wo gleich darauf das dort lagernde Corps eine ſchwere Schlappe bei Kaſtella erlitt, die dem tapferen Angelis das Leben koſtete. Odyſſevs perſönlich ſetzte nach dem Feſtlande über, Niemandem Rede ſtehend über ſeine auffallende Flucht, bei der man ſchon Verrath im Spiele glaubte. In der That aber hatte ihn der oſthelleniſche Areopag[1] zurückberu- [1] Ende Febr.
fen und zwar in Angelegenheiten, die dem ehrgeizigen Manne kein Bedenken ließen, Folge zu leiſten. Der ſchlechte Gang der Dinge in Euböa hatte dieſe Behörde, die nomadiſch in den Eparchien umzuwandern pflegte, bewogen, ſich in Lithada auf Euböa zu ſetzen, um einen Feldzug auf die gegenüberliegende Küſte von Magneſien einzuleiten, der zugleich den Euböern, wie den Olympiern und Makedoniern eine Ermuthigung geben ſollte. Ypſilantis, ſeiner verſchobenen Stellung im Peloponneſe müde, war über den Iſthmus herübergekommen und wiewohl er durch die Entfaltung ſeiner Hetäriſtenfahne den Areopag gleich gegen ſich gereizt hatte, ſo war es doch der Centralregierung gelungen, zwiſchen ihm und den Areopagiten Friede und Eintracht zu ſtiften; und ſo ward nun[1] [1] Anf. April.
unter ſeinem Vorſitze in Pralos an der doriſchen Grenze, in großem Kriegsrathe beſchloſſen, das oſthelleniſche Heer, 7000 M. ſtark,

mit bedeutendem Aufwande für Ausrüstung und Ueberfahrt, in den maliſchen Meerbuſen überzuſetzen, um dort drei combinirte Bewegungen auf Zituni, Klein-Patras und Kompotades zu machen.
[1] Mitte April. Das erſte der drei Corps landete und lagerte[1] unter Odyſſevs in Agia Marina, und begann mit den Türken von Zituni zu ſchlagen, in Erwartung der Unternehmungen auf die beiden anderen Orte. Dieſe verzögerten ſich erſt durch eine Verſpätung des Mitſos Kon-
[1] 14. April. togiannis; dann aber, als Nakos Panurgias[1] allein ſeinen Zug auf Patratſik ausführte, ſchlug man ſich dort ſechs Tage lang in der brennenden Stadt, ohne aber, auch als Kontogiannis nachgerückt war, einen Zweck zu erreichen. Indeſſen ward auch die Stellung in Agia Marina unhaltbar, als die Türken einen höheren Standpunkt bei Anlaki eingenommen hatten, von wo ſie die Griechen mit Kanonen beſchoſſen. Ein nächtlicher Ueberfall, der allein noch eine Ausſicht bot, ward im Augenblick der Ausführung durch Odyſſevs' Einſprache aufgegeben, der eine Niederlage vorausſah. So ward denn von allen Führern der Rückzug auf die Schiffe beſchloſſen. Auf ihnen aber befanden ſich zwei Mitglieder des Areopags, darunter Droſos Manſolas, der bei dieſer Expedition zur Ermuthigung ſeiner theſſaliſchen Landsleute ein beſonderes Intereſſe hatte; beide widerſprachen dem Beſchluſſe der Kapitäne aufs heftigſte, der die letzten Hoffnungen der Makedonier, der Olympier und Euböer zerſtören mußte. Die Hitze des Streits drohte weiter zu führen, als dem Odyſſevs in ſeiner Widerrede unſchickliche Aeußerungen entfielen und die Schiffsmannſchaft in einen Sturm der Entrüſtung über den „Verräther" ausbrach: da ſcholl vom Lande Gewehrfeuer her, und ſogleich eilte Alles einmüthig den angegriffenen Brüdern zu Hülfe. Sie warfen einen Haufen Türken zurück, an deren Spitze ein glänzend bewaffneter Reiter fiel, der Feldherr ſelbſt des türkiſchen Heeres, wie man ſpäter erfuhr. Nach dieſem Gefechte fanden ſich die Areopagiten bewogen, den

Vorſtellungen des Odyſſevs nun doch Gehör zu geben, und mit Anbruch der Nacht das Heer in Agia Marina einzuſchiffen. Gleichwohl warfen ſie einen bitteren Unwillen auf ihn und auf Ypſilantis, an den ſich Odyſſevs in eigenſüchtigen Abſichten ebenſo angeſchloſſen hatte, wie Kolokotronis zuvor im Peloponneſe. Ränke ſchmiedend ſaßen die beiden in Dadi (a. Amphikleia), von wo Odyſſevs, in der tückiſchen Abſicht das Heer gegen den Areopag zu erbittern, ſeine Entlaſſung[1] eingab. Der Areopag nahm ſie an, [1]28. April. unbedacht was ein Mann wie Er in dieſer gefahrvollen Zeit bedeutete, der die Beweiſe gegeben, wie geſchickt er die öſtlichen Berge zu einem Bollwerke für die befreiten ſüdlicheren Lande zu machen verſtand. Zugleich begehrte die oſthelleniſche Behörde von der Centralregierung, daß ſie Chriſtos Balaskas, einen Sulioten, der im engliſchen Dienſt militäriſch gebildet war, an ſeine Stelle ernenne und Ypſilantis abberufe. Die Regierung ſchlug einen Mittelweg ein und ſchickte Balaskas mit jenem einſtigen Diener Ali Paſchas, Alexios Nutſos, einem alten Freunde, ja Lebensretter des Odyſſevs ab, um Friede zu ſtiften. Dieß ſchien dieſen Männern zu gelingen. Da ließ ſich die Regierung durch eine Adreſſe von Gegnern des Odyſſevs und Ypſilantis über die Stimmung in dem Heere täuſchen und ſchickte die beiden Abgeordneten noch einmal[1] nach Hellas zurück, mit dem geheimen Auftrage, Ypſilantis [1]26. Mai. abzuberufen und den Odyſſevs vor die Regierung zu citiren. Von Allem erhielt der ſchlaue Häuptling die genaueſte Kunde. Er glaubte es auf ſein Leben abgeſehen, und er hatte in der Schule von Janina gelernt, die Wegräumung verdächtiger Feinde für die natürlichſte Politik zu halten. Das oſthelleniſche Hauptheer ſtand damals noch in der Nähe von Patratſik; Odyſſevs' Truppe in Drakoſpilia bei den Thermopylen. Statt erſt zu dem Hauptheere zu gehen und von dort eine Bedeckung nach Drakoſpilia mit ſich zu nehmen, ließen ſich die zwei Abgeordneten verleiten, dieſe Vorſicht

für unnütz zu halten. In Dadi stießen sie auf Odyssevs und wandten sich ihm ausweichend nach Drakospilia, er aber verfolgte sie mit seiner kleinen Umgebung, ließ sie von seinem Regimente in Drakospilia von vorn angreifen und nöthigte sie, als sie in die Kirche flüchteten, zur Uebergabe. Dann ließ er ihre Depeschen vor seinen Leuten vorlesen und reizte sie dabei mit geschickten Reden: Rutsos sei als König, Balaskas als Obergeneral zu ihnen hergesandt; ihm sei nichts daran gelegen; er werde sich nach Ithaka in stille Häuslichkeit zurückbegeben; sie aber möchten urtheilen, ob es gut sei, nach Abwerfung des Türkenjoches ein anderes sich aufzuladen. Wollt ihr mich oder sie? fragte er zuletzt die aufgeregten Hörer. — Dich wollen wir! — So straft also eure und meine Feinde! Mit diesen Worten ging er ab und überließ die beiden Unglücklichen
[1] 6. Juni. seinen Soldaten, die sie[1] ermordeten. Der Areopag drang nun noch stärker bei der Regierung auf Odyssevs' Verhaftung, auf Nikitas'
[1] 15. Juni. und Guras' Trennung von ihm. Die Regierung setzte sofort[1] einen Preis auf seinen Kopf. Aber Niemand regte sich gegen den gefürchteten Mann, der sich racheſinnend auf den Parnaß zurückzog. Die öffentliche Meinung war auf des Geächteten Seite. Guras schlug lieber den Befehl in Levadia aus, als sich von ihm zu trennen; alle Kriegsleute waren Eines Sinnes mit ihm gegen Areopag und Regierung; auf das Hauptheer in Patratsik übten diese Vorgänge eine so entmuthigende Wirkung, daß es ganz auseinanderging. Die gesetzgebende Versammlung sah ein, welche unverzeih-
[1] 6. Juli. liche Fehler begangen waren. Sie trug bei der Regierung[1] auf Begnadigung an, und diese befahl nun dem Areopage, nicht auszuführen was gegen Odyssevs verfügt worden war! Dieß trug nur bei, des Häuptlings Ehrgeiz mit der ganzen Verachtung der beiden Regierungsbehörden zu verstärken und ihn anzutreiben, gradaus nach der Herrschaft in Osthellas und der Auflösung des Areopages hinzustreben.

So ſtand es in Oſthellas gerade in dem Augenblicke, als der längſt erwartete Sturm aus Theſſalien aufzog. Um des Jahres Mitte, eben zu der Zeit, als die ägyptiſchen Geſchwader die türkiſche Flotte zu einer achtunggebietenden Stärke angeſchwellt hatten, war Churſchid Paſcha in Lariſſa mit ſeinen großen Anſtalten für das Oſtheer fertig, die die ausgeſtreuten Gerüchte, um einzuſchüchtern, noch um vieles vergrößerten. Es waren 30,000 Mann, darunter 6000 Reiter[48] und viele Artillerie, das Fußvolk meiſt Albaneſen, in dieſem Heere verſammelt, das auf beſondere Anordnung nicht des Seraskiers, ſondern der Pforte ſelbſt, unter den Befehl von Mahmud Paſcha von Drama (Dramali) geſtellt worden war, einen Mann durch Geſchlecht und Anſehen ausgezeichnet, den wir ſchon als Beſieger von Magneſia[1] kennen. Er war zugleich zum More Valeſſi ernannt, und hatte daher ein ganz perſönliches Intereſſe, ſich ſeine Provinz in partibus zu erobern. Eine Reihe von Derebeis aus Thracien, von namhaften Baſſen, wie der ehemalige Großveſir Topalali Paſcha, der ehemalige Miniſter des Innern Erib Achmed Paſcha, Haſſan Paſcha, Ali Paſcha aus Argos zum Commandanten von Nauplia beſtimmt, waren ihm untergeordnet. Ohne einen Feind zu ſehen, überſchritt das Heer[1] den Sperchios. Weder die Thermopylen noch die Päſſe des Kallidromos und Knemis wurden vertheidigt, wo Odyſſevs voriges Jahr ſo glücklich gekämpft: die Truppen die der tapfere Paßhüter jetzt um ſich hatte, waren eine viel zu kleine Zahl viel zu ungeübter Waffenträger, als daß ein Widerſtand denkbar geweſen wäre. Das Türkenheer zog durch das offene Kephiſſosthal[1] nach Theben. Aus ganz Böotien flüchteten die Einwohner in die Berge. Die Areopagiten entwichen nach Kirochori in Euböa. Nach dieſer Seite warf man 1200 Türken nach Chalkis, vor denen ſich das griechi-

Dramali's Zug nach dem Peloponnes.

[1] ſ. o. S. 204.

[1] 11. Juli.

[1] 13. Juli.

48) Leake gibt p. 87 dieſe Zahl an aus der Mittheilung eines Leibarztes Churſchid Paſcha, der die Armee über den Sperchios gehen ſah.

ſche Lager in Vryſakia einen Augenblick auflöſte; dann aber von den hierher geflüchteten Olympiern unter Diamantis wieder beſetzt und gehalten ward. Nach Attika kam die türkiſche Macht um ein weniges zu ſpät, um die Akropole zu retten. Waſſersnoth und Seuche hatten die ſeit einem halben Jahre unter der Leitung des
[1] 21. Juni. Franzoſen Voutier blokirte Burg[49] ganz vor kurzem[1] gezwungen ſich zu ergeben unter allen Vorſichtsmaasregeln, unter allen Bürgſchaften von Conſuln, Areopagiten und Regierungsmitgliedern. Unglücklicherweiſe hatte ſich die Ankunft der Schiffe zur Ueberfahrt der Beſatzung bis zu dem Heranzuge des türkiſchen Heeres verzögert, der die griechiſchen Sieger ſo mit Furcht und Wuth erfüllte, daß ſie bundbrüchig über die ausgezogenen Belagerten, 1160 Menſchen jedes Geſchlechts und Alters, herfielen und Alles niederhieben, was nicht den Schutz der edlen franzöſiſchen und öſterreichiſchen Conſuln, Fauvel und Groplus, erreichen konnte. Nach dieſer Schandthat flüchtete Alles aus Stadt und Land vor den anziehenden Türken mit Weib und Kind nach Salamis, nur daß die Akropole von einer kleinen Anzahl Kapitäne mit ihren Geleiten beſetzt blieb. Nach dem Iſthmus vordringend fand Dramali auch die beiden Bruſtwehren unbeſetzt, die Böotien von der Landenge trennen. Weder die Bergketten des Kithäron und Parnes, noch die großen Derwenen zwiſchen dem Iſthmus und der Ebene von Megara (die oneiſchen und geraniſchen Berge der Alten) wurden vertheidigt. Die Regierung, die ſich zeitig von Korinth nach Argos zurückgezogen, hatte in einem figürlichen und unfigürlichen Sinne den Kopf verloren. Mavrokordatos war im Weſten von Griechenland abweſend. Die übrigen Mitglieder waren der Lage nicht gewachſen. Sie hatten bei der erſten Nachricht von Dramali's Anzug in einem Anfalle von Energie beſchloſſen, die Belagerung

49) Voutier p. 230 ff.

von Patras aufzuheben und alle Peloponneſiſchen Truppen nach Hellas zu werfen, hatten den Kapitänen vor Patras ſtrenge Marſchordres gegeben und die Ungehorſamen mit dem Verluſte eines Drittheils ihres Vermögens bedroht: ſo daß ſelbſt die Vorſtellungen Kolokotronis', wie thöricht es ſei die Belagerung der faſt ausgehungerten Stadt im Augenblick des Gelingens aufzugeben, die Aufgebotenen nicht zu halten vermochten. Nun dachte der verlaſſene Oberbefehlshaber, dem vor Patras kein Glück blühen ſollte, alle ſeine Kraft an die Bekämpfung Dramali's in den Derwennen zu ſetzen, da erhielt er vom Kriegsminiſter Befehl: er möge vor Patras bleiben, da die Regierung die Einſtellung der Belagerung ſehr bedauere und die Derwennen hinlänglichen Schutz hätten[50]. Und es war richtig: die Regierung hatte, als Dramali bis Theben vorgedrungen war, den Anagnoſtis, den Rhigas Palamidis u. A. mit zahlreichen Truppen nach den Derwennen beordert, ſie waren aber nirgend zum Stehen zu bringen geweſen. Die kräftigſten Verſuche einzelner tapferer Kapitäne, ihre Leute in den Päſſen feſtzuhalten, waren umſonſt. Alles war von einer lähmenden Furcht geſchlagen. Alles ergoß ſich in eine wilde rathloſe Flucht. Und wo ſie hinkamen erzählten die Flüchtigen, der Feinde Zahl verdoppelnd, von Niederlagen wo keine Schlacht geweſen, und warfen die Bevölkerung bis Argos und Tripolitſa hin in Verwirrung und Verzweiflung. Rhigas Palamidis war mit den Seinen ohne einen Schuß zu thun von ſeinem Poſten geflohen und verkündete überall, er ſei einer Uebermacht von 60,000 Türken gewichen! Ungehindert wälzte ſich das Heer in die korinthiſche Ebene herab. Es fand das eulenreiche, melancholiſch einſame Korinth ausgeleert, ausgeleert ſogar die keiner anderen Bergfeſtung zu vergleichende Rieſencitadelle, den uneinnehmbaren, waſſerreichen Fel-

50) Kolokotronis p. 100—101.

sen von Akrokorinth, der 1800′ hoch seinen Schatten auf zwei Meere wirft und auf acht der berühmtesten altgriechischen Staatengebiete niederschaut. Der Commandant, ein Priester Achilles Theodoridis, der den Türken hier mit einer Handvoll Leute die stärkste Diversion hätte bereiten können, war barbarisch und feige genug, erst die gefangenen Türken, und unter ihnen den lang gequälten Kiamil Bei hinwürgen zu lassen, und dann den starken Ort Preis zu geben; er ward aber von dem Gerichte der öffentlichen Volksstimme so furchtbar betroffen, daß er sich später aus Scham und Verzweiflung erschoß. Dramali traute erst seinem Glücke nicht und faßte den Verdacht einer Hinterlist; sicher gestellt
17. Juli. über den Gewinn der Feste schien er seinem Glücke nun aber auch Alles zuzutrauen. Jussuf Pascha stieß aus Patras noch mit Verstärkungen zu seinem Heere. Im Kriegsrathe rieth Er mit dem Argiver Ali Pascha, die Beide des Landes kundig waren, mit dreigetheiltem Heere zugleich nach Argos, Kalavryta und Patras vorzugehen, um die Griechen zersplittert zu halten und sich selbst den Unterhalt zu sichern. Dramali aber schien alle Ehren des Feldzugs für sich allein zu begehren, sein Paschalik sich allein erobern zu wollen. Nachdem er in Korinth die Wittwe des Kiamil Bei geheirathet hatte, setzte er sich mit dem ganzen Heere gegen Argos in Bewegung. Alles in Argolis aus allen Dörfern warf sich in die hastigste Flucht. Die Regierung begab sich auf 2 Goeletten nach Hermione, zu solcher Schwäche und Verachtung herabgesunken, daß sie nicht einmal das aus Kirchen und Klöstern gerettete Geld zusammenhalten konnte, das die Schiffer unter dem Vorwande rückständigen Soldes ihr wegraubten. Eine scheußliche Bande von Mainoten lauerte in finsteren schmählichen Anschlägen auf den Moment, wo die Stadt Argos selber würde verlassen werden: da es ihnen zu lange dauerte, erhoben sie Nachts den Lärmschrei die Türken, und wie nun Alles im wilden Getümmel auf den Weg

nach Lerna ſtürzte, benutzten ſie die Verwirrung zu der ſchmachvollſten Plünderei: Fremde, Einheimiſche, die flüchtigen Chier, die Kydonier, die erſt zu Hauſe und dann in Chios den Türken Preis gegeben waren, fielen hier noch einmal in die Hände ihrer eigenen Landsleute oder Religionsgenoſſen, um von ihnen ausgezogen zu werden. Nauplia war eben[1] eine Capitulation eingegangen, deren [1] 30. Juni.
Ausführung ſich nur durch Mangel an Ueberfahrtſchiffen verzögert hatte; jetzt löſte ſich Vertrag und Belagerung von ſelber wieder auf, nur blieben die gegenſeitigen Geißeln in den Händen der Feinde und in dem kleinen „Meerthurme" hielt eine kleine helleniſche und philhelleniſche Beſatzung aus. Hier wie um Argos war alle Umgebung bald wie eine weite ausgeleerte Wüſte. Die Stadt Argos ſelbſt war gänzlich verlaſſen. Nur der Maniate Karigiannis ſtieg unverzagt blos mit zehn gleichgeſinnten Genoſſen auf die Burg Lariſſa und zog dort die griechiſche Fahne auf. Fünfzig nach Argos vorausgeſandte türkiſche Reiter fanden nirgends einen Widerſtand. Sie meldeten[1] in Nauplia Dramali's Auszug und beſetzten [1] 18. Juli.
dann keck die Stadt Argos. Das erzürnte doch den Karigiannis in der Burg, der einige Argiver zuſammenraffend ſie aus der Stadt wieder hinauswarf, dann unter ſeine Fahne auf der Akropole zurückkehrte. Dieſe tapfere Haltung ſollte ſich einen großen und edlen Lohn verdienen: unverhofft erſchien ein griechiſcher Haufe Verſtärkungen unter Barbitſiotis auf der Burg, wo alsbald auch noch Ypſilantis, drei Mavromichalis und Kolokotronis' Sohn Panos mit zuſammen 700 Mann ſich zu der kleinen Schaar des Karigiannis zuſammenfanden, die das tapfere Beiſpiel gegeben, das aus einem (wie es ſchien) vollendeten und unabwendbaren Verderben erretten ſollte.

Dieſe Verſtärkung war von den hervorragendſten Kapitänen Kolokotronis
und Primaten abgeordnet worden, die in dieſer Stunde der

äußerſten Noth, wie es in dieſem Geſchlechte ſo oft geſchah, aus ihrer Zwietracht plötzlich zu einträchtigem Handeln überſprangen. Kolokotronis, der im Zerwürfniß mit der Regierung, mit dem peloponneſiſchen Senate und den Primaten von Karytäna und Kalavryta die Belagerung von Patras hatte auflöſen müſſen, war mit 2000 M. nach Tripolitſa gekommen, wo ſeine Feinde im Senat ſich vor ihm aus dem Staube machten, die Zurückbleibenden aber ihm aufrichtig die Hand zu gemeinſamer Thätigkeit reichten in dieſem Augenblick, wo ſeine eigenen Leute um ihn wankten und ausriſſen, nachdem der allgemeine Schrecken auch ſchon dieſe Gegenden erfaßte. Gleichzeitig war auch Mavromichalis, war auch Ypſilantis, deſſen Haltung trotz ſo vielen Demüthigungen immer voller Soldatenehre war, nach Tripolitſa aufgebrochen, um mit dem Senate und mit Kolokotronis zu berathen. Da begegneten ſie ihm, der ſich ſogleich auf den Weg gegen Argos gemacht hatte, unterwegs in Tabuli, und von dort aus hatten die drei, ſich ſelbſt und ihre Familien zuerſt ausſetzend, zunächſt das Verſtärkungscorps in die Burg von Argos geworfen. Die Seele der ferneren Operationen ward nun Kolokotronis, der in dieſen Tagen eine wunderbare Umſicht und Rüſtigkeit entwickelte. Dieſer Mann hatte die Wurzel ſeiner Kraft aus ſeinen klephtiſchen Zeiten her in der Eparchie Karytäna, der volkreichſten und kriegeriſchſten neben der Maina; ſeinen Einfluß im übrigen Peloponneſe ſchrieb er ſelbſt auf ſeinen Familiennamen, auf ſeine Kenntniß der Oertlichkeiten und der Sprache der Eingeborenen, vor Allem auf den Ausgang der tapferen Geſchlechter der älteren Klephten aus der Zeit der Zacharias, Nikotſaras und Blachavas, die nach ſeiner Meinung wenn ſie noch lebten die Halbinſel in Einem Jahre frei gemacht hätten. Starke Familienverbindungen gaben ſeinem überkommenen Anſehen ſtets neuen Nachdruck; an ſeinen tapferen Söhnen, ſeinem Neffen Nikitas, ſeinem Schwager Koliopulos hatte er ſtets getreue

Förderer und Helfer; ſein Sohn Panos vermählte ſich mit der Tochter der reichen Bobolina; der ſchwache Mainotenbei ließ ſich meiſt ganz von ihm leiten. Die Eroberung von Tripolitſa hatte ſeinen Ruhm in die Ferne getragen; das Volk ſah auf ihn als auf ſeinen kriegeriſchen Schutz und Hort; für den beuteluſtigen Pöbel gab es keinen größeren Namen. Nach dieſem Erfolge, haben wir beobachten können, war es Kolokotronis' unabläſſiges Ringen und Beſtreben geweſen, den Oberbefehl vor Patras zu erhalten, um durch den Fall dieſer Stadt den entſcheidenden Schlag für die völlige Säuberung des Peloponneſes zu führen. Als er ſeit dem März d. J. wirklich an die Spitze der Belagerung geſtellt war, hatte er einem ſpäteren Befehle der Regierung nach Weſtgriechenland zu gehen förmlich getrotzt und mit dem Winke gedroht, über die Unzeitigkeit dieſer Maasregel an den peloponneſiſchen Senat zu appelliren: erſt müſſe man zu Hauſe und dann bei dem Nachbar löſchen! Wie Odyſſevs in Bezug auf Euböa, ſo, ſieht man, hatte auch Er den richtigen Inſtinct für die wahren und nächſten Kriegsbedürfniſſe im Peloponneſe; leider hatte auch Er wie jener zu wenige von den großen Zügen des Charakters, um ſeine heilſamen Entwürfe mit vertrauengewinnender Selbſtverleugnung und Uneigennützigkeit zu verfolgen. Die bürgerlichen Primaten ſahen in ſeinem Eifer gegen Patras nicht Vaterlandsliebe und Kriegskunſt, ſondern nur gemeinen Ehrgeiz und ſchmutzige Erwerbgier. Seine Habſucht war bei den Verhandlungen wegen der Uebergabe von Tripolitſa in ihrer häßlichſten Geſtalt zu Tage getreten; nachdem man ihn dort das allgemeine Beſte um ungeheuere Summen hatte berauben ſehen, die er dann in auswärtigen Banken anlegte, von denen ſie ſein Vaterland ſpäter unter furchtbar laſtenden Bedingungen erborgen mußte, dachte man ihn ſo bemüht um Patras, nur um bei der Capitulation ſeinen Hauptthell an der Beute vorweg zu nehmen; man fand nur unerſättlichen Eigennutz als die

Triebfeder aller Handlungen des Mannes, deſſen roher Geiz ſich aller Scham entkleidete. Wie auch ſein Ehrgeiz. Die Archonten fürchteten bei ſeinen Anſchlägen auf Patras mehr noch als ſeine Habſucht ſeine Begierde, ſich auf der Halbinſel groß und ſtark zu machen, ſahen in ſeinem Eifern gegen die Polyarchie nur das Beſtreben, all ſeine Nebenbuhler niederzuwerfen, in der unpatriotiſchen Sucht die Rolle eines Ali Paſcha zu erneuern; ſie trauten ihm am Anfang ſeiner Laufbahn zu, deſſen ihn ſeine Feinde und Ankläger an ihrem Ende beſchuldigten: daß er dem Vaterland mehr Uebles als Gutes bringe. Und wie des Mannes bloße äußere Erſcheinung war, ſo ſchien ihm freilich wohl auch alles Schlimmſte zuzutrauen. Selbſt für fremde Bewunderer, wie Voutier, war dieſe athletiſche Geſtalt, die noch im Alter von 56 Jahren allen Anſtrengungen gewachſen war, war dieß Ganze ſeiner Phyſiognomie, das harte magere gebräunte Geſicht, die hohlen ſchlefen Augen, der feſte düſtere Blick, das ſchwarze fliegende Haupthaar unter der rothen Klephtenmütze, der ſtarke Schnurrbart unter der großen gebogenen Naſe, die ausdrucksvollen Züge, die bald durch Ausbrüche der Leidenſchaft bald durch eine lärmende Fröhlichkeit erleuchtet waren, eine der allerauffälligſten Erſcheinungen; einem Maler, fand Gordon, würde es kaum möglich ſein, eine romantiſchere Zeichnung von einem Räuberhauptmann zu geben, als die Figur des Kolokotronis ſie darbot. Dieſer Erſcheinung entſprach ſein ganzes Auftreten, das auf die verſchiedenſten Menſchen einen großen Eindruck machte. Zu irgend einer Unterordnung unter ſeine Landsleute, denen er ſich Allen voll Selbſtgefühl übergeordnet fand, war dieſer Zögling der Berge, der ſich zwar ſo lange in geregelten Kriegsdienſt gefügt, in keiner Weiſe zu bringen. Jähzornig, reizbar, heftig, hatte er ſich ſchon früher ſelbſt unter fremder Jurisdiction in Zakynth, der eigenen derben Selbſthülfe gelegentlich nicht entſchlagen können: ſo war ihm jetzt das eigenmächtige Ge-

baren und Verfahren wie zur anderen Natur geworden. Er konnte seiner Leidenschaftlichkeit zu einer Zeit geständig sein, zur anderen auch behaupten, daß er sie ins Meer geworfen habe; und er konnte dann seinen Landsgenossen lange schöne Reden gegen ihre Zänkereien und Zerwürfnisse halten, Alles in der Voraussetzung, daß man ihn entscheiden und gewähren lasse. Sonst trotzte er allen Oberen in kecker Rücksichtslosigkeit ins Angesicht und es kostete ihn nichts, wenn er zum Zorne gereizt war, die Regierung in impertinenten Briefen zu verhöhnen, oder ihre Boten zu prügeln und ihre Briefe zu zerreißen, ja ihre Mitglieder oder Diener persönlich mit dem Schwerte zu bedrohen. Diese Klephtennatur zu unterdrücken, war ihm um so unmöglicher, als er seinen ganzen Stolz in sie setzte, wie er mit Stolz den nationalen Beruf der Klephten zu denten liebte. Zwar in jenem Spottbriefe an den Kiaja Mustapha Bei[1] fiel es ihm einmal ein, den Klephtennamen wie ein Schimpfwort zu gebrauchen und dem Türken vorzuwerfen: man habe ihn für einen regulären Soldaten gehalten, er aber sei gekommen sie auf klephtisch zu bekämpfen! Das aber war recht wie um das griechische Sprichwort zu erfüllen: „der Esel sagte zum Hahne: du Dickkopf!" Denn wie seine Weise zu kämpfen allezeit ächt klephtisch war und blieb, so war es auch seine Weise zu sein. Einfach und derb in allem seinem Wesen verachtete er alle modischen Trachten und Unsitten, allen äußerlichen Flitter und Titel. Man nannte mich, dictirte er in seiner Selbstbiographie, den Hochedlen, Erlauchten, ja selbst Allerheiligsten, ich wurde darum nicht anders, „ich bin derselbe." Noch als sich bei schon veränderter gesellschaftlicher Stellung sein Sohn Konstantin mit der Enkelin eines Karatsas vermählte, ergingen sich seine Sarkasmen über diese Verschwägerung der (Klephten-)Mütze mit dem (Bojaren-)Pelze. Als er den Ypsilantis bei seiner ersten Landung in Astros in amtlicher Abordnung empfing, war ein Tisch auf europäische Weise mit

[1] s. o. S. 195.

Stühlen umgeben gerüſtet; den ſtieß er mit dem Fuße um: Palikaren müßten auf der Erde ſitzend eſſen und dieſe Sitten den Franken überlaſſen. Seine Verachtung der griechiſchen Regierung hing weſentlich damit zuſammen, daß in ihr von den Geiſtlichen, den Federfuchſern, den befrackten Halbfranken ſaßen, die ſein Abſcheu waren, von den Freunden, deren Einem einmal in einem Briefe aus Europa die naiven Worte entfielen: „Entweder werden wir frei oder ihr geht unter!“ Worte die Kolokotronis unter unbändigem Gelächter las und die in Wahrheit allen Stolz des Klephten rege und berechtigt machen konnten. All dieſe Züge aber, die den Mann bei den Feinen als grob und brutal verrufen machten, machten ihn den Waffenleuten theuer, die in ihm ihren geborenen Herrſcher verehrten, unter denen ihn ſpäter einmal ſelbſt ein Gegner (Botiotis) „ihren König“ nannte, auf die er eine Wallenſteiniſche Anziehungskraft ausübte. Selbſt nach den größten Niederlagen ſtampfte er die kleinen Bergarmeen mit dem Fuß aus dem Boden, wo er ſich zeigte; und ſo plötzlich ſich dieſe Haufen um ihn zerſtreuen konnten, ſo plötzlich hatte er ſie wieder verſammelt. Seine unerſchrockene Tapferkeit, ſeine raſtloſe Thätigkeit, ſein nie weichendes Vertrauen auf ſich ſelbſt und auf die Sache des Aufſtandes gewannen wieder ihm dieß Vertrauen der Menge. Nur Einmal zur Zeit der gezwungenen und freiwilligen Unterwerfungen, als die Aegypter im Peloponneſe waren, gerieth er in Furcht um dieſe Sache; ſonſt war ſeine Zuverſicht, daß „Gott der jungen Freiheit Griechenlands ſeine Unterſchrift gegeben, und ſie nicht zurücknehmen werde.“ Unter den vielen Kriegsführern war er der einzige, der dieſe erhebenden und ermuthigenden Geſinnungen auch dem Volke mitzutheilen wußte. Der Volksſprache kundig, verſtand er es auch und liebte es zu dem Volke zu reden, als ein Orientale geſchickt zu Orientalen zu ſprechen in treffenden Sprüchen, in Bildern, Gleichniſſen und Parabeln voll gefunden Sinnes. Um

ſeiner mancherlei Kenntniß und langgeſammelten Erfahrung willen nannte man ihn im Volke den Alten; Kapodiſtrias verglich ihn an Geiſt, an Vaterlandsliebe, an raſtloſem Ringen dem Odyſſeus der Vorzeit. Der beſte Theil des Geiſtes in dem alten Fuchſe war dann freilich, neben einer bewundernswürdigen inſtinctiven Feinheit in Beurtheilung der verſchiedenſten Perſönlichkeiten und Verhältniſſe, die geriebene und durchtriebene Schlauheit, wie ſie wohl eher den neuen Odyſſeus charakteriſirte. Doch hoben ihn auch wieder die großen Zeitumſtände, in die er geſtellt war, über dieſe eigenthümliche Sphäre der griechiſchen Geiſtesbildung, in intellectueller wie in moraliſcher und politiſcher Beziehung hinaus. Er war in vielen Stücken in die engen Geſichtskreiſe der romäiſchen Natur gebannt wie Einer; aber wie ihm die franzöſiſche Revolution ein politiſches Licht, und der „Kriegsgott" Napoleon ein militäriſches Licht aufgeſteckt hatten, das ihn über ſeine alten türkiſchen und klephtiſchen Befangenheiten erhob, ſo hatte auch in nationaler Hinſicht Peter der Große in ihm das Licht der Ueberzeugung gezündet, die in dem Klephtenmunde höchſt auffallend klingt: daß in dem Kampfe des orientaliſchen und occidentaliſchen Geiſtes in Griechenland das Heil nur aus dem Sitze der Cultur und politiſchen Bildung, durch Europäiſirung kommen könne. Abergläubiſch, auf Träume achtend, Gelübde weihend, hing er mit tauſend Fäden in ſeinem unklaren Inneren an den religiöſen Ueberlieferungen des Volkes; wenn er aber den Köhlerglauben Unheil ſtiften ſah, konnte er der Thorheit in bitteren Ausfällen ſpotten, ja gelegentlich über die jenſeitigen Dinge im Tone der frivolſten fränkiſchen Caſerne ſprechen. Er war ein zu nüchterner Praktiker, um die kindiſche Alterthümelei der Patrioten-Begeiſterung mitzumachen, die ſich in der Annahme althelleniſcher Namen u. dergl. gefiel, doch gab er auch wieder der nationalen Schwärmerei in etwas nach und liebte es als ein Zeichen des alten Griechenthums einen Helm zu

tragen. In unwillkürlicher Heftigkeit und Mangel an Selbſtbeherrſchung ein Urheber und Schürer des Bürgerkrieges wie kein anderer, wußte er doch politiſch ehrenwerthe Gegner zu achten und ging dem politiſchen Morde mit ehrenhaftem Grundſatz aus dem Wege. Mit keiner Regierung ſchien er verträglich, da ihn keine zu faſſen wußte; ſpäter ſetzte er ſich doch mit Kapodiſtrias, der trotz ſeinem anfänglichen Mistrauen ihn zu behandeln unternahm und verſtand. Die türkenfreundlichen öſterreichiſchen Diplomaten hielten es für leicht die Revolution zu beſchwichtigen, wenn die Türken ſich an den Oligarchen ſeines Schlages Stützen durch Zugeſtändniſſe ſuchen wollten, aber dem griechenfreundlichen Hamilton gegenüber bekannte ſich Kolokotronis zu der Volksſtimme: Freiheit oder Untergang. Er leugnete ein Ruſſenſchmeichler und Engländerfreſſer, oder umgekehrt, zu ſein, ſondern nur ein Freund deſſen, der ſeines Vaterlands Freund ſei: wie man ihn kennt, ſo konnte man darin das Geſtändniß hören, daß er es mit Jedermann gehalten hätte, der ſich vor Allem als ſein Freund bewieſen hätte; hörte man ihn freilich ſpäter, wie er in redſeligem Alter ſein Leben erzählend die Schwächen aller ſeiner Mitbürger aufdeckte und über die eigenen mit dummdreiſter, gutmüthig einfältiger Miene hinwegſchlüpfte, ſo war Er der einzig aufrichtige Patriot, der einzig befähigte General, der einzige Retter, dem Griechenland ſelbſt die Austreibung der Aegypter und die Schlacht bei Navarin zu verdanken gehabt. Wer ſich in dieſen Widerſprüchen und Gegenſätzen über dieſen Charakter nicht klar zu ſtellen weiß, der muß bedenken, daß er es mit einer griechiſchen Natur zu thun hat, die nicht ſo leicht wie eine fränkiſche entziffert iſt, weil ihr Grund der Mangel an Grundſatz iſt, kraft deſſen ſie ſich unter verſchiedenen Umſtänden auch in ſehr verſchiedener Weiſe hätte entſcheiden und entfalten können. Darin liegt es auch, daß dieſer Mann, wie Alle ſeiner Art, ſich immer dort am größeſten bewieſen, wo zwingende Um-

ſtände jede Wahl verſagten und nur Einen Weg zu gehen offen ließen. So grade lagen die Verhältniſſe in dieſem Augenblick, wo Kolokotronis die verdienſtlichſten Thaten ſeines Lebens vollführen ſollte.

Nur vierzehn Tage nach ihrem Aufbruch vom Sperchios war es, als ſich die türkiſche Macht über Argolis ergoß, der Heerführer ſelber nach Argos[1] kam, der neue Commandant Ali Paſcha unter Kanonendonner in Nauplia einzog und die Belagerung der Burg von Argos begann. Um die Dinge in der Nähe zu beobachten, ging Kolokotronis perſönlich gegen Korinth zu nach St. Georg und ließ Derwenaki von 500 Mann beſetzen, während auf ſeine Anordnung Mavromichalis, mit den Haufen die die erwartete Beute von Nauplia angelockt hatte, die ſtarke beſonders gegen Reiterei ſehr vortheilhafte Stellung bei dem Mühlendorfe am Abhang des Chaon nahm, bei dem ſchilfbedeckten See von Lerna, dem Sitz der Hydra, des Sinnbilds von dem Quellenreichthum dieſer marſchigen Gegend, wo die Waſſer des vom ſtymphaliſchen See abfließenden Eraſinos (Kephalari) aus ihrem unterirdiſchen Bette zu Tage treten. Der Kriegsplan des Alten war, das Vordringen der Türken in das Innere des Peloponneſes an dieſer Stelle aufzuhalten, hinter der ſie noch die rauhen Päſſe von Hyſiä und am Parthenion zu überſchreiten gehabt hätten, die die argoliſche von der tegeatiſchen Ebene trennen. Zunächſt wollte man ſie möglichſt lange vor der Akropole von Argos feſthalten, alle Zufuhr und Auswege ſperren und ſie in der entblößten Argolis aushungern, wo in allen Städten und Dörfern ſchon vor dem einrückenden Feinde alles Getreide und alle Lebensmittel verbrannt worden waren. Zunächſt alſo entſpannen ſich die Kämpfe um die Verſorgung oder Entſetzung der Burg. In einer erſten Unternehmung fielen die bei den Mühlen, nach getroffener Abrede

Dramali in Argos.

[1] 24. Juli.

mit Plaputas, der eine Stellung bei Schinochori hatte, von ver-
[1]27. Juli. ſchiedenen Seiten auf die Belagerer und zogen[1] die Mehrzahl der Beſatzung, für die das Waſſer nicht ausreichte, bis auf 250 Mann heraus, denen man einen baldigen neuen Hülfs- und Verſorgungszug verſprach. Dieſer zweite Schlag aber mislang, da Plaputas
[1]31. Juli. nicht rechtzeitig in Kenntniß geſetzt war; auf dieſe Schlappe[1] kam dann Kolokotronis perſönlich nach den Mühlen und war mitthätig der tapferen Schaar in dem Fort den Ausweg zu eröffnen. Er tröſtete, ermuthigte, tadelte auch die etwas gedrückten Truppen
[1]1. Aug. und ſprach in zweiſtündiger Rede[1] zu ihnen, ſie anzueifern zu dem Kampfe für die Befreiung der Eingeſchloſſenen: die Türken ſeien nichts als Ballaſt. Ein allgemeiner nächtlicher Ueberfall ſchlug fehl, weil die Arkader, die ſchon ſiegreich vorgedrungen waren, ſich plötzlich allein und von den übrigen zum Kampf beſtimmten Abtheilungen nicht unterſtützt ſahen. Dennoch brachen die Belagerten auf ein gegebenes Signal heraus und kamen alle wohlbehalten zu den Mühlen; die Albaneſen ſollen ſie unbeläſtigt haben durchziehen laſſen, um die Vorderſten zum Ausplündern der Burg zu ſein. Einer der erſten Vertheidiger, eben der der die Fahne des Karigiannis zuerſt aufgezogen hatte, war ſchlafend zurückgeblieben und fand ſich beim Erwachen plötzlich unter lauter plündernden Moslimen: er raffte zuſammen was er fand und gelangte, für einen der ihrigen gehalten, glücklich zu ſeinen Genoſſen. Thatlos lag nun das große Türkenheer zwei Wochen in Argolis. Bald ſtellte ſich der bittere Mangel ein. Vergebens wartete man auf die Flotte, die das erſchöpfte Land hatte verſorgen ſollen und ohne deren Anweſenheit man nicht daran denken konnte, in das Innere, nach Tripolitſa vorzugehen. Einmal war ſie noch während der Vertheidigung der Burg von Argos angeſagt worden, zum Schrecken der Griechen, zur freudigſten Spannung der Türken, aber ſie ſegelte vorbei, als ob der Feldzug des Oſtheeres ſie in der Welt nichts

anginge, um in Patras den neuen Kapudan Paſcha aufzunehmen. Dem tantaliſch gequälten Heere fehlte es zunächſt an Waſſer; die meiſten Quellen waren vertrocknet; die mitgebrachten Lebensmittel waren bald aufgezehrt; ein großer Theil davon hatte Nauplia zugetheilt werden müſſen; die Oka Fleiſch hatte beim Einzug des Heeres 30 Para gekoſtet, ſo verſchwenderiſch war man mit dem mitgebrachten Schlachtvieh umgegangen; nach 14 Tagen war es um keinen Preis mehr zu haben; kaum fand das hungernde Heer einige unreiſe Trauben in den Weinbergen am Inachus, die nach dem Genuſſe oft das Fieber brachten, oft vor dem Genuſſe den Tod aus den Flinten der lauernden Griechen. Ein Streifzug war auf dem Wege nach Epidauros, um zu fouragiren, brennend und ſengend bis Liguri gekommen, aber Lebensmittel hatte er keine gefunden. Zu der Hungersnoth im Heere geſellten ſich nun auch Mismuth und Hader, heimlich von Churſchid Paſcha's Anhang genährt, der Dramali's Oberbefehl und erwartete Ehren beneidete. Argos war der Schauplatz täglicher Unruhen. Das Misvergnügen ſtieg mit dem Unglück und den Leiden, die man dem Feldherrn alle perſönlich zur Laſt legte, weil er durch ſein Abweiſen beſſeren Rathes das Heer in dieſe Lage gebracht. Dramali mußte auf den Ueberzug in eine andere Eparchie denken; er wählte den Rückzug nach Korinth. Kolokotronis, der dieſen Entſchluß vorausſehen konnte, vertheilte ſeine Truppen Nachts[1] auf die Berge gegen Tripolitſa hin, jeden Mann mit drei Fackeln, um die Türken, die Argos nicht mehr zu verlaſſen wagten, von jedem Gedanken an ein Vordringen in das Innere des Landes abzuſchrecken. Um ihnen dieſe Richtung ja recht ſicher zu verleiden, ließ er das Gros des griechiſchen Heeres, 8000 Mann, in der Stellung bei den Mühlen ſtehen; er ſelber wollte mit Wenigeren bei St. Georg und Derwenaki die Bergengen zwiſchen Korinth und Argos ſperren. Petrobei nannte das einen Klephtenſtreich; er und die Anderen wollten ihn gern

[1] 4—5 Aug.

anweſend haben, weil ſie den Durchbruch an dieſer Stelle befürchteten. Dramali ſelber machte ſie in täuſchender Abſicht daran glauben: der möglichſt Viele in dieſer Stellung feſtzuhalten wünſchte, um die korinthiſchen Wege frei zu haben. Erſt ließ er durch einen griechiſchen Dollmetſcher dem Heere bei Lerna Amneſtie anbieten; damit abgewieſen, eröffnete der Abgeordnete ihnen im Vertrauen und als Chriſt, ſie möchten ihre Stellung verſtärken, da der Paſcha, im Fall ſie ſich nicht unterwürfen, den Weg nach Tripolitſa mit Gewalt erzwingen würde. Kolokotronis' Verdienſt war es, daß man in dieſe Schlinge nicht fiel. Das türkiſche Heer ſetzte ſich,
7—8. Aug. wie er vermuthet[1], in Marſch nach Korinth. Zwei Wege führen aus Argolis dorthin durch die Päſſe von Berpati und Derwenaki, die auf beiden Seiten der alten Mykenä nach dem Thal von Kleonä führen, von wo ein anderer Paß nach der Ebene von Korinth leitet. Die Türken ſchlugen den Weg nach Derwenaki ein; drei Stunden ehe ſie an den Paß gelangten, hatten die Griechen ihn beſetzt. Ein Fußweg führte in der Tiefe des Thals am Ufer des Waldbachs entlang; da ſie dieſen verſchanzt ſahen, wandten ſich die Türken auf den andern Steig, der ſich auf die Höhe des Thals hinaufwindet, die ſogenannte Enge des h. Soſtis. Kolokotronis ſandte dorthin 800 Mann von den Seinigen zu Hülfe, ſeine eigene viel ſchwerer zu vertheidigende Stellung bei dem kleinen St. Georg[51], zur Linken der Türken, ganz entblößend: nur daß er durch Liſt, indem er hohe Fahnen dort aufpflanzte und Thiere und Kleidungsſtücke an weithin ſichtbaren Stellen aufhäufte, an eine ſtarke Beſetzung der Stelle glauben machte. Von allen Seiten angefallen drangen die türkiſchen Maſſen doch bis zum heil. Soſtis vor, wo eine griechiſche Wache nicht aufgeſtellt war; und

51) Nicht zu verwechſeln mit dem großen volkreichen Dorfe St. Georg, nördlicher bei der Ebene von Phlius.

ſchoben mühſelig und in ſchlechtem Zuſtande 6000 Mann bis zum Chan von Kurteſa (a. Kleonä) durch die Berge. Zufällig aber zogen an demſelben Tage Ypſilantis, Nikitas und Dikäos, zwei Stunden entfernt von dem Kampfplatz, durch Aginori auf Korinth zu, um die großen Derwennen gegen neue türkiſche Zuzüge über den Iſthmus zu decken; von dem Schlachtlärm angelockt ſchlugen ſie die Richtung nach St. Soſtis ein, beſetzten die Enge und ſchloſſen ſie den noch nachrückenden Türken. Von vorn, von hinten, von beiden Seiten gedrängt in dem engen Terrain, wo kein Schuß ſein Ziel verfehlte, ſtrebten nun dieſe nach Kurteſa nachzudringen, wurden aber gegen einen Abgrund unter der Kirche des Heiligen zuſammengedrängt, wo ſie haufenweiſe hinabſtürzten. Viele wollten zu Pferd auf die Höhe flüchten, andere trieben beladene Zugthiere dahin, Alles zuſammen ſtürzte ausgleitend die Schlucht hinab, Steine, Laſten, Thiere und Menſchen durch und über einander. Den Feind ganz aufhalten zu können, dazu reichte die Zahl der Griechen nicht aus; viele entrannen nach Kurteſa; aber 3000 Todte deckten die Stätte und eine Menge Thiere und andere Beute fiel in die Hände der Sieger. Noch war Dramali ſelber zurück. Er machte einen Verſuch, bei Kolokotronis den Durchmarſch zu erkaufen: inzwiſchen fielen ſeine Corps vor ein Paar griechiſchen Reitern bis Glykia bei Nauplia zurück, ſo daß ſein Heer, die mörderiſchen Päſſe zwiſchen ſich, in zwei Abtheilungen in Kurteſa und Glykia zerriſſen war. Er hatte keine Wahl als ſich gewaltſam durchzuſchlagen. Kolokotronis ließ durch Giatrakos Mykene beſetzen, durch Ypſilantis die Stellung in Aginori und Berpati halten, Plaputas ſollte Derwenaki bewachen, alle drei ſich in aller Haſt unterſtützen, wo der Feind ſich zeige. Er ſtellte ſich[1] denen in [1] 8. Aug.
Berpati. Kolokotronis ließ den Plaputas ſogleich über Klenia den Angegriffenen zu Hülfe eilen und hoffte, Giatrakos werde ſie von Mykene aus im Rücken faſſen. Dieſer Ort aber war wegen

Unfügsamkeit der Truppen gar nicht besetzt worden und die von Dervenaki kamen nicht rechtzeitig an; so daß die Türken unter großem Verluste zwar, aber doch mit ungleich geringerem Schaden als Tages zuvor, durch die Berge nach Korinth gelangten.

Dramali in Korinth.

Kolokotronis, zur Anerkennung so heldenmüthiger Thaten von dem Heere und dem peloponnesischen Senate zum Oberfeldherrn ernannt, rastete nicht einen Augenblick im Verfolg seiner Plane, die nun bei Korinth zusammengedrängten Türken in dieser Eparchie ebenso auszuhungern wie in Argolis. Ypsilantis und Nikitas behielten ihre vorige Bestimmung, den Isthmus zu schließen; Odysseus verlegte die Berge von Megaris; eine hinreichende Besatzung blieb in den Bergen gegen Argos; Kolokotronis selbst verlegte die Küstenstraße durch Achaja nach Patras bei dem Dorfe Soli, die Vorhut unter seinem Sohne Gennäos in Vasilika, auf den Ruinen von Sikyon. Zwei Versuche der Türken, hier durch-
[1] 19. 24. Aug. zudringen, wurden[1] vereitelt. Ein dritter Anschlag, mit 3000 M. auf dem Wege nach Argos zurückzugehen nach Klenia, um dort aufgehäufte Vorräthe wegzunehmen, schlug ebenso fehl. Alle Hoffnung des Heers in Korinth, wo sich der Mangel bald ebenso zeigen mußte wie in Argos, stand nun auf der Zufuhr von Patras her oder auf Hülfe von Churschid Pascha; alle Hoffnung in dem neu blokirten Nauplia auf der Flotte des Kapudan Pascha. Diese Schiffsmacht hatte inzwischen einen Monat nutzlos in Patras gelegen; irgend eine Verbindung zwischen der Westarmee und der so gefährdeten Ostarmee zu bewirken, hatte sie nicht einmal ver-
[1] 8. Sept. sucht. Endlich fuhr sie[1] in ihrer imposanten Stärke von Patras nach dem argolischen Meerbusen unter dem neuen Admirale Meh-
[1] 19. Sept. med Pascha ab und erschien[1] bei Ydra und Spetzä. Miaulis lag mit 60 Schiffen und 10 Brandern bereit, die Unternehmungen der Feinde zu kreuzen. Trotz der Absicht und Vorsicht des Navarchen,

ſeine Flotte beiſammen zu halten, gelang es[1] dem Kapudan Paſcha, [1]20. Sept.
zwiſchen Ydra und Spetzä durchfahrend ſie zu trennen, eine Abtheilung nach Ydra, die andere nach dem argoliſchen Meerbuſen hin. Miaulis ſuchte die Vereinigung herzuſtellen und gab die entſprechenden Signale: drei Kapitäne der argoliſchen Abtheilung aber, die ſeine Bewegungen für ein Zeichen der Flucht hielten, gehorchten ihm nicht und begannen zum Erſtaunen von Freund und Feind mit ihren drei Schiffen zu feuern, ohne daß ihnen Miaulis und die anderen Schiffe dieſer Abtheilung, ſelbſt in harter Bedrängniß, wirkſam beiſpringen konnten. Den ganzen Tag durchkämpfend hielt dieſer Flottentheil indeſſen die Türken ab, in den argoliſchen Buſen einzufahren; die andere nach Ydra hin abgeſchnittene Abtheilung näherte ſich der Inſel Doko, wohin die ſchweren Schiffe der Türken nicht folgen konnten; nur kleinere näherten ſich, bis Georg Pipin ſeinen Brander an ein algieriſches Schiff hing, den 50 wackere Algierer zwar hineinſpringend loshakten, aber mit dem Schiffe verbrannten. Das warf ſolchen Schrecken in die Türken, daß ſie ſich entfernten und dieſe griechiſche Flottenhälfte wohlbehalten nach dem peloponneſiſchen Ufer Ydra gegenüber gelangen ließen. Nachts waren alle Höhen der Inſel und des Feſtlands erleuchtet, die Einwohner wach und gerüſtet am Ufer. Wenige Tage darauf näherte ſich[1] die Türkenflotte Nauplia; die [1]24. Sept.
Griechen folgten, in der Abſicht ſie in der Tiefe des Buſens anzufallen, wo einige Brander im Hinterhalt lagen. Zehn Meilen von Nauplia hielt der Kapudan Paſcha plötzlich an. Man glaubt, er ſei durch den franzöſiſchen Stationsadmiral von der Anweſenheit der Brander unterrichtet worden. Aus Furcht vor ihnen und dem ſeichten Waſſer wagte er nicht in den Meerbuſen einzufahren, ſondern begnügte ſich, ein öſterreichiſches Schiff mit 7000 Kilo Maismehl nach Nauplia zu ſchicken und dieß dem Commandanten anzuzeigen, unter Beilage eines zweiten oſtenſiblen Briefes mit

vielen schönen Geschichten von den Zuzügen Churschid Paschas und der Rückkehr des sultanischen Heeres aus Korinth; diese Briefe fand man auf dem österreichischen Schiffe [52], das von zwei Brandern weggenommen ward. Die ganze türkische Flotte wagte weder gegen diese Feuerschiffe etwas zu unternehmen, noch auch andere
[1]25. Sept. Lebensmittel nach Nauplia zu werfen. Sie segelte[1] so eilig davon, daß sie einen schwerfälligen Zweidecker zurückließ, daß sie durch das ägäische Meer zurückfahrend von Syra die Zeichen der Unterwerfung ohne Dank, von Mykonos Kugeln ohne Rache dahinnahm. Bei Tenedos anlegend wurde sie von heftigem Sturme überfallen und übel zugerichtet. Dorthin folgten ihr zwei Psarische Brander unter Kanaris und Bratsanos nach und hingen sich
[1]8. Nov. ungewahrt[1] von den Wachschiffen an die zwei Hauptschiffe an. Das Admiralschiff wurde gerettet, das Viceadmiralschiff flog mit 1600 M. in die Luft, von Kanaris angezündet, durch dessen Einen Arm in diesem Jahre über 3000 Türken den Untergang fanden. Auch jetzt, als nun die türkische Flotte erschreckt nach den Dardanellen entwich, war nicht mehr Uebermuth und Rachedurst, sondern Kleinmuth die Stimmung in Smyrna, Chios, Mitylene, auf allen Inseln und Küsten wo Türken wohnten, Furcht und Angst vor den Psariern, die eben die Befestigung ihrer Insel mit 40 Kanonen, dem Geschenke ihres Landsmanns Varvakis, verstärkt hatten, und mit kecker Verachtung des Feindes meerbeherrschend alle Küsten umfuhren, und bis in die syrischen und ägyptischen Gewässer alle türkische Frachtschiffahrt unsicher machten. Nur in den Winkeln einiger Häfen und im korinthischen Busen wagte die türkische Flagge sich noch zu zeigen. Nauplia war von der stolzen Flotte verlassen geblieben. Von dem Heere Dramali's war nichts mehr zu seiner Erleichterung zu hoffen; denn dieses selbst war bereits von Mangel bedroht und

52) Jourdain 1, 123 f.

von Seuchen gelichtet. Einigemal hatten der Feſtung auf dem Landwege einige Vorräthe von Korinth aus zugeführt werden können, dann aber hatte Kolokotronis die Wege ſtärker verlegt. Schon aßen die Belagerten nur unreine Thiere, Thierhäute, ja das Fleiſch von Leichnamen. Noch einmal ward ſpät im Jahre[1] von dem ganzen Heere in Korinth von Kurteſa aus der Verſuch gemacht, die Feſtung zu verſorgen; aber es misglückte. Die ſchon früher begonnenen und abgebrochenen Unterhandlungen mit den Belagerern mußten wieder aufgenommen werden. Kolokotronis, durch den Commandanten des Belagerungsheeres (Staïkos) befragt, ſchrieb jetzt[1] härtere Bedingungen vor. Die Türken hielten[1] eine große Verſammlung, zu der auch die im Palamidi herabkamen, nur einige Wachen zurücklaſſend. Das ward Staïkos hinterbracht. In mondloſer Nacht erſtiegen die Griechen am St. Andreasabend dieſe Hochburg, und ſchoſſen vergnügt in die Stadt herab mit dem Rufe: euch haben wir ſchön gefangen, Agas! Alle Theile der Feſtung übergaben ſich nun an Kolokotronis, der von Derwenaki herzueilte. Zum Glücke fanden ſich hier gleich Schiffe vor, die Beſatzung nach Aſien überzuführen. Nur Ali und Selim Paſcha, die den Vertrag nicht unterzeichneten, wurden als Kriegsgefangene feſtgehalten und ſpäter ausgelöſt.

[1] 10. Dec.

[1] 10. Jan. 1823.

Wie Nauplia, ſo hatte auch Korinth auf die Hülfe der Flotte umſonſt gerechnet; und wie Nauplia von Dramali verlaſſen blieb, ſo Dramali von Churſchid Paſcha. Dieſer hatte in Lariſſa ſchon ſeit dem Auguſt ein neues Heer nach Oſthellas und dem Iſthmus ausgerüſtet. Eine Vorhut deſſelben von 3000 M. war in das Kephiſſosthal vorgegangen, mußte aber vor Guras und Dyoviniotis nach Nevropolis zurückweichen, wo ſehr verſpätet[1] die Hauptmacht von 12,000 M. unter Kiuſe Mehmed Paſcha zu ihr ſtieß. Der Oberbefehlshaber warf ſich perſönlich nach Salona; ein zweites Corps verſuchte auf dem ſchwierigen Weg von Zemeno

[1] Oct. 1822.

vorzudringen, wandte ſich dann aber, von den Rachoviten dort
[1] 2. Nov. zurückgeworfen, gleichfalls nach Salona. Nun eilte[1] der ſelbſtgeſchaffene Obergeneral von Oſthellas, Odyſſevs, herbei. Er hatte ſeit dem Herbſte ſeinen Sitz unter den Kapitänen aufgeſchlagen,
ſ. o. S. 330. die ſich in der Akropolis von Athen[1] behauptet hatten, hatte neuerlich auf ſeine eigene Hand eine Verſammlung helleniſcher Primaten
[1] 6 Oct. dorthin berufen, den Areopag durch ſie auflöſen und ſich ſelbſt[1] zum Oberfeldherren von Oſthellas ernennen laſſen. Mit 300 M. zog er von Athen aus. Bald war er von 1200 umgeben, deren Zahl das Gerücht noch ſehr vergrößerte: ſo daß ſich Mehmed Paſcha aus Furcht eingeſchloſſen zu werden aus Salona nach Gravia zurückzog. Odyſſevs war in Dadi, ſeine kleine Schaar in zwei Abtheilungen getrennt, als die türkiſche Macht heranrückte, ihm weder Zeit zur Vereinigung noch zur Befeſtigung laſſend. Seine Leute wurden zerſprengt; er ſelbſt entkam als Albaneſe unerkannt mitten durch die türkiſchen Schaaren und rannte ſchnellfüßig acht Stunden fort nach Rachova, wo er mit furchtbar angeſchwollenen Füßen ankam. Nichts hätte jetzt den Türken im Wege geſtanden, nach dem Iſthmus vorzugehen; da ließ der vielgewandte Odyſſevs die albaneſiſche Natur ſpielen und rettete den Peloponnes vor einem neuen Schlage durch Liſt, wie er voriges Jahr den Entſatz von Tripolitſa durch Tapferkeit vereitelt hatte. Er ſpann Unterhandlungen an erſt über einen Austauſch von Gefangenen, dann über einen Waffenſtillſtand und weiterhin auf Unterwerfung, und erlangte
[1] Mitte Nov. dadurch[1] den unerwarteten Rückzug der Türken nach Zituni. Es ſchien ganz unbegreiflich, nachdem hier eben die unſchätzbaren Gelegenheiten gegeben waren, ſowohl den bedrängten Dramali zu erlöſen als auch die ungemein ſchwierigen Verbindungen mit dem Weſtheere herzuſtellen. Auch war es nicht gerade Odyſſevs' Täuſchungskunſt allein, die dieſen unverhofften Erfolg verſchaffte. Sobald man über Unterwerfung verhandelte, hatten ſich die Albaneſen

im türkiſchen Heere entfernt, da ſo die Ausſicht auf Beute entſchwand. Ein griechiſches Corps hatte ſich zwiſchen Veiitſa, wohin die Türken vorgegangen waren, und Zituni geworfen und drohte ihre Verbindungen abzuſchneiden. Winter und Regen nahte; und was vielleicht das entſcheidendſte war: Mehmed Paſcha fühlte den Boden unter ſich wanken, weil ſein Gönner und Beförderer, der ſtolze Churſchid Paſcha, vom Verhängniß erreicht war. Angeklagt, von Ali Paſchas Schätzen unterſchlagen zu haben, der Täuſchung mit prahleriſchen Siegesverheißungen ſchuldig, war er in Ungnade gefallen, zum Tode verurtheilt worden und hatte ſich zuvorkommend ſelber vergiftet. Auch Dramali's Schickſal war vollendet. Er war[1] in Korinth, ein Opfer der Seuche und des Kummers, in der Blüte ſeiner Jahre geſtorben, ehe der endliche Ausgang ſeines von Elend und Hungersnoth befallenen Heeres noch entſchieden war. Es war, als ob ein Gottesgericht hier über die Sache, die zwiſchen Griechen und Türken anhängig war, entſchieden hätte. [1] 8. Dec.

Weſtgriechenland. Die Sulioten.

In ähnlichen Wechſelfällen des Unglücks und Glückes, der Gefahr und der Rettung, der Läſſigkeit und der Ermannung war inzwiſchen der Feldzug auch im Weſten von Griechenland verlaufen.

Nach Ali Paſchas Tode waren in Epirus nur die Sulioten übrig geblieben, die noch ungebeugt gegen Churſchid Paſcha ſtanden. Ganz allein von allen Albaneſen hielten ſie treu zu dem griechiſchen Bündniſſe und kämpften nun um die eigene Freiheit und Unabhängigkeit wie die Griechen und mit den Griechen. Sie hatten daher[1] die griechiſche Regierung um Kriegsbedarf und um Schiffe gebeten, um ihre Weiber und Kinder nach dem Peloponneſe zu ſchaffen, eine Hülfe, für die man billigerweiſe von ſelbſt, ſchon früher, ſchon vor dem Falle Ali Paſchas hätte beſorgt ſein ſollen, die man aber auch jetzt hinausſchob, allzu beſchäftigt zu [1] Frühling 1822.

Hause und sorglos gemacht durch die Sicherheit, in der Westgriechenland bei Ali's Lebzeit geblieben war. Nach dessen Falle hatte Churschid Pascha bedacht, daß ihm die Albanesen, besonders die nächsten Nachbarn Suli's, die Tschamen, nicht gern außer Landes folgen würden, bevor die Sulioten unterworfen wären. Er hatte diesen daher Amnestie, ihren Landbesitz und ihre alten Rechte, auch eine Verhandlung über ihre weiteren Wünsche angeboten, sie aber hatten ihm dankend für sein Wohlwollen erwidert: da der Aufstand der Griechen durch Ali Pascha veranlaßt sei, so sollte auch diesen nach Ali's Falle dieselbe Amnestie versprochen werden; dann wollten auch sie sie annehmen, im anderen Falle ihren Namen nicht durch Treulosigkeit gegen ihre Glaubensgenossen besudeln. Dieser stolze Ton hatte den hochfahrenden Seraskier erzürnt. Die Vernichtung der Sulioten war bei ihm beschlossen, und dieser Entschluß wurde bekannt. Die Sulioten ließen daher ihre Stammgenossen aus den entfernteren Orten mit all ihrer Habe nach Suli kommen und rüsteten sich zur Aufnahme des ungleichen Kampfes. In Derviziani, sechs Stunden von Suli, machten die Albanesen noch einen letzten Versuch, sie von den Griechen zu trennen, wurden aber mit derselben Antwort zurückgewiesen, wie der Seraskier zuvor. Sie führten ihnen die Gefährdung, die Sclaverei ihrer Familien zu Gemüthe; unsere Weiber und Kinder, sagte einer der Polemarchen, Danklis, werden nicht verkauft werden, wir werden sie im Fall des Unterliegens selber tödten. So trennten sie sich; und die ganze türkische Macht, 14,000 M., warf sich nun in drei Heerhaufen auf das kleine Ländchen, das kaum 1000 Bewaffnete entgegenzustellen hatte. Auch sie waren in drei Stellungen bei St. Nikolas, Zabrucho und Momako vertheilt, die an einem und dem-
[1] 27. Mai. selben Tage[1] angegriffen wurden. Alle drei Positionen mußten nach tapferem Widerstande verlassen werden und die Feinde drangen in Suli ein. Nach dessen Verluste hatten die Sulioten nur

noch drei Punkte, Chonia, Navariko und die Feſte Kiapha, wo ihre Regierung, die Flüchtigen, Weiber, Kinder, Schätze und Heiligthümer zuſammengedrängt waren, nach deren Falle das Völkchen aufhörte zu ſein, das in dieſen letzten Kämpfen denſelben Heldenmuth bewies wie in ſeinen früheren Kriegen mit Ali Paſcha. Die Türken belagerten und beſchoſſen Kiapha und richteten mit ihrem Geſchütze großen Schaden an. Ihr Kriegsrath beſchloß einen gleichzeitigen Angriff auf alle drei Punkte[1]. Auf der Höhe von 29. Juni.
Navariko ſtanden 300 M., von denen bei dem Andrang der Türken unter Omer Vrione nur 37 unter Drakos Stand zu halten wagten: dieſe Hand voll Leute ſchlugen und hielten ſich bis ihnen Hülfe aus Kiapha kam; und auch in Chonia, auch in Kiapha, wo die Weiber mit am Kampfe Antheil nahmen, ſcheiterten die Angriffe, bei deren Abweiſung ſich Notis Botſaris, Markos' Oheim, der griechiſche Kriegsminiſter, ruhmvoll hervorthat, der von ſeinem Poſten bei der Centralregierung herzugeeilt war. Dem wüthenden Seraskier ſollen damals die Worte entfallen ſein: Gott habe die Tapferkeit den Moslimen entzogen und den Giaurs gegeben! Ihn nöthigten grade damals die großen Vorbereitungen des oſthelleniſchen Feldzugs nach Lariſſa; er überließ dem neuen Paſcha von Janina, Omer Vrione, die Belagerung der Sulioten und den ganzen Feldzug im Weſten. Dieſer nun ſtellte das Syſtem der verluſtreichen Angriffe ab und ſchritt zu einer wirkſamen Blokade.

Für die Griechen war es nun vom höchſten Intereſſe, Kiapha zu entſetzen, die Sulioten zu retten, durch ſie eine Handhabe zur Bearbeitung der Albaneſen zu behalten, den Kriegsſchauplatz in Epirus jenſeits des Makrynoro zu behaupten und Weſtgriechenland die Einfälle der Barbaren zu erſparen. Mavrokordatos ſah dieß vollkommen ein. Er hatte im Frühling ein Corps in Korinth geſammelt, beſtehend aus dem Regimente regelmäßiger griechiſcher

Truppen von 600 Mann, das aus Baleſto's Händen in die des tapferen Italieners Tarella übergegangen war, aus den Compagnien der Jonier unter Panas, und dem kleinen Corps Philhellenen[53] unter dem Genueſen Dania, gebildet aus Männern aller europäiſchen Völker, meiſt gedienten Officieren, und einigen jungen Griechen aus guten Familien. Mit dieſen Truppen war er
[1] Anf. Juni. dann im Sommer[1], dem Scheine und Namen nach als Oberfeldherr in Weſtgriechenland, nach Meſolongi gekommen. Gewiß war es für die ganzen griechiſchen Geſchicke ein leidiges Unglück, daß er nicht auch in der That ein Kriegsmann von Gewerbe war. Denn es ſchien gerade Alles daran gelegen, daß ſich dieß Haupt der Regierung, durch kräftige Verſammlung und kluge Benutzung aller Kräfte zu einem klaren beſtimmten Operationsplan, als ein wirkliches Kriegshaupt bewährt hätte, um ſich hier im Weſten ein feſtes Anſehen zu gründen, das dem der Kolokotronis und Odyſſevs im Süden und Oſten die Wage gehalten hätte. Er ſelbſt ſchien dieß immer gefühlt, ſchien ſich darum von Anfang an Weſtgriechenland zu ſeiner Bühne erkoren zu haben, wo ihm kein Nebenbuhler von großer Bedeutung im Wege ſtand. Leider aber warf er ſich in die großen Projecte, die Berge der Sulioten zu entſetzen und den Kriegsſchauplatz auf dieſe Weiſe möglichſt von Griechenland zu entfernen, mit zu kleinen unſicheren Mitteln, die er von allem Anfang an noch allzuſehr zerſplitterte. An das verſchuldete Unheil, das daraus entſprang, reihte ſich dann, wie das zu geſchehen pflegt, in unſeligem Bunde anderes unverſchuldete an und den Präſidenten traf dann das Schickſal, das in Revolutionskämpfen alle zu treffen pflegt, gegen die ſich das Glück erklärt.

---

53) Es zählte nach Raybaud nie über 96 Mann.

Schon in Meſolongi riß er, in leichtfertigem Vertrauen auf Schlacht bei Peta.
die vagen Verſprechungen von Zuzügen der Eingeborenen, einen Theil ſeiner dürftigen Streitkräfte unvorſichtig ab: er ſandte 500 Mainoten unter Kyriakulis Mavromichalis, dem tapferen, wunderlichen Herrn mit dem ungeheuren am Hinterkopfe zuſammengebundenen Schnurrbarte, an die theſprotiſche Küſte nach Phanari, einem Hafen 7—8 Stunden von Suli, um von dort die Verſorgung von Kiapha zu vermitteln. Dieß war bereits geſchehen, als man ſich, nach dem Uebergange über den weißen Fluß, in einem bei Machala gehaltenen Kriegsrathe[1] erſt beſann, daß man über [1] 13. Juni.
die zweckmäßigſte Hülfsleiſtung für die Sulioten füglich nichts beſtimmen könne, ohne ſie ſelbſt gehört zu haben. Man vertagte daher den Kriegsrath nach Kompoti, einem früheren Tſchiftlik des Mukiar Paſcha, nahe bei der Oeffnung des Makrynoropaſſes in die tabakreiche Ebene von Arta. Wie man dort die ganze verſammelte Macht aller Inſurgenten muſterte, zählte man nicht über 3000 Mann, während man auf das Dreifache gerechnet hatte, um einen wenigſtens dreifach überlegenen Feind zu bekämpfen. Mavrokordatos tröſtete ſich auch jetzt mit dem Nachrücken der zugeſagten Hülfe aus dem Peloponneſe; dieſer Zuzug aber blieb aus; dagegen lichtete noch der Abzug der deſertirenden Eingebornen die Haufen alle Tage. Auf das Anſuchen der angekommenen ſuliotiſchen Abgeordneten um eine Entſatztruppe, der ſie mit einem Ausfall entgegen zu arbeiten verſprachen, theilte man die ſchwache Schaar in Kompoti noch einmal. Man beſchloß im Kriegsrath den Markos Botſaris mit einer Abtheilung[54] auf Suli zu ſchicken, mit dem Hauptcorps aber das nahe bei Arta gelegene Dorf Peta zu beſetzen, dadurch die Türken in Arta feſtzubannen, dem Botſaris

54) Trikupis gibt 1200 an, nur 300 aber Raybaud, der unter allen Erzählern dieſer vielbeſchriebenen Vorgänge der anſchaulichſte iſt.

aber für den Nothfall einen bequemen Rückzug offen zu halten.
14. Juli. Einen Tag nach Markos' Abzuge rückten[1] die Taktiker, die Jonier und Philhellenen nach Peta, wieder eine kleine Beſatzung von 150 M. in Kompoti zurücklaſſend; Mavrokordatos aber ging nach Lankada zurück, um für die Verpflegung Sorge zu tragen. In Peta geſellten ſich nun noch neue Uebelſtände zu den vorhandenen hinzu. Dort und in der Umgegend ſtand jener Gogos Bakolas, der voriges Jahr an dieſen Stätten mit ſo vielem Glücke gegen die Türken gefochten hatte. Auf weſſen Seite er aber jetzt gehöre, ließ er zu errathen. Die Türken ließen ihn unangefochten, ſo feindlich er ſie früher bekämpft; er ſtand mit ihnen wie mit den Griechen in Verbindung und hatte es nach beiden Seiten gar kein Hehl. Als die Griechen nach Kompoti kamen, hatten ihm die Türken geſagt, nun ſei es Zeit über die Klephten gemeinſam herzufallen; er erklärte ſich bereit, rieth aber zum Aufſchub und erbat ſich indeſſen Lebensmittel; dieſe gab er dann z. Th. den Griechen, zu deren Bekämpfung ſie ihm hatten dienen ſollen, z. Th. verkaufte er ſie um für ſeine Leute Sold zu erhalten. Die Philhellenen ſchalten das offene Verrätherei, den Griechen ſchien Habſucht ſein Benehmen zu beſtimmen; das Doppelſpiel der albaneſiſchen Treuloſigkeit war bei ihm zu höchſter Virtuoſität getrieben, deren Taktik nicht dahin ging einen beſtimmten der beiden Gegner zu verderben, ſondern den verderben zu helfen, den das Glück verließ. Neben ſolchen Bundesgenoſſen ſchien dann die tollkühne Zuverſicht der Philhellenen und Taktiker, deren Kriegsſchule nicht eben auch ein Beweis von ihrer Kriegszucht war, mehr Gefahr als Vortheil bringen zu müſſen. Als man in Peta erfuhr, daß 800 Albaneſen von Arta
17. Juli. in die Nachbarorte ausgerückt ſeien, zogen die Philhellenen[1], gegen den Wunſch und Rath ihres Chefs des Generals Normann, auf das Andringen des ehr- und wagſüchtigen Dania, den wir ſchon von Nauplia her kennen, mit den Joniern gegen ſie aus und trie-

ben ſich ein Paar Tage dieſſeits und jenſeits des Artafluſſes herum, bis ſie aus Mangel an Lebensmitteln und auf Normanns beſtimmten Befehl zur Rückkehr bewogen wurden[1]. Und nun überfielen [1] 15. Juli.
Schlag auf Schlag die Nachrichten von Unfällen von allen Seiten her das kleine griechiſche Lager als Vorboten des nahen eigenen Misgeſchicks. Gefangene Türken machten die Mittheilung, daß man in Arta durch einen Italiener, der auf den Vorpoſten aufgehoben worden war, von allen Plänen der Griechen, von ihren geringen Streitkräften, von der kleinen Anzahl der Philhellenen, die man auf 2000 geſchätzt hatte, genau unterrichtet ſei, daß dieſe Enthüllungen ſogleich in das Hauptquartier Omer Vrione's waren berichtet worden. Nachts zuvor, ehe die Philhellenen von ihrem Abenteuerzuge nach Peta zurückkamen, war auch Markos Botſaris mit den Seinigen im übelſten Zuſtande im Lager wieder eingetroffen: ſie waren auf ihrem ganzen Zuge von den Türken geneckt und verfolgt, zuletzt bei Plaka[1] mit überlegenen Kräften [1] 11. Juli.
angefallen und zurückgeworfen worden mit ſchweren Verluſten. Schon zuvor[1] hatten die Türken von Preveza aus einige Fahrzeuge [1] 30. Juni.
in den Ambrakiſchen Golf geſchickt, hatten dort ein Paar griechiſche Boote genommen die bisher den See beherrſcht hatten und ſo die Waſſerverbindung zwiſchen dem griechiſchen Lager und Akarnanien abgeſchnitten. Ein bitterer Schlag beraubte zugleich die Sulioten jeder Ausſicht auf eine Hülfe von der Seeſeite her. Dreitauſend Türken überfielen[1] die Mainoten in Phanari. Sie hatten bis [1] 16. Juli.
zum Abend einen harten Strauß zu kämpfen; ihr Führer fiel und man ſagte, es ſei jener Muſtapha Bei geweſen, der Kiaja Churſchids, der ſchon bei Valtetſi dem Kyriakulis gegenübergeſtanden hatte; aber auch dieſer tapfere Bruder des Petrobei ward von einer Kugel ins Herz getroffen und durch ſeinen Tod entmuthigt ſchifften ſich die Mainoten nach Meſolongi ein. An demſelben Tage ward den Sulioten ihre letzte Hoffnung in Peta ſelbſt vernichtet.

Peta liegt nur eine Stunde von Arta am Abhang der Berge, die die Ambrakiotis von den moloſſiſchen Ebenen und Janina trennen, ſo daß dieſe Stellung die Mittel darbot, den Verkehr des Feindes durch die ſtarken Päſſe auf der Straße von Arta nach Janina abzuſchneiden und zugleich eine Verbindung mit Suli zu öffnen. Das Dorf war in der Mitte zweier Hügelreihen gebaut, die Eine niedere, zugänglichere, nur 300 Klafter lang, vorn gegen Weſten, die andere, die ſich weit länger geſtreckt auf beiden Seiten über die vordere hinausdehnt, im Rücken gegen Oſten, wo nur Ein Fußweg über die Höhen nach Metepi führt. Die kleinere ausgeſetztere Kette hatten gleich anfangs die regulären Truppen beſetzt; die griechiſchen Taktiker unter Tarella mit zwei Dreipfündern ſtanden in der Mitte, die Jonier rechts nach Norden, die Philhellenen links. Auf der hinteren Kette ſtanden, beide Flügel der Regulären überreichend, rechts die 8—900 Irregulären des Gogos Bakolas, in der Mitte der Kapitän von Kirochori, Varnakiotis, links Markos Botſaris. Mehrfach hatten alle Verſtändigen gerathen dieſe Ordnung umzukehren, die irregulären Truppen in die vordere Linie zu ſtellen: ſo hätte man wenigſtens den verdächtigen Gogos im Auge gehabt. Allein der tollkühne Dania wollte ſeinen Ehrenpoſten nicht aufgeben; auch fürchtete man mit Recht den übeln Eindruck auf die Griechen, wenn die Franken den geringſten Anſchein gäben vor einer Gefahr zurückweichen zu wollen. Die griechiſchen Kapitäne ermahnten die Philhellenen, wenigſtens die in Griechenland üblichen Bruſtwehren und Feldſchanzen zu errichten, das warfen die kecken Führer weit weg: unſere Bruſt iſt unſere Schanze, ſagte Tarella; auch wir verſtehen den Krieg zu führen, prahlte Dania gegen Vlachopulos. So verſchmähten die Uebermüthigen jede einfachſte Vorſicht, wo doch ſelbſt die weiteſt gehende nicht überflüſſig ſchien, da ſie wußten, wie ſehr die Türken in Arta ihrer kleinen, kaum 2000 M. ſtarken Streitkraft an Zahl

und Mitteln überlegen waren. Sieben bis achttauſend Mann ſtark zogen ſie unter dem Commandanten von Arta, dem wilden und trotzigen Reſchid Mehmed Paſcha, den die Griechen gewöhnlich Kintagi nennen, in einem weiten Halbmonde, Morgens um ſieben Uhr,[1] aus, den rechten Flügel, 600 Reiter, auf die Straße [1] 16. Juli.
nach Kompoti geſtützt. Die Hauptmaſſe griff die regulären Truppen der Griechen in der Fronte an. Die ganze Linie, auch die griechiſchen Taktiker, vermied nach dem Beiſpiele der Philhellenen die nutzloſe Pulververſchwendung und ließ den Feind ganz in die Nähe kommen: dann richtete ihr Feuer eine große Niederlage an und wies durch zwei Stunden die wiederholten Angriffe der Türken ab. Ein abgetheiltes Corps der Feinde griff die hintere Linie unter Gogos an; auch Er ließ ſie ganz nahe herankommen, die Vorhut von 60—80 M. aus lauter Fahnenträgern und den tapferſten Leuten beſtehend, ließ er ſelbſt ganz unbeläſtigt durchpaſſiren und ſchmetterte nur die Nachrückenden, als ſie auf Schußweite herangekommen waren, nieder und ließ von ſeinem Sohne die Weichenden verfolgen. Der Sieg ſchien den Griechen überall geſichert, als ein Zufall alles änderte. Jene Vorhut, die durch Gogos' Verfahren abgeſchnitten war, verbarg ihre Fahnen und bahnte ſich einen Weg auf die Höhe bei dem Fußpfad nach Metepi, die unbeſetzt war. Als die griechiſchen Irregulären ſie dort plötzlich über ſich und ihre Bairaks entfalten ſahen, fürchteten ſie einen Verrath oder eine Niederlage des Gogos und zerſtreuten ſich im Augenblick. Die Türken unten aber gewannen Muth und Zuverſicht, erneuerten mit Ungeſtüm ihren Angriff auf die regulären Corps der Griechen, überwältigten die Jonier und die Taktiker, wälzten ſich in ſchweren Maſſen durch das Dorf, durch das die Geſchlagenen ihren Rückzug nahmen, ſchnitten ihre letzten Compagnien ab und hieben ſie in Stücke. Dania erpichte ſich mit ſeinem Häuflein Philhellenen auszuharren; Tarella eilte perſönlich

mit einer kleinen Begleitung herbei ihn zum Rückzug zu treiben, er wird in die Vernichtung der Seinigen verwickelt. Die Türken aus dem Dorfe, die Köpfe der erſchlagenen Taktiker, der gemordeten Kranken des Dorfes mit ſich tragend, ſchneiden den Philhellenen den Rückzug ab; dieſe werfen ſich auf den Weg nach Kompoti, der von den türkiſchen Reitern beſetzt iſt; hinter ihnen iſt die Stellung die ſie verließen ſogleich von zahlloſen Feinden überflutet. Wunder von Tapferkeit wurden von dieſen heldenmüthigen Männern verrichtet, bis ſie einzeln über Haufen albaneſiſcher Leichen fielen; nur ein Theil, der ſich auf den Weg nach dem Gebirge zurückzog, wurde durch eine Gewehrſalve von Gogos' Leuten gerettet, die die Verfolger zum Stehen brachte. Danla war gefallen, Panas und General Normann durch einen Prellſchuß verwundet, beinahe ein Drittheil der Taktiker, die Hälfte der Jonier, drei Viertheile der Philhellenen blieben auf dem Schlachtfelde. Alles Kriegsmaterial ging verloren. Die Zerſtreuung des Heeres war vollſtändig. Mavrokordatos ſaß in Evangeliſtra bei Laukada beim Mahle, als ihm Grivas aus dem Schulterblatte des gebratenen Schafes die Niederlage ihrer Freunde prophezeite. Er war tief erſchüttert, als die Schreckensnachricht die Wahrſagung beſtätigte. In Laukada verſammelten ſich die Zerſprengten allmälig um ihn her; es begannen die gegenſeitigen Vorwürfe, die zumeiſt den Gogos trafen. Alle überlebenden Philhellenen beſchuldigten ihn des tückiſchen Verrathes, die griechiſchen Führer ſchoben die Vernachläſſigung der Beſetzung jenes Hügels nur auf den gewöhnlichen Ungehorſam der ungeordneten Truppen. Gogos ſelbſt erſchien vor Mavrokordatos, ſeine Schuldloſigkeit zu bezeugen. Da er aber die traurige Lage der Griechen nun ganz durchſchaute, kehrte er nach Hauſe zurück und ging zu den Türken über. Von da an galt bei den Franken ſein Verrath für völlig bewieſen.

Die Niederlage bei Peta war für ganz Weſtgriechenland ein furchtbarer Schlag. Sie traf gerade in die Zeit von Dramali's reißendem Zuge durch Oſthellas, und der Ruin der griechiſchen Nation ſchien damals unaufhaltſam hereinzubrechen. Die Sache der Sulioten war nun gänzlich verzweifelt; der feſte Fuß den man in Epirus zu faſſen geſucht war verloren; die Zugänge zu Aetolo-Akarnanien ſtanden weit offen. Mavrokordatos' Stellung und Einfluß war eingebüßt und durch keine noch ſo patriotiſche Aufopferung ganz wieder aufzurichten. Dem Kriegsanſehen der Philhellenen konnte all ihre Tapferkeit nicht einbringen, was ihm ihr Unglück geſchadet hatte. Niemand täuſchte ſich darüber, daß dieſe erſte Grundlage einer militäriſchen Organiſation gänzlich zerſtört ſei, die die Klephten überall beengt und geärgert hatte, weil ſie wohl fühlten daß ihre Zeit aus ſei ſobald ſie Wurzel faſſen konnte. Ein Sieg an dieſer Stelle, ein Entſatz der Sulioten, hätte der taktiſchen Kriegsweiſe nothwendig eine große Bedeutung und Uebergewicht geſchafft, hätte die waglustige Jugend Europas mehr angezogen, hätte Mavrokordatos auch eine militäriſche Stellung gewonnen und ſeine verſtändige Regierung auf feſten Boden geſtellt. Das Alles ſollte nun weit anders kommen. Die Sulioten, die in ihren letzten Zufluchtsſtätten bereits an Hunger und Seuchen litten, mußten mit Omer Paſcha in Unterhandlungen treten. Sie waren bereit Kiapha zu übergeben, wollten aber nicht im türkiſchen Lande bleiben, ſondern nach den joniſchen Inſeln zurückſiedeln. Der engliſche Lord Obercommiſſair willigte ein, und in Preveza wurde im Hauſe des engliſchen Conſuls Meyer und unter ſeiner Verbürgung[1] der Vertrag abgeſchloſſen, in dem der Türke, um nur raſch zum Ende zu kommen, alle möglichen Zugeſtändniſſe machte. Der Volkshaufe kam[1] mit Weib und Kind ans Meer herab und ward nach Kephalonia übergeſetzt. Unverweilt wandte ſich Omer Paſcha nach Aetolo-Akarnanien. Weder hochmüthig

Folgen der Kataſtrophe von Peta.

[1] 9. Aug.

[1] 14. Sept.

wie Churſchid noch unbedacht wie Dramali, ſuchte er die Kapitäne, mit denen er z. Th. von Ali's Zeit her perſönlich bekannt war, durch Freundlichkeit zur Unterwerfung zu bringen. Und er hätte die Anwendung der Gewalt wohl noch länger hinausgeſchoben, hätte nicht der Commandant von Arta, der feurige Mehmed Reſchid Paſcha dieß feige Verfahren verachtet und gekreuzt. Er verband ſich mit Ismael Pliaſſa, einem Gegner Omer Vrione's, nahm 3000 Albaneſen auf zwei Monate in ſeinen Sold und ſegelte mit ihnen über den Ambrakiſchen Golf, in der dreiſten Zuverſicht, unter der Gunſt der Verhältniſſe mit dieſen kleinen Kräften ganz Weſthellas zu unterwerfen. Omer Paſcha, in Furcht vor Churſchid und der Pforte, ließ ihn gewähren. Der Kintagi landete in Lutraki, das er unbeſetzt fand. In Machala aber ſammelten ſich doch bei 3000 Griechen um Mavrokordat und um die Reſte ſeiner taktiſchen Truppen. Von beiden Orten aus beobachteten und bekämpften ſich die Feinde eine Weile: ſobald ſich aber die Nachricht verbreitete und als ſicher beſtätigte, daß Omer Paſcha mit einem zahlreichen Heere Albaneſen nachrücken wolle, zerſtreute ſich das chriſtliche Lager und die Einwohner der Gegend ſtrömten haufenweiſe an die Küſte, ſich über See auf die Inſel Kalamos zu retten. Albaneſiſche Treuloſigkeit ſchien auch hier im Spiele zu ſein. Einmal war von den Griechen in Machala ein nächtlicher Ueberfall Lutraki's beſchloſſen, man fand aber die Türken gerüſtet ſtehen und hatte Urſache an Verräiherei aus der eigenen Mitte zu glauben. Die Erinnerung an Gogos lag nahe. Und überdieß wußte man überall her, daß in Agrapha, in Vlachos, in Kravara die Kapitäne ſich zwiſtig in den Haaren lagen; von Varnakiotis erfuhr man, daß er mit ſeinem früheren Jugendbekannten Omer Paſcha in Briefwechſel ſtand. Dem ehrlichen Mavrokordatos war das unverfänglich; im Kriegsrath ermächtigte man ſogar den Varnakiotis, den Verkehr mit Omer fortzuſetzen, der in zweckmäßiger Zeitdienerei ge-

führt ſchien, um Omer hinzuhalten bis aus dem Peloponneſe Hülfe käme. Mit dieſer ſelbſt ſchriftlich gegebenen Ermächtigung in der Taſche ging nun Varnakiotis einen Schritt weiter, zu dem er nicht ermächtigt war. Er begab ſich mit A. Iskos[1], ohne Mavrokordatos irgend davon zu benachrichtigen, perſönlich zu Omer Paſcha, der ihn ſo bezauberte, daß er ohne weiteres ſeine Unterwerfung machte. Zurückkehrend berief er die Primaten, auch den Präſidenten, zu einer Verſammlung. Mavrokordatos empfing ſein Schreiben in Gephyra. Unruhig und voll Argwohn berief er nun ſeinerſeits den Mann vor den Senat, als an demſelben Tage wo dieß geſchah[1] durch Briefe von Omer und Varnakiotis die ganze Wahrheit ans Licht kam. Dieſer Abfall, der eine Reihe anderer Kapitäne nachriß, warf die kriegeriſchſten Eparchien Xiromeros und Valtos unter das türkiſche Joch zurück und öffnete dem Omer Paſcha den Eingang nach Aetolien und Akarnanien. Er rückte mit 7—8000 Albaneſen unbehindert durch die Päſſe des Makrynoro, fand Lepeno und Vrachori von den Chriſten verbrannt, die Einwohner überall geflüchtet. Mavrokordatos mit den wenigen Getreuen, Markos Botſaris, Tſonkas, Makris, Vlachopulos ſuchten ſich der Uebermacht noch an verſchiedenen Punkten, zuletzt[1] bei Kephalovryſi 2 Stunden von Meſolongi entgegenzuſtemmen, die Zugänge zu den Lagunen zu vertheidigen, aber vergebens. Von dem letzteren Orte zerſtreuten ſich die Eingebornen in die Berge, Kitſos und Markos Botſaris warfen ſich hart verfolgt nach Meſolongi, wohin ſich Mavrokordatos ſchon vorher geflüchtet hatte. Gleich darauf fanden ſie ſich in der Stadt von der Land- und Seeſeite blokirt. Reſchid Paſcha lagerte bei St. Athanaſius, Omer bei St. Dimitri. Gogos, Varnakiotis, Iskos und andere griechiſche Kapitäne kamen in ihrem Gefolge. Von Patras aus waren einige Kriegsſchiffe unter Juſſuf Paſcha vor der Stadt erſchienen. Da nun war es, wo Mavrokordatos durch einen mannhaften Entſchluß den

[1] Ende Sept.

[1] 5. Oct.

[1] 2. Nov.

erſtorbenen Patriotismus in dieſen Gegenden aufs neue entflammte und durch eine heldenmüthige Ausdauer Weſtgriechenland rettete. Die meiſten der mit in die Stadt geflüchteten Kapitäne riethen dem Präſidenten, dieſe Landestheile zu verlaſſen; die joniſche Regierung ließ ihm eine Zuflucht in Zante anbieten. Er aber erklärte, dieß würde dem Feinde den Eingang in den Peloponnes eröffnen, der ſchon genug zu dulden habe, und Alles werde verloren ſein. „Hier werde ich ſterben," ſchloß er, und Markos Botſaris fiel ihm bei: „Auch ich!" Der Grundſtein zur Vertheidigung Meſolongi's, ſagt Trikupis, war durch dieſe Worte gelegt. Das Volk von Meſolongi führte den Bau auf. Ohne die feſte Entſchloſſenheit der Einwohner konnte der Muth der edlen Männer nichts fördern, von denen der Eine mit 25, der Andere mit 35 Bewaffneten in die Stadt gekommen war. Deshalb zogen ſie den Erzbiſchof Porphyrios und die Primaten Joh. Trikupis, Palamas, Papalukas und Razokotſikos zum Kriegsrath hinzu. Sie waren einverſtanden. Auch das befragte Volk erklärte ſich bereit, bis zum Aeußerſten auszudauern. Dieſer erſte Anfang der Thaten von Meſolongi war des ruhmreichen letzten Endes vollkommen würdig.

Erſte Belagerung von Meſolongi.

Meſolongi iſt ſchon dem Namen nach[55] eine Stadt neueren Urſprungs, vor 1684 nicht erwähnt. Dem Bau nach türkiſch, war ſie der Bevölkerung nach faſt ganz chriſtlich, der wohlhabendere Theil der 5500 Einwohner griechiſch redend, im Beſitz einer guten Schule, die unter der Leitung des Panagiotis Palamas und ſeiner beiden Söhne viele Schüler angezogen hatte. Die Reicheren hatten, um die geſündere und angenehmere Lage am Meere zu genießen, einen Theil des ſeichten Uferwaſſers dem Lande gewonnen, Dämme aufgeworfen und mit ſtarken Roſten überlegt und darauf ihre

55) Ἐν μέσῳ λόγγων, Mittenwalde.

Häuſer gebaut; die Landleute, die ſogenannten Hüttenbewohner (Kalyvioten) wohnten dem Feſtlande zu, die anderen Theile der Stadt nahmen die Fiſcher und Schiffer ein, die einen unverſieglichen Quell der Beſchäftigung und des Wohlſtandes in dem Fiſchreichthum der Küſten hatten. Die Stadt liegt auf einer Landſpitze zwiſchen dem weißen Fluß (Acheloos) und dem Phidari (Euenos), vier Stunden von dem ſüdlichen Abhang des Zygos (a. Arakynthos) wo das alte Pleuron ſtand. Der Boden der Stadt iſt dem Meere faſt gleich, die Häuſer am Ufer im Winter dem Eindrang der Waſſer ausgeſetzt, die dann im Sommer oft weit von der Stadt wie zurückebben. Vor der Stadt bildet das ſeichte Meerwaſſer eine große fiſchreiche Lagune voll Schlamm und Tang von 65 Stunden Umfang, die nur von flachen Kähnen befahrbar iſt, voller kleiner Inſeln mit Hütten, die den Fiſchern im Winter zur Zeit der großen Fiſchfänge zum Nachtaufenthalt dienen. Zwei darin gelegene Salinen, die weiße nach Anatoliko hin, die ſchwarze öſtlich nach Bochori zu boten einen weiteren Erwerbszweig dieſer Stadt dar, die ſchon zu Anfang des Jahrhunderts ſolchen Reiſenden, die an orientaliſche Zuſtände bereits gewöhnt waren, den Eindruck der Wohlhabenheit machte und bedeutender als Anatoliko war, von dem die Eparchie zwar den Namen trug. Ein enger Canal von der Stadt zum Meere ſpaltet die Lagune und gewährt kleineren Frachtſchiffen den einzigen Zugang zu der Stadt. Bei dem Oſtrande des Canals liegt eine kleine Inſel Vaſiladi, die Ali Paſcha 1816 dieſer wichtigen Lage wegen befeſtigt hatte. Zur Zeit des Aufſtands pflanzten die Griechen drei Kanonen in dem Fort auf, das vor nicht lange im Stande war, einen Angriff ägyptiſcher Schiffe, als die türkiſche Flotte in Patras den Kapudan Paſcha abholte, zurückzuweiſen. Auf der Landſeite war die Stadt ſehr nothdürftig beſchützt durch einen alten vernachläſſigten Graben von 4′ Tiefe und 7′ Breite, der ſie eine Stunde lang auf beiden Seiten

bis zur Lagune reichend einſchloß; an ſeinem Rande ſtand eine 4′ hohe, 2′ breite Mauer oder Bruſtwehr auf ſchwachem Grunde, ohne Thürme, mit 14 alten eiſernen Kanonen. Die Belagerten fügten eine zweite innere Verſchanzung hinzu, die zwei Kirchen miteinander verband. Mit dieſen Vertheidigungsmitteln ſollten 360 waffentragende Leute, die ſich nach Wegſchaffung der Unfähigen in Meſolongi befanden, mit Vorräthen auf Einen Monat verſehen, 11000 Türken widerſtehen, die die Stadt aus 11 Kanonen und vier Haubitzen zu beſchießen begannen.

Als dieſe erſte Kanonade nicht förderte, hielten die Paſchas Kriegsrath. Reſchid Paſcha wollte die Stadt mit Sturme nehmen. Es war der kräftigſte wie der klügſte Rath, der der Stadt und Beſatzung den Untergang gebracht hätte; Omer Paſcha wollte aber lieber durch Unterhandlungen zum Ziele kommen, denn er hielt es für gefährlich, wenn in der allgemeinen Verödung umher die Stadt nicht zum Winterquartiere für das Heer erhalten werde. Er ging daher Varnakiotis an, ſich mit den einzelnen Kapitänen in Verbindung zu ſetzen, in der Hoffnung, daß dieſer mit jenen ſo leichtes Spiel haben werde, wie er mit ihm ſelber. Varnakiotis ſchrieb, aber Antwort erhielt er keine. Nun brachte Omer Paſcha den Agos Vaſiaris, einen alten Ali Paſſiſten, zu einer perſönlichen Zuſammenkunft mit Markos Botſaris, der ihm früher nahe bekannt war: ſie ward außerhalb der Stadt gehalten, damit der Feind nicht die Schwäche der Vertheidiger kennen lerne, über die man ihn mit tauſend kleinen Liſten zu täuſchen ſuchte. Der Unterhändler machte alle nur wünſchenswerthen Anerbietungen: allgemeine Amneſtie, freien Rückzug für Mavrokordatos und Alle, die des Sultans Zorn zu befürchten hätten. Die Belagerten, in dem Wunſche einen Sturm von ſich abzuhalten bis ſie Verſtärkungen an ſich gezogen hätten, hielten den Paſcha mit Ausſichten hin und zogen die Verhandlungen in die Länge. Während dieſes freundlichen Verkehrs

zu Lande, verkündete Juſſuf Paſcha von der Flotte aus dem Volke von Meſolongi: wenn nicht die Stadt zum Grabe vieler Schuldloſen werden ſolle, ſo müßten ſie den Präſidenten, die Archonten und Kapitäne ausliefern, den rückſtändigen Tribut nachzahlen und ſich ſonſt noch zu verſchiedenen Entſchädigungen verſtehen. Dieſe Forderungen ließ man ſich ſchriftlich geben und benutzte ſie dann, um bei Omer darüber Beſchwerde zu führen und neue Zeit zu gewinnen. Der Paſcha war außer ſich, und trieb ſeine Zugeſtändniſſe nur um ſo weiter. Mündlich ließ er die Zuſage machen, daß der Präſident und ſeine Umgebung, Markos Botſaris und die Seinigen, die Primaten und 300 angeſehene Familien Meſolongi verlaſſen dürften. Das verrieth den Belagerten, daß man außen über die Lage der Stadt im Unklaren war, denn ſo viele ſolcher Familien waren nicht darin. Ein achttägiger Waffenſtillſtand ward dann zugeſtanden zur Beſchaffung der Fahrzeuge. Noch waren drei Tage dieſer Friſt zurück, ſo erſchienen[1] ſieben Ydräiſche Schiffe in [1] 20. Nov.
den Waſſern vor der Stadt, vor denen das Geſchwader Juſſuf Paſchas ſich in Angſt zerſtreute. Omer Paſcha rieth nun, dieſe Fahrzeuge zum Abzug zu benutzen; aber dieſe Schiffe landeten[1] ſo [1] 23. Nov.
eben 700 Peloponneſier in der Stadt, an deren Spitze wie zuvor zur Beſetzung und Behauptung der Burg von Argos die erſten Männer mit erſchienen waren, die Gefahren dieſer Belagerung zu theilen, Petrobei ſelbſt, Andreas Zaïmis und Kanelos Deligiannis: ſie kamen gerade recht, den wackern General Normann zu erſetzen, der, von Allen ſeiner Tapferkeit und Ehrenhaftigkeit wegen geachtet, eben an dieſem Tage an einem gaſtriſchen Fieber ſtarb. Nun kam Vaſiaris mit Markos Botſaris zu harten Worten, der mit lachendem Herzen, in übermüthiger Täuſchung ihm beſchwichtigend die Bereitſchaft der Belagerten erklärte, Abgeordnete zur Unterwerfung zu ſchicken; beim Weggehen ſoll er das ſchamrothe Geſicht mit der Hand bedeckend geſagt haben: dem Vaterlande muß man

ſelbſt die Ehre opfern! Hocherfreut über ſeine Zuſicherung bereiteten nun die Paſchas Alles zum feſtlichen Empfange der Abordnung; Varnakiotis ſollte ſie geleiten; Omer Paſcha ging prahlend mit ſeinem Erfolge in das Zelt des unzufriedenen Reſchid Paſcha. Die Stunde kam, aber keine Abgeordneten. Nur ein lakoniſcher Brief ward den wüthenden Paſchas überbracht: „wenn ihr unſeren Platz haben wollt, ſo kommt ihn zu nehmen!“ Auf dieſe erſte Wandlung der Dinge nun änderte ſich plötzlich Alles in aller Umgebung. Aus Kephalonia und Zante eilten nach der aufgehobenen Seeblokade die Landsleute trotz der Hemmniſſe von Seiten ihrer Regierung herzu, die Stadt aufs reichlichſte zu verſorgen; auch aus Livorno lief ein Schiff mit Vorräthen ein. Vier ſpetziotiſche Fahrzeuge ſtießen zu den Hydräern; von den Eingeborenen kamen Makris und Tſonkas mit neuem Geleite in die Stadt; aus Gaſtuni und Pyrgo eilten noch 1000 Peloponneſier herüber; auch Andreas Lontos kam mit einem Gefolge. Im Rücken der Türken regten ſich die ermuthigten Aetolier. Die nach Kalamos geflüchteten Eingeborenen, abgewieſen von der joniſchen Regierung, waren durch Verzweiflung zu den Waffen zurückgetrieben. Aus ihnen und anderen zuſammenſtrömenden Landesgenoſſen bildeten ſich zwei Truppen unter den Brüdern Chaſapäos in Kiromero und in Valtos unter Maleſadas, die die Verbindungen mit Arta und Preveza abſchnitten. Und ſchon waren die Nachrichten aus dem Oſten verbreitet, die die Türken mit Entmuthigung ſchlugen: die Niederlagen des Dramali, ſeine Einſchließung in Korinth, die Flucht und die Unfälle der Flotte. Der bedrängende Winter war da mit Hagel und Regen, mit Mangel, mit Fiebern in ſeinem Gefolge. Die Reihen der Albaneſen, denen der Sold ausblieb, wurden durch Ausreißen täglich gelichtet. Ihr Intereſſe und ihre Politik, die den Griechen auch ferner zu gut kommen ſollte, war ganz darauf geſtellt, den Krieg zwiſchen Türken und Griechen, der ihnen eine ſtets offene Börſe

war, ſo lang als möglich hinauszudehnen: dieſe Stadt Meſolongi beſonders, vor der ſich noch öfter die Wellen der Unterdrückung des Aufſtandes brechen ſollten, benannten ſie ihren Saraf (Banquier). Die Paſchas griffen nun zu Reſchid's erſtem Gedanken zurück, zum Sturme; aber jetzt war außen die Begeiſterung erloſchen, innen war ſie geſtiegen. Man machte den Freiwilligen, die ſich zum Erſteigen der Mauer anheiſchig machten, große Geldverſprechen; 800 Albaneſen meldeten ſich, alle Fähndriche darunter. Man beſtimmte das Chriſtfeſt zum Angriff, wo die Griechen in der Kirche ſein würden. Aber den Belagerten ward dieſer Anſchlag verrathen. Am Tage vor dem Feſte fuhr ein Schiff bei der weißen Saline vorüber mit einem Schreiber des Makris an Bord. Ein Mann winkte vom Ufer (man erfuhr nachher, daß es ein Jäger Omer Paſchas war, deſſen Weib und Kind mit dem Tode die Wohlthat bezahlten, die Er den Griechen erzeigte); er verrieth die Pläne der Türken, hob die Hände zum Himmel, weinte und verſchwand. Nachts wurde dieß den Führern gemeldet. Gerade ſollte Grivas früh Morgens mit 500 M. zu Schiff nach Akarnanien abgehen; nun beſchränkte man die Zahl auf hundert; man ſchloß die Kirchen und ſtellte alle Waffenträger auf der ganzen Linie der Befeſtigungen auf, im Ganzen 2250 Mann. Auch die Türken vertheilten ſich über die ganze Linie. Die 800 Mauerſtürmer aber hatten ſich Nachts auf der Oſtſeite, wo die Mauer ſchwächer war, unbemerkt mit Faſchinen und Leitern in den Graben geſchlichen und harrten des Zeichens zum Angriff. Eine Stunde vor Tagesanbruch begann das Feuer der Feinde von Einem Ende des Grabens bis zum anderen; die Reiterei rückte aus, unter dem allgemeinen Lärm und Geſchrei erſtiegen die Albaneſen die Mauer auf der ſie 2—3 Fahnen aufpflanzten. Ihr kühnes Beginnen ward ihnen verderblich. Sie wurden in dreiſtündigem Kampfe zurück und in den Graben geworfen, in dem 500 Todte und Verwundete mit allen Fahnen

zurückblieben. Wie nach der Schlacht von Peta auf die Griechen, ſo fiel nun alles Unheil auf die Türken zurück. Die unverläſſigen Freunde Gogos, Varnakiotis, Iskos, Rankos, Georgakis von Valtos verließen nach dieſem Chriſtfeſt die Türken wie zuvor die Griechen. Im Norden ſperrten die Valtiner den Paß des Makrynoro; Mavromichalis nach Akarnanien überſegelnd vernichtete ein feindliches Corps bei Katochi am Acheloos; ein türkiſches Transportſchiff fiel den Griechen in die Hände; von Oſten kam die erfreuliche Nachricht, daß Odyſſevs zum Entſatze Meſolongi's heranzog. Die beſtürzten Türken, von Angſt und Schrecken befal-
[1] 12. Jan. 1823. len, verließen[1] in ſolcher Haſt ihr Lager, daß ſie all ihr Geſchütz, ihren Kriegsbedarf und ſelbſt das Geräthe der Paſchas zurückließen, und ſich über Vrachori nach Preveza zu retten ſuchten. Botſaris machte den kühnen Vorſchlag, die Türken in dem öden Vrachori einzuſchließen; die Zwietracht und Eiferſucht unter den Kapitänen war der Ausführung entgegen; der Verderb der Türken wäre ſicher geweſen. Sie hatten bei einem erſten Verſuche über den weißen Fluß zu gehen, ihn unüberſchreitbar gefunden, und waren dann nach Vrachori zurückgefallen, wo ſie in den Trümmern gelagert ohne Zelte und Obdach bereits genöthigt waren ihre Pferde
[1] 27. Jan. zu ſchlachten. Eine Abtheilung unter Ismael Pliaſſa verſuchte[1] nach Agrapha abzuziehen, wurde aber von Karaiskakis, der den Weg durch St. Vlaſſis verlegt hatte, nach Vrachori zurückgenöthigt. Die Verzweiflung zwang, noch einmal den Weg durch den Fluß nach Lepeno hin zu ſuchen. Die Reiterei ſuchte in drei Reihen aufgeſtellt den heftigen Strom zu brechen um dem Fußvolk den Uebergang zu erleichtern. Mit Leichtigkeit hätte ihnen hier ein ſicheres Grab bereitet werden können. Drüben zogen zufällig einige Griechen vorbei und ſchoſſen auf die Durchwatenden, die nicht ſelten Roß und Mann von dem Waſſerſturze hingeriſſen wurden: man hielt den Zug für die Vorhut eines größeren Haufens; ein

ſolcher lag auch in Machala, hatte aber bei der Uneinigkeit der Führer die Furt unbeſetzt gelaſſen. Auch ſo ertranken 500 M.; die Entronnenen kamen halbtodt von Furcht und Ermattung nach Karvaſara und von da zu Schiff' nach Preveza. Die Scharte von [20. Febr.] Peta war ausgewetzt. Nicht nur ſtand die griechiſche Sache im Weſten wieder aufrecht; die Austreibung der Türken aus Akarnanien wirkte ſogar auf den Peloponnes, auf den letzten Ausgang des Heeres Dramali's zurück. In Korinth ſchwand nun, wo die griechiſchen Schiffe wieder das korinthiſche Meer befuhren, jede Hoffnung auf eine Verſorgung und Hülfe von Weſten her. Die Lage des türkiſchen Heerreſtes war entſetzlich dort. Peſt und Hunger rafften jetzt täglich 10—20 Menſchen hin. Noch Jahre nachher ſah man die Gebeine der Menſchen und Thiere unbeerdigt beſonders um Quellen und Brunnen umherliegen, wo ſie von Hunger und Durſt gequält verſchmachtet waren. Die Hoffnungsloſigkeit trieb endlich die Trümmer des ſtolzen Heeres, um Luft und Nahrung zu ändern, den Weg nach Patras zu ſuchen. Nur eine nothdürftige Wache blieb auf Akrokorinth zurück. Tauſend Mann konnten zu Schiff gebracht werden, die übrigen 3500 zogen zu Land dem achajiſchen Küſtenwege[1] entlang. Die Griechen dieſer [16. Jan.] Gegenden waren in Uneinigkeit zerfallen, die Charalampis, deren Haupt Sotiris eines der ſchlechteſten Muſter des alten Schlages der Kodſchabaſchis war, lagen mit den Petmezaden in offenem Kriege; der Weg war daher ganz offen; dennoch waren Unglück und Zufall auch hier gegen die Türken verſchworen. Grade war der greiſe Aſimakis Zaïmis und einige andere Primaten mit ihrem Gefolge aufgebrochen, um den Zwiſt jener Häuptlinge zu ſchlichten. Die Verfeindeten und die Verſöhner kamen eines Tages auf den Höhen der Kalyvien[56] des Akratas (a. Krathes) zuſammen;

56) Die Winterhütten, in die ſich bei rauherer Jahreszeit die Hirten aus den höheren Bergen herabziehen.

da ſahen ſie unten die Türken vorüberziehen, z. Th. ſchon über den Fluß gegangen, z. Th. noch zurück; kein Theil hätte von weitem geahnt, hier auf einen Feind zu ſtoßen. Jenſeits des Fluſſes gegen Voſtitſa war an der Küſte früher eine Mauer gegen den Einfall Dramali's gezogen worden; dort ſetzten ſich nun die Griechen, ihres Haders plötzlich vergeſſen, verſperrten den Durchgang dort unten und verlegten den Pfad an dem Berge. Zweimal ſtürmten die Tür-
[1] 18. Jan. ken[1] vergebens; der alte Aſimakis und Sotiris Charalampis leuchteten im Kampfe hervor. Die Moslimen zogen ſich in den Chan von Akratas zurück und hielten ſich dort, nicht anfechtend nicht angefochten. Nach zwei Tagen aber erſchien eine neue griechiſche Truppe unter Andreas Zaïmis, Lontos und Odyſſevs, die nach der unverhofften Auflöſung der Belagerung von Meſolongi auf dem Rückwege von da nach Aſtros waren und unterwegs von dem Zuſammentreffen am Akratas gehört hatten. Dieſe Schaar blokirte die Türken nun im Rücken. Sie hätten ſie ohne Mühe zuſammenhauen können, aber die ſchmutzigen Kapitäne rechneten bei einer Capitulation auf einen höheren Beutetheil für ſich. So wollten ſie die Feinde lieber aushungern. Die Griechen beobachteten von oben herab, wie ſie ihre Pferde ſchlachteten, zuletzt ſahen ſie, entſetzlich zu erzählen, wie ſie die Schädel ihrer Todten öffneten, das Gehirn auszuſchürfen. Eben unterhandelten ſie auf Uebergabe, da betrog Juſſuf Paſcha die gierigen Kapitäne in ihrer Rechnung. Er war bei der Nachricht von dem ſeltſamen Zuſammenſtoße von Patras ausgefahren, war das erſtemal durch Sturmwetter zurückgehalten worden; jetzt kam er beim zweiten Verſuche eben recht, die überlebenden Elenden unter dem Feuer der Griechen in ſeine Schiffe zu nehmen und in einem ſchrecklichen Zuſtande nach Patras zu retten.

Ergebniſſe des Feldzugs. Dieß war das Ende des groß angelegten und im Oſten und Weſten ſo glänzend begonnenen Feldzugs von 1822. Die zwei

ſtolzen Feldherren, der Ehrgeizige der das Ganze leitete, der Beneidete der den Hauptſchlag führen ſollte, lagen Beide im Grabe. Den furchtbaren Kapudan Paſcha Kara Ali, der das Grauen der Chriſten geweſen war, hatte die Nemeſis erreicht. Unter ihm und ſeinem Nachfolger hatte die Türkenflotte mit ihren Hülfsgeſchwadern vom Nil bis Algerien nichts als Schmach und Niederlagen geerndtet. Von Dramali's ſorgſam gebildetem Heere von 30,000 Mann war kaum ein Zehntheil gerettet; die Gebeine der übrigen lagen bleichend zwiſchen Argos und Korinth. Als dieß Heer, in Korinth eingeſchloſſen, dem Verderben bereits geweiht war, ſtanden noch Mehmed Paſcha in Salona, Juſſuf Paſcha in Patras und Lepanto, der Kiutagi und Omer Vrione in Akarnanien zuſammen mit andern 30,000 Mann als Beherrſcher des korinthiſchen Meeres: bald darauf waren auch ſie alle geſchlagen auf ſchmählicher Flucht oder betrogen auf ſchmählichem Rückzuge. Die Pforte war tief gedemüthigt. Sie hatte von den Byzantiern die Thorheit geerbt, an keine Gefahr zu glauben als bis ſie vor der Thüre war. Sie hatte aus ihrer eigenen Vergangenheit den Fehler überkommen, ſich in ihren eigenen Mitteln und in den Kräften ihrer Gegner zu täuſchen. Gewöhnt die Griechen als ein Baſtardvolk zu verachten, glaubte ſie nicht an die Fähigkeit eines Widerſtandes unter ihnen. Geübt der Revolution das Haupt abzuſchlagen wie einem Individuum, und am häufigſten in einem Individuum, geübt auch die Hydra ariſtokratiſcher Rebellionen unter Bosniaken und Albaneſen zu beſiegen, wie es Omer Vrione trieb, durch Verrath und Zwietrachtſtiftung unter den Häuptern, ſtand ſie nun ſtutzig vor ganz neuen Erſcheinungen und Erfahrungen, als das gefallene Haupt des Patriarchen den Aufſtand, ſtatt ihn zu dämpfen, vertiefte, erweiterte und verbitterte, als die Odyſſevs und Botſaris ihre Künſte des Trugs und der Treuloſigkeit mit übermüthiger Gewandtheit wider ſie ſelber richteten. Sie hatte dem

Seraskier außerordentliche Mittel zu Gebote geſtellt, ſie hatte ihm die energiſchſten Befehle nicht nur, ſie hatte ihm auch, wie man in den diplomatiſchen Kreiſen wußte, die weiteſten Vollmachten zu Unterhandlung und Amneſtie gegeben, von deren Anwendung man auch in den Maasnahmen der Muſtapha Bei, Omer Vrione und Mehmed Paſcha überall die Spuren entdeckte, aber weder die Regierung noch ihre Werkzeuge wußten die Zeitpunkte wohl zu ergreifen und die Grenzen wohl zu ziehen, wo und wie weit die Milde und die Gewalt am Orte war. So war denn die ſichere Erwartung der großen politiſchen Gelehrten in Konſtantinopel und in allen Hauptſtädten Europa's gänzlich betrogen worden. Die mächtige Pforte hatte ſich der Revolution keineswegs überlegen gezeigt. Die Entſcheidung des ganzen Kampfes, obgleich er ſich noch Jahre hinausziehen ſollte, war eigentlich in dem Ausgang dieſes Feldzugs gegeben. Man ſtand ſich in gleichen Erfolgen und Fehlſchlägen, Glücks- und Unglücksfällen, Siegen und Niederlagen, Ehren und Schanden gegenüber mit nun bereits erſchöpften Kräften, und fremde Mittel und Menſchen hatten demnächſt zur letzten Entſcheidung mitzuwirken. Hätte aber unmittelbar nach dem Ende dieſes Jahresfeldzugs ein Schiedsſpruch fallen müſſen, ſo hätte er, wenn auf beiden Seiten gleichmäßig Alles für Plan und Verdienſt zählen ſollte was Glück und Zufall war, unfehlbar dahin lauten müſſen, daß der Klephte den Sultan, nicht der Sultan den Klephten beſiegt hatte.

Griechiſche Geſuche um auswärtigen Schutz.

Es waren wunderbare Fügungen, die den Ausgang dieſer gefahrvollen Kriſe für Griechenland ſo glücklich gewandt hatten, und ohne dieſe Wunder wäre ſeine Sache verloren geweſen. Das Selbſtvertrauen der Griechen hätte ſonſt allzuſtarke Schläge auf einmal erlitten, als daß die Revolution ſie hätte überdauern können. Denn in demſelben Augenblicke, als ſie ſich nach der Erhe-

bung aus ihrem Falle im Oſten und Weſten wieder fühlen konnten, ihrem Kampfe auch allein und ſich ſelbſt überlaſſen gewachſen zu ſein, hatten ſie auch die Sicherheit, daß ſie außenher in der That von Niemand in der Welt, im Abend- und im Morgenland, eine Hülfe zu erwarten hätten. In dem leicht erreglichen Volke hatte man ſchon begonnen, nach dieſer Hülfe ſich ängſtlich umzuſchauen, als noch weder Dramali über den Sperchios gegangen noch die Schlacht bei Peta geſchlagen war. Der peloponneſiſche Senat hatte damals ſchon[1] Anzeige erhalten[57], daß einige der mo- [1] Juni 1822.
reotiſchen Primaten, die meiſt Alle und langeher eine Neigung für England hatten, die Halbinſel unter engliſchen Schutz ſtellen wollten und mit der joniſchen Regierung unterhandelten. Man entdeckte die Brüder Zaphiropulos aus Andritſena als die Werkzeuge, deren Einen der Senat in Tripolitſa feſtnehmen ließ. Andere in Argos befindliche hatten einen hohen Geiſtlichen um zu ſondiren nach Zante geſchickt, dem der Gouverneur der Inſel eine Antwort der engliſchen Regierung auf dieſes Anſinnen in Ausſicht ſtellte, wenn es von den Primaten ſchriftlich nach London eingegeben werde. Als die Gefahren nun näher gerückt waren, wurde auf Verlangen des Heeres, der Kapitäne ſelbſt, eine neue Abordnung mit ſolch einem ſchriftlichen Verlangen nach Zante geſchickt, das dort aber nicht genügend befunden ward. Das patriotiſche und unabhängige Anſtellen des Senates hatte ſich nun gelegt, und auch die Centralregierung und ihr Präſident, der ſtets als das Haupt der engliſchen Parthei galt, werden im Stillen ihre Hände im Spiel gehabt haben. Etwas ſpäter wenigſtens, als die ſtärkſten Gefahren bereits abgewandt waren, richtete Mavrokordatos an Lord Guilford einen Brief, in dem er zwar die Hoffnung ausſprach daß Griechenland ſeine Unabhängigkeit behaupten werde, aber von der Schwierigkeit

57) Trikupis 2, 261.

der Bildung einer feſten Regierung durchdrungen den Wunſch ausdrückte, das Land unter den Schutz einer großen Macht geſtellt zu ſehen, unter deren Bürgſchaften ſich die Griechen mit einer Lage wie die der Fürſtenthümer begnügen würden. Dieſer Gedanke mußte ſich zu Ende des Jahres 1822 um ſo näher legen, als man jetzt bereits officiell berichtet war, daß man einen Schutz aller verbündeten Mächte, der h. Allianz, nicht zu gewarten hatte. Als im Herbſte die Sache von Weſtgriechenland ſo ſehr verzweifelt ſtand, wo Dramali in Korinth noch immer Verſtärkung aus Theſſalien und Verſorgung durch die Flotte erwarten konnte, hatte ſich die Regierung zu dem Verſuche entſchloſſen, ob ſie nicht die eben in Verona zum Congreß verſammelten Monarchen überzeugen könne, daß ihre Revolution mit den Aufſtänden in Spanien und Neapel weder eine äußere noch eine innere Gemeinſchaft habe. Sie wählte den Grafen Metaxas und den Franzoſen Jourdain zu Bevollmächtigten, um die Erklärungen und Klagen Griechenlands in einer Acte der proviſoriſchen Regierung dem Congreſſe vorzulegen. Sie trugen Briefe[58] an die dort verſammelten Fürſten und
[1] v. 29. Aug. an den Pabſt. Der Brief an Kaiſer Alexander[1], voll Lobreden und Schmeicheleien, ſprach das Vertrauen aus, daß er die Vernichtung Griechenlands nie zugeben werde; der an die Könige erklärte, daß die Griechen kein Abkommen über ihr Schickſal anerkennen würden, zu dem ſie nicht ſelber mitgewirkt hätten; zurückgewieſen würden ſie ſich an den himmliſchen Richter wenden und ſiegen oder fal-
[1] 24. Oct. len[59]. In Ancona[1] angekommen ſandten die Bevollmächtigten ihre Eingaben aus der Quarantäne an die Fürſten ab. Ehe wir aber ſagen, welche Aufnahme ſie fanden, müſſen wir die ganze Lage der diplomatiſchen Unterhandlungen unter den Mächten und in Konſtantinopel zuvor auseinanderſetzen.

58) Jourdain 1, 144 ff.
59) Trikupis 3, 17—21.

e. Erſte Periode der diplomatiſchen Verhandlungen über die Zerwürfniſſe Rußlands und der Pforte.

Mittheilung des ruſſiſchen Ultimatums an die Mächte.

Wir haben oben geſehen, daß das ruſſiſche Cabinet in ſeinem Ultimatum vom 28. Juni 1821 den Fortbeſtand der Pforte im Kreiſe der europäiſchen Staaten bedroht und abhängig gemacht hatte von der Sicherheit ihrer chriſtlichen Unterthanen, zu deren Verbürgung der Kaiſer ſich durch die Verträge berufen anſah. Erklärungen deſſelben Sinnes hatte der ruſſiſche Hof damals auch an alle Verbündeten ergehen laſſen. In den betreffenden Noten und Depeſchen[1] waren die zwei ganz beſtimmten Fragen geſtellt, über die der Kaiſer die Rückäußerung ſeiner Alliirten wünſchte: was ihre Haltung ſein würde, wenn es zu einem Kriege zwiſchen Rußland und der Pforte käme? und welches Syſtem ſie zum Erſatze der türkiſchen Herrſchaft vorſchlagen würden, falls dieſe in Folge jenes Krieges ſollte umgeſtürzt werden? Dieſe Mittheilungen waren von drei Schriftſtücken begleitet: von jenem Reſumé des Baron Stroganow, das die Höfe über Natur und Verlauf der Verwicklungen der ruſſiſchen Geſandtſchaft mit der Pforte aufzuklären beſtimmt war; dann von einer kleinen gelehrten Abhandlung, die den Beweis führen ſollte, daß zu allen Zeiten alle Beziehungen der chriſtlichen Mächte mit der Pforte ihr den Schutz der chriſtlichen Religion zur Pflicht gemacht hätten; endlich von einer weitern Erörterung [60] der beſonderen Beziehungen Rußlands zu der Pforte ſeit dem Frieden von Kutſchuk Kainardſche. In dieſem Frieden, hieß es, habe Rußland, nachdem die Griechen der Inſeln und des Peloponneſes in dem vorhergegangenen Kriege neben ihm in den Waffen geſtanden, in Folge einer gerechten Gegenſeitigkeit die Verpflichtung gefühlt, dieſen Völkern beſondere Vortheile auszu-

[1] 22. Juni 1821.

60) Alle drei Schriftſtücke Hſ.

bedingen. Und von dieſem Vertrage her datire ſich das Intereſſe, das Rußland befugt ſei an Griechenlands Schickſal zu nehmen: er „enthalte die urſprünglichen Titel dieſes heilſamen Einfluſſes, deſſen glückliche Wirkungen die kaiſerliche Regierung ſich gefalle den Chriſten des türkiſchen Reiches fühlbar zu machen.“ So ſei außer Griechenland und den Donaufürſtenthümern 1812 auch Serbien der Gegenſtand einer beſonderen Feſtſetzung in dem Frieden von Bucharest geworden; die Klauſeln beider Verträge hätten nach und nach die Serben, Moldauer, Wallachen, die Griechen des Archipels und „par extension“ die Griechen im Allgemeinen eingeſchloſſen! — So leichtfertig und beinahe muthwillig humoriſtiſch der Ton dieſer Herleitung und „Ausdehnung“ des ruſſiſchen Einfluſſes in die Geſchicke Griechenlands lautete, ſo unbekümmert war die Offenheit, mit der in den Depeſchen allen der Punkt der Coexiſtenz der Pforte betont wurde, deren Bedingung allezeit die Sicherheit der chriſtlichen Raja geweſen ſein ſollte. Der Kaiſer, ſchrieb man nach Wien [61], verlange von der Pforte, daß ſie ihr ſelbſtverderbendes Vertilgungsſyſtem gegen die Griechen vertauſche mit einem anderen, das ihr noch geſtatte neben den Staaten Europa's fortzubeſtehen. Und wie man in dieſen nachläſſigen Auslaſſungen über die ruſſiſche Macht und die türkiſche Unmacht überall den hochmüthigen Autokraten heraushörte, der ſo eben von den Triumphen in Laibach heimkehrte, ſo unverholen ſprach auch die Zuverſicht des ſtolzen Gründers der h. Allianz, die die Siege in Italien erfochten, aus dem in jenen Depeſchen ausgedrückten Verlangen, die Anſichten und Entſchlüſſe der Mächte zu hören, deren keine bei den Vorgängen in der Levante gleichgültig bleiben könne. Der Kaiſer, ſchrieb man [62], wünſche weder

61) Depeſche an Graf Golowkin vom 22. Juni 1821. Hf.
62) Depeſche an Graf Alopeus in Berlin, vom 22. Juni. Hf.

in ausſchließender Abſicht noch ohne Einvernehmen mit ſeinen Verbündeten zu handeln: die ruſſiſche Armee ſei vielmehr beſtimmt und bereit, die Beſchlüſſe der Mächte auszuführen; und heute wie früher, und wie es in einem neueren Verhältniſſe geſchehen ſollte, würde ſie nicht marſchiren, um die Grenzen des ruſſiſchen Reiches zu erweitern, ſondern um den Frieden zurückzuführen und das Gleichgewicht Europa's zu befeſtigen. Indeſſen entſprach nur der Eine Berliner Hof in ſeinen Rückäußerungen den zuverſichtlichen Erwartungen des Czaren. Der preußiſche Staatskanzler pries es[63] als ein großes Glück, daß der Kaiſer auch dieſe Frage, wie die italieniſche und ſpaniſche, als eine europäiſche zu behandeln bereit war, und ließ augenblicklich[1] und zur höchſten Zufriedenheit des ruſſiſchen [1] 21. Juli.
Hofes, dem Repräſentanten Rußlands Grafen Alopeus ein Memoir übergeben[64], worin vollſtändig in die ruſſiſchen Ideen eingegangen, die Uebereinſtimmung Europa's angerufen, die Zuſammenkunft von Bevollmächtigten beantragt war: die freilich nur dann zum Ziele führen werde, wenn England und Frankreich offen und rückhaltlos daran Theil nähmen. Allein dieſe beiden Höfe liehen ſich den ruſſiſchen Eröffnungen ſo bereitwillig nicht dar. Vielmehr ſchienen dort die Mittheilungen aus Petersburg ſoviel Beſtürzung als Ueberraſchung zu verurſachen. So warm die ruſſiſchen Ergießungen waren, ſo froſtig war ihre Aufnahme in London, ſo kühl ſelbſt in Wien. Der Czar ſchrieb daher[1] noch perſönlich an [1] 23. Juli
Kaiſer Franz[65], in der Hoffnung, dieſe erſten Eindrücke zu zerſtreuen. Er harfte in dem Briefe auf den Saiten der Revolutionsangſt, auf denen man von Wien aus bald ihm ſelber noch viel kläglichere Accorde zurückſpielen ſollte. Er glaube, ſchrieb er, daß die Revolutionäre dieſe neue Erſchütterung im Oſten hervorgerufen

63) Fürſt Hardenberg an den König. 22. Juli. Hf.
64) Vom Grafen Bernſtorff. 21. Juli. Hf.
65) Czarskoeſelo 11/23. Juli. Hf.

hätten, um Rußland auf die Wege einer Sonderpolitik zu treiben und ſo die Mächte zu veruneinigen; die Union aber, die ſie in Italien beſiegt, werde ſie auch im Morgenlande beſiegen. Er zweifle nicht, daß der Wiener Hof von der Reinheit ſeiner Abſichten überzeugt ſei; er wünſche aber auch, daß alle anderen Mächte dieſe Ueberzeugung theilen möchten und er wage daher zu hoffen, der Kaiſer werde kein Bedenken tragen, ihnen dieſe Abſichten ſeines Verbündeten zu verbürgen, wenn die Pforte ihn zu kriegeriſchen Maasregeln nöthigen ſollte; die nie auf einen ausſchließlich ruſſiſchen Zweck abzielen, vielmehr „den Mächten immer die Freiheit laſſen würden, im Oriente alles das Gute zu wirken, das dieſe ſchönen Länder von ihrer Weisheit erwarteten."

Kaiſer Alexander.

Kaiſer Alexander ſchien nach dieſem Briefe eine Verbürgung ſeiner Abſichten bei den Mächten doch für ſehr nothwendig zu achten, obgleich ſich neuerdings ſeine Politik in allen Revolutionsſachen ſo ſehr loyal erwieſen hatte. Bei den erſten Nachrichten über die Bewegung in den Fürſtenthümern hatte er in Laibach, noch in der angſtvollen Vorſorge über den Ausgang des Kriegs in Neapel und des Aufſtands in Piemont, die politiſchen Ueberlieferungen der ruſſiſchen Unternehmungs- und Vergrößerungsſucht im Oſten dem augenblicklichen Gefühle von dem, was das Bedürfniß und Intereſſe Europas erheiſchte, zum Opfer gebracht. Metternich hatte ihn in jenen Tagen vollkommen beherrſcht. Oeſterreich, ſchrieb Rob. Gordon aus Laibach an Caſtlereagh, hätte hier nicht entſchiedener ſprechen können, wenn Rußland in eine öſterreichiſche Provinz verwandelt geweſen wäre. Beim Scheiden aus Laibach hatten ſich beide Kaiſer das Handgelöbniß gegeben, in den griechiſchen Dingen nur nach gegenſeitigem Uebereinkommen zu handeln[1]. Niemand hielt damals den griechiſchen Aufſtand für etwas anderes, als für ein Glied in den flachen Verſchwörungen,

[1] vgl. 4, 821.

die in ihrer Mittelloſigkeit in ſich ſelber zergingen; und Alexander war von Ypſilantis in zu greller Weiſe blos geſtellt worden, als daß Er, oder ſelbſt ſein Geſandter in Konſtantinopel nur einen Augenblick hätten zweifeln können, ſich gegen die leichtfertige Schilderhebung in den Fürſtenthümern zu erklären. Daher hatten die erſten unzweideutigen Eröffnungen Rußlands ſelbſt die argwöhniſche Pforte völlig zufrieden geſtellt. Sie hatten die Regeln, die ſich die Politik des Kaiſers den Grundſätzen der Revolutionäre gegenüber gezogen, in daſſelbe klare Licht geſetzt, in dem Alexander befliſſen war ſie dem Abendlande bei jedem Anlaſſe zu zeigen. Er ſah Europa aus einer 50jährigen Revolutionsſchule hervorgegangen, Preis gegeben einem ganzen Geſchlechte, das ſich den alten Einrichtungen nicht mehr unterwerfen wollte, einer Jugend, die in den falſchen Grundſätzen eines halben Jahrhunderts erzogen war, einer Secte von Werkmeiſtern der Empörung, die ſich dieſer Maſſen zu Werkzeugen bediente. Alles was in der letzten Zeit Böſes entſtanden ſei, hatte er aus Laibach ſcheidend zu General Kruſemark geſagt, ſei aus Einer Quelle entſprungen; eine allgemeine Umwälzung liege im Plane der Secten, davon ſei er um ſo überzeugter, als er wiſſe, daß ſich ihre Verzweigungen ſchon auf alle Länder erſtreckten, die ſeinigen gewiß nicht ausgenommen. Und ſo war denn auch der griechiſche Aufſtand in ſeiner Anſicht ein Werk der geheimen Verſchwörer, derſelben Menſchen, die 1815 die neue Ordnung in Frankreich umgeſtoßen, die 1819 den deutſchen Bund durchwühlt und 1820 Spanien und Italien ins Verderben geſtürzt; dieſen Sectirern aber hatte er den Untergang geſchworen. So weit war ſein Standpunkt in Laibach klar und beſtimmt, und ſeine Entſchlüſſe ſcheinbar frei von allen Zweifeln und Scrupeln. Die Revolutionsfurcht war zu groß in ihm, oder, wie man es ſeiner ausdrückte, das moraliſche Intereſſe Europas hatte zu große Wichtigkeit in ſeinen Augen, als daß ihm hätte einfallen ſollen, in das

Feuer des griechiſchen Aufſtandes noch Oel zu gießen. Gleichwohl war er ſchon zu dieſer ſeiner erſten Haltung in Laibach nicht ohne ſchmerzliche innere Kämpfe gelangt. Und gewiß, es war in dieſer Sache, in dieſen plötzlichen Verwicklungen im Oſten, ein Widerſpiel von gegenſätzlichen Intereſſen und Erwägungen gelegen, das auch eine viel ſtärkere Natur als die des Czaren in den größten Zwieſpalt werfen konnte. Der griechiſche Aufſtand bot eine unerwartet willkommene Gelegenheit dar, die alten ruſſiſchen Anſchläge auf die Türkei wieder aufzunehmen: kaum ſchien die Eiferſucht der Welt auf Rußlands ſteigende Macht jetzt ein Hinderniß bieten zu können, von dieſer Gelegenheit Nutzen zu ziehen. So ungelegen in dieſer Erhebung die Anſprüche der Griechen auf eine Unabhängigkeit kamen, die Rußland nicht wollen konnte, ſo ſchwer war es gleichwohl dem Czaren, ein Volk verlaſſen und aufopfern zu ſollen, das ſo alte Beziehungen und ſo lange verſchwendete Aufmunterungen gewöhnt hatten, ihn als ſeinen natürlichen Beſchützer anzuſehen. Konnte er den Triumph einer Revolution nicht zugeben, der die Folge des Sieges der Griechen ſein mußte, ſo durfte er doch auch nicht die Ausrottung dieſes chriſtlichen Volkes geſtatten, die als die Folge des Sieges der Türken zu befürchten war. Selbſt nur den Schein einer ſolchen Preisgebung mußte er aus Rückſicht auf die bigotte Maſſe ſeines eigenen Volkes vermeiden, die das, was ihre Glaubensgenoſſen von den fanatiſchen Türken zu leiden hatten, nicht minder fanatiſch wider die Türken ſtimmte. Für Handel und Schiffahrt ſtanden bei der Fortdauer der Spannungen zwiſchen Rußland und der Pforte und des inneren Krieges zwiſchen Griechen und Türken die größten Intereſſen der ſchönſten ruſſiſchen Provinzen auf dem Spiele; unabläſſig wurden daher dem Kaiſer die ſchwerſtwiegenden Gründe für den Krieg mit der Pforte vorgelegt. In der Armee gab es in allen Schichten eine leidenſchaftliche Kriegspartei. Der General Yermolow gehörte ihr zu, der bei

ſeiner Rückreiſe aus Laibach in Wien ſeine Stimmung vor Keinem verhehlte, der von der Hinrichtung des Patriarchen nur ſprach, indem er das Zeichen des Kreuzes machte. In Odeſſa ergingen ſich alle Oberofficiere, wie glühend in Ungeduld nach dem Marſch auf Konſtantinopel, in den heftigſten unpaſſendſten Reden. Da die Pforte zwiſchen dem Treiben dieſer Wühler, die es gefliſſentlich anlegten auf einen Bruch mit der Pforte, und den friedlichen Geſinnungen des Czaren nicht unterſchied, und um ſo weniger unterſcheiden konnte, je ſtrenger und feindſeliger alles lautete, was ſeit dem Juni aus Petersburg an ſie gelangte, ſo ſetzte ſie gegen Hochmuth und Anklage Trotz und Gegenbeſchwerde, und dieß wieder machte es der Kriegsparthei in Rußland leichter, den eitlen Kaiſer zu reizen, in dem nichts ſo leicht wie die Empfindlichkeit des verletzten Würdegefühls zu erregen war. Und was ihm noch gefährlicher war, als das ſtoßweiſe Andrängen dieſer Parthei, das war die ſyſtematiſche Einwirkung der Staatsleute in ſeiner Regierung und Diplomatie, die den Metternich'ſchen Einflüſſen entgegen arbeiteten. Ihre Seele war Pozzo di Borgo, der durch ſein Talent und ſeine unermüdliche Aufmerkſamkeit auf alle europäiſchen Verhältniſſe in Petersburg wie bei anderen verbündeten Höfen ein gleich großes Anſehn genoß, der in Paris, in der Rolle gleichſam eines Hofmeiſters oder Vormunds der franzöſiſchen Regierung, eine Art Ausnahmsſtellung einnahm, in der er von ſeinen Inſtructionen nur ausführte was ihm diente, von dem Vertrauen ſeines Kaiſers wie von der Fügſamkeit Neſſelrode's gleich unterſtützt. So war er auch die Metternich'ſche Allmacht bei ſeinem Herrn mit Erfolg zu bekämpfen und aufzuwiegen, allein im Stande. In der griechiſchen Frage hatte er damals ſchwerlich einen fertigen Plan und Gedanken, außer dem Wunſche nach einer ſelbſtändigen Action der ruſſiſchen Regierung und einem von öſterreichiſchen Einflüſſen unabhängigen Gange. Sein rechter Arm in dieſer Sache war

Stroganow, ſein linker Kapodiſtrias; mit deſſen landsmänniſchen Sympathien des Kaiſers Laibacher Geſinnungen gleich bei ſeiner Rückkehr nach Petersburg in Conflict gekommen waren. Metternich wußte wohl, daß den ſtarken Einwirkungen dieſer Triumvirn zu widerſtehen der ſchwache Czar in dieſer zweifelvollen Frage nicht feſt genug war. Sie zu untergraben und aus Stellen und Einfluß zu drängen, war daher das ſtete Beſtreben des eiferſüchtigen Staatskanzlers, der ſich wohl anſtellte in Pozzo einen politiſchen Abenteurer zu verachten, in der That aber ſeinen böſen Genius in ihm ſah und den glücklichen Nebenbuhler in ihm beneidete und fürchtete, den der Ehrgeiz trieb überall die Vorhand im Spiele zu haben, dem ſein großes Vermögen geſtattete, auf ſeinem Kopfe ſelbſt ſeinem Autokraten gegenüber unabhängiger zu beſtehen. In Kapodiſtrias aber haßte Metternich den gewiſſenloſen Revolutionair, der ſeinen zu vertrauenvollen Herrn in ein gefahrvolles Labyrinth verwickle oder an einen Abgrund hinſchöbe, von dem ihn nur die Hülfe ſeiner Verbündeten zurückziehen könne. Dieſer Männer Kräfte zu lähmen, gelang zwar Metternich fürs erſte nicht; indeſſen gab es in dem kaiſerlichen Cabinette doch auch ſehr ſtarke Gegenſätze gegen ihre Einwirkungen. Graf Neſſelrode, in die Grundſätze der Metternich und Caſtlereagh ſo lange her eingelebt, theilte mit ihnen die Furcht vor den unabſehbaren Folgen, die ſich hier an Einen übereilten Schritt anknüpfen konnten. Unter den ruſſiſchen Generalen gab es ſehr einflußreiche Männer wie Diebitſch, die zu der Seite des Kaiſers ſprachen, die Metternich ſeinen guten Genius nannte. Dadurch nun ward der unſelbſtändige Fürſt von Zweifel zu Zweifel, von Entſchluß zu Entſchluß geworfen und faſt gewaltſam zwiſchen ſeiner Griechenliebe und ſeiner Revolutionsfurcht hin und her getrieben: und die ganze Geſchichte ſeiner nächſten Jahre iſt faſt nichts anderes, als dieſer klägliche Wechſel der ſchwankenden Stimmungen, die immer von den ſogenannten mora-

liſchen Intereſſen Europas beſtimmt waren, ſo oft er in den Dunſtkreis öſterreichiſcher Umgebungen gerieth, die auf der Stelle den Anſchmack der politiſchen Intereſſen Rußlands annahmen, ſobald er wieder in ſeine heimiſchen Kreiſe kam. So war es geſchehen, ſobald er von Laibach nach Petersburg zurückgekehrt war. Man bemerkte alsbald in allen Schritten des ruſſiſchen Cabinets den ſtreitenden Einfluß verſchiedener Partheien, der auf einen fortwährenden Kampf in dem Kaiſer ſelber zurückſchließen ließ. Man ſchwankte in Petersburg ſichtlich zwiſchen zwei Syſtemen der Ausgleichung und des Bruchs, des Kriegs und des Friedens. Man ſchwankte auch in den Forderungen an die Pforte zwiſchen zwei Syſtemen, einem ruſſiſchen und einem europäiſchen; man ſprach ihr einmal nachdrücklicher von den vertragsmäßigen Forderungen in Betreff der Fürſtenthümer, und ein andermal von dem neuen Verhalten gegen ihre chriſtlichen Unterthanen, von dem ihre Exiſtenz abhängen ſollte; bald erſchienen die vier Artikel als ein wirkliches Ultimatum, bald nur als Präliminarien zu weiteren Verhandlungen. Daſſelbe Schwanken fiel in der Sprache zu den europäiſchen Mächten auf. In Laibach hatte der Kaiſer die griechiſche Sache in größter Entſchiedenheit als eine Schwindelei der allgemeinen Umſturzparthei angeſehen, in den Begleitdepeſchen der Noten vom 22. Juni aber galt es ſchon als eine nur zweifelhafte Möglichkeit, daß ſich der Aufſtand „vielleicht“ anknüpfe an die gehäſſigen Umtriebe in anderen Staaten! Im Anfang theilte der Czar die Meinung Aller, daß dieß Feuer nicht lange anhalten könne, jetzt aber predigte ſein Cabinet überallhin mit großem Nachdruck, daß die Türken mit ihren eigenen Mitteln nicht im Stande ſeien, die Revolution zu beſiegen! Weilte der Kaiſer auf dem Punkt der gefährdeten ruſſiſchen Intereſſen, ſo ſchien er Opfer und Langmuth aufs weiteſte treiben zu wollen, ehe er es zu einem Sonderkriege für ſeine Rechte kommen laſſe; faßte er den europäi-

ſchen Geſichtspunct ins Auge, ſo ſchien ihm nichts dringender, als der Pforte in dieſer ihrer Rathloſigkeit zu Hülfe zu kommen mit einer ruſſiſchen Expedition im europäiſchen Auftrage. Es war, als ob er für ſeine anfängliche Tugend, ſeine Verurtheilung des griechiſchen Aufſtandes und ſeine Mitwirkung zu deſſen Niederſchlagung in den Fürſtenthümern, das volle Vertrauen der Mächte glaubte in Anſpruch nehmen zu können, ihn nun auch ferner in dieſer Sache ganz gewähren zu laſſen. Er hatte Oeſterreich in Italien völlig freie Hand gelaſſen; von dieſem Verbündeten erwartete er daher ganz zweifellos, daß wenigſtens Er ihm hier im Oſten, wo es ganz um Rußlands höchſte Intereſſen, ſeine Religion, ſeine Marine, ſeinen Handel galt, daſſelbe freie Spiel geſtatten und allen ſeinen Wünſchen unbedingt entgegenkommen werde; er mochte das um ſo feſter erwarten, als man von jeher in Petersburg viel auf Oeſterreich rechnete, „weil es immer, wie der Kaiſer ſelber 1812 ſchrieb, in ſeinen Beziehungen zu Rußland einen Schutz für ſich wie für Europa ſah.“ Worauf es übrigens bei dieſer europäiſchen Execution eigentlich abgeſehen ſein ſollte, war unmöglich klar überdacht. Das kecke Wort von der Coexiſtenz der Türkei war hinausgeworfen. Sollte man glauben, daß das griechiſche Project den Czaren ernſtlich wieder beſchäftige? Rußland kann dieſe großen Plane nur unter zwei Vorausſetzungen angreifen: wenn die Weſtmächte unter ſich im Kampfe liegen, oder wenn ſie ſelbſt die ruſſiſchen Entwürfe zu unterſtützen bereit ſind. Der erſte Fall, erinnern wir uns[1], hatte Rußland bis dahin alle ſeine Vergrößerungen eingetragen, und noch 1807 war Alexander bereit, den Kampf zwiſchen Frankreich und England in demſelben Sinne auszubeuten; jetzt aber ſchien er der Meinung zu ſein, den anderen Fall annehmen und ſein machtvolles Anſehn in der Welt benutzen zu dürfen, um die heilige Allianz zum Mitwirken für die ruſſiſchen Zwecke zu beſtimmen. Nicht lange freilich, ſo leugneten

[1] vgl. Einl. S. 159.

ſeine Diplomaten in Wien, daß er bei ſeiner beantragten Friedeſtiftung in der Türkei *ſelbſt nur die* Abſicht habe, Griechenland etwa die Formen einer halben Unabhängigkeit wie Serbien zu geben. Dieß bewies aber nur, daß man ſich in Petersburg über den Zweck des gewünſchten europäiſchen Einſchreitens entweder nicht klar war, oder ſich klar nicht äußern wollte. Nach unklarer aber und unſchlüſſiger ſchien man über den Fall eines Sonderkrieges auf eigene Hand zu ſein. Ihn anzufaſſen, dazu konnte Kapodiſtrias den Czaren nie beſtimmen, der ſich in dieſer Beziehung in einer ganz parallelen Lage mit Sultan Mahmud befand. Für Beide waren die größten Dinge in Frage: der Angriff der großen Objecte des alten ruſſiſchen Ehrgeizes in der Türkei unter Benutzung des gelegenen griechiſchen Aufſtandes für den Einen, für den Anderen die Abwehr dieſes Angriffs, die Behauptung ſeiner Stelle in Europa, die raſche Unterdrückung der ungelegenen griechiſchen Empörung. Die gebieteriſchſten Rückſichten aber hielten auf beiden Seiten von allen Wagniſſen und Uebereilungen zurück: die ſo ſcharf bekannten Prinzipien der kaiſerlichen Politik in Bezug auf alle Revolutionen dort, die inneren Unruhen hier; die Furcht des Widerſtandes der europäiſchen Verbündeten dort, die Ausſichtsloſigkeit auf irgend einen Beiſtand von derſelben Seite für die Pforte; die Erſchöpfung der Mächte nach der vorhergegangenen Kriegszeit, die Mittelloſigkeit der Pforte, ſchon ihren inneren Zerrüttungen gegenüber. So entſtand zwiſchen Beiden nicht ein Wettſtreit in großen Entwürfen und Thaten, ſondern ein Kampf der matten Thateugelüſte, des Stolzes und Trotzes, der Reizbarkeiten und Empfindlichkeiten zweier Mächtigen, die gleich unmächtig waren zu handeln, ein Redekampf, der erſt unter Alexanders Nachfolger zu wenig fruchtbaren Thaten überführte; es entſtand ein diplomatiſcher Krieg, in dem alle Mächte den lebhafteſten Antheil *für* jede und *wider* jede der ſtreitenden Partheien nah-

men, und der unendlich erschwert und verschleppt ward durch den Uebelstand der ungeheueren Entfernungen zwischen den sechs Hauptstädten der betheiligten Höfe. Es ist eine umfangreiche Geschichte von Worten, die wir über diesen Krieg zu erzählen haben, und auf die wir sehr wenig Gewicht legen würden, wenn nicht in diesem Falle fast mehr durch Worte als durch Handlungen die zehnjährigen Wirren im Orient zuletzt geschlichtet worden wären.

Oesterreich und England.

Bei Betrachtung all dieser Unsicherheiten in St. Petersburg konnten die Regierungen der großen Mächte auf der Einen Seite hoffen, der schwankende Kaiser werde überhaupt zu keinen Entschlüssen, zu keinen gefährlichen Entschlüssen wenigstens gelangen, auf der anderen Seite konnten sie auch fürchten, der unselbständige Mann möchte sich zu irgend einer unbedachten Uebereilung hinreißen lassen. Aus einer solchen Auffassung der inneren Lage des Kaisers faßte Lord Londonderry (Castlereagh) seine Aufgabe an. Er begriff im ersten Augenblick, daß er in dieser Frage, die für England von ganz anderer Bedeutung war als die italienische und spanische, um allen Preis mit Oesterreich, der mit Rußland befreundeteren Macht, zusammengehen mußte, um den Czaren in den Zügel zu nehmen und mit jedem Mittel vom Kriege zurückzuhalten. Schon in Laibach hatte er daher in seiner Stellung zu den Festlandmächten eine Schwenkung gemacht.[1] Ob er über die Ausbreitung der italienischen Bewegung nach Piemont wirklich so sehr erschrocken war oder nur sich so stellte, er benutzte dies Ereigniß, um die schroffere Haltung Englands zu mildern; er machte mündlich dem österreichischen Gesandten Fürsten Esterhazy das Geständniß,[1] daß, obgleich sich England der Laibacher Erklärung nicht öffentlich habe anschließen können, es doch der Wahrheit und Richtigkeit der dort ausgesprochenen Prinzipien gerne Gerechtigkeit widerfahren lasse. Eine ähnliche Erklärung war zwar von ihm

[1] vgl. 4, 818—20.

[1] Juni

ſchon in ſeinem Circular[1] gegeben worden, das vor dem Ausbruch [1] vgl. 4, 816.
des griechiſchen Aufſtandes geſchrieben war, allein damals war ſie von den begleitenden Schritten mehr als paralyſirt worden; jetzt ward ſie unter ſolchen Umſtänden wiederholt, daß man in Wien ſelber glaubte „nicht mehr verlangen zu können;“ man nahm dort die legitimen Anſichten, die Londonderry in Bezug auf Griechenland bekannte, die Weiſungen die er an Lord Strangford gegeben ſich mit dem Internuntius auf einerlei Linie des Handelns zu halten, für aufrichtige Bekehrung zu Metternichs Staatsweisheit. Die Inſtructionen des Staatskanzlers an den Internuntius[1] gaben [1] 17. Juli.
das einfachſte und wirkſamſte Mittel an, mit dem man glaubte den erſtrebten Zweck der Erhaltung des Friedens am wohlfeilſten erhalten zu können: man nahm des Starken Seite gegen den Schwachen, und wies den Geſandten an, die Gerechtigkeit der ruſſiſchen Forderungen bei der Pforte anzuerkennen und ſie zu unterſtützen. Die engliſchen Verhaltungsbefehle an Lord Strangford[1] ſtimmten damit wohl zuſammen, ſchrieben aber, bei aller [1] 7. Juli.
Ermahnung zur Eintracht mit dem Internuntius, dem Geſandten doch vor, an dem Einen Grundſatz der engliſchen Politik, der h. Allianz gegenüber, ſtreng feſtzuhalten: ſich zu keinen gemeinſamen Schritten beſtimmen zu laſſen. Gleichzeitig mit dieſen erſten Maasregeln, ſich mit Oeſterreich in möglichſten Einklang zu ſetzen, machte Londonderry den Verſuch, den ruſſiſchen Kaiſer auf dem Wege der Güte, der Schmeichelei, der Ueberzeugung ganz perſönlich zu faſſen. Er machte Gebrauch von einer 1818 erhaltenen Erlaubniß, ſich unmittelbar an den Czaren zu wenden und richtete[1] einen Brief [66] [1] 16. Juli.
an ihn, um auf dieſe Weiſe vielleicht einer amtlichen Antwort auf die in der ruſſiſchen Expedition vom Juni geſtellten Fragen auszubeugen. Wie er Oeſterreich gegenüber gethan, ſo begütigte er

66) In Castlereagh, correspond.

zuerſt über die Meinungsverſchiedenheiten in den letzten „Erörterungen über abſtracte Theorien," ging dann aber in dieſem Ausnahmsfalle auf die europäiſirende Politik des Kaiſers ein, wo er ſicher war, daß Oeſterreich und die anderen Mächte im Geleite Rußlands vor Allem in dem Zwecke gehen würden, um es zu hemmen. Er ſprach die Ueberzeugung aus, der Kaiſer werde die Ereigniſſe im Oſten nicht als eine neue vereinzelte Frage anſehen; ſie ſeien nicht blos ein Ergebniß der ſtreitenden Elemente in dem türkiſchen Reiche, ſondern auch eine Frucht des revolutionären Geiſtes in Europa, deſſen Symptome nur hier noch zerſtörender ſeien, weil alle Leidenſchaften, Vorurtheile und religiöſen Feindſchaften der Oertlichkeit hinzuwirkten. Rußlands Nähe, Religionsverwandtſchaft, Handelsintereſſen, beſonders die alte Eiferſucht die von der Geſchichte beider Reiche untrennbar ſei, ſtelle den Kaiſer gleichſam ins Angeſicht dieſer neuen Scene europäiſcher Verlegenheiten. Es ſei unnöthig zu zeigen, daß die Türkei in dem europäiſchen Syſteme ein nothwendiges Uebel ſei, ein krankhafter Auswuchs gewiß, der aber eben darum von jedem Heilverſuche abſchrecken müſſe, weil er dem ganzen Syſteme Gefahr bringen werde. Die krampfhafte Aufregung der Türkei habe die ruſſiſche Geſandtſchaft unwürdigen Beleidigungen ausgeſetzt; der Kaiſer ſolle in dieſer Beziehung ſeinen gerechten Anſprüchen nichts vergeben: je zweifelloſer aber ſeine Macht, je größer ſeit den letzten Zeiten ſein Ruhm ſei, um ſo nachſichtiger ſolle er den Sturm in dem türkiſchen Reiche ſich legen laſſen, das zugleich von dem Geiſt der neuen Prinzipien angeſteckt und von dem Feuer ſeiner beſonderen alten Verbitterungen verzehrt ſei. Wohl ſchaudere die Menſchheit vor den begangenen Gräueln und könne den Griechen Mitleid und Theilnahme nicht verſagen; aber die Gefahr einer Aenderung des europäiſchen Syſtems und die Erwägung, daß doch die Griechen ſelbſt die Angreifer geweſen, würden den Kaiſer und die Verbündeten vielleicht

doch bewegen, eine beobachtende Stellung jeder Einmiſchung in das Wirrſal der türkiſchen Folgewidrigkeiten vorzuziehen. Nie habe der Kaiſer eine Gelegenheit gehabt, eine glänzendere Bewährung ſeiner Geſinnungen zu geben, als heute, wenn er gegen einen fanatiſchen und halbbarbariſchen Staat den Grad der Geduld und Langmuth übe, den ihm allein eine religiöſe und begeiſterungsvolle Achtung für das Syſtem eingeben könne, zu deſſen Begründung er ſelber ſo mächtig gewirkt habe. — In ähnlicher Weiſe ſuchte gleichzeitig Metternich auf den Czaren perſönlich einzuwirken. Ihn von der leichtfertigen Anzettelung eines Krieges abzuhalten, der ganz Europa mit verwickeln konnte, daran war Oeſterreich noch unendlich mehr als England gelegen; und man muß ſich die Gründe, warum dem ſo war, ſehr deutlich einprägen, um die gewundenen und oft ſelbſt höchſt unconſequenten und widerſprechenden Gänge der öſterreichiſchen Politik in der griechiſchen Sache von Anfang zu Ende einfach zu begreifen. Oeſterreich war in Betracht ſeiner materiellen Staatskräfte nie weniger als jetzt in der Lage, einen Krieg in ſeiner Nähe ſelbſt nur als Zuſchauer ertragen zu können. Seine Finanzen waren erſchöpft; man fürchtete von einer Erhöhung der Ausgaben für den Militäretat eine tiefe Erſchütterung des Credits; und virtuos wie man zwar in Wien im Misbrauch des Credites immer geweſen war, zu ſo genialen Ueberſpannungen, zu denen man einige Jahrzehnte ſpäter gelangte, hätte man den Kaiſer Franz doch niemals gebracht, der in jenen Zeiten, Angeſichts der großen Schädigungen und Inſulte die die öſterreichiſche Marine von den griechiſchen Piraten hinnehmen mußte, die Aufnahme einer einzigen Million verſagte, die man zur Herſtellung alter Venetianiſcher Schiffe beantragte. Die Verwahrloſung der Armee war unglaublich; bei der Höhe der Summe, die auf den Militäretat angewieſen war, konnte ſie Niemand begreifen, der nicht wußte, daß die ungeheuer geſtiegenen Koſten des Polizeidienſtes

davon abgezogen wurden. Dieß Syſtem und dieſe Ausgabe aber ſchien ſo unerläßlich, daß Metternich etwas ſpäter (1825), als bei Bellegarde's Abgang alle Prinzen den Erzherzog Ferdinand von Eſte an die Spitze des Hofkriegsrathes verlangten, ihn den alten biegſamen Fürſten von Hohenzollern-Hechingen vorzog, von dem er in dieſen Finanzmanipulationen keine Schwierigkeiten zu befahren hatte. Unter dieſen Verhältniſſen war man mit der Armee dahin gebracht, daß neben der Nothwendigkeit, die kleine feldgerüſtete Elite die man überhaupt beſaß in Italien zu halten, im Falle eines ruſſiſch-türkiſchen Krieges ſchon bei der Aufſtellung einer bloßen Beobachtungsarmee an der Grenze der Fürſtenthümer die größten Schwierigkeiten obgewaltet hätten, und daß das Kaiſerreich bei einer förmlichen Mitverwickelung in den Krieg nur eine völlig untergeordnete Rolle hätte ſpielen können. Mit ſo guten Motiven für den Frieden ſetzte nun Metternich alle Mittel ins Spiel, die ihm der Aufenthalt in Laibach und die genaue Kenntniß des Terrains in St. Petersburg an die Hand gab, den Czaren unter der ſchonendſten Behandlung ſeines wunden Fleckes, ſeiner Griechenliebe, doch bei ſeinen Laibacher Geſinnungen feſtzuhalten. Zum Hauptziele ſeiner Angriffe wählte er des Kaiſers Revolutionsfurcht. Er ließ ihm durch ſeinen Geſandten Graf Lebzeltern vorſtellen, daß alle Revolutionäre ihre Sache mit einem ruſſiſchen Kriege wider die Pforte verknüpfen würden, daß er das Wohl Europa's allen Gefahren ausſetze, wenn er die Griechen anders als unter dem Mitwirken aller Verbündeten retten wolle. Kein Anlaß in Nähe und Ferne, jetzt und ſpäter, wurde verſäumt, dem Czaren zu beweiſen, daß ein Krieg das Signal für neue Revolutionen ſein werde. Die Aufregung in Deutſchland, die Aufrufe für die griechiſche Sache wurden zu dieſem Zwecke benutzt. Die preußiſche Regierung, der König ſelber wurde von Metternich erſucht, dem ruſſiſchen Cabinet in möglichſt ſtarker Sprache die Gefahren vorzu-

ſtellen, die Deutſchland im Falle eines Krieges unausbleiblich bedrohen würden. Und ſo wurde auch weiterhin Alles, was die dauernden franzöſiſchen Unruhen, was die öſterreichiſchen Unterſuchungen in Italien über den Zuſammenhang der Revolutionäre ergaben, ſorgfältig ausgebeutet, den Czaren fortwährend in Schrecken zu halten. Dennoch gelang es fürs erſte nicht, des Kaiſers Gedanken und Wünſche zu ändern. In ſeiner Antwort[1] an 1 29. Aug.
Londonderry [67] wies er einfach auf die Mittheilungen vom 22. Juni zurück. Sie bezeugten, ſchrieb er, die zwei Wahrheiten, daß Rußland Opfer von unbeſtreitbaren Rechten gebracht habe um der Pforte die Herſtellung der Eintracht zu erleichtern, daß dieſe aber ein Syſtem angenommen, das ſie zur Unmöglichkeit führen könne, die Verträge mit Rußland zu erfüllen. Trüge die Pforte auch nicht allein die Schuld der Kataſtrophe, ſo müſſe man doch, je mehr der revolutionäre Geiſt der Zeit daran Theil habe, um ſo mehr erkennen, daß die Pforte „in dem Wirrſal ihrer Folgewidrigkeiten" kein ſicheres Rettungsmittel finden werde; wenn ſie aber dem Stoße erliege, ſo werde ſie mit ihrer ganzen Schwäche die verderbliche Macht des Aufſtands verſtärkt haben. Ihre Grauſamkeiten ließen befürchten, daß die Griechen in eine Unterwerfung nie mehr willigen würden. Im Anfang der Bewegung würde eine fremde Dazwiſchenkunft in den Augen der Pforte die Revolution begünſtigt haben, heute aber lade man durch Zögerung eine ſchwere Verantwortung auf ſich, wo ſich die Revolution als eine thatſächliche Macht drohe aufzurichten. Die Pforte habe das türkiſche Volk in nomadiſchen Zuſtand erklärt, d. h. auf den Kriegsfuß gegen die Chriſten geſetzt: die Natur der türkiſchen Macht ſei demnach heute nicht mehr daſſelbe, was ſie bis zum März d. J. geweſen. Der Kaiſer werde ſeine Langmuth aufs weiteſte treiben, aber Alles habe

67) Kabinetſchreiben vom 29. Aug. Hſ.

ſeine Grenze. Zeige ſich aber der Friede unmöglich, ſo müſſe die Klugheit den Mächten anrathen, in die ruſſiſchen Anträge einzugehen. Vereinbart auf den Prinzipien der großen Allianz würde die gemeinſame Handlung der Mächte die Ruhe im Orient herſtellen und das europäiſche Syſtem verſtärken. Er erwarte daher mit Vertrauen das Ergebniß ihrer Berathungen. — So war denn der engliſche Miniſter auf den amtlichen Gang der Behandlung der angeregten Fragen zurückgewieſen. Unliebſamer ließ der Czar auf die öſterreichiſchen Mittheilungen nach Wien antworten, wo er ein ganz anderes Eingehen auf ſeine Wünſche vorausgeſetzt hatte. Eine
[1] 24. Aug. Wiener Depeſche[1] war nach Petersburg abgegangen, die den Vorſchlag brachte, die Berathungen der verbündeten Höfe an einem Centralpunkte zu vereinigen, um einen Bruch zwiſchen Rußland und der Pforte zu verhüten oder im Nothfall weitere Maasregeln zu vereinbaren: an einer ſolchen Vereinigung erwartete Metternich England Theil nehmen zu ſehen. Als dieſe Depeſche in Peters-
[1] 5. Sept. burg[1] ankam, lag gerade eine Expedition an Golowkin in Wien
[1] 10. Sept. bereit, die man[1] abgehen ließ, ehe man noch, wie Neſſelrode an Lebzeltern erklärte, „die Zeit gefunden, die neue Depeſche zu leſen;“ ein Beweis von ſehr ausgeſprochenem böſem Willen, den man in Wien damit erwiderte, daß der Inhalt der Expedition, voll überdieß von wenig tröſtlichen Aeußerungen des höchſt empfindlichen ruſſiſchen Ehrentiks der Pforte gegenüber, unbeachtet gelaſſen
[1] 25. Sept. ward. Die ruſſiſche Erwiderung[1] auf die Wiener Vorſchläge wies, wie der Kabinetsbrief an Londonderry, auf die ruſſiſchen Anträge vom 22. Juni zurück. Sie rühmte die Mäßigung der ruſſiſchen Regierung, die bis zum äußerſten gegangen ſei, um zu erprüfen, ob die türkiſche Regierung durch ſich ſelbſt oder durch den Einfluß freundſchaftlicher Rathſchläge noch einmal den Platz einnehmen könne, den ſie in der politiſchen Ordnung Europa's zu Anfang des März d. J. eingenommen habe. Auch jetzt ſei Rußland bereit,

ſeine unmittelbaren Verhandlungen mit der Pforte wieder aufzunehmen, ſobald ſeine Forderungen in Bezug auf die Fürſtenthümer erfüllt ſeien: dazu könnten die Mächte nur mitwirken durch die Betreibung der Annahme des Ultimatums. Auch die Vereinigung, die Oeſterreich vorſchlage, könne keinen anderen Zweck haben als auf dieſe Annahme zu wirken; dazu ſei ja aber die Vereinigung der Geſandten in Konſtantinopel ſchon da. Nur wenn der Krieg unausweichlich ſei, dann glaube der Kaiſer, ſollte eine ſolche Reunion, und zwar in Rußland, und nahe bei dem Schauplatz der Verwicklungen, ein Syſtem vereinbaren, um zu verhüten, daß dieſer Krieg nicht von den Feinden der Ordnung als ein iſolirter und als ein Zeichen der Auflöſung der heilſamen europäiſchen Allianz könne angeſehen werden.

Fortſetzung.

Auf die Fruchtloſigkeit dieſer erſten Schritte lud nun Lord Londonderry[68], und auch der engliſche König ſelbſt, den Fürſten Metternich zu einer Zuſammenkunft in Hannover ein, wo auch Graf Lieven auf der Durchreiſe von St. Petersburg erwartet wurde. Der Lord wünſchte ſich dort mit dem Staatskanzler ohne Rückhalt über alle Einzelheiten der Meinungen und der Lage zu verſtändigen; er wollte offenbar die aus Wien vorgeſchlagene allgemeine Reunion von Vertretern aller Mächte mit einer bloßen engliſch-öſterreichiſchen Union erſetzen. Wirklich gelangten Beide dort zu einem engeren Einvernehmen, und auch Frankreich gewann man jetzt zu der Anſicht, daß ein ruſſiſcher Krieg ein großes Unheil für Europa wäre, während Richelieu bisher in ſeinen vertrauten Briefen an den Herzog von Caraman den Krieg mit der Pforte immer als unvermeidlich geſchildert und eine Sprache geführt hatte, aus der noch der alte Gouverneur von Odeſſa herausſah. Eine

68) L. Londonderry an Fürſt Metternich. Aachen 1. Oct. Hſ.

gemeinſchaftliche engliſch-öſterreichiſche Expedition ging aus Hannover ſelbſt nach St. Petersburg ab. Lord Londonderry gab nun-
[1]28. Oct. mehr[1] die amtliche Antwort[69], die er gerne vermieden hätte. Er ſähe, ſagte er, die Nothwendigkeit zu einem Kriege nicht vorliegen, er könne daher auch auf die Frage, was die Haltung der Mächte im Kriegsfalle ſein werde, nicht nach willkürlichen Vorausſetzungen die moraliſchen oder factiſchen Beſchlüſſe vorausbeſtimmen, die künftige Verhältniſſe herbeiführen könnten; am wenigſten in dem vorliegenden Falle, wo er die Thatſachen nicht unter den Augen habe, die ein türkiſcher Krieg, unternommen in der weitgehenden Ausſicht die Türken zu vertreiben, nach ſich ziehen möchte. Keine Macht könne ſich eine Vorſtellung bilden, in welche Stellung ſie im Verlaufe eines ſo ungeheuren Kampfes verſetzt werden könne. Der Kaiſer habe in den zwiſchen den Mächten beſtehenden Banden das ſicherſte Pfand ihrer Freundſchaft und Friedensliebe; die Mächte ihrerſeits hätten ſo viel Vertrauen in die Langmuth und Mäßigung des Kaiſers, daß ihre gemeinſamen Anſtrengungen für den Frieden Erfolg haben müßten, und doppelt ſo, wenn man keinen Zweifel an dem Erfolge aufkommen laſſe. Müſſe es aber ja zum Kriege kommen, ſo folge nicht, daß er nach anderen Prinzipien geführt werden müſſe, als die früheren Kriege in der Türkei. Wenn er ſich ganz in die Stelle eines ruſſiſchen Miniſters hineindenke, ſo könne er es nicht für klug halten, dem Kaiſer zur Vertreibung der Türken aus Europa zu rathen, die dann mit verdichteten Kräften auf den Südoſten Rußlands drücken würden, während ſie jetzt einen getheilten, und durch die Lage auf zwei Continenten geſchwächten Staat bildeten. Fände ſich aber ein ruſſiſcher Miniſter, der den gegenwärtigen Zuſtand durch einen aus der Revolution geborenen griechiſchen Staat erſetzen möchte, ſo

69) Depeſche L. Londonderrys an Chevalier Bagot. Hannover 28. Oct. Hf.

wäre es ſicherlich doch ſeine Sache, die Weiſe der Ausführung dieſes Planes den Verbündeten des Kaiſers vorzulegen, eines Planes, gegen deſſen Dringlichkeit, Nützlichkeit, ſogar Menſchlichkeit ſie ſich veranlaßt ſehen würden einmüthig zu proteſtiren. Jedenfalls ſei die Erklärung hierüber verfrüht, wo jetzt die einzige und wahre Frage ſei, wie man die Pforte bewegen könne, Rußlands Forderungen Genüge zu leiſten. Der Kaiſer habe das Recht zu erwarten, daß die Verbündeten auf der weſentlichen Erfüllung dieſer Forderungen beſtehen würden; die Verbündeten, daß der Kaiſer in den Formen der Abfindung die Erleichterungen werde eintreten laſſen, die den Stolz der unhandlichen türkiſchen Regierung ſchonen könnten. Die zwei kaiſerlichen Cabinette ſeien durch ihre Nachbarlage berufen, die beſondere Führung dieſer Unterhandlungen zu übernehmen. Könne man in der ruſſiſchen Correſpondenz vielleicht beſtimmtere Zeichen einer vertrauenvollen Stimmung gegen die Pforte wünſchen, ſo könne man dagegen in der öſterreichiſchen nur das Talent und den Freimuth bewundern, mit dem ſie ſich bemühe für den ruſſiſchen Hof Gerechtigkeit zu erhalten. Dieſe vereinigten Anſtrengungen hätten bereits zu den weſentlichſten Zugeſtändniſſen von Seiten der Pforte geführt: die präliminaren Forderungen der Räumung der Fürſtenthümer, der Ernennung der Hospodare, der Verzichtleiſtung auf die Auslieferung der Flüchtlinge ſeien nahezu alle gewährt; den gleichen Schutz aller Unterthanen habe die Pforte feierlich erklärt; ſie habe veröffentlicht, was man faſt eine allgemeine Amneſtie nennen könne. Alle weiteren Mittel, der Unterhandlung mehr Nachdruck zu geben, wie die aus Wien vorgeſchlagene Centralconferenz, müßten widerrathen werden, da die Pforte jeder gemeinſamen Einmiſchung widerſtrebe. Lord Londonderry berührte dann noch zwei Einwendungen, die gegen Englands Haltung erhoben werden könnten: man werde es aus einem materiellen Geſichtspunkte vielleicht der

Handelseiferſucht gegen die ruſſiſchen Südprovinzen zeihen, da doch der engliſche Handel nur wachſen könne unter der Zunahme des Wohlſtandes anderer Länder; man werde es aus einem moraliſchen Geſichtspunkte vielleicht fragen, ob die Nachkommen Derer, die uns unſere Erziehung zu bewundern lehre, ewig ihre elende Exiſtenz unter dem türkiſchen Joche fortſchleppen ſollten? Dieſer Ruf würde gewiß nicht zu überhören ſein, wenn der Staatsmann den Rath ſeines Herzens dem des Verſtandes unterſchieben dürfte: der doch in Wahrheit nur für die Wahrung der ihm unmittelbar anvertrauten Intereſſen berufen ſei, der die Exiſtenz des gegenwärtigen Geſchlechtes nicht gefährden könne durch eine Berechnung auf das Glück der Nachkommen. Er könne es daher mit ſeinen Begriffen von Pflicht nicht vereinigen, ſich in den Plan einer politiſchen Herſtellung von Griechenland einzulaſſen, auf die Gefahr hin, die Türken nicht nur, ſondern ganz Europa einer zerſtörenden Verwirrung Preis zu geben; und dieß ohne nur die Ueberzeugung zu haben, daß die griechiſche Bevölkerung, wie ſie iſt, aus ihrem Schooße die Elemente eines beſſeren Staatsſyſtemes ziehen könne. Er könne nur den Wunſch haben, daß Zeit und Vorſehung dieſem Volke eine Erleichterung bringen möchten, die ihm der Staatsmann nicht verſchaffen könne, ohne ſeinen anderen Pflichten untreu zu werden. — Die Grundſätze, die in dieſen letzten Erwägungen niedergelegt ſind, ſprach die engliſche Regierung damals auch in ihrem mehr erwähnten Rechenſchaftsberichte (state of the nation) ganz öffentlich aus, wo ſie dem humaniſtiſchen Mahnrufe der Zeit zum Trotze ſelbſt die Neutralität in dieſen Verwicklungen als eine ſehr zweideutige Klugheit bezeichnete; ſie ſprach zu der engliſchen Eiferſucht gegen Rußland, indem ſie hinzufügte: die Macht der Pforte zu verſtärken, ſei unter den Umſtänden vielleicht nothwendiger, als ſie nur zu erhalten, geſchweige zu verringern. Was die erſte Hälfte der Depeſche Londonderrys angeht, die die ruſſiſchen

Projecte mit meiſterhaften Zügen zur Klarheit vor der Welt und in ſich ſelber rief, ſo wich[1] die ruſſiſche Regierung in ihrer Erwi- [1] 27. Nov.
derung[70] ihrem Kerne aus, indem ſie das Geſagte wieder ſagte, und ſich weder in ihren erſten Anſichten widerlegt, noch in den Thatſachen einig zeigte. Der Veränderung in dem Syſteme der Pforte, die L. Londonderry ankündige, entſprächen die Thatſachen nicht. Der Lord habe die Hypotheſe des Kriegsfalls für verfrüht erklärt; wenn dieß geſchehen ſei in der Meinung, daß die Pforte den gerechten Forderungen Rußlands genügt habe, ſo ſei des Kaiſers Ueberzeugung eine ſehr verſchiedene. Wenn ſeit der großen Allianz alle Fragen von allgemeinem Intereſſe in gemeinſame Berathung gezogen worden ſeien, warum ſollte nicht dieſe Kriſe, die das Werk der Revolutionaire ſei und die dazu das wahre Maas des Geiſtes und der Mittel der muſelmänniſchen Macht gegeben habe, als ein allgemeines Elend angeſehen werden, das man in ſeinen allgemeinen Urſachen angreifen müſſe? Alle Eröffnungen des Kaiſers ſeien auf dieſe Betrachtungen gegründet geweſen, die zu ſchwer wögen, als daß der Kaiſer die Frage über die zu ergreifenden Maasregeln für verfrüht halten könne. Solle der Kaiſer den Krieg für unwahrſcheinlich halten, ſo müſſe er die Gewißheit haben, daß die Pforte den ruſſiſchen Forderungen Genüge leiſten *wolle* und *könne*. Die Militärregierung in den Fürſtenthümern, die Exceſſe in Cypern, die Janitſcharenunfuge und die Machtloſigkeit der Regierung ſie zu hemmen, ließen an beidem zweifeln. Der Kaiſer werde ſeine Mäßigung bis aufs äußerſte fortſetzen; im Falle eines Krieges werde er jeder Gebietsvergrößerung entſagen und, die beſtehende Union der Mächte als unlösbar betrachtend, nie für die Intereſſen Rußlands ſondern Aller fechten. — Dieſe Depeſche an Lieven ward in Abſchrift auch nach Wien geſchickt, wo

70) Depeſche an Graf Lieven. St. Pet. 27. Nov. Hſ.

ſie zugleich als Antwort auf die Mittheilungen dienen ſollte, die Metternich (im Schlepptau England's, gab man zu verſtehen) aus Hannover an Lebzeltern geſchickt. Dieſe unhöfliche Form war nicht geeignet, den üblen Eindruck dieſes von Kapodiſtrias verfaßten Schriftſtücks zu mildern, aus dem Metternich wie Londonderry Uebellaune, Trotz und Galle aus der ſchwachen Hülle freundſchaftlicher Verſicherungen hervorblicken ſahen.

Stand der Verhandlungen in Konſtantinopel.

Es herrſchte Meinungsverſchiedenheit in dieſem diplomatiſchen Brief- und Wortwechſel in Bezug auf die vorliegenden Thatſachen. Es iſt daher nothwendig, den Stand der Dinge in Konſtantinopel kennen zu lernen. Dort hatte der Internuntius Graf Lützow Anfangs den Vortrit in den Unterhandlungen gehabt, im Einverſtändniſſe Rußlands, das mit ſeinen Inſtructionen vom 17. Juli, die die Gerechtigkeit aller ruſſiſchen Forderungen anerkannten, nicht anders als ſehr zufrieden ſein konnte. Die Pforte, erinnern wir uns,[1] hatte auf die erſten Schritte des Grafen, die ihr einen anſtändigen Rückzug öffnen ſollten, die Wendung genommen, daß ſie ihm und dem engliſchen Geſandten ihre Bereitwilligkeit zur Räumung der Fürſtenthümer erklärte, wenn ſie ihr die Bürgſchaft gäben, daß nach Abzug der Türken nicht die Ruſſen ſie beſetzen würden. Beide Geſandte, über den kitzlichen Ehrenpunkt des ruſſiſchen Kaiſers ſcheint es wenig unterrichtet, waren naiv genug, bei den friedlichen Geſinnungen deſſelben es nicht für wahrſcheinlich zu halten, daß dieſe Eröffnung, die von der häkligen Frage der Flüchtlinge Umgang nahm, verworfen werden ſollte [71]; ſie hielten alſo bei ihren Regierungen um die Ermächtigung an, von dieſem Erbieten vollen Vortheil zu ziehen. Der Czar aber ließ[1] voller Stolz nach London berichten [72], die Pforte beſitze in ſeiner Mäßigung die

[1] vgl. o. S. 231.

[1] 7. Oct.

71) Lord Strangford an Chev. Baget. Konſt. 26. Aug. Hſ.

72) Depeſche an Fürſt Lieven. St. Pet. 7. Oct. Hſ.

einzige Garantie, die ſie in ihren Beziehungen zu Rußland anrufen könne. Und der Internuntius erhielt von Metternich[1] den Beſcheid, [1] 14. Oct.
es gebe keine moraliſche Bürgſchaft, die der Kaiſer nicht über ſich nähme auf Anſuchen des Czaren, aber nicht auf das eines Dritten! In einer ähnlichen kaum begreiflichen Täuſchung waren beide Geſandten in ihren erſten leiſen Einleitungen einer Einmiſchung zum Zweck der Friedenſtiftung in Griechenland. Lord Londonderry hatte[1] [1] Aug.
Strangford's Meinung verlangt über die Zweckmäßigkeit von etwaigen Vorſtellungen, die die Geſandten wegen eines menſchlicheren Kriegsverfahrens an die griechiſchen Häuptlinge richten könnten. Darüber hielten die Vertreter der Mächte[1] eine Con- [1] 15. Sept.
ferenz, in der ſie, bedenklich ob nicht dieſer Schritt eine Art Sanction des Aufſtandes in ſich ſchließe, rathſamer fanden, an die Griechen eine gemeinſame Aufforderung zu ſtellen, von der angebotenen Amneſtie der Pforte Gebrauch zu machen. Um aber ihre Verantwortung zu mildern, wünſchten ſie zu dem Ende eine wenn auch nur mündliche Aufforderung von Seiten der Pforte zu erhalten; dann dachte Lord Strangford[73], einen erneuerten Amneſtiefirman und einen neuen Hirtenbrief des Patriarchen in der Hand, zunächſt die Inſulaner zur Unterwerfung zu beſtimmen, was zur Unterdrückung des ganzen Aufſtandes die weſentlichſte Erleichterung bieten würde. Der preußiſche Geſchäftsträger Baron Miltitz hatte den Entwurf ſchon ganz fertig ausgearbeitet; der türkiſche Stolz aber ſträubte ſich gleich gegen dieſe erſte und leiſeſte Andeutung einer Einmiſchung: der Buchſtabe der Religion verpflichte die osmaniſche Regierung, Rebellen zu beſtrafen! Sehr bald erhielten denn auch die Miſſionen[1] Befehl von Hauſe, dieſe unzeitigen [1] Nov.
Schritte zu unterlaſſen, die die Verbündeten gegen Rußland und die Pforte zugleich compromittiren würden; Rußland insbeſondere

73) Lord Strangford an L. Londonderry. Konſt. 10. Sept. Hſ.

verwarf den Plan, weil er, wenn die Aufforderung von den Griechen abgelehnt würde, sie jedes ferneren Anspruchs auf eine freundschaftliche Verwendung berauben müßte, da sie doch ein Recht hätten der Amnestie zu mistrauen, so lange sie nicht von Bürgschaften begleitet sei in dem Geiste jener, die die englische Regierung bei ihren Vermittlungen zwischen Spanien und Südamerica nöthig gefunden und deren Annahme sie zur Vorbedingung jeder Vermittlung gemacht. Die russische Regierung würde sich zu solch einem Entschlusse Englands um so mehr Glück wünschen, als er sie zur Theilnahme an friedestiftenden Schritten für Griechenland befähigen würde, sobald die Umstände die Wiederaufnahme ihrer Beziehungen zu der Pforte gestatteten. So bezahlte Rußland sehr geschickt die unehrlichen (in diesen orientalischen Dingen gemachten) europäisirenden Schritte Englands im Stile der h. Allianz, die es in allen westlichen Fragen immer so folgerichtig verworfen hatte, mit einem Vorschlag der Unterhandlung mit Rebellen im englischen Stile, die früher immer der Abscheu aller festländischen Höfe gewesen war.

Dieß erste unsichere Tasten der Missionen wich nun einem festeren Gange, seitdem die österreichisch-englischen Instructionen aus Hannover eingetroffen waren. Man hatte an den großen Höfen erkannt, daß die Gesinnungen des Czaren trotz allem kriegerischen Anstellen doch nicht eigentlich bedrohlicher Natur seien; und da man sich jetzt in Wien und London einig wußte, so fing man an, die Gefahren weniger in Petersburg als in Konstantinopel zu sehen. Es kam daher darauf an, die Pforte zu einer Nachgiebigkeit zu bestimmen, die Rußland alle Vorwände wegnehmen müsse; und es waren demnach aus Hannover an Graf Lützow und an Lord Strangford gleichmäßige Befehle ergangen, bei der Pforte die dringendste Sprache zu führen. Dem Internuntius war schon
[1] 14. Oct. früher[1] die russische Expedition vom 13/25 Sept. zugesandt wor-

den, mit dem bestimmten Auftrag die vier Forderungen des russischen Ultimatums zu unterstützen, sorgfältig den Schein vermeidend, als wolle der Kaiser von Oesterreich als Vermittler auftreten, der nur als Nachbar, Freund und Haupt des centralsten Staats in Europa, insofern aber auch „als einer der befugtesten Richter über die wahre moralische und politische Lage dieses Welttheils" rede. Gleich auf diese früheste Weisung hatte der Internuntius[1] eine [1] 30. Oct.
Conferenz verlangt. Es war zu einer Zeit, die ein sehr schlechtes Ergebniß versprach: als eben der frühere Reis Efendi wegen des Fehlschlags seiner Verhandlungen mit Rußland entlassen und jener Zögling Dschanibs, Muhammed Sadik Efendi, an seine Stelle getreten war, und als die Barbareien von Tripolitsa die Stimmung in Konstantinopel aufs heftigste aufgereizt hatten. In dem letzten Diwan war die Meinung Chalet Efendi's durchgedrungen, daß man Rußland keine Schritte mehr entgegen thun dürfe, nachdem der letzt eingeschlagene Weg der Milde gegen die Griechen und das System der Rücksichten gegen die russische Handelsmarine der Pforte nicht Ein Zeichen der Billigung von Rußland eingetragen. In der spät erst anberaumten Conferenz[1] mit dem Internuntius, [1] 22. Nov.
wo der neue Reis Efendi vor dem wortführenden Dschanib ganz in den Hintergrund trat, ging die saure Arbeit von fünf Monaten in halb-so viel Stunden verloren. Der Internuntius stellte die vier Punkte als annehmbar dar; Dschanib äußerte sich über mehrere derselben in einer schneidenden, schroffen und höhnischen Weise. In Bezug auf die geforderte Herstellung der Kirchen verlangte er ein Gesuch der Raja selbst und zwar nach gegebenen Beweisen der Reue. Bei Erwähnung der zu machenden Unterscheidung zwischen Schuldigen und Unschuldigen wies er auf den Pfortendrogman hin, der ja den Kopf noch auf den Schultern habe, wobei sich dieser niederwarf, um durch seine Freude diese Wahrheit zu bezeugen. Als Vorbedingung für jede weitere Verhandlung bestand Dschanib

auf der Auslieferung der Flüchtlinge, dieſer ehrenrührigſten aller türkiſchen Gegenforderungen. Man verzweifelte unter den Geſandten, daß noch irgend ein Erfolg zu hoffen ſei; denn wo der Internuntius ſcheiterte, wem ſollte es da gelingen? Indeſſen unterſtützten doch alle Miſſionen den Schritt des Oeſterreichers, die engliſche im beſonderen[1] mit einem meiſterhaften, in die türkiſche Vorſtellungsweiſe eingehenden Actenſtück[74]. Lord Strangford unterſtützte darin Alles was der Internuntius vorgetragen, auch die Verſicherung, daß die Pforte keinen Frieden zu hoffen habe, wenn ſie nicht im Weſentlichen die ruſſiſchen Forderungen annehme. Mit Verwunderung habe er gehört, daß die Pforte noch auf der Frage der Flüchtlinge verweile. Er ſei Zeuge, daß dieſer Punkt in früheren Conferenzen aufgegeben war, den zu gewähren alle Gefühle der Ehre und Religion, alle Geſetze der Gaſtfreundſchaft verböten, die alle Nationen, auch die Araber der Wüſte, in Ehren hielten. Auch die Pforte würde muſelmänniſche Unterthanen des ruſſiſchen Kaiſers nicht ſeiner Rache ausliefern. Achmed II. habe vom Czar Peter die Auslieferung des Prinzen Kantemir an der Spitze einer ſiegreichen Armee verlangt; der ruſſiſche Fürſt habe ſie verweigert und die Pforte ſei abgeſtanden von ihrem Verlangen. — Auf dieſes übereinſtimmende Andringen bedachte ſich die beſtürmte Regierung ein wenig. Es war ächt türkiſche Weiſe, halsſtarrig aber nicht feſt, anmaßend aber nicht würdevoll, trotzig aber nicht ausdauernd zu ſein, den Vorſtellungen zu widerſtehen, den ſcharfen Forderungen nachzugeben. Die ſchriftliche Antwort[75], die die Pforte[1] in Folge der Conferenz dem Internuntius auf ſeine Note[11] gab, in der er wiederholt auf die Zuſammenkunft hatte dringen müſſen, war nachgiebiger als man nach dem mündlichen Zuſam-

[1] 24. Nov.

[1] 2. Dec. [11] v. 18. Nov.

74) Amtliches Schreiben des engliſchen Geſandten an Herrn Chabat (den Dragoman der Geſandtſchaft). Hſ.

75) Note der H. Pforte an den Internuntius. 2. Dec. Hſ.

mentreffen vermuthen konnte. Das ungewöhnlich logisch abgefaßte Schriftstück ging alle die vier Punkte des russischen Ultimatums einzeln durch, und gab, wo sie geweigert wurden, vortreffliche Gründe an. Die Forderung der Räumung der Fürstenthümer und der Ernennung der Hospodare kündige unter den gegenwärtigen Umständen ein Verlangen Rußlands an, sich eine neue Obmacht in Europa anzumaßen; es würden aus ihrer Gewährung Uebel für die Pforte entstehen, die ihre Souveränetät und die Würde der türkischen Nation verletzten; es sei eine gerechtfertigte Nothwendigkeit, sie in diesem Augenblick zu versagen. Da sich die russische Regierung auf besondere Gründe berufe, aus denen sie vertragswidrig die Flüchtlinge nicht ausliefern könne, so könne die Pforte zwar aus Rücksicht auf den Wiener Hof diese ihre vertragsmäßige Forderung vertagen, jene beiden Handlungen aber könne sie nicht vornehmen, sie könne nicht zwei Männern der griechischen Nation die Regierung des Fürstenthums übertragen, so lange die Griechen im Aufstand seien für die Herstellung ihres alten Reiches. Die Pforte schlage daher als Auskunftsmittel vor, die Fürstenthümer durch Commissäre und wenige Truppen bewachen, die Verwaltung durch griechische Kaimakams fortführen zu lassen, die definitive Räumung aber und die Bestellung der Hospodare bis zur Herstellung der Ruhe zu verschieben. In Bezug auf den Schutz der christlichen Kirche und die Unterscheidung zwischen Schuldigen und Unschuldigen wurden die besten Zusicherungen gegeben. — Eine Note ähnlichen Inhalts erhielt gleichzeitig Lord Strangford. Die Gesandten verstanden, daß hier von der störrischen türkischen Regierung mehr gethan war als man hoffen durfte: sie in der Nähe wußten, daß viele gesetzliche und thatsächliche Schwierigkeiten der Pforte bei der Gewährung jener Forderungen im Wege standen, daß es selbst in ganz ruhigen Zeiten für die Herstellung von beschädigten Kirchen stets der Kunstgriffe bedurfte, daß in die-

sem Augenblick die griechischen Geistlichen selber riethen, einen besseren Zeitpunkt abzuwarten. Ihren gemessenen Instructionen nach hatten sie gleichwohl das Vorgefühl, daß dieß Ergebniß ihrer Bemühungen zu Hause und in Rußland nicht genügen werde. Der Internuntius sprach daher in einer Verbalnote an den Reis Efendi sein Bedauern aus, daß der Note zufolge seine Anstrengungen der Pforte nützlich zu sein vergebens schienen. Alle Missionen führten die gleiche Sprache. Der englische Gesandte hatte nochmals eine Conferenz, aber die türkischen Minister bestanden auf ihrem Kopfe. Sie bezahlten Rußland vortrefflich mit der gleichen Münze heim und steiften sich in Bezug auf die Fürstenthümer auf dieselbe moralische Unmöglichkeit, die Rußland für die Weigerung der Auslieferung der Flüchtlinge anführte. Noch besser rückte Dschanib den Missionen in der platten Sprache des gesunden Menschenverstandes auf, was alle diplomatischen Phrasen von dem friedliebenden Bunde der europäischen Fürsten u. dgl. nicht verhüllen konnten: die Unterwürfigkeit und Dienstbarkeit aller Mächte unter Rußland. Sie gäben, sagte er, stets der Pforte Rathschläge vom Morgen bis Abend, und machten sie auf die Gefahren aufmerksam, die sie umgäben; warum sollte die Pforte nicht auch sie auf *ihre* Gefahren aufmerksam machen, die alle vor Rußland zitterten mehr als früher vor Bonaparte! — Diese Erklärungen und jene Note an den Internuntius mußten natürlich für eine Weile die Unterhandlungen in Konstantinopel ganz trocken legen.

Oesterreich rückt näher zu Rußland.

Fast schien es, als ob Oesterreich diesen letzten Stich etwas empfunden hätte. Es wandte nun seine Ueberredungskünste nach St. Petersburg, wo das Geleistete und Erlangte eben so bedeutend dargestellt ward, wie es in Konstantinopel geringfügig genannt worden war. Metternich ließ auf die letzten Mittheilungen des Internuntius zwei Expeditionen[1] nach Petersburg abgehen, nachdem er zuvor in Wien mit Golowkin eingehende Unterhaltung

[1] 31 Dec. 1821 u. 6. Jan. 1822.

gepflogen. Stark durch den Rückhalt an England wagte er auf die erlangten halben Gewährungen dem Czaren die Herſtellung der diplomatiſchen Verbindung mit der Pforte anzurathen. Und ſo ſchickte auch Lord Londonderry[1] dem Chavalier Bagot neue Inſtruc- [1] 19. Jan.
tionen zu Vorſtellungen in demſelben Sinne. Dieſe Expeditionen hielt man für entſcheidend; ſie ſollten in Petersburg ſo beſtimmte Erklärungen hervorrufen, daß man genau erfahren werde, ob ſich Rußland wirklich Allem verſagen wolle, was es vernünftigerweiſe bewegen müſſe, im Intereſſe des Friedens ſeine directen Verbindungen mit der Pforte wieder aufzunehmen. Dieſe Zumuthungen aber berührten den ruſſiſchen Kaiſer äußerſt empfindlich. Seine unberechenbare Eitelkeit war ſchon dadurch verletzt worden, daß die Antwortnote der Pforte vom 2. December an die Miſſionen der Verbündeten gerichtet worden war; er hätte erwartet, daß das öſterreichiſche Cabinet dieſelbe geradezu, als ungeeignet nach Petersburg übermacht zu werden, zurückgewieſen und auf eine unmittelbare Antwort an die ruſſiſche Regierung und die Annahme des Ultimatums gedrungen hätte; direct und in beſſeren Formen an das ruſſiſche Cabinet gerichtet, konnte man merken, hätten die Erklärungen der türkiſchen Note weit beſſere Eindrücke gemacht. Auf einem Ball bei der Kaiſerin Mutter ſprach ſich der Czar ſehr gereizt gegen Lebzeltern aus über das Mistrauen das man ihm zeige. Die Verlegenheiten, in die ihn die gemeinſame Haltung Englands und Oeſterreichs verſetzte, war ihm im höchſten Grade peinlich. Die Kriegsgelüſte aber waren außerordentlich in ihm abgekühlt, ſeit neuerlich der Großfürſt Konſtantin (wie Bagot an Lebzeltern vertraulich als eine ganz ſichere Sache mittheilte) dem Kaiſer erklärt hatte, daß er im Falle eines Krieges für Polens Ruhe nicht ſtehen könne[76]. Aus allen dieſen Voranzeigen erwar-

76) Depeſchen des Grafen Lebzeltern vom 31. Jan. und 6. Febr. 1822. Hf.

tete Metternich eine Antwort, aus der überall Verdruß und übler Wille — die erwünſchteſten Zeichen — herausſehen würden. Sie kam endlich an[77], und ſchien dem Staatskanzler eines der ſchwächſten Stücke aus Kapodiſtrias' Feder. Der Wunſch nach Friede herrſchte darin vor, der Eindruck des Ganzen war beruhigend.

[1] v. 12. Febr. Der Internuntius, hieß es in der Depeſche[1], habe in Konſtantinopel jetzt eine ganz andere Sprache geführt, als früher in Folge der (vor-Hannover'ſchen) Inſtructionen vom 17. Juli. Es ſei ſchwer, den ſchmerzlichen Eindruck zu ſchildern, den dieß auf den Geiſt des Kaiſers gemacht. Nach ſo langen Proben der ruſſiſchen Geduld, der Geduld des öſterreichiſchen Geſandten und Vermittlers, ſpreche die Pforte endlich: und die Verbündeten hätten nichts zu übermachen als eine unfruchtbare Unterredung und neue Beweiſe von der blinden Hartnäckigkeit der türkiſchen Regierung. Dieſe Ergebniſſe ſeien weit entfernt, eine furchtſame Nachgiebigkeit zu rechtfertigen; alle Erwägungen führten vielmehr darauf zurück, daß die Pforte nie einem anderen Gefühle als der Furcht nachgeben werde; jede Annäherung an ſie in Folge von Zugeſtändniſſen, die man ihr mache, würde nur ſcheinbar, alle directen Unterhandlungen ohne Erfolge ſein. — Inzwiſchen war, ſich

[1] 28. Jan. kreuzend mit dieſer ruſſiſchen Depeſche, eine neue Expedition[1] von Metternich nach Petersburg befördert worden[78], worin die Fragen von dem künftigen Schickſale Griechenlands und von der Stellung Oeſterreichs im Falle eines Krieges aufs neue erörtert wurden in einer Weiſe, die es (nach Londonderrys Vorgang) Rußland zuſchob, ſich über dieſe ſchwierigen Fragen beſtimmter zu äußern; auf den Empfang der ruſſiſchen Mittheilungen vom 12. Februar zögerte daher der Staatskanzler mit einer Antwort bis zu dem Beſcheid

77) Depeſche an Graf Golowkin vom 12. Febr. Hf.
78) Sie fehlt uns.

über dieſe ſpätere Expedition und ließ inzwiſchen nur aus Berlin den Czaren beſchwichtigen, daß Oeſterreich niemals die Abſicht gehabt, den Kaiſer von den Bedingungen ſeines Ultimatums abzubringen. Indeſſen befriedigten auch dieſe Wiener Eröffnungen (vom 28. Jan.) den Kaiſer Alexander nicht; wie Metternich ſich ſchmeichelte: weil man ſich in Verlegenheit befand eine Antwort auf ſie zu geben. Der Czar aber beſchloß nun, um die Verhandlungen aus ihrem verfahrenen Gleiſe (d. h. aus dem engliſch-öſterreichiſchen Einverſtändniß) herauszubringen, den General Tatiſtſchew in einer beſonderen Miſſion nach Wien zu ſchicken, in der Hoffnung, daß man ſich mündlich (entfernt von dem engliſchen Einfluſſe) beſſer verſtändigen werde. Daß dieſe Sendung eine mündliche Beſprechung über die „Pacification", d. h. über eine künftige veränderte Lage der Griechen zum Zwecke habe, zu der ſich Oeſterreich nach ſeinen neueſten Aeußerungen ſchien herbeilaſſen zu wollen, ward in Paris und London verleugnet, obwohl es dort kein Geheimniß blieb. Die Wahl dieſes außerordentlichen Geſandten war aus des Czaren alleiniger Rückſprache mit Neſſelrode hervorgegangen, der jetzt mehr hervorzutreten und ſich auszuſprechen wagte. Er war in dieſer wie in allen anderen Fragen immer Oeſterreich näher als ſeine Collegen, und ging jetzt auch Gentz in einem Briefe an, Tatiſtſchew mit ſeinem Rathe zu unterſtützen. Dieſer Mann galt für einen Ehr- und Habſüchtigen, der wie Pozzo Niemandem einen überwiegenden Einfluß verzieh, der, wie Neſſelrode ſagte, nicht zufrieden ſein werde als bis er ein Potemkin oder Besborodko geworden. Er hatte durch die ſchmutzige Rolle, die er früher in Spanien geſpielt, ſelbſt in Wien ſtark gegen ſich eingenommen, wo man ihn ſogar, als er beſtimmt war Stackelberg zu erſetzen, förmlich verbeten hatte; jetzt hatte Lebzeltern Urſache, dieſen alten Widerwillen fallen zu laſſen; man wußte, daß er in der griechiſchen Frage ein Gegner Kapodiſtrias' war, reich an Mitteln,

und fein genug, um den eigentlichen obwohl uneingestandenen Wunsch des Kaisers nach Frieden durchschaut zu haben. Zum Beweise, wie sehr es dem bedrängten Czaren darum zu thun war, sich aus seinen Verlegenheiten herauszuwinden, erzählte Metternich, daß Tatistschew mit zwei ganz verschiedenen Instructionen in der Tasche gekommen sei, einer von Kapodistrias gezeichneten und einer vom Kaiser selbst gegebenen, der er folge. Wie sich die Pforte ihrerseits voll von dem Wunsche des Friedens, auf die gemeinsamen Anliegen der Gesandtschaften den steifen Nacken halbwegs beugend, zu halben Zugeständnissen herabgelassen hatte, so that nun auch der Czar seiner Empfindlichkeit auf die Anträge seiner Verbündeten einen halben Zwang an; er wollte, durch eine wesentliche Ermäßigung seiner Forderungen an die Pforte, die Hände zu einer friedlichen Ausgleichung bieten, wogegen er dann, wenn auch dieß keine Folge in Konstantinopel hätte, von seinen Verbündeten wünschte, daß sie ihre diplomatischen Beziehungen mit der Pforte abbrechen und nur einfache Agenten in der türkischen Hauptstadt zurücklassen möchten. Diesen Antrag hoffte man, wie früher die ersten Mittheilungen vom Juni v. J., zuerst in Berlin gebilligt zu sehen, wohin man dem Grafen Alopeus den Entwurf einer
[1] Anf. März. Verbalnote[1] schickte, die er aber unter einer amtlichen Form nur übergeben sollte, falls er eine entsprechende Antwort erwarten könne. Man täuschte sich nicht. Der preußische Minister des Auswärtigen hielt es für räthlicher, dem Czaren den selbstgewählten Rückweg zu gemäßigteren Entschlüssen zu erleichtern als zu versperren[79]. Auf einen förmlichen Vertrag zwar, den man nachsuchte,
[1] 14. März. ging er nicht ein, aber ein Protocoll[1] in dem gewünschten Sinne ward vereinbart, das indessen der preußischen Regierung nur eine Verbindlichkeit auferlegte, die von den Beschlüssen der Mitverbün-

79) Depesche des Grafen Bernstorff an General v. Schöler. 23. März. Hs.

deten abhängig gemacht ward. Dieß Protocoll wurde von Rußland an alle Höfe verſchickt. Metternich auch erklärte ſich zu dem gewünſchten Schritte bereit, obwohl auch Er nur im Falle eines gemeinſamen Zuſammenwirkens Aller[80]; er ſchien indeſſen alles Ernſtes zu hoffen (und auch Eſterhazy, der in London in den engſten Beziehungen ſtand, theilte dieſe Hoffnung), daß England auf die ruſſiſchen Anträge eingehen und Lord Strangford zurückberufen werde, den man in St. Petersburg im Verdacht hatte, er muntere die Pforte zu allen ihren Anmaßungen und Hartnäckigkeiten auf. Lord Londonderry aber, als ihm das Berliner Protocoll zu Geſicht kam, war, was man füglich hätte wiſſen können, voller Schwierigkeiten. In friedlichen Beziehungen zu der Pforte zu ſtehen, war für England viel zu wichtig, als daß der Miniſter dem Könige je die Abberufung ſeines Geſandten hätte anrathen können; allen gemeinſamen Schritten verſagte er ſich nun wie immer; gegen irgend eine Stipulation über das künftige Schickſal Griechenlands zeigte er ſich voller Widerſtreben: der Pforte werde man die Annahme einer ſolchen kaum nach einem glücklichen Kriege abgewinnen können. Keineswegs auch war er geneigt, Rußlands Beſtrebungen, ſeinem Vertrag von Kainardſche immer und immer weiteren Sinn zu geben (Beſtrebungen, die alle Verträge trügeriſch machen würden), auch noch zu unterſtützen; noch minder wollte er die Zahl ſolcher Verträge vermehren, die nur neue Verwickelungen erzeugen müßten. Das betonte nun zwar auch Metternich in ſeiner Unterredung mit Tatiſtſchew, dem er nicht verhehlte, daß die drei der vier ruſſiſchen Forderungen, die nicht die Fürſtenthümer beträfen, willkürliche Auslegungen des 7. Artikels jenes Vertrages ſeien; er erklärte ihm auch, die künftigen Stipulationen zu Gunſten der Griechen dürften unter keiner Bedingung die Oberherrlichkeit der

80) Metternich an den Grafen Zichy in Berlin. 2. April. Hf.

Pforte angreifen oder Griechenland eine Unabhängigkeit wie Serbien zugestehen. Und auch die wiederholte Frage nach Oesterreichs Haltung im Falle eines Kriegs wies er, wie L. Londonderry in Hannover, als verfrüht zurück, da die Pforte toll sein müsse, die gerechten Forderungen Rußlands zu verweigern. Das klang nun zwar weit mehr im englischen als im russischen Sinne, und Graf Bernstorff, der gern Rußland gefälliger gewesen wäre, hatte sehr hart zu tadeln an diesen Angriffen auf Rußlands Auslegung seiner Verträge, nachdem man sich bisher nur in Lobsprüchen auf seine Mäßigung erschöpft, an diesem Argwohn vor einer Absicht Rußlands, den Griechen die Unabhängigkeit der Serben zu geben, deren es nicht geständig war, an dieser Verleugnung der Möglichkeit eines Kriegs, den doch nicht Rußland sondern die Verbündeten zu fürchten hätten. Schließlich aber sah man hinter diesen Recriminationen, die in diesem Augenblicke gegenseitiger Annäherung so sehr gehässig schienen, nur die Absicht Metternichs, den Grafen Kapodistrias aus seinem Einflusse zu drängen und sich selber reden zu hören, um dann auf seinen beliebten Umwegen zur Versöhnlichkeit zurückzukommen; wo dem Gradsinnigen die grade Linie die gebotenste schien: die Nebensachen fallen zu lassen, das Wesentliche anzugreifen und die nöthigen Opfer zu bringen. Schon in seiner ersten Depesche
[1] 12. März. nach Petersburg[1] sprach Tatistschew die Hoffnung auf Erfolg seiner Sendung aus. Man hatte sich in Wien entschlossen, Rußland die vorher ihm zugeschobene Aufgabe, seine Anträge in Bezug auf die Pacification zu formuliren, abzunehmen; man ließ ein Memorandum über den Gegenstand ausarbeiten[81]. Von einer Trennung und Unterscheidung der Fragen des strengen Rechts und der des allgemeinen Interesses, der türkischen und griechischen, der russischen und europäischen Fragen ausgehend, bemerkte diese Denk-

81) Memorandum vom 19. April. Hf.

ſchrift, daß der Czar bei Aufſtellung ſeiner Rechtsforderungen von Anfang an eine Verſtändigung auch über die Frage des allgemeinen Intereſſes für untrennbar von einer endgültigen Ausgleichung gehalten habe. Da aber dieſe Frage zwiſchen den Cabinetten nie beſtimmt verhandelt worden ſei, ſo hätten die Verbündeten ſie auch nicht in Konſtantinopel beſonders betonen oder Vorſchläge in dieſer Beziehung machen können. Es ſei das Intereſſe der Mächte, dieß Geſchäft nach den Wünſchen des Kaiſers und der Sicherheit Europa's zu erledigen. Da es ſich nun nicht darum handle, die Oberherrlichkeit des Sultans anzutaſten, ſo könnten ſich die Vorſchläge der Verbündeten in Betreff der Zukunft Griechenlands nur auf Gegenſtände der Geſetzgebung und Verwaltung beziehen: auf Sicherung der freien Ausübung des Gottesdienſtes, auf legislative Verfügungen zur Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums, auf regelmäßige Verwaltung der Gerechtigkeit. Oeſterreich erkenne keiner Macht das Recht zu, ſich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten zu miſchen; in der Türkei aber gebe es Verhältniſſe, die es unerläßlich machten, Mittel aufzufinden, um dort eine dauernde Ruhe herzuſtellen, ohne die das türkiſche Reich und Europa nicht beſtehen könnten. Praktiſch lief dann die Denkſchrift auf das Reſumé aus: die Mächte hätten bei der Pforte auf Herſtellung der Ordnung in den Fürſtenthümern zu dringen, auf Amneſtie für die aufgeſtandenen Provinzen, auf Annahme der guten Dienſte der Mächte zur Beſchwichtigung der Revolution, auf Ernennung türkiſcher Bevollmächtigten, die in einer allgemeinen Conferenz über die Maasregeln mit unterhandeln ſollten, welche die Mächte zur Beruhigung des türkiſchen Reiches nothwendig erachteten. Um in dieſe Bahnen einzulenken, ſei es nöthig erſt zu wiſſen, ob die Mächte auch einig ſeien über die hier aufgeſtellten Geſichtspunkte, und ſich dann über die geeigneten Mittel zu verſtändigen, die Pforte zum Eingehen auf dieſe Vorſchläge zu be-

ſtimmen. — Dieß Memorandum wurde ſo formulirt zwar erſt etwas ſpäter vorgelegt; ſeine Ausarbeitung aber war Tatiſtſchew nicht unbekannt und mußte ihm von den beſten Auſpicien für ſeine Sendung ſein. Rußland, indem es dem ehrgeizigen Hange des Fürſten Metternich, überall die erſte Rolle zu ſpielen, ſchmeichelnd nachgab, zog den öſterreichiſchen Staatsmann zu ſich herüber, der in dem Augenblicke, wo der gerade Weg (ein feſtes Zuſammenhalten mit England) zum graden Ziele geführt und den ſo ſtark erſchütterten Czaren zur völligen Nachgiebigkeit bewogen hätte, auf ſeine gewohnten krummen Pfade abbog; es riß ihn von Londonderry und dem engliſchen Bündniſſe ab und gewann ihn für das Anliegen, das England am meiſten zuwider war, das dem Czaren am meiſten am Herzen lag, deſſen Erlangung ihm einen neuen erweiterten Einfluß im türkiſchen Reiche in ſichere Ausſicht ſtellte. Das Memorandum war bereits redigirt, als man aus Konſtantinopel friſche Nachrichten über die neueſte Haltung der Pforte erhielt, die
[1] v. 28. Febr. eben in einer neuen Note[1] die ſtärkſten Freunde des Friedens durch eine neue Demonſtration enttäuſcht hatte. Dieſe Note war von dem Internuntius zurückgewieſen worden; auch in Konſtantinopel alſo machte die öſterreichiſche Diplomatie dieſesmal gut, was ſie bei Annahme der letzten türkiſchen Note vom 2. Dec. nach ruſſiſcher Anſicht verſehen hatte; jetzt fand der Czar die Handlungen Oeſterreichs ſo, wie er ſie von einer bewährten freundſchaftlichen Macht erwartet hatte. Die letzte Handlung der Pforte ſetzte den Czaren in die Lage, die Waffen zu ergreifen; und Oeſterreichs Haltung ſchien ihn jetzt ſicher zu ſtellen, daß er ſie im ſchlimmſten Falle nicht allein ergreifen werde.

Das Zwiſchenſpiel in Konſtantinopel.

Wir haben die Verhandlungen nachzuholen, die in Konſtantinopel zu dieſer neueſten Demonſtration der Pforte geführt hatten. Die türkiſche Regierung war ſeit dem letzten einträchtigen Zuſam-

mengehen aller Miſſionen gegen Alle gleich mistrauiſch geworden. Es war nicht das erſtemal, daß die Pforte die Erfahrung machte, wie oft man ſich vor Freunden ebenſowohl oder mehr als vor Feinden zu hüten habe. Sie hatte ſchon in dem großen diplomatiſchen Spiele der Zeiten von 1770—90 zur Genüge gelernt, daß die Chriſten doch ſtets alle, auch die Feinde ihrer Feinde, wie in einem ſtillen Bunde gegen ſie verſchworen waren, daß ihre aufrichtigſten Freunde ſie doch nie als einen Ebenbürtigen in Europa anſahen, den ſie zu der Kraft der Selbſterhaltung herſtellen, zu einem wirklichen Gegengewichte gegen Rußland ſtärken möchten; voll Eiferſucht gegen die nordiſche Macht, hatten die Freunde der Türken doch nie und nirgends eine Anſtrengung machen wollen, ſie von dem großen Raube zurückzuſcheuchen; man hatte lieber dem ſchwachen Gefährdeten jede Zumuthung geſtellt, jedes Opfer von ihm verlangt, um durch ein Stück Beute, das man ihm abriß, des Raubthieres erſten Hunger zu ſtillen. Ganz das gleiche Spiel war jetzt wieder im Gange. Die Pforte dachte die ganze Zeit her entfernt nicht daran, in irgend Einem ihrer Freunde einen Unterſtützer zu finden, jetzt ſchien ſie gar zu fürchten ſie zu ihren Feinden treten zu ſehen. Im vorigen Jahre war ſie überzeugt, daß alle Mächte Europa's zu erſchöpft ſeien, als daß Eine ihre Ruhe aufs Spiel ſetzen ſollte durch einen einzigen Flintenſchuß zu Gunſten der Türkei, jetzt ſchien ſie ihnen die Geneigtheit zuzutrauen, mit Rußland gegen ſie zu ſchießen. Sie hatte einen Anfang gemacht, ihr Mistrauen gegen Oeſterreich abzulegen, jetzt aber machte ihr deſſen enge Verbindung mit Rußland ſchwere Sorge über die geheimen Zwecke der h. Allianz, und der Einfluß des Internuntius ſank täglich herab. England hatte immer ihr Vertrauen voraus gehabt, jetzt aber war ſelbſt das Anſehen Lord Strangfords einen Augenblick in Abnahme. Der preußiſche Geſchäftsträger, mit den beſtimmteſten Inſtructionen in Bezug auf gemeinſame und ſtarke

Actionen verſehen, drängte bei jeder Gelegenheit auf gleichzeitige einmüthige durchgreifende Sprache; das konnte ihr unmöglich gefallen. Auf Frankreich hatte die Pforte im Anfang gezählt; der neue Vertreter dieſer Macht aber, der Marquis Latour Maubourg, hatte von vorn herein all ſeinen Credit verſcherzt, weil er auf der Reiſe in Navarin mit einigen Inſurgentenchefs ſich beſprochen hatte, weil er in Konſtantinopel mit den Agenten Mehmed Ali's zuſammenſteckte, und weil er thöricht genug war in der Dictatorrolle auftreten zu wollen, die er hier einmal unter Napoleon geſpielt. Unter allen dieſen Verhältniſſen waren die türkiſchen Miniſter nicht in der beſten Laune, als ſich eine neue Thätigkeit in der Diplomatie einſtellte beim Eintreffen neuer Inſtructionen des Internuntius und der öſterreichiſchen Antwort[82] auf die türkiſche Note vom 2. Dec. In dieſer Erwiderung (deren Entwurf man in Petersburg kannte und zu willfährig, zu wenig peremtoriſch fand,) war die einfache Annahme dreier der ruſſiſchen Forderungen anerkennend gerühmt, das Verlangen einer Friſt für die Räumung der Fürſtenthümer aber misbilligt, die die beſtehende Spannung und den unerträglichen Zuſtand zwiſchen Krieg und Frieden nicht aufhebe; die Ernennung der Hospodare, die Verſtändigung mit Rußland über die Verwaltung der Fürſtenthümer war nochmals als das ſicherſte Mittel der Löſung aller Schwierigkeiten empfohlen. In ſeiner Depeſche an den Grafen Lützow hatte Fürſt Metternich zugleich die Linie vorgezeichnet, die er von Lord Strangford bei ſeiner Unterſtützung dieſer Note eingehalten wünſchte, dem er bei dem geſchwundenen Credit des Internuntius die Verhandlung ganz anzuvertrauen wünſchte. Lord Strangford verlangte demnach eine Conferenz, die er erſt nach einer kräftigen Mahnnote[I] erhalten konnte. Der Ausgang dieſer Zuſammenkunft[II]

[I] v. 8. Febr.
[II] 16. Febr

82) Oeſterreichiſche Note an die h. Pforte, übergeben am 21. Januar. Hſ.

war indeſſen nicht entmuthigend[83]. Der engliſche Geſandte konnte von einer Nachgiebigkeit des Czaren Gebrauch machen, der ſich bereit zeigte, den Fürſten Sutſos (der ſpäter nach Oeſterreich entfernt ward) zu interniren; um ſo dringender ermahnte er daher zur Herſtellung der alten Ordnung in den Fürſtenthümern, zur Ernennung der Hospodare, wenn nicht Griechen, ſo Bojaren: ſo werde man alle Mächte zu Freunden haben, im anderen Falle aber werde das türkiſche Reich in einem Monate einem ruſſiſchen Kriege ausgeſetzt und der Freundſchaft der Mächte beraubt ſein. Als man wieder die ungünſtigen Umſtände betonte, ſchärfte er den Miniſtern ein: ſie hätten kein Recht, Pflichten von Umſtänden abhängig zu machen; was würde man ſagen, wenn ein Menſch ſeine Schulden nicht bezahlen wollte, weil er bei ſchlechtem Wetter nicht ausgehen könne? Zudem ſei jede Verſchiebung voller Gefahr, weil die Unterdrückung des Aufſtands weſentlich abhänge von dem Frieden mit Rußland, der die Hoffnungen der Rebellen zerſtöre, während der Krieg im Gegentheil den Griechen Zeit geben werde, eine ſelbſtändige Regierung zu bilden, die die Pforte im Frieden werde anerkennen müſſen. Wie denn auch auf der anderen Seite der ruſſiſche Kaiſer nach einer unverweilten Räumung der Fürſtenthümer ſeine Unterthanen beſchwichtigen könne, die erbittert ſeien, daß er ſeine Glaubensgenoſſen nicht vertheidige. In einer Pauſe vertraulicher Unterhaltung berührte Strangford die Räthlichkeit der Ernennung von türkiſchen Bevollmächtigten, um mit ruſſiſchen zu unterhandeln; dieß wurde ohne weiteres abgewieſen: nicht die Pforte habe die Verhandlungen abgebrochen. Bei Wiederaufnahme des Protocolls betonte Dſchanib, daß die Anweſenheit türkiſcher Truppen unerläßlich ſei, um den Ausbruch einer neuen Rebellion zu verhüten. Dennoch gab er die Verſicherung, man werde die Fürſtenthümer

83) Précis de la conférence tenue le 16. février 1822 à l'hôtel du Reis Efendi. Hſ.

räumen und ſchneller als er, der Geſandte, ſich denke, faſt ſogleich; man habe jetzt die Macht gegen Ali Paſcha zur Verfügung und Alles kündige ein raſches Ende an. So ſchien ſich Alles zum Guten anzulaſſen, da plötzlich änderte ſich die ganze Scene wieder. Die Pforte war von der üblen Aufnahme ihrer letzten Note vom 2. Dec. in Petersburg unterrichtet worden (und es war nicht das erſte und nicht das letztemal, daß man ſich über ihre raſche und gute Unterrichtung zu verwundern hatte); ſie hatte erfahren, daß Rußland in ſeinen letzten Eröffnungen an die Mächte die vier Artikel, die es früher ſein Ultimatum genannt, als Präliminarien bezeichnet habe; das Eine Wort ließ ſie befürchten, daß auf ihr Zugeſtändniß der vier Punkte ſofort die Forderung eines fünften auftauchen werde. Der Sultan war ergrimmt bei dieſem bloßen Gedanken; die Miniſter nahmen die beſtimmte Sprache des engliſchen Geſandten für eine kategoriſch geſtellte Wahl zwiſchen Krieg und Frieden; dieß gab den Verhandlungen plötzlich eine ganz unverſehene Wendung. Der Internuntius verlangte in Folge neuer Weiſungen eine neue Conferenz, aber man hörte nicht mehr
[1] 25. Febr. auf ihn. Die türkiſchen Miniſter beriefen[1] zu ihren Berathungen alle Chefs der Milizen und Vertreter der Körperſchaften, ſtellten ihnen den Gang der Verhandlungen dar und befragten ſie um ihre Meinung in einem jener — nicht ganz ungewöhnlichen — contraſtvollen Momente, wo der unumſchränkteſte Herrſcher, der Statthalter des Propheten, ſein Volk um Rath anging. Die Meinung der Befragten ging dahin, daß die Pforte in ihrer Antwort an Oeſterreich nicht weiter gehen dürfe, als in der Conferenz mit Lord Strangford; im Kriegsfalle ſei das Volk bereit ſich in Maſſe zu erheben. Dieſe bloße Form der Berathung, ſobald ſie in Petersburg bekannt ward, machte alle Kriegsluſtigen voller Leben, ſtimmte alle Friedfertigen kleinmüthig herab: die politiſchen Verhandlungen den Janitſcharen mittheilen und durch die Caſernen

tragen laſſen, die armen Prieſter und Zunftleute in die Geheimniſſe der Diplomatie einweihen, dieß ſchien die volle Entſchloſſenheit anzukündigen, den kriegeriſchen Fanatismus des Volkes zu entzügeln. Indeſſen klang wieder die Note an den Internuntius[1] die [1] 28. Febr.
bei dieſer Berathung vorgelegt und genehmigt ward und von einer ähnlichen an Lord Strangford begleitet war, weit nicht ſo ſchlimm, als man hätte denken ſollen. Sie war zwar wie gewöhnlich voll von Citaten, Widerlegungen und Beſchwerden; ſie klagte über die Behandlung des Ypſilantis, ſie regte die Auslieferung der Flüchtlinge aufs neue an, ſie rührte einen nicht erfüllten Artikel des Bucareſter Friedens auf, nach welchem man einige Forts an der aſiatiſchen Grenze zurückverlangte, die Rußland durch Beſtechungen gewonnen und als eine zu unſchätzbare Beute nie herausgeben, der Sultan nie aufgeben wollte. Im übrigen waren drei unter den vier ruſſiſchen Artikeln wieder einfach zugeſtanden, zur Ausführung des vierten nur eine ganz kurze Friſt verlangt. Auch beruhigte Dſchanib noch mündlich, daß man die Frage der Forts nicht ernſtlich in die gegenwärtige Verhandlung miſchen wolle; nur wenn Rußland auf die Verträge poche, wolle man wenigſtens erinnern, daß Rußland es ſei das ſie nicht einhalte. — Und wahrlich, in dieſem Punkte hätte die Pforte die öffentliche Unterſtützung und das laute Zeugniß der Mächte alle wohl verdient, das Metternich ihr wenigſtens privatim nicht verſagen mochte, daß ſie in Erfüllung der Verträge ſich ſtets als der verläſſigſte Nachbar von erprobteſter Treue bewieſen. Die unbefangenen Vertreter von England und Preußen deuteten die Note zum Guten; der Internuntius, vom vorigenmale gewitzigt, fürchtete gerade den Eindruck der darin enthaltenen Vorwürfe und weigerte ſich,[1] den Beleidigten ſpielend, die [1] 8. März.
Note nach Petersburg zu befördern [84]. Der engliſche und öſterrei-

84) Oeſterreichiſche Note, durch den Internuntius der Pforte zugeſtellt am 8. März. Hſ.

chische Gesandte machten noch eine letzte Anstrengung, die sie selbst als die „vielleicht allerletzte" bezeichneten und gaben eine gemeinsame Note ein [85], in der sie noch einmal auf die Befriedigung der russischen Wünsche bezüglich der Fürstenthümer drangen: was vor drei Wochen als nahe bevorstehend angekündigt gewesen, das müsse heute nicht schwer sein fest zu bestimmen. Sie blieb ohne Erfolg und ohne Antwort; nur daß dem englischen Dragoman vertraulich mitgetheilt wurde, daß die Firmans zur Verminderung der Truppen in die Fürstenthümer abgegangen seien, daß der eben gestorbene Generalcommissär der türkischen Truppen nicht werde ersetzt werden, daß auch der (gleichfalls gestorbene) Commandant der Truppen nicht wieder einen Pascha von drei Roßschweifen, sondern nur einen Mirimiran zum Nachfolger haben werde. Gleich nach diesen weiteren Nachgiebigkeiten aber überließ sich die Pforte wieder neuen finsteren Vermuthungen, als sie die Sendung Tatistschew's nach Wien erfuhr. Dem persönlichen Einfluß des Internuntius versetzte dieß einen neuen Schlag. Lord Strangford,
[1] 30. März. unermüdlich, übergab[1] eine neue Note um wo möglich die Aufregung zu beschwören. Unglücklicher Weise kam gerade jetzt die Nachricht von dem Angriff der Samier auf Chios. Die türkischen Minister ergossen sich in Invectiven über die russischen Agenten in Psara, wo der Consul, wie früher der in Patras, ganz offen in die Insurrection verwickelt war; und Lord Strangford fand es gerathen, nun zurückzuhalten. Wenige Tage darauf erhielt der Inter-
[1] v. 27. März. nuntius neue Instructionen[1] aus Wien, die zugleich Lord Strangford als Weisungen dienen sollten. In deren Folge übergab Graf
[1] 8. April. Lützow[1] eine Note, worin das Wiener Cabinet die Rolle des Beleidigten fortspielte, die der Internuntius angegeben hatte, der

85) Note signée en commun à la Porte par l'ambass. d'Angleterre Lord Strangford et l'Internunce d'Autriche Comte de Lutzow. 10. März. Hf.

Kaiſer ſich in ſeine ganze Würde hüllend der Pforte ihr undankbares Benehmen aufrückte und den Ausdruck dieſer Empfindlichkeit ſelber in ein Mittel zu verwandeln ſuchte, die Verhandlung noch im Augenblicke ihres Scheiterns zu fördern. Der Internuntius ſollte ſich fortan der Unterhandlung ganz enthalten, die, thatſächlich ſeit lange in Lord Strangfords Händen, ihm jetzt auch von Rechts wegen aufgetragen ward. Von dieſem Rechte nun machte der engliſche Geſandte, ſobald ſich der Internuntius in den Schmollwinkel zurückgezogen hatte, unbehindert von einer ruſſiſchen Legation, von der franzöſiſchen nicht gekreuzt, von der preußiſchen in aller Weiſe gefördert, einen raſchen, kräftigen und erfolgreichen Gebrauch.

Englands Verhältniß zu der Pforte.

Der große Einfluß des engliſchen Geſandten in Konſtantinopel, den wir vom Anfang der Verwicklungen an nachfolgen konnten, beruhte in erſter Linie auf der Wucht der engliſchen Macht und ihres Verhältniſſes zu der Türkei. Das Vertrauen in das Wohlwollen und die ehrliche Meinung Englands und der Engländer war groß unter den Türken. Selbſt den Individuen, den vielen reiſenden Engländern war es gelungen, durch Maas, Ruhe, Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit die Vorurtheile der Türken gegen alle Franken vielfach zu überwinden, ihnen jetzt mehr als den Franzoſen, von denen früher immer die Meinung war, daß ſie die Gunſt der Türken ebenſo ſchwer jemals verlieren, als die Ruſſen ſie je gewinnen würden. Aber ſtärkerer Natur doch waren die Beziehungen von Regierung zu Regierung. Nicht wenige politiſche Kritiker, auch in England ſelbſt, haben es den engliſchen Staatsleuten, beſonders der Whiggiſtiſchen Parthei, ſehr oft zum bitteren Vorwurfe gemacht, daß ſie Rußland in ſündhafter Sorgloſigkeit hätten groß und übermächtig der Türkei und ſich ſelber über den Kopf wachſen laſſen. Und doch könnte man ſich auch verſucht fühlen, in dieſer leichtſinnigen Läßigkeit, die manchmal Selbſtverrath ſcheinen konnte, mehr eine ruhige Gelaſſenheit der engliſchen

Staatslenker zu bewundern, die wohl Vieles geſchehen ließen was in jedem einzelnen Falle zu verhindern unverhältnißmäßige oder unzeitgemäße Anſtrengungen gekoſtet hätte, die aber die auflaufende Summe der gegneriſchen Schuld doch nie ſo weit aus den Augen verloren, daß ſie nicht immer zur rechten Stunde Rechnung zu halten bereit geweſen wären. In der Erhaltung der Türkei ein britiſches Intereſſe erſten Ranges zu erkennen, dazu bedurfte es doch nicht lauter Genien wie Chatham, der jeden Andersdenkenden als einen Thoren verachtet hätte; und dieſer Glaubensſatz der engliſchen Politik war nun ſchon ſeit langen Zeiten bei der Pforte erkannt und gewürdigt und in dem richtigſten Staatsinſtincte erwiedert. In England, wo es damals noch Jeder nach Montesquieu's Satze als ein unſchätzbares Glück geprieſen hätte, daß es Spanier und Türken, d. h. Menſchen in der Welt gebe, die große Reiche nutzlos zu beſitzen verſtanden, in England hätte ſich Jeder bei der bloßen Vorſtellung empört, den koſtbaren Beſitz von Konſtantinopel einer großen Kriegs- und Handelsmacht von einem fähigeren Genius in die Hände zu geben; ſo gönnten die Türken, handelsverachtend wie ſie waren, Keinem lieber als England, die Vortheile ihres großen Handelsgebietes auszubeuten. Unter Rußlands gebieteriſchem Einfluß die Auflöſung der Türkei zu geſtatten, die ſo viel ſchwerer zu theilen als zu zerſtören iſt, über dieſen Gedanken hätte ſich nicht leicht irgend ein Engländer weniger naiv geäußert als Sir Rob. Murray Keith, dem es recht und lieb geweſen wäre, wenn die Türkei ins Meer verſinken könne, der aber, ehe ſie Rußlands Beute würde, die Pforte erhalten wiſſen wollte, bis das Volk in ſeiner eigenen ſtumpfen Weiſe dahinſieche. Denn Rußland am Bosporus die Verwandlung des ſchwarzen Meeres in einen Binnenſee und die Beherrſchung des Mittelmeeres vollziehen zu ſehen, Rußland die Herrſchaft Englands in Indien, oder nur ſeine Verbindung mit Indien ernſtlich bedrohen zu ſehen, das hätte einem

engliſchen Staatsmanne nie zu Sinn kommen können, ſo wenig als die Pforte je in großen Verhältniſſen die Politik Sultan Selims verleugnen würde, der ſich geweigert, an Englands Schwächung in Indien beitragen zu ſollen. In den großen Wirren der franzöſiſchen Kriegszeiten hatte die Pforte die Erfahrung gemacht, daß England in Aegypten dem franzöſiſchen Raubzuge widerſtanden hatte ohne eigennützige Erwerbſucht; ſie hatte erlebt, daß England Algier demüthigte, ohne es, wie die Franzoſen ſpäter thaten, zu unterwerfen. Der Unterſchied dieſer Handlungsweiſe, fremd und ſchwer verſtändlich wie er für türkiſche Köpfe war, fiel doch in die Augen. England „begehrt keines Menſchen Land", das war eine Sage, die ſelbſt weit in das türkiſche Volk hinunterging. In den vorliegenden Fragen und Verhältniſſen wußte die Pforte ganz genau, daß England zu der h. Allianz eine geſonderte Stellung einhielt, daß es allen gemeinſamen Schritten der verbündeten Mächte ſyſtematiſch entgegenarbeitete, daß es von Rußland gefürchtet war, weil es auf ſeine Ränke in Konſtantinopel ein ſtetes ſcharfes Auge gerichtet hatte. Nüchtern und ohne Empfindſamkeit, wie ſie war, hatte die engliſche Regierung feſt und unerſchütterlich das Eine im Auge auf das es ihr ankam: den Fortbeſtand der Türkei. Vor allen europäiſchen Kreuzzugsgelüſten bewahrte die engliſche Regierung der praktiſche Sinn des Volkes, das, eben ſo ſehr wie ſie ſelbſt, dieſe irrende Ritterſchaft der Völker unter der Hegemonie des nordiſchen Staates ſcheute, für den die Erleichterung Griechenlands, die er im Namen der Gerechtigkeit und der Menſchlichkeit verlangte, nur ein Vorwand der Eigenſucht und eine Hülle der Unterdrückung war. Für alle dieſe politiſchen Betrachtungen fehlte es den türkiſchen Staatsleuten nicht an inſtinctiver Einſicht; was ihnen näher lag und was ſie noch beſſer begriffen, war dieß, daß England auf den joniſchen Inſeln ganz in einerlei Intereſſe mit der Pforte verflochten war. Es hatte eine Fortpflanzung der griechiſchen Inſurrection dorthin

zu fürchten, und man wußte in Konſtantinopel ſehr gut, daß der „König Thom", der berüchtigte Lord Obercommiſſair, der jetzt dort befehligte, Thomas Maitland, Paſcha genug war, um ſolch eine Kataſtrophe mit jedem Mittel abzuhalten. Aus politiſcher Humanität dieſen unſchätzbaren Beſitz dahinzugeben, wo man ſo vielen guten Grund hatte in den Anfängen der griechiſchen Aufſtände die Hände des Joniers Kapodiſtrias und in ſeinem Rücken die ruſſiſchen Machinationen zu vermuthen, das konnte nur von thörichten Enthuſiaſten England zugemuthet werden. In einer gemäßigten Haltung der griechiſchen Bewegung zuzuſehen, ſchien übrigens im Anfang der gute Wille und der Grundſatz der engliſchen, oder joniſchen Regierung zu ſein. Man gab den flüchtigen Moreoten zu tauſenden ein Aſyl, man ſah über die Uebertretungen der Polizei-
9. April 1821. und Geſundheitsgeſetze hinweg, man verkündete anfangs[1] eine Neutralität, die die Einzelnen von der Betheiligung an dem Kampfe nicht abhielt, ſondern nur verwarnte, daß ſie ſich dadurch des engliſchen Schutzes beraubten. Erſt nach der Expedition der
[1] ſ. o. S. 243. Grafen Metaras[1] und ihrer Freunde, wurden dieſe „Anführer der Zakynthier und Kephalonier" aufgefordert, ſich bei Strafe der Verbannung und Vermögenseinziehung vor Gericht zu ſtellen, und dieſe Androhung ward ausgeführt als ſie ausblieben. Die Griechen ſchmähen dieſe ſcharfe Maasregel als ungerecht, weil andere Staaten ihre philhelleniſchen Unterthanen unangefochten ließen; aber dieſe anderen traten nirgends als deutſche oder franzöſiſche Corps, gleichſam im Namen ihrer Staaten auf, wie die Metaras als Jonier thaten, und England verfuhr vollkommen loyal, als es hier Rußland eine Lehre und ein Beiſpiel gab, wie es der Anmaßung des Ypſilantis offen hätte begegnen müſſen. Dagegen war die ſchnöde Partheilichkeit, mit der der despotiſch-brutale Lordobercommiſſair ſeit dieſer Zeit die Neutralität handhabte, eine Schmach für die joniſche wie die engliſche Regierung. Als 1821 die Flotte des

Kara Ali in den joniſchen Gewäſſern erſchien, ward ſie überall in den Häfen der Siebeninſeln aufgenommen und verſorgt, und die Correſpondenz der türkiſchen Generale und Admirale von dem Sanitätsbureau befördert, während alle griechiſchen Briefe erbrochen wurden und Tombazis, von dem Volke jauchzend empfangen, von den Behörden beleidigt ward. Die Widerſetzlichkeit, der geſellſchaftliche und nationale Haß der joniſchen Bevölkerung gegen die Engländer war dann freilich nicht geeignet, die Stimmung und Haltung der joniſchen Regierung weniger gereizt und leidenſchaftlich zu machen. Bei der Rückfahrt Kara Ali's gerieth (im Herbſt 1821) eine verfolgte ägyptiſche Fregatte auf den Strand von Hypſolithro; die herbeiſtrömenden Zakynthier, in Erbitterung die türkiſche Flagge an ihren Ufern wehen zu ſehen, geriethen mit der engliſchen Sanitätswache in einen blutigen Zuſammenſtoß, der die Verkündigung des Kriegszuſtandes auf den joniſchen Inſeln zur Folge hatte. Im Frühling 1822 trug ſich Miaulis mit einem Anſchlag auf ein türkiſches Geſchwader bei Murto, und er hätte ſeinen Zweck erreicht, wenn die joniſchen Behörden ſeine Schiffe auf gleichem Fuße mit den türkiſchen behandelt und ihm nicht den Eintritt in den Canal von Korfu verwehrt hätten. Als Miaulis die Terpſichore abſchickte, Beſchwerde zu führen, wurde das Schiff in Beſchlag genommen, weil kurz zuvor griechiſche Kaper in S. Maura Heerden geraubt hätten; viel größere Gewaltthätigkeiten der Türken aber wurden ſchweigend überſehen. Als die Griechen etwas ſpäter den G. Spaniotakis in dieſer Angelegenheit nach Korfu ſandten, wurde dieſer Abgeordnete durch Maitland, der die „unbekannte Größe" einer proviſoriſchen Regierung Griechenlands nicht anerkennen wollte, in einem Briefe[1] abgewieſen, den Engländer ſelbſt wie Gordon ein vollkommenes Muſter von leidenſchaftlicher Anmaßung nannten[86].

[1] 28. April 1822.

86) Trikupis 2, 219.

Lord Strangford. So viel Haß nun dieſe Vorgänge alle in Griechenland erregten, ſo viele Befriedigung, ſo viele Beruhigung über Englands Haltung gaben ſie der türkiſchen Regierung. Sie ſah in dem engliſchen Geſandten ihren innigſten Freund, die Griechen und anfangs auch die Ruſſen ſahen ihren natürlichen Feind in ihm. Eine allgemein verbreitete Sage beſchuldigte ihn, der Pforte zuerſt die Gefahr des griechiſchen Aufſtandes angezeigt zu haben, gleich als [1] 20. Febr. 1821. er nach Konſtantinopel[1] gekommen war; dieß aber iſt der Wahrheit nicht gemäß. Dagegen hatte er Englands Stellung zu der [1] 22. März. Pforte gleich bei ſeiner Antrittsaudienz[1] ſehr ſcharf bezeichnet, als er in ſeiner Rede an den Großherren ſeinen König deſſen Freund und Verbündeten nannte und Wünſche für die Erhaltung des osmaniſchen Reiches ausſprach. Die türkiſchen Miniſter entzückte dieß gute Verhältniß ſo ſehr, daß ſie ihrem Freunde bald mit den naiveſten Zumuthungen läſtig fielen. Es war noch nichts, daß ihm der Reis Efendi gelegentlich außer dem Verlangen einer partheiiſchen Neutralität auch noch das der Abweiſung oder Auslieferung der [1] 6. Mai 1821. Flüchtlinge ſtellte; als die Pforte[1] die Barbaresken aufgeboten hatte, wünſchte ſie treuherzig, ein Duplicat ihrer Expedition an die Deis und Beis von dem Freunde beſorgt zu haben, der dieſem Beweis des Vertrauens zu entſprechen ſich denn doch bedachte. So hatte er ein anderesmal ein unſchickliches Geſchenk des dankerfüllten Sultans abzuweiſen; aber er wußte das dann in Formen zu thun die nicht verletzten. Gefälligkeiten anderer Art nahm er dagegen deſto williger an. Zu den Zerwürfniſſen mit der ruſſiſchen Geſandtſchaft, haben wir früher geſehen, wie gefliſſentlich und zuvorkommend man ihm alles entgegenbrachte, was man dem ruſſiſchen Miniſter mit Aufſehen verſagte. Wie weitreichend der Einfluß dieſes Mannes war, kam am ſtärkſten in den perſiſchen Händeln zu Tage, wo er als Vermittler das Vertrauen beider Theile genoß; der Schah und ſein Sohn, nachdem ſie in Kriegsunternehmungen

von ſtets ſchwankendem Glücke ihre Kräfte erſchöpft, erſuchten ihn wiederholt und förmlich um ſeine Vermittlung, auf die weiterhin ein türkiſcher Commiſſär abging, deſſen Sendung den Frieden von Erzerum (28. Juli 1823) zur Folge hatte. Wie vieles übrigens Lord Strangford von ſeinem großen Anſehn der großen Macht zu danken hatte, die er vertrat, das Beſte that doch ſeine Perſönlichkeit hinzu. Er hatte bei der Pforte ſchon dadurch ein Großes voraus, daß er wie ein ächter Stocktory den Anſprüchen der Griechen und ihrer Erhebung rund und aufrichtig Feind war und von dieſem Volke nicht anders als von einem verworfenen, verächtlichen Geſindel dachte. Die Aufgabe war für ihn die Verhütung des ruſſiſchen Kriegs, nicht die Verbeſſerung des Zuſtandes der Griechen, das gab ihm in ſeiner Stellung allein einen doppelten Vortheil. In ſeiner amtlichen Haltung bewies er ſich der Pforte gegenüber ſtets als ein Mann von wohlwollender Würde und großmüthiger Billigkeit, von ſtets gleicher Ehrlichkeit und Feſtigkeit, von unermüdlicher Thätigkeit. Zu ſeinen gewinnenden Formen brachte er einen großen Reichthum an Ideen und Hülfsmitteln mit, vor Allem das Talent, ſich zu den Fähigkeiten der Türken herabzulaſſen und in ihren Bildern und Formen mit ihnen zu reden. Kein Mittel verſchmähend wußte er mit allen vortretenden Perſonen vertrauliche Beziehungen anzuknüpfen, ob es der verderbte Chalet Eſendi ſei, zu dem er mit klingenden Ueberzeugungsmitteln ſprach, oder der ſchreckliche Kara Ali, den er (zum Bedenken doch ſeiner beſten Freunde) für einen Mann von liebenswürdigem Naturel und aufgeklärten Principien hielt, weil er ſich in Worten gegen die ſtrengen Maasregeln erklärte und den Aufſtand lieber mit Geld zu beſiegen rieth[87]. So durfte er zu den türkiſchen Miniſtern ſich oft eine ſo ſtarke Sprache erlauben, daß er den anderen Diplomaten ſeinen Einfluß aufs Spiel zu

87) Briefwechſel zwiſchen Gentz und A. Müller. p. 362.

ſetzen ſchien; er aber verſetzte ihrem Stolze ſeine derbſten Streiche ſelten, ohne ihnen zugleich einen ehrenvollen Ausweg zu öffnen. Auch jetzt fuhr er ſo fort, von ſeiner neuen Stellung den energiſchſten aber tactvollſten Gebrauch zu machen. Zur Einleitung der
9. April 1822. eingetretenen „neuen Epoche der Unterhandlungen" gab er[1] ſeinem Dragoman eine neue Inſtruction zur Mittheilung an die Pforte[88]. Darin lohnte er zunächſt das Vertrauen der öſterreichiſchen Regierung mit den ſtärkſten Ehrenbezeugungen, die ihm zugleich zu den ſtärkſten Waffen gegen die türkiſchen Miniſter dienten. Das Grundprinzip aller weiteren Verhandlungen, ſagte er darin, müſſe die Verpflichtung bilden, von jetzt an öſterreichiſcher zu ſein als je. Mit Undank und Maasloſigkeit habe ſich die Pforte Oeſterreich gegenüber, das ihr ſeit einem Jahre alle Anſtrengungen der eifrigſten Freundſchaft bewieſen, in eine Stellung gebracht, die zu den bisherigen Elementen der Verhandlung, den Intereſſen Rußlands und der Türkei, nun ein drittes geſellt habe: die beleidigte Würde des öſterreichiſchen Kaiſers! Der engliſche Geſandte habe lediglich ſeine Uebereinſtimmung zu erklären mit der Aufnahme, die die Note vom 28. Febr. in Wien gefunden. Darum aber ſolle mit der letzten öſterreichiſchen Note noch nicht der Zeitpunkt der Feindſeligkeit gekommen ſein: die Freundſchaft ſetze ihre guten Dienſte aus, die darum noch nicht verloren wären, die es aber gelte wiederzugewinnen. Die Thätigkeit des Internuntius ſei aufgehalten; die engliſche Geſandtſchaft müſſe daher die ihrige verdoppeln, nicht um den Theil der öſterreichiſchen zu uſurpiren, ſondern um zu bewirken, daß dieſe ihre Thätigkeit baldmöglichſt wieder aufnehme. England, fügte er in einer ganz allianzmäßigen Phraſe hinzu, ſei und wolle nichts anderes ſein, als „das Organ der gemeinſchaft-

88) Instructions confidentielles pour le premier interprète de l'ambassade Britannique. 9. April 1822. Hſ.

lichen Gesinnungen und Wünsche der vereinigten Cabinette." Die Lage Oesterreichs sei aber verschieden. Diese Macht müsse thatsächlich stets als die Leiterin der Verbündeten in diesem Werke der Vermittelung angesehen werden. — Hatte schon die österreichische Note einen gewissen Eindruck nicht verfehlt, so wurden die türkischen Minister über diese Eröffnungen des Engländers außerordentlich betreten. Die Pforte beeilte sich, ihm[1] schriftlich die letztgegebenen [1] 18. April.
Versprechen in Bezug auf die Fürstenthümer zu bestätigen[89]; mündlich aber wurde dem Dragoman die Versicherung gegeben, daß sich die Pforte mit der Ernennung der Hospodare beschäftige und daß verschiedene Bojaren zu diesem Zwecke nach der Hauptstadt berufen seien. Hierauf verlangte Lord Strangford, das warme Eisen schmiedend, daß dieselben Erklärungen dem Internuntius gegeben und die Verbindungen mit Oesterreich auf diese Weise wieder angeknüpft würden. Augenblicklich wurde ihm willfahrt. In der betreffenden Note[1] wurden noch bestimmtere Zusagen ge- [1] 20. April.
macht: die Räumung sei angeordnet, die Ernennung der Hospodare werde in 14 Tagen erfolgt sein. Mündlich erklärte der Reis Efendi zugleich dem österreichischen Dragoman, daß es nie die Absicht der Pforte gewesen, den österreichischen Hof zu beleidigen; Er verstehe die höfische Sprache nicht, entschuldigte er sich; und es war nicht ganz überflüssig nach dem, was er noch zufügte: er hoffe nun, sagte er, daß Fürst Metternich es noch leichter haben werde, die gute Stimmung des Czaren zu unterhalten, wenn er bei ihm geltend mache, daß sich das österreichische Cabinet sogar Vorwürfe von der Pforte zugezogen habe, weil es die russische Sache wärmer als die türkische vertheidigt. Mit diesen Erfolgen noch nicht zufrieden, ließ Lord Strangford seine Hauptmine nun erst springen. Die Missionen hatten bisher stets die trübsten Nachrichten erhalten

89) Note des Reis Efendi an Vicomte Strangford, 18. April. Hf.

über das Treiben und Hauſen der türkiſchen Truppen, deren Abzug aus den Fürſtenthümern ſie verlangten. Die Pforte hatte immer abgeleuguet. Den ſchrecklichen Berichten, die der Internuntius erhielt, hatte die franzöſiſche Miſſion ſtets ganz andere entgegenzuſetzen gehabt. Nach den erſteren ſollten die Janitſcharen wüthen wie die wilden Thiere; der Kaimakam Vogorides an der Spitze der Griechen ſollte im Einverſtändniß mit den türkiſchen Behörden dieſe Unordnungen fördern; in Jaſſy ſeien 500 Häuſer niedergebrannt worden. Das Alles hatte die Pforte immer als ſcheußliche Verleumdungen behandelt. Nun aber hatte Lord Strangford einen eigenen Courier nach Bucharest geſchickt, authentiſche Erkun-
[1]24. April. digungen einzuziehen. Er brachte[1] die Beſtätigung aller der Schreckensnachrichten über die Greuel der Janitſcharen und die Erpreſſungen der Paſchas zurück. Sogleich ſchickte Lord Strang-
[1]25. April. ford ſeinen Dragoman[1] mit einer wetternden Botſchaft über dieſe Zuſtände an den Reis Efendi, die Erklärung beifügend: daß er ſich ſeiner Regierung gegenüber ſchäme, ſo lange Zeit das Organ der falſchen Mittheilungen der Pforte geweſen zu ſein. Augenblicklich erhielt er die Verſicherung zurück, daß die bereits befohlene Räumung am 5. Mai vollzogen ſein werde und daß die Wahl der Hospodare unverweilt Statt finden ſolle, ſobald die berufenen Bojaren eingetroffen ſeien, die in der That gleich in den nächſten Tagen in der Hauptſtadt erſchienen. Noch an demſelben Tage kündigten Lord Strangfords Berichte dieſe Sinnesänderung, dieß volle Einlenken, dieſe Annahme des letzten der vier ruſſiſchen Artikel nach London und Petersburg an. Ganz gleichzeitig hatte eine Note Lord Londonderry's an den Fürſten Lieven den Wunſch ausgeſprochen, der Kaiſer möge der Pforte die förmliche Erklärung geben, daß ſich ſeine Forderungen auf die vier Punkte beſchränkten. Wäre dieſem Wunſche entſprochen worden, ſo wäre in dieſem Augenblicke nicht nur der Friede zwiſchen Rußland und der Türkei

geſichert geweſen, es wäre zugleich mit der aufrichtigen Herſtellung der Verbindungen zwiſchen beiden Mächten auch die ſtärkſte Waffe zur Unterdrückung des griechiſchen Aufſtandes beſchafft worden. Das aber hatte nun Oeſterreich, das keinen eifrigeren Wunſch als eben dieſe Wendung der Dinge gehabt hätte, *eben in denſelben Tagen* durch die Uebergabe ſeines Memorandums vom 19. April verhindert! Es hatte den fünften Artikel, den England, den der Sultan ſo fürchtete, Rußland ſelber entgegengebracht und dies dadurch in einem bereits wankenden Beſtreben wieder neu befeſtigt! Dieß war der Faden, an dem der faſt aufgetrennte Handel zwiſchen Ruſſen und Türken ſich neu wieder anſpinnen mußte, die Hoffnungen der Griechen ſich neu wieder fortſpinnen konnten. Metternich glaubte froh aufathmen zu können, wenn er nur den Frieden hätte. Alles Andere, meinte er, werde ſich von ſelber machen.

Der fünfte ruſſiſche Artikel, die Pacification.

In Petersburg hatten inzwiſchen in dem Kaiſer die friedlichen Anſichten immer mehr die Oberhand gewonnen. Tatiſtſchew kam aus Wien mit einem Auftrag, den Wunſch um Beſchleunigung des Wiederſehens beider Kaiſer (in Florenz, noch lieber aber in Wien) auszudrücken. Seine Mittheilungen, die des Wiener Memorandums über die Pacification obenan, fanden begreiflich die allerbeſte Aufnahme. Der Czar war bereit, auf Metternichs Anregung einer Verſammlung von Bevollmächtigten zur Berathung der in der Denkſchrift enthaltenen Vorſchläge einzugehen und gab ſofort Befehl zu Tatiſtſchews Rückkehr nach Wien[90]. Unter dieſen günſtigſten Auſpicien trafen[1] die Berichte Lord Strangfords ein. Neſſelrode zollte ſofort ſeiner Thätigkeit die höchſten Lobſprüche[91] und ſicherte zu, daß ſobald die Räumung erfolgt ſei und die Pforte

[1] Mitte Mai.

90) Lettre d'office de M. de Tatistcheff à Mr. le prince de Metternich. St. Pet. 22. Mai. Hſ.

91) Zwei Briefe an Chev. Baget vom 25. Mai. Hſ.

durch Ernennung eines Bevollmächtigten den ersten Schritt zum Frieden thun werde, auch der Kaiser einen solchen ernennen wolle; und er schlug Kaminiez Podolski als den geeignetsten Ort der Zu-
[1]29. Mai. sammenkunft vor. Bei der Mittheilung[1] dieser erfreulichen Wendung der Dinge[92] suchte der Czar nun sowohl die Pacification wie die Conferenzen, die in den österreichischen Vorschlägen gelegen waren, wie durch eine Art Ueberrumpelung zu erobern. Er ließ seinen Verbündeten anzeigen, er werde, den Fall vorsehend daß Lord Strangford noch auf neue Hemmnisse stoßen sollte, den Bailli Tatistschew doch nach Wien zurücksenden, hauptsächlich auch um dort die Grundlagen zu vereinbaren für die Unterhandlungen in Betreff der Pacification der aufständischen Provinzen. Er ließ die Höfe, zuerst wieder den Berliner, einladen, ihren Vertretern die nöthigen Vollmachten für diese Conferenzen in Wien zu schicken, die ohne den Glanz und Charakter eines Congresses zu haben, doch ein Vorspiel zu dem Fürstenvereine in Verona werden sollten, wo man die italienischen und alle anderen Fragen der früheren Verwicklungen unter den Mächten ausschließen wollte, um England die Theilnahme zu erleichtern. Den englischen und österreichischen Gesandten in St. Petersburg ersuchte der Kaiser, es über sich zu nehmen, den Legationen ihrer Höfe in Konstantinopel auf Grund dieser neuen österreichischen Vorschläge wegen der Pacification Instructionen zu schicken für die der Pforte zu machenden Eröffnun-
[1]26. Mai. gen. Dieß geschah. Lebzeltern unterrichtete[1] den Internuntius von dem österreichischen Memorandum und von den Unterhandlungen, die in dessen Folge in Wien unter den Verbündeten Statt haben würden[93]. Der Kaiser habe nun den Wunsch, die Verhandlungen möglichst abzukürzen; er werde einen Bevollmächtigten ernennen,

92) Circulardepesche an die Gesandtschaften in Paris, London, Wien und Berlin. 29. Mai. Hf.

93) Depesche an den Grafen v. Lützow. St. Pet. 14/26. Mai. Hf.

ſobald die Pforte denſelben Schritt thun werde; indem er ſo die Initiative zu ergreifen ſcheine, gebe er dem Unterhändler Lord Strangford ein mächtiges Mittel (!) zur Verfügung, um das Widerſtreben der Pforte zu beſiegen und zu einem Ziele zu gelangen, das in dem öſterreichiſchen Memorandum (zu einer Zeit wo man von der eingetretenen Sinnesänderung der Pforte noch nichts wußte) erſt als das Ergebniß einer vorläufigen Verhandlung aufgeſtellt war. — Der ruſſiſche Hof glaubte alſo die „Pacification", die halbe Emancipation der Griechen, auch bei der Pforte nur ſo im Sturme nehmen zu können, und er fand ſich bewogen, jetzt auch ſeinerſeits, wie Oeſterreich zuvor, dem diplomatiſchen Sieger Lord Strangford die Sorge dieſer neuen Schritte anzuvertrauen. Chevalier Bagot hatte ſchon einige Tage früher[1] an ihn geſchrieben. Die von Lord Lon- [1] 20. Mai.
donderry kurz vorher vorgetragenen Wünſche, Rußland möge ſeine Forderungen nicht über die vier Punkte des Ultimatums erſtrecken, wurden durch die Schritte, die auf dieſe ausdrückliche Veranlaſſung des ruſſiſchen Kaiſers dem Lord Strangford zugemuthet wurden, geradezu über den Haufen gerannt. Rußland, ſagte man Bagot, würde ſich dadurch ſeines Schutzrechts über die Griechen begeben; es wolle ſeinen Einfluß nicht ausdehnen, aber in ſeinem ganzen Umfange wieder erhalten. Man vergaß in dieſem Eifer gänzlich, daß das Schlußgedeihen der Strangford'ſchen Unterhandlung grade nur davon abhänge, daß die Pforte die Ueberzeugung erhalten, es würden nicht neue Artikel über die vier nunmehr gewährten aufgeſtellt werden. Des Czaren Wünſche aber warfen ſich nun grade nur auf dieſen neuen fünften Artikel, den Aufſtand der Griechen durch Vermittelung beigelegt und ihre künftigen Verhältniſſe geordnet zu ſehen. Um dieſen fünften Punkt zu erhalten, war er jetzt ſogar bereit (wie Tatiſtſchew in Wien immer deutlicher erklärte), auf den ſtrengen Wortlaut der vier Punkte, auf die Ernennung der Hospodare z. B., zu verzichten,

wenn nur die Räumung vollzogen und Bevollmächtigte ernannt würden, um die directen Verbindungen wieder anzuknüpfen; vertraulich ſagte Tatiſtſchew, daß der Kaiſer im äußerſten Falle ſelbſt in dieſem Punkte nachgeben werde. Lord Strangford aber gerieth in die größte Verlegenheit, als nun dieſe neuen Aufträge an ihn gelangten; der überbürdete kranke Londonderry ließ ihn gerade in dieſen wichtigen Momenten ohne Inſtruction; gedrängt wie er war wußte er ſich nicht anders zu helfen, als daß er ſich in einem ver-
[1] 25. Juni. traulichen Briefe[1] an Metternich wandte, um ſich in ſeinen Zweifeln aufklären zu laſſen. Als dieſer Brief nach Wien kam, waren Tatiſtſchew aus Petersburg, aus Berlin der Fürſt Hatzfeld bereits, zu den Conferenzen bevollmächtigt, eingetroffen; man hatte die Ausſicht, daß Lord Londonderry ſelber erſcheinen werde; eine
[1] 28. Juni. Sitzung war bereits[1] gehalten worden, in der das Memorandum vom 19. April zum Vortrage kam. Bei Empfang des Strangford'-
[1] 17. Juli. ſchen Schreibens[1] ordnete Metternich eine eigene Conferenz an, in der er den Brief vorlas und ſich mit einer demnächſt vorzulegenden Antwort beauftragen ließ, die für den Unterhändler neue Inſtructionen nach dem neuen Stande der Dinge enthalten ſollte. Grade Einen Tag vorher hatten die früheren Schritte Lord Strangfords in Konſtantinopel neue günſtige Folgen gehabt. Die Hospodare waren ernannt worden, nicht wie früher aus den Häuptern der Phanarioten, aus der Nation der rebelliſchen Griechen, ſondern aus der Mitte der Bojaren: Joh. Sturdza Logotheti für die Moldau, und Ligori (Gregor) Ghika für die Walla-
[1] 16. Juli. chei. In der Anzeige dieſer Ernennung[94] aber[1] trat unverſehens wieder der ganze türkiſche Trotz zu Tage: die Zeit ſei gekommen zur Ausführung der Verſprechen in Bezug auf die Fürſtenthümer, aber auch die zur Ausführung der Vertragsartikel über die Auslie-

94) Amtliche Noten an Lord Strangford und an den Internuntius. 16. Juli. Hf.

ferung der Flüchtlinge und die asiatischen Grenzforts; Artikel die einer weiteren Beredung nicht bedürften, deren Vollführung nur eine zu lange Verzögerung erlitten hätte, die die einzige Ursache gewesen, warum der allgemeine Aufstand noch nicht niedergelegt sei. Schon die früheren entferntesten Andeutungen von den Einmischungsgelüsten der Mächte hatten die türkischen Minister gereizt und misstimmt, jetzt hatten die Zuflüsterungen von dem drohenden fünften Punkte ihre Galle aufs heftigste erregt. Als der englische Gesandte kurz darauf eine Conferenz mit ihnen hatte[95] und sie zur Sendung eines Bevollmächtigten oder einer unmittelbaren Mittheilung an Rußland zu bewegen suchte (die in Bezug auf die Ernennung der Hospodare vertragsmäßig zu geschehen hatte), mußte er in peinlichster Lage von Dschanib die bittersten Vorwürfe einstecken und wurde mit der schroffen Erklärung abgefertigt, daß die Pforte eine weitere Einmischung der Mächte nie zulassen, niemals einwilligen werde, die künftige Lage Griechenlands zu einem Gegenstand der Verhandlung mit Rußland zu machen. Ob England, fragte er, eine türkische Intervention annehmen würde, wenn sich seine muhammedanischen Unterthanen in Indien empörten?! Der Internuntius ließ zwei Tage darauf die Abschrift einer Verbalbotschaft bei der Pforte niederlegen[96], worin er das Anliegen um Sendung von Bevollmächtigten unterstützte. Der Reis Efendi wies auch ihn kurz ab: die Pforte stelle sich durch Erfüllung der vier Artikel des Ultimatums auf einen Standpunkt, den selbst die Mächte nicht mehr anfechten könnten! — So standen die Dinge in Konstantinopel, als Metternichs Antwort an Lord Strangford[97] ankam. Der Fürst hatte den Entwurf derselben, wie man

95) Memorandum de la conférence de l'ambassadeur d'Angleterre avec les ministres de la H. Porte le 27. Juillet. Hf.

96) Instructions données par le comte de Lutzow à son premier interprète Sieur Charles Testa 29. Juillet. Hf.

97) Brief des Fürsten Metternich an Lord Strangford. 22. Juli. Hf.

übereingekommen war, der Conferenz zur Billigung vorgelegt. Der fünfte Punkt, die Vermittlung der Pacification, war darin ganz in den Vordergrund gerückt. Bisher hätten die Verbündeten der Pforte gegenüber in dem großen Geſchäfte des Tages nur auf den Fragen des ſtrengen Rechtes, nicht auf denen des allgemeinen Intereſſes verweilt. Was aber ſei heute der unmittelbare Zweck der gemeinſamen Anſtrengungen? Die volle Verſöhnung der Pforte mit Rußland. Dazu genüge die Regelung der Rechtsfragen nicht! Der Czar wolle die diplomatiſchen Beziehungen nicht blos auf der Unterlage der Vertragserfüllung herſtellen, auch habe er ſeine Geſandtſchaft aus Konſtantinopel nicht blos wegen Vertragsverletzungen abberufen. Sein Vertreter habe nicht der tägliche Zuſchauer ſolcher Scenen wie im Mai des vorigen Jahres ſein ſollen, und ſolle es auch künftig nicht. Die Revolution verurtheilend wolle der Kaiſer zugleich auch der grauſamen Reaction ein Ziel ſetzen. Wenn die Pforte in Stolz und Argwohn eine Unterhandlung über das künftige Schickſal Griechenlands zurückſtoße, ſo könne man ſich doch aus dem Inhalt des öſterreichiſchen Memorandums überzeugen, daß die von ihr gewünſchten Zugeſtändniſſe in den mäßigſten Grenzen umſchrieben ſeien. Nach der eingetretenen Verbitterung des Kampfes werde keine Amneſtie des Sultans ohne die Unterſtützung der Verbündeten eine Wirkung auf die Griechen üben. Schlügen die Aufſtändiſchen die Unterwerfungsbedingungen der Mächte aus, dann müßten ſie es ſich ſelber zuſchreiben, wenn man ſie „der Verfahrungsweiſe der Türken gegen rebelliſche Unterthanen überließe!“ Dieſe Unterhandlung aber, die Rußland mit allen ſeinen Verbündeten verlange, ſei die unerläßliche Bedingung der endlichen Löſung aller Verwickelungen. — Dieſe Vorlage Metternichs war in der Conferenz[1] gebilligt, und der „vertrauliche Brief“ des Fürſten an Lord Strangford nicht nur mit neuen Inſtructionen an den Internuntius, ſondern auch mit neuen

[1] 26. Juli.

Weiſungen Lord Londonderrys an ſeinen Geſandten abgeſchickt worden, mit denen Metternich ſo zufrieden war, als ob er ſie ſelber gemacht hätte. Dieſe erſte leiſe Veränderung in der Haltung der engliſchen Regierung war eine erſte Frucht der türkiſchen Barbareien. Durch das Blutbad in Chios war das engliſche Volk zum erſtenmal etwas aufgerüttelt worden, die Oppoſition im Parlamente hatte ihre Stimme erhoben, der Miniſter hatte ſich bewogen gefunden, ſeinen Inſtructionen einen etwas nationaleren und humaneren Charakter aufzudrücken. Londonderry alſo und Fürſt Metternich plaidirten nun mit dem empfindſamen ruſſiſchen Autokraten um die Wette die Politik der Menſchlichkeit gegen die Griechen, der Billigkeit gegen Rebellen, und beugten die Geſetze der Legitimität vor denen der leidigen Nothwendigkeit! Und der Hochtory in Konſtantinopel mußte nun mit dieſer neuen Aufgabe vor die Pforte treten. Neſſelrode, der inzwiſchen, ſeinem Kaiſer voraus, in Wien erſchienen war, hatte ſeinen neuen Inſtructionen von dort aus[1] eine Ermächtigung für Lord Strangford nachgeſchickt, [1] 10. Aug.
wenn er es geeignet finde, nach Wien zu kommen, um Alles zu erſchöpfen was ſichere Erfolge verſprechen könne. Der Lord entſchloß ſich zu der Reiſe. Ehe er aber aufbrach, verlangte er noch eine Conferenz[98] und erhielt ſie[1]. Da die Pforte die bloße Sendung [1] 27. Aug.
von Bevollmächtigten fortwährend ſtandhaft verweigert hatte, ſo eröffnete L. Strangford die Unterredung mit der feinen Wendung, daß er ſich nun ſelbſt dazu anerbiete. Der Reis Efendi erklärte ihm: es werde genug ſein, wenn er anführe, daß die Pforte die Artikel vollzogen habe, zu deren Ausführung die Mächte ſie angehalten; nunmehr möchten ſie gegen Rußland daſſelbe thun und, wenn ſie ſich für die Türkei intereſſirten, vor Allem dem Unheil

98) Protocoll der Conferenz zwiſchen dem engliſchen Geſandten und den türkiſchen Miniſtern, vom 27. Aug. Hſ.

ein Ende machen, das fortwährend durch dessen Agenten veranlaßt werde. Für die Zukunft keinerlei weitere Einmischung, denn auf den gebotenen Finger werde man die ganze Hand nehmen. Der Lord wies auf die Thätigkeit der philhellenischen Gesellschaften hin, um anschaulich zu machen, daß eine Verbindung zwischen den Rebellen in der Türkei und den Unzufriedenen in ganz Europa bestehe, was den Mächten unstreitig das Recht gebe, die Auslöschung des Revolutionsfeuers zu verlangen. Hängt der griechische Aufstand, warf Dschanib ein, so enge zusammen mit den europäischen Wühlereien, so haben die Mächte ja selbst genug auf dem Nacken; bemühe sich jeder um das Seinige! Der Gesandte kam auf die Vorschläge des österreichischen Memorandums. Wolle man, fragte Dschanib, daß die Pforte sich durch einen förmlichen Act verbürge, die Griechen bei Leben und Eigenthum zu schützen und unpartheiisches Recht zu pflegen, und so das Unrecht eingestehe, das man ihr Schuld gebe? Lieber werde sie untergehen, als solch einen Schimpf überleben! Bin ich nicht im Rechte, sagte er, in meinem Hause meine Familie zu regieren mit Milde oder mit Schärfe? Wohl, erwiderte Strangford; aber wenn das Geschrei enrer mishandelten Frauen und Familie meinen Hausfrieden stört, so werde ich euch erst freundlich ersuchen dem zu steuern, auf eure Weigerung aber zum Kadi gehen: dergleichen geschieht in eurer Hauptstadt jeden Tag. Der Conferenzminister Sidki Zade Said Achmed Efendi brach bei diesem Argumente in ein unermeßliches Gelächter aus. Aber dem Dschanib fehlten seinerseits nicht minder schlagende Sätze. Strangford hielt ihm den Eindruck vor, den die Greuel in Chios in Europa gemacht. Auf dergleichen hatte Dschanib schon früher eingeworfen, von den Greueln in Navarin und Tripolitsa spreche man nie; und jetzt: damals als Suworow Tausende in Rymnik und Braila hingewürgt, hätten die Höfe keine Stimme zu Gunsten der Menschlichkeit gehabt! Wollten die Mächte die Griechen zur Unterwerfung

mahnen, ſo würden ſie es ſicherlich nicht zu bereuen haben, aber die Pforte lade ſie nicht dazu ein, laſſe keine Einmiſchung zu, am wenigſten in dieſem Falle, wo ſie dadurch andeuten würde, das heilige Wort des Sultans habe keinen Werth ohne die Bürgſchaft der Mächte. Man habe Alles gethan, indem man den Verträgen genügt. Alles gegen Rußland, ſagte der Geſandte; etwas bleibe für die Verbündeten und Freunde der Pforte zu thun. Nach türkiſchem Geſetze ſei es nicht erlaubt, ein Haus in einem Zuſtande zu belaſſen, der des Nachbarn Sicherheit gefährde; ſie glaubten, die alte Feſtigkeit des Baues hergeſtellt zu haben, er fürchte daß ſie ſich irrten. Verhüte es Gott, ſagte der Reis Efendi, aber auf alle Fälle wäre dieß unſere Sache nicht eure! Verhüte es Gott, wiederholte der Geſandte, denn dieß iſt unſere Sache ebenſowohl wie eure! — Mit dieſen Sätzen war der reine Abſchluß des bisherigen und gegenwärtigen diplomatiſchen Dramas auf unbeſtimmte Zeit hinausgeſchoben und zugleich das Vorſpiel des neuen und künftigen eingeleitet, das im Grunde erſt ſeit 1825 recht zu ſpielen begann. Der Geſandte ließ noch eine Note[1] zurück, die ſeine Anliegen einſchärfte und begab ſich dann[1] auf die Reiſe nach Wien.

[1] 28. Aug.

[1] 8. Sept.

Kaiſer Alexander auf den Conferenzen in Wien und dem Congreß von Verona.

Dort waren um die Zeit ſeiner Abreiſe aus Konſtantinopel Tatiſtſchew, Hatzfeld und Neſſelrode ſchon verſammelt; dem letzteren ſollte der Kaiſer ſelber auf dem Fuße folgen. In ihm hatte ſich in der Zwiſchenzeit die bereits begonnene Veränderung, die wir beobachten konnten, in dem Maaße vollzogen, daß er völlig, und noch in geſteigerten Graden, als der Mann von Laibach zu Metternich wiederkehrte. Die ganze Art und Weiſe, wie ſich bei ihm Alles in kleine perſönliche Gefühle und Beziehungen verlor, hätte von Anfang an vermuthen laſſen müſſen, daß er dieſen großen ſchwebenden Fragen eine nationale Wendung und Bedeutung niemals geben werde. Das Selbſtvertrauen, der Herrſchermuth von

1813—14 war in dem vielgetheilten, hin und her bewegten Manne längst nicht mehr zu finden; man konnte deutlich merken, daß selbst der bloße passive Widerstand der Verbündeten mächtig genug war, ihn in den Projecten, die ihm kaum erst so natürlich und so ausführbar zu sein schienen, muthlos zu machen. Was das Entscheidende war: seine Furcht vor der Ausbreitung der revolutionären Secten in seinen eigenen Staaten, die er noch in Laibach auf bloße Vermuthungen hin ausgesprochen, hatte seitdem durch Thatsachen Bestätigung und Verstärkung erhalten; er hatte vor nicht lange Ursache gefunden, in Polen gegen die geheimen [1]August. Gesellschaften strenge Verbote, und eben jetzt[1] noch strengere in [1]vgl. 2, 773. Rußland selber ausgehen zu lassen.[1] Man hatte daher in Wien, noch ehe er selber erschien, aus Tatistschews Haltung immer schon errathen können, daß er in letzter Zeit täglich resignirter, friedlicher, nachsichtiger gegen die türkischen Quälereien, begieriger täglich geworden war, die Verlegenheiten der bisherigen Lage von sich abzuwerfen. Selbst die siegreichen Fortschritte der Türken in Ost- und Westhellas hatten jetzt dienen müssen, ihm die Schwierigkeiten zu erleichtern, die für ihn größer gewesen wären, wenn man seine Mitwirkung zur Erlangung einer freiwilligen Unterwerfung der Griechen hätte in Anspruch nehmen müssen. Noch vor des Kaisers [1]Ende Aug. Ankunft war daher Metternich[1] völlig überzeugt, sein Entschluß, sich um jeden Preis der durch seine Misgriffe so bedenklich gewordenen Verwicklungen zu entledigen, sei so fest, daß man auf jedes Opfer von ihm rechnen könne. Er sah es schon als ein großes und als das erwünschteste Opfer an, daß ihn auf seiner Reise nach Wien Kapodistrias nicht begleitete; er war ganz sicher, daß der Graf des Kaisers Vertrauen verscherzt habe, daß seine Entfernung von seinem Posten unvermeidlich sei. Ward doch auch Stroganow's [1]Anf. Sept. Name jetzt kaum mehr genannt. Als der Kaiser[1] nach Wien kam, fand man ihn billig über Wunsch, bereit zu jeder Nachgiebigkeit,

wenn nur eine Form gefunden werde, durch welche er ſeiner Würde nichts vergab. Er beruhigte nach allen Seiten hin Alle, auch den Lord Strangford, daß ſeine Abſichten rein und gefahrlos, daß ſeine Zuſagen ohne jeden Hinterhalt ſeien. So durchgreifend war ſeine Verſöhnlichkeit, daß jetzt ſelbſt in Perſien der aufwiegelnde Mazarowitſch entfernt und durch General Yermolow erſetzt ward, um dem Frieden mit der Pforte das wichtigſte Hinderniß wegzuräumen. In ſeinen Unterredungen mit den öſterreichiſchen, preußiſchen und franzöſiſchen Miniſtern äußerte ſich der Czar ſchon in Wien ganz ſo, wie nachher in Verona zu Chateaubriand. Er geſtand es offen, daß er aus einer ſchweren Prüfung hervorgehe. Er habe der allgemeinen Meinung ſeines Volkes widerſtehen müſſen, habe aber einſehen lernen, wie nachtheilig ein Krieg im Orlente auf die Intereſſen Europa's zurückwirken, wie ſehr er die Zwecke der großen Allianz gefährden, und die der Revolution begünſtigen müſſe. Dieß größte aller Uebel zu vermeiden, habe ihm kein perſönliches Opfer zu groß geſchienen. Die Politik ſei heute nicht mehr was ſie war, die Selbſtſucht ſei nicht mehr ihre Unterlage. Wenn er übrigens heute die Gefahr der revolutionären Grundſätze durchſchaue, ſo habe er auch eine Zeit lang an die Möglichkeit geglaubt, zum Glücke der Menſchheit durch Begünſtigung der Neuerer beizutragen, die auch von löblichen Abſichten beſeelt ſein konnten; und wo wäre der wohldenkende Menſch, der den Wunſch nicht haben ſollte, das Glück der Völker auf eine feſtere Weiſe zu gründen? Heute aber, wo die Revolutionäre entlarvt ſeien, könnten die Fürſten allein noch dem Strome Einhalt gebieten, der ſie verſchlingen ſolle. — Nach dieſem Allen konnte es Metternich keine Mühe machen, den Czaren wieder ganz zu ſeinen Maximen zurückzuziehen, ihn von den letzten Anfällen des Liberalismus zu heilen. Und ſo gründlich gelang ihm dieß nach Neſſelrode's glaublichem Zeugniß, daß er ihn nun ganz in das entgegenliegende Extrem verſetzte und mit

solchem Mistrauen füllte, daß Männer wie Nesselrode selbst und der Fürst Wolkonsky nicht sicher waren, ob sie der Kaiser nicht für Carbonari halte. Die ganze Wendung, die die Geschäfte in Wien und Verona nahmen, hing mit dieser momentanen Erregung Alexanders über die Thätigkeit der Revolutionäre ganz enge zusammen. Wie ihm Metternich die Möglichkeit zeigte, die Revolution in Spanien niederzuwerfen, mit ihr zugleich den Geist der Meuterei in Frankreich zu ersticken, durch beides die volle Ordnung und Ruhe im Abendland fest und auf die Dauer herzustellen, war er nur um so willger, die ganze orientalische Frage, die Sache sogar der eben erst so stürmisch betriebenen Pacification ganz in den Hintergrund zu schieben. So erklärten sich denn[99] seine Mini-
[1] 26. Sept. ster auf den Wiener Conferenzen[1] nach einer nochmaligen Herzählung aller türkischen Sünden und russischen Tugenden zur Herstellung der diplomatischen Beziehungen mit der Türkei bereit, unter der Bedingung: daß die Pforte *entweder* in directe Unterhandlungen willige über die Bürgschaften, die den Griechen bei ihrer Unterwerfung den Genuß der Vortheile sichern würden, die das österreichische Memorandum aufstellte, *oder* daß eine Reihe von Thatsachen beweise, daß sie die unter Rußlands Schutz gestellte christliche Religion in Achtung halten und die innere Ruhe Griechenlands auf Grundlagen herstellen wolle, welche Rußland über das Schicksal seiner Religionsgenossen beruhigen könnten. In diesen Sätzen sollte eine halbe Verzichtleistung auf die unverweilte Intervention gelegen sein. Der Kaiser wollte seine Verbündeten auch ferner wohl in der Lage erhalten, dem griechischen Aufstand ein Ende zu machen, aber er bestand nicht mehr auf der unmittelbaren Ausführung der Pacification nach den österreichischen Vorschlägen, die Lösung mehr der Zukunft überlassend, da ihn nun

99) Note des Grafen Nesselrode. 26. Sept. Hs.

dringendere Intereſſen der Gegenwart auf das ſpaniſche Zwiſchenſpiel abzogen. Der Räumung der Fürſtenthümer, der Ernennung der Hospodare, der Rücknahme der den Handel und die Schiffahrt beſchwerenden Maasregeln wurde nur noch nebenher gedacht. Oeſterreich und Preußen erklärten ſich durchdrungen von der Weisheit und Mäßigung des Kaiſers, die ihm unverjährbare Rechte auf Europas Dank erwürben[100]. Man fühlte ſich in der ſchönſten Einigkeit. Als der Congreß, nach den Hinzögerungen die der Tod Londonderrys veranlaßt hatte, ſich von Wien nach Verona vertagte, beregte dort Rußland aufs neue[1] die Frage in einer Conferenz[1], in der man, ohne dem Verlangen vom 26. Sept. etwas [1] 9. Nov.
Neues hinzuzufügen, nur noch einmal die guten Dienſte der Verbündeten in Anſpruch nahm, die Gewährung der ruſſiſchen Forderungen, die amtliche Anzeige der Vornahmen in den Fürſtenthümern bei der Pforte zu betreiben. Auf dieſe Wiederholung wiederholte Metternich die öſterreichiſchen Erklärungen[2], Preußen und Frankreich bewieſen ſich zufrieden. Nur Wellington behielt ſich ſeine Antwort vor. In einer ſpäteren Conferenz[1] betonte der eng- [1] 26. Nov.
liſche Bevollmächtigte, unter aller Anerkennung der großmüthigen Mäßigung des Kaiſers, die vielen Nachgiebigkeiten der Pforte, die er als jene hinlängliche „Reihe von Thatſachen“ betrachtete, die den Czaren bewegen ſollte, der Pforte durch Herſtellung der diplomatiſchen Verbindungen ſeine Zufriedenheit zu bezeigen. Die Pforte zu einem ſo natürlichen Schritte wie die Anzeige der Hospodarernennung oder die Rücknahme der Verkehrserſchwerungen zu bewegen, dafür ſagte er Englands Dienſte zu[3]. Am folgenden Tage las Tatiſtſchew

100) Noten des Grafen Bernſtorff und des Fürſten Metternich an Graf Neſſelrode vom 28. und 30. Sept. Hſ.

1) Ruſſiſche Declaration. Verona, 9. Nov. Hſ.

2) Oeſterreichiſche Declaration zum Protocoll der Conferenz vom 9. Nov. Hſ.

3) Protocoll der Conferenz vom 26. Nov. Hſ.

eine Erklärung seines Herrn: die freundschaftlichen Gesinnungen seiner Verbündeten flößten ihm solche Sicherheit ein, daß er ihrer Weisheit allein überlasse, den weitern Gang der Verhandlungen zu leiten[4]. So waren die orientalischen Geschäfte in Verona bereits gänzlich erledigt um die Zeit, als die an den Congreß Abgeordneten der Griechen in Italien erschienen, und ihre letzte Stütze und Hoffnung unter den Mächten war ihnen gebrochen. Aus der Quarantäne von Ancona hatte sich Graf Metaras nach Rom gewandt[5] um Gestattung der Durchreise durch das römische Gebiet. Der menschenfreundliche Pius hätte gern ihre Reise und ihr Anliegen gefördert und richtete ein Schreiben zu diesem Behufe an seinen Bevollmächtigten in Verona, den Cardinal Spina. Gleich
[1] v. 3. Nov. bei Empfang aber von Metaras' Bitte um Zulaß[1], um für sein Volk zu reden, „das seine moralische Sache unter die glorreiche Fahne Jesu Christi gestellt und so sein politisches Schicksal der Religion und der Billigkeit der christlichen Mächte unterwerfe", ersuchten die Fürsten den Cardinal, sofort den Grafen zu bedeuten, daß er weder Zulaß noch eine Antwort erhalten werde. Erst das
[1] 14. Dec. Veroneser Circular[1] gab den Griechen ihren Bescheid: das Zusammentreffen des griechischen Aufstandes mit dem neapolitanischen und piemontesischen gestatte keinen Zweifel über den gleichartigen Ursprung aller; die Führer der Bewegung hätten sich getäuscht in der Hoffnung, Zwietracht im Rathe der Mächte zu säen. Die Herrscher seien entschlossen, das Princip der Empörung zurückzustoßen, wie und wo es sich zeige. — Die griechischen Abgeordneten harrten noch in großer Niedergeschlagenheit in Ancona, als ihnen der Bischof Germanos und ein Sohn Petrobeis nachkamen mit einer wichtigen Botschaft an den Pabst, die die griechische Ra-

4) Protocoll der Conferenz vom 27. Nov. Hf.

5) Seine Briefe an den Pabst, an Gonzalvi, an die Fürsten und Minister u. s. Alle bei Jourdain cap. IX.

tion dem römiſchen Stuhl und ſeiner Kirche annähern ſollte. Der Pabſt, ganz abhängig von Oeſterreich deſſen Truppen im Lande ſtanden, durfte auch in dieſe lockende Unterhandlung nicht willigen. Die Abgeordneten mußten unverrichteter Sache wieder abziehn, nachdem Jourdain eine Art Manifeſt in Ancona verbreitet hatte, das die Griechen vor dem Vorwurf des Carbonarismus verwahren und ihrer Revolution einen ganz andern Charakter als den jeder andern in jedem anderen Volke vindiciren ſollte. In ſeinem Berichte an die proviſoriſche Regierung[6] ſuchte Metaras den Streich gleich abzuſchlagen, den die Fürſten aus Verona auf Griechenland führen wollten. Man werde ihnen Waffenſtillſtand und Bürgſchaften anbieten für ihre Perſonen und ihr Eigenthum: nehmt ihr das an, ſo ſeid ihr verloren! Die Fürſten verlaſſen uns: ſo ſind wir denn allein auf uns ſelber gewieſen! — So warnte auch das Tragudion Kolokotronis' um dieſe Zeit die Griechen: nicht nach dem Boreas zu blicken auf den glaubensverwandten Nachbar; die herzloſen Judiarchen hätten Europa niedergetreten und alle Monarchen bezaubert, fühllos bei ihren Leiden zu bleiben: in ihrem heiligen Kampfe ſei keine Hoffnung als auf Flinte und Schwert.

Veränderungen in Konſtantinopel.

Lord Strangford hatte ſich[1] auf den Rückweg nach Konſtantinopel begeben, von den einträchtigſten Inſtructionen an alle Geſandtſchaften unterſtützt. In der türkiſchen Hauptſtadt aber hatte ſich inzwiſchen, während der November-Conferenzen, eine thatſächliche Veränderung vollzogen, die ihm unendlich viel wichtiger und förderlicher als jede diplomatiſche Unterſtützung war. Die Pforte hatte das öffentliche Zeugniß von der politiſchen Uneigennützigkeit und Unbefangenheit der chriſtlichen Mächte nicht erſt abgewartet, um ihnen zu beweiſen, daß ſie aufrichtiger Annäherung mit aufrich-

[1] Dec.

6) Jourdain, 1, 180.

tiger Annäherung zuvorzukommen wiſſe. Sie war auch jetzt aus Wien ſehr frühe und ganz genau unterrichtet über die wahre und unverholene Stimmung des Czaren: ſie wußte vollſtändig zu würdigen was es hieße, daß er den Grafen Kapodiſtrias nicht in ſeiner Begleitung hatte. Die Zurückſetzung dieſes Miniſters hatte in Stambul unmittelbar eine entſprechende Kataſtrophe zur Folge: wie ſich denn aus unſerer Erzählung aller dieſer diplomatiſchen Verhältniſſe, aller der Winkelzüge der Politik, aller der Empfindlichkeiten der Perſonen, aller der Analogien in der Geſtaltung der gegenſeitigen Lagen überall ergab, welch ein genauer Parallelismus zwiſchen den Irr- und Richtgängen der beiden feindlichen Regierungen obgewaltet hat. Zur Zeit der Eröffnung des Congreſſes
28. Oct. in Verona hatten die türkiſchen Miniſter bei dem Mufti[1] eine Berathung mit den Vertretern der Janitſcharen gehalten, über die etwaige Zumuthung die von Verona ausgehen möchte: den Peloponnes auf den Fuß der Fürſtenthümer zu organiſiren. Die Abgeordneten der Janitſcharen erklärten, daß, wenn je ein ſolcher Vorſchlag angenommen werde, ſie alle Griechen niederhauen würden. Der Mufti bedeutete ſie, das ſei wider das Geſetz; wenn ſie aber eine ſolche Abneigung gegen ſo demüthigende Zumuthungen hätten, ſo ſei es an ihnen, die Pforte in den Stand zu ſetzen, ſie mit Ehren auszuſchlagen: ſie müßten 30,000 Mann aufſtellen, den Seraskier gegen die Griechen zu unterſtützen. Sie boten 60,000 an, wenn der Sultan den verhaßten Günſtling Chalet Efendi ihrer alten Rache opfern werde. Der Sultan zog erzürnt und drohend zurück; ſie aber übergaben ihm ein neues Geſuch, in dem ſie unter Wiederholung ihres Verlangens ihre Unterwürfigkeit betheuerten. Nun traf es mit dieſer Bewegung grade zuſammen, daß ein alter treuer Diener des Sultans, der ehemalige Großadmiral Abdullah Paſcha, ein ſchlichter einfältiger Mann ohne Bildung und Kenntniſſe, aber bei Volk und Ulemas ſehr be-

liebt, dem Großherrn alle Ränke ſeines Günſtlings und die Gefährlichkeit ſeiner politiſchen Richtung offen legte; dabei kam unter Anderem zu Tage, daß Chalet die Berichte Churſchid Paſchas, die er zu übergeben nicht räthlich fand, unterſchlagen hatte. Da trat plötzlich die langerſehnte Veränderung ein. Der Günſtling fiel und ging mit großem Gefolge und Pompe ins Exil nach Iconium, wo er bald enthauptet ward. Ein ganzer Regierungswechſel war mit ſeinem Falle verbunden. Abdullah Paſcha ward[1] Großveſir; der [1] 10. Nov.
bisherige Scheich ul Islam ward durch den Conferenzminiſter Said Achmed Efendi erſetzt, ein ausgezeichnetes Glied der Ulemas, der ein älterer Gegner Chalets war und ſtets der friedlichen Verſtändigung mit den Mächten das Wort geredet hatte. Alle Fanatiker wankten in ihren Stellen, ſelber Dſchanib. Zahlloſe Gegner des Günſtlings kehrten aus Exil und Ungnade zurück; ſo der frühere Reis Efendi Hamid Bei; ſo der berühmte Ghalib Efendi, der Unterzeichner des Friedens von Bucharest; ſo die Reſte der unglücklichen Armenierfamilie Duz Oglu; ſo der chriſtenfreundliche Ali Bei, der bald zum Großveſir hinaufrückte an die Stelle des naiven Abdullah Paſcha, der dem Poſten nicht gewachſen war, und ihn ſo arm verließ, daß er den Sultan in einem rührend komiſchen Briefe um Reiſegeld bitten mußte. Ein ganz neues Syſtem begleitete alle dieſe Perſonalveränderungen. Den Agenten der verſchiedenen Paſcha's von Aſien und Europa, bei der Pforte verſammelt, wurde die Schonung der Raja empfohlen. Der neue Admiral Chosrew Paſcha wetteiferte mit dem Großveſir im milden Verfahren gegen die Griechen. Die griechiſchen Inſulaner in den Galeeren wurden mit großer Schonung zu verſchiedenen Arbeiten verwandt. Cypern erhielt einen neuen menſchlicheren Gouverneur. Die ganze Scene war wie neu und umgekehrt, als Strangford zurückkam. Er überbrachte dem Reis Efendi einen Brief von Metternich[1] aus Verona mit dem Rathe, den Eröffnungen Rußlands [1] v. 14 Dec.

ein günſtiges Ohr zu leihen; der türkiſche Miniſter erwiederte ihm in einer Weiſe, die nichts zu wünſchen übrig ließ. In ſeiner erſten
[1] 30. Jan 1823. Conferenz[1] wünſchte Strangford vor allem eine directe Annäherung an Rußland, die Anzeige der Ernennung der Hospodare. Sie wurde ihm ſogleich gewährt[2]. In dem Briefe ſtanden die ausdrücklichen Worte: „die Hospodare ſind abgeſchickt und inſtallirt worden in den Hauptſtädten ihrer Jurisdiction und die vollſtändige Räumung hat zu gleicher Zeit Statt gehabt.“ Zwar waren in dem Schreiben auch die ſo verdrießlichen Mahnungen wieder ausgeſprochen, daß nun auch die Auslieferung der Flüchtlinge, die Rückgabe der aſiatiſchen Forts Statt haben möge; vertraulich aber ſagte der Reis Eſendi zu dem engliſchen Dragoman: der erſte Punkt ſei für die Pforte, was bei manchen chriſtlichen Fürſten die Erhaltung ihrer Titel über verlorene Länder; in Bezug auf den zweiten aber verbiete das Geſetz den Osmanen, von ihrem Gebiete irgend etwas friedlich abzutreten. Merkwürdiger noch und charakteriſtiſcher für die ganze Syſtemsänderung war eine andere Aeußerung des Reis Eſendi, die wie ein Markſtein die Grenze einer neuen Epoche zu bezeichnen ſchien. Auf den gefallenen Günſtling anſpielend ſagte er zu dem engliſchen Dolmetſcher: die Pforte hat ihren Kapodiſtrias eben ſo gut gehabt, wie Rußland; Gott ſei Dank, wir ſind ſie Beide los! Strangford ſchickte den Brief des Miniſters eifrig und eilig nach Petersburg[3], begnügt mit dieſem erſten Erfolge, und ohne in ſeinem erſten Anlaufe von den Forderungen für Griechenland nur etwas vorgebracht zu haben. Ihm wie ſeiner Regierung kam es nur auf die Herſtellung der diplomatiſchen Verbindungen an, und er legte daher in ſeinem Berichte und

7) Brief des Reis Eſendi an den ruſſiſchen Miniſter des Auswärtigen. Konſt. 25. Febr. 1823, begleitet von einer erklärenden Note an Lord Strangford. Hf.

8) Lord Strangford an Graf Neſſelrode. 28. Febr. 1823. Hf.

in ſeinen Verwendungen bei dem Internuntius jetzt und ſpäter alles Gewicht auf die Ernennung und Sendung eines ruſſiſchen Geſchäftsträgers.

Fürſt Metternich und die öſterreichiſche Staatskunſt.

Die öſterreichiſche Politik, geheim und gleisneriſch und aufs feinſte ausgeſponnen, hatte in Verona ihr Meiſterſtück geliefert; die Gentz und Metternich feierten, ſtill und verborgen zwar, ihre glänzenden Siege. Das einfache und unzweifelhafte Ziel dieſer Politik war die Vernichtung der griechiſchen Rebellen. In den Kreiſen der Wiener Staatslenker weidete man ſich zu aller Zeit an allen Nachrichten griechiſcher Niederlagen; inniger als ſie konnte der Sultan ſelber ſeinen Waffen den Sieg nicht wünſchen. Man wußte das bei der Pforte ſelber ganz genau; zu einer Zeit des ſchlechten Standes der Inſurrection ſprach einmal der Reis Efendi zu dem öſterreichiſchen Dragoman Teſta wie von der ſelbſtverſtändlichſten Sache das Wort: es gehe zu Ende und „zu dem Ende zwar das Oeſterreich wünſche.“ Man kannte bei der Pforte dieſe Wünſche, obgleich die ſcheinbar partheiloſen Berichte in dem amtlichen Oeſterreichiſchen Beobachter dieſe Partheilichkeit für die Türken nicht ausſprachen, obgleich die öſterreichiſchen Vorſchläge der Pacification eine Partheilichkeit vielmehr für die Griechen zu verrathen ſchienen. Denn es gab von Anfang an einen Doppelfaden öffentlicher und geheimer Beziehungen zwiſchen Oeſterreich und der Pforte, der etwas ſpäter, bei veränderten Verhältniſſen zwiſchen Wien und London, ſo offen und ſichtbar lag, daß Stratford Canning ſich nicht ſcheute dem Internuntius ins Geſicht darüber Vorwürfe zu machen. Den ſchamloſen amtlichen Charakter trugen die heimlichen Beziehungen nun zwar nicht, den Stratford vermuthete; den ſchärfſtblickenden der fremden Diplomaten in Wien war es dagegen nicht zweifelhaft, daß Gentz der Mann war, den Metternich mit dem ſchimpflichen Vertrauen beehrte, auf ſeine eigene Hand

und Autorität hin dieſe freundſchaftlich trauliche Kehrſeite der öſterreichiſchen Politik, die Rußland und der Welt nicht bekannt werden ſollte, bei der Pforte zu vertreten. Von Gentz, über deſſen Leben ſich keine neue Quelle öffnen kann ohne neue Schanden zu enthüllen, war es notoriſch, daß er mit dem neuen Hospodar der Wallachei einen anhaltenden Briefwechſel führte, und Bankiers hatten es kein Hehl, daß er jährlich 3000 Ducaten von ihm erhielt; von ihm galt es als ausgemacht, daß er in den genaueſten Beziehungen zu den türkiſchen Miniſtern ſtehe; daß Er es war, von dem ſie die ſchnellen und genauen Mittheilungen über die Verhandlungen und Entſchlüſſe der europäiſchen Cabinette erhielten, über die man mehr als Einmal zu erſtaunen hatte, ja daß Er die Umriſſe einſchickte zu jenen Antworten und Erklärungen der Pforte, deren Logik und Scharfſinn ſo manchmal bewundert ward. Er war es denn auch, der in dem öſterreichiſchen Beobachter das „größte Kunſtſtück ſeines Lebens“ lieferte, indem er über die griechiſchen Dinge berichtend aufs ſorgfältigſte die eigentliche Meinung ſeiner Regierung zu verbergen ſann, über die ſich freilich trotz allen ſeinen Künſten Niemand jemals getäuſcht hat. In Gentz' Anſicht war es gewiß recht ungeſchickt plump, als die Preußiſche Staatszeitung (18. Oct. 1821) die ſcharfe Verdammniß der Griechen, die in Wien ſo verhüllt ward, ganz unverholen herausplauderte: „die Böſewichter, welche aus ſchändlichen Abſichten den bethörten Griechen die Waffen in die Hände gegeben und die Schuld des Blutes auf ſich geladen hätten das ſeit dem März vergoſſen worden, würden ſo viele Verbrechen umſonſt begangen haben!“ Und doch hätte Niemand im Ernſte die preußiſche Regierung und ihr Organ für ſo herzlos gehalten, wie den öſterreichiſchen Staatsſchreiber in dem Beobachter, der nur die Thatſachen richtig ſtellend ſich bemühte, ſich nie weder rechtlich noch politiſch über die griechiſche Sache zu erklären, „nie das 1000fach documentirte Urtheil über ihre Verworfenheit auszu-

ſprechen," nie die Meinung der öſterreichiſchen Regierung zu verrathen: „daß die Türken immer Recht und die Griechen immer Unrecht gehabt!"[9] Dieß täuſchende Gaukelſpiel zu treiben, ward Rußland gegenüber unerläßlich gefunden. Das erſehnte Ende dieſes unſeligen Aufſtands zu erreichen, dazu ſollten nach Gentz' und Metternichs Wünſchen und Anſichten die allmälige Discreditirung der Griechen in der Meinung Europa's, der ſtille Tod an innerem Zwieſpalt, und die offenen Erfolge der türkiſchen Waffen zuſammenwirken; für das Hauptmittel aber zur Förderung aller dieſer Mittel, für das Hauptmittel daher zu dem endlichen eigentlichen Zwecke galt immer die Herſtellung der freundſchaftlichen Beziehungen zwiſchen Rußland und der Pforte, die Sicherung des Friedens zwiſchen beiden, die für die verlegene Finanzlage Oeſterreichs ſo dringend wünſchenswerth war, und die zugleich als das untrüglichſte Mittel zur Entmuthigung und Niederlegung des Aufſtands erſchien. Dahin war daher Metternichs ganze Wirkſamkeit ſtets gerichtet geweſen, den Sultan, und vor Allem den Czaren mit jedem Mittel vom Kriege zurückzuhalten. Er hatte ſich zu dem Ende zuerſt mit England verbunden; wie er ſah daß dieſer Griff den Kaiſer reizte, hatte er die Garantien für die aufgeſtandenen Provinzen ausgedacht, (wie er ſpäter in geſteigerter Verlegenheit, Er, Metternich, zuerſt ſogar die Emancipation und Unabhängigkeit von Griechenland vorſchlagen ſollte!) er ſcheute nicht, dem ſo feierlich aufgeſtellten Prinzip der Legitimität die Spitze abzubrechen und für die Rebellen Gewährungen anzutragen, immer um dieſen Einen Preis des Friedens, nach deſſen Erlangung er den legitimen Sultan ſtark genug glaubte, dieſe Conceſſionen in den Worten der eitlen Verhandlungen zu begraben. Sobald daher Metternich einmal von der Rückkehr des Czaren zu friedlichen Stimmungen

9) Briefwechſel zwiſchen Gentz und Adam Müller p. 361 ff.

unterrichtet war, hielt er ſeine weſentliche Aufgabe für gelöſt. Sich des halb Gewonnenen ganz verſichert zu halten, ward dann ſo ſehr das Eine Ziel ſeines Strebens, daß er alles Andere darüber vergaß. Als der Kaiſer in Wien erſchien und dort durch ſeine ſo entſchieden günſtige Geſinnung Alle entzückte und Alle beruhigte, war der Staatskanzler feſt überzeugt, die orientaliſche Frage „habe bereits ihre Löſung gefunden oder doch den größten Theil ihrer Bedeutung verloren.“ Wie es ihm dann gelang, ihn auf die ſpaniſchen Dinge abzulenken, ſo mußte es ihm dünken ſelbſt einen Ueberſchuß von Erfolgen zu beſitzen. Der Congreß von Verona hatte in den Augen des triumphirenden Gentz das Verdienſt, den Prozeß der Griechen ganz im Geheimen geführt, und „ganz im Stillen die türkiſch-griechiſche Frage begraben zu haben.“ Während der Zeit, die durch die Diverſion in Spanien gewonnen war, war es ihm und Metternich nicht zweifelhaft, daß die Pforte mit den Griechen ihre volle Abrechnung halten werde. Aber bei dieſem Geſchlechte von Staatsmännern grenzte wie bei keinen anderen die größte Geſchicklichkeit und Umſicht immer ganz nahe an die größte Albernheit und Kurzſichtigkeit. Sie ſchwelgten in ihren Triumphen noch Beide, als ihnen bereits alle Stützen, auf denen ihre Berechnungen und Hoffnungen und ihre geglaubten Eroberungen ruhten, unter den Füßen hinweggeſchlagen waren. Kurz vor dem Beginn der Wiener Conferenzen, zu einer Zeit, als die Diplomaten in Konſtantinopel, in der Nähe ſchärfer ſehend, ihres früheren Irrthums in der Schätzung der griechiſchen Bewegung bereits geſtändig waren, ſtellte Fürſt Hatzfeld, der alte Vertraute Metternichs, von dem kein Bericht undurchgeſehen von dem Staatskanzler nach Berlin abging, an den ſiegesſicheren Freund, deſſen Feſtigkeit ihn mit Bewunderung, deſſen Ueberlegenheit ihn mit Vertrauen erfüllte, doch Einmal ſtutzig geworden die Frage: was denn werden ſolle, wenn die Griechen ſich am Ende doch ihre

Unabhängigkeit mit Gewalt erſtritten? Aber ſchnell hatten ſich Beide aus dem peinlichen Gedanken herausgetröſtet, „daß doch glücklicherweiſe alle Wahrſcheinlichkeiten hoffen ließen, es werde nicht nöthig werden, dieſe große Frage anzugreifen, die alle revolutionären Hoffnungen wieder erwecken würde“[10]. Dieß fiel vor, nur wenige Tage ehe die große Tragödie Dramali's zu ſpielen begann, die das Waffenglück ſo entſchieden auf die Seite der Griechen wandte, daß ſelbſt die ſchwere diplomatiſche Niederlage in Verona ihren guten Muth nicht mehr brechen konnte! Fürſt Metternich hatte ſo ſchlau gemeint, durch ſein künſtliches Spiel mit des Czaren Liebhaberei, der Pacification, ſeine türkiſchen Freunde des ſchädlichen Haders mit Rußland erledigt zu haben, in der That aber ſollte eben dieſe von ihm aufgebrachte Intervention der Anlaß werden, aus dem ſich der zähe Faden dieſes Haders neu loswickeln und entwickeln ſollte in einen endloſen Knäuel diplomatiſcher Wirrſal! Fürſt Metternich hatte ferner für alle Nothfälle bisher an England gegen Ruſſen und Griechen einen ſicheren Bundesgenoſſen zu haben geglaubt, da ſollten grade von dorther ihn die bitterſten Schläge treffen! Der lenkſame Miniſter, den er in der letzten Zeit ſeiner Schwäche in ſeine krummen Wege faſt wider Willen mitgeriſſen, hatte ſich mitten in der Blüte der Wiener Siege den Hals abgeſchnitten! und Canning war ſein Nachfolger geworden, der ſchon als Lyceiſt die Knechtſchaft der Griechen in elegiſchen Klagen beſungen hatte, deſſen Amtsantrit ein miniſterielles Blatt ſofort begrüßte „als den Aufgang eines neuen Geſtirns am dunklen Horizont des ringenden und verlaſſenen Griechenlands!“ Canning konnte im erſten Momente in den Gang der Dinge im Oſten gewaltſam ändernd nicht eingreifen wollen, aber die feſtländiſchen Diplomaten ſeufzten doch gleich:

10) Fürſt Hatzfeld an den König von Preußen. Wien 24. Juli 1822. Hſ.

weiterhin wohl würde der Mann aus Caſtlereaghs Rolle des Zuſehens und Alleinſtehens heraustreten wollen und eines großen Reiches würdiger finden, bei ſo großen Fragen nicht gleichgültig zu bleiben. Grade als die moreotiſchen Primaten den engliſchen Schutz anriefen, ſchlugen auch die engliſchen Oppoſitionsblätter vor, die Inſurrection der Griechen unter engliſchen Schutz zu nehmen, um ſie dem ruſſiſchen Einfluß zu entziehen: aus dieſer Coincidenz wollten die Diplomaten in London zwar nicht auf eine Abſicht der Regierung ſchließen, ſich für die Emancipation der Griechen ſofort zu intereſſiren, wohl aber hielten ſie es für möglich, daß ſie ſich eines Tages des Gedankens bemächtigen könne, beſonders wenn die beabſichtigte Invaſion in Spanien den begonnenen Bruch mit den Feſtlandmächten erweitern ſollte. Sobald es ſich hierzu in Verona angelaſſen hatte, hatte England, wie wir wiſſen[1], mit der Anerkennung der ſüdamericaniſchen Inſurrectionsſtaaten gedroht; und in Griechenland that Canning alsbald den Schritt, der in America der Ausführung dieſer Drohung mehrere Jahre präludirt hatte: er erkannte[1] die von den Griechen verkündete Blocade an, behandelte ſie ſomit als eine kriegführende Nation und ſtärkte dadurch das Vertrauen auf ihre Seemacht, bis dahin den beſten Theil ihrer Streitkräfte! Die Neutralität änderte ſich ſeitdem in den joniſchen Gewäſſern zu Gunſten der Griechen; ihr Handel wurde offen begünſtigt; die Inſel Kalamos ward bald ein Aſyl und Waffenplatz ihrer Flüchtigen. Die Griechen ſelber ſahen dieſen Act des engliſchen Miniſters als den erſten Schritt zur Anerkennung ihrer Unabhängigkeit an. Daß Canning auch den Kaiſerhöfen gegenüber nicht ferner dieſelbe willfährige Haltung wie ſein Vorgänger einhalten werde, auch nicht in den orientaliſchen Dingen, ließ ſich ſchon in Verona aus Wellingtons trockenen Anmuthungen an Rußland merken, ſich mit der türkiſchen Nachgiebigkeit nunmehr zufrieden zu geben. Metternich gegenüber aber

[1] vgl. 4, 344.

[1] 25. März 1823.

debutirte Canning damit, daß er auf der baldigen Zahlung der engliſchen Anleihe an Oeſterreich in einer ſo dringenden Weiſe beſtand, daß der Staatskanzler voller Gift in den Beutel greifen mußte, bei dem Gläubiger nur um längere Friſten bittend, bei den Vertrauten heimlich und die Fauſt in der Taſche mit Maasregeln drohend, die wie dem Trotz eines Banquerouteurs entſprungen klangen. Was aber Englands Haltung der Türkei gegenüber betrifft, ſo machte Lord Strangford ſehr bald dem Internuntius in Konſtantinopel unter dem Siegel des größten Geheimniſſes die vertrauliche Eröffnung, daß alle ſeine Inſtructionen verändert ſeien, daß das ganze Syſtem für das er ſo eifrig bemüht geweſen eine neue Richtung erhalte, die ihn, ſobald er beſtimmtere Befehle habe, nöthigen würde, ſeinen Poſten zu verlaſſen!

Neuer Umſchlag in Petersburg und Konſtantinopel.

Das Verhältniß zu dem bundesgenöſſiſchen England, die Berechnung der Kräfte der Revolution und der Rebellen, die Schätzung der Willfährigkeit des türkiſchen Freundes und Nachbars, Alles ſollte den Fürſten Metternich betrügen, aber das empfindlichſte war doch, daß ihn auch der Kaiſer Alexander betrog, den er in ſo feſten Feſſeln zu haben glaubte! Daß man in Konſtantinopel mit einem Geſchlechte zu thun habe, das nur den Eingebungen des Augenblicks folgte, das heute durch Furcht zur Nachgiebigkeit gebeugt und morgen von Hoffnung zu Anmaßung emporgeſchnellt, heute in Sorgloſigkeit eingewiegt und morgen zum argwöhniſchſten Mistrauen aufgeſtachelt, jetzt in Apathie erſtorben und dann wieder in der furchtbarſten Reizbarkeit aufgerüttelt war, das war nicht neu und überraſchend; aber kaum hätte man, trotz allen alten Erfahrungen, ohne die neue Erfahrung die Wandelbarkeit in dem ruſſiſchen Autokraten ſo grenzenlos gedacht, daß er ſich fort und fort von jedem veränderten Verhältniſſe, von jeder wechſelnden Umgebung anders beſtimmen und anregen, von den

verſchiedenſten Gefühlen und Neigungen ſpornen und zügeln, von den entgegengeſetzteſten Ideen und Vorſtellungen treiben und hemmen ließe. Wären die Züge der griechiſchen Inſurrectionsgeſchichte nicht ſo tief tragiſcher Natur, hinge nicht an dem Launenſpiele der Mächtigen der ſchreckliche Ernſt der jahrelang hingezogenen Kämpfe, der Drangſal und des Elends aller Art, man wäre verſucht, die diplomatiſchen Theile dieſer Geſchichte in dem Muthwillen der Satire zu ſchreiben: denn ſelten war es in den räthſelhaften Geweben der Geſchichte ſo fadenblos zu ſehen, von wie kleinen und verächtlichen Kräften ſo oft die großen Geſchicke der Völker geſteuert werden. Der Czar war in Laibach ein Adept der politiſchen Geſpenſterſeherei des öſterreichiſchen Staatsmannes geworden, kaum nach Hauſe gekommen war er dem Liberalismus und der politiſchen Projectenmacherei des Grafen Kapodiſtrias verfallen; jetzt in Wien und Verona hatte er dieſem Syſteme wieder gänzlich abgeſchworen, nach Petersburg zurückgekehrt vergaß er wieder ſeinen letzten Katechismus; den Predigten Metternichs entlaufen lauſchte er nun wieder den ketzeriſchen Nutzanwendungen, die ihn Pozzo di Borgo davon zu machen lehrte; der Schlauheit des feinen Oeſterreichers antwortete die Klugheit des geriebenen Korſikaners. Wie groß in Verona des Czaren Verleugnung ſeiner Abneigungen gegen die Türken und ſeiner Zuneigungen zu den Griechen, ſeiner ruſſiſchen Politik zu Gunſten der europäiſchen ſein mochte, wie völlig ſelbſtlos dieſe Gefühlspolitik ſelbſt von den Scharfſichtigſten dort erachtet worden war, jetzt ſchien es plötzlich wieder, als ob grade die genaueſten Erwägungen der wichtigſten Intereſſen, als ob die Entwürfe einer weitſichtigen politiſchen Strategie ihre Fäden mit in ſie eingewoben hätten. Dort ſchien es Metternichs Liſt geweſen zu ſein, die das ſpaniſche Intermezzo zwiſchen die leidigen griechiſchen Dinge geworfen, bald aber hatte es den Anſchein genommen, als wäre dieß Zwiſchenſpiel ganz nur zu Rußlands

Zwecken, und eben zu ſeinen Zwecken im Oriente angelegt. Der Czar hatte ſich in das ſpaniſche Geſchäft mit ſolchem Eifer geſtürzt, als gelte es ihm, die franzöſiſche Invaſion in Spanien nur raſch und glücklich beendigt zu ſehen, um den rauchenden Revolutionsheerd in Frankreich kalt zu machen, um dieß Reich wieder in die Reihe der activen Staaten zu rücken, um ihm zum Mitwirken im Oriente freie Hand zu ſchaffen, um ſich in ihm für ſeine dortigen, nur vertagten Projecte den Bundesgenoſſen zu gewinnen, auf den es ſchon in dem zweiten Pariſer Frieden abgeſehen war. Die Engländer in Verona, ſelbſt Strangford darunter, hatten ihn durch ihre Prahlereien gereizt: ſie würden ihn hindern, den Krieg in Spanien zu machen, wie den im Orient; er ſchien es nun darauf anzulegen, ihnen zu zeigen, daß er den ſpaniſchen und den orientaliſchen, den einen um des anderen willen machen werde. Wir erinnern uns[1], wie keck er England gegenüber die Freiheit der Bewegung Frankreichs zu ſichern bereit war; er erklärte dem franzöſiſchen Cabinet, als es wegen Englands Haltung beſorgt war, daß er jeden feindſeligen Schritt gegen Frankreich zur Unterſtützung der Revolution als einen perſönlichen Angriff gegen ſich ſelber anſehen werde. Sein ganzer Ehrgeiz war im Anfang, zu der raſchen Erſtickung der ſpaniſchen Revolution und zugleich der franzöſiſchen Unruhen ſelber mitzuwirken; er wollte zu Metternich's Schrecken 80000 Ruſſen über die Grenze ſchicken und gleich hinter Frankreich herdrängen laſſen; da das beanſtandet ward, dachte er ein großes Beobachtungsheer an der Grenze aufzuſtellen; und wie auch dieſes ängſtete, wünſchte er wenigſtens in die franzöſiſchen Blätter einen Artikel rücken zu laſſen, der dieſe Maasregel ankündigen ſollte; fortwährend hielt er gegen den Rath des Fürſten Wolkonsky u. A. die Flotte in Kronſtadt gerüſtet und die Armee auf einem ſtarken Fuße. Von dieſen Gelüſten ließ er ſich freilich ſtufenmäßig zurückbringen, zuerſt durch die Vorſtellungen der feſtländiſchen Verbündeten, dann

[1] vgl. 4, 364.

durch die Noth des Deficits, zuletzt durch die Erfolge der französischen Waffen in Spanien. Sobald aber über diese kein Zweifel mehr war, was in der That gleich nach dem Einmarsch schon entschieden war, so begann auch die friedliche, revolutionsfürchtende Veroneser Stimmung in dem Czaren wieder umzuschlagen. Das Heer, sobald es nicht mehr nach Westen zu sehen hatte, wandte die Blicke wieder nach Osten. Unter den russischen Generalen führten jetzt viele selbst frühere Fürsprecher des Friedens eine kriegerische Sprache. Nesselrode beobachtete mit Unruhe und Furcht die großen stets merklicheren Veränderungen, die in dem Kaiser vorgingen[11], der den Krieg von neuem als das einzige Mittel betrachtete, aus den schwebenden Verwickelungen herauszukommen. Jetzt wo sich die Lage des Welttheils so sichtlich beruhigte, sah sich der Czar nicht mehr in dem Falle, durch einen Krieg im Osten die europäischen Interessen compromittiren zu müssen. Er hielt den Zeitpunkt für den günstigsten. Es war ihm empfindlich, an die schwächliche Rolle zurückzudenken, die er bisher in diesen türkischen Unterhandlungen gespielt. Auf energische Schritte seiner Verbündeten bei der Pforte hoffte er nicht mehr. Den Türken Vernunft zu predigen, galt bei den Russen allezeit für unmöglich. Kapodistrias hatte das stets behauptet, daß auf dem Wege friedlicher Verständigung zu einer irgend erträglichen Ausgleichung nie zu gelangen sein werde, und er schien jetzt dem Kaiser ganz Recht zu haben. Darin bestärkten ihn noch die neueren konstantinopeler Nachrichten die Tatistschew aus Wien einschickte, voll giftigem neidischem Hohn auf Strangford und die Zungendrescher in Stambul. Denn dort waren die Dinge allerdings wieder neu ins Stocken gerathen, aber freilich nicht ohne russische Schuld. Seit dem Abgang der annähernden

11) So berichteten um die Mitte des Jahres 1823 Lebzeltern's Depeschen nach Wien.

Briefe des Reis Efendi an Neſſelrode im Februar war die Pforte vier volle Monate ohne Antwort geblieben! Dieſe Zeit benutzten die Feinde des Friedens in Konſtantinopel ſo gut, wie die in Rußland die veränderte Lage der europäiſchen Welt. Die kriegsluſtige Reaction führte ſo weit, daß der ſtete Vorfechter des Syſtems der Milde und des Friedens, der Miniſter des Inneren Saïda Efendi abgeſetzt ward, daß der übrig gebliebene Günſtling, der Berber Baſchi, jetzt Silichdar (Schwertträger) des Sultans, wieder den Kriegslaunen des Sultans ſchmeichelte, daß der wankende Dſchanib neuen Boden gewann. Friſcher Anlaß zu Hader hatte ſich inzwiſchen auch wieder eingeſtellt; in den Fürſtenthümern war daran niemals Mangel. Die Pforte hatte dort zwei Baſch Beſchly Agas, Officiere eines höheren Ranges, als Befehlshaber der Militärpolizei mit einer ſehr verſtärkten Mannſchaft zurückgelaſſen, zwei Chefs, die ſonſt von den Hospodaren aus untergeordneten Individuen ernannt wurden und nur ein Paar Hundert Mann unter ihren Befehlen hatten. Die Belaſſung dieſer verſtärkten Truppe war gradaus gegen den Buchſtaben der Verträge, obgleich ſie die beſten praktiſchen Gründe für ſich hatte; es waren Räubereien in dem aufgewühlten Lande zu unterdrücken; es galt einer neuen Rebellion der Hetäriſten vorzubauen, die in der That in Beſſarabien, auf ruſſiſchem Gebiete, einen neuen Einfall vorbereiteten; der furchtſame Sturdza in der Moldau hatte wohl auch ſelbſt die Vermehrung der Truppen verlangt, weil er ſich vor ſeinen mishandelten Unterthanen fürchtete. Es lagen 1000 M. in der Moldau, 2000 in der Wallachei, die dann freilich das Volk mit Laſten erdrückten; die Unterhaltung der Polizeimannſchaft, die 1821 in der Wallachei 252,156 Piaſter in Anſpruch genommen, koſtete jetzt anderthalb Millionen[12]. Wichtige Zerwürfniſſe waren ferner in

12) Bericht und vertrauliches Schreiben des k. k. öſterr. Agenten in Bucharest an den Fürſten Metternich. 6. Oct. 1823. Hſ.

den Verkehrsangelegenheiten aufgetaucht. Bisher hatten nur wenige Nationen das Recht gehabt, das schwarze Meer zu befahren; die anderen kleineren Mächte hatten es dadurch erschlichen, daß sie unter der Flagge dieser Berechtigten segelten. So hatte besonders die russische Flagge seit 40 Jahren stillschweigend und durch Misbrauch das Vorrecht besessen, die fremden, besonders die griechischen Fahrzeuge und neuerdings selbst die Insurgentenschiffe zu decken. Die Zerwürfnisse mit Rußland hatten nun damit begonnen, daß der Diwan zur Hemmung dieser Misbräuche alle Schiffe und besonders genau die russischen untersuchen ließ; und dieß hatte dem Odessaer Handel die härtesten Schläge versetzt. Man fühlte in Rußland wohl, daß man diese Vorrechte nicht länger behaupten könne, die durch die Verträge nirgends gewährt waren, nach deren Wortlaut vielmehr ein Theil der Mannschaft jedes unter russischer Flagge fahrenden Schiffes aus Russen bestehen mußte; allein der griechische Aufstand hatte Rußland in dem unbestrittenen Genusse dieser und anderer Privilegien überrascht, und die russischen Südprovinzen wären allzu schwer betroffen worden, wenn sie plötzlich hätten schwinden sollen. In Verona war daher der Czar nicht unbedingt auf der Herstellung jenes Rechtes der „Simulation" bestanden, sondern hatte zur Wahl gestellt, „entweder die Durchfahrt der spanischen, portugiesischen, sicilischen u. a. Schiffe zu gestatten, oder die Flagge, mit der sie sich zuvor gedeckt hatten, anzuerkennen, da dieser Gebrauch durch eine lange Uebung geheiligt sei." Ueber
[1] 9. Febr 1823. diese Frage war nun noch Alles in der Schwebe, als die Pforte[1] ein Odessaer Schiff von jonischem Bau, angeblich das Eigenthum eines russischen Kaufmannes, unter dem Vorwande anhielt, daß die Ladung für die Insurgenten bestimmt, das Schiff Eigenthum der Insurgenten sei. Bald darauf schritt sie zu dieser Maasregel
[1] Avril. noch gegen drei andere Schiffe. Nicht lange, so erschien[1] ein Firman, der eine alte vernachläßigte Vorschrift einschärfte, nach welcher

fränkiſche Schiffe, außer in Fällen wo ihre Waaren durch Sturm oder Havarie gelitten hatten, nicht auf andere fränkiſche ſondern nur auf türkiſche überladen durften; zugleich wurde den türkiſchen Schiffen beim Ein- und Ausladen ein Vorrecht vor den fränkiſchen gegeben; eine Anzahl türkiſcher Schiffe ferner ſollten mit Capital- und Zollerleichterungen unterſtützt werden. Das Alles waren Maasnahmen, die zu den vielen beſtehenden Hemmniſſen des Verkehres noch neue hinzufügten, und die in dem ausdrücklichen Zwecke erlaſſen waren, den Türken „mehr Geſchmack am Handel" einzuflößen, und die geſunkene Schiffahrt zu heben. Der Internuntius ward mit einem Verſuche, die Freilaſſung der angehaltenen Schiffe zu erlangen[1], abgewieſen, weil Oeſterreich den ruſſiſchen Handel zu be- [1] 30. Mai.
ſchützen nicht berufen ſei. Dann machte Lord Strangford Vorſtellungen über die Unzeitigkeit, die Formloſigkeit, und (da die Pforte über die Frage, weſſen Eigenthum die Schiffe ſeien, nicht allein aburtheilen könne) über die Ungerechtigkeit der Maasregel[13]; nach ſeiner Weiſe aber gab er ſchonend einen Ausweg an: er werde ſich weiterer Forderungen enthalten um den Schein der Einmiſchung zu meiden, in der Hoffnung, daß die Pforte auf das einfache Nachſuchen der Kapitäne die Schiffe aus freien Stücken losgeben werde. Und ſo geſchah es. Schon vorher hatte Lord Strangford die Frage der freien Schiffahrt im ſchwarzen Meere ganz praktiſch angegriffen und[1] eine Vermittlung eingeleitet, um [1] März.
Sardinien einen Freundſchafts- und Handelsvertrag zu verſchaffen, der dieſem Staate jenes lang erſtrebte Recht gewähre. Dieß aber ſchleppte ſich langſam und erfolglos hin, was als ein Anzeichen galt, daß die Pforte weder die Vorrechte der Simulation herſtellen noch durch die freie Schiffahrt erſetzen wolle; nach dem Gange

13) Instruction donnée par l'Ambassadeur Anglais au premier Interprète de l'ambassade 25. Mai 1823. Hſ.

dieſer erſten Unterhandlung hätte es ein halbes Jahrhundert erfordert, um zu irgend einem den ruſſiſchen Vorſchlägen entſprechenden Verhältniſſe zu kommen. An dieſen Punkt nun klammerte ſich, als ihr die neuen Kriegsgelüſte gekommen waren, die ruſſiſche Regierung an, die ja von jeher die bitterſten ihrer Klagen über den Ruin ihrer fruchtbarſten Provinzen geführt, der die Folge des ewig hinſchleppenden Ganges der bisherigen Verhandlungen ſei.

Eine dritte Reihe ruſſiſcher Forderungen.

Als man in Petersburg ſchon eine Weile wieder über neue Forderungen an die Pforte ſann, kam[1] erſt die ſpät abgegangene Antwort Neſſelrode's an den Reis Efendi[1] in Konſtantinopel an[14], die im weſentlichen auf die Mittheilungen verwies, die Stratford machen würde. Ihm ſchrieb Neſſelrode gleichzeitig[1], und bezeugte ihm im Allgemeinen ſeine Zufriedenheit mit dem Stande der Dinge. Ueber die Neuerung der Ernennung von Bojaren ſtatt griechiſcher Hospodare wollte man das Auge zudrücken; dagegen wurden nun Beſchwerden erhoben wegen des Firmans zu Gunſten der türkiſchen Handelsmarine, der den ruſſiſchen Handel mit völliger Stagnation bedrohe, und über den mangelhaften Vollzug der Räumung der Fürſtenthümer. Dem Geſandten ſelber rückte man unter freundlichen Formen auf, daß er die in Verona geſtellte Alternative in Bezug auf die griechiſche Angelegenheit gar nicht vorgebracht habe, worüber eine Erklärung der Pforte unerläßlich ſei zu einer vollſtändigen Ausſöhnung. Auch von Metternich lag eine Weiſung an den neuen Internuntius, Baron Ottenfels, bei[15], die ſich hauptſächlich um die Frage der Herſtellung der diplomatiſchen Verbindungen drehte: die Pforte wünſche ſie wegen des heilſamen Eindrucks auf die Rebellen; auch ſeien alle Geſandten in Konſtan-

[1] 4. Juli.
[1] v. 18. Mai.
[1] 19. Mai

14) Office du comte Nesselrode au Reïs Efendi 6/18. Mai. Hſ.
15) Dépêche à Mr. le Baron d'Ottenfels 21. Juin. Hſ.

tinopel einig über die Vortheile derſelben; der Kaiſer aber wolle nicht einen zweifelhaften Verſuch dieſer Herſtellung, ſondern ihre Dauer. In einer reſervirten Depeſche deſſelben Datums hieß es: ſie dort, die Geſandten in Konſtantinopel, ſähen nur die Vortheile der Sendung eines ruſſiſchen Geſchäftsträgers, der Czar aber nur die Verlegenheiten; ſie ſelbſt, die Vertreter befreundeter Mächte, fänden ja nichts als Unannehmlichkeiten, ein ruſſiſcher würde als ein Feind betrachtet werden. Aus Neſſelrode's Privatdepeſche werde Lord Strangford erſehen, daß alle die kleinen darin erhobenen Beſchwerden kein Hinderniß der Herſtellung bilden würden, ſelbſt nicht die Pacificationsfrage; die Eine unerläßliche Bedingung derſelben ſei heute die Befreiung des Handels von allen Hinderniſſen, die Herſtellung der freien Schiffahrt des ſchwarzen Meeres. Es war dieß alſo nach dem Ultimatum und nach den Veroneſer Forderungen eine dritte Serie von Bedingungen. Dieſer Weiſung gemäß legte nun Strangford alles Gewicht auf die Rücknahme der Handelsreglements. Er hatte nicht lange nach Metternichs Anleitungen von ſeinem eigenen Miniſter Canning neue Inſtructionen erhalten[1], die ihn in ſo energiſchem Tone zu einem [1] v. 15. Juli.
entſchiedenen Gange trieben, daß er ſich zu den außerordentlichſten Schritten ermächtigt fand. Nur freilich, alles Uebrige, was jetzt aus England kam, das hemmte ihn nun in ſeinem früheren ſiegreichen Gange. Seit Cannings Regierungsantrit hatte die Pforte Zeitung auf Zeitung erhalten von dem Umſchlag der öffentlichen Meinung in London, von den philhelleniſchen Ausſchüſſen und ihren Zeichnungen, Sammlungen, Sendboten und Wühlereien, von dem ſchroffen Wechſel in der Handhabung der Neutralität. Das erſchwerte dem Lord jetzt überall ſeine Schritte; aber dennoch behauptete er ſeinen großen Credit und Einfluß. Er hatte in einer Note[1] vergebens um eine Conferenz erſucht. Der Reis Efendi ließ [1] 5. Juli.
ihm ſagen, er wolle von dieſer ruſſiſchen Sache nicht mehr reden

hören; eine Note wolle er beantworten. Nun war es aber eine alte Erfahrung, daß man im Reden mit den Türken noch eher zurecht komme als im Schreiben; ihre geiſtige Befangenheit und Naivetät konnte dann kaum dem Schlauen mehr Vortheile bieten als ihr Würdegefühl, ihr Rechtsgefühl, ihr geſunder Menſchenverſtand dem der es ehrlich meinte; wortkarg im Reden, meiſterten ſie ſich viel leichter im Geſpräche als in der Schrift, wo ſie in wirren Wortreichthum verfallend immer mehr ſagten als ſie wollten. Lord Straugford wollte dem eitlen Schriftwechſel alſo vorbauen und entſchloß ſich zu dem ſtarken Schritte, die letzte Expedition aus England als das Ergebniß einer letzten Entſchließung anzukündigen, die ſeine Regierung in Uebereinſtimmung mit den Verbündeten mache, in ſeiner Note alle von Rußland bezeichneten Punkte zuſammenzufaſſen und peremtoriſch auf eine Conferenz dringend die Wahl zwiſchen Krieg und Frieden zu geben. Der Internuntius bereitete auf dieſe ſcharfen Schritte vor. Sie waren vollkommen richtig
[1] 11. Aug. berechnet. An dem Tage[1], wo die ſchriftliche Eingabe gemacht ward[16], wurde Dſchanib, die bisherige Seele des Miniſteriums, abgeſetzt, nicht ſowohl in eigentlicher Ungnade als um ihm die Beſchämung eines Grundſatzwechſels zu erſparen, und der friedliche Saïda Efendi, in die Gnade des Sultans hergeſtellt, erſetzte[1] 30. Aug. ſeine Stelle in der Conferenz, die dem Geſandten gewährt ward[17]. Des Sultans Hartnäckigkeit war noch einmal durch Straugfords Note erſchüttert. Die Pforte willigte in die Niederſetzung einer gemiſchten Commiſſion, die über die Handelsbeſchwerden berathen ſollte; das Verbot der Ueberladung könne man, als eine alte Verordnung, nicht zurücknehmen, wollte aber mit dem Lord gemeinſam ein Mittel ſuchen, Rußlands Intereſſe in dieſer Beziehung zu

16) Note des engliſchen Geſandten an die hohe Pforte 11. Aug. Hſ.
17) Es wurde kein Protocoll geführt.

ſichern; über andere Punkte waren ſchon vorher befriedigende Erklärungen gegeben worden. Die Vorrechte der Simulation ſollten in keinem Falle fortdauern; dagegen wurde die andere in Verona gebotene Alternative nun förmlich angenommen, die freie Durchfahrt nach dem ſchwarzen Meere unter Bedingungen gegenſeitiger Convenienz allen Mächten zu gewähren, die ſie verlangen würden; der Handelsvertrag mit Sardinien ſolle alsbald vollzogen werden. Wirklich geſchah dieß nicht lange nachher[1], und ganz Eu- [1] 25. Oct.
ropa war Strangford Dank dafür ſchuldig, daß nun nach einander auch die anderen kleinen Staaten dieß Recht ohne weiteres erlangten, das früher die mächtigſten Freunde der Pforte nur nach glücklichen Kriegen oder ausgezeichneten Dienſten hatten erhalten können. Die amtliche Botſchaft[1], in der der Reis Efendi das Ergebniß der [1] 10. Sept.
erzielten Bemühungen zog, galt wieder einmal für einen Schlußact der Unterhandlungen. Lord Strangford berichtete darüber an den ruſſiſchen Miniſter [18]. Er habe die Verantwortung auf ſich genommen, ſeinen bisher blos mitwirkenden Hof zur Hauptparthei zu machen und die Pforte zu bedeuten, daß bei Fortdauer ihrer undankbaren Halsſtarrigkeit der Tag kommen könne, wo der Diwan es ſchwer finden möchte ſeine freundſchaftlichen Beziehungen zu England zu erhalten. Nach der Aufzählung ſeiner Erfolge bemerkte der Lord: nur in zwei Punkten, die ihm Metternich als die in Neſſelrode's letzten Forderungen (19. Mai) minder betonten ausgelegt, habe er eine völlige Löſung nicht erzwingen wollen, aus Furcht ſeine Bemühungen alle aufs Spiel zu ſetzen: in Bezug auf die Pacification Griechenlands und die Lage der Fürſtenthümer. Zu den Schiffahrtsmaasregeln ſei die Pforte durch einige Fanatiker misleitet worden; die Frage der Ruheſtiftung betreffe ein Prinzip, in dem alle Moslimen einig ſeien. Auf die oft wiederholte Vor-

18) Brief Lord Strangfords an Graf Neſſelrode. 22. Sept. Hſ.

ſtellung der endloſen Dauer dieſes Aufſtandes, hatte ihm Saïda Efendi in der Conferenz mit dem Vorwurf geantwortet, alle Verbündete und Freunde der Pforte unterſtützten ihn ja fortwährend; und wem es doch eingefallen ſei, England jemals aufzurücken, daß es den Kampf mit ſeinen Colonien nicht in zwei bis drei Feldzügen beendet habe? Zudem, fügte Strangford hinzu, ſei ihm zur Erlangung jenes Zweckes der Pacification niemals ein beſtimmtes Mittel angezeigt, ein beſtimmtes Anerbieten bezeichnet worden, das er zur Löſung dieſer Frage hätte anwenden können, die täglich mislicher und dem Reſſort der Diplomaten fremder werde. Nur ſo weit ſei er daher den Veroneſer Inſtructionen nachgekommen, daß er auf Einhaltung des gemäßigten Syſtems beſtanden habe, das auch eine Reihe von Thatſachen jetzt unwiderſprechlich bezeugte: ſeit einem Jahre ſei in der Hauptſtadt keine Hinrichtung und keine Verhaftung wegen Staatsverbrechen vorgekommen. Die Maasregeln in den Fürſtenthümern rechtfertige die Pforte mit den Vorgängen in Beſſarabien und mit anderen Verhältniſſen.

[1] 23. Sept. Auch an Metternich ſchickte Strangford[1] einen ähnlichen Bericht. Die erſte Reihe der ruſſiſchen Forderungen, die vier Artikel des Ultimatums ſeien angenommen; auch die zweite (Veroneſer) Reihe, inbegriffen die zwei Bedingungen der Genugthuung für die Würde des Kaiſers und der „Reihe von Thatſachen," die ein gemäßigtes Syſtem verbürgten. Die Weiſe, der erſten dieſer Bedingungen zu genügen, (der Brief des Reis Efendi) habe freilich ächt türkiſches Gepräge getragen; die zweite aber ſei chriſtlicher eingehalten, als man habe erwarten können. Auch die dritte Reihe der Forderungen in Neſſelrode's Brief vom 19. Mai ſei ausgeführt bis auf die Eine der unmittelbaren Pacification. Des Kaiſers Weisheit müſſe nun entſcheiden, ob die Summe dieſer Ergebniſſe genüge, die Rückkehr der ruſſiſchen Geſandtſchaft zu begründen. Dringend legte er die Erwägung ans Herz, welche moraliſche Kraft dieß gerade auf die

Pacification ausüben werde, auf die Löſung dieſes faſt unlöslichen Problems. Die Grundſätze aller Türken widerſtrebten dieſer Pacification durch fremde Einmiſchung; ihn habe der Charakter ſeiner Inſtructionen ſelbſt gehemmt, die ihm einen Zweck aber kein Mittel angaben. Er hätte für ſeine Thätigkeit zu Gunſten der Pacification einen Stachel in dem Beifall ſeiner Nation finden können, gegen den kein engliſches Herz gleichgültig ſei; aber er habe nur den Einen Weg der Pflicht vor ſich gehabt, der zu dem Einen Ziele leitete, das ihm das dringendſte ſchiene, ſo lange die Ereigniſſe nicht gelehrt hätten, auf welche Weiſe man eine Einmiſchung heilſam machen könne, ſo lang es unerwieſen ſei was weſentlicher wäre: die Griechen dem Drucke der Türken zu entziehen, oder zu verhindern, daß das aufſtändiſche Griechenland die Beute der Empörer und die Zufluchtſtätte des Auswurfs aller Länder werde.

Eine vierte Reihe ruſſiſcher Forderungen.

Lord Strangford mochte ſeine Miſſion für beendet erachten und einen ernſtlichen Zweifel an der Rückkehr der ruſſiſchen Geſandtſchaft nun nicht mehr unterhalten, da ſiehe drohte eine vierte Reihe von ruſſiſchen Forderungen aus Czernowitz. Fürſt Metternich hatte ſchon ſeit der Mitte des Jahres darauf gedacht, den ſchwachen Czaren, der in allen dieſen Verhältniſſen das reine Spiegelbild der Pforte an Empfindlichkeit, Kleinlichkeit, Chicane, Trotz, Haß und Mistrauen war, ſobald als möglich wieder ſeinen ruſſiſchen Umgebungen zu entziehen, den Einflüſſen Pozzo's ein friſches Gegengewicht zu geben; man muß ihn durchaus in unſrer Mitte halten, ſagte er zum Fürſten Hatzfeld, ſonſt entwiſcht er uns. Er hatte daher eine neue Zuſammenkunft der beiden Kaiſer in Czernowitz, an der Galiciſchen Grenze, veranlaßt. Die Monarchen trafen dort auch[1] zuſammen, Metternich mußte krank in Lemberg zurückbleiben, wo ihn Neſſelrode aufſuchte. Man hatte die

[1] Anf. Oct.

neueſten Nachrichten aus Konſtantinopel noch nicht erhalten; die Berichte Tatiſtſchews hatten dem Czaren irgend welche Erfolge ſo unwahrſcheinlich als möglich dargeſtellt; der Autokrat war über die ewigen Zögerungen verdroſſen und aufgeregt; er war ungeduldig über Metternich, der die realen Beſchwerden Rußlands wider die Türken in den Worten der Depeſchen erſticken wolle; er war im Begriffe im Süden ſeines Reiches große Heerſchau zu halten und in die gedrückten Handelsprovinzen zu reiſen. Von der Ankunft und dem Inhalte der nächſten Expedition aus Konſtantinopel ſollte es abhängen, ob der Czar ſeine Geſandtſchaft zurückſenden oder ſofort den Krieg erklären werde. Unermeßliche Intereſſen, ſchrieb Gentz[19], ſtehen hier auf dem Spiele: es gilt nicht blos die Exiſtenz oder Nichtexiſtenz des türkiſchen Reiches, ſondern den Beſtand oder die Auflöſung des ganzen politiſchen Syſtems! Nun kamen Stratfords Berichte in Czernowitz an und was war des kreiſenden Berges Frucht? Die „ungeheure Entſcheidung", die nun erfolgen ſollte, lief wieder in eine Halbheit aus, durch die das Erreichte noch einmal aufs Spiel geſetzt ward, obwohl Fürſt Metternich, nach den Aufträgen die er dem Fürſten Hatzfeld an den König von Preußen auszurichten gab, die Sache wieder einmal als „vollſtändig beendigt" anſah. Man ſtellte den engliſchen Geſandten aufs empfindlichſte blos, der nach Metternichs beſtimmteſter Inſtruction als die Hauptfrage, von der zuletzt die Herſtellung der diplomatiſchen Verbindungen abhängen ſollte, die Rücknahme der Handelsreglements betrieben und erhalten hatte: jetzt war wieder die vollſtändige Räumung der Fürſtenthümer der Gegenſtand des Eigenſinns des Czaren geworden, die der Rückkehr der Geſandtſchaft voraus gehen müſſe. Der Czar ſchickte zwar den Staatsrath Minciaky nach Konſtantinopel, aber nur in dem be-

19) Briefwechſel zwiſchen Gentz und A. Müller, p. 376.

ſtimmt umſchriebenen Auftrag, die letzte Hand an die Handelsarrangements zu legen[20]. Der Kaiſer, ſchrieb man[1] Strangford[21], [1]10. Oct.
würdige die Schwierigkeiten, die er in Bezug auf die Pacificationsfrage gefunden, aber er könne ſie nicht fallen laſſen. In dieſem Punkte übrigens, der nach des Czaren Ueberzeugung nur durch die gemeinſame Dazwiſchenkunft aller Mächte angegriffen werden ſollte[22], wolle er ſich an dieſe wenden und werde durch Metternich und Neſſelrode gemeinſam eine Arbeit vorbereiten laſſen, die den Höfen vorgelegt werden ſolle; dagegen die Frage über die Räumung müſſe in Konſtantinopel ſofort erledigt werden. Eine Denkſchrift lag bei[23], die zur Rückweiſung der türkiſchen Einwendungen und Rechtfertigungen ihrer Maasnahmen in den Fürſtenthümern dienen ſollte: die Betrachtungen dieſes Memoirs ſolle er mit ſeiner ausgezeichneten Klarheit und der Energie, zu der ihn ſeine Verhaltungsbefehle ermächtigten, benutzen um die Räumung zu erwirken; der Internuntius, neu inſtruirt[1], werde ihn dabei unterſtützen. [1]13. Sept.
Lord Strangford aber trat nun mit ſeiner Thätigkeit mehr in den Hintergrund, unter der Form, in dieſer Frage Oeſterreich als dem Nachbarſtaate den Vorrang zu laſſen. Der Internuntius trug demnach die neue Forderung in einer Conferenz[1] vor. Strangford [1]14. Oct.
unterſtützte ſie, von Canning ſelber dazu angewieſen, unter der Hand; er ſuchte ſich Helfer; er knüpfte vertrauliche Beziehungen mit Ghalib Efendi an, der auch ſeine Verwendung für die Räumung zuſagte, wenn der Lord zuſichere, daß gleich darnach die ruſſiſche Miſſion zurückkehren und der ruſſiſche Hof keine weiteren

---

20) Brief des ruſſiſchen Miniſters der ausw. Angelegenheiten an den Reis Efendi. Lemberg. Oct. Hf.

21) Brief des Grafen Neſſelrode an Lord Strangford. Czernowitz 10. Oct. Hf.

22) Brief des Fürſten Metternich an Lord Strangford. Leopol. 16. Oct. Hf.

23) Observations concernant les principautés de Valachie et de Moldavie. Hf.

Anſprüche erheben werde. Der Schritt des Internuntius hatte indeſſen keine Folge. Der verlangte Paßfirman für Minciaky zwar wurde mit Vergnügen ausgeſtellt und in Formen, wie ihn nie zuvor ein Geſandter erhalten, die Räumung aber ward mit paſſenden Gründen und in paſſenden Formen verweigert [24]. Trotzdem glaubte man ſich jetzt bei der Pforte ſelbſt an einem entſchiedenen Wendepunkte angelangt, und man erwartete die Bildung einer ganz neuen Regierung ſchon ſeit der Zeit, da der berühmte Ghalib
[1] ſ. o. S. 447. Efendi, der Zögling Sultan Selims[1], in der Hauptſtadt angekommen war, einer Regierung, die nach zwei Seiten hin die Bürgſchaften enthalte für die Ausführung des Zugeſagten aber auch für das endliche Ende aller Zuſagen. Die Garantie für das Letztere
[1] Oct. fand man ſchon darin, daß Dſchanib[1] wieder Sitz in dem Miniſterrathe genommen hatte, kurz bevor Ghalib, der zuletzt Befehlshaber
[1] 27. Oct. der Truppen am Bosporus geweſen, nach Konſtantinopel kam[1]. Dieſer Mann aus einer wenig bekannten Familie in Konſtantinopel entſprungen, war jetzt etwa 60 Jahre alt. Er hatte faſt alle hohen Poſten im Inneren und Aeußeren bekleidet und ſich als Geſandter in Paris (um 1802) auch mit fränkiſchen Sitten und Zuſtänden bekannt gemacht. Klug, voll von geiſtreichen Reflexionen [25], frei von religiöſem und politiſchem Fanatismus, friedlich, maasvoll, galt er unbeſtritten für den Einzigen im Reich, der die vollkommene Kenntniß der äußeren Beziehungen beſaß, und der geſunder und großer Geſichtspunkte fähig war, wie ſie die ſchwierige

---

24) Note der hohen Pforte an den Internuntius. 8. Nov. Hſ.

25) Zurückkehrend von dem Bucharester Friedensgeſchäfte ward er von ſeinem Feinde Chalet mit dem Stiche empfangen: Rusili ghâlib geldy! was heißen kann: Rußland iſt ſiegreich hervorgegangen; oder auch: der Ruſſe (rusly) Ghalib iſt gekommen. Die Antwort war: Bu halet meïdanda iken, rusili ghâlib gelyr! d. h. bei dieſem Zuſtande der Dinge muß Rußland ſiegreich ſein; oder: da Chalet in dieſer Stellung iſt, ſo muß der Ruſſe ſiegreich ſein.

Zeit verlangte. Noch nicht lange zurück in Konſtantinopel ward er in auszeichnenden Formen zum Großveſir[1] ernannt. Der Chat- [1] 13. Dec.
ſcherif unterdrückte dieſesmal das berühmte: „Wir wollen ein wenig ſehen wie du es treibſt.“ Nach ſeinem Wortlaute ſchien er Ghalib wieder die ganze Fülle der alten Veſiratsbefugniſſe zuzuweiſen, die unter dieſem Sultane noch keiner hatte an ſich nehmen können. In Folge ſeiner Ernennung trat dann auch der weitere Miniſterwechſel ein, daß der letzt ernannte Miniſter des Innern (Suleimann Ef.) durch den Reis Efendi Sadik erſetzt ward, und dieſer durch den neulich beſeitigten, oft gerühmten Saïda Efendi, der ganz in Ghalibs Geſinnungen war. Der Großveſir ſuchte dann auch das Steuer gleich in feſte Hand zu nehmen und überließ dem Günſtling Silichdar die Ränke des Serails. Leider ſollte auch Er, wie vor nicht lange jener Ali Benderli, erfahren, daß hier das Ueble zu verhüten ſchon unendlich ſchwer, das Gute zu thun unmöglich war.

Herr von Minciaky ward bei ſeiner ſehr verſpäteten Ankunft in Konſtantinopel mit großen Ehren empfangen. Es war eine feine Aufmerkſamkeit, daß man den verbannten Danezis durch einen Gnadenfirman zurückrief. Sogleich indeſſen erhoben ſich über die Stellung des Beauftragten neue Schwierigkeiten. Er war geſandt, den Handel und die Schiffahrt Rußlands zu ſchützen; das Recht hierzu ſetzte die Befugniß voraus, amtliche Noten einzureichen, das die Pforte von jeher nur den Miſſionen eingeräumt hatte; der ruſſiſche Staatsrath alſo nahm die Rechte eines Miniſters in Anſpruch, indem er zugleich erklärte, daß er keiner ſei. Dann hatten die ruſſiſchen Kaufleute in Konſtantinopel unter dem zeitweiligen Schutz des Internuntius den öſterreichiſchen Zolltarif angenommen; Minciaky verlangte die Herſtellung des ruſſiſchen; der Reis Efendi aber eine Reviſion und Erneuerung des ruſſiſchen Tarifs,

Schlußthätigkeit Lord Strangfords.
[1] 22. Jan. 1821.

deſſen Termin inzwiſchen abgelaufen war. Lord Strangford gelang es indeſſen, auch über dieſe Schwierigkeiten wegzuhelfen; ſo wie er auch die Ankunft Minciaky's benutzt hatte, Ghalib noch einmal in einer geheimen Unterredung (ein lange nicht vorgekommenes Ereigniß!) das Zugeſtändniß der Räumung wenigſtens im Prinzipe abzugewinnen, gegen die Zuſage daß dieß Rußlands allerletzte Bedingung ſei. Als Strangford von dieſer Unterredung zurückkam, ſagte er: ich habe meinen Mann gefunden! Er hatte von Ghalib über die veränderte Stellung Englands die allerſtärkſten Dinge anhören müſſen. Vielerlei neuere Zwiſchenfälle, eine entdeckte Verſchwörung von Joniern in Konſtantinopel, die Ungebühren einzelner Engländer, der Zerfall der engliſchen Regierung mit dem Dei von Algier, von dem Canning nicht einmal eine Anzeige an die Pforte gemacht, hatten die Miniſter verbittert und ſelbſt das Volk zu lauten Verwünſchungen der Engländer aufgeregt. Dieß bewog den Geſandten ſeine Schritte in Bezug auf die Fürſtenthümer nicht zu beeilen. Auch hatte die völlige Räumung derſelben noch immer zu gewichtige Gründe gegen ſich, als daß ihre ſofortige Ausführung der Pforte hätte leicht werden können. Sie mußte ihre guten Gründe haben, in dieſer Sache ſo zähe zu ſein, da ſie in ungleich wichtigeren Fragen die Beweiſe der größten Loyalität und Willfährigkeit gab. In Perſien zögerte der Schah die Ratification des Friedens hin, in demſelben Augenblick, wo Rußland, dem nach der Beſſerung ſeiner Verhältniſſe zur Pforte an der Verſchlimmerung ſeiner Beziehungen zu Perſien nichts lag, wieder zu giftigen Zerwürfniſſen über die Grenzbeſtimmungen trieb. Der Prinz Abbas Mirza ließ daher der Pforte ein Schutz- und Trutzbündniß antragen, um ſich gegenſeitig „gegen die Wirkungen der furchtbaren ruſſiſchen Uebermacht ſicher zu ſtellen;“ die Pforte aber lehnte es aus Rückſicht auf Rußland ab; der Sultan wollte Alles vermeiden, was zu gerechten Beſchwerden Grund geben könne. Dieſe gute

Stimmung entſchloß ſich die Diplomatie denn doch endlich zu einem letzten Sturme zu bemühen, um die Räumung zu erhalten. Der Internuntius und der preußiſche Geſchäftsträger ſuchten Breſche zu ſchießen, dann ſollte Strangford den Hauptangriff machen. Ghalib kam ihm mit einem Ausfall zuvor. Er ließ ihm, eben als ſeine Note fertig war, ein Memorandum[1] übergeben, in dem er [1] 9. April.
ihm in den gemeſſenſten Formen die ſchärfſten Wahrheiten ſagte über die Feindſeligkeiten engliſcher Unterthanen, die die Regierung offenbar verhindern könne, wenn ſie wolle, und es ſei Zeit zu wollen. Lord Strangford ließ ſich, trotz allen üblen Augurien ſeiner Collegen nicht abhalten, ſeine Note am folgenden Tage[1] zu [1] 10. April.
übergeben [26]. Das Schriftſtück konnte den oft angeführten Argumenten kaum etwas neues hinzufügen. Doch war mit Geſchick der Vorwurf betont, daß nun vor länger als einem Jahre der Reis Efendi (in ſeinem Briefe vom 25. Febr. 1823) die Räumung in den beſtimmteſten Worten als vollzogen angekündigt habe, die nun noch immer nicht erfolgt war. Dieſer bitteren Pille hatte dann Strangford einen lockenden Köder zur Seite zu legen: er erklärte ſich von dem Czaren ermächtigt, die Pforte amtlich wiſſen zu laſſen, daß die völlige und ſofortige Räumung der Fürſtenthümer gegenwärtig die einzige und alleinige Bedingung ſei, von der der Kaiſer die volle Herſtellung der diplomatiſchen Beziehungen mit der Pforte abhängig mache. Die türkiſchen Miniſter unterdrückten ihren Groll gegen den Engländer; ſie erkannten in der Conferenz[1] mit Lord Strangford förmlich die Nothwendigkeit der [1] 27. April.
Räumung an und gaben die feierliche Verſicherung, daß die Wünſche der Verbündeten erfüllt werden würden. Das letzte Hinderniß der Rückkehr der ruſſiſchen Geſandtſchaft war gefallen. Alles was ſonſt von der Pforte geſchah, die Behandlung der Tariffrage

26) Note des engl. Geſandten an die h. Pforte. 10. April 1821. Hſ.

und des ſardiniſchen Vertrages, athmete den verſöhnlichſten Geiſt, obgleich er von Rußland durchaus nicht erwiedert ward. Aus Odeſſa waren die jüngſt freigelaſſenen vier Schiffe wieder expedirt worden, darunter Eines von einem Umfang, der um ein Drittheil den größten durch die Verträge zugelaſſenen überſchritt; kein Hinderniß ward ihm in den Weg gelegt. So durfte Lord Strangford ſein Werk für beſchloſſen anſehen. Er hatte einen Urlaub erhalten, den er anzutreten wünſchte. Noch einmal kündigte er dem Czaren, dem Grafen Neſſelrode[†] und dem Fürſten Metternich[‖] ſeine entſcheidenden Erfolge an. Dem letzteren ſagte er zum Abſchiede noch ſeine Anſicht über die große Frage, ob denn nun wirklich nach allen dieſen Erfolgen die Herſtellung der alten freundſchaftlichen Beziehungen befeſtigt, der Friede wirklich geſichert ſei. Er habe ihm, dem Fürſten, im Vertrauen ſtets bemerkt, daß man nach der Befriedigung der ruſſiſchen Forderungen die Frage der türkiſchen Gegenforderungen werde angreifen müſſen, wie ſehr ſie bisher als ein noli me tangere umgangen worden ſei. Er zweifle nicht, daß die Pforte denſelben Dienſt der Intervention gegen Rußland anſprechen werde, den die Verbündeten dieſem gegen ſie erzeigt, daß ſie gleich nach Rückkehr der Geſandtſchaft die Frage der aſiatiſchen Grenzen aufgreifen werde. Die mühſam hergeſtellten Beziehungen würden durch neue Verbitterungen gefährdet werden, und dieß in dem Augenblicke, wo man die ſchwierigſten und zärteſten aller Fragen anfaſſen wolle, deren Löſung lediglich von dem Grade des Vertrauens abhängen werde, das man der Pforte einflößen könne. Das einzige Mittel ihren Widerſtand gegen die Einmiſchung zu beſiegen, werde ſein, ihr zu zeigen, daß die Mächte und Rußland voran ſich nicht weigerten, auch ihre Forderungen mit Gerechtigkeit zu unterſuchen. „Die größte Unpartheilichkeit und die gewiſſenhafteſte Billigkeit in allen unſeren Beziehungen müſſen die erſte Grundlage der zu beginnenden Unterhandlung ſein. Ohne ſie kein Er-

[†] 29 Juni. [‖] 1. Juli.

folg." Dieß ſchien wie ein ziemlich trüber Blick in die kommenden Dinge; in den diplomatiſchen Kreiſen aber war man getroſter und glaubte „die Zukunft mit neuem Vertrauen fragen" zu dürfen. Als die ruſſiſche Regierung den Herrn von Ribeaupierre zum Miniſter in Konſtantinopel ernannte (bis zu deſſen Ankunft Minciaky ſeine Stelle als Geſchäftsträger verſehen ſollte[27]), als die Kaiſer von Oeſterreich und Rußland den Lord Strangford und den König von England mit den herzlichſten Dankſchreiben über die geleiſteten Dienſte überſchütteten, ſah ſich die Diplomatie ſicher „an dem Ziele der Arbeiten angekommen, die ſie ſeit drei Jahren unaufhörlich beſchäftigt."

Die Pacification in fünfter Reihe der ruſſiſchen Forderungen.

Und doch, kaum waren die Siegesberichte Lord Strangfords aus Konſtantinopel abgegangen, als auf eine neue, aber langer Hand eingeleitete Operation des ruſſiſchen Kaiſers ſofort ein neuer Umſchlag in der türkiſchen Hauptſtadt eintrat, der einen neuen diplomatiſchen Kriegsſtand verkündigte. Nur eben hatte der Lord mit ganz klaren Worten, ſo gut ein ſchlichter Verſtand verſtehen konnte, die Räumung als die allerletzte der ruſſiſchen Forderungen bezeichnet, ſo tauchte in fünfter Serie die verhaßteſte aller Zumuthungen, die Pacification, wieder auf, die die Pforte glauben durfte, durch Erfüllung der Einen in Verona geſtellten Alternative beſeitigt zu haben, und über welche die ganze Diplomatie in Konſtantinopel bisher das tiefſte Stillſchweigen beobachtet hatte. In dem Pariſer Conſtitutionel erſchienen[1] plötzlich Auszüge aus [1] 31. Mai.
einer ruſſiſchen Denkſchrift, die eine neue Grundlage der Pacification von Griechenland, in einem ganz anderen Geiſt als die früheren öſterreichiſchen Vorſchläge aufſtellte: und dieß wurde in Konſtantinopel bekannt, als Strangford ſo eben ſeine letzten Berichte abge-

27) Office du comte Nesselrode à l'ambassadeur d'Angleterre. St. Pet. 16/28. Août. und an den Reis Efendi, vom ſelben Datum. Hf.

fertigt hatte. Man glaubt, die Veröffentlichung dieser bedeutsamen Bruchstücke, eines tiefen Geheimnisses der Diplomatie, sei durch die russische Kriegspartei angestiftet, die dergleichen Brandfackeln in die Welt zu schleudern liebte, um allen Frieden unmöglich zu machen. Ein erster unmittelbarer Erfolg versagte sich auch nicht. Die Wirkung der Publication bei dem Diwan war die, daß die zugesagte Räumung der Fürstenthümer wieder eingehalten und von der Säuberung der Provinzen von den fremden dort niedergelassenen Unterthanen abhängig gemacht ward, und daß der Großvesir Ghalib wieder fiel. Vom Mistrauen des Sultans verfolgt, von den Janitscharen wenig geliebt, verlassen von den Ulemas, nachdem sie sich seiner bedient um seinen Vorgänger zu stürzen, aufgegeben von seiner Parthei, sobald sie ihn die Staatsinteressen mehr als die ihrigen besorgen sah, beneidet von dem Günstling, befeindet von dem Münzintendanten Husny Bei, einem Frankenfeinde, und dem Schüler Dschanibs, dem Minister des Innern Sadik, hatte er fast nur Einen wahren und treuen Anhänger in dem Reis Efendi Saïda, der um die Zeit kränkelnd daniederlag.
[1] 16. Sept. So fiel er ohne Stütze, wie der Chat[1] an seinen Nachfolger besagte: weil er, aus der Klasse der Schreiber hervorgegangen, die eigentliche große wichtige Aufgabe, die Unterdrückung des griechischen Aufstandes vernachlässigt habe. Arm und verschuldet trat er aus seiner Stelle und ward nach Gallipoli verbannt. Sein Nachfolger Mehmed Selim Siri Pascha, zuletzt Gouverneur des Districts von Silistria, kannte seinen ganzen Abstand von ihm: dieser, sagte er, war die wahre Goldsäule des Reiches, ich bin nur ein schwaches Rohr, unfähig solch eine Last zu tragen. Zudem starb noch Dscha-
[1] 20. Sept. nib[1] in diesen Tagen, und der Reis Efendi fühlte sich, aller starken Rückhalte beraubt, ganz ohne Einfluß. Die letzten Männer von politischen Grundsätzen waren verschwunden und man fühlte sich unsicher der Macht der Verhältnisse Preis gegeben, in dem Augen-

blicke wo ſich ein neuer ſyſtematiſcher Angriffsplan des Feindes verrieth. Denn längere Zeit bereits war von dem Czaren die Frage der Pacification unter der Decke fortgeſpielt worden. Als er ſie in Verona in eine zweite Linie zurückgerückt und ſich den Anſchein gegeben hatte, dieß Opfer auf den Wunſch ſeiner Verbündeten zu bringen um ſeinen Rückzug zu verbergen, hatte er in ſeiner Meinung nur in die Abtrennung und die Verſchiebung der Frage gewilligt. Sobald ſich die ſtreng ruſſiſchen Streitpunkte zu erledigen ſchienen, und dieß war geſchehen während des Aufenthaltes der zwei Kaiſer in Czernowitz, ſo begann der Czar auch wieder, die Demonſtrationen ſeiner Sorgfalt für ſeine Religionsgenoſſen zu erneuern. Ein zweites Moment war dort noch hinzugekommen: die Nachrichten von der Uebergabe von Cadiz fielen gerade in dieſe Tage; das ſpaniſche Geſchäft, bei der vorigen Zuſammenkunft der Monarchen begonnen, war bei der jetzigen beendigt; die Beilegung der Unruhen im Weſten geſtattete alles Ernſtes auf die Wirren im Oriente zurückzukommen. Die Halbheit der in Czernowitz ergriffenen Maasregeln zur Herſtellung der diplomatiſchen Verbindungen mit der Pforte hatte ſchon in dieſen Erwägungen ihren Grund gehabt. Man wollte aus Rückſicht auf die Griechen einen eigentlichen Miniſter nicht ſchicken, deſſen bloße Anweſenheit die Pforte als einen Triumph über die Aufſtändiſchen würde angeſehen haben, den ſie auf der anderen Seite, bei fortdauernden Siegen der Griechen, im Verdachte der Mitwirkung gehabt haben würde. Gleich aus Czernowitz war dann Lord Strangford, wie wir uns erinnern, des weiteren Betriebes der Pacification enthoben worden, weil ſich der Czar zuvor mit ſeinen Verbündeten darüber verſtändigen wollte, und die Ausarbeitung einer gemeinſamen Denkſchrift durch Neſſelrode und Metternich war ihm durch den erſteren l. 10. Oct. 1823. angekündigt worden. Ueber dieß gänzlich eigenmächtige und überraſchende Engagement des ruſſiſchen Miniſters war Metternich

nicht wenig verwundert und betroffen. Sein Memorandum über dieſe Frage lag ja vor, was ſollte ein zweites? wo Er ſogar das Eine, das Seine, am liebſten in Vergeſſenheit begraben hätte! Die Beſtürzung ſollte aber wachſen. Kaum war der Czar wieder aus der öſterreichiſchen Atmoſphäre in Czernowitz heraus, ſo fuhr er in vollen Segeln los auf ſein neues Ziel. Zunächſt wiederholte
[1]21. Oct. ein Circular[1], daß der kaiſerliche Hof ſich eine Pflicht daraus machen werde, alle ſeine Anſichten über dieſe Frage zu entwickeln. Dann
[1]Anf. Nov. kündigte ein Courier aus Odeſſa[1] Metternich den Entſchluß des Czaren an, in St. Petersburg Miniſterconferenzen zu dieſem Zwecke bei ſeinen Verbündeten zu beantragen: darin ſah der Staatskanzler eine Intrigue, in der wieder Kapodiſtrias, den er ſo ſicher entfernt zu haben glaubte, eine Rolle ſpielte! Die Einladung erging ſofort aus Petersburg an alle Höfe, ihre Vertreter oder Abzuordnenden in der Art zu bevollmächtigen, daß ihre Beſchlüſſe ohne weitere Einholung von Befehlen ihrer Regierungen als Inſtructionen direct nach Konſtantinopel abgehen könnten. In London fanden dieſe Anträge begreiflich noch flauere Aufnahme als in Wien. Georg Canning war ſchon empfindlich darüber, daß, wo nun der Reihe nach Oeſterreich mit der Pacification Italiens, Frankreich mit Spaniens betraut worden war und Rußland mit der des Orients betraut werden wollte, man nie daran gedacht hatte, England mit der der ſüdamericaniſchen Colonien zu beauftragen. Dann hatte er an dem Conferenzort auszuſetzen; Berathungen über dieſen Gegenſtand in Petersburg gepflogen, müßten die öffentliche Meinung nothwendig aufregen und der Kriegspartei halbgewonnenes Spiel geben. Vollmachten wie die begehrten auszuſtellen, lag ohnehin nicht in der Befugniß eines engliſchen Miniſters. Auf alle Fälle wünſchte er die Conferenzen verſchoben, bis zur Ankunft Ribeaupierre's in Konſtantinopel und bis zur Mittheilung der angekündigten Denkſchrift mit dem Plane der Paci-

fication. Eine Weile ſchien es, als ob dieſe froſtige Haltung Englands den Kaiſer erkälte. Neſſelrode ſprach nicht mehr von der Denkſchrift, Metternich drang nicht darauf. Indeſſen erſchien ſie plötzlich zu Anfang des neuen Jahres[1] und ward raſch nach London [1] 9. Jan. 1824.
und Wien befördert, von wo ſie, man weiß nicht genau auf welchen Wegen, in den franzöſiſchen Blättern verrathen wurde. Man glaubte den Geiſt Kapodiſtrias' darin wieder auferſtanden zu ſehen. Die Denkſchrift [28] drang darauf, daß dieſelben Mächte, die in Italien und Spanien Ruhe geſtiftet, auch dem dreijährigen Blutvergießen im Oſten ein Ende machen müßten, das aller Wahrſcheinlichkeit nach auch der vierte Feldzug nicht beendigen werde. In der Mitte zwiſchen den zwei Extremen, der Herſtellung ihrer abſoluten Herrſchaft über die Griechen, die die Pforte ſuche, und der Fortdauer des Aufſtandes, die das Ziel der Unruhſtifter in ganz Europa ſei, liege das Heilmittel. Rußland ſchlägt alſo vor, die griechiſchen Inſeln unter ihren bisherigen demokratiſchen Ordnungen zu belaſſen, aus dem öſtlichen Feſtlande von Hellas (Theſſalien, Böotien, Attika), aus dem weſtlichen (Epirus und Akarnanien), und aus dem Peloponneſe mit Kreta drei unter der Suzeränetät des Sultans ſtehende Fürſtenthümer zu bilden, in denen nur wenige Feſtungen türkiſche Beſatzungen behalten, die innere Organiſation durch die Mächte verbürgt werden ſollte. Wie mußte Metternich erſchrecken über dieſe veränderte Lesart *ſeiner* unſchuldigen Pacificationsvorſchläge! Dieß zielte in platter Deutlichkeit darauf ab, die Anfänge der griechiſchen Emancipation durch ruſſiſches Verdienſt zu bewirken, die Einheit aller Griechen, die allzu nahe zu Macht und Unabhängigkeit führen könnte, zu verhüten, eine völlige Befreiung zu umgehen, den Einfluß Rußlands im Süden der Türkei wie im Norden zu begründen, die Türkei zum Falle reifer zu machen, ohne eine erſetzende Macht an die Stelle zu

28) Sie ſteht überſetzt bei Trikupis 3, 385.

rücken. Was aber konnte die ruſſiſche Regierung bewogen haben, nach ſo vieler Rückhaltung und Verleugnung in den letzten Zeiten, jetzt ſo nackt und offen mit ihren Projecten an den Tag zu treten? Nichts anderes, als die dringliche Gefahr, die ganze griechiſche Frage dem ruſſiſchen Intereſſe entſchlüpfen zu ſehen. Bereits hatten die Moreoten 1822 ihre Anſuchen um Englands Schutz geſtellt und wer konnte wiſſen, wie lange ein Miniſter wie Canning der Verſuchung eines engliſchen Protectorats über Griechenland widerſtehen würde? Bereits waren die Sympathien in England für die griechiſche Sache ſo hoch geſtiegen, daß der gefeiertſte Dichter des Landes und der Zeit, Lord Byron, die Waffen für ſie ergriff, daß ſich Individuen und Partheien um die Wette derſelben bemächtigten, daß eine Anleihe in London unterhandelt ward, die den Griechen eine Hülfsmacht zu erſetzen verſprach. Bereits war in ganz Europa der Philhellenismus eine moraliſche Macht geworden, die die griechiſche Sache zu d e s orientiren, zu einer ganz europäiſchen, abendländiſchen Angelegenheit zu machen drohte. Dieſen großen geiſtigen Bewegungen im Weſten gegenüber bedurfte es einer neuen politiſchen oder kriegeriſchen Demonſtration im Oſten. Dieß war es, was die ruſſiſche Denkſchrift ins Leben rief um das öſterreichiſche Memorandum zu überflügeln; dieß war es was Kapodiſtrias wider Canning ins Feld führte, dieß was ſeiner Politik bei dem Kaiſer wieder feſteren Fuß als jemals gab.

Um aber die ferneren, von dieſem Augenblick an weſentlich veränderten, diplomatiſchen Verhältniſſe ganz zu begreifen, iſt es nöthig, nicht nur die thatſächlichen Begebenheiten des Jahres 1823 nachzuholen, ſondern auch auf die Geſchichte der öffentlichen Meinung in Europa einen forſchenden Blick zu werfen, zunächſt um auf dieſen in der Geſchichte der Diplomatie erreichten Standpunkt nachzurücken und dann mit den nöthigen Vorkenntniſſen ausgerüſtet ſie weiter verfolgen zu können.

d. Das dritte Kriegsjahr gegenseitiger Erschöpfung.

Es waren zwei Jahre schrecklicher Kämpfe, blutiger Siege und Niederlagen, aufreibender Belagerungen, furchtbarer Verwüstungen zurückgelegt; sie gemahnen den civilisirten Europäer wie die Zeit eines entsetzlichen Verhängnisses, die Griechen aber sehen auf sie, im Vergleiche zu dem was folgte, als auf die zwei glücklichen Jahre ihres Aufstandes zurück. Es war bisher eine Regel gewesen, daß die innere Eintracht oder Zwietracht unter den Aufständischen stets die Folge des Unglücks oder des Glücks ihrer Waffen gegen die Türken war: diese Regel sollte sich leider auch jetzt, nach den großen Erfolgen der Feldzüge von 1822, in größeren Zügen bewähren. Wäre es den Griechen möglich gewesen, ihr Glück nicht nur sorglich einzuerndten, sondern auch zu neuer Saat zu gebrauchen, hätten sie die tiefe Erschöpfung ihres Feindes nach den Schlägen dieses Jahres benutzt, in der nächsten Zeit eine feste innere Staatseinrichtung zu schaffen, alle Mittel auf die Bedürfnisse des Kriegs zu versammlen, die Kämpfe auf die geeignetsten Punkte zu verlegen, so hätte jetzt ein erstes Ziel ihrer Erhebung rasch erreicht werden mögen: statt dessen zerfiel nun Alles, in dieser Periode der geringeren Gefahr von außen, über den Zwisten der centralen und örtlichen Regierungen, der Behörden und der Kriegshäupter, der Bürgerprimaten und der Soldaten in ein wüstes Chaos. Die Centralregierung, durch die Entfernung des Präsidenten Mavrokordatos ihres Hauptes beraubt, hatte mit ihm schien es alle Einsicht und Tüchtigkeit, mit der Tüchtigkeit die Achtung, mit der Achtung alle Mittel eingebüßt. Sie hatte bei der Katastrophe von Argos Muth und Kraft verloren, war erst an Bord der Schiffe im Argolischen Meerbusen[1] geflüchtet, hatte sich dann nach St. Johann (in der alten Thyreatis) begeben, zuletzt in Kastri an der peloponnesischen Küste Ydra gegenüber[1] sich niedergelassen. In

Anfänge des inneren Parthelkriegs.

[1] v. 8. Jul. bis 24. Aug. 1822.

[1] 13. Oct.

der Meinung der Kriegsleute hatte sie durch diese Art Fahnenflucht ihr Ansehen ebenso verscherzt, wie die gesetzgebende Versammlung, die von Ypsilantis vergeblich von den Schiffen auf das Land, an den Ort der Gefahr war zurückberufen worden. Die Regierung nun hätte sich diese verlorene Achtung durch richtige Soldzahlung wohl wieder gewinnen können; aber die Auszehrung ihres Schatzes war so groß, daß man voraussehen konnte, sie werde für den nächsten Feldzug weder für die Beschaffung von Geschütz, noch für die Herstellung des kleinen taktischen Corps, noch für die Besoldung der Schiffe, noch auch nur für ihre Ausbesserung etwas zu thun im Stande sein. Unter ihren Mitgliedern persönlich war Noth und Entbehrung so groß, daß der Vicepräsident Kanakaris, der aus dem behaglichen Wohlleben eines reichen Primaten in die Revolution eingetreten war und sich in Vaterlands-
[1] 26. Jan. 1823. liebe und Uneigennützigkeit bewährt hatte, in diesen Zeiten[1] auf dem Stroh starb, bis auf die letzten Paras herabgekommen. Unter diesen Umständen war der Einfluß der Regierung in Nähe und Ferne dahin geschwunden. In Osthellas hielt Odysseus das Steuer in der Hand, der den Areopag verfolgte und die Oberregierung nichts achtete. Im Westen lagen die Kapitäne unter sich im Hader und der örtliche Senat war aufgelöst. Nur der peloponnesische Senat, mit Kolokotronis zuletzt im Einverständniß, hatte an Stärke so viel gewonnen wie die Centralregierung verloren. Die Oberfeldherrnwürde, die der Senat dem Kolokotronis zugetheilt, hatte die Regierung nicht bestätigen können, da sie Petrobei von früher her besaß und aus der Maina Beschwerde wider die Ernennung des Senats erhoben worden war; sie ihm factisch zu entziehen vermochte sie gleichwohl nicht. Aus ihrer verachteten Existenz heraus zu kommen, versuchte sie, sich mit ihren Gegnern, Kolokotronis an der Spitze, zu verständigen: diese aber verlangten die Ausstoßung der ihnen feindlichen Mitglieder, eine Art Selbst-

mord. Noch wurde eine andere Vermittlung vorgeſchlagen, den Senat dadurch zu verſöhnen, daß man ſeine Mitglieder in die geſetzgebende Verſammlung aufgenommen hätte; die ſchwache Regierung wäre es zufrieden geweſen, der ſtärkere Senat verwarf dieſe Ausgleichung.

Volksverſammlung in Aſtros.

Indeſſen war das Ende der jährigen Regierung gekommen. Alles wünſchte eine Veränderung, auch die Regierung ſelber. Ein Geſetz[1] hatte neue Abgeordnete auf das Jahresende nach Aſtros berufen, aber Niemand erſchien. Hierauf ward die Regierung durch ein Geſetz, das zugleich die Wahlen zu beſchleunigen beſtimmt war, bis zu Ende Februar verlängert; und da auch auf dieſe zweite Aufforderung nicht gleich die Volksvertreter erſchienen, ſo beſchloß man die Fortdauer und Vertagung der Regierung nach Nauplia, wo ihr aber Plaputas die Aufnahme weigerte, da die Zeit ihrer Befugniſſe um ſei. Indeſſen ſtellten ſich doch allmälig[2] neue Vertreter in Aſtros ein; und ſo zwar, daß bald die Klage wegen Ueberfluß größer war als die Verlegenheit über den Mangel zuvor. Aus den Wahlen entgegengeſetzter Partheien in den Eparchien gingen doppelte Abgeordnete hervor; andere erſchienen ſelbſtgewählt auf eigene Hand; andere als Vertreter von Truppentheilen; ja auch Mitglieder der abtretenden Verſammlung und Regierung meldeten ſich von neuem und wurden wieder aufgenommen, ſo daß die Verſammlung dreimal ſo ſtark war wie die in Piada und einen eben ſo ungeregelten wie jene einen geordneten Verlauf nahm. Die zwei Partheien der Bürgerlichen und der Kapitäne ſtanden ſich jetzt ungleich ſchroffer als früher einander gegenüber, die Eine um ſo erpichter auf eine geſetzliche Regierung, als die andere auf ihre neuen Verdienſte trotzend ungeſtümer darauf aus war, das Land in Militärdiſtricte zu theilen und mit ihren Banden zu beherrſchen. An ihrer Spitze ſtand im Peloponneſe

[1] 21. Nov. 1822.

[2] Febr. März 1823.

Kolokotronis, in Oſthellas Odyſſevs, und Ypſilantis hielt ſich thörichterweiſe zu ihnen geſellt, der, wenn ihn nicht ſeine hetäriſtiſchen oder ruſſiſchen Hintergedanken irre geleitet hätten, durch alle Verhältniſſe darauf hingewieſen war, Mavrokordatos ſeine militäriſchen Kenntniſſe zu leihen und mit ihm zuſammen die Parthei der Ordnung und der Einheit zu halten. Der parlamentariſche Anhang der Soldatenparthei ſammelte ſich Anfangs in Nauplia, dem Hauptquartier des Kolokotronis, während die Parthei der Bürgerlichen ſich in Aſtros einfand. Zum Glücke erſchien gerade Mavrokordatos mit einigen Rumeliotenkapitänen und etwa 100 M. Bewaffneten; dieß gab der bürgerlichen Parthei einen gewiſſen Widerhalt gegen das militäriſche Kleeblatt und erſchütterte die Einigkeit in der Militärparthei, die ohnehin nur locker zuſammenhing. Einige der Rumeliotenhäuptlinge, die zu den Zaïmis und Lontos in engen Beziehungen ſtanden, hielten zu den Bürgerlichen; ſelbſt aus dem Peloponneſe gehörten Giatrakos, Anagnoſtaras und die Petmezaden ihnen an; den Petrobei ſchob ſchon ſeine natürliche Eiferſucht auf Kolokotronis nach ihrer Seite. Eine Art Mitte zwiſchen Beiden hielten die Inſulaner, aus denen die Konturiotis und Orlandos auch vermitteln mußten, daß die Abgeordneten, die zur Soldatenparthei gehörten, doch beſchloſſen, ſich aus Nauplia nach Aſtros zu verfügen. Dort übrigens ſtanden ſich beide Partheien wie zwei Kriegslager einander gegenüber in zwei Gruppen von Winterhütten, die ein Waldbach von einander trennte. Die parlamentariſchen Arbeiten wurden nicht gemeinſchaftlich betrieben, ſondern die Bürgerlichen beriethen unter ſich allein und legten ihre Beſchlüſſe der Soldatenparthei zur Gutheißung vor. Zahl, Stand und Verhältniß der Partheien war bei der erſten Vornahme der Conſtituirung gleich zu Tage getreten; der Einfluß der Bürgerlichen war wie in Piada entſchieden überwiegend. Petrobei ward zum Präſidenten, der Biſchof Theodoret

zum Vicepräſidenten, Negris zum Secretair erwählt, Alle aus der Zahl der Politiker. Die Gegenſtände des Streites waren hier wie in Piada weniger Verfaſſungsſachen als Fragen des perſönlichen und Partheiintereſſes. Das organiſche Geſetz von Epidavros ward mit einigen kleinen Veränderungen beſtätigt. Dieſe Verfaſſungsgeſchäfte, wie die übrigen geſetzgeberiſchen, adminiſtrativen und finanziellen Arbeiten der Verſammlung übergehen wir, da ſie wie die vorjährigen in eitle Worte verlieſen. Sich ſelbſt und die Regierung zu neuem Anſehn herzuſtellen, konnte der Verſammlung nicht gelingen, wenn ſie zu allen den Mitteln des Anſehens, zu Geld und Heer und Flotte nicht verhelfen konnte. Sie gab Ermächtigung zu Anlehen, aber Darleiher finden konnte ſie nicht. Der Act, der am wohlthätigſten hätte wirken können, war die Abſtellung der örtlichen Senate in Peloponneſe, in Oſt- und Weſthellas, wenn nur nicht der Hauptmisſtand, die Willkür und die Eigenmacht der Soldatenhäupter geblieben wäre. Indem die Verſammlung (eine Menge Generale ernennend) den Titel des Obergenerals den Kolokotronis trug abſchaffte und von ihm die Uebergabe der Feſtung Nauplia und die Auslieferung gewiſſer Papiere verlangte, ſtellte ſie den Gehorſam des Dictators auf die Probe. Er gab die Papiere und behielt die Feſtung, eine Linie ziehend zwiſchen bürgerlichen und militäriſchen Geſchäften: wie denn die ganze Soldatenparthei die parlamentariſchen Worte und Werke der Politiker ſich gefallen ließ, aber über Eingriffe in ihre Rechte ſchrie, ſobald die Bürgerlichen nur zu recrutiren unternahmen. Als die Verſammlung bei ihrer Auflöſung[1] zur Wahl der neuen Regierung [1] 11. April.
ſchritt, war auch hier der Einfluß der Politiker entſcheidend. Petrobei ward Präſident; unter den weiteren Mitgliedern waren die Bürgerlichen Sotiris Charalampis und Andreas Zaïmis; indem man den intriganten A. Metaxas hinzuzog, wollte man Kolokotronis, ſeinem Freunde, eine Hand reichen; die fünfte Stelle

hielt man einem Inſulaner offen. Dem ſchlauen und gewaltſamen Kolokotronis, der ſich zwar durch Zaïmis' Anſprache an ſeine Vaterlandsliebe zu ſcheinbarer Fügſamkeit hatte beſtimmen laſſen, bot dieſe ungeſchickte Fuſion eine Handhabe, um die Eintracht der Politiker zu trennen und ſich ſelbſt in die Regierung hineinzuſchieben, in die Polyarchie, die ſonſt der Gegenſtand ſeines ewigen Tadels war. Die Zuſammenſetzung der Regierung verletzte die Rumelioten, die dabei außer Acht gelaſſen waren, den kleinen Anhang Ypſilantis' der völlig bei Seite geſchoben blieb, auch den des Mavrokordatos, der in die untergeordnete Stelle des Staatsſecretairs hinabgedrängt war; den boshaften Negris, den ſie aus dieſem Amte des Secretariats hinausdrängte, warf ſie auf die Seite der Soldatiſchen, in die Arme ſeiner Gegner. Er wühlte nun mit Kolokotronis zuſammen, um einen Gegencongreß zu berufen, worüber die Soldatenparthei in Silimna eine Berathung pflog. Dem konnte die ſchwache Regierung nur dadurch begegnen, daß ſie dem Kolokotronis durch Deligiannis die noch erledigte fünfte Stelle in ihrer Mitte anbieten ließ: und er ließ ſich bewegen, wieder „um des Vaterlands willen", nachzugeben und einzutreten. Hatte man gehofft, durch dieſes Zugeſtändniß den Klephten von ſeiner Parthei zu trennen, ſo enttäuſchten die Folgen. Ihm gelang es vielmehr, einen mächtigen Riß in die Bürgerparthei zu machen. Er zog die ihm lange verfeindeten Deligiannis zu ſich herüber, indem er ſeinen kaum neunjährigen Sohn Konſtantin mit der einzigen Tochter des Kanelos Deligiannis verlobte, und das Haupt der Zweigfamilie Anagnoſtis aufſtachelte, die Präſidentſchaft der geſetzgebenden Verſammlung in Anſpruch zu nehmen. Sich in ſeiner erſtrebten Macht zu feſtigen und auszubreiten, ſah er ſich dabei in aller Weiſe vor. Es war ſein beſtimmter Vorſatz, aus dem Peloponneſe, dem Sitze ſeines Anſehens, nicht zu weichen, und der läßige Krieg dieſes Jahres geſtattete es ihm; er richtete ſich dann ungefähr in die

Stelle eines Kriegsminiſters ein und ſorgte für Truppen und Vorräthe. Als die Regierung, um den Kriegsplänen der Türken in Oſthellas entgegenzuwirken, ihre Mitglieder ausſchickte, Charalampis nach Megara, Zaïmis und Metaras nach Patras, trennte ſich der letztere, der Anhänger des Kolokotronis, in Kalavryta eigenmächtig von Zaïmis und folgte den nach Megara beſtimmten. Kolokotronis ſchien ihn näher bei ſich haben zu wollen: denn die Regierung hatte jetzt ihren Sitz[1] nach Salamis verlegt, angeblich [1] Mitte Juli.
um den Feldzug der unter Nikitas über den Iſthmus geſchickten Truppen zu beobachten, in der That, um eine Gelegenheit zu erſpähen, die Akropole von Athen in Beſitz zu nehmen, die ſie ungern in Guras' und Odyſſevs' Händen ſah. — Nach Abreiſe der Regierung gipfelte nun in Tripolitſa, das aus ſeinen Trümmern erſtehend wieder zum Sitz der Regierungsbehörden auserſehen war, die innere Verwirrung in der Wahl des Vorſitzenden der Legislative zum Erſatze des zum Regierungspräſidenten ernannten Petrobei. Man wollte erſt die Inſulaner durch die Wahl eines der Ihrigen entſchädigen, da ſie ſich aber über die Perſon nicht einigen konnten, trat Anagnoſtis Deligiannis als Bewerber auf, unterſtützt von dem ganzen Einfluſſe des Kolokotronis, der ſogleich perſönlich aus Salamis herübereilte. Die Verſammlung aber (die, um den Anagnoſtis los zu werden, ſogar eine Miſſion nach Portugal für ihn ausdachte, um dort einen König zu erbitten,) wählte Mavrokordatos. Darüber brach Anagnoſtis in wüthende Reden aus und verließ die Verſammlung mit den Waffen drohend. Auch Kolokotronis ergoß ſich in den heftigſten Ausfällen wider Mavrokordatos. Der uneigennützige Mann war bereit, aus der ihm ſonſt ſehr genehmen Stelle um des Friedens willen zu weichen, die Verſammlung aber nahm ſeine Ablehnung nicht an. Dann brach der Sturm unter Kolokotronis' tobendem Anhang erſt recht gegen ihn los. Von den Scenen dieſer Tage gibt Kolokotronis ſelbſt in ſeiner Lebenserzählung

ein höchſt anſchauliches und völlig ſinnloſes Bild. Er war eines Tages zu einer Zuſammenkunft mit einer größeren Anzahl Abgeordneter geladen, um über Anagnoſtis' Sendung nach Portugal gehört zu werden. Er brachte die Rede auf Mavrokordatos' Wahl und wechſelte Worte mit dem Biſchof von Arta, auf den er einen beſonderen Zahn hatte, weil er eben erſt aus einem Gegner zu einem Freund und Wähler des Präſidenten geworden war. Der Biſchof vertheidigte die Wahl mit dem Bedürfniß der Verſammlung, mit der Bildung des Mavrokordatos. Vor Kurzem habt ihr ſo viel gegen ihn gehabt, ſagte Kolokotronis, wie wird er jetzt auf einmal ſo ſchön? — „Der Schöne iſt auch manchmal böſe." Wenn du ihn ſchön findeſt, fuhr Kolokotronis auf, ſo packe dich fort nach Arta, und ſtampfe mir nicht mit dem Fuße, ſonſt ſtampfe ich mit dem Schwerte und ſchlage dir den Kopf ab! Der Biſchof machte ſich ſchnell davon; Abends an demſelben Tage entledigte ſich Kolokotronis auch des Mavrokordatos, den er mit Anagnoſtis zu ſich berief, um ihn zur Rede zu ſtellen. „Mit ſeinem gewohnten Lächeln" rechtfertigte Mavrokordatos ſeinen Uebergang aus dem Staatsſekretariat in die Präſidentſchaft: die Legislative ſei förderlicher für die Nation als die Executive. Ich ſage dir aber, brach Kolokotronis los, du wirſt nicht Präſident, denn ich verfolge dich und werfe dir Citronenſchalen auf deinen Frack da, in dem du gekommen biſt! Er ging dann in ſeiner Aufregung davon; der zurückbleibende Anagnoſtis aber goß ſein Gift noch hinzu, indem er dem Präſidenten andeutete, wenn Er nicht da geweſen, würde ihn Kolokotronis getödtet haben. Noch in der Nacht entfernte ſich Mavrokordatos und wandte ſich nach Ydra zu den Inſulanern, die ihn ehrenvoll aufnahmen, von der Regierung ſich abwandten und nur die Legislative noch eines Vertrauens würdig fanden. Die Verſammlung beſtand darauf, auch den Entwichenen fortwährend als ihren Vorſitzer zu betrachten und erſetzte ihn nur proviſoriſch

durch Panutſos Notaras. Der Zwieſpalt der zwei Regierungskörper war offen ausgebrochen. Der Same dieſer Zwietracht aber, die Kolokotronis geſtreut, ſollte auch ihm und ſeiner Parthei keine guten Früchte tragen. Viele ſeiner früheren Anhänger, die den Deligiannis älteren Haß forttrugen, ſagten ſich von ihm los; die Karytiner ſelbſt ergriffen die Waffen gegen ihn unter Plaputas' Einfluß, der eine Weile über die Verſchwägerung mit den Deligiannis' bitter erboſt war; ſo traten auch die Leontariten gegen ihren Landsmann Dikäos auf, den Miniſter des Inneren, der jetzt mit Kolokotronis hielt. In Tripolitſa immerhin war die Zahl der Gegner des Mavrokordatos ſo groß, die offenen und heimlichen Nachſtellungen der über ſeine Wahl Erzürnten, die die Auflöſung der Legislative betrieben, ſo unausgeſetzt, daß die Verſammlung beſchloß ſich[1] nach Salamis zu verlegen, wo ſie den Inſeln näher [1] Aug.
war und an Petrobei eine Stütze hatte. Das grade diente Kolokotronis nicht, der nun die Regierung antrieb, ihren Sitz in Salamis mit Nauplia zu vertauſchen: dort in der Feſtung dachte er der Verſammlung leicht Meiſter zu werden. Die Regierung ließ ſich von ihm bewegen und ſiedelte[1] nach Nauplia über; die geſetz- [1] 7. Oct.
gebende Verſammlung aber ging nicht in ſeine Falle. Sie folgte zögernd auf dem Feſtland nach, blieb aber in Argos und forderte die Regierung auf, ſich neben ihr niederzulaſſen, während dieſe ſie nach Nauplia lud. Ueber dieſen Streitigkeiten kam es dann bald zu völligem Bruch, während Morea in allen Eparchien durch kleine Partheihändel zerriſſen war, die große gemeinſame Sache aber wie vergeſſen lag: vor Modon und Koron wurden nur läßige nutzloſe Kämpfe geführt und die Belagerung von Patras blieb ganz aufgehoben, ſo daß von hier aus bei dem völlig aufgelöſten Zuſtande in Elis und Arkadien die Türken frei bis Gortuni und Kalavryta ſtreiften.

Türkiſche Feldzugspläne.

Unter dieſen Verhältniſſen war es ein unermeßliches Glück, (und es war zugleich Beweis und Zeugniß von welcher Bedeutung die vorjährigen Siege waren) daß die Pforte nichts Großes und Energiſches gegen den Aufſtand zu unternehmen vermochte. Aeußerlich betrachtet, war die Lage der Kriegführenden in dieſem Jahre nicht weſentlich verſchieden von der im Anfang des vorigen. In Morea waren die Osmanen noch immer im Beſitz aller Seefeſtungen bis auf Nauplia, Navarin und Monemwaſia; in Oſthellas geboten ſie über ſo viel des ebenen Landes, als ihre Poſten in Lariſſa, Zituni und Chalkis beherrſchen und behaupten konnten. Auch die Feldzugspläne waren den vorjährigen ähnlich oder gleich. Sie ſchienen umſichtiger angelegt, aber ſie waren ſchwächeren Führern und geringeren Heereskräften anvertraut; und die ſorglicher combinirten Bewegungen, in ſorgloſere Hände gegeben, ſollten aufs neue ſcheitern an der ungeheuren Stärke des Landes und ſeiner natürlichen Bollwerke. Die Oſtarmee, die durch Böotien vorrücken würde, ſollte dießmal die Päſſe des Kithäron und Megaris nicht überſchreiten, ehe ein zweites Corps aus der böotiſch phokiſchen Ebene vorgegangen wäre, die Baien von Galaxidi, Aſpraſpitia und Livadoſtro (Kriſſa, Antikyra und Kreuſis) zu beſetzen. In Trikkala ſollte Muſtapha Paſcha von Skodra, ein ehrgeiziger von europäiſcher Bildung berührter Mann, der die heimlichen Pläne nährte an Ali Paſchas Stelle das albaneſiſche Volk unabhängig zu beherrſchen, ein Heer verſammeln, um von da eine Verbindung mit Omer Vrione in der Ebene des Acheloos zu bewerkſtelligen; beide ſollten dann Meſolongi nehmen oder einſchließen und nach Morea überſetzen, verſtärkt durch aſiatiſche Truppen, die die Flotte nach Patras bringen würde; während die auf der Nordküſte des korinthiſchen Golfs verſammelte Abtheilung der Oſtarmee über den Meerbuſen nach Achaja geſetzt werden ſollte, um die Verbindung zwiſchen Patras und dem noch behaupteten

Akrokorinth längs des achajiſchen Küſtenſaumes aufrecht zu erhalten. Die verbundenen Armeen ſollten hierauf die Blokade von Akrokorinth aufheben, um dann mit der anderen Abtheilung der Oſtarmee (in der böotiſchen Ebene) zuſammen zu operiren; die megariſchen Päſſe des Iſthmus ſollten von beiden Seiten angegriffen und ſo die Verbindung der beiden Hauptarmeen bewirkt werden. Den Albaneſen, allein fähig die Griechen im Bergkampfe zu beſtehen, war die ſchwierigere Unterwerfung von Aetoloakarnanien übertragen; im Oſten ſollten Osmanen operiren, die von einem Corps verſtärkt, das die Flotte bei ihrer Ausfahrt in Euböa ausſetzen ſollte, ohne Schwierigkeit alles Land bis zum Fuß des Kithäron, hoffte man, beſetzen würden. Die Flotte ſollte ſich dießmal mit keinen anderen Aufgaben beſaſſen, als mit der Cooperation zu den Bewegungen der Landarmee, damit namentlich die maritime Beherrſchung des korinthiſchen Meerbuſens dießmal beſſer als im vorigen Jahre benutzt werde. Alles war geſchehen, um die Flotte in dem Maaße, wie die griechiſche Seemacht geſchwächter war, verſtärkter auszurüſten, die ungefügen Linienſchiffe aus ihr zu entfernen, die Barbareskken heranzuziehen. Der Sultan ſelbſt betrieb die Arbeiten im Arſenale, und als die Flotte[1] unter Segel ging, beſtieg er ſie in [1] 3. Mai.
Perſon und fuhr eine Strecke mit, eine bedenkliche Neuerung, die aber nach der Aſtrologen Deutung unter den beſten Anzeichen Statt hatte. Dem neuen Kapudan Paſcha Chosrew war ein ganz anderes Syſtem des Verfahrens vorgeſchrieben: man ſah es aus ſeinen Verhaltungsbefehlen wie aus dem ganzen Verlaufe der Feldzüge dieſes Jahres, daß auch im Kriege daſſelbe Syſtem der Milde und Schonung verſucht werden ſollte, das die Diplomatie in der Handhabung der Gerechtigkeit in der Hauptſtadt zu rühmen hatte. Er war mit Vollmachten zu Amneſtie und zu gütlichen Unterhandlungen verſehen, und Niemand zweifelte, daß es dem Sultan ein guter Ernſt damit war, da die vorjährigen Schreckensthaten in

Chios alle wohlmeinenden Türken ſelber empört hatten. Um einen tauglichen Unterhändler mit den Griechen zur Hand zu haben, gab man ihm den Erkaimakam Vogoridis an Bord, der freilich von den Griechen ſo verabſcheut war wie von den Türken auch. Der Admiral ſelber ſchien mehr für Friedens- als Kriegsgeſchäfte gewählt. Er galt für den verſchlagenſten und falſcheſten der Menſchen, der es an Liſten und Ränken mit dem ſchlaueſten Romäer aufnehmen konnte und der das Vertrauen ſchon mehr als Eines Diplomaten getäuſcht hatte.

Die türkiſche Flotte.

Die Flotte, mit der der Großadmiral[1] die Dardanellen verließ, [1]23. Mai. beſtand aus 15 Fregatten, 13 Corvetten, 12 Briggs und 40 Transportſchiffen. Ein Ydriotiſches Geſchwader hatte ſich in See begeben, um Pſara zu decken, denn man vermuthete einen Angriff auf dieſe Inſel oder auf Samos, die beide die kleinaſiatiſchen Küſten fortwährend durch ihre Razzias furchtbar beläſtigten. Nach dem angegebenen Plane aber ſteuerte der Kapudan Paſcha, nachdem er bei Moschoniſi und Tſchesme 10,000 Aſiaten an Bord genommen, [1]8. Juni. grade auf Euböa los, wo die Flotte[1] vor Karyſto Anker warf. In Euböa hatten die entmuthigten Inſurgenten ſeit Dramali's Falle wieder das Haupt erhoben. Der Olympier Diamantis bewachte fortwährend Chalkis, Kriezotis belagerte Karyſto aufs neue und hatte es bereits in große Noth gebracht, als die Türkenflotte erſchien und 3000 M. Verſtärkung in die Feſtung warf, die ſofort das griechiſche Lager angriffen und zerſtreuten. Auch nach Chalkis warf Chosrew Vorräthe, ohne indeſſen Diamantis' Lager bei Vryſakia zu ſtören. Auf ſeiner weiteren Fahrt ordnete er ein Geſchwader nach Kreta ab, entſetzte Koron und Modon und erſchien [1]23. Juni. dann[1] vor Patras. Auf dieſem ganzen Seezuge ſtellten ſich ihm die Griechen nirgends in den Weg, denn es gefiel den Pſarianern und Samiern beſſer, die aſiatiſchen Küſten mit ihren Beutezügen

heimzuſuchen, die damals einen ſchrecklichen Racheſchlag gegen die armen Chriſten in Bergamo veranlaßten; die Ydräer aber machten lieber einen Rundzug durch die Kykladen, um die unpatriotiſchen Katholiken auf Syra, Naxos und Santorini zu brandſchatzen.

Einen Monat, ehe die Flotte ausfuhr, hatte in Oſthellas Oſthellas. Mehmed Paſcha den trüglichen Waffenſtillſtand[1] gekündigt, den [1] 16. April. Odyſſevs mit ihm abgeſchloſſen hatte. Die türkiſche Streitmacht aber, die um dieſe Zeit in Lariſſa und Zituni verſammelt war, hatte keine entfernte Aehnlichkeit mit dem impoſanten Heere des vorigen Jahres. Nach den Ausſagen eines griechiſchen Spähers betrug ihre Zahl nicht über 5000 Mann, und dieſe waren noch durch die Aufſtändiſchen in Magneſien feſtgehalten. Dort hatten ſich auf der Oſtſpitze des Cherſonneſes zu den heimiſchen noch flüchtige Olympier und Kaſſandrer geſammelt, die unter Karataſos eine feſte Stellung bei Trikeri eingenommen hatten. Man durfte ſie bei dem bevorſtehenden Zuge nach Süden nicht im Rücken laſſen; der Kintagi (Reſchid Paſcha, der Sieger von Peta) zerſtörte Lechonia und eine Reihe Ortſchaften bis gegen Trikeri, die dortige Poſition der Inſurgenten aber verſuchte er vergebens[1] zu erſtür- [1] 26. Mai. men; und auch an andern Orten kämpften die Griechen mit Glück. Obgleich die Magneten hier in dem waſſerloſen Landſtriche alle Entbehrungen zu tragen und mit den unbeſoldeten Söldnern vom Olymp und aus Makedonien nichts als Laſt und Mühe hatten, ſo hielten ſie, von Euböa aus dürftig verſorgt, gleichwohl hartnäckig aus, verhinderten ſo die Türken Theſſalien ganz zu entblößen und ſchwächten die verfügbare Truppe, die nach dem Iſthmus beſtimmt war. Als dieſe Oſtarmee ſich endlich[1] von Zituni aus in Bewegung [1] Anf. Juni. ſetzte, war der Eine nach Salona beſtimmte Haufe unter Perkophtali (demſelben Juſſuf Paſcha der 1821 die Moldau überzog,) nicht über 6000 M., der andere der unter Salih Paſcha, dem

Veſire von Adrianopel, nach Theben marſchirte, nur 4000 M. ſtark. Zur Vertheidigung war von der Regierung nichts Zeitiges oder Ernſtliches geſchehen. Odyſſevs, aus Aſtros nach Athen
[1] Mai. zurückgekommen[1], hatte den Kapitänen angekündigt, daß man die Provinz mit den eigenen Kräften zu vertheidigen bedacht ſein müſſe. Als aber die Türken herabrückten, fanden ſie die Zugänge auch von den Einheimiſchen nicht bewacht. Der nach dem korinthiſchen Buſen beſtimmte Zug gelangte in dem Kephiſſosthale bis nach Maneſi, von wo aus er erſt einen Poſten von Leuten des
[1] 22. Juni. Odyſſevs bei dem Kloſter Jeruſalem warf, Arachova[1] und Kaſtri verbrannte, dann aber, als er über Chryſo vordringen wollte, einen Widerſtand fand, dem er weichen mußte. Gleichwohl gelangte
[1] 24. Juni. dieſe Truppe[1] bis Desphina am korinthiſchen Buſen, von wo ſie jedoch nach Maneſi wieder zurückging. Der andere Heerestheil, der durch Böotien und Attika nach dem Iſthmus zog, traf faſt nirgends auf einen Widerſtand. Alle Einwohner flüchteten vor ihm weg auf die Inſeln oder über den Iſthmus. Die Athener brachten Weib und Kind nach Salamis, die ruhmvolle Zufluchtſtätte zur Perſerzeit, das ſäculare Aſyl unter der Slavenherrſchaft. Odyſſevs ſelbſt, als er mit nur 600 M. von Athen auszog, vermochte nichts auszurichten. Aus dem Peloponneſe war Nikitas nach Megara gekommen, aber mit viel zu geringen Kräften, als daß er etwas hätte unternehmen können. Den Türken wäre ſomit der Weg über den Iſthmus zum Entſatze von Akrokorinth ganz offen geweſen; indeſſen ließen ſie ſich von Omer Paſcha von Karyſto beſtimmen nach Euböa herüberzukommen, um der dortigen ſtets ſchwachen Inſurrection ein Ende zu bereiten. Eine Abtheilung unter Salih
[1] Juli. Paſcha blieb in Theben zurück. Juſſuf aber zog[1] über den Euripos. Dort hatte ſich das Lager von Bryſakia faſt aufgelöſt; Odyſſevs, aus Haß und Eiferſucht auf den tapferen Diamantis, hatte die euböiſchen Kapitäne gegen ihn aufgehetzt; wie nun die Türken

heranzogen, flohen die drei griechiſchen Blokadeſchiffe vor Chalkis davon, die Truppen, die noch in Vryſakia ſtanden, warfen ſich in die Berge[1], wo ſie trotz den trefflichſten Stellungen von Orte zu Orte [1]Anf. Aug. vor den Feinden weichen mußten. Die Trümmer der Bewaffneten flüchteten nach Skiathos, Diamantis ſelbſt mußte mit den Türken ſeinen Frieden machen, die Unterwerfung der ganzen Inſel war vollendet und zwang nun auch die Inſurgenten in Trikeri, die Bedingungen des Kiutagi anzunehmen. Odyſſevs war mit einer Hülfstruppe von 1000 M. herübergekommen, auch Er mußte von der Inſel, die ſeinen Ehrgeiz ſo verlockte und ſeinem Ruhme ſo wenig günſtig war, hinwegflüchten. Die Türken ergoſſen ſich nun[1] [1]Anf. Sept. aus Euböa zurück mit Feuer und Schwert über das attiſche Land; die Akropole von Athen hielt Guras, eiferſüchtig auf ſeine von den Eingeborenen beneidete Macht, mit 1400 Mann beſetzt, zur Vertheidigung verſorgt und gerüſtet. Die Türken aber, die an die Belagerung der Burg nicht zu denken ſchienen, zogen ſich[1] nach [1]13. Sept. Kalamos zurück, und dort erhielten die Griechen eine unvermuthete Hülfe an einer Seuche, die das Lager auflöſte. Der Paſcha von Karyſto ging nach Euböa, Juſſuf und Salih Paſcha nach Zituni zurück. Die Pforte erſetzte ſie durch Abulabud, der[1] eine neue Ar- [1]Oct. mee in Zituni zuſammenzwang ohne daß auch dieſe den Oeta überſchritten hätte. So war Oſthellas gerettet und erhalten, faſt ohne eine ernſte Abwehr und Verheidigung.

Einen ähnlichen Ausgang nahmen die türkiſchen Unterneh- Weſthellas. mungen im Weſten, obgleich ſie dort tüchtiger angelegt und ſtärkeren Händen vertraut waren. Hier ſollte Muſtaï Paſcha von Skodra mit 13000 Geken und Mirditen von Theſſalien her über Agrapha nach Aetolien einbrechen und in die Ebene von Vrachori vorgehen, Omer Vrione aber mit 3000 Albaneſen von Karvaſara her Akarnanien überziehen, Beide ſich dann am Acheloos und vor Meſo-

longi vereinigen. Dieser aufziehende Sturm war um so gefährlicher, als seit Mavrokordatos' Abgang hier Alles im Argen lag. Die Bewaffneten lebten zerstreut vom Raube. Einige unter Markos Botsaris, den Tsavelas, Tsoukas, Makris lagen in den Städten Mesolongi und Anatoliko und wurden hier von den Bürgern unterhalten. Das gab dann häufige Conflicte. Ueberall war Zwist zwischen den Bürgerlichen und den Soldaten und zwischen den Kapitänen unter einander. Dazu wirkte der innere Hader in den centralen Behörden durch verkehrte Parthei-Maasregeln schädlich ein. Die Regierung hatte an die Stelle der von Mavrokordatos zurückgelassenen dreihauptigen Provinzialbehörde den Konstantin Metaras zum Befehlshaber der Kriegsmacht in ganz Westhellas ernannt, und er war nicht ohne Gefahr von der Eparchie Patras aus herübergekommen. Es war eine Anordnung Kolokotronis' und seiner Freunde, die nicht übler getroffen sein konnte. Der durch die Lage der Dinge bezeichnete Feldherr wäre nach der Unterwerfung des Varnakiotis hier Markos Botsaris gewesen. Dieser Freund des Mavrokordatos, ein kleiner, junger, blasser Mann von wenigen Worten, war der einzige unter den im Kriegswerk aufgewachsenen Insurgenten, der es ganz aufrichtig mit der Parthei der Ordnung hielt. Bescheiden, mild, worttreu, gerecht, gemessen in seinem Wesen übertraf er alle die Bürgerlichen an uneigennütziger Hingabe an die ergriffene Sache; entschlossen und feurig im Kriege übertraf er die meisten der vorragendsten Waffenhäupter an einfacher Soldatennatur und an persönlicher Tapferkeit. In seiner Familie war er angebetet, von seinen Sulioten hoch verehrt, in deren rohen Seelen das heimische Unglück und das Bewußtsein ruhmvoller Thaten einen hohen Grad von kriegerischem Selbstgefühle erzeugt hatte. Gegen diese tapferen Landflüchtigen wie jenen ihren Führer aber gab es neidische Eifersucht von allen Seiten. Sie hatten sich Zapanti (bei Vrachori) zum Wohnorte

erbeten und von der Regierung auch erhalten; die Kapitäne und Politiker an Ort und Stelle aber ſetzten ſich heftig dagegen. Der Streit ward in einer Verſammlung zu ſchlichten geſucht, wo man maasvoll genug war zu beſchließen, zuerſt den drohenden Feind zu bekämpfen und dann den Hader friedlich beizulegen. Im Kriegsrath wurde ausgemacht, die Sulioten unter Botſaris ſollten ſich mit anderen Truppentheilen in Karpeniſi dem einbrechenden Muſtapha Paſcha entgegenſtellen, während Makris u. A. Omer Vrione's Anzug über Karvaſara beobachten ſollten. Auch gegen die Oberanführung des Botſaris gab es unter den Kapitänen ſcheele Blicke, obwohl ihm keiner ſein Kriegsverdienſt beſtreiten mochte. Die argwöhniſche Regierung hatte dieſe Eiferſucht friſch geſchürt, als ſie mehreren anderen Kapitänen neben Markos Generalsdiplome ſchickte. Das verletzte ſelbſt den beſcheidenen Jüngling ſo ſehr, daß er ſein Diplom mit den Worten zerriß: Wer es werth iſt, nimmt morgen ſein Diplom vor dem Feinde. Sofort zog er von Meſolongi aus nach Karpeniſi. In dieſer Richtung war der Skodrapaſcha über die Höhen von Agrapha hereingedrungen; keiner der Kapitäne von Agrapha und Aspropotamos hatte ihm Widerſtand geleiſtet. Seine Vorhut unter ſeinem Neffen Dſchelebin Bei lagerte[1] 5000 M. ſtark am Fuße des Veluki (Thymphreſtos) bei Karpeniſi. Markos mit den Seinen erfuhr ihre Stellung und Stärke, als er in Mikro- und Makrochori anlangte; er hatte ſich unterwegs mit einer Schaar unter Gioldaſis, in Savolako mit den Leuten des Karaiskakis vereinigt, eines unermüdlichen tapferen Mannes aus Ali Paſchas Schule, von witzig heiterer Natur, aber hager und ſchwächlich, der jetzt eben krank lag, im Kloſter Pruſſos der Heilung pflegend. Alle zuſammen waren nicht über 1200 M. Markos begriff, daß ſie ſo Wenige gegen ſo Viele im offenen Kampfe nichts ausrichten könnten; er beſchloß einen nächtlichen Ueberfall. Einige kühne ſprachkundige Männer, darunter Markos'

[1] 17. Aug.

*19. Aug. Neffe Duſas, drangen Nachts[1] in das feindliche Lager und erkundigten alle Verhältniſſe. Auf ihre Meldungen beſchloß man, in der folgenden Nacht in zwei Körper getheilt, die Einen von der Bergſeite, die Anderen unter Markos von der Ebene her, fünf Stunden nach Sonnenuntergang in das Lager einzubrechen. Zur beſtimmten Zeit war Markos mit ſeinen 350 Sulioten zur Stelle und wartete eine Viertelſtunde auf die andere Abtheilung; dann griff er allein an und trug Schrecken und Verwirrung unter die ſorgloſen Türken, die ſich zerſtreut in die Flucht warfen und wenn ſie die Waffen gebrauchten nicht ſelten den Freund ſtatt des Feindes bekämpften. Leider wog der Erfolg den ſchweren Verluſt dieſer Nacht nicht auf. Im Getümmel ward Markos erſt leicht am Schenkel verwundet und als er die Wunde nicht achtend weiter kämpfte, grade als er den Kopf über eine mannshohe Mauer erhob hinter welcher Feinde aufgeſtellt waren, von einer Kugel über dem rechten Auge in die Stirne getroffen. Anfangs verheimlichte man ſeinen Tod; bei Tagesanbruch aber, als man in beſter Ordnung den Rückzug antrat, ſah man Duſas auf ſeinen Schultern die Leiche des edlen Todten hinwegtragen. Auf der Bergſeite hatten nur Wenige unter den Tſavelas ihre Pflicht gethan, die Meiſten waren widerſpänſtig zurückgeblieben. Dennoch führte man eine anſehnliche Beute an Waffen und Thieren aus dieſem Kampfe hinweg, in dem ſich ſeltſamer Weiſe nicht Griechen und Türken, nicht Chriſten und Moslimen, ſondern Sulioten die Mirditen, chriſtliche Albaneſen ihre Stammesgenoſſen bekämpften[29]. Markos' Tod ward in ganz Griechenland in tiefer Trauer als ein Nationalunglück beklagt. Er ward in Meſolongi ehrenvoll beigeſetzt; die elende Regierung, die den Lebenden misachtet hatte, hielt auch

29) Daher ein Volkslied im Haſſe gegen die Katholiken angab, ein Lateiner habe den Markos erſchoſſen.

den Todten in wenig würdigen Ehren, als ſie in ihrem Nachrufe die pomphafte Lüge verbreitete, daß in dem Nachtkampfe bei Karpeniſi 10,000 Türken gefallen ſeien! Sein Bruder Koſtas trat an die Spitze ſeines Bataillons, das nach Vlachos zurückging; die anderen Sulioten unter den Tſavelas nahmen eine Stellung am Kaliakuda, wo ſie, entſchloſſen die Eparchie Karpeniſi zu halten, durch Zuzüge zu 2000 Mann anwuchſen. Der Skodrapaſcha wagte nicht an die Seeküſte vorzugehen, ehe dieß Lager aufgelöſt war, das eine Stellung inne hatte, deren ſteile von Natur feſte Südſeite man als uneinnehmbar kaum mit 100 Mann zu decken nöthig fand. Vier Angriffe auf der Nordſeite wurden[1] nach einander abgeſchlagen; unter dem Kampfe aber gelang es 400 waghalſigen Türken von Süden her einzudringen und die Griechen im Rücken zu faſſen. Zwiſchen zwei Feuer geſtellt ſchlugen ſich die Angegriffenen mitten durch die Feinde und ließen 150 Todte zurück, darunter einen Tſavelas und Kontogiannis. [1] 9. Sept.

Belagerung von Anatoliko.

Ungehindert verfolgte nun der Skodrier ſeinen Weg, während zugleich Omer Vrione nach Lepeno in Akarnanien kam, vor deſſen geringer Macht alle Einwohner in die Berge, auf die Inſeln im Vrachoriſchen und Leſiniſchen See, oder nach Meſolongi und Anatoliko flüchteten. Beide Türkenheere vereinigten ſich dann[1] auf dem linken Ufer des Acheloos, ſtellten eine Verbindung mit dem türkiſchen Geſchwader in den Gewäſſern von Patras und Naupaktos her, und drangen dann durch die Päſſe des Sees Trichonis und die Defileen des Arakynthos vor, die die letzten ſtarken Vertheidigungen der Lagunen zwiſchen dem Acheloos und Evenos bilden. An der Seeküſte angelangt beſetzten ſie auf der Einen Seite Paliokaſtſene drei Stunden von Anotoliko, auf der anderen Bochori und Galata, öſtlich von Meſolongi, ſo daß man zweifelhaft war, auf welche von beiden Städten es abgeſehen ſei. Die [1] Ende Sept.

Vermuthung lag nahe genug, daß die Türken, um die Scharte des vorigen Jahres auszuwetzen, das Bollwerk würden wegnehmen wollen, das ihnen allein den Weg über die Meerenge ſperrte. Die Primaten von Meſolongi wandten ſich daher mit dringenden Bitten an die Regierung um Zuſendung einer Flotille und des Mavrokordatos, deſſen Name hier einen beſſeren Klang als unter den Klephten des Peloponneſes hatte. Die Regierung indeſſen ſah in ſchmählicher Unthätigkeit zu, feindſelig gegen Mavrokordatos, geſpannt mit den Inſulanern. Nur als gegen Ende des Jahres Lord Byron in Meſolongi erwartet wurde und in Briefwechſel mit Mavrokordatos trat, der des Lords Aufmerkſamkeit, ſeine perſönliche Hülfe, ſeine dargebotenen freigebigen Geldgeſchenke ganz auf dieß Eine dringendſte Werk der Beſchützung von Meſolongi lenkte, dann erſt rüſtete man ein kleines Geſchwader aus, das Mavrokordatos zu einer Zeit erſt nach Meſolongi brachte, wo es vielleicht zu ſpät geweſen wäre, wenn der Angriff der Feinde ſich auf dieſen Punkt gerichtet hätte. Ihre eigentliche Abſicht auszuſpähen, hatten
16. Oct. die Anatoliker[1] einen Hinterhalt gelegt, der eine türkiſche Reiterſchaar überfiel und einige Gefangene machte, von denen ſie erfuhren, daß es dießmal ihrer Stadt gelte. Von Meſolongi's Stärke hatten die Türken durch den Ausgang der vorjährigen Belagerung einen übertriebenen Begriff gefaßt; ſie wollten es jetzt daher mit Anatoliko verſuchen. Die kleine, auf einer Inſel in der Lagune gelegene Stadt war völlig unbefeſtigt, für eine Belagerung ganz ungerüſtet, ohne Waſſer und ſonſtige Vorräthe, von nur 500 M. beſetzt. Das Meer war glücklicherweiſe offen. Die Flotte unter Chosrew Paſcha war zwar einige Zeit vorher von Patras aus in dieſen Gewäſſern erſchienen, hatte als ſie die Ufer der beiden Städte von Truppen entblößt fand, ihre Schiffslinie von Naupaktos bis Kandyle ausgedehnt, Truppen gelandet, Bochori und Galata verbrannt und ein Lager geſchlagen. Das aber war von

den Meſolongitanern und Anatolikern überwältigt und die Türken auf die Flotte geworfen worden, die von den Afrikanern bis zu 60 Schiffen verſtärkt durch ihre weite Blokade gleichwohl nicht hindern konnte, daß ſich kleinere Boote überall zwiſchen ihr durchwanden. Seitdem hatte Chosrew den Golf verlaſſen und nur Juſſuf Paſcha war mit einem Geſchwader zurückgeblieben, das wohl dem Belagerungsheere ſchweres Geſchütz und andere Bedürfniſſe zuführen, die Waſſer der Städte aber nicht befahren konnte. So war die Verbindung durch die Lagune zwiſchen beiden Städten eine Weile ganz ungeſtört, bis die Türken, die Anatoliko aus drei Batterien[1] zu beſchießen begonnen hatten, an paſſender Stelle eine vierte errichteten, um dieſe Zufuhren zu hindern. Die Griechen aber, die hier einen geſchickten Ingenieur Kokkinis und einen engliſchen Artilleriſten Martin im Dienſte hatten, auch von dem Metropoliten Ignatius in Piſa drei Geſchützſtücke, darunter einen 48Pfünder zugeſandt erhielten, brachten dieſe Batterie zum Schweigen. Nun bauten die Belagerer flache Fahrzeuge um die ſeichten Uferwaſſer befahren zu können, ſobald ſich aber nur einige griechiſche Schiffe ſehen ließen, verbrannte man ſie, und gab es dann auf, dieſe Seeverbindung zu hemmen, die die Belagerten mit Allem nur nicht mit genügendem Trinkwaſſer verſehen konnte. Auch dieſem Mangel aber half ein wundergleicher Zufall ab, der als eine Schickung der Vorſehung den guten Muth der Chriſten erhob: eine feindliche Bombe fiel in die Kirche des Erzengels Michael und riß den Fußboden auf, aus dem ein reichlicher Waſſerquell emporſprang. Nun fehlte nur noch, daß die wohl verſorgten Belagerten den Belagerern ihrerſeits Mangel bereitet hätten. Sie erfuhren, daß die Proviantzufuhren des Feindes von Patras nach Bochori und von da zu Land auf der Heerſtraße vor Anatoliko gebracht wurden. Einen ſolchen Zug fing Kitſos Tſavelas[1] ab und tödtete die Bedeckung oder ſprengte ſie in die Sümpfe. Dieſe Misgeſchicke und

[1] 17. Oct.

[1] 29. Nov.

das Herannahen des Winters bestimmten die Paschas, die Bela-
[1] 12. Dec. gerung aufzuheben. Eilig flohen sie[1] in einer stürmischen Nacht davon, als ob sie die gefährlichste Verfolgung, das Schicksal des vorjährigen Belagerungsheeres von Mesolongi zu befürchten hätten. Ein Theil des Heeres kehrte über Vonitsa, ein anderer über den Makrynoro heim. Zwei Tausend der Belagerer gingen bei dieser Unternehmung, zum großen Theile an Krankheit, zu Grunde. Die 2000 Bomben, die sie in die Stadt geworfen, hatten nur wenigen Schaden gethan und Anatoliko theilte den Ruhm, den die vorjährige Vertheidigung den Mesolongitanern gebracht. Die stolze Unternehmung wider Westhellas war, gleich dem Feldzug im Osten, wie Wasser zerronnen. Das Glück des Jahres krönte dießmal die Uebergabe von Akrokorinth, wie im vorigen Jahre die von Nauplia. Da die türkischen Schiffe im korinthischen Meere zwischen Patras und Korinth ohne Störung verkehrten, war es leicht gewesen die uneinnehmbare Feste zu behaupten. Indessen hatten die wiederholten Verstärkungen, die die Regierung dem Blokadecorps unter Joh. Notaras geschickt hatte, die türkischen Magazine an der Meeresküste hinweggenommen und zu gleicher Zeit Rachia und Lonkos besetzt, jenes um die Landung weiteren Proviantes, dieses um die Ausfälle der Belagerten zu verhindern. So kamen die Dinge nach einigen Monaten des Darbens zur Unterhandlung, zu der die Regierung Bevollmächtigte schickte, unter denen Kolokotronis nicht fehlen durfte. Dank der Ehrenhaftigkeit des Nikitas wurden die Bedingungen diesesmal treu eingehalten und die Besatzung mit Waffen und Kleidern nach Salonichi gebracht.

Die griechische Flotte.

Chosrew Pascha, gleich unthätig und unbeholfen zur See wie alle Türken, hatte sich auf seinem Schiffzuge mit weniger Schaden, aber auch mit noch weniger Nutzen als die vorige aus der Aufgabe gezogen. Als er nach zweimonatlichem Aufenthalte

die Station im Weſten verließ, hatte er dem Juſſuf Paſcha 3 Fre- 16. Sept.
gatten und 12 kleinere Schiffe zurückgelaſſen, die den Griechen in
Anatoliko nicht mehr hinderlich geweſen waren. Sobald die Dec.
Ydräoſpetzioten, die Mavrokordatos den Lagunenſtädten zur Hülfe
brachte, in dieſen Gewäſſern erſchienen, zog ſich Juſſuf innerhalb
der kleinen Dardanellen zurück; und die griechiſchen Schiffe fanden
nichts zu thun, als daß ſie eine türkiſche Brigg mit 500,000 Pia-
ſtern an Bord, die von Preveza nach Patras unterwegs war, auf-
griffen, auf die Felſen bei Ithaka trieben und die Mannſchaft mit
Verletzung des neutralen Gebietes auf der Inſel niedermachten;
worauf die Ydräer, nach einem faſt zum Waffenkampfe ausgearteten
Streite mit den Spetzioten, mit dem Gelde davon fuhren. Waren
die Thaten der türkiſchen Flotte in dieſem Jahre nicht preiswürdig
geweſen, ſo hatte ſich doch auch die griechiſche erſt ſehr ſpät zu
einiger Thätigkeit zuſammengerafft. Die Inſulaner waren, mit
Ausnahme der Pſarianer, deren kleine Flotte die einträglichen
Raubzüge in Aſien leichter unterhielten, aus Geldmangel den
ganzen Sommer im Hafen geblieben. Die Kräfte der Primaten
waren nahezu erſchöpft. Der klephtiſchen Regierung eines Koloko-
tronis lag die Ehre der Seemacht nicht, wie voriges Jahr dem
Mavrokordatos, am Herzen. Erſt ſpät als die Rückkehr Chosrew's
aus Patras angekündigt ward, ſchien man einige Scham über die
Unthätigkeit zu empfinden; die Regierung brachte dann einiges
Geld zuſammen, um dem Admirale, als er im Aegäiſchen Meere
erſchien, ein Geſchwader entgegenſtellen zu können. Einige der unge-
rüſteten Inſeln, an denen Chosrew vorüberfuhr, ſchickten ihm
unterwürfige Botſchaften. Tinos dagegen brüſtete ſich. Es ſind
Kinder! laßt ſie ſpielen, ſagte der Admiral zu ſeinen Officieren,
die ſie gerne gezüchtigt hätten. Als die Flotte vor Paros lag, zeig-
ten ſich zuerſt die flinkeren Pſarianer, vor denen Chosrew nach
Mitylene entwich. Dort ſuchte ihn die vereinigte Griechenflotte

[1] 20. Sept. [II] 26. Sept. von 46 Schiffen unter Miaulis[1] auf. Ein Sturm zerſprengte ſie[II] und trieb das Admiralſchiff mit drei anderen am nächſten Morgen unter die türkiſche Flotte, wo ſie in einem vierſtündigen Kampfe harten Schaden erlitten und kaum entkamen. Die Türken lenkten nun ihre Fahrt nach dem Meerbuſen von Volo, wo ſie durch ihr Er-
[1] ſ. o. S. 495. ſcheinen die Trikerioten zur Uebergabe an Reſchid Paſcha beſtimmten.[1] Da erſchienen plötzlich auch die Griechen in dem Meerbuſen, trieben die Vorhut der Türkenflotte nach Artemiſion und ſchickten zwei Brander wider ſie aus, aber ohne Erfolg. Chosrew ſuchte ſich nun in möglichſter Entfernung durch die Enge zwiſchen den Felſen von Pentikoniſi und Artemiſion in Furcht vor den Brandern davon zu machen. Er lief in den Hellespont ein und ſchämte ſich nicht, als ſeine Trophäen 15 kleine hier und da aufgeraffte Schiffe in Konſtantinopel aufzuführen. Als nun auch die Griechen von Skiathos abfuhren, machten ſie noch unverſehens einen glücklichen Fang. Im Canal von Oräi ſtießen ſie auf zehn Kriegsſchiffe, die unter dem Paſcha von Salonichi ſtanden und enböiſche Gefangene an Bord führten. Die Türken nahmen ſie anfangs für Landsleute und fuhren arglos auf ſie zu; ihres Irrthums inne geworden trieben ſie ihre Schiffe auf den Strand. Eine Corvette und vier Briggs wurden ohne Widerſtand erbeutet, eine Goelette von der Mannſchaft in Brand geſteckt, die übrigen entkamen nach Agia Marina.

Der Bürgerkrieg im Peloponneſe.

Die Hülfe, die Weſthellas von der Regierung erhalten hatte, beſchränkte ſich auf die verſpätete Ankunft der kleinen Schiffsabtheilung und auf 300 Mann, die Lontos bei dem Einfall Muſtaphas geſchickt hatte und die in der Stellung am Kaliakuda mitgefochten. Der Grund dieſer Vernachläſſigungen war die Fortdauer und der Anwachs der inneren Unruhen im Peloponneſe. Um nach Weſthellas die Wege offen zu haben, wäre eine ſtrenge Blokade

von Patras nöthig gewesen, und sie war auch von der Regierung beabsichtigt worden. Da sie aber den Oberbefehl an Giatrakos und nicht an Kolokotronis gegeben hatte, so blieb der Anhang des alten Klephten, die Deligiannis, Sisinis u. A. aus; und er selbst that Alles, das Lager ganz aufzulösen. So waren die Feinde hier unbelästigt, die westhellenischen Städte ohne Hülfe geblieben, während im Innern der Halbinsel die Zerwürfnisse zu offenen Fehden führten. In diesen Händeln begann sich Kolokotronis' Einfluß immer mehr abzuschwächen. Sein Ueberschlagen vom militärischen zum politischen Dienste machte ihm viele ältere Freunde abtrünnig; beide Geschäfte raubten ihm auch, wie dem Odysseus nachher und dem Mavrokordatos vorher, die zu jedem einzelnen nothwendige Energie, und seine Faulheit und Thatenlosigkeit in diesem Jahre strich die Verdienste des vorigen Jahres in der öffentlichen Meinung aus. Von den Provinzen des Peloponneses war es eigentlich Arkadien allein, in dem sich sein Ansehn ungeschmälert erhielt. Petrobei, in dem Kreise der Regierung gewöhnlich auf seiner Seite, war doch ein zu natürlicher Nebenbuhler, als daß die Maina verlässig zu Kolokotronis hätte stehen können; bei dem stärkeren Bruche der Partheien erklärte sich selbst Murtsinos in Skardamnia, ein alter Rivale Petrobei's und bisher ein treuer Knappe Kolokotronis', für die gesetzliche Regierung; Argolis und Elis, bis auf den Sisinis der treu zu Kolokotronis hielt, waren mehr neutral; Achaja befand sich ganz in der Hand der Bürgerparthei, „der Andreas" (Zaïmis und Lontos), der Notaras u. A.; die Insulaner waren Kolokotronis entschiedenste Gegner. Die Legislative, die in Argos forttagend allen Regierungsmitgliedern bis auf den Einen Zaïmis mistraute, widerstrebte ihm immer mehr; dieß bewog ihn sogar, die Vicepräsidentschaft in der Regierung förmlich abzulehnen, ohne doch darum seiner politischen Thätigkeit entsagen zu wollen. Die Spannung, die durch diese

Verhältniſſe entſtand, konnte unmöglich dauern. In den Eparchien kam es zu offenem Bruche unter den Partheien. Siſinis ſtand den beiden Andreas in den Waffen entgegen, die Elis mit in ihren achajiſchen Bund ziehen wollten. Wider dieſe bot die Regierung Truppen unter Kolokotronis und Plaputas auf, ſo daß der Bürgerkrieg bereits begonnen ſchien. Glücklicherweiſe waren die gegen Siſinis Bewaffneten unter ſich ſelbſt zerworfen und hatten ſich zurückgezogen, die Zaïmis nach Kalavryta und Lontos nach Voſtitſa. Denn es zeigte ſich doch bald, daß das Volk, ganz unbetheiligt an den Intriguen ſeiner ehrgeizigen Notabeln, ſo wenig Luſt wie Intereſſe hatte, ſich um ihretwillen zu zerfleiſchen, ſo daß die feindlichen Begegnungen gemeinhin ganz unblutig blieben und oft in private Händel innerhalb der Parthei verlieſen, die unverſehens alle Combinationen der Partheiführer durchbrachen. So kamen eben in jener Zeit, wo Plaputas zum Schutze des Siſinis auszog, viele Eparchioten auf einem Markte in Dimitſana zuſammen, wo ein Deligiannis bei einem Streite verwundet ward. Seine Verwandten erſchoſſen ſofort den Thäter, einen Genoſſen des Plaputas, ſchnitten ſeiner Frau das Haar ab und belagerten Palumpa, den Sitz der Familie des Plaputas, der von ſeinem Zuge gegen Zaïmis raſch heimkehrte und mit den Belagerern bei Akovi zuſammentraf. Beſtürzt über dieſen plötzlichen Hader zwiſchen zwei Familien der Regierungsparthei, eilte Kolokotronis, der neue Verwandte der Deligiannis, herzu nach Karytäna um zu vermitteln, und auch Metaxas kam auf Einladung und mit Bewilligung der Regierung dahin. Durch die Entfernung dieſer beiden ſetzte die Regierung die Zahl ihrer verſammelten Mitglieder auf zwei (Mavromichalis und Sotiris Charalampis) herab, und da ſie, wider das Geſetz das die Anweſenheit von dreien verlangte, fortfuhr Regierungshandlungen vorzunehmen, ſo ergriff die geſetzgebende
17. Dec. Verſammlung dieſen Anlaß, um Metaxas[1] abzuſetzen und Kolettis

an ſeine Stelle zu ernennen. Die zwei Mitglieder der Regierung, die die Legislative, obgleich ſie an Metaras' Entfernung mitſchuldig waren, nicht mitabgeſetzt hatte, ergriffen nun denſelben Vorwand, den die Verſammlung wider die Executive geltend gemacht, gegen ſie ſelber: ſie erklärten ſie nicht für rechtsbeſtändig, weil ihr die geſetzliche Vollzähligkeit von zwei Drittheilen fehle, auf die bisher zwar nie gedrungen worden war. Auch ſahen ſie weder Metaras für entlaſſen an, noch nahmen ſie Kolettis in ihre Mitte auf; ſie kehrten Staatsſtreich gegen Staatsſtreich und ſchickten[1] den Panos [1] 10. Dec.
Kolokotronis, Nikitas u. A. nach Argos, um die Verſammlung aufzulöſen und die Hauptſchuldigen zu ergreifen. Mit 200 Mann drangen dieſe in das Verſammlungshaus ein, zerſtreuten die Abgeordneten, beraubten ihre Wohnungen und nahmen die Archive hinweg. Da ſie aber blöder Weiſe nichts thaten, eine Wiederverſammlung der Vertreter zu verhüten, ſo entwichen dieſe heimlich zu Land und See nach Kranidi, wo ſie in der Nähe der befreundeten Inſeln waren, und auch die Archive wurden dem Nikitas von ſeinem eigenen Schwager Zacharopulos geſchickt entwunden und zurückerſtattet. Die Inſulaner nahmen freudig die Proclamation[1] der [1] v. 15. Dec.
Verſammlung auf, in der ſie die Gründe ihrer Verlegung verkündete und forderten ſie brieflich[30] auf, auch die übrigen Glieder der Regierung abzuſetzen. Dieß geſchah[1], worauf die wenigen [1] 18. Jan. 1824.
(etwa 15) der Regierung treuen Mitglieder der Verſammlung ſich abtrennten und an den Sitz der alten Regierung nach Nauplia begaben. Zugleich beſtellte die Legislative nun eine Regierung aus lauter Geſinnungsgenoſſen: als Präſidenten Georg Kountoriotis, dann Botaſis (einen zweiten Ydräer), Nikol. Lontos, Kolettis; den Einen Zaïmis, den man aus der früheren Regierung beibehielt, erſetzte man nachher auch noch, weil er außerhalb der

30) Trikupis 3, 377.

Regierung nützlicher zu verwenden ſchien, durch Spiliotakis. Die Eparchien, deren Vertreter ausgeſchieden waren, wurden zu neuen Wahlen aufgefordert. Die alte Regierung in Nauplia ſchrieb auch ihrerſeits neue Wahlen zu einer anderen Volksverſammlung aus und verlegte ihren Sitz nach Tripolitſa.

Sieg der Bürgerpartei.

So beſtanden nun zwei Regierungen in Kranidi und Tripolitſa nebeneinander, die ſich gegenſeitig ungeſetzlich ſchalten; die Bürgerlichen nannten ihre Gegner Klephten, was nun ein Schimpfname war, die Soldaten bezeichneten ſie wieder, ihre gehäſſige Rolle als Kodſchabaſchis aufwärmend, als Phanarioten; der Name der Rebellen aber (ἀντάρται) haftete auf der Militärparthei. Die Volksverſammlung und die neue Regierung hatten die Inſulaner auf ihrer Seite und dadurch die Flotte, das einzige was Macht in Griechenland geben konnte. Was ihr aber noch feſteren Boden gab war die Ausſicht auf eine Anleihe, über die man ſeit einiger Zeit in England unterhandelte, die, wenn ſie zu Stande kam, nothwendig der geſetzlicheren bürgerlichen Regierung zufallen, und ihr ſelbſt eine militäriſche Ueberlegenheit über die Militärparthei ſichern mußte. Das Feſtland verhielt ſich bei dieſen Zerwürfniſſen der Moreoten gleichgültig; die Volkstheile in Weſthellas übrigens hielten unter Mavrokordatos' Einfluß mehr zu der legalen Regierung; die Preſſe in Meſolongi und Ydra, die damals ins Leben trat, war auf ihrer Seite; Zahl, Beſitz, Talent, die gebildeten Schreiber und Wortführer ebenſo. Auf der anderen Seite hatte Kolokotronis nichts als die Waffen eines kleinen zweifelhaften Anhangs und den Beiſtand eines zweifelhaften Nebenbuhlers, des Petrobei, der von der bürgerlichen Parthei unnatürlich auf ſeine Seite gerückt war. Er hatte zu den Feſtungen von Nauplia und Akrokorinth, die in den Händen ſeines Anhangs waren, durch Beſtechung auch noch Monem-

vaſia zu erhalten geſucht, aber es war ihm mislungen. Er hatte Ypſilantis, der rückgezogen in Tripolitſa lebte, um eine Vermittelung angegangen, die Fuſion aber die er[1] in Kranidi vorſchlug, [1] Ende Febr.
wurde verworfen. An ihrem Sitze ſelbſt, in Tripolitſa, war die alte Regierung nicht ſicher: eine geheime Brüderſchaft, meiſt aus Handwerkern beſtehend, verſuchte ſogar, wiewohl erfolglos, einen Aufſtand gegen ſie. Inzwiſchen griffen die in Kranidi ihren Gegner mitten im Sitze ſeiner Macht an: ſie proclamirten Nauplia zum Sitze der Regierung, ſegelten[1] nach dem Mühlendorf, zerſtreu- [1] 18 März.
ten die dortige Beſatzung mit ihren Kanonen und forderten Panos Kolokotronis auf, ihnen Stadt und Feſtung zu übergeben. Auf ſeine Weigerung erklärten ſie ihn zum Hochverräther, ſchloſſen ihn mit Metaras und ſeiner Schwiegermutter Bobolina durch eine Blokade ein, beſetzten Argos, erlangten[1] von dem Commandanten [1] 2. April.
Cheliotis, der von ſeinen Leuten um rückſtändigen Sold gequält war, die Uebergabe von Akrokorinth und ließen gegen Tripolitſa marſchiren. Dort ſtanden Kolokotronis und ſeine Getreuen mit etwa 1000 Mann in und um die Stadt aufgeſtellt; 3000 Mann unter Lontos, Zaïmis, Notaras, Giatrakos und Kephalas zogen gegen ſie heran, beſetzten[1] die Vorſtädte und begannen mit Grivas [1] 13. April.
handgemein zu werden. Die Rebellen erhielten durch Petrobei und Plaputas eine Verſtärkung von 1000 Arkadiern; bei dem erſten Zuſammenſtoße nach ihrer Ankunft fürchteten viele ein großes Blutvergießen; aber nur Einer fiel; das Gefolge der Kapitäne, dem deren Zwiſte keinen Tropfen Blutes werth waren, benutzte die Bürgerſchlacht einfach zu einem Knallfeſte. Im Lager von Tripolitſa ſelbſt waren Petrobei und Kolokotronis nicht allzueinig; man kam daher bald zur Unterhandlung[1], in der die Rebellen unbeläſtigten [1] 17. April
Abzug erhielten. In dieſem Augenblicke verbreitete ſich die Nachricht, daß von der in London wirklich zu Stande gekommenen Anleihe bereits eine erſte Zahlungsſumme von 40,000 Pfd. St. in

[1]24. April. Zante[1] angekommen ſei. Kolokotronis, in ſolchen Dingen ein ſcharfſichtiger Rechner, durchſchaute ſogleich, daß Er und ſeine Parthei verloren ſei, wenn er ſich nicht gewaltſam und raſch der vollen Regierung bemächtige, ehe dieß Geld ſeinen Feinden in die Hände fiel. Raſch combinirte er daher eine Reihe geſchickt angelegter Maasregeln und griff ihre Ausführung an mit der ihm eigenen energiſchen Rüſtigkeit. Nur mit 15 Mann nach Karytäna gekommen, verſtärkte er ſich dort ſo ſchnell und in dem Maaße, daß er augenblicklich wieder gegen Tripolitſa ausrücken konnte, um die zu belagern, die vor wenigen Tagen noch ihn ſelber eingeſchloſſen hatten. Petrobei ſollte nach dem Süden und wo möglich Kalamata beſetzen; Gennäos Kolokotronis und Plapntas wurden beordert, dem blokirten Nauplia zu Hülfe zu kommen. Beide nahmen auf ihrem Wege erſt in Kandyla 150 Mann durch Ueberfall gefangen,
[1]20. Mai. dann vereinigten ſie ſich mit Nikitas und gelangten[1] nach Kutſopodi, wo ſie auf Hadſchi Chriſtos ſtießen, den ihnen die Regierung mit einem Corps Bulgaren, das Türkenhaß und Abenteuerluſt nach Griechenland herabgelockt hatte, entgegengeſchickt. Mehrere Tage gab es nun hier, bei Delamanara, bei Tiryns fortwährende Gefechte, die zum Theil mit Ausfällen aus Nauplia combinirt waren. Bei Tiryns gerieth einmal Hadſchi Chriſtos in große Noth, trieb dann aber die Rebellen, durch 50 Mann unter dem tapferen Makrygiannis verſtärkt, in die Flucht; der brave Nikitas warf ſich auf die Erde und ſchwor hier zu ſterben, um ſeine Leute zum Stehen zu bringen, aber ſie verließen ihn und er mußte ihnen folgen, wollte er nicht von Makrygiannis ergriffen werden: auch bei einem ſo ſcharfen Zuſammentreffen zweier gleich tapferer und eigenſinniger Leute ſchonte man ſich ſichtlich, und es gab auf beiden Seiten nicht mehr als 28 Todte. Bei einem neuen Ausfall des
[1]23. Mai. Panos Kolokotronis[1] gelang es ihm, ſeinen Bruder Gennäos aufzunehmen, dann ward auf den folgenden Tag ein neuer gemein-

ſamer Angriff unternommen. Die zwei Kolokotronis ſollten einen neuen Ausfall machen, Nikitas die Legislative in Argos überfallen, während 300 Tzakonen längs des Golfs ſich den Mühlen nähern würden. Der gut angelegte Plan ward aber ſchlecht ausgeführt. Die Tzakonen wurden von den Kartätſchen einer Brigg des Miaulis zurückgeſcheucht in ein altes Schloß auf dem Pontinos, wo ſie Hadſchi Chriſtos zur Uebergabe zwang, und auch Nikitas ward bei ſeinem Verſuche auf Argos durch Makrygiannis in die Flucht geworfen. Kolokotronis gab ſeine Sache verloren. Er verlangte eine Zuſammenkunft mit den Andreas, die[1] nach Tripolitſa kamen. [1] 3. Juni.
Dieſe Achajer, aus Furcht den Inſulanern zu ſehr in die Hände zu gerathen, gewährten ihm, um es nicht ganz mit ihm zu verderben, die leichteſten Bedingungen. Panos erhielt für ſeine Leute 25000 Piaſter ausgezahlt und übergab dafür Nauplia. Die Re- [1] 19. Juni.
bellen legten überall die Waffen nieder und täglich kamen Gnadengeſuche ein. Die Regierung verkündete[1] allgemeine Amneſtie. [1] 14. Juli.

Ueberſieht man die Lage der beiden kriegführenden Partheien Rückblick.
am Ende des dritten Revolutionsjahres, ſo wird man die ruſſiſchen Diplomaten kaum einer Sophiſtik zeihen wollen, wenn ſie damals behaupteten, die Pforte ſei bereits jetzt mit ihren Mitteln zu Ende. Sie hatte alle die Zeit her gegen dieſen Aufſtand von ſo ſchwachen Kräften nichts auszurichten vermocht, nachdem ſie es erſt auf dem Wege der Gewalt und Grauſamkeit und nun auch auf dem milderen Wege der Unterhandlungen, der guten Worte, der Amneſtie verſucht. Ihre Erſchöpfung grenzte an Ohnmacht. Ihre Finanzen waren im Laufe dieſer Jahre in immer tieferen Verfall gerathen. Ihnen zu Hülfe zu kommen, war man, da der Sultan durchaus nicht zur Schaffung eines Papiergeldes zu vermögen war, auf dem altgewohnten Wege der Münzverſchlechterung weiter und weiter gegangen. Schon vor dem Aufſtande[1] hatte man Vierpiaſterſtücke [1] Anf. 1821.

in Gold schlagen lassen, die nicht die Hälfte werth waren, später
[1] Herbst 1822. ordnete ein anderer Erlaß der Regierung[1] die Verfertigung neuer Goldmünzen an von 10, 5 und 2½ Piaster, die so verfälscht waren, daß man den Gewinn bei dieser Werthveränderung auf 68% anschlug, und bald darauf verkündete der Ausrufer noch, daß die neuen Zehnpiasterstücke zwölf gelten sollten. Um dieselbe Zeit ward ein Firman veröffentlicht, der die Einlieferung alles Silberzeuges gegen eine willkürliche Vergütung befahl, und die Maasregel ward mit großer Strenge ausgeführt. Neben dem Gelde fehlte alle taugliche Mannschaft für die Flotte; zu Land war auf die Albanesen mit voller Zuversicht nie zu rechnen, die die türkischen Feldzugspläne kreuzten wo sie konnten, um den Krieg hinauszuziehen; in allen rein osmanischen Provinzen konnte man bei der Entmuthigung des Volks, bei der Stimmung der Janitscharen, bei der Verminderung der Einkünfte an zu große Aushebungen nicht denken. Die genauesten Beobachter wie Leake sagten voraus, daß die Pforte für den neuen Feldzug von 1824 an keinem der drei Hauptpunkte der Operationen, in West- und Osthellas und Morea, 10,000 Mann werde versammeln können: und doch empfand man, daß für diesen vierten Feldzug die alleräußersten Anstrengungen unerläßlich seien, weil man, wenn auch Er so fruchtlos wie die anderen endete, aus Furcht vor einer Reaction unter den Osmanen selber, die die Gefahren der griechischen Revolution weit überboten hätte, an einen künftigen fünften Feldzug kaum wagen durfte zu denken. Dazu fehlte es an tüchtigen Führern zur See, an verlässigen Führern zu Lande. Der christenfreundliche Pascha von Skodra, dessen Heerkern aus Christen bestand, auf den die Albanesen jetzt als auf den Anführer ihres Stammes blickten, war ein unentbehrlicher aber ein gefürchteter und beargwohnter Hülfsgenosse. Von Omer Vrione, dem Pascha von Janina, konnte man wissen, daß er sich von seiner Hauptstadt nicht gerne weit entfernte, aus Furcht

vor der Pforte und vor dem Rivalen Muſtapha von Skodra, der ſeine Beſitzungen in Mittelalbanien bedrohte, aus Mistrauen gegen die albaneſiſchen Chefs, die mit den Griechen früher für Ali verbunden waren. In dieſem verzweifelten Mangel an Mitteln, an Menſchen, an einſichtsvollen und treuen Dienern unter ihren Oberofficieren, war die Pforte ſchon jetzt zu dem harten Entſchluſſe gebracht, den mächtigſten ihrer Vaſallen, von allen ihren gefährlichen Bundesgenoſſen den gefährlichſten, zu einer außerordentlichen Hülfleiſtung aufzurufen und ihm den Oberbefehl zu Land und zur See anzubieten, den Vicekönig von Aegypten. Sein Kapu Kiaja (Agent) in Konſtantinopel, Redſchib Efendi, wurde[1] mit dieſer geheimen Miſſion nach Kairo geſchickt, wo ihn der Vicekönig mit großem Pompe und freudiger Neu- und Ehrbegierde[1] empfing. Nach welcher Hülfe aber hatten dagegen die verlaſſenen Griechen auszuſehen, die nach ihrer vergeblichen Hoffnung auf einen chriſtlichen Kreuzzug nichts als eine zweideutige Neutralität gefunden hatten, die ſie ihren eigenen Anſtrengungen überließ? Auch ihre geringen Kräfte waren nun völlig erſchöpft. Sie hatten nicht Mittel, die Bewaffneten zu Lande in einen geregelten Dienſt zu nehmen, nicht Mittel die Marine zu beſolden, die bei Fortdauer der rathloſen Zuſtände zu zuchtloſer Seeräuberei übergehen mußte. Sie hatten der Treue, der Feſtigkeit, der Uneigennützigkeit ihrer Häuptlinge ebenſo ſehr zu mistrauen, wie die Pforte ihren Vaſallen. Sie lagen im Peloponneſe in einen Bürgerkrieg verwickelt, der ſie von der gemeinſamen Sache des Vaterlandes ganz abzuziehen, der ihnen dazu die Theilnahme der europäiſchen Welt zu entziehen drohte: wo doch grade ihre letzte Hoffnung daran zu hängen ſchien, daß ſich ein Zuſtand bei ihnen bildete, der die Verwendung für ihre Unabhängigkeit, die Anerkennung ihrer Exiſtenz rechtfertigte, der die Zuneigungen in den Einzelnen und in den Maſſen herausforderte und in dem Maaße

[1] Anf. 1824. [1] 17. März.

ſteigerte, daß ſie ſelbſt die uneigennützigeren Regierungen der europäiſchen Staaten zu vermittelnden Schritten zu drängen vermöchten. Zum Glücke gedieh dieſe innere Zwietracht vorerſt nicht zu der Höhe, daß ſie die Sympathien des Abendlands, die unter den ſtets erneuten Greueln der Türken höher und höher geſtiegen waren, in Antipathien hätte verwandeln können. Der zwiſtige Sinn der Griechen, der nicht wenig mit ihren beſſeren Gaben, ihrer Rührigkeit, ihrem Geiſte, ihrer ſelbſtändigen Bewegung zuſammenhing, fand in dieſen Eigenſchaften ſein Gegengift. Die kleinen Zwecke einer vorübergehenden und getheilten Herrſchaft auf engem Gebiete, die der Zankapfel der Partheiführer war, zog hier doch keine ſo ſtarken Ehrgeize groß, die die Sache des Aufſtandes in ganz eigenſüchtigen Intereſſen hätten ausbeuten können; die Napoleoniſchen Gelüſte ſo vieler ſüdamericaniſchen Häuptlinge oder türkiſchen Paſchas konnten in dieſen demokratiſchen Ordnungen kleiner Stammgemeinden nicht füglich entſtehen und gedeihen, und dem gemeinen Hader der zerworfenen Kapitäne wirkte in den Maſſen ein geſunder Inſtinct entgegen. So daß dieſe inneren Händel, unerquicklich wie ſie waren, doch in das gewiß ſehr ſeltene Ergebniß ausliefen, daß trotz den anarchiſchen Zuſtänden und Zeiten, trotz der Abweſenheit eines drängenden Unglücks von außen, der Sieg in ihnen den Bürgerlichen über die Klephten, den geſetzlichen Behörden über die Rebellen, der Ordnung über die Ruheſtörung, der Intelligenz und dem Gewiſſen, ſo wenig unter Wenigen deſſen ſein mochte, über die rohe Gewalt blieb. Dadurch ward es möglich, daß ſich ein Band nicht blos von vagen Sympathien, ſondern von greifbaren Intereſſen knüpfte zwiſchen dem Abendlande und dem neuen Emporkömmling in der europäiſchen Völkerfamilie; es ward möglich, daß ſich Griechenland eine Hülfsmacht gewinnen konnte eben als ſich die Pforte den ägyptiſchen Bundesgenoſſen warb, eine materielle und ideelle Hülfe aus den

privaten Exiſtenzen der freiſinnigen und menſchenfreundlichen Kreiſe in Europa, wohingegen die Pforte ſich in ſchimpflicher Demüthigung vor einem Vaſallen eine orientaliſche Despotenmacht von friſchem Safte und junger Kraft zum Beiſtand wider ihre Raja rief. Die Kataſtrophe der ganzen Inſurrection, der Höhepunkt des Unglücks der Griechen, der Wendepunkt ihrer Rettung, zugleich der ideale Kern- und Brennpunkt ihrer Revolution und Wiedergeburt liegt in dieſem doppelſeitigen neuen Verhältniſſe: die Frage, ob Griechenland dem Oriente (dem griechiſch-chriſtlichen oder islamitiſchen Oriente), oder ob es dem Occidente angehören ſolle, ſtand darin zur Entſcheidung. Der ägyptiſche Hülfszug, wenn er ſtörungslos zum Siege geführt und dem Vicekönige Kreta und Morea zum Siegeslohne gegeben hätte, würde den Großſtaat unter den africaniſchen Barbaresken noch zu der aſiatiſchen Barbarei der Osmanen über das europäiſche Land und Volk der Griechen gelagert, er würde dem Orient einen neuen Triumph, der Chriſtenheit einen neuen Schimpf bereitet haben. Das war doch allzuſehr gegen den ganzen Genius der Zeit. Das ſchärfte die Sympathien im Weſten für das mit Vernichtung bedrohte Volk und zog die Bande feſter zwiſchen Europa und Griechenland an; das riß ſelbſt die Regierungen endlich mit, aus dem Schweigen zum Reden, aus dem Reden zum Handeln zu kommen. Unſere nächſte Aufgabe wird daher ſein, nach dieſen beiderſeitigen Bundesgenoſſen der kriegführenden Gegner unſere Blicke zu werfen, den Philhellenen und den Aegyptern.

Berichtigungen.

Seite 35 Z. 14 v. o. lies ſeine ſtatt ihre.
„ 116 „ 3 „ „ „ warnten ſt. mahnten.
„ 244 „ 10 „ „ „ am ſt. in.
„ „ „ 9 v. u. „ am ſt. bei.
„ 253 „ 3 „ „ „ ausgaben.
„ 289 „ 6 v. o. Nach Philimons Berichtigung wäre der Ermordete nicht der Mufti ſondern ein anderer hoher Geiſtlicher geweſen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Geſchichte und Syſtem
der
Rechts- und Staatsphiloſophie.

Von
Dr. Karl Hildenbrand,
o. ö. Profeſſor der Rechte an der k. Julius-Maximiliansuniverſität zu Würzburg.

Erſter Band.
Das klaſſiſche Alterthum.

Gr. 8. XX u. 642 Seiten. Preis 3 Thlr. 7½ Ngr.

Das vorſtehende Werk hat ſich die doppelte Aufgabe geſetzt, zuvörderſt die Geſchichte der Rechts- und Staatsphiloſophie auf der Grundlage neuer ſelbſtändiger Quellenſtudien organiſch zu entwickeln, und ſodann mit ſorgfältiger Berückſichtigung aller erprobten Reſultate früherer Forſchungen aus originalem Guſſe ein Syſtem der Rechts- und Staatsphiloſophie zu geſtalten, welches dem lebhaften Verlangen nach einer ſpeculativ begründeten und praktiſch brauchbaren Naturlehre des Rechtes und Staates entſpricht, das ſich allenthalben im Leben wie in der Wiſſenſchaft der Gegenwart kund gibt. Das Werk wird aus vier Theilen beſtehen, von welchen die beiden erſten die Geſchichte, die beiden letzten das Syſtem umfaſſen werden. Die Behandlung des Gegenſtandes ſoll den ſtrengſten wiſſenſchaftlichen Charakter tragen, gleichwohl aber ſo gemeinverſtändlich ſein, daß das Buch jedem gebildeten Manne zugänglich iſt. Der gegenwärtig erſcheinende erſte Band enthält zum erſten Male eine erſchöpfende Darſtellung der Rechts- und Staatsphiloſophie des klaſſiſchen Alterthumes. Er entwickelt zuvörderſt die erſten Keime der Gerechtigkeits- und Staatsphiloſophie der Hellenen in der Spruchweisheit, der Naturphiloſophie und der Sophiſtik, ſchildert dann ihre Be-

gründung durch Sokrates, geht hierauf ausführlich auf ihre Glanzperiode in Platon, Xenophon und Aristoteles ein, auf welche der Verfall in der subjectiven Richtung der Stoa, des Epikureismus und Skepticismus folgt. Hieran knüpft sich die Darstellung der Reception der hellenischen Gerechtigkeits- und Staatsphilosophie bei den Römern, und ihrer Ueberarbeitung durch Cicero, ferner die Betrachtung des philosophischen Elementes in der römischen Jurisprudenz und des Schlusses der atheniſchen Philosophenschule durch Justinian. Die überaus reiche deutsche, holländische französische, italienische und englische Literatur über einzelne Theile oder Fragen ist sorgfältigst benutzt worden. Von dem vielen Neuen, welches dieser Band bietet, mag beispielsweise erwähnt werden die Neubearbeitung von Platon's großem Dialoge von den Gesetzen, in welcher namentlich gezeigt wird, wie er dem Grundgedanken des constitutionellen Systemes im Alterthume am nächsten kam, ferner die neue Erklärung von Xenophon's anmuthigem Staatsromane, der Kyrupädie, sowie der neue Lösungsversuch der Frage über die Urform der aristotelischen Politik, welche bekanntlich seit Jahrhunderten einen Zankapfel unter Deutschen, Italienern, Franzosen und Engländern bildet. Es hat dieser Band nicht blos für Rechtsgelehrte und Staatsmänner sondern auch für Philosophen, Philologen und Historiker ein namhaftes Interesse. Daß die Bearbeitung des Ganzen gründlich und gewissenhaft ist, bedarf wohl nach den glänzenden Beurtheilungen, welche den früheren rechtswissenschaftlichen Schriften des Verfassers von den angesehensten kritischen Organen zu Theil wurden, keiner Versicherung.

Bei **Wilhelm Engelmann** in **Leipzig** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts

seit den Wiener Verträgen.

Von

G. G. Gervinus.

1—5. Band. gr. 8. brosch. 13 Thlr. 5 Ngr.

In dem so eben erschienenen 5. Bande mit welchem die „Geschichte des Aufstandes und der Wiedergeburt von Griechenland" beginnt, versucht der Verfasser namentlich die diplomatische Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands, die man bis jetzt nur sehr bruchstückweise gekannt, in ihrem vollständigen Zusammenhange zu erzählen Sie beruht auf einer allseitig ausgedehnten Sammlung handschriftlicher Urkunden und Gesandtschaftsberichte.—

Ueber die früher erschienenen Bände giebt der beste Kopf und stärkste Charakter unter den Nordamerikanern folgendes Urtheil: „Ich war oft erstaunt über die niederen und engen Gesichtspunkte, in denen die Geschichtschreiber ihre große Aufgabe fassen; wenige von ihnen scheinen einen Begriff von dem ganzen Zwecke der Menschengeschichte, eine Idee von der Entwickelung der Menschheit zu haben. Lingard schreibt eine römisch-katholische Geschichte von England in der Voraussetzung, daß die Welt für den Papst geschaffen sei. Hume schreibt eine Torygeschichte und nimmt es für ausgemacht, daß die Erde gemacht ward für das Privatinteresse einiger königlichen und edlen Familien. Dann schreibt Macaulay eine Whig-Geschichte in der Annahme, daß das Universum um der englischen Gentry willen existire, während Carlyle schreibt, als wäre die Welt für ein paar Riesen gemacht. In der Geschichte des 19. Jahrhunderts ist dies der Reiz, daß ihr Verfasser denkt, die Welt sei für alle ihre Bewohner geschaffen. So schreibt er eine Geschichte in dem Interesse der Menschheit, nicht einer einzelnen Partei, oder einer Nation oder Klasse von Menschen."

Ostasiatische Geschichte

vom

ersten chinesischen Krieg bis zu den Verträgen in Peking.

(1840—1860.)

Von

Karl Friedrich Neumann.

gr. 8. brosch. 3 Thlr. 15 Ngr.

Der Verfasser, welcher in vorstehendem Werke zum ersten Male eine Geschichte von China und Japan in den für ganz Ostasien so bedeutungsvollen letzten 20 Jahren giebt, bietet zugleich dem Leser, neben den Ereignissen, ein Bild des ostasiat. Lebens nach allen Richtungen der menschlichen Gesellschaft, und füllt diese gründliche Arbeit eine wirkliche Lücke in unserer neueren Geschichtsliteratur aus.

Geschichte der Ostseeprovinzen

Liv-, Esth- und Kurland

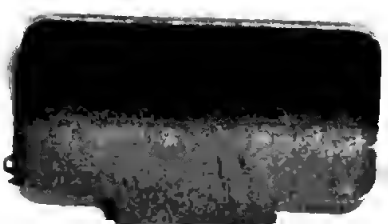
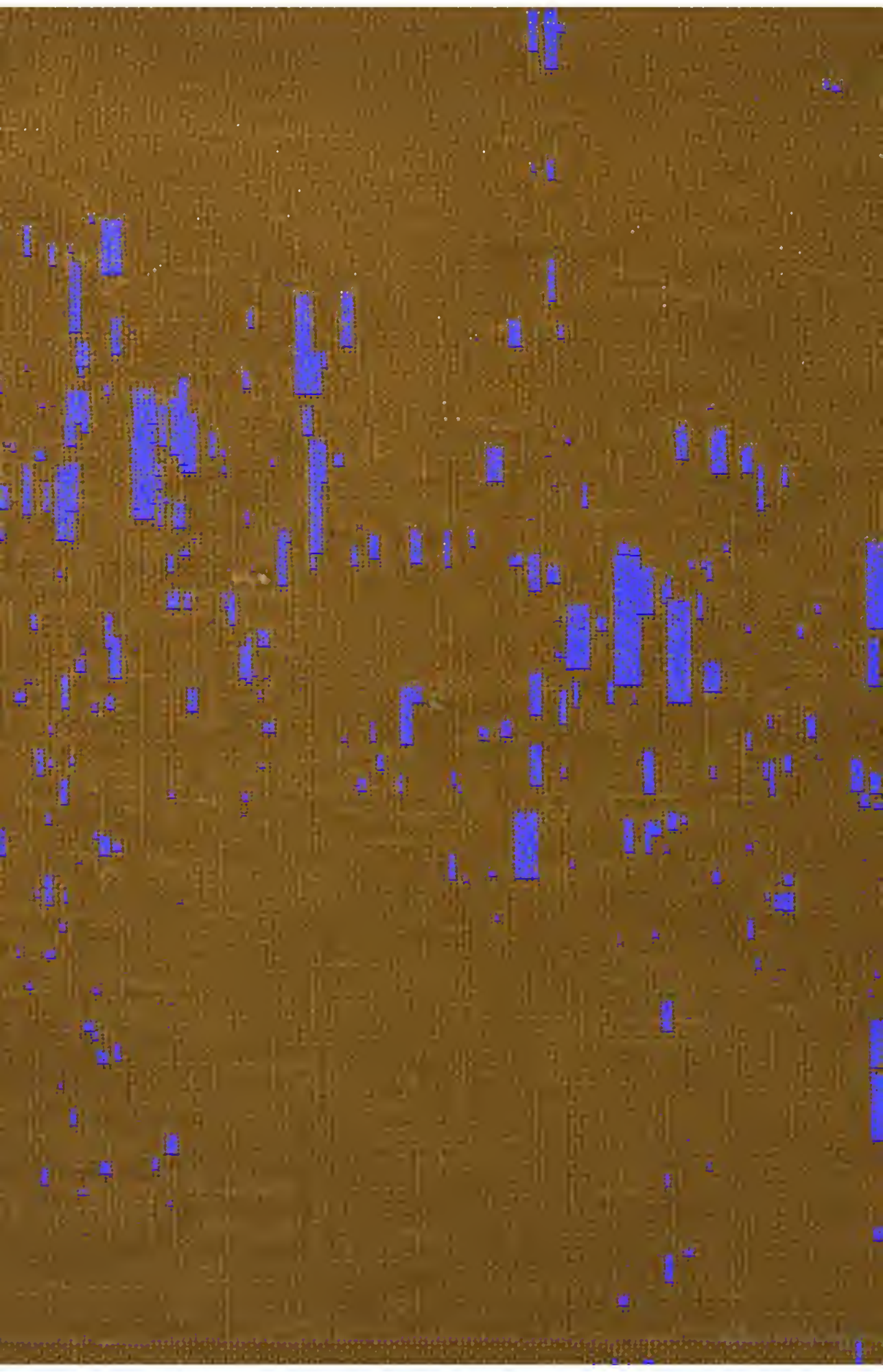
von der ältesten Zeit bis zum Untergange ihrer Selbständigkeit

von

Otto von Rutenberg.

Zwei Bände. Mit einem Namen- und Sachregister und einer Karte.

8. brosch. 5 Thlr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

00569